

CARL EUGENS ERBE

250 Jahre
Württembergische
Landesbibliothek





Württembergische
Landesbibliothek
Stuttgart



Die Drucklegung wurde unterstützt von:

Robert Bosch AG
Berthold Leibinger Stiftung
S.K.H. Carl Herzog von Württemberg
Wüstenrot Stiftung
Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck
Ernst Klett AG

sowie

Brockhaus Kommissionsgeschäft
Deutscher Apotheker Verlag
Dorothee Hess-Maier
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft
Otto Julius Maier
Narr Francke Attempto Verlag
Osiandersche Buchhandlung
Georg Thieme Verlag

Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek

Durchgeführt von Vera Trost
in Zusammenarbeit mit Stephan Abele, Larissa Arlt, Sonja Brandt, Felix Breitling-
Stenner, Natascha Hauer, Christian Herrmann, Benjamin Mödinger, Jörg Oberfell,
Dorothea Reinhold und Marion Wildermuth



Jahresgabe 2015 der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft
Vereinigung der Freunde der Landesbibliothek e.V.
Der Druck dieser Jahresgabe wurde unterstützt von der
Berthold Leibinger Stiftung, Ditzingen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Fotos und Bildbearbeitung: Larissa Arlt und Gabriele Springer
Gestaltung: neufferdesign, Berlin
Satz und Druck: Offizin Scheufele Druck und Medien GmbH & Co. KG, Stuttgart
Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, 2015
ISBN: 978-3-88282-079-9

Württembergische Landesbibliothek

Carl Eugens Erbe

250 Jahre
Württembergische Landesbibliothek

Eine Ausstellung der
Württembergischen Landesbibliothek
aus Anlass ihrer Gründung am 11. Februar 1765
vom 11. Februar bis 11. April 2015

Herausgegeben von Vera Trost
in Zusammenarbeit mit Hans-Christian Pust



Baden-Württemberg

Die Ausstellung
steht unter der Schirmherrschaft
von Winfried Kretschmann,
Ministerpräsident des Landes
Baden-Württemberg.

Inhaltsverzeichnis

Grußworte

- Winfried Kretschmann, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg 8
Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft,
Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg 9
Fritz Kuhn, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart. 10
S.K.H. Carl Herzog von Württemberg. 11
Albert Poirot, Administrateur de la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg 12

Vorwort 15

1765: Die Gründung der Württembergischen Landesbibliothek

- Wolfgang Mährle: Herzog Carl Eugen von Württemberg –
Ein Regent mit vielen Facetten 16
Hans-Christian Pust: Die Gründung der
Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek im Februar 1765 19
Vera Trost: Herzog Carl Eugen im Porträt von Pompeo Batoni 26
Kerstin Losert: Herzog Carl Eugen und seine Handschriftenerwerbungen 32
Christian Herrmann: Rarität und Ästhetik – Die Sammlung Uriot. 46
Christian Herrmann: Fürstliche Selbstdarstellung durch Bücher –
Die Herzogliche Bibliothek 52
Christian Herrmann: Behörde mit breitem Bildungspotential –
Die Regierungsrats-Bibliothek 58
Carsten Kottmann: Wissenspeicher für das lutherische Württemberg –
Die Konsistorialbibliothek. 62
Hans-Christian Pust: Die „Sammlung Nicolai“ –
Eine frühe Erwerbung aus Privatbesitz unter Carl Eugen 70
Christian Herrmann: Bibelsegen und Bibelfleiß – Die Sammlung Lorck 78
Maria Gramlich und Horst Hilger: Leidenschaft für schöne Künste –
Musik und Ballett unter Herzog Carl Eugen 84
Hans-Christian Pust: Frühe Pflichtablieferungen an die
Herzogliche Öffentliche Bibliothek 90
Kerstin Losert: Eine ganz besondere Gattung –
Der handschriftliche Handschriftenkatalog 96

Die Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek

- Hans-Christian Pust: Die Gebäude der
Württembergischen Landesbibliothek 1765-1965 102
Vera Trost: Kunst am Bau 116

2015: Die Bibliothek heute

Die Bibliothek im Wandel

- Hans-Peter Geh: „Man schreibt das Jahr 2015...“ 124
Hanns Jörg Kowark und Martina Lüll: Die neue Württembergische Landesbibliothek –
Das architektonische und bibliothekarische Konzept 126

Gesichter der Württembergischen Landesbibliothek

- Wolfgang Brenneisen: Die Landesbibliothek im Lichte der Spaziergangswissenschaft . 136
Larissa Arlt und Vera Trost: „Aus Liebe zur Sache“ –
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Württembergischen Landesbibliothek . . 142
Annette Fuge: „Die freundliche Visitenkarte der Landesbibliothek“ –
Aus dem Alltag einer Garderobiere 144
Larissa Arlt, Natascha Hauer und Vera Trost: „Summa cum laude!!! –
Für einen Ort des Wissens, des Lernens und der Ruhe...“ 146

Bibliotheksarbeit im Hintergrund	
Birgit Häcker, Susanne Vetter und Marlies Vogelbacher: Hinter den Kulissen – Die Beschaffung und Bearbeitung von Medien.	156
Marlies Vogelbacher: Der lange Weg vom handschriftlichen zum elektronischen Katalog – Die alphabetischen Kataloge der WLB	164
Gabriele Westerteicher: Nicht erschlossen ist fast verloren – Inhaltserschließung für die Thematische Suche	168
Anja Thalhofer: Im Nebel? Lyrik trifft Punk – Punk trifft Lyrik? Normdatenanwendung in der Arbeitsstelle Landesbibliographie	174
Carsten Kottmann und Kerstin Losert: Erschließung von Handschriftenbeständen . . .	180
Eva Jantsch und Marion Wildermuth: In stetem Wandel – Die Leihstelle und das Magazin.	184
Christine Herrmann: Im Lesesaal der Landesbibliothek – Eine stille Welt weltweit vernetzt	194
Kerstin Losert: Der Sonderlesesaal – Wo, was, warum?	198
Christine Herrmann: Fernleihe und Büchertransportdienste – Ein bewährtes System von zwei starken Partnern	200
Christian Herrmann und Dorothea Reinhold: Digitale Welten – „Die dem Menschen gemäße Bibliothek“	202
Christine Herrmann: Teaching Library – Die WLB als Lotse in der Datenflut	206
Natascha Hauer, Christine Herrmann und Birgit Mack: Die WLB im Internetzeitalter – Website und soziale Netzwerke	209
Stephan Abele und Jörg Oberfell: Von Bits und Bytes – Informationstechnik in der WLB	212
Vera Trost: Bestandserhaltung im Kollektiv	222
Sonja Brandt: „Das Nächste bitte...“ – Bericht aus der Praxis der Restaurierungswerkstatt	230
Kulturprogramm	
Vera Trost: Ausstellungen in der WLB	236
Christian Westerhoff: „Ein intellektuelles Vergnügen“ – Die Vortragsreihe der Bibliothek für Zeitgeschichte	244
Jörg Ennen: Der Einzug des „Bibliotheksschlafs“ in den Lesesaal – Ming Tsaos Inszenierung der „Geisterinsel“	245
Vera Trost: Die WLB bei der Langen Nacht der Museen	246
Vera Trost: Die WLB auf den Landesgartenschauen Baden-Württemberg	248
Grenzüberschreitende Bibliotheksarbeit	
Christophe Didier und Birgit Oberhausen: Die Bibliothekspartnerschaft mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg	250
Vera Trost: Kooperation mit der National- und Universitätsbibliothek Zagreb	255
Württembergische Bibliotheksgesellschaft – Vereinigung der Freunde der Landesbibliothek e.V.	
Wulf D. v. Lucius: Die Württembergische Bibliotheksgesellschaft	258
Christine Demmler: Geben und Nehmen – Das Kulturprogramm der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft	261
2265: Ausflug in die Zukunft	
Jörg Ennen und Anja Eggert: Die Württembergische Landesbibliothek 2265	262
Literatur- und Abbildungsverzeichnis	269
Hans-Christian Pust und Vera Trost	

Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg

Es gibt wohl kaum einen schöneren Weg, die Welt um einen herum hinter sich zu lassen, als lesend in einer Bibliothek. Bibliotheken umgibt eine besondere Atmosphäre der Stille und Konzentration. Diesen ganz eigenen Zauber brachte der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam auf den Punkt: „Dort ist meine Heimat, wo ich meine Bibliothek habe.“

Solch eine Heimat hat Herzog Carl Eugen von Württemberg am 11. Februar 1765 mit der Gründung der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) geschaffen. Zu ihrem 250-jährigen Jubiläum gratuliere ich der Leitung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich.

Als rohstoffarmes Land war Baden-Württemberg schon immer auf das Wissen und die Kreativität seiner Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Es ist daher seit jeher das oberste Ziel, in die Bildung der hier lebenden Menschen zu investieren. Das hatte vor 250 Jahren schon Herzog Carl Eugen erkannt, als er eine für alle Bürgerinnen und Bürger frei zugängliche Bibliothek gründete. Die Württembergische Landesbibliothek fungiert inzwischen zwar auch als Forschungs-, Regional- und Pflichtexemplarbibliothek, dennoch nimmt bis heute auch das zweckfreie Lesen zur Bildung der eigenen Persönlichkeit großen Raum ein. Lesen um des Lesens Willen ist hier alles andere als verpönt, sondern als Teil des Bildungsauftrags vielmehr gern gesehen. Für die Menschen ist die WLB daher ein wichtiger Lern- und Rückzugsort, der der Bildung, Erziehung und Forschung gleichermaßen dient.

Die Württembergische Landesbibliothek ist zugleich aber auch ein wichtiger Spiegel der Zeit, in dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bündeln. Das zeigt sich insbesondere mit Blick auf den Bestand: Auch wenn das digitale Angebot der WLB seit Jahren beständig wächst, so steht das auf Papier geschriebene Wort nach wie vor im Zentrum der Bibliothek.

Pünktlich zum 250-jährigen Bestehen ist der Baubeginn des Erweiterungsbaus natürlich ein besonderes Geburtstagsgeschenk für die Württembergische Landesbibliothek. Ich bin überzeugt, dass die WLB damit den Grundstein für eine weiterhin erfolgreiche Zukunft legt.

Auf die nächsten 250 Jahre!

Winfried Kretschmann

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Carl Eugens Erbe? Nun, da denkt man doch sogleich an die herrlichen Schlösser, die horrenden Schulden und die rund 150 außerehelich gezeugten Schwäbinnen und Schwaben, die der durchlauchtigste Fürst seiner Nachwelt hinterließ. Ganz so, wie man das erwartet von einem absolutistischen Herrscher.

Doch mir scheint, dieser Carl Eugen hatte auch noch eine andere Seite. Eine Seite, die verblüffend modern ist und in den Geschichtsbüchern vielleicht ein wenig zu kurz kommt:

Am 11. Februar 1765, seinem 37. Geburtstag, gründete Herzog Carl Eugen eine Bibliothek. Aber keine Hofbibliothek, die sich in einem Schlossflügel verbarg und nur den Vornehmen zugänglich war. Sondern eine öffentliche Bibliothek, eine Bücherei, die sich mitten in der Stadt befand und zu der jede und jeder, vom Bauernknecht bis zur Hofdame, Zutritt hatte. Mit Erwerbungsrichtlinien, die besagten, dass der Bestand – und auch das war damals ungewöhnlich – das gesamte Wissen der damaligen Zeit widerspiegeln sollte.

Aus der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek ist die Württembergische Landesbibliothek geworden. Und ich glaube, diese Modernität, diesen frischen Geist hat sie sich bis heute bewahrt, über zweieinhalb Jahrhunderte hinweg. Das innovative Denken – es ist ihr sozusagen in die Wiege gelegt.

So gratulieren wir heute zum 250. Gründungsjubiläum einer Bibliothek, die über fünf Millionen Medien-einheiten verfügt, vom Feldpostbrief bis zur Fotografie, vom Autograph bis zur Inkunabel. Die schon früh daran ging, sich moderne Informationstechnologien zunutze zu machen, und bei der man online recherchieren, ausleihen und sich beraten lassen kann. Die nutzerfreundliche Öffnungszeiten bietet, mit einem anspruchsvollen Kulturprogramm aufwartet und enge Partnerschaften pflegt zu Bibliotheken in Straßburg und Zagreb.

Daher ist die Württembergische Landesbibliothek nicht nur ein Hort des Wissens, sondern auch ein Ort der Begegnung – offen gegenüber der Stadtgesellschaft, national und international vernetzt, eine Kulturstätte, die Tradition und Zeitgeist zusammenführt. Solche Einrichtungen brauchen wir im Lande. Sie inspirieren uns, befeuern unsere Bildungs- und Wissensgesellschaft. Ich freue mich auf den Erweiterungsbau, für den wir im Jubiläumsjahr den ersten Spatenstich setzen.

Und Carl Eugen? Kümmerte sich zeit seines Lebens hingebungsvoll um seine Bibliothek, tätigte Ankäufe, erwarb Sammlungen. Er schien zu ahnen, dass daraus etwas Großes entstehen würde. Ich bin mir sicher: Wenn er die Württembergische Landesbibliothek heute sehen könnte – sie würde Ihre Gnaden ganz vortrefflich convenieren.

Theresia Bauer MdL

Ministerin für Wissenschaft, Forschung
und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Stuttgart

Jeden Tag trifft man hier viele Studenten. Praktisch jedes Buch ist zu bekommen, bequem vorab zu bestellen, übers hauseigene Netz. Wer das Haus betritt, riecht das Papier, das Bücher-Papier. Ohne sie kommt man nicht aus, wenn man zum Beispiel an einer längeren wissenschaftlichen Arbeit sitzt. Freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Unzählige aktuelle Zeitschriften in allen Wissensgebieten. Was hier alles an Wissen lagert!

Damals, vor 250 Jahren, war sie einer der ersten „öffentlichen Leseanstalten“. So nannte man die öffentlichen Bibliotheken seinerzeit. Ihre Existenz hat sie Herzog Carl Eugen von Stuttgart zu verdanken. Heute allerdings ist es etwas sehr eng geworden. Das ist die Kehrseite des schier unglaublichen Bücher- und Medienangebots, das zu allem Unglück (bzw. Glück!) jedes Jahr noch um fast 60.000 Neuanschaffungen wächst.

Ein schöneres Geschenk hätte das Land seiner Bibliothek zum Jubiläum nicht machen können: Ihn hat sie sich redlich verdient, den Erweiterungsbau. Dies ist eine gute Nachricht auch für alle, die sie regelmäßig nutzen, vor allem junge Studierende, die aus allen möglichen Fächern kommen, die später bei den hiesigen Unternehmen oder in der öffentlichen Verwaltung arbeiten, lehren, forschen.

Für Stuttgart ist das Haus zwischen Wilhelmshaus und Musikhochschule ein großer Schatz. „Labi“, so nennt man sie liebevoll. Sie hat in ihren Mauern einen unschätzbaren Wert an Wissen, den sich Generation für Generation neu aneignet. Investitionen in solcher Art Bildung werden oftmals unterschätzt. Dieser schöne runde Geburtstag von 250 Jahren ist eine gute Gelegenheit, an die dringende Notwendigkeit von großen wissenschaftlichen Bibliotheken auch und gerade im Internetzeitalter zu erinnern.

Beim Besuch einer Bibliothek fällt mir persönlich immer ein kleines Gedicht von Ernst Jandl ein. Es heißt schlichtweg „bibliothek“. (Ernst Jandl: *die bearbeitung der müttze. Gedichte*, Darmstadt/Neuwied 1978, S. 137)

Damit möchte ich herzlich gratulieren. Der Band, aus dem es stammt, ist natürlich auch in der „Labi“ zu haben.

bibliothek

die vielen buchstaben
die nicht aus ihren wörtern können

die vielen wörter
die nicht aus ihren sätzen können

die vielen sätze
die nicht aus ihren texten können

die vielen texte
die nicht aus ihren büchern können

die vielen bücher
mit dem vielen staub darauf

die gute putzfrau
mit dem staubwedel

Fritz Kubn
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart

Grußwort S.K.H. Carl Herzog von Württemberg

Wenn eine Institution ihr 250-jähriges Bestehen feiern kann, ist dieses Jubiläum aus zwei Gründen ein ganz besonderer Anlass. Die Württembergische Landesbibliothek ist so ein Erfolgsmodell. Zunächst denkt man an den Weitblick des Gründers Herzog Carl Eugen, der 1765 eine öffentliche Bibliothek als zentrale kulturelle Einrichtung seines Landes begründete. Damit machte er seine persönliche Leidenschaft für schöne und gute Bücher öffentlich und stiftete für sein Land eine Einrichtung von hohem allgemeinem Nutzen. Ganz im Sinne der Linie seiner späteren Regierungszeit wollte der Herzog damit volkspädagogisch wirken und das Wissen der Gelehrtenschicht in seinem Land mehren.

Wenn die Württembergische Landesbibliothek nach 250 Jahren noch als eine der bedeutendsten Kultureinrichtungen für alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes existiert, so hat sie dies der Tatsache zu verdanken, dass sie sich über die lange Zeit ihres Bestehens hinweg den jeweiligen Erfordernissen angepasst hat. Das ist der zweite Grund, warum das Jubiläum ein Anlass zu besonderer Freude ist. Der immense Wandel wird im Jubiläumsjahr 2015 sehr deutlich, wenn die Digitalisierung als aktuelles Thema diskutiert und umgesetzt werden muss. Damit stellen sich wie schon so häufig in der Geschichte der Bibliothek neue Fragen, in diesem Fall: Ist das Buch als papierenes Medium noch zeitgemäß, oder wird das Wissen dieser Welt bald nur noch über eine Cloud von Daten verfügbar sein? Nach den Erfahrungen mit anderen medialen Veränderungen, etwa dem Schritt vom Radio zum Fernsehen, müssten auf längere Sicht beide Medien mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen gleichberechtigt nebeneinander existieren. Wo aber die Bibliothek in hundert Jahren stehen wird, kann niemand vorhersagen. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass sie ihre führende Position im Kulturleben der Stadt Stuttgart und im Land Baden-Württemberg behalten wird.

In der Vergangenheit hat die Württembergische Landesbibliothek alle Herausforderungen und Weiterentwicklungen angenommen und in ihre Arbeit integriert. Auf diese Weise wird das kulturelle und geistige Erbe, welches Herzog Carl Eugen mit der Gründung dieser Bibliothek vor 250 Jahren hinterlassen hat, auch für künftige Generationen reiche Erträge bringen. Meine guten Wünsche begleiten die Württembergische Landesbibliothek zu ihrem Jubiläum und darüber hinaus.

Carl Herzog von Württemberg

Grußwort des Generaldirektors der Bibliothek nationale et universitaire Straßburg

La Württembergische Landesbibliothek de Stuttgart est chère au cœur des Strasbourgeois. Ils se réjouissent que cette formidable institution culturelle et scientifique fête aujourd'hui de belle façon ses 250 années d'existence. Installée dans une des capitales de l'Europe, qui est par ailleurs jumelée avec la Ville de Stuttgart, la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg entretient des liens très forts, très fraternels avec la WLB. On se rappelle que l'un des plus illustres directeurs de l'établissement strasbourgeois, et certainement le plus inouï, fut un natif de Stuttgart, le Prof. Dr Julius Euting, qui laissa une empreinte toujours bien visible dans l'établissement, ne serait-ce qu'à travers son goût pour l'Orient dont nos collections rendent encore témoignage.

Régions voisines, régions sœurs, unies bien plus que séparées par le Rhin, l'Alsace et le Bade-Wurtemberg entretiennent des relations de partenariats riches, faisant sens à l'aune des générations, mettant les ressources de leur imagination au service du projet européen.

Dans le cas de nos deux institutions documentaires, mes collègues de Stuttgart et nous-mêmes à Strasbourg sommes convaincus que l'Europe ne peut se faire qu'à travers un enracinement toujours plus profond, toujours plus solide des relations franco-allemandes. Celles-ci ont été magnifiées par les personnalités du Chancelier Konrad Adenauer et du Général De Gaulle ; depuis lors, elles ont été régulièrement revisitées lors de célèbres rencontres, à forte densité symbolique, entre nos dirigeants.

Sur le terrain, la WLB et la BNU, grâce à un partenariat étroit (y a-t-il seulement un jour où nos équipes ne pensent pas l'une à l'autre, à nos projets communs, aux dossiers portés par l'autre ?) sont heureuses d'être les artisans d'un travail de coopération en profondeur, tel que l'ont souhaité les initiateurs de la réconciliation franco-allemande et les fondateurs de l'Europe moderne (ce sont les mêmes !). Nombre de conventions de partenariat, on le sait bien, restent lettre morte après leur signature. Celle signée entre nos deux bibliothèques est vivante, vivante absolument : montage d'expositions, programme de numérisation, échange de personnel et de stagiaires, transmission de savoir-faire, actions culturelles co-organisées, remise de publications, retour d'expériences en faveur de nos publics... Tout porte du fruit.

La BNU vient d'achever un vaste chantier architectural qui projette notre établissement dans le 21^e siècle. Nous sommes particulièrement heureux que le Land de Bade-Wurtemberg, suivant les propositions de la WLB, ait pris la décision de lancer pour elle un vaste et ambitieux projet d'extension et de restructuration qui garantira le développement et l'avenir de cette institution de 250 ans et qui ne pourra que renforcer sa capacité à être au service du public, de la science et de la connaissance : plus que jamais, ainsi modernisées, la BNU et la WLB suivront des chemins parallèles, mais des chemins parallèles qui, au-delà des principes de la géométrie, se rejoignent, se croisent et se recroisent, se fécondent et se fortifient.

Merci à mon collègue le Dr Hannsjörg Kowark et à son équipe de m'avoir donné l'occasion de dire ici tout le réel plaisir que nous éprouvons dans le développement de notre collaboration. C'est un immense honneur pour moi.

Merci à mon collègue le Dr Hannsjörg Kowark et à son équipe de leur amitié.

Et longue vie à la WLB !

Albert Poirot

Administrateur de la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg

Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart liegt den Straßburgern am Herzen. Sie freuen sich darüber, dass diese hervorragende Wissenschafts- und Kultureinrichtung heute ihr 250-jähriges Jubiläum gebührend feiert. In einer der Hauptstädte Europas untergebracht, die übrigens Stuttgarts Partnerstadt ist, pflegt die Bibliothèque nationale et universitaire Straßburg (BNU) enge, ja freundschaftliche Beziehungen mit der WLB. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass einer der berühmtesten Direktoren der Straßburger Bibliothek, sicherlich der bemerkenswerteste, eben aus Stuttgart stammte: Professor Doktor Julius Euting drückte der Bibliothek seinen Stempel auf, was heute immer noch spürbar ist, und sei es auch nur durch seinen Sinn für den Orient, von dem unsere Sammlungen noch Zeugnis ablegen.

Als brüderlich aneinander grenzende Gebiete, die durch den Rhein nicht getrennt, sondern vielmehr verbunden werden, pflegen das Elsass und Baden-Württemberg vielfältige Partnerschaftsbeziehungen, die angesichts der Geschichte Sinn machen, wobei sie ihre ideenreichen Konzepte in den Dienst des europäischen Projekts stellen.

Im Fall unserer beiden Dokumentationseinrichtungen sind wir, meine Stuttgarter Kollegen und wir selbst in Straßburg, davon überzeugt, dass die Einigung Europas nur durch eine immer tiefere, immer festere Verwurzelung der deutsch-französischen Beziehungen vollzogen werden kann. Diese Beziehungen wurden von Persönlichkeiten wie Bundeskanzler Konrad Adenauer und General De Gaulle geprägt; anlässlich berühmter Treffen mit hochsymbolischer Tragweite zwischen den führenden Politikern beider Länder wurden sie seitdem regelmäßig gepflegt.

Dank einer engen Partnerschaft (gibt es denn auch nur einen einzigen Tag, an dem unsere Teams/ Mitarbeiter nicht aneinander denken, an unsere gemeinsamen Projekte, an die von der jeweils anderen Bibliothek ausgearbeiteten Pläne?) freuen sich die WLB und die BNU darüber, im Konkreten zu einer tiefen Zusammenarbeit beizutragen, wie sie von den Initiatoren der deutsch-französischen Aussöhnung und den Gründern des modernen Europa (es sind ja dieselben!) herbeigewünscht wurde. Bekanntlich bleiben zahlreiche Partnerschaftsabkommen wirkungslos, nachdem sie unterzeichnet worden sind. Doch dasjenige, das von unseren beiden Bibliotheken unterzeichnet wurde, ist lebendig, und zwar uneingeschränkt: Veranstaltung von Ausstellungen, Digitalisierungsprogramm, Empfang von Personal und Praktikanten, Vermittlung von Fachwissen, gemeinsame Kulturveranstaltungen, Erfahrungsaustausch zugunsten der Öffentlichkeit... Hinsichtlich unserer Beziehungen trägt alles Früchte.

Der umfangreiche Umbau der BNU, der unsere Bibliothek unvermittelt in das 21. Jahrhundert eintreten lässt, ist eben fertiggestellt worden. Wir freuen uns insbesondere darüber, dass das Bundesland Baden-Württemberg gemäß dem Wunsch der WLB die Entscheidung getroffen hat, für diese Bibliothek ein umfassendes, ambitioniertes Aus- und Umbauprojekt in die Wege zu leiten, das die Entwicklung und die Zukunft dieser 250-jährigen Einrichtung gewährleisten sowie ihre Möglichkeiten als Dienstleister für Leser und Wissenschaft stärken wird: Mehr denn je werden die so modernisierten BNU und WLB parallele Wege gehen, und zwar parallele Wege, die über die Prinzipien der Geometrie hinweg sich doch treffen, sich immer wieder kreuzen, einander befruchten und stärken.

Ich danke meinem Kollegen, Dr. Hannsjörg Kowark, und seinem Team dafür, mir die Gelegenheit gegeben zu haben, die innige Freude auszudrücken, die wir an der Entwicklung unserer Zusammenarbeit empfinden. Das ist mir eine ausgesprochene Ehre.

Ich danke meinem Kollegen, Dr. Hannsjörg Kowark, und seinen Mitarbeitern für ihre Freundschaft.
Lang lebe die WLB!

Albert Poirot

Generaldirektor der Bibliothèque nationale et universitaire Straßburg



Karl Eugen

Herzog von Württemberg und Teck.
geboren den 11. Febr. 1728. — gestorben den 24. Octbr. 1793.
unter Vormundschaft von 1737. bis 1744.
regierte von 1744. bis 1793.

Stuttgart im Verlag der G. Ebnerischen Kunsthandlung.

Herzog Carl Eugen von Württemberg, Stuttgart: Ebner o.J. (Graphische Sammlungen)

Vorwort

Am 11. Februar 1765 gründete Herzog Carl Eugen von Württemberg in Ludwigsburg, seiner damaligen Residenz, die Herzogliche Öffentliche Bibliothek, aus der die Württembergische Landesbibliothek (WLB) hervorgegangen ist.

Im Vergleich zu den Universitätsbibliotheken Heidelberg, Freiburg und Tübingen ist die WLB, die 2015 ihren 250. Geburtstag feiert, eine noch junge Bibliothek. Umso bemerkenswerter ist die Entwicklung der Herzoglichen und späteren Königlichen Öffentlichen zur größten wissenschaftlichen Bibliothek in Baden-Württemberg.

Maßgeblich dazu beigetragen hat die Förderung durch den Bibliotheksgründer Herzog Carl Eugen, der den Grundstein zu den großen Sammlungen der Bibliothek gelegt hat.

In ihrer wechselvollen Geschichte hat die WLB auch in der Folgezeit immer wieder Förderer gefunden, mit deren Hilfe die Sammlungen ergänzt, ein repräsentativer Buchbestand aufgebaut und die notwendige bauliche Infrastruktur geschaffen werden konnte.

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts zählte die WLB zu den bedeutendsten Bibliotheken in Deutschland. Einen empfindlichen Rückschlag in ihrer Geschichte erlitt die Bibliothek im Zweiten Weltkrieg durch einen Bombenangriff, bei dem das Bibliotheksgebäude schwer beschädigt und nahezu der gesamte moderne Buchbestand ein Opfer der Flammen geworden ist.

Dank der Förderung durch den damaligen Kultminister Württemberg-Badens, Theodor Heuss, konnte die WLB die Kriegsverluste ausgleichen, sodass mit dem Bezug des Neubaus 1970 die Bestandsgröße der Vorkriegszeit fast wieder erreicht war.

Mit großzügiger Unterstützung der Landesregierung haben auch die historischen Sammlungen der WLB durch den Erwerb der Gutenberg-Bibel und der Donaueschinger Handschriften in den letzten Jahren eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Heute zählt die Württembergische Landesbibliothek mit über 5,8 Mio. Medieneinheiten zu den größten Bibliotheken in Deutschland mit historischen Sammlungen von internationalem Rang. Sie sichert die Literatur- und Informationsversorgung der Hochschulregion Stuttgart auch in der Funktion als Universitätsbibliothek der Universität Stuttgart für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Mit dem Erweiterungsbau erhält die WLB in den kommenden Jahren ein neues bibliothekarisches Konzept, um den Anforderungen an eine moderne Studien- und Forschungsbibliothek auch im 21. Jahrhundert gewachsen zu sein.

Die Ausstellung und der vorliegende Jubiläumsband spiegeln die Entwicklung der WLB auf ernste und amüsante Weise in den letzten 250 Jahren mit einem visionären Ausblick in die Zukunft.

Der Band ist eine Gemeinschaftsarbeit vieler Kolleginnen und Kollegen sowie von Autorinnen und Autoren, die unserem Hause freundschaftlich verbunden sind.

Ein besonderer Dank gilt den beiden Herausgebern des Bandes, Frau Dr. Vera Trost und Herrn Dr. Hans-Christian Pust.

Ich danke ferner der Berthold Leibinger Stiftung und der Robert Bosch AG für die überaus großzügige finanzielle Unterstützung sowie allen übrigen Sponsoren, die den Druck des Jubiläumsbandes in dieser Form erst ermöglicht haben.

Der abschließende Dank gilt jedoch dem Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, Herrn Winfried Kretschmann, der mit der Übernahme der Schirmherrschaft die Bedeutung der WLB als zentrale Einrichtung für Forschung und Bildung unterstreicht.

Mögen die Ausstellung und der Jubiläumsband dazu beitragen, die Geschichte, Erinnerungen und bibliothekarischen Erfahrungen zu bewahren und gleichzeitig den Blick in die Zukunft zu öffnen.

Dr. Hannsjörg Kowark
Direktor der Württembergischen Landesbibliothek

Herzog Carl Eugen von Württemberg Ein Regent mit vielen Facetten

„Denken Sie ja nicht, dass das Land Württemberg für Sie geschaffen worden ist, vielmehr, dass die Vorsehung Sie auf die Welt hat kommen lassen, um dieses Volk glücklich zu machen. Ziehen Sie immer dessen Wohlsein Ihrer eigenen Annehmlichkeit vor.“

Als Friedrich der Große den noch nicht einmal 16-jährigen württembergischen Erbprinzen Carl Eugen Anfang Februar 1744 in Berlin verabschiedete, fehlte es nicht an Ratschlägen und guten Wünschen. Von Kaiser Karl VII. vorzeitig mündig gesprochen, brach Carl Eugen auf, um die Regierung in seinem schwäbischen Stammland zu übernehmen. Seit dem frühen Tod seines Vaters Herzog Carl Alexanders, im März 1737 hatten dort Administratoren aus württembergischen Seitenlinien die Herrschaft ausgeübt.

Am 10. März 1744 zog Carl Eugen unter dem Jubel der Bevölkerung in Stuttgart ein. Der neue Herzog, der wie sein Vater katholischer Konfession war, kam in ein Land, das er nur wenig kannte. 1728 in Brüssel geboren, hatte er in der Hauptstadt der damaligen Österreichischen Niederlande seine ersten acht Lebensjahre verbracht. Im April 1736 war der Prinz nach Schwaben übersiedelt, jedoch gut fünf Jahre später, im Dezember 1741, zur weiteren Erziehung an den Hof Friedrichs des Großen geschickt worden.

Der Regierungsantritt Carl Eugens im Frühjahr 1744 markiert für Württemberg den Beginn einer Epoche. Fast fünfzig Jahre lang sollte der neue Herzog das schwäbische Fürstentum regieren. Das Zeitalter Carl Eugens war für Württemberg eine Zeit glänzender Herrschaftsrepräsentation, harter innenpolitischer Konflikte, aber auch eine Epoche aufgeklärter Reformpolitik.

Im Gegensatz zum Rat Friedrichs des Großen entwickelte Carl Eugen nach seiner Regierungsübernahme ein ausgeprägtes Repräsentationsbedürfnis. Der Herzog machte den Hof im kleinen, protestantisch-pietistisch geprägten Württemberg in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem der prächtigsten in ganz Europa. In Stuttgart und Ludwigsburg fanden in den 1750er und 1760er Jahren zu den verschiedensten Anlässen ausgedehnte Festlichkeiten, Bälle sowie Ballett-, Theater- und Opernaufführungen statt. In der Umgebung der Residenzstädte organisierte man Prunk- und Parforcejagden. Carl Eugen schätzte raffiniert arrangierte Lustbarkeiten, daneben jedoch auch Spitzenleistungen in der Musik, im Theater und in der Baukunst. 1750 richtete der Herzog eine stehende Opernbühne ein. Im Jahr 1765 wurde in Ludwigsburg das größte Opernhaus seiner Zeit eingeweiht. Carl Eugen gewann für Württemberg bedeutende Künstler wie den Komponisten Niccolò Jommelli und den Tänzer Jean-Georges Noverre. Ein wichtiger Bestandteil der Herrschaftsrepräsentation Carl Eugens war auch der Schlossbau. Mit der Errichtung des Neuen Schlosses in Stuttgart wurde 1746 begonnen. In die Regierungszeit Carl Eugens fiel ferner der Bau bzw. Umbau der Schlösser Monrepos, Grafeneck, Solitude und Hohenheim. Als leitender Architekt wirkte der renommierte Philippe de La Guêpière am württembergischen Hof.

Das prächtige höfische Leben in Stuttgart und Ludwigsburg, das im scharfen Kontrast zu den protestantischen Traditionen Württembergs stand, sowie die Bautätigkeit Carl Eugens strahlten weit über die Landesgrenzen hinaus. Sie hatten jedoch auch ihre Kehrseiten. Zum einen verschlangen sie beträchtliche Geldmittel. Zum anderen bewirkten sie eine Distanz zwischen dem Herzog und der Bevölkerung. Dieser Abstand wurde durch persönliche Defizite Carl Eugens vertieft: Es war kein Geheimnis, dass der Herzog unzählige Affären mit Künstlerinnen seines Hofes, aber auch mit Landestöchtern hatte. Die Mätressenwirtschaft Carl Eugens war ein maßgeblicher Grund für das rasche Scheitern seiner 1748 geschlossenen Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth.

Nachdem die Regierungsgeschäfte zunächst in den Händen bewährter Räte gelegen hatten, ergriff Carl Eugen in den 1750er Jahren stärker die Zügel der Politik. Der Herzog strebte danach, eine aktive Rolle in der Reichspolitik zu spielen. 1752 schloss er einen Subsidienvvertrag mit Frankreich ab, der die bisherige Neutralitätspolitik Württembergs beendete. Innenpolitisch zielte Carl Eugen – hierin seinen Vorgängern Eberhard Ludwig und Carl Alexander folgend – darauf ab, die Mitwirkungsrechte der württembergischen Landschaft, die auf dem Steuerbewilligungsrecht basierten, zurückzudrängen. Das Vorhaben, im Stil eines absolutistischen Fürsten zu regieren, wurde dadurch erschwert, dass Carl Eugens politischer Spielraum durch seine katholische Konfession eingeengt war. Bei seinem Regierungsantritt hatte der Herzog versprechen müssen, das von England, Dänemark und Preußen garantierte evangelische Bekenntnis des Landes unangetastet zu lassen. In



Carl Eugen Herzog von Württemberg, Kupferstich von J. E. Nilson, undatiert (Graphische Sammlungen)

das Kirchenregiment konnte er sich aus diesem Grund nicht einmischen, die Einkünfte des Kirchenguts waren seinem Zugriff entzogen.

Die reichspolitischen Ambitionen Carl Eugens erlitten im Siebenjährigen Krieg, in den Württemberg auf der Seite Österreichs, Frankreichs und Russlands eintrat, einen herben Rückschlag. Die schwäbischen Regimenter bewiesen im Feld keine Schlagkraft, der Herzog, der die Truppen persönlich befehligte, versagte als militärischer Führer. In der württembergischen Innenpolitik spitzte sich nach 1756 der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen Fürst und Landschaft zu. Zwangsrekrutierungen für das Heer, die Einsetzung einer Kabinettsregierung, vor allem aber der immense Geldbedarf Carl Eugens sowohl für die aufwendige Hofhaltung als auch für militärische Zwecke belasteten das politische Klima. Der durch die Kriegssituation erhöhte finanzielle Druck, aber auch die zeitweise Unterstützung der herzoglichen Politik durch den Wiener Kaiserhof führten dazu, dass verfassungswidrige Übergriffe und Gewaltakte Carl Eugens häufiger wurden. Reichsweit Aufsehen erregte die Inhaftierung des angesehenen Gelehrten und Landschaftskonsulenten Johann Jacob Moser auf dem Hohentwiel in den Jahren 1759 bis 1764.

Als Folge der heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen wurde seit 1764 vor dem Reichshofrat in Wien eine Klage der württembergischen Landschaft gegen Carl Eugen verhandelt. Der Konflikt konnte erst nach Jahren durch das kaiserliche Gericht beigelegt werden. Im Februar bzw. März 1770 ratifizierten Carl Eugen und die Landschaft den so genannten „Erbvergleich“. Diese Herrschaftsvereinbarung bestätigte die landständische Verfassung Württembergs. Der Herzog hielt auch nach dieser entscheidenden politischen Niederlage im Kern an seiner antiständischen Politik fest. Zu einer Eskalation der Konflikte kam es jedoch nicht mehr.

Herzog Carl Eugen war an den wirtschaftlichen, sozialen und pädagogischen Neuerungen seiner Zeit sehr interessiert. Bereits in den 1750er und 1760er Jahren, vor allem jedoch in den Jahrzehnten nach dem „Erbvergleich“ entsprangen dieser Aufgeschlossenheit zahlreiche politische Initiativen. In seiner Reformpolitik wurde Carl Eugen seit 1772 von seiner Geliebten und späteren zweiten Ehefrau Franziska von Hohenheim bestärkt. Entscheidend für die intensivierten Bemühungen um die Landeswohlfahrt in den letzten beiden Herrschaftsjahrzehnten Carl Eugens waren jedoch die politischen Rahmenbedingungen nach dem Ende des württembergischen Verfassungskonflikts sowie die zeittypische Tendenz zur Durchführung von Reformen, die vom Geist der Aufklärung inspiriert waren.

In seiner Regierungszeit versuchte Carl Eugen durch verschiedene Maßnahmen, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel zu heben. Er bemühte sich ferner um eine Verbesserung der Verkehrswege in Württemberg. Verdient machte sich der Herzog um das Justizwesen, vor allem die Humanisierung der Strafrechtspflege. Zukunftsweisend war des Weiteren die Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek, die im Jahr 1765 erfolgte. Die bedeutendsten Innovationen Carl Eugens lagen jedoch im Bereich des Bildungswesens. Hervorzuheben ist der rasche Ausbau einer 1770 gegründeten Militärwaisenanstalt zur Militärakademie (1773) und zur Universität (1781). Die „Hohe Carlsschule“ diente der Ausbildung von Beamten, Offizieren und Künstlern. Aus ihr gingen zahlreiche Persönlichkeiten hervor, welche die Entwicklung Württembergs über den Tod Herzog Carl Eugens im Oktober 1793 hinaus mitbestimmten.

Wolfgang Mährle

Nachweise:

Walter, Jürgen: Carl Eugen von Württemberg. Ein Herzog und seine Untertanen. Mühlacker u. Irdning/Steiermark 1987 (Neuauf. 2009)

Wagner, Karlheinz: Herzog Karl Eugen von Württemberg. Modernisierer zwischen Absolutismus und Aufklärung. Stuttgart und München 2001

Die Gründung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek im Februar 1765

Am 11. Februar 1765 feierte der württembergische Herzog Carl Eugen (1728-1793) seinen 37. Geburtstag. Der Tag begann mit den üblichen Festivitäten: Der Hof versammelte sich vormittags in den herzoglichen Vorgemächern. Gegen Mittag nahm Herzog Carl Eugen dann die Gratulationen der einheimischen und der auswärtigen Honoratioren entgegen. Wie die „Stutgardische privilegierte Zeitung“ am 19. Februar 1765 berichtete, wurde danach für das Volk gesorgt, das sich im mittleren Schlosshof versammelt hatte: „Nach abgelegten Gratulationen wurde das Zeichen mit Trompeten und Paucken zur Tafel- und mittlerweile dem in grosser Menge in dem mittleren Schloßhof versammelten Volk gewöhnlichermaassen auf einem besonders hierzu bereiteten Gerueste 2 gebratene Ochsen nebst roth und weissen Wein Preiß gegeben.“ Der Herzog selbst gab ein großes Essen für insgesamt 150 Gäste. Abends nach fünf Uhr ging man ins Opernhaus und sah sich dort eine Aufführung der Oper „Demofonte“ an. Nach der Oper ging es wieder ins Schloss zurück, wo ein erneutes Essen folgte. Am folgenden Tag setzten sich die Feierlichkeiten neben erneuten großen Festtafeln mit einer gemeinsamen Schlittenfahrt mit 25 Schlitten fort. Diese Beschreibung der Geburtstagsfeierlichkeiten in der „Stutgardischen privilegierten Zeitung“ lässt das Ereignis des Tages, das die wohl bleibendsten Folgen hatte, aus: Die Gründung der Öffentlichen Bibliothek durch Carl Eugen. Das hat wohl damit zu tun, dass nur die Gründungsurkunde der neuen Bibliothek auf den Geburtstag Carl Eugens datiert wurde. Die eigentliche Eröffnungsfeier fand dagegen erst zwei Tage später, am 13. Februar 1765, statt und von ihr berichtete die Zeitung auch ausführlich.

Die umfangreiche Stiftungsurkunde der Bibliothek ist bis heute in den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek erhalten (Cod.hist.fol.209) und gibt einen umfassenden Eindruck über die Zielsetzung der Bibliotheksgründung und die verschiedenen Regelungen den Bibliotheksbetrieb betreffend.

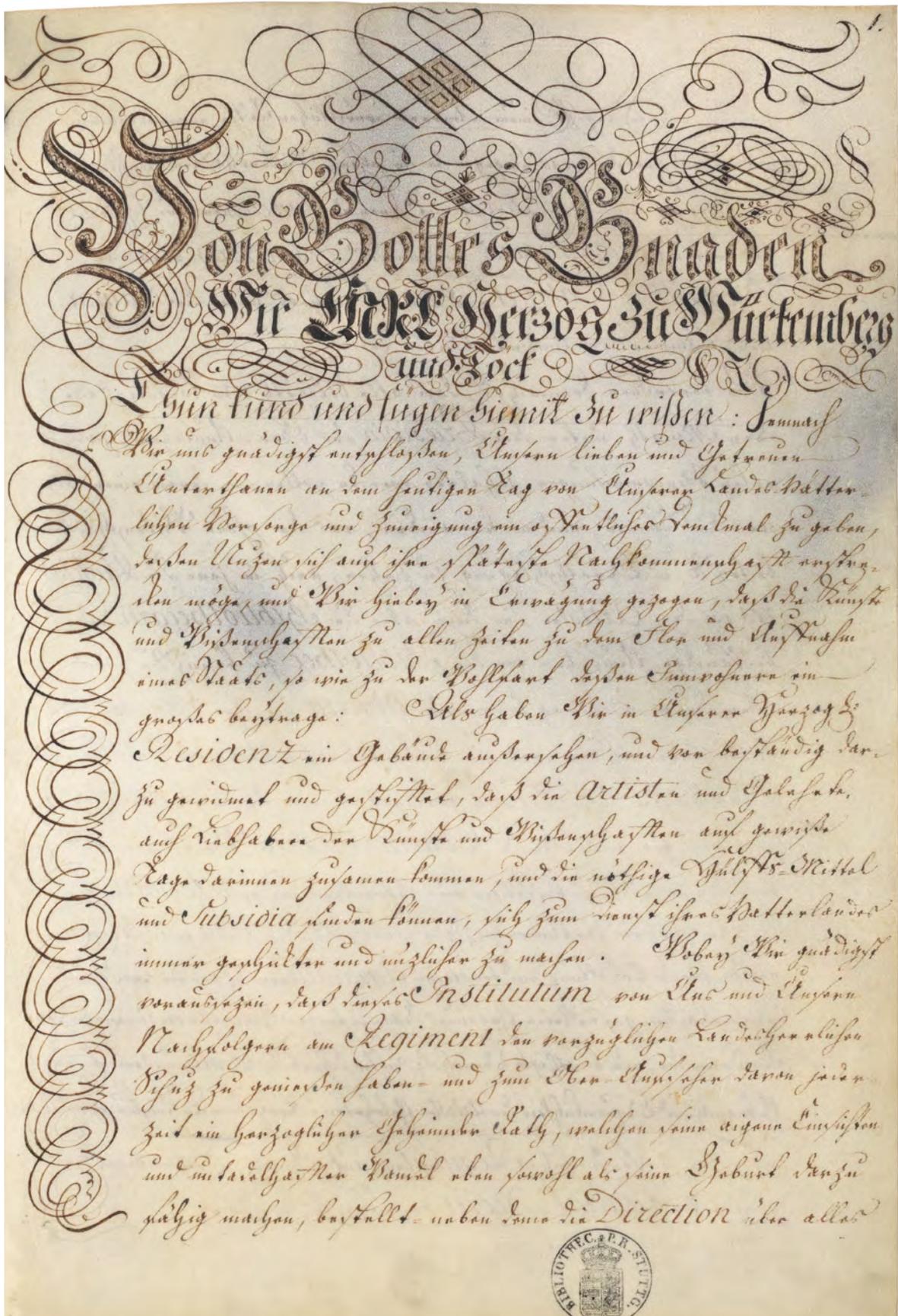
Carl Eugen äußerte sich darin zunächst zum Zweck der Bibliothek: Die Bibliothek sollte die Grundlage sein zu einem „zu Excolierung der Künste und Wissenschaften abzweckenden Institutio“. Es sollte also eine Gesellschaft von Gelehrten entstehen, die sich der sorgfältigen Bearbeitung der Künste und Wissenschaften widmete. In der Bibliothek sollten „die Artisten und Gelehrte, auch Liebhabere der Künste und Wißenschaften auf gewisse Tage darinnen zusammen komen, und die nöthige Hülfsmittel und Subsidia finden können, sich zum Dienst ihres Vatterlandes immer geschickter und nützlicher zu machen.“ Der „Haupt-Endzweck“ der Gründung bestand nach Carl Eugen darin, dass sich in seiner Residenz-Stadt „eine gelehrte Gesellschaft formiren möge“, die wissenschaftliche Literatur hervorbringen sollte. Auf einer Versammlung sollte jedes Jahr an Carl Eugens Geburtstag am 11. Februar von den Tätigkeiten des verflossenen Jahres berichtet werden. Ferner sollte in zwei weiteren Reden zum einen über ein Thema aus der württembergischen Geschichte, zum anderen über ein philosophisches Thema referiert werden.

Neben diesen wissenschaftlichen Gründen für die Gründung der neuen Bibliothek und die Vermehrung der Bestände in den folgenden Jahren spielten auch schöngestige, bibliophile und bibliomane Gesichtspunkte eine Rolle, wie auch in anderen Hofbibliotheken der Zeit durchaus üblich.

Den Grundstock der Sammlungen der Bibliothek stiftete der Herzog selbst. Carl Eugen schrieb in der Stiftungsurkunde, er habe „unsere verschiedene Sammlungen von Büchern, Land-Carten, Estampes, nebst unserem Antiquitaeten und Medaillen Cabinet ohnwiderrufflich als eine Anlage dieser öffentlichen Bibliothec gnädigst überlassen.“ Dazu kam noch die Büchersammlung des Bibliothekars Joseph Uriot (1713-1788), die in die Bibliothek einverleibt und eigens in der Stiftungsurkunde erwähnt wurde.

Jeden Monat oder mindestens jeden dritten Monat sollten Versammlungen abgehalten werden, in denen über die Anschaffungen der Bibliothek beraten wurde, wobei sich der Herzog allerdings die letzte Entscheidung vorbehielt. Um die Bibliothek „so vollständig als möglich“ zu machen, durfte keine Gelegenheit versäumt werden, „selbige mit den raresten und berühmtesten Büchern zu vermehren und zu vergrößern.“ Hierfür stellte der Herzog einen jährlichen Etat für die Neuanschaffung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen sowie für Bindekosten zur Verfügung. Neben diesen Erwerbungen waren aber auch Einzelpersonen oder Einrichtungen des Landes dazu aufgerufen, der Bibliothek Bände geschenkweise zu überlassen. Bis heute ist in den Akten der Landesbibliothek ein Buch aus der Anfangszeit der Bibliothek erhalten, in das die Schenker mit den von ihnen geschenkten Titeln eingetragen wurden.

Neben Kauf und Geschenk sollte der Buchbestand auch durch eine Pflichtablieferung der Buchdrucker vermehrt werden und auch dieser Bereich wurde in der Gründungsurkunde eigens erwähnt. Carl Eugen be-



Stiftungsurkunde der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek von 1765, Blatt 1
 (Cod. hist. fol. 209)

5.

bey wahren Gelegenheit dazmalig Clack abgelegt und
 in der That, in was man sich das dazmalig Jahr sündlich
 glaubt, und was von Progreßu gemacht worden, beyher zu
 in der zweyten ein merckwürdiger Teil der Würtembergischen
 Historia vorgebracht und in der dritten ein Materie,
 wovon das Land einigen Nutzen ziehen kan, philosophisch
 abgehandelt werden solla.

In Kluck und dazmalig haban Wir gegenwärtig dieigen
 Genuß und Nutzen, und Unser ganzgültig Secret
 Insigal vornehmlich lassen. So gelechebere

Ludwigsburg den Erstern Februarii des Ein
 Tausend Sieben Hundert Funt und Sechzigsten
 Jahres.


 Carl Zwickel

Stiftungsurkunde der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek von 1765, Blatt 5
(Cod. hist. fol. 209)

stimmte, dass die „in Unserm Herzogthum etablirten Buchdrucker(n)“ von ihren bisher gedruckten und von den in Zukunft produzierten Büchern „wann sich solche nicht schon in der Bibliothec befinden, und sie noch Exemplarien davon vorrätig haben, ein wohl conditionirtes Exemplar an Unsern Ober-Aufseher auf Verlangen übersenden sollen.“

Privatleute und Institutionen im Herzogtum wurden daneben auch aufgerufen, Schriften im Tausch gegen Dubletten der Bibliothek zur Verfügung zu stellen.

Für die Bibliothek stellte der Herzog ein eigenes Gebäude bereit sowie die entsprechenden Mittel für die Einrichtung und die Unterhaltung dieses Gebäudes.

Neben diesen grundsätzlichen Festlegungen zur Struktur der neuen Einrichtung enthält die Stiftungsurkunde Carl Eugens aber auch eine Art Benutzungsordnung für die neue öffentliche Bibliothek.

Am wichtigsten war dabei sicherlich die Festlegung, dass die Bibliothek tatsächlich öffentlich sein sollte. Damit grenzte sie sich wohl in erster Linie von der Hofbibliothek ab, der Privatbibliothek des Königs, zu der nur ausgewählte Personen am Hof und nicht eben auch Gelehrte, die nicht dem Hof angehörten, Zutritt hatten. Die „öffentliche“ Bibliothek war dagegen einem relativ großen Kreis zugänglich, jedoch beileibe nicht jedem Einwohner des Herzogtums. Im Detail wurde festgelegt, dass die neue Einrichtung „jedermanniglich ohne Unterschied des Ranges oder Standes, mit alleiniger Ausnahme der Livrée-Bedienten offen seyn wird“. „Offen seyn“ hieß dabei aber zunächst nur, die Bibliothek vor Ort nutzen zu können, nicht auch, Bibliotheksbestände ausleihen zu können. Die Ausleihe war nur eingeschränkten Personengruppen möglich, alle anderen brauchten eine eigene Genehmigung des Herzogs, wie kein Geringerer als Wilhelm von Humboldt aus Anlass eines Bibliotheksbesuchs in Stuttgart erläuterte: „Zweimal wöchentlich steht sie [die Bibliothek] zu öffentlichem gebrauch offen. Ausgeliehen werden bücher nur an die professoren der Academie, und die mitglieder der dicasterien [= Ämter]. Jeder andere bedarf erst einer herzoglichen erlaubniss, die indess nicht schwer zu erhalten ist.“ Diese Modalitäten gehen auch aus der Stiftungsurkunde Carl Eugens hervor. Dort wurden die Bibliothekare dazu aufgefordert, „wohl acht zu geben und nicht zu gestatten, daß von jemand, wer es auch seye, einiges Buch mitgenommen werde, es wäre denn, daß ein solcher sich mit einer von Uns aigenhändig unterschriebenen Ordre legitimiren könnte“.

Auch zu den Öffnungszeiten der Bibliothek finden sich schon Angaben in der Stiftungsurkunde: Drei Mal in der Woche, montags, mittwochs und freitags war die Bibliothek von 9 Uhr bis 12 Uhr und nachmittags von 15 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Damit kam man insgesamt auf immerhin 18 Wochenöffnungszeiten. Allerdings gab es auch recht umfangreiche Schließungszeiten: acht Tage vor und nach Ostern, in der Pfingstwoche, vom 8. September bis zum 11. November (Martinstag) und von Weihnachten bis zum 6. Januar. Zu den Öffnungszeiten der Bibliothek mussten die Bibliothekare anwesend sein, die die verlangten Bücher ausgaben. Daneben war ihnen aufgetragen, denjenigen, die etwas aus den Büchern „extrahiren“ wollten, „an Hand zu gehen“ sowie „Ordnung und Stille zu erhalten“ und „auch zu verhindern, daß kein Buch verstellt werde.“

Während die Stiftungsurkunde der Bibliothek auf den 11. Februar 1765, den Geburtstag Carl Eugens, datiert war, fand die Eröffnung der neuen Einrichtung, wie schon erwähnt, erst zwei Tage später, am 13. Februar 1765 statt. Die „Stutgardische privilegirte Zeitung“ berichtete am 16. Februar 1765 über die Eröffnungsfeier: „Seine Herzogliche Durchlaucht, unser gnaedigster Herr, haben heute die in der Herzoglichen Residenz auf bestaendig errichtete öffentliche Bibliothek, mit einem Pracht eroefnet, welcher eines Fuersten wuerdig ist, der weiß, wie viele Vortheile und Ansehen die Wissenschaften einem Staat verschaffen koennen.“

Eine ausführlichere Schilderung der Einweihungsfeierlichkeiten erfolgte dann in der Ausgabe der „Stutgardischen Privilegirten Zeitung“ vom 21. Februar 1765. Der Hof war aus Anlass der Eröffnungsfeier „in Galla und die Damen in Roben“ erschienen. Weiter hieß es in der Zeitung: „Vormittags hatte die solenne [= erhabene, feierliche] Eröffnung der von Seiner Herzoglichen Durchlaucht angerichteten öffentlichen Bibliothek ihren Vorgang. Hoehstdieselbe beehrten diesen – den Wissenschaften und Kuensten gewidmeten Ort, allwo sich nach 11 Uhr alle auswaertige und einheimische HHerrn Ministres und Generals nebst dem größten Theil des Hofes einfanden, mit Dero Hoehsten Gegenwart, worzu in dem zu den oeffentlichen Versammlungen daselbst destinierten [= bestimmten] Saal das erforderliche bereitet war.“ Der geheime Rat und Hausmarschall Moritz Ulrich Graf von Putbus, der die Oberaufsicht über die neue Bibliothek erhielt, hielt eine kurze



Stutgardische privilegirte Zeitung.

23tes Stück. Donnerstag, den 21. Februar 1765.

Ludwigsburg, vom 15 Febr. Den 13 erschien der Hof wiederum in Galla und die Dames in Roben. Vormittags hatte die soleme Eröffnung der von Seiner Herzoglichen Durchlaucht angerichteten öffentlichen Bibliothek ihren Vorgang. Höchst dieselbe beehrten diese = denen Wissenschaften und Künsten gewidmeten Ort, allwo sich nach 11 Uhr alle auswärtige und einheimische Herrn Ministres und Generals nebst dem größten Theil des Hofes einfanden, mit Dero Höchsten Gegenwart, worzu in dem zu den öffentlichen Versammlungen daselbst bestimmten Saal das erforderliche bereitet ware. Der Herr geheime Rath und Hausmarschall Graf von Püttbus, deme die Oberaufsicht über diese Stiftung gnädigst übertragen ist, hielt eine kurze wohlgesetzte Anrede an Seine Herzogliche Durchlaucht, welche Höchst dieselbe in den gnädigsten Ausdrücken und mit der gnädigsten Versicherung beantworteten, daß Höchst dieselbe sich eine wahre Angelegenheit davon machen werden, diese zur Beförderung und Aufnahme der Wissenschaften und Künsten abzweckende Anstalt auf alle Art und Weise zu beschützen, und in eine Verfassung zu setzen, wovon Dero Unterthanen die glücklichste Wirkungen zu verspüren habens möchten. Seine Herzogliche Durchlaucht befahlen hierauf die Verlesung des Stiftungs-Diploms, um hierdurch Dero gnädigste Absichten nach ihrem ganzen Umfang bekannt zu machen. Nach diefer wurde von dem Herrn Professor Wolzen, als Aufseher über das Herzogliche Medaillen-Cabinet in teutscher = und dem Herrn Ariot, als erstem Bibliothecario in französischer Sprache, eine Rede gehalten, worinnen ersterer von der Verbindung aller Wissenschaften mit den Künsten, insbesondere aber der Altertümer- und der Medaillen-Wissenschaft redete; letzterer aber die kurze Geschichte der Wissenschaften in Württemberg, und die von diesen neuen Anstalten zu hoffende Wirkungen und Vortheile abhandelte. Nach deren Endigung geruheten Seine Herzogliche Durchlaucht nebst denen übrigen hohen Anwesenden nicht allein die von der Academie des Arts vorgelegte Models und Zeichnungen, welche die vor dieses Jahr gnädigst ausgesetzte Preise erhalten, in höchsten Augenschein zu nehmen, sondern auch letztere selbst gnädigst auszugeben. Solchemnach empfingen aus Höchsten Händen in der ersten Class den ersten Preis der Mahlercy, August Friedrich Delenhainz, von Tübingen, den zweyten Preis, Christian Friedrich Spindler, aus Weyreuth. Den ersten Preis der Modelierkunst, Christian Sauer, aus dem Kreichgau, den zweyten Preis, Franz Joseph Weimmüller, von Aldran bey Kauffbeuren. In der zweyten Class, die zwey erstere Preise der Zeichnungskunst, August Friederich von Griesheim, aus Sachsen, und Henry Dugazon, aus Paris. Die zwey andern Preise, Carl Friederich von Stedingk, von Ludwigsburg, und Zacharias Bauer, von Ludwigsburg. Nachdem Seine Herzogliche Durchlaucht hierauf auch noch die Bibliothek und Arbeitszimmer der Academie der Künsten besehen hatten, begaben sich Höchst dieselbe in Begleitung eines zahlreichen Hofes wiederum nach dem Herzoglichen Schloß zurück, allwo abermahlen große Tafeln serviret und Abends die Tragddie Andromague aufgeführt wurde.

Auszug

Ansprache, daraufhin wurde die Stiftungsurkunde verlesen. Es folgten zwei Reden, zum einen von Professor Johann Christian Volz (1721-1783), dem Aufseher des herzoglichen Medaillen-Kabinetts, zum anderen von Joseph Uriot, dem ersten Bibliothekar der neu gegründeten Bibliothek. Volz sprach auf Deutsch über die Verbindung der Wissenschaften mit den Künsten, insbesondere über die Verbindung der Altertumskunde mit der Medaillenwissenschaft. Uriots Rede in französischer Sprache behandelte die Geschichte der Wissenschaft in Württemberg sowie die erhofften Wirkungen und Vorteile der neu geschaffenen wissenschaftlichen Anstalten in Württemberg auf die Wissenschaft. Beide Reden wurden später auch gedruckt veröffentlicht, Uriots Rede sogar sowohl auf Französisch als auch in deutscher Übersetzung.

Anschließend sah sich der Herzog die Modelle und Zeichnungen von Absolventen der Académie des arts an, die in diesem Jahr Preise erhalten hatten und die daraufhin vom Herzog selbst ausgezeichnet wurden. In der ersten Klasse erhielt beispielsweise August Friedrich Oelenhainz (1745-1804) aus Tübingen den ersten Preis in der Malerei. Dann besichtigte der Herzog noch die Bibliothek und die Arbeitszimmer der Académie und begab sich mit den zahlreichen Angehörigen des Hofes wieder ins Schloss zurück, wo abermals festlich gespeist wurde. Der Tag endete abends mit der Aufführung der Tragödie „Andromaque“ von Jean Racine (1639-1699).

Um zu unterstreichen, dass die Bibliotheksgründung ein Erfolg war, berichtete die „Stutgardische privilegierte Zeitung“ schon Anfang März 1765, dass die Bibliothek vom Publikum gut angenommen werde: „Die von Seiner Herzoglichen Durchlaucht neuerlich errichtete Bibliothek wird so fleißig und von so vielen Personen besucht, daß man solches vor einen ueberzeugenden Beweis von dem sehr grossen Vergnuegen des Publici an dieser Stiftung ansehen kan. Der allerdeutlichste Beweis hievon aber ist der Eifer, mit welchem sich viele Privat-Personen zerschiedenen Stands bestreben, viele vortrefliche Buecher den in der Bibliothek schon befindlichen beyzufuegen.“ Die Namen der Schenker wurden in einem eigenen Buch verzeichnet. Die Neuerwerbungen der Bibliothek insgesamt sollten alle drei Monate in der Zeitung angezeigt werden, ein Ansinnen, das letztlich aber wohl doch nicht zur Ausführung kam.

Am Geburtstag Carl Eugens oder am Tag danach war die Bibliothek nun Jahr für Jahr Schauplatz eines festlichen Empfangs für den König. So hieß es beispielsweise über die Feier im Jahr 1772: „Mittags erschiene der Hof wiederum in Galla, und gegen 2 Uhr geruheten Se. Herzogliche Durchlaucht ... in einem mit 8 Pferdten bespannten Staatswagen sich in das Herzogliche Academie- und Bibliotheque-Gebaeude, allwo Ihre Hoheit nebst des Herrn Margrafen Carl August Hochfuerstliche Durchlaucht mit einigen Dames, auch samtliche uebrige hohe fremde und einheimische Cavaliers vom ersten Range bereits anwesend waren, sich zu erheben: Bey Annaeherung des Zuges liesse sich ein Corps Trompeter und Paucker hoeren, an dem Eingang selbst aber wurden Se. Herzogliche Durchlaucht und Dero Herr Bruder ausser denen Chefs und Maitres von Hof von dem dermaligen Herrn Rectore Harper und denen samtlichen Mitgliedern der Herzoglichen Academie und Bibliothek unterthaenigst empfangen, und in den zu dem angestellten solennen Actu gewoehnlicher massen zubereiteten grossen Saal begleitet“. Nach den üblichen Vorträgen und Preisverleihungen nahm der Herzog nicht nur die Arbeiten der Preisträger in Augenschein, sondern auch „die in vorgedachtem Saal aufgestellte grosse Astronomische Maschine, und alsdann in denen uebrigen Gemaechern den Buecher-Antiquitaeten-Medaillen-und uebrigen Vorrath an Geographischen Zeichnungen, Plans, Mathematischen Instrumenten und dergleichen.“

Hans-Christian Pust

Rede,
bey Eröffnung der
von
Seiner Durchlaucht
dem Regierenden
Herzoge zu Württemberg u. Teck
2c. 2c. 2c.
gestifteten öffentlichen Bibliothek,
an
Höchst-Dero Geburts-Feste,
1765 gehalten
von **J. Uriot,**
Professor der Geschichte und Sr. Herzogl. Durchlaucht Bibliothecar.
Aus dem Französischen übersezt.



Stuttgard,
gedruckt bey dem Hof- und Canzley-Buchdrucker **Christoph Friederich Cotta.**

*Titelblatt der gedruckten Rede des Bibliothekars Joseph Uriot
bei der Eröffnung der Bibliothek am 13. Februar 1765
(HB 6948a)*

Herzog Carl Eugen im Porträt von Pompeo Batoni

„In Ludwigsburg wurde für die Académie des Arts und die zu gründende Bibliothek das geräumige Haus des Wageninspektors Beck (Stuttgarter Straße Nr. 12) für 2 ½ Jahre gemietet und mit hohem Aufwand eingerichtet, wobei Möbel aus dem Schloss geholt und vom Herzog zur Ausschmückung sein Bild, ein Gemälde von Pompeo Batoni, gestiftet wurde.“ (Löffler, S. 6)

Das außergewöhnlich schöne Jugendporträt Herzog Carl Eugens ist seither eng mit der Württembergischen Landesbibliothek verbunden. Es steht am Beginn bedeutender Aufträge von Päpsten, Kaisern, Königen und dem europäischen Adel an Pompeo Batoni.

Geschichte des Gemäldes

1753 reisten der Herzog und seine Frau Elisabeth Friederike Sophie (1732-1780), Tochter der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709-1758) und Nichte König Friedrichs II. von Preußen (1712-1786), nach Italien. Die Ehe des Herzogspaares war wegen des fehlenden Erben und Carl Eugens Affären auf einem Tiefpunkt angelangt. Deshalb hatten die Landstände eine Reise nach Italien vorgeschlagen und finanziert, die das Herzogspaar weit ab von den alltäglichen Verpflichtungen und Versuchungen wieder zusammenführen sollte. Das Paar hielt sich vom 25. März bis 4. April und vom 15. April bis 9. Mai in Rom auf, wo es „totalmente incognito“ in der Villa de Londra residierte. Offenbar wirkte zunächst der Zauber der Ewigen Stadt. Das Herzogspaar fand zeitweise wieder zusammen und besichtigte wie viele vornehme Reisende das Atelier Pompeo Batonis, des seinerzeit begehrtesten Malers Roms, und orderte verschiedene Gemälde.

Pompeo Batoni

wurde am 25. Januar 1708 in Lucca als Sohn eines Goldschmieds geboren. Auf Wunsch des Vaters erlernte er dessen Beruf, seine Leidenschaft aber war das Zeichnen. 1727 zog er nach Rom, besuchte die Privat-Akademie von Sebastian Conca und Agostino Masucci, studierte die Werke Raffaels im Vatikan und der Villa Farnesina und kopierte antike Skulpturen in den Sammlungen des Vatikans. 1729 heiratete er die Tochter des Kustos der Villa Farnesina und bestritt fortan seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Kopien antiker Skulpturen und bemalten Fächern, die von erlesener Schönheit gewesen sein sollen. Batoni arbeitete auch mit anderen Künstlern, in deren Gemälde er die Figuren einfügte. Von 1750 bis 1759 lebte er mit seiner großen Familie in der Via della Croce, später in einem geräumigen Haus in der Via Bocca di Leone 25 mit Atelier, Räumen für die Abendzeichenklasse und für Ausstellungen. 1741 wurde er zum Mitglied der Accademia di San Luca gewählt. Danach hatte er zahlreiche Ämter inne, darunter das Direktorat der Accademia Capitolina del Nudo.

1786 erlitt er einen Schlaganfall, der ihn fast völlig arbeitsunfähig machte. Er starb kurz nach seinem 79. Geburtstag, am 5. Februar 1787.

Als gelernter Goldschmied hatte Batoni ein besonderes Gespür für Feinheit, Präzision und „ornamentale Eleganz“. In der Auseinandersetzung mit dem Werk Raffaels, sowie den Studien von Natur und Antike, entwickelte er seine ästhetischen Grundlagen. Von Masucci übernahm er die klaren, individuell ausgeprägten Formen, Gesten und die Oberflächenbehandlung.

Bis 1740 war Batoni als Maler fest etabliert und wurde besonders wegen seiner historischen Gemälde berühmt. Seit Mitte der 1750er Jahre widmete er sich verstärkt der Bildnismalerei und schuf darin neue Maßstäbe: Er malte die Porträtierten in ungezwungener Haltung, umgeben von klassischen Statuen oder antiken Fragmenten, im Freien oder vor dem Hintergrund klassischer Gebäude. Seine Farbgebung war frisch, die Zeichnung präzise und die Malweise glatt.

Für ein Porträt mussten meist zwei oder drei Sitzungen reichen, denn die Reisenden hielten sich oft nur wenige Tage in Rom auf, absolvierten gesellschaftliche Verpflichtungen und wollten ihren Kunstinteressen nachgehen. Batoni konzentrierte sich auf die Gesichtszüge, malte sie direkt auf die Leinwand und skizzierte Körper und Kleidung. Er sprach noch mit dem Auftraggeber die Details der Kleidung und die Staffage ab, die später ins Bild gesetzt wurden.



Porträt von Pompeo Batoni, Rom 1753-55

Auftrag für Pompeo Batoni

Das Herzogspaar gab jeweils zwei Ganz- und zwei Halbporträts in Auftrag und bestellte noch für den Deckel einer Tabakdose ein Miniaturporträt der Herzogin. Die hohen Kosten des Auftrags sind den Briefen von Abbate Alessandro Miloni, Carl Eugens Kontaktperson in Rom und späterem Agenten am päpstlichen Hof, aus den Jahren 1755 und 1756 zu entnehmen. Lange Zeit war von den Bildnissen nur das große Porträt Carl Eugens bekannt, das sich im Besitz der WLB befindet.

Es zeigt den jugendlichen Herzog in einem Foyer, möglicherweise im Capitolinischen Palast. Carl Eugen nimmt die Pose des Hermes Farnese aus dem Vatikanischen Belvedere ein. Er trägt ein langes preußischblaues Gewand über einer gelben, reich bestickten Weste, Bundhosen sowie die orangefarbene Schärpe mit dem Preußischen Orden des Schwarzen Adlers und – unter der Schärpe sichtbar – den Orden vom Goldenen Vlies. Die Machtsinsignien, Herzogshut und Szepter, werden auf einem blauen Samtkissen präsentiert, das auf einem Stuhl unter der Büste der „Minerva Giustiani“ liegt. Die Büste steht für Carl Eugens Weisheit und militärische Macht.

Während die großen Bildnisse den Konventionen eines Repräsentationsporträts entsprechen mussten, wünschte das Herzogspaar für die beiden Halbbildnisse ein allegorisches Programm nach dem neuesten Pariser Trend des „Portrait historisé“ (Identifikationsporträt). Diese beiden Bilder galten als verschollen, bis sie um 2007 von Peter Björn Kerber in deutschem Privatbesitz entdeckt und nachgewiesen werden konnten. Die Bildnisse zeigen den Herzog in Rüstung mit gezogenem Schwert als Personifikation des Krieges, die Herzogin mit einem Olivenzweig als Personifikation des Friedens.

Herzog und Herzogin von Württemberg waren die ersten Herrscher, die Batoni porträtierte. Ihre ganzfigurigen Porträts hatte er zuerst vollendet und mit großem Erfolg in seinem Atelier ausgestellt. Markgräfin Wilhelmine reiste 1755 nach Italien und besuchte im Mai und Juni Rom. Zu dieser Zeit waren auch die allegorischen Halbporträts des Herzogspaares als Krieg und Frieden fertiggestellt. Wilhelmine wollte die Porträts ihrer Kinder sehen und deshalb verbarg Carl Eugens Agent Miloni die Bilder unter seinem Mantel und brachte sie zur Residenz der Markgräfin. Diese war so begeistert, dass sie ihrem Bruder Friedrich II. berichtete, Batoni sei ein großer Maler, nicht teuer und Friedrichs Hofmaler Pesne weit überlegen. Wilhelmine gab das Gemälde „Cleopatra vor Augustus“ in Auftrag. Im April 1756 forderte sie über ihren Agenten Batoni auf, das Bild umgehend fertigzustellen und nach Bayreuth zu schicken. Gleichzeitig erinnerte sie ihren Schwiegersohn in Stuttgart an die von ihm in Auftrag gegebenen Bilder. Carl Eugen schien sie – obwohl bereits bezahlt – vergessen zu haben. Nach Wilhelmines Intervention teilte Miloni dem Herzog am 31. Dezember 1756 mit, dass die Bildnisse fertiggestellt, in Ordnung und verpackt wären, somit zur Versendung bereit stünden. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Herzogspaar bereits getrennt, und Elisabeth Friederike Sophie war an den elterlichen Hof des Markgrafen von Bayreuth zurückgekehrt.

Carl Eugens Aufträge erwiesen sich als eine Art Initialzündung für weitere Auftraggeber: Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth und König Friedrich II. von Preußen erwarben wichtige Historienbilder, Friedrichs Neffe Karl Wilhelm Ferdinand, Erbe des Herzogtums Braunschweig und Lüneburg, ließ sich von Batoni malen, ebenso Carl Eugens Nichte Sophie Dorothee, die als Maria Feodorowna mit Großherzog Paul von Russland verheiratet war. Das enge Netzwerk der verwandtschaftlichen Beziehungen und Allianzen der europäischen Höfe im 18. Jahrhundert griff und gereichte Batoni zum Vorteil.

Hängungen

Carl Eugens Porträt von Pompeo Batoni diente schon – wie erwähnt – als Schmuck der neu gegründeten Bibliothek im Beckschen Haus in Ludwigsburg. Es gelangte mit der Bibliothek wohl auch in den Gesandtenbau in Ludwigsburg und übersiedelte 1776 ins Herrenhaus am Stuttgarter Marktplatz. Es ist dann wieder verbürgt im sogenannten „Invalidenhaus“ an der Stuttgarter Neckarstraße, im Arbeitszimmer der Bibliothekare. In einem der Gebäude – vermutlich dem Herrenhaus – waren die Räume so niedrig, dass das großformatige Gemälde mit seinem opulenten Rahmen zu mächtig war. Spuren am Bild, an allen vier Ecken Falten und an den Rändern Einschläge und Zeichen von Nägeln, lassen schließen, dass es aus seinem Rahmen herausgenommen und „passend“ gemacht wurde. Interessant ist allerdings, dass man die überschüssige Leinwand, wie damals üblich, nicht abgetrennt, sondern lediglich eingeschlagen hat. Und ganz offensichtlich hat man auch den Rahmen mit der geschnitzten Kartusche und den zierlichen Rocailles aufbewahrt.



Im Treppenhaus des Gebäudes von 1886 nach dem Wiederaufbau 1946



Falten und Einschlüge zeugen von einer „Verkleinerung“ des Gemäldes

Im Bibliotheksgebäude von 1886 fand das vermutlich wiederhergestellte Gemälde im Zimmer des Oberbibliothekars (Direktor) zunächst einen würdigen Platz. In den 1930er Jahren war es in die Staatsgalerie verbracht worden. Eine Fotografie aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt dann das Bildnis im Treppenhaus der Bibliothek. Heute hängt es an der einzig ausreichend hohen, gemauerten Wand im Bibliotheksbau von 1970, etwas versteckt hinter der Information.

1998 wurde dem Leihgesuch des Museo del Settecento Veneziano, Ca' Rezzonico stattgegeben und das Gemälde für die Ausstellung „Il mondo di Giacomo Casanova. Un veneziano in Europa (1725 – 1798)“ vom 12. September 1998 bis 10. Januar 1999 ausgeliehen. Dort hing das Porträt Carl Eugens in einem purpurfarbenen ausgestatteten Raum neben Bildnissen von August III., König von Polen und Papst Clemens XIII.

Im Juni 2007 erforderten langwierige Renovierungsarbeiten am Bau der Landesbibliothek die Abnahme und Zwischenlagerung des Bildes. Dies wurde zum Anlass genommen, das Bild von der Stuttgarter Diplomrestauratorin Carolin Walther reinigen und restaurieren zu lassen. Nach Abnahme der alten Retuschen und Überzüge gewann das Bild nochmals an Brillanz und Ausstrahlung.

Das Leihgesuch für die Ausstellung „Pompeo Batoni: Prince of Painters in Eighteenth-Century Rome“ im Museum of Fine Arts in Houston vom 21. Oktober 2007 bis 27. Januar 2008 betraf genau den Zeitraum von Renovierungsarbeiten in der WLB. Bereits bei ihrer Besichtigung waren die Kuratoren Edgar Peters Bowron und Peter Björn Kerber von der Eleganz des Gemäldes beeindruckt. Sie wählten es als Meilenstein von den rund 500 noch bekannten Werken Batonis für die Ausstellung in Houston aus, die etwa 65 Objekte umfasste. Für die zweite Station der Ausstellung in der Londoner National Gallery stand es nicht zur Verfügung, dann aber für die Ausstellung „Pompeo Batoni 1708 – 1787. L'Europa delle Corti e il Grand Tour“ vom 8. Dezember 2008 bis 29. März 2009 im Palazzo Ducale in Lucca, dem Geburtsort Pompeo Batonis.

Vera Trost



Bei der Restaurierung 2007

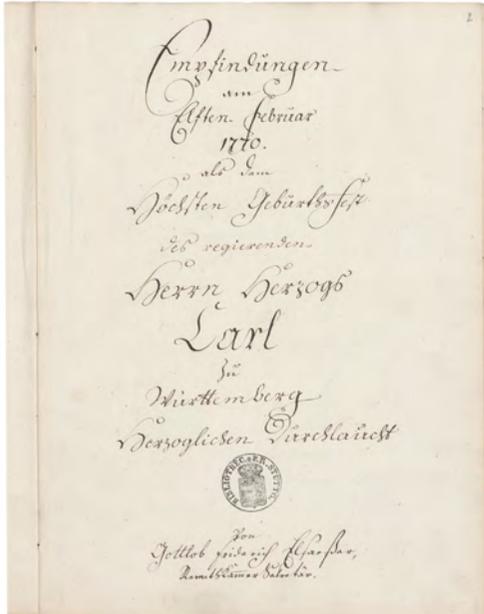
Nachweise:

Il mondo di Giacomo Casanova. Un veneziano in Europa (1725-1798). Venezia, Museo del Settecento Veneziano, Ca' Rezzonico, 12 settembre 1998 – 10 gennaio 1999

Pompeo Batoni – Prince of Painters in Eighteenth-Century Rome. The Museum of Fine Arts, Houston, 21 October 2007 – 27 January 2008; The National Gallery, London, 20 February – 18 May 2008. Edgar Peters Bowron and Peter Björn Kerber

Pompeo Batoni 1708 – 1787. L'Europa delle Corti e il Grand Tour. Lucca, Palazzo Ducale, 6 dicembre 2008 – 29 marzo 2009. A cura di Liliana Barroero

„Gleich in der Früh nach 9 Uhr fuhr Ich aus und kauffte einige Bücher“ Herzog Carl Eugen und seine Handschriftenerwerbungen



Reden und Gedichte zu Ehren von Herzog Carl Eugen, 28 Bände bzw. Hefte, 1766-1793, Gottlob Friedrich Elsässer: „Empfindungen am 11. 2. 1770“ (Cod. poet. et phil. fol. 100-4,6), Bl. 2r



Johannes Ferber: *Carolus Eugenius* (Cod. poet. et phil. fol. 12), Bl. 4r

Die Zahl der Handschriften in der Württembergischen Landesbibliothek, die mit ihrem Gründer Herzog Carl Eugen in Verbindung stehen, ist groß. Viele von ihnen wurden von ihm selbst gekauft, vor Ort in Ludwigsburg und später in Stuttgart, aber auch in großer Zahl auf Reisen im In- und Ausland. Sie wurden andernorts von beauftragten Vertrauten erworben oder kamen als Geschenke ins Haus, denn die Bücherliebe des Herzogs war weithin bekannt.

Im Bestand befinden sich heute jedoch keineswegs nur jene alten, oft prächtig illuminierten mittelalterlichen Codices, die der Herzog mit großer Leidenschaft aufspürte oder aufspüren ließ, um seine Bibliothek zu bereichern: Ein großer Teil des handschriftlichen Materials, das mit seinem Namen verbunden ist, entstand zu bestimmten Anlässen im Laufe seines Lebens und hat sich bis heute in der Bibliothek erhalten. Zu denken ist dabei an zahlreiche Briefe, Reden und Erlasse des Herzogs, aber auch an weniger Naheliegenderes wie zum Beispiel Unterrichtsmaterial, etwa ein Studienplan aus dem Jahre 1742 für den damals Vierzehnjährigen (Cod. hist. fol. 390).

Zahlreich sind die Werke, Reden und Gedichte, die zu Ehren des Fürsten verfasst wurden: Ein sehr frühes Stück ist die Zusammenstellung von Emblemata auf den Namen des Herzogs (Cod. poet. fol. 12). In dieser Handschrift werden die Buchstaben des Namens Carolus Eugenius in Verbindung mit Tugenden und Eigenschaften gebracht, die bei einem Fürsten als wünschenswert erachtet wurden, und bildlich umgesetzt. So ist beispielsweise das „R“ in Carolus in der schon in der christlichen Ikonographie des Mittelalters sehr beliebten Darstellung eines Pelikans und seiner Küken gestaltet. Ursprünglich wurde in der Vorstellung, der Pelikan opfere sich für seine Kinder, indem er mit dem Blut aus seiner Brust seine toten Küken wieder zum Leben erwecke, ein Bezug zum Opfertod Christi hergestellt. In diesem Fall gilt das Bild dem Landesvater, der, so die Bildunterschrift auf dem hier nicht wiedergegebenen Bl. 8r der Handschrift, „... Der Fürst als Pelican / Ruft uns zu: ‚Für mein Volck setz Ich mein Leben dran‘“. Das mit lavierten Pinselfzeichnungen ausgestattete Werk ist 1744 anlässlich des Regierungsantritts des damals Sechzehnjährigen entstanden.

Die Widmungsgedichte und Reden, die man alljährlich – häufig auch an der von Carl Eugen 1770 ins Leben gerufenen Carlsschule – zum Geburtstag des Fürsten schrieb und feierlich vortrug, wurden sorgfältig aufbewahrt, so zum Beispiel die „Empfindungen am 11.2.1770“ von Gottlob Friedrich Elsässer (Cod. poet. fol. 100-4) oder die „Cantate sur l'heureux Retour de Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Duc-Régnant de Württemberg“, deren Text von Joseph Uriot stammt (Cod. poet. qt. 110). In dem Heft sind die zugehörigen Noten zwar nicht überliefert, deren Komponist jedoch ist bekannt. Es handelt sich um Antonio Boroni, Hofkapellmeister in Stuttgart von 1771 bis 1777 als Nachfolger von Niccolò Jommelli, der zugleich auch an der Carlsschule lehrte. Das Werk wurde von Musikschülern der Carlsschule am 4. Mai 1776 vorgetragen. Die Aufführung fand mithin zwei Tage nach der Rückkehr des Herzogs von einer langen Reise nach Frankreich, England und den

Österreichischen Niederlanden statt. Dass solche Reisen häufig auf den Februar und damit den Geburtsmonat des Herzogs fielen, wird wohl auch damit zusammenhängen, dass Carl Eugen dem unvermeidlichen Rummel um seinen Geburtstag hin und wieder ganz gerne entkommen wäre – ohne großen Erfolg, wie die Existenz und die Aufführungsumstände der „Cantate“ zeigen.

Ein umfangreiches Konvolut von Predigttexten, die die Kaplane der Hofkapelle in den Jahren 1777-1781 gehalten haben und die für Carl Eugen abgeschrieben wurden, legen von seinem großen Interesse an geistlichen Belangen in dieser Zeit Zeugnis ab (Cod. theol. qt. 121-123 sowie 126-128).

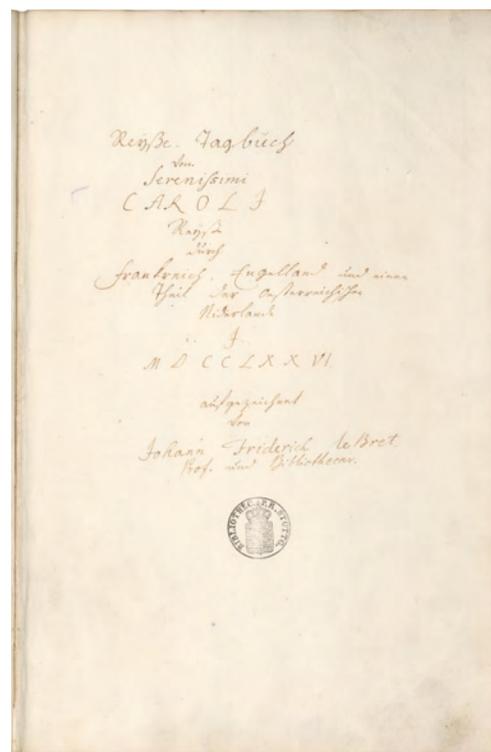
Darüber hinaus existieren aber auch zahlreiche Handschriften, die direkt mit der Gründung der Bibliothek und der Vermehrung ihrer Bestände in Verbindung stehen. An erster Stelle muss hier natürlich die Stiftungsurkunde genannt werden (Cod. hist. fol. 209), feierlich mit Siegel und Unterschrift des Herzogs am 11. Februar 1765 – auch hier also anlässlich seines Geburtstages – in Ludwigsburg ausgestellt. Der Bedeutung des Anlasses angemessen ist der Beschreibstoff gewählt: Nicht auf Papier, sondern auf dem weit dauerhafteren, kostbaren Pergament ist der Text geschrieben, die insgesamt 5 Blätter sind von einem Samteinband umgeben.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau und der Erweiterung des Bibliotheksbestandes sind zweierlei Arten von handschriftlichem Material überliefert: Zum einen gibt es verschiedene von Hand geschriebene Verzeichnisse und Kataloge von Büchersammlungen oder ganzen Bibliotheken, die dem Herzog zum Verkauf angeboten wurden oder deren Übernahme er in Erwägung zog. Hierunter fällt beispielsweise der Katalog der Bibliothek von Joseph Uriot (Cod. hist. fol. 1084 und 1085). Carl Eugen erwarb die Sammlung unmittelbar im Vorfeld seiner Bibliotheksgründung, sie bildete sozusagen den Anfang dieses Unternehmens. Eine konkrete Zuordnung zu einzelnen Handschriften ist jedoch anhand des Verzeichnisses kaum möglich. Einen ersten Versuch, den Gesamtbestand der Handschriften der Herzoglich Öffentlichen Bibliothek festzuhalten, stellt über zwanzig Jahre später der Entwurf des damaligen Bibliothekars Georg Friedrich Vischer von 1788/89 dar (Cod. hist. fol. 1096). Eine Liste mit Angeboten des Büchersammlers Adolf von Hüpsch (Cod. hist. oct. 318) beispielsweise gibt Zeugnis von Carl Eugens unermüdlichem Eifer, nach neuen Schätzen für seine Büchersammlung zu suchen.

Zum anderen existieren handschriftliche Reiseberichte – einige davon auch im Hauptstaatsarchiv Stuttgart –, die zwar nicht immer direkt, aber doch häufig indirekt die Sammelleidenschaft des Herzogs widerspiegeln. Von der oben erwähnten Reise 1776 durch Frankreich, England und einen Teil der Niederlande beispielsweise ist das Reisetagebuch überliefert, das der Bibliothekar Johann Friedrich Le Bret im Auftrag des Herzogs führte (Cod. hist. fol. 373).

So wichtig und aussagekräftig all diese Manuskripte heute für uns sein mögen, und so gut es ist, sie im heutigen Bestand der Landesbibliothek zu wissen – das Herz des Fürsten dürfte an anderen Stücken gehangen haben: An denen, die das Renommee seiner Bibliothek von Jahr zu Jahr vergrößerten und aus den unterschiedlichsten Quellen stammten. Nicht immer kann mit letzter Sicherheit nachvollzogen werden, wann und durch wen die kostbaren Werke ins Haus gelangten. Im Folgenden werden einige der herzoglichen Erwerbungen vorgestellt und ihr Weg in die Bibliothek geschildert. Die Grundlage und erste Orientierung dazu bietet nach wie vor die Bibliotheksgeschichte Karl Löfflers. Soweit möglich werden neuere Erkenntnisse hinzugezogen, die im Rahmen verschiedener in der Handschriftenabteilung durchgeführter Erschließungsprojekte mittlerweile gewonnen werden konnten. Ausführlich beschrieben sind viele der hier zumeist nur kurz charakterisierten Stücke in den im Druck vorliegenden bzw. im Erscheinen begriffenen Handschriftenkatalogen oder über die laufend ergänzte Online-Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“ [1].

Auffallend ist die große Affinität des Herzogs zu Bibelhandschriften. Sie bilden das handgeschriebene Pendant zu seiner Sammlung gedruckter Bibeln, die spätestens seit den spektakulären Erwerbungen der Bibelbe-



Johann Friedrich Le Bret: *Reyße-Tagebuch von Serenissimi Caroli Reyss durch Frankreich, Engelland und einen Theil der österreichischen Niederlande im J. 1776* (Cod. hist. fol. 373), Titelblatt

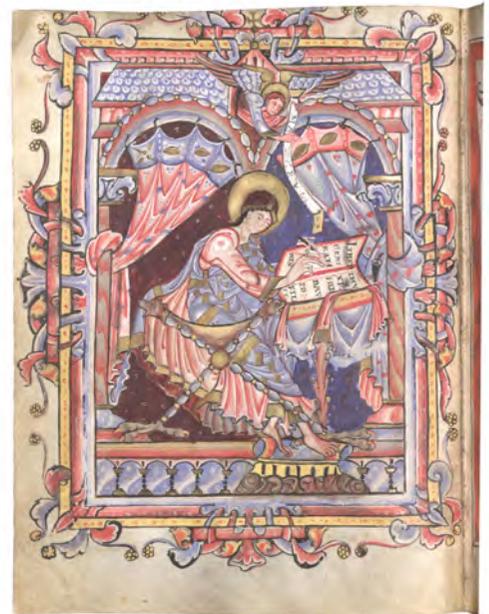


Biblia latina, Teil 2, Pergament, Paris?, 1. Viertel 14. Jahrhundert, nach 1308/09,
(Cod. bibl. fol. 3b) Bl. 232r: (Jonas) E, unzial, oben: Ninive, unten: der Fisch speit Jonas aus

stände von Josias Lorck (1784) und Georg Wolfgang Panzer (1786) weithin bekannt war. Einige der Bibeln aus dem Anfangsbereich der jeweiligen Signaturengruppen, aus dem Bereich also, der auf eine Erwerbung bereits in der Frühzeit der Bibliothek hindeutet, sind unter heute nicht mehr nachvollziehbaren Umständen in den Bestand gekommen: Eine dreibändige großformatige lateinische Prachtbibel aus dem beginnenden 14. Jahrhundert (Cod. bibl. fol. 3) wurde von Carl Eugen möglicherweise im Pariser Buchhandel erworben – sicher ist das allerdings nicht. Die drei Pergamentcodices sind ein wichtiges Zeugnis Pariser Buchmalerei. Unten rechts auf der abgebildeten Seite sieht man in dem durch den mittleren Querbalken in zwei Hälften getrennten Initialbuchstaben E zwei Szenen, die dem Buch Jona zuzuordnen sind. Oben ist die Stadt Ninive dargestellt, unten wird Jonas vom Fisch wieder ausgespuckt.

Wohl ebenfalls unter Carl Eugen kamen drei weitere großformatige Bibelhandschriften ins Haus (Cod. bibl. fol. 4, Cod. bibl. fol. 6, Cod. bibl. fol. 38) – wann und wie genau, ist unbekannt. Ein kleineres Evangeliar aus dem flämisch-nordfranzösischen Raum (Cod. bibl. qt. 7) befand sich im Besitz der Jesuitenmission Hamburg. Nach deren Auflösung im Jahr 1773 wurde der Band von Carl Eugen gekauft, vermutlich zusammen mit einer weiteren Handschrift (Cod. brev. 22). Zwei weitere bedeutende Bibelhandschriften (Cod. bibl. fol. 8 und Cod. bibl. fol. 21) kamen durch die Vermittlung des ehemaligen Kammerdieners und Kastellans des Herzogs in die Sammlung. Sie waren Carl Eugen im Jahr 1786 von Julius Wilhelm Hamberger, Bibliothekar zu Gotha, zum Kauf angeboten worden. Die in Toulouse gegen Ende des 13. Jahrhunderts für ein Franziskaner- oder Clarissenkloster hergestellte lateinische Bibel mit der Signatur Cod. bibl. fol. 8 ist ein Zeugnis südfranzösischer Buchmalerei. Das Evangeliar (Cod. bibl. fol. 21) wurde im 11. Jahrhundert in St. Gereon in Köln geschrieben und ausgestattet. Abgebildet ist die Schriftziersseite zum Beginn des Johannesevangeliums. Auf den Seitenmitten der Rahmung finden sich Zierquadrate mit den Evangelisten-Symbolen, im Zentrum das von einer Lanze durchstoche- ne Lamm mit Kreuznimbus.

Einen sehr bedeutenden Anteil am Zugang von Handschriften gleich zu Beginn der Bibliotheksgründung, aber auch in den ihr folgenden Jahren hatte der Schauspieler, Bibliothekar und Geschichtspräsident der Carlsschule, Joseph Uriot, über den viele bedeutende Werke in die Sammlung gelangten. Teilweise ist sein Vorbesitz nur noch über die charakteristischen Einbandrücken und Titelschildchen nachweisbar, so bei einer 1472 in Waldsee angefertigten, bebilderten Papierhandschrift mit dem „Liber de natura rerum“ („Buch der Natur“) des Thomas von Cantimpré (Cod. med. fol. 15). Von diesem Werk existieren mehrere lateinische Textfassungen, eine dieser Versionen liegt hier in deutscher Übersetzung vor. Auch der bedeutende große Band mit dem inhaltlich eng verwandten „Buch der Natur“ des Konrad von Megenberg, der Übersetzung einer weiteren, deutlich kürzeren Textfassung des Werkes von Thomas von Cantimpré, geht auf Uriot zurück. Der Codex entstand um 1440 in der elsässischen Werkstatt des Diebold Lauber und wurde mit meist ganzseitigen Illustrationen ausgestattet (Cod. med. et phys. fol. 14). Ebenso eine Bibelhandschrift aus der Zeit um 1600, die dem damaligen Herzog Friedrich von Württemberg gewidmet ist (Cod. bibl. qt. 23) sowie zwei theologische Werke, die das Interesse Uriots an schwer zugänglicher Literatur belegen (Cod. theol. qt. 3 und Cod. theol. qt. 43). Beim ersten handelt es sich um die Abschrift eines 1635 in Köln erschienenen und auf den Index gesetzten Druckes „Steganographiae nec non claviculae Salomonis Germani, Johannis Trithemii, declaratio a Joanne Caramuel“, bei dem zweiten um „Collectanea philosophica haeretica“. Hier ist die Provenienz durch das Exlibris Uriots belegt. Zwei besonders prächtige Werke, die die Landesbibliothek möglicherweise dem bereits 1788 verstorbenen Uriot verdankt oder die zumindest zu seiner Zeit ins Haus kamen, sind zum einen der „Roman de la Rose“ von Guillaume de Lorris und Jean de Meung (Cod. poet. fol. 6), dem eine kurze Erläuterung zur literarischen wie buchgeschichtlichen Einordnung des Codex in französischer Sprache von der Hand Uriots beigegeben ist. Zum anderen steht eine weitere bedeutende Handschrift in der Signaturengruppe der Codices biblici mit ihm in Verbindung. Es handelt sich um das sogenannte St. Pauler Missale, eine um 1136 wohl in der Diözese Salzburg entstandene, mit Goldrankeninitialen ausgestattete und mit Neumen versehene Pergamenthandschrift (Cod. bibl. fol. 20). Auch zu dieser



*Evangeliar, Flandern / Nordfrankreich
Pergament, 2. Hälfte 12. Jahrhundert
Cod. bibl. qt. 7, Bl. 2v: Evangelist Matthäus*



*Evangeliar, Pergament, Köln, St. Gereon, 2. Drittel 11. Jahrhundert
(Cod. bibl. fol. 21), Bl. 157r: Ornament zu Beginn des Johannesevangeliums*



Quelle dist quelle lui donroit
Samour ou elle se mourroit
Mais al fu pour sa grant beaute
Plain de desirz et de fierte
Sine lui vult pas otroier
Ne pour ploier ne pour proier
Quant elle soy escondire
Sien ot au cuer si grant ne
Et le tint en si grant despit
Quante fu sans nul respit
Mais amors quelle mourist
Elle pria dieu et requist
Que narasus au cuer sauuasse
Quel ot trouue d'amo si sauuasse
Fust asproies de telle amour
Et esthaufez encor .j. iour
Sont il ne prust iore attendre
Si pourroit sauoir et entendre
Quel ducal ont li loial amant
Qui sont refusez si vilment
Este priere fu rauformable
Et pour ce la fist dieu estable
Que narasus par aventure
A la fontaine nete et pure
Se vint souz le pui ombroier

Jour qui venoit de chacier
Narasus ot souffert trauail
Decourir amont et auail
Eant qui ot soif et la soiete
Du chaut et pour la lassete
Qui lui ot tollue salarrie
Et que il vint a la fontaine
Qui pme de ses d'amo couuroit
El pensa que il y buuroit
Siseint lores tout adens
Sur leaue pour bone dedens
Et vit en haue clere et nete
Son vis son nez et sa bouche
Et al maintenant se bar
Ear si son ombre lor tump
Qul aida veoir la figure
Dun bel enfant a desmesure
Loro se sot amours bien dengier
Du grant orgueil et du daigier
Que narasus lui ot mene
Loro lui fu bien guere donne
Qul unisa tant a la fontaine
Qul ama son ombre de name
Sien fu mort en la parolese
E fu la somme de la chose
Ear quant il vit qu'il ne poroit
A complir ce qu'il desiroit
Et qu'il y fu si pris par fort
Qul ne pouoit auoir confort
Et nulle guise n'ay nul sens
El perdi dire tout le sens
Et fu mors en pou de termine
A nisi si ot de la meschine
Qul auoir deuant escondite
Son guere don et sa mente
Dames cest exemple aprenez

15.

-y-

tuus. **F**rustravit eor meum uerbum bonum. **GR** Dilceisti iusticiam & odi
 sti iniquitatem. **V** Propterea iuxta te deus deus tuus oleo
 leticie. **A**lla. Diffusa e gra. **of** Offeruntur regi uirgines post
 cam proxime eius offeruntur tibi. **V** Fruetua uir cor me um
 uer bum bonum dico e go opera mea re gi. **V** Adueen
 tur inle ti ticia & exultatione adueen tur in tem
 plum re **gis.** **Co** Diffusa est gratia in labis
G tuus propterea benedixit te deus in eternum. **Bo ai .111.**
A V D F T E I G D O A I X O S F A P E R I T E R V A D I C O G A V
 dete modestia uestra nota sit omnibus hominibus dominus prope
 est nihil solliciti sitis sed in omni oratione petitiones uestre innotescant
 apud deum. **B**enedixisti domine terram tuam. **GR** Qui sedes do
 mine super cherubim exalta potentiam tuam & ueni.
V Qui re **gis** israhel intende qui deducis uelut
 ouem ioseph.
A E V I A. **E**xalta
 domine potentiam tuam & ueni ut saluos facias nos.
A E V I A. **P**rophete sancti predicauerunt
 nasci saluatorem de uirgine **matre sancta maria.**
of **B**enedixisti domine terram tuam auerasti captiuitatem iacob
 remisisti iniquitatem ple bis tue. **V** Operuisti omnia pec
 cata eorum mitigasti omnem iram tuam. **V** Ostende no
 bis domine misericordiam tuam & salutare tuum da nobis.
Co **D**icite pusillanimis confortamini & nolite timere. ecce deus noster
 uenit & saluabit uos. **FR. IIII. B E I F I V N D O . X . M F N S I S.**

Missale – Graduale – Sequentiar – Sakramentar – Lektionar, Pergament, Kremsmünster?, St. Paul im Lavanttal?, um 1136 (Cod. bibl. fol. 20), Bl. 15r: neuimiertes Graduale

Handschrift existiert eine französische Beschreibung des Manuskripts von der Hand Uriots.

Wichtige Erwerbungen stammen aus den nicht immer ungetriebenen Verhandlungen, die mit dem Bücherkenner und -sammler Baron Hüpsch geführt worden sind. Das um 1000 in Köln entstandene zweibändige Evangeliar (Cod. bibl. qt. 2), auch „Gundold-Evangeliar“ genannt, mit seinen Figuren im sogenannten malerischen Stil geht vermutlich ebenso auf ihn zurück wie der berühmte „Echternacher Unzialpsalter“ aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, der seine heutige Erscheinung in drei Bänden dem geschäftstüchtigen Vorgehen des Barons verdankt (Cod. bibl. fol. 12). Zu sehen ist hier das erste Blatt des heutigen dritten Teils mit dem Beginn des 101. Psalms „Domine exaudi orationem meam“. Von der Mitte der 1780er Jahre bis etwa 1790 wurden bei von Hüpsch wohl mindestens sechs weitere Handschriften erworben (mit Sicherheit Cod. bibl. fol. 7 und Cod. bibl. oct. 6, eventuell auch Cod. bibl. fol. 14, Cod. bibl. fol. 26, Cod. bibl. fol. 27 und Cod. bibl. fol. 29).

Als Beispiel dafür, wie verschiedene Vertrauensleute des Herzogs am Erwerb bedeutender Stücke beteiligt sein konnten, kann vermutlich eine aus dem 15. Jahrhundert stammende Handschrift mit dem um 810 entstandenen Zyklus von Figurengedichten „Opus in honorem sanctae crucis conditum“ des Hrabanus Maurus dienen (Cod. theol. fol. 39). Auf der Abbildung ist eines der Text-Bild-Gedichte zu sehen. Hier ist das Lamm mit sieben Hörnern aus der Offenbarung des Johannes inmitten der Evangelisten-Symbole dargestellt. Die Figuren bilden dabei ein Kreuz. Angeboten wurde die Handschrift wohl von Carl Ludolph Sigismund Möschell, Dekan des Goslarer Petersstifts und Braunschweigerischer Landkommissar. Ein Briefwechsel zwischen diesem sowie dem Tübinger Theologen Christian Friedrich Schnurrer und dem Stuttgarter Bibliothekar Vischer dürften schlussendlich zum Ankauf des Stücks im Jahr 1787 geführt haben.

Die im deutschen Südwesten Anfang des 14. Jahrhunderts entstandene Handschrift mit den „Libri epistolarum“, einer Briefsammlung des Protonotars und Kanzlers am Hofe Kaiser Friedrichs II., Petrus de Vineia (Cod. hist. fol. 245) wurde von Carl Eugen selbst aus der Bibliothek des Augsburger Büchersammlers Christoph Zapf erworben. Der abgebildete Buchschmuck zeigt im Binnenfeld der einleitenden Q-Initiale in Dreiviertelansicht den thronenden Kaiser Friedrich II. Leider wurde die Zierleiste am oberen Blattrand bei einer späteren Neubindung beschnitten. Aus der gleichen Quelle stammt auch eine weitere Bibelhandschrift, ein Anfang des 13. Jahrhunderts wohl im Bistum Augsburg gefertigtes und mit Zierinitialen und Miniaturen ausgestattetes Psalterium (Cod. bibl. qt. 10). Als Einzelkäufe gelten auch Funde wie die Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen und etwa Mitte des 16. Jahrhunderts um Illustrationen erweiterten „Reisen nach der Ritterschaft“ des Georg von Ehingen (Cod. hist. qt. 141) und eine naturwissenschaftliche Sammelhandschrift, die um 1300 in England oder Nordfrankreich entstanden sein dürfte (Cod. poet. et phil. qt. 16).

Nicht vergessen werden darf, dass viele Handschriften dem Herzog als Geschenk verehrt worden sind. Auf diese Weise konnte er seine Sammlung um Kostbarkeiten ergänzen wie die drei sogenannten „Lorcher Chorbücher“ (Cod. mus. I fol. 63-65) sowie zwei weitere Handschriften (Cod. mus. I fol. 70 und Cod. brev. 145), die man ihm bei einem Besuch in der Abtei Neresheim im November des Jahres 1783 überließ. Von Herzog Karl II. von Pfalz-Zweibrücken erhielt er zu unbestimmtem Zeitpunkt ein um 1500 in Köln gefertigtes



Psalterium romanum – Echternacher Unzialpsalter, Teil 3, Pergament, Echternach?, 1. Hälfte 8. Jahrhundert, (Cod. bibl. fol. 12c), Bl. 63r: Beginn von Psalm 101

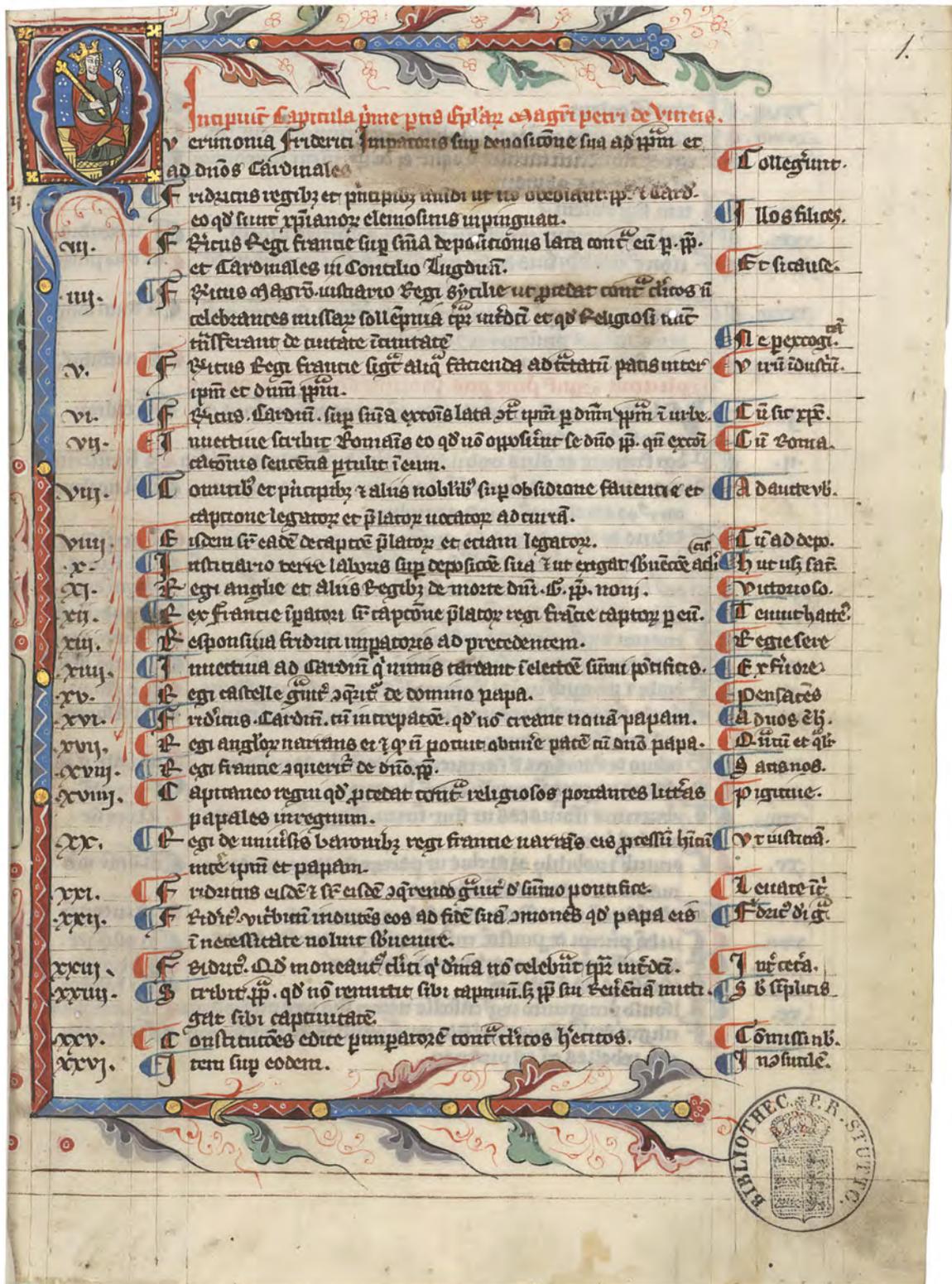


Dante Alighieri: Divina Commedia und weitere Werke, Pergament, Padua / Bologna 1340/1350, (Cod. poet. fol. 19), Bl. 61r: Initiale „L“ zur Einleitung des Paradiso



Hrabanus Maurus: *De laudibus sanctae crucis*, Pergament, Süddeutschland, Augsburg?, Mitte 15. Jahrhundert, (Cod. theol. et phil. fol. 39), Bl. 30v

und mit Buchschmuck versehenes, niederdeutsches Stundenbuch (Cod. brev. 76) als Geschenk, im Jahr 1787 von einem nicht mehr bekannten Geber eine in Schwäbisch Hall 1520 geschriebene Papierhandschrift, die unter anderem das moralisch-didaktische Werk „Der Renner“ Hugos von Trimberg enthält (Cod. poet. et phil. fol. 7). Auf seiner Dänemarkreise überreichte ihm der dänische König Christian VII. eine in hellblaue Seide gebundene Abschrift der dortigen Verfassung, der „Lex Regia“ (Cod. iur. 109).



Petrus de Vineis: Libri epistularum, Pergament, Südwestdeutschland / Oberrhein, 1. Viertel 14. Jahrhundert (Cod. hist. et phil. fol. 245), Bl. 1r

Durch Tausch erworben wurde wohl eine im ausgehenden 15. Jahrhundert in Augsburg entstandene illuminierte Handschrift, die die Kommentare des Kirchenvaters Hieronymus zu den Paulusbriefen enthält (Cod. theol. et phil. fol. 93).

Aus Institutionen wie der Konsistorialbibliothek oder dem herzoglichen Archiv kamen ebenfalls Handschriften ins Haus, aus letzterem die prachtvoll ausgestattete „Weltchronik“ des Rudolf von Ems (Cod. bibl.

410.	<u>7494.</u>	Le Siège d'offende, Paris, 1602. 8.
411.	<u>7484.</u>	Serviliu Gfeldro - Gallica in Antw. Conjuratio, 1542. 8.
412.	<u>7491.</u>	Lamberti vander Wurckh Vita Guidonij, Comitijs Flandriae, 12. Not. tit. 11
413.	<u>2969.</u>	Dialogi di Amore, Venetia, 1549. 8.
414.	<u>741.</u>	Bermondus Choveronig in Titulu loci lateran. y. Lugd. 1550. 4.
415.	<u>extra.</u>	Respons. Synod. Concl. Basil. Commentariv, Coloa. 1613. 4.
416.	<u>723.</u>	Decreta Concilii Burdigale, Burd. 1623. 8.
417.	<u>7479.</u>	Molani Militias sacra Ducu Brabantie, Antw. 1592. Vita Caroli II. Sicilia Regis filii, 1602. 8.
418.	<u>768.</u>	Epistolae decretales Summ. Pont. Romae, 1723. 1591. 3 vol. fol.
419.	<u>4629.</u>	Pet. Victorius de Arte poetica in 1 ^{ma} libr. Aristoteli, gr. et lat. Florentia 1573. fol.
420.	<u>4643.</u>	Homeri Ilias et Odysea, graece, Florentiae graec. et lat. Manusc. sur Velin in fol. On le croit escrit du temps de Francois I.
421.	<u>2014.</u>	Hemningus Arnisag, de Subjectione et exemptione Clericoru, Gite, 1612. 4. (Brunelli)
422.	<u>752.</u>	Concilium romanu actu in Basilica lateranensi, ad. 1725. 8.
423.	<u>2973.</u>	Giordano Bruno Nolano, de Op. herovici Furvi, Parisi, 1588. 8.
424.	<u>758.</u>	Actiones duae Secretarum Pontificum y. 1557. 8.
425.	<u>extra ad</u>	histoire des Serruques, par Thiers. Paris, 1690. 12. en italien.
426.	<u>2014.</u>	Concilium romanu actu in Basilica lateranensi, 1725. Romae, 4.
427.	<u>752.</u>	Defense du droit des Evques y. Paris, 1762. 1765. vol. 2. 4.
428.	<u>2017.</u>	Les Pouvoirs legitimes du 1. et II. Ordre, par Corque, Paris, 1744. 4.
429.	<u>ad ant. extra.</u>	Secund Ord. jurisdic. et Miracle y. 4.
430.	<u>772.</u>	Nicolai I. Pont. Max. Epistolae, Romae, 1542. fol.
431.		non suscipitur Merigot seu jmgroul. Bible en latin et en francois par Carriere, Toulouse, Sens, 1788. 12. 4 vol. <u>cette bible aura 10 vol. ou done 2 vol. tous les 6 mois.</u>
432.		Bible toute francoise par Saci, Paris, 1742. Desforz et Cavelier. 14 vol. <u>la bible qui est dans la liste sous cette annie est francois et latin.</u>
433.		le nouveau testament, a la Haye. Wakhuyzen, 1762. 8.
434.		„ vieux testament, Amsterd am, Chatelain y. 1770. 8.
435.		Pseaumes, Paris, 1699. florentin, et delantue, 8.
436.		Nouveau testament, Paris, 1705. La Mele, vol. 2. 8.

Verzeichnis der Bücherkäufe Herzog Carl Eugens von Württemberg auf seiner Reise 1789, Papier (Cod. hist. fol. 1090), Bl. 11, Nr. 420: „4643. Homeri Ilias et Odysea, graece, Florentiae graec. et lat. Manusc. sur Velin in fol. On le croit escrit du temps du Francois I.“

fol. 5) und eine Abschrift der unvollendeten „Geschichte der Grafen von Helfenstein“, die Oswald Gabelkofer, Leibarzt des württembergischen Herzogs Ludwig, zugleich auch Bibliothekar und Historiker, um 1600 verfasst hatte (Cod. hist. fol. 393). Das im Archiv befindliche Original war wohl bereits in einem zu schlechten Zu-



*Homer, griech. – lat. (Odyssee und Illias), Pergament, Italien (Florenz?) 1462
(Cod. poet. fol. 5), Bl. 135v: Illustration des Trojanischen Kriegs*

stand, so dass man es für nötig erachtete, eine Kopie anfertigen zu lassen. Bereits 1776 wurde die Bücher- und Handschriftensammlung von Johann Christoph von Pflug, Präsident des Hofgerichts zu Tübingen, gekauft.

Es ist nicht mehr vollständig zu klären, welche Handschriften mit der Sammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann in die Bibliothek gelangt sind: Sie wurden nicht in ihrem ursprünglichen Sammlungszusammenhang belassen, sondern auf die einzelnen nach Fachgruppen geordneten Signaturen verteilt. Im Katalog der Autographensammlung Frommanns gelang es Ingeborg Krekler allerdings, insgesamt 75 Handschriften aus dieser Provenienz zu identifizieren (Krekler, S. XX-XXIV), darunter so bedeutende Stücke wie die Stammbücher des Paul Jenisch (Cod. hist. qt. 298 u. 299) sowie das Werk „De re rustica“ von Columella (Cod. cam. fol. 1), aber auch Manuskripte wie die eingangs erwähnten, mit der Lebensgeschichte des Herzogs selbst verwobene, so etwa die oben genannte und abgebildete Zusammenstellung von Emblemata (Cod. poet. et phil. fol. 12).

Im Jahr 1786 wurde die Sammlung des Abbé Rulle aus Nancy erworben. Sie umfasste kostbare Werke von Dante, aber auch seltene Petrarca-Ausgaben und eine Savonarola-Sammlung. Die um 1340/50 in Padua oder Bologna entstandene Handschrift mit Werken von Dante Alighieri, Bosone da Gubbio, Jacopo di Dante Alighieri und Cecco d'Ascoli stammt aus dieser Provenienz (Cod. poet. et phil. fol. 19). Die abgebildete Seite zeigt den Beginn der Einleitung des „Paradiso“ aus Dantes „Göttlicher Komödie“. In der großen L-Initiale links oben sieht man, wie der unten kniende Vergil (im roten Mantel) zu Dante und Beatrice hochblickt, die gemeinsam zu den sieben Planetensphären schweben. Darüber thront Christus in der Versammlung der Heiligen. Petrus (erkennbar an seinem Schlüssel) schaut zu den Herannahenden hinunter.

Im gleichen Jahr bereicherte auch die Sammlung Nicolai den Handschriftenbestand der Bibliothek. Nicht nur zu Hause, auch auf Reisen nutzte Carl Eugen zahlreiche sich bietende Gelegenheiten, Gedrucktes wie auch Handgeschriebenes zu erwerben. Und der Herzog reiste gern und viel: „Zwanzig größere und kleinere Fahrten über Württembergs Grenzen hinaus hat er mit seiner ‚Freundin‘ und späteren Gattin, Franziska von Hohenheim, und einem kleinen Gefolge unternommen, dem immer etwa zehn Personen angehörten: Generaladjutant, Leibarzt, Friseur, Kammerherr und -lakaien, ein Bedienter für den Generaladjutanten, mitunter ein Koch, ein Kutscher oder der Bibliothekar. Die Reisen führten ihn durch Süd-, Mittel- und Norddeutschland, Österreich und Böhmen, Dänemark, Frankreich und England, die Schweiz und die Niederlande, durch Länder, die wegen ihrer kulturellen Bedeutsamkeit neben Italien die bevorzugten Reiseländer der gesamten zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren“ (Garbs, S. 30).

Auf seiner bereits mehrfach erwähnten Reise nach Frankreich, England und den Österreichischen Niederlanden 1776, die er von Johann Friedrich Le Bret aufzeichnen ließ (Cod. hist. fol. 373), besuchte Carl Eugen unter anderem auch Cambridge und verbrachte dort einige Zeit in den Bibliotheken des Trinity College und des King's College (Rees / Siebers S. 280).

Im Jahre 1783 reiste er nach Helmstedt, Hamburg und Schwerin. In Helmstedt erstand er die umfangreiche Sammlung von Abschriften zum Basler Konzil des Theologen und Professors für orientalische Sprachen an der Universität Helmstedt, Hermann von der Hardt (1660-1746). Er vermerkt dazu in seinem Reisetagebuch zum 12. Februar, einem Sonntag: „Zuletzt fuhren Wir noch in die zu verkauffende Büchersammlung eines verstorbenen Professors von der Hardt, wo Ich eine Auswaal von Manuscripten und Monumentis typograficis machte und solche vor 1800 Gulden erkauffte. Um 6 Uhr kamen Wir nach Hauß. Ich schriebe, um 7 Uhr wurde zu nacht gegessen und dann legte mann sich zu Bette“ (Uhland, S. 260).

In das Jahr 1789 fiel eine lange Reise nach Frankreich und England, die vom 13. Januar bis zum 13. Mai dauerte. Den Grund für diese Reise beschreibt der Herzog folgendermaßen: „Gesundheit und Umstände fodern eine Luftveränderung. Ich entschlosse mich deßwegen mit Beyrath der Herzogin, meiner allerliebsten Frau, eine Reyße nach Paris mit einem ganz kleinen Gefolg zu machen“ (Uhland, S. 318). Ob die Luftveränderung die gewünschte Wirkung hatte, muss offen bleiben – eine große Bereicherung für die Bibliothek bedeutete die Reise jedoch auf jeden Fall. Der Herzog besuchte zahlreiche Buchhändler und nahm zudem in Paris über mehrere Wochen hinweg an der Versteigerung der großen und bedeutenden Bibliothek des Prinzen von Soubise teil, so zum Beispiel auch am 19. Januar: „Nach 9 Uhr morgens fuhr Ich zu denen Buchhändlern Debur, um seinen Büchervorrath zu sehen und zugleich mich wegen der verkauffenden Soubisischen Biblioteque mit ihm zu besprechen. Ich kauffte einige Bücher und fuhr alßdann in die Soubisische Biblioteque selbst, wo Ich einen guten Vorrath von Büchern fand. ... Nachmittag fuhr Ich zu dem öffentlichen Verkauf obengedachter Büchersammlung und verweilte mich allda biß nach 7 Uhr, von wo Ich nach Hauß kam“ (Uhland, S. 319).

Zu dieser Versteigerung existiert der gedruckte „Catalogue des Livres, Imprimés et Manuscrits de la Bibliothèque de Feu Monsieur Le Prince de Soubise“ von 1788, wonach drei Handschriften in die WLB gelangt sind. Dabei handelt es sich um eine zweisprachige Handschrift mit der „Odyssee“ und der „Ilias“ des Homer

in griechisch und lateinisch (Cod. poet. et phil. fol. 5; Catalogue Nr. 4643), das sogenannte „Gengenbacher Evangeliar“ (Cod. poet. et phil. fol. 28; Catalogue Nr. 557) und eine in Südwestdeutschland entstandene Pergamenthandschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Werken von Rufinus Presbyter und Gregorius Nazianzenus (Cod. theol. et phil. qt. 21; Catalogue Nr. 815). Es existiert auch ein Verzeichnis mit wohl vorab ausgewählten Werken, deren Kauf auf der Reise in Erwägung gezogen wurde (Cod. hist. fol. 1090). Einen großen Teil nimmt die erwähnte Versteigerung in Paris ein, die für die Herzogliche Bibliothek tatsächlich erstandenen Werke sind rot markiert. Die Homerhandschrift ist unter der laufenden Nummer 420 sowie unter der Nummer 4643 des gedruckten Katalogs aufgeführt und beschrieben als: „Homeri Ilias et Odyssea, graece, Florentiae graec. et lat. Manuscr. sur Velin in fol. On le croit escrit du temps du François I.“. Allerdings ist die Liste nicht vollständig: Die beiden anderen Handschriften fehlen, sie wurden womöglich vor Ort spontan ersteigert.

Die Homerhandschrift ist ein beeindruckendes Werk des italienischen Humanismus und im Jahr 1462 wohl in Florenz entstanden. Die vierteilige Illustration des Trojanischen Krieges ist die einzige in dem umfangreichen, 317 Blatt umfassenden Codex. Zu sehen ist, beginnend oben links, die Darstellung der Pest, mit der Apollon das griechische Heer straft, und der betende Chryses, der um die Herausgabe seiner Tochter fleht. Sodann oben rechts der Brand der griechischen Schiffe vor Troja. Darunter links Achilles, der den Leichnam Hektors mit sich schleift und schließlich rechts das brennende Troja selbst (mit trojanischem Pferd). Das ebenfalls auf der Versteigerung erworbene „Gengenbacher Evangeliar“ aus der Mitte des 12. Jahrhunderts mit seinen sehr feierlichen Darstellungen ist ein weiterer Beleg für die glückliche Hand Carl Eugens bei der Erweiterung seiner Bibelsammlung.

Allerdings sollte auch nicht verschwiegen werden, dass sich nicht jeder Vorbesitzer gerne von den Preziösen trennte, auf die das herzogliche Auge einmal begehrlche Blicke geworfen hatte. Das Kloster Zwiefalten beispielsweise musste diese Erfahrung in der Folge eines Besuchs von Carl Eugen im Jahre 1784 machen: Auf seine Mitteilung hin, er habe bei seinem Aufenthalt eine Handschrift historischen Inhalts gesehen, die er nun haben wolle, schickte man ihm schließlich wohl oder übel das Kapiteloffiziumsband aus dem 12. Jahrhundert (Cod. theol. et phil. qt. 141). Es stellte sich dann zwar heraus, dass das gar nicht der gewünschte Band war – zurückgeschickt wurde er dem Kloster aber dennoch nicht. Dass der Codex, dessen Nekrolog (Totenverzeichnis) bis weit in die Neuzeit genutzt wurde und damit wertvollste historische Informationen überliefert, sich heute noch im Bestand der WLB befindet, ist jedoch, bei allem Kummer, den die „Erwerbung“ dem Kloster bereitet haben dürfte, für die heutige Forschung ein Segen.

Kerstin Losert

Nachweise:

[1] www.manuscripta-mediaevalia.de

<http://digital.wlb-stuttgart.de/digitale-sammlungen/suche-in-digitalisaten>

Volldigitalisate von zahlreichen Handschriften sind in den Digitalen Sammlungen der WLB zu finden und können anhand der Signatur gesucht werden.

„Tägbücher seiner Rayßen ... in den Jahren 1783-1791 vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und seiner liebsten Freundin und Gemahlin Franziska von Hohenheim gewidmet zum Andenken seiner Hochachtung“, hg. von Robert Umland, Tübingen 1968

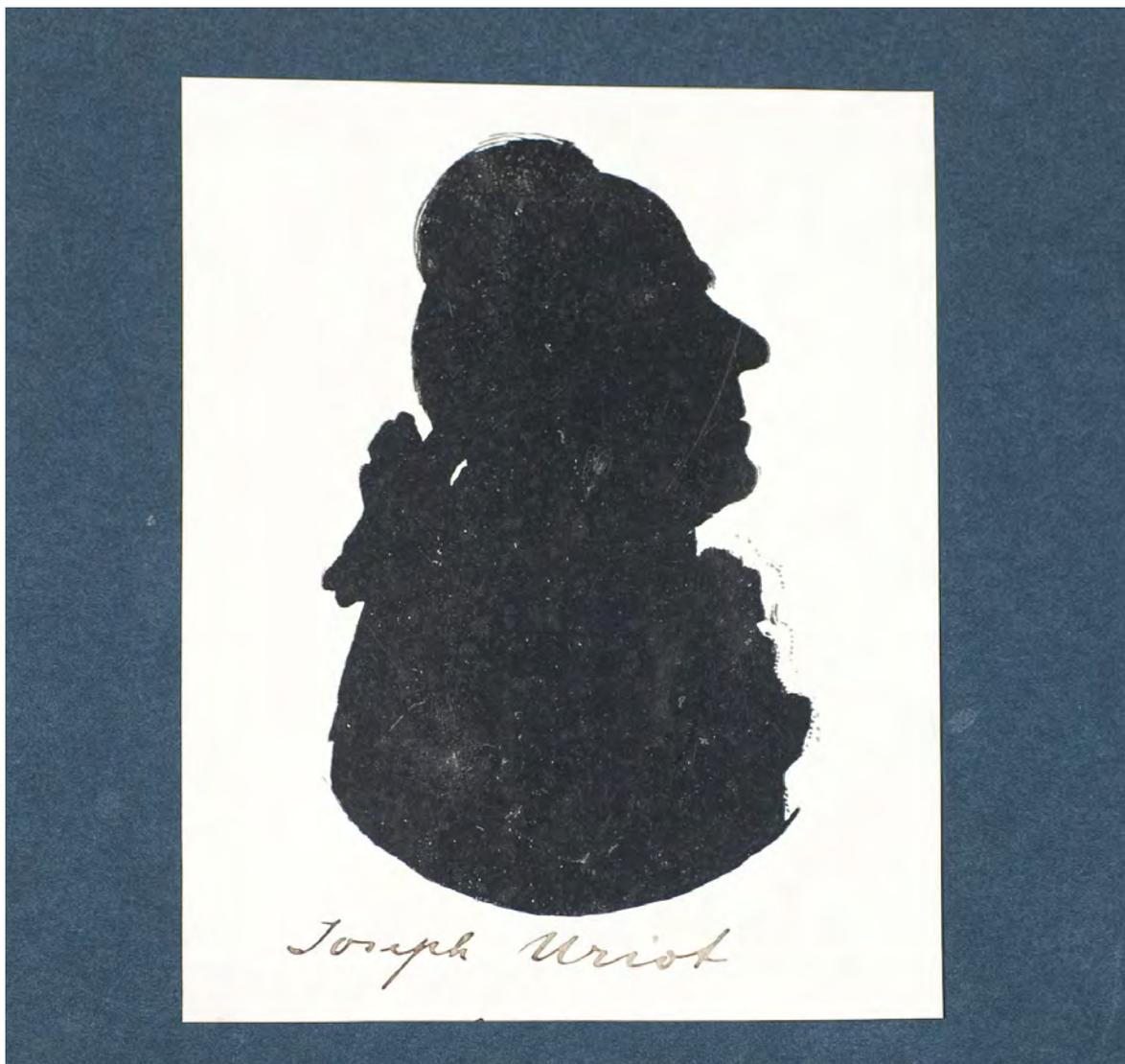
Garbs, Walter: Formen des Reisens um 1780. Dargestellt an Hand der Reisetagebücher Herzog Carl Eugens von Württemberg, in: Beiträge zur Deutschen Volks- und Altertumskunde 14 (1970), S. 29-55

Krekler, Ingeborg: Die Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann (1707-1787), Wiesbaden 1992

Rees, Joachim und Siebers, Winfried: Erfahrungsraum Europa. Reisen politischer Funktionsträger des Alten Reichs 1750-1800, Berlin 2005



*Gengenbacher Evangeliar, Pergament
Südwestdeutschland, Mitte 12. Jahrhundert
(Cod. bibl. fol. 28), Bl. 81v: Mariae Verkündigung*



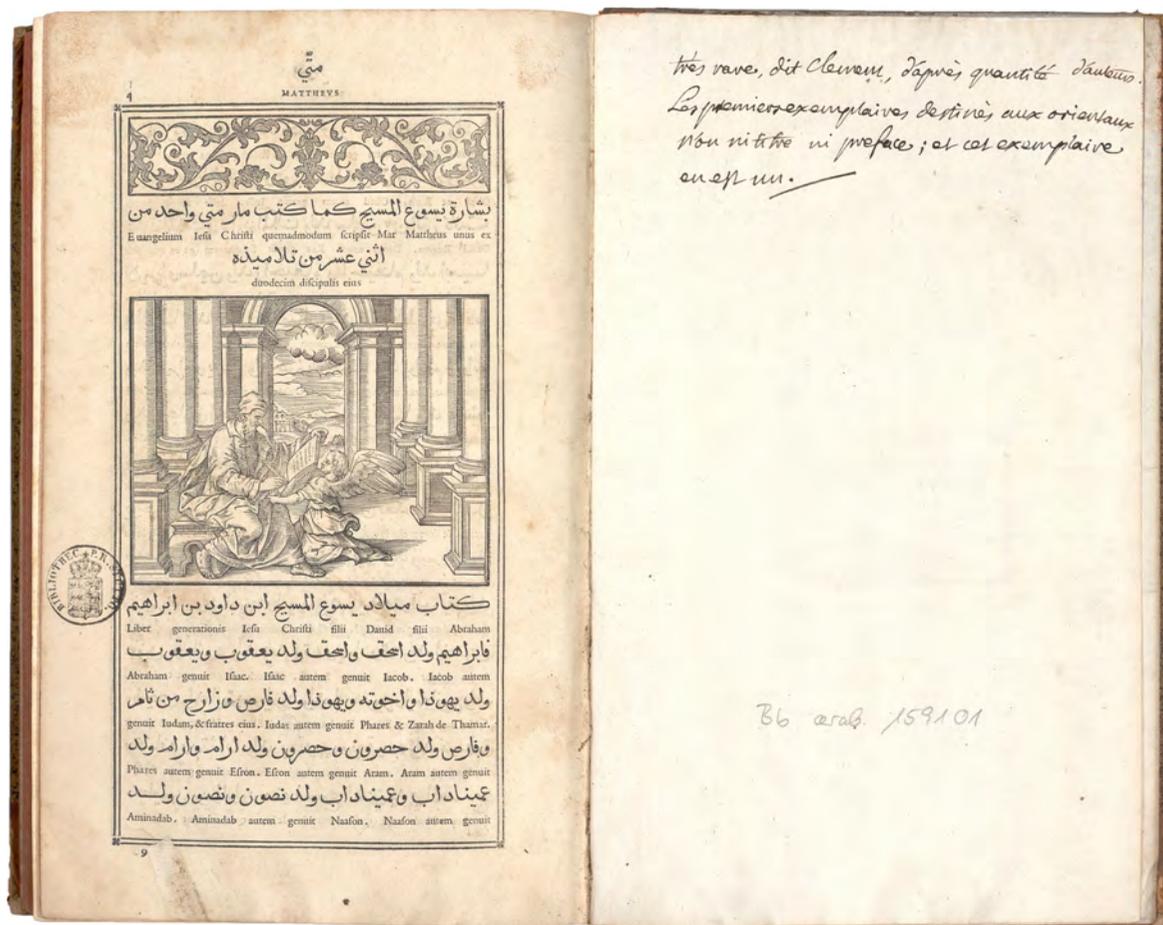
Scherenschnittbild von Joseph Uriot

Rarität und Ästhetik Die Sammlung Uriot

„Sie ziehen aus dem Staube, Sie vereinigen ... zerstreute, und seit vielen Jahren fast unnütz gewordene Büchersammlungen, und errichten daraus eine öffentliche Bibliothek, in welcher die Künstler, und Gelehrte, die Liebhaber der Wissenschaften und der Künste, zu allen Zeiten solche Hilfsmittel finden sollen, ihren Geschmack zu üben, und ihre Kenntnisse zu erweitern, dergleichen die Glücks-Umstände den Privat-Personen selten erlauben“ (Uriot, Rede, S. 13).

Diese zentrale Passage aus der Rede Joseph Uriots anlässlich der Eröffnung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg am 11. Februar 1765 fasst entscheidende Anliegen nicht nur der Bibliotheksgründung, sondern auch des Festredners selbst zusammen. Das Zueinander von Kunst und Wissenschaft spielt an auf das Profil der Bestände, die Kooperation der Kultureinrichtungen, aber auch auf die Biographie Uriots.

Joseph Uriot (1713-1788), französischer Katholik und Freimaurer, war im Verlauf seines Berufslebens als Künstler, Wissenschaftler und Lehrer aktiv. Das württembergische Adressbuch von 1765/1766 führt Uriot als Darsteller der Oper, zudem als Bibliothekar Herzog Carl Eugens, der Kunstammer sowie des Münz- und Medaillen-Kabinetts auf. Von Jahrgang 1769 bis 1777 erscheint Uriot als Bibliothekar der Herzoglichen



Bb arab. 159101

Öffentlichen Bibliothek mit der Zusatzfunktion als Vorleser des Herzogs. Ab Jahrgang 1776 wird seine neue Funktion als Professor für französische Literatur an der Militärakademie bedacht. Die tatsächlichen Daten weichen etwas ab. Ab 1761 ist Uriot Bibliothekar der Herzoglichen (Hof-)Bibliothek, von 1765 bis 1775 Leiter der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek, danach Professor an der späteren Carlsschule. Uriot ist bevorzugter Festredner des württembergischen Hofes. Rhetorisches Geschick gewinnt er durch seine Ausbildung am Jesuitenkolleg von Nancy, zudem als Schauspieler von 1741 bis 1747 und von 1759 bis 1761. Lehrer für klassische Sprachen ist er von 1732 bis 1737, von 1747 bis 1759 Hauslehrer der späteren ersten Gemahlin Herzog Carl Eugens, Elisabeth Friederike Sophie (1732-1780), am Bayreuther Hof. Im Katalog seiner Privatbibliothek stellt sich Uriot vor als „Professeur en histoire à l'Academie royale établie par Sa Majesté le Roi Stanislas pour l'instruction de Soixante Gentilshommes Lorrains et Polonois“ (Uriot, Catalogue, Bd. 1, Bl. 1r), nennt aber auch seine aktuelle Position als „Bibliothécaire de ... Charles Eugène de Wurtemberg“. Das meint die Lehrtätigkeit an der Ritterakademie in Lunéville (1737-1741) (Giefel, S. 152; Batz, S. 130-135).

Uriots Privatbibliothek gehört zum Gründungsbestand der neu gegründeten Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek. Von der Biographie des vielseitig begabten ersten Bibliothekars her wird verständlich, was er als charakteristisches Profil einer Bibliothek sowohl in der Eröffnungsrede als auch in der Einführung zum Katalog seiner Privatbibliothek herausstellt. Seine Bibliothek erscheint als Konkretion der allgemeinen Bedeutung des Buches. Dieses soll Manifestation des menschlichen Geistes von bleibendem Wert sein (Uriot, Catalogue, Bl. 5r). Dabei hängt Uriot zufolge der Wert einer Büchersammlung nicht nur von deren inhaltlichem Informationswert ab. Vielmehr kommt es ihm auf die Kombination von qualitativ-methodischer Exzellenz („excellence“), historischer Seltenheit („rareté“) und ansprechender äußerer Gestaltung („beauté“) an. Zielgruppe sind nicht nur die Gelehrten, sondern auch – möglichst in einer Person – Menschen mit einem ästhetischen Empfinden („hommes de goût et de sçavoir“) (Uriot, Catalogue, Bl. 3r, 3v, 5r).

Uriots Bibliothek sowie insbesondere ihr Katalog spiegelt das Grundanliegen der mehrfachen Universalität wider. Eröffnungsrede und Katalog bedingen sich gegenseitig als theoretisches Programm und praktische Konkretion.

Universalität meint demnach erstens Ganzheitlichkeit der Wahrnehmung: Kunst und Wissenschaft, Ästhetik und inhaltlicher Erkenntnisgewinn, Sinnlichkeit und Nützlichkeit gehören zusammen: „Sie versammeln ... als in einem Heiligthum, die Künste und die Wissenschaften ... mit vereinigten Kräften, zum Nutzen und Ehre des Vaterlandes ... arbeiten“ (Uriot, Rede, S. 13).

Universalität ist zweitens auf die Vielfalt der Fächer, Sprachen, Zeiträume, Länder, Konfessionen und Weltanschauungen bezogen. Gerade eine allgemein zugängliche Bibliothek hat die Aufgabe, Wechselwirkungen zwischen diesen Bezugsinstanzen aufzuzeigen, Vergleichsmöglichkeiten zu geben und Einseitigkeiten zu vermeiden: „Dieses sind die Vortheile ..., wovon Sie heute ihren Unterthanen die Quelle eröffnen, indem Sie die Künste und die Wissenschaften ... vereinigen; und ihre Arbeiten ... auf solche Beobachtungen und Entdeckungen lenken, welche zum allgemeinen und besondern Wohl dienen werden“. „Aus dieser Vereinigung, aus dieser Mittheilung der Einsichten, wird ... eine Gesellschaft Kenntnißvoller Männer entstehen“ (Uriot, Rede, S. 21f., 15).

Universalität heißt drittens Orientierung am Gemeinwohl, gerade auch durch breitestmöglichen Wettbewerb um den effektivsten Erkenntnisfortschritt: „Der öffentliche Nutzen wird den Werth und Schönheit derselben bestimmen“. „Gelehrte ... werden sich einander nähern; ihre Einsichten so wol zum allgemeinen Besten sich einander mittheilen; als auch ... die Früchte ihrer Untersuchungen ... dem Nutzen eines jeden insonderheit widmen“ (Uriot, Rede, S. 11, 14).

Universalität zielt auf ein umfassendes Verständnis von Bildung ab. Faktenwissen, artikulierte Lebenserfahrung, Geschichtsbewusstsein, interessierte Offenheit, Bibliophilie, dazu patriotische Gesinnung sind grundlegende Aspekte: „Ich sehe schon im Geiste wirklich patriotische Genien mit der philosophischen Waage und Zirkel gewaffnet die mögliche Hülfsmittel unserer Arbeitsamkeit und Nahrungsliebe wägen und abmessen ...“. Davor blickt Uriot auf wissenschaftliche Leistungen bedeutender Persönlichkeiten zurück (Uriot, Rede, S. 16f., 7-10).

Herzog Carl Eugen bezieht sich in der Gründungsurkunde der Bibliothek auf die „von Unserem Bibliothecaire Uriot erkaufte Bücher-Collection“ und benennt als Gegenstand der weiteren Erwerbungs politik die „raresten und berühmtesten“ Bücher bzw. „die besten von denen neuen, in allen Theilen Europens ans Licht tretenden Bücher“ (Stiftungsdiplom, S. 7f.; Urkunde, Bl. 2r). An dieser Stelle setzen die Kritiker Uriots an. Uriot habe aus eigennützigem Gründen Carl Eugen auf den Gedanken der Gründung einer öffentlichen Bibliothek gebracht. Ausschlaggebend sei dabei die Hoffnung auf einen günstigen Verkauf seiner Privatbibliothek sowie auf die Leitung der neuen Bibliothek gewesen. Uriot habe seine Bibliothek weit über Wert verkauft (Löffler, S. 3-5; Giefel, S. 142). In der Abschrift des Katalogs der Sammlung Uriot werden Randbemerkungen der Gutachter aufgeführt (Uriot, Catalogue / Abschrift). Diese stellen in teilweise polemischer Form Uriots Hinweise auf die Rarität und Qualität der jeweiligen Ausgaben in Frage.

So wird die Behauptung Uriots, ein Werk sei fast nirgendwo komplett zu finden, als unwahr zurückgewiesen („falsissimum“). Ein von Uriot als aufwendig und selten charakterisiertes Buch hält der Gutachter für keines Lobes würdig („nullius laudis dignum“). Die von Uriot für viele seiner Bücher beanspruchte Rarität zieht der Gutachter angesichts ihrer Existenz in vielen Bibliotheken ins Lächerliche: Uriot schreibe seinen Büchern große, größere und größte Seltenheit zu („magna, major et maxima ... raritas“) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 207, 359, 371; S. 307).

Allerdings wird diese Einschätzung Uriot und seiner Büchersammlung nur teilweise gerecht. Es handelt sich um eine tatsächlich sehr umfangreiche und umfassende Privatbibliothek mit vielen wertvollen Stücken.

Der Katalog verzeichnet durchschnittlich etwa sieben Titel pro Seite, was auf einen Bestand von 3.500 bis 4.000 Werken mit über 5.000 Bänden schließen lässt (Löffler, S. 7: ca. 3.000 Werke). Der erste Teilband umfasst Geographie und Geschichte (S. 1-244), der zweite die übrigen Fachgruppen (S. 245-558). Wenn man die Kirchengeschichte zur Theologie und die Geographie zu den Naturwissenschaften zählt, entfällt auf die historischen Fächer etwa ein Drittel des Bestands, auf Poetik und Literatur gut 21 %, auf Theologie und Bibeln ca. 15 %, auf Philosophie, Pädagogik und Allgemeines etwa 13 %, auf juristische Literatur 8,9 % und Medizin, Naturkunde sowie Magie 8,6 %. Der Anteil der Folianten liegt bei den historischen Lexika besonders hoch (ca. 70 %), während in den anderen Fachgruppen das Oktav-Format stärker vertreten ist, am häufigsten bei Poetik-Bänden (ca. 92 %). Latein ist in den Fächern Theologie und Naturkunde die vorherrschende Sprache (77,5 % bzw. 84 %). Auf Uriots Lehrtätigkeit in Geschichte geht der hohe Anteil französischer Bücher im historischen Bereich zurück (ca. 52,3 %). Die Poetik umfasst etwa zu 63 % französische Bücher, allerdings auch fast ein Drittel Bände in den klassischen Sprachen. Die französischen Literaturbände tragen zum hohen Anteil

relativ aktueller Titel aus dem 18. Jahrhundert (ca. 60,6 %) in diesem Fachbereich bei. Sonst ist meist das 17. Jahrhundert am stärksten vertreten (z.B. 51,1 % der Theologica). Die Sammlung Uriot enthielt auch einige Inkunabeln, allein zehn Bände im Fachbereich Poetik (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 429-479), zudem wenige Handschriften (Cod. theol. qt. 3; Cod. theol. qt. 43; Cod. theol. oct. 9). Allerdings befindet sich nur noch eine dieser Inkunabeln im Bestand der WLB (Inc.qt.3218).

Viele Bände der Sammlung Uriot wurden bei Einarbeitung später inkorporierter Sammlungen durch andere Exemplare ersetzt: zum Beispiel Bände aus der Bibliothek von Elisabeth Friederike Sophie: Div.G.oct.818 (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 193); Franz.G.oct.1274 (S. 199; nur Bd. 3-4, Bd. 8 dieser Auflage dagegen von Uriot), von Carl Eugen: Theol.fol.290 (S. 297); Geogr.fol.41 (S. 6); Div.G.qt.560 (S. 159), aus der Bibliothek des Regierungsrats: Allg.G.fol.146 (S. 146), Franz.G.oct.1834 (S. 199), aus dem Kloster Weingarten: Geogr.oct.4345 (S. 229) und aus der Sammlung Lorck: Bb hebr.1584 01 (S. 258), Bb lat.1609 01 (S. 259), Ba franz.1684 01 (S. 262).

Von Kriegsverlusten stark betroffen sind zudem die gerade in der Sammlung Uriot gut vertretenen Fachbereiche Geschichte, Klassiker-Ausgaben, Literaturgeschichte, außerdem Medizin, Naturgeschichte, Recht und geographische Kupferwerke.

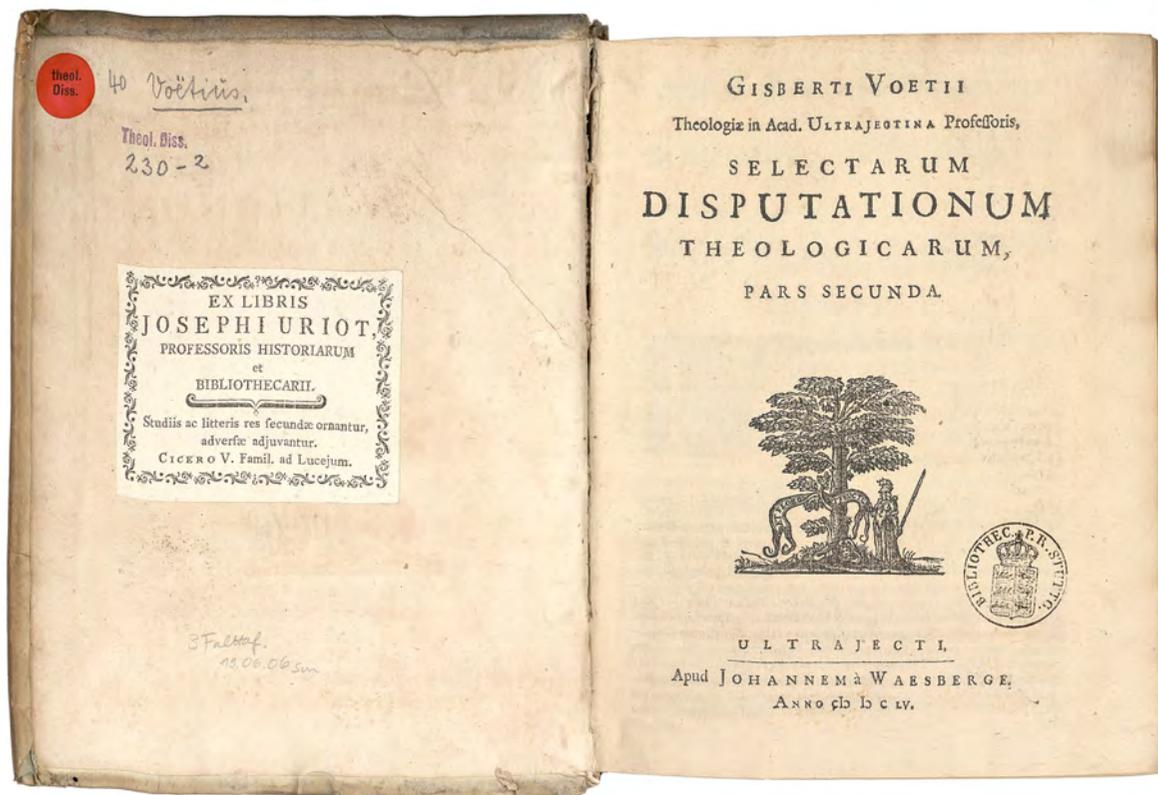
Uriot nennt als Schätzwert („Estimation“) seiner Bibliothek 15.000 Gulden, wobei sich der Gesamtpreis aus den Werten für die Fachgruppen zusammensetzt (Uriot, Catalogue, Bl. 6r). Diese Summe wird auf Anweisung des Herzogs durch den Kirchenrat bezahlt, was zu Konflikten führt (Löffler, S. 4f., Protestschreiben des Kirchenrats vom 29.11.1765 mit Vorschlägen für eine geringere Kaufsumme, Akten WLB, 1765-1775). Eine Festlegung von Einzelpreisen für die Bände hält Uriot für unangemessen bzw. ungerecht, weil dann neuere Werke und bibliophile bzw. rare Ausgaben demselben Bewertungsverfahren unterliegen würden (Uriot, Catalogue, Bl. 5r/v).

In der Katalog-Abschrift werden hingegen Einzelpreise und Summen pro Seite aufgeführt. Dabei wird es sich eher um Schätzwerte der Gutachter als um tatsächlich bezahlte Summen handeln – was allerdings auch etwas über die Bewertungskriterien aussagt. Häufig liegt die Gesamtsumme für ein Fach bei etwa der Hälfte des von Uriot angegebenen Schätzwertes (Geographica: 707,20 statt 1.460 Gulden; Profangeschichte: 1.721,51 statt 3.460; Poetik: 450,10 statt 920).

Die abweichende Einschätzung der Sammlung hat – abgesehen vom pekuniären Eigeninteresse Uriots – ihren Grund allerdings nicht zuerst in Qualitätsdefiziten des Bestandes, sondern in einem anderen Konzept bibliothekarischer Arbeit. Den Gutachtern geht es vor allem um möglichst neue Ausgaben bzw. Abhandlungen auf dem letzten Forschungsstand. Der inhaltliche Informationswert ist wichtig. Das deuten Hinweise auf neuere Auflagen mit womöglich höherer Bandzahl an, z.B.: „La plus nouv. Edit. est de 1759“ („die neueste Edition ist die von 1759“) oder „c'est une vieille edition, la plus nouvelle est de 1732. Et contient 10. Tomes“ („das ist eine alte Ausgabe, die neueste ist die von 1732. Und sie enthält 10 Bände“) oder „Ist nur alte Edition“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 463: zu Fr.D.oct.1543; S. 221: WLB-Bestand Kriegsverlust; S. 187: zu Allg.G.oct.431). Ein damals sehr aktuelles, 1763 erschienenenes, achtbändiges Werk über das Theaterwesen in französischer Sprache wird mit 15 Gulden sehr viel höher eingestuft als die Inkunabeln (zwischen 1 und 3 Gulden) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 462: Fr.D.oct.2607. Inkunabeln: S. 297, 308, 432). Auf fehlende Bände oder weitere inhaltlich passende Titel wird hingewiesen, z.B.: „sollen 13. vol. seyn“ (statt 10); „wenn Salmasius pro Rege dazu kommt, ist es complet“; „Quaestio est, an haec Edit. completa“ („es ist fraglich, ob diese Ausgabe komplett ist“); „Le T^o. 3.e manque“ („der dritte Band fehlt“) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 201: zu Franz.G.oct.1276: nicht korrekt, weil es tatsächlich nur 10 Bände gab; S. 215: zu Allg.G.oct.1508; S. 283: zu Theol.fol.1334: Exemplar ist tatsächlich komplett; S. 305: zu Kirch.G.oct. 1976: ein dritter Band ist allerdings nirgendwo nachweisbar).

Uriot vermerkt am Rand bei sehr vielen Titeln besondere Eigenschaften wie Rarität, Komplexität, Qualität (z.B. „rarus“, „perrarus“, „Editio nitida“, „non communis“, „Libri curiosi“, „Editio praestans“, „Singularissimus“, „Venusta Edit.“, „mit Kupf. und Landcharten“).

Zu einer 1657 in Köln erschienenen, tatsächlich nur in wenigen Exemplaren vorhandenen Ausgabe von Blaise Pascals „Provinciales“ (Ra 17 Pas 1) vermerkt Uriot im Katalog, das Werk sei selten und schwer zu bekommen. Ein Autograph im Buch unterstreicht dies. Außerdem weist das Exemplar neben Uriots Exlibris auf dem Vorderdeckel das Monogramm der Vorbesitzerin, Sophie Dorothea, Königin von Preußen (1687-1757), auf. Der Gutachter denkt jedoch an die in ihrer Gesamtheit überall zugänglichen Ausgaben: „il y à beaucoup des editions de ce Livre là, ainsi l'on trouve par tout“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 295).



Theol. Diss. 230-2

Ähnliches gilt für eine Frankfurter Ausgabe des „Chronicon Carionis“ (1581) mit beigegebenen Werken, über die Uriot zutreffend bemerkt „Rara collectio“ („seltene Sammlung“) (Allg.G.oct.403). Der Gutachter geht auch hier von dem Werk statt von der Ausgabe aus und spottet, dass niemand außer dem Besitzer von der Rarität des Buches überzeugt sei (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 184).

Inhaltliche Kritik übt der Gutachter an Kaspar Peucers „Commentarius de praecipuis divinationum generibus“ (Zerbst 1591), weil es sich um eine mythologische Schrift handle (Theol.qt.5434: nicht Uriots Exemplar). Uriot hält die bibliothekarische Unvoreingenommenheit jedoch für wichtiger als den – auch ihn durchaus beeinflussenden – Rationalismus der Aufklärung (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 368).

Uriot ist die neu gegründete Bibliothek nicht nur aus beruflichen Gründen wichtig. Sonst hätte er dieser nicht im Zeitraum von 1765 bis 1769 zwanzig teilweise wertvolle Bücher aus seinem Privatbesitz geschenkt (Akten WLB, 1765-1775, Schenkungsbuch: 8.3.1765, 15.3.1766, 14.10.1766, 15.11.1767, 18.9.1768, 28.8.1769. Identifizierbar z.B.: Sch.K.oct.3328; Theol.oct.1867).

Bibliophilie betont Uriot nicht nur zur besseren Vermarktung seiner Privatbibliothek. Sie findet vielmehr Ausdruck in seiner persönlichen bibliothekarischen Praxis. Charakteristisch für Bände aus der Sammlung Uriot ist erstens ein eingeklebtes Exlibris mit einem modifizierten Cicero-Zitat: „Studiis ac litteris res secundae ornantur, adversae adjuvantur“ („durch Studien und Bildung werden sekundäre Dinge geschmückt, gegenteilige unterstützt“) (Cicero, Familiares, Liber V, ep. XIV, S. 270; Uriot, Catalogue, Bl. 2r). Zweitens ist der Buchrücken vieler Bände weiß bestrichen. Es gibt auch Bände mit weißem Rücken ohne Exlibris (All.G.oct.399; Div.G.oct.2343; Kirch.G.oct.1976; Fr.D.oct.6144). Aus Bibliophilie verzichtet Uriot allerdings auf das Bestreichen des Rückens, wenn dieser verziert ist (Allg.G.oct.210; Allg.G.oct.585; Div.G.oct.172; Div.G.oct. 1421; Fr.D.oct. 2607; Franz.G.oct.1276; Franz.G.oct.1008; Span.G.oct.69; Bb franz. 1669 01).

Interessante Ausgaben stellt Uriot schon lange vor dem Verkauf durch handschriftliche Einträge heraus. Das gilt z.B. für eine Darstellung der Hugenottenkriege (Franz.G.oct.1440-1), über die Uriot schreibt – in deutscher Übersetzung: „diese zweite Ausgabe ist unendlich großartig ... und Sorel [Charles Sorel (1582-

1674); C.H.] sagt, dass man durch die Lektüre dieser Untersuchung nähere Kenntnis der Umstände dieser Zeiten erwirbt, und redet davon, für das Gedenken an die Liga sei dieses Buch sowohl selten als auch nützlich“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 199 (übersetzt): „überaus seltene Ausgabe“).

Einige Beispiele verdeutlichen das Profil der Sammlung Uriot: Die erste Ausgabe der Evangelien in arabischer Übersetzung wurde 1591 in Rom gedruckt (Bb arab. 1591 01. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 261). Das ästhetische Erscheinungsbild der Interlinearversion mit eingeschobenen Zeilen aus der lateinischen Vulgata wird durch Rahmenlinien, breiten Seitenrand sowie Holzschnitte erhöht. Uriot hebt die Bedeutung der Ausgabe hervor. Die relativ hohe Bewertung mit 7,30 Gulden zeigt, dass die Gutachter in diesem Fall Uriots Beschreibung des Buchs als „inter rarissima rarus“ („unter den seltensten selten“) zustimmen.

Typographisch komplex mit unterschiedlichen Schriften sowie hebräischen und griechischen Zitaten ist die Edition theologischer Disputationen des Gisbert Voetius (1589-1676), erschienen in Utrecht 1648-1669, gestaltet (Theol.Diss. 230-2. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 298). Als Katholik kontrovers theologische Werke eines Exponenten der calvinistischen Orthodoxie in seine Büchersammlung aufzunehmen, erweist Uriots inhaltliche und sprachliche Weite.

Ästhetisch besonders ansprechend gestaltet ist eine kleinformatige King-James-Bibel, Oxford 1730 (B engl. 1730 03. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 265). Die Kalbslederdeckel sind zurückhaltend mit floraler Ornamentik in filigraner Goldprägung dekoriert. Reicher verziert ist der Rücken mit stilisierten Blüten und Sternen. Steh- und Innenkantenvergoldung, Goldschnitt sowie Marmorpapier-Vorsatz komplettieren die bibliophile Gestaltung. Uriot bestreicht einen solchen Buchrücken nicht und kennzeichnet seinen Besitz nur mit dem Exlibris.

Zu den besonders wertvollen Stücken gehört die „Histoire générale des voyages“ des Mönchs und Schriftstellers Antoine-François Prévost d'Exiles (1697-1763). Aus Uriots Besitz stammen die ersten 16 der insgesamt 25 in Den Haag 1747 bis 1780 erschienenen Bände (Geogr.qt.820-1. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 24). Die damals aktuellen Bände gehören zum populären Genre der Reiseliteratur mit aufwendigem Kartenmaterial sowie Kupferstichtafeln. Die Gutachter schätzen den Wert auf 100 Gulden. Dabei wird die bibliophile Gestaltung des Exemplars nach französischer Art mit gesprenkeltem Kalbsledereinband, reichem Rückendekor, Rotschnitt und Marmorpapier-Vorsatz die geringere Rolle gespielt haben.

Mit 12 Gulden geringer eingestuft wird die kleinformatige Weltgeschichte „Neu-eröffneter historischer Bilder-Saal“. Die Sammlung Uriot umfasst nur die ersten zehn, 1727 bis 1744 in Nürnberg gedruckten, nicht die drei weiteren bis zum Zeitpunkt der Begutachtung erschienenen Bände (Allg.G.oct.210 (insgesamt 17 Bände). Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 184). Selbst die Darstellung der Geschichte entlegener Territorien wie Persien wird mit Holzschnitten illustriert (vgl. Allg.G.oct.210-4, S. 604f).

Christian Herrmann

Nachweise:

Akten der Württembergischen Landesbibliothek (1765-1775)

Batz, August Friedrich: Description de l'Académie-Caroline de Stouitgard, Stuttgart 1784

Carl Eugen: Stiftung einer öffentlichen Bibliothek ..., Stuttgart 1765

Carl Eugen: Urkunde der Stiftung der herzoglichen öffentlichen Bibliothek, Ludwigsburg 1765 (Cod.hist.fol.209)

Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot, Ludwigsburg 1765 (Cod.hist.fol.1084)

Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot / Abschrift (Cod.hist.fol.1085)

Cicero, Marcus T., Epistularum ad familiares libri XVI, hg. von Helmut Kasten, 3. Aufl. München 1980

Giefel, Joseph Anton: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S. 140-167

Jetzt florirendes Württemberg. Oder herzogl. württemberg. Adress-Buch ..., Stuttgart 1757-1780

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

Uriot, Joseph: Rede, bey der Eröffnung der von Seiner Durchlaucht dem Regierenden Herzoge zu Wirtemberg u.

Teck ... gestifteten öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765

Fürstliche Selbstdarstellung durch Bücher Die Herzogliche Bibliothek

„Attempto“ („Ich wag’s“) schreibt oder druckt Eberhard im Bart (1445-1496), der erste Herzog Württembergs und leidenschaftliche Büchersammler, als Wahlspruch in die Bücher seiner Privatsammlung. Ein Teil der erhaltenen Bände gelangt über die Konsistorialbibliothek in die Herzogliche Öffentliche Bibliothek (Inc. qt.8106; Inc.fol.7836; Inc.fol.14691), ein anderer Teil aus der Bibliothek der Uracher Stiftskirche Sankt Amanus (Inc.fol.7719; Inc.fol.9809).

Mit dem Lebensmotto „Alles nach Gottes Willen“ und dem Bekenntnis „En dieu mon Esperence“ („In Gott meine Hoffnung“) spitzt Herzogin Magdalena Sibylla (1652-1712) im Jahr 1674 eine ihrer zahlreichen Eintragungen in Büchern zu (Theol.oct.5430). Sie verfasst Werke der Erbauungsliteratur sowie geistliche Lieder und sammelt Bücher. Der Katalog ihrer Bücher listet 756 Titel auf.

Beide Beispiele zeigen, dass Tatsache und Bestandsprofil fürstlicher Privatbibliotheken etwas über die Anliegen der jeweiligen Herrscher aussagen. Wer gezielt Bücher sammelt und in diese etwas einträgt, deutet die Wichtigkeit des Themas Bildung für die Lebensführung und Politik an. Bücher bieten einen Wissensfundus, sind Anhaltspunkt für Pflichterfüllung wie Zerstreuung. Häufig spiegelt sich in der Auswahl und Gestaltung einer privaten Büchersammlung das Programm des Sammlers wider. Eine Hofbibliothek vereint in solcher Weise profilierte Bestandssegmente über dynastische Umbrüche hinweg und bildet die Landesgeschichte ab.

Die Vorgeschichte der alten Ludwigsburger Hofbibliothek (Herzogliche Bibliothek) ist komplex. Das Württembergische Adressbuch listet von 1748 bis 1760 Professor Christian Roos (1693-1760) als „Hof-Bibliothecarius“ auf. Carl Eugen ist der erste Herrscher Württembergs, der wohl schon 1746 einen hauptamtlichen Verwalter der Hofbibliothek in Ludwigsburg einstellt. Auf Roos folgt 1761 Joseph Uriot (1713-1788), der 1765 Bibliothekar der neu gegründeten Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek wird. Dass erst so spät ein hauptamtlicher Betreuer der Hofbibliothek eingesetzt wird, liegt an den Verlusten während des Dreißigjährigen Krieges. Herzog Christoph (1515-1568) und die ihm nachfolgenden Herzöge hatten in ihrer neben Stuttgart und Urach dritten Residenz auf Schloss Hohentübingen eine Bibliothek für den eigenen Gebrauch angelegt. Nach der für die Protestanten vernichtenden Schlacht von Nördlingen 1634 wird Schloss Hohentübingen kampflos übergeben und geplündert. Ein Großteil der Bücher wird nach München überführt. Von den umfangreichen Beständen der Bibliotheken von Johann Friedrich (1582-1628), Magnus (1594-1622) und Sibylla (1564-1614) sind nur noch die handschriftlichen Kataloge des nebenamtlichen Bibliothekars Johann Jakob Gabelkover (1578-1635) erhalten. Eberhard Ludwig (1676-1733) verlegt 1718 seine Residenz von Stuttgart nach Ludwigsburg und begründet dort eine neue Hofbibliothek.

Bücher der Hofbibliothek aus der Zeit vor Herzog Carl Eugen lassen sich nur selten mit historischer Gewissheit zuordnen. Eindeutigkeit ergibt sich aus handschriftlichen Eintragungen der jeweiligen Herrscher. Ein weiteres Hilfsmittel stellen vorhandene Kataloge oder Übergabelisten dar, deren Nummern sich gelegentlich auf Vorsatzblättern erhaltener Exemplare finden. Auf fürstliche Provenienz deutet zudem die häufig bibliophile Gestaltung hin.

So werden von Gabelkover in seinen Bibliothekskatalogen bestimmte Merkmale der jeweiligen Bände hervorgehoben. Generell dienen die Kataloge weniger dem exakten bibliographischen Nachweis – dieser bleibt häufig recht lückenhaft – als eher dem Hinweis auf Umfang und Wert einer Sammlung. Bei vielen Bänden des Herzogs Johann Friedrich werden Bezugsmaterial und Goldschnitt betont: „Und sind dise 3. Bücher alle mit vergültdem schnitt geziert“ (Katalog Johann Friedrich, Bl. 16v). „In rot sammet gebunden, mitt vergültdem schnitt“ (Bl. 26r). „In schwarz lack gebunden, mit ... vergültdem schnitt“ (Bl. 27r). „... fünf exemplar, alle in schwarz sammet gebunden, mitt vergültdem schnitt“ (Bl. 29r). „... in schön schwarz leder gebunden, mitt vergültdem schnitt“ (Bl. 30r). „Drey exemplaria, sind in schwarz leder, das ander in weiß perment, das dritt allein mit .. papirn überzog.“ (Bl. 30v).

Ähnliches gilt für den Katalog der Bibliothek des Herzogs Magnus (Katalog Magnus, Bl. 10r; Bl. 14r; Bl. 24r; Bl. 39r). In vielen Fällen liegen heute zwar Exemplare der in den Katalogen genannten Ausgaben vor, enthalten aber entweder anderweitige oder keine Provenienzhinweise. So stammen die vorhandenen Exemplare der „Symbola divina et humana pontificum, imperatorum, regum“ von Aegidius Sadeler (1600-1603) (Allg.G.fol.289) aus der Bibliothek des Oberrats, nicht aus derjenigen des Herzogs Magnus (Katalog Magnus, Bl. 39r).

Die Bibliothek Magdalena Sibyllas lässt sich anhand ihres Katalogs sowie der konkreten Bände rekonstruieren. Tendenziell sind von ihr früh erworbene Werke äußerlich schlicht gehalten (Theol.qt.3632; Theol.

oct.3974; Theol.oct.4376; Theol.oct.9580; Theol.oct. 12531). Die Bescheidenheit ihrer pietistischen Frömmigkeit muss sie jedoch bald hinter den Erfordernissen ihres Standes zurückstellen. Deswegen entsprechen ihre Bücher mehrheitlich der Beschreibung bibliophiler Ausgaben in den Katalogen Gabelkovers. Der Goldschnitt verfügt häufig über ziselierte Bildmotive (Pol.oct.4504; Theol.oct.364; Theol.oct.13232; Bb graph. 169501; B deutsch 167501) oder ist bemalt (HBF 6082-1/4). Das gilt auch für Exemplare ihrer eigenen Werke (R 17 Mag 1-1/3). Hinzu kommt meist ein Buntpapier-Vorsatz (Pol.oct.4504; Theol.qt.3286; Theol.oct.4826; Theol.oct.6342; Theol.oct.7236; Theol.oct.13232). Das goldgeprägte Dekor auf Ledereinbänden beschränkt sich häufig auf den Buchrücken (Theol.oct.364; Theol.oct.6342; Theol.oct.7044; Theol.oct.8053; B deutsch 167501). Es begegnen aber auch Einbände aus Kleisterpapier (Theol.oct.18943) oder Halbpergamentbände (Sch.K.qt.1257).

Magdalena Sibylla stiftet im Jahr 1707 einige Bände an die Kunstkammer und vermerkt dies. Das gilt auch für eine 1671 gedruckte schwedische Fassung von Johann Gerhards „Meditationes sacrae“ (Theol.oct.5989) und mehrere Handschriften (Cod.brev.64; Cod.brev.67; Cod.brev.148). Aufgrund eines herzoglichen Dekrets vom 24. Mai 1776 werden sie von der Kunstkammer in die Öffentliche Bibliothek abgegeben und verbleiben dort auch nach der am 26. Februar 1785 verordneten Rückgabe einiger Bände (Akten Kunstkammer, Bü 113). Eine Bestands- bzw. Revisionsliste der Kunstkammerbibliothek von 1762-1763 mit 412 Titeln (Akten Kunstkammer, Bü 72; 60 Bände als unentbehrlich angenommen) ist Grundlage für eine bereits vorher erfolgte Abgabe an die Hofbibliothek gemäß herzoglichem Befehl vom 18. September 1764.

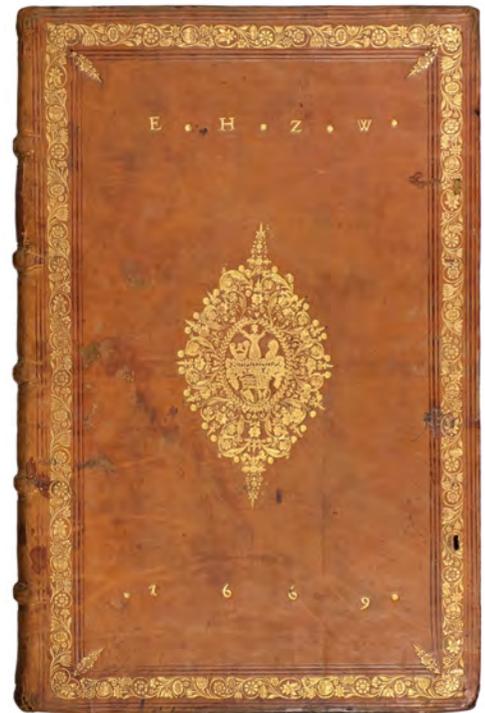
Eine Psalmendichtung Landgraf Ludwigs VI. von Hessen-Darmstadt (1630-1678), des Vaters Magdalena Sibyllas, von 1658 mit handschriftlicher Widmung an seine Ehefrau Maria Elisabeth (1634-1665) (HBF 6102) gehörte zur Privatbibliothek der Tochter (Katalog Magdalena Sibylla, Nr. 119), wird aber erst später antiquarisch erworben.

Auf Umwegen gelangen weitere Bücher der Hofbibliothek in die Herzogliche Öffentliche Bibliothek erst nach deren Gründung. So weist eine Livius-Ausgabe von 1505 (HBb 433) einen auf 1580 datierten Besitzzeitrag samt Wappen-Exlibris Herzog Ludwigs (1554-1593) auf. Allerdings befindet sich das Buch ab 1659 im Kloster Weingarten und wird 1810 in die neu gegründete Königliche Handbibliothek überführt. Der Bericht über die Hochzeit Herzog Ludwigs mit einer badischen Prinzessin 1578 ist für sein Handexemplar mit auf Vorder- und Rückdeckel verteilten Wappen von Württemberg und Baden-Durlach sowie mit dem Monogramm LHZW gestaltet (R 16 Fri 4). Das eingeklebte Exlibris einer Privatperson (1638) deutet auf zwischenzeitliche Veräußerung hin, der Band wird erst später von der WLB erworben. Von Versteigerungen vorhandener Dubletten in großem Umfang wissen wir Genaueres nur für die Jahre 1805, 1808, 1810, 1811. Ein Teil der ca. 40.000 verkauften Dubletten wird in gedruckten Katalogen aufgelistet (R 19 Cat 1; Z 80330. Löffler, S. 64). Auch viele Bände aus altfürstlichem Bestand werden dabei die Bibliothek verlassen haben.

Liegt ein goldgeprägtes Monogramm mit württembergischem Wappen und Jahreszahl vor, so kann man von fürstlichem Vorbesitz ausgehen. Das gilt für ein dreibändiges Werk aus der Bibliothek Herzog Eberhards III. (1614-1674) mit dem Monogramm EHZW (Allg.G.fol.651).

Anders verhält es sich mit Herrscherbildnissen und Wappen als Motiven zur Verzierung von Renaissance-Einbänden. Diese wurden auch von Werkstätten außerhalb des Hofes verwendet. Sie sind ein Ausdrucksmittel regionaler Identität. Ein Herrscherporträt auf dem Einband dient der Autorisierung des jeweiligen Werkes, soll Loyalität bekunden und zu bildungspolitischen Maßnahmen ermuntern. Populär ist auch die Abbildung Herzog Christophs (1515-1568) auf nach seinem Tod erschienenen Drucken. Viele Exemplare mit Christoph-Platte und württembergischem Wappen enthalten handschriftliche Hinweise auf eindeutig andere Vorbesitzer als den Herzog (Ra 16 Alh 1; Theol.qt.206; Kirch.G.oct.6808a). Ähnliches gilt für Einbände mit dem Bildnis Ludwigs des Frommen (1554-1593) (Phil.fol.159; Kirch.G.qt.2006a).

Nach 1600 wird es schwieriger, Buchbinderwerkstätten zu identifizieren. Wappen, Monogramme, Supralibros – aufgeprägte Besitzkennzeichen – werden von bibliophilen Sammlern als Gestaltungsmittel in Auftrag



Allg.G.fol.651



Ra 18 Schoe 1

gegeben, um einer Bibliothek ein möglichst einheitliches Aussehen zu verleihen. Die Buchbinder treten zurück hinter den Auftraggebern. Werkzeuge werden aufgrund konkreter Nachfrage hergestellt. Das Dekor beruht auf einem stärker nachfrageorientierten Marktverhalten. Weniger der Einzelband als eine ganze Bibliothek wird zum Gegenstand des ästhetischen Programms. Ältere Bücher werden nach Erwerbung an das gewünschte Erscheinungsbild der übrigen Privatbibliothek angepasst. Beispiel dafür ist eine Inkunabel (Inc.fol.5904), die Carl Eugen (1728-1793) neu binden und verzieren ließ. Entscheidend ist das Monogramm CC auf dem Buchrücken. Das Dekor des Pappbandes aus Kleisterpapier mit nur wenigen goldgeprägten Motiven auf dem Buchrücken und dem Rotschnitt bleibt sonst eher zurückhaltend. Auch ein Geschichtswerk von 1686 (Allg.G.qt.78), in dessen erstem Band der Vermerk „In die Fürstl. Bibliothec“ steht, lässt Carl Eugen neu binden.



Hochzeitszug in Bayreuth, goldfarbene Seide (Ra 18 Schoe 1)

Carl Eugen ist es auch, der die bestehende Herzogliche Bibliothek der neu gegründeten Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek einverleiben lässt. Er will „alle Unsere verschiedene Samlungen von Büchern, Landcarten, Estampes, nebst Unserem Antiquaeten und Medaillen-Cabinet ohnwiderrufflich als eine Anlage dieser öffentlichen Bibliothec gnädigst überlassen“ (Stiftungsdiplom, S. 7f.; Urkunde, Bl. 2r). Die Zahl der Bände der Herzoglichen Bibliothek zum Zeitpunkt ihrer Inkorporation in den Gründungsbestand der neuen Bibliothek wird auf etwa 5.000 geschätzt (Löffler, S. 7).

Allerdings unterliegt die alte Hofbibliothek bereits in der Zeit vor 1765 einschneidenden Änderungen. Wie man der brieflichen Korrespondenz des Hofbibliothekars Roos mit Herzog Carl Eugen entnehmen kann, findet im Verlauf des Jahres 1752 eine Übergabe von 1.881 Werken aus der Ludwigsburger Hofbibliothek an

die Universität Tübingen statt (Akten Hofbibliothek: Brief, 27.10.1752). Eine Übergabe- und Empfangsliste umfasst 901 Titel aus der Privatbibliothek Herzog Eberhard Ludwigs, 816 Titel aus der Hofbibliothek der Nebenlinie Württemberg-Winnental (1677-1733), 152 Titel aus dem württembergischen Mömpelgard (Montbéliard) sowie 9 Titel aus der „garderobbe“ Herzog Carl Alexanders (1684-1737). Das sind neben den von Carl Eugen erworbenen Büchern und Resten der Privatsammlungen früherer Herrscher die vier Hauptsegmente des Bestands der damals bestehenden Hofbibliothek. In den Akten des Oberhofmarschallamtes (Akten Hofbibliothek) befinden sich zudem Dokumente zur Abgabe von Büchern aus der Ludwigsburger Hofbibliothek an Kunstkammer und Münzkabinett (1752), wobei es vor allem um ästhetisch ansprechende und für die Hofhaltung wichtige Titel geht (z.B. alle Landkarten und „Silber-beschlagene bücher“, 23 Werke Architektur, 17 Württembergica, 10 Bände Numismatik, 10 Reitkunst-, 5 Turnier- und 3 Jagdbücher). Carl Eugen baut neben der Hofbibliothek in Ludwigsburg eine persönliche Handbibliothek in Stuttgart auf und lässt in vier Schüben, nämlich 1741, 1750, 1751 und 1753 Teile der Ludwigsburger Bibliothek, mehr als 600 Werke, nach Stuttgart transportieren (Akten Hofbibliothek: 30.5.1752 bzw. 25.8.1753). Auffällig ist, dass die meisten dieser Bände nach Übernahme in die Privatbibliothek Carl Eugens einen neuen Einband im Stil der übrigen Bücher erhalten (Allg.G.fol.158 (Nr. 2 in Abgabeliste); Gew.qt.1130 (Nr. 576), Div.G.oct.3101 (Nr. 581)). Der Eintrag „In die Hoff-Bibl.“ auf dem Vorsatz eines theologischen Buches (Theol.oct.5738, Nr. 474) deutet an, dass ein Teil wieder zurückgeschickt wird. Weil Carl Eugen 1764 die Residenz nach Ludwigsburg zurückverlegt, kommen die Bestände aus den fürstlichen Privatsammlungen zur Gründung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek im Folgejahr dorthin und werden mit den Resten der alten Hofbibliothek vereinigt. 1776 erfolgt der Umzug der Öffentlichen Bibliothek einschließlich der in sie aufgenommenen Rest-Bestände aus den alten fürstlichen Büchersammlungen nach Stuttgart.

Die Bände Carl Eugens lassen sich meist durch ihr Einbanddekor identifizieren. Dabei begegnet eine Breite an Variationen bei immer anspruchsvollerer Gestaltung. Carl Eugen verfolgt schon früh ein bibliothekspolitisches Programm.

Aus Carl Eugens früher Phase bibliothekarischen Interesses stammen solche Kalbsleder-Bände, auf denen über einem goldgeprägten württembergischen Wappen die Initialen C.E.D.W.E.T.C.M.D.H. (Carl Eugen Dux Wirtembergensis et Teckensis Comes Mömpelgardensis Dominus Heidenheimensis) zu sehen sind (Misc.qt.354; Span.G.oct.300: mit dem Jahr 1765). Der Rückdeckel bleibt unverziert.

Das Monogramm CF auf Schriften zur Hochzeit (Ra 18 Schoe 1) bzw. zu Geburtstagsfeiern (R 18 Met 2; R 18 Ver 3; R 18 Ver 4) betrifft Carl Eugen und seine erste Ehefrau Elisabeth Friederike Sophie. Schenkungsexemplare der Autoren (Sch.K.fol.924) übergibt Carl Eugen später an die neu gegründete Öffentliche Bibliothek.

Tendenziell lässt Carl Eugen in seiner mittleren Phase die Bücher mit einfarbigem oder gesprenkeltem Kalbsleder binden und mit persönlichen Symbolen dekorieren. Die eine Variante zeigt das württembergische Wappen mit Wappenmantel auf dem Vorderdeckel, das Monogramm CE mit Wappenmantel auf dem Rückdeckel (Altert.oct.96; Kirch.G.fol.52; Kirch.G.fol.53; Theol.oct.2103) oder umgekehrt (Span.G.oct.209-1; Misc.oct.2461), gelegentlich auch das Wappen auf beiden Deckeln (Allg.G.oct.3423). Das Deckeldekor beschränkt sich auf diese Symbole. Der mit Goldprägungen verzierte Rücken zeigt meist florale Ornamentik. Zudem weisen die meisten Bände einen Rot- oder Sprenkelschnitt sowie Vorsatzblätter aus marmoriertem Papier auf. Die andere Variante verwendet ein Monogramm CC mit Krone, aber ohne Strahlenkranz, auf dem Buchrücken, der insgesamt zurückhaltend dekoriert ist. Die Einbanddeckel bleiben unverziert, weisen aber häufig die Sprengel-Struktur nach französischem Vorbild auf. Rotschnitt und Buntpapier-Vorsätze sind die Regel (Theol.fol.745; Theol.fol.1265; Span.G.oct.172; Kirch.G.fol.472). Abweichungen durch Buntpapier-Einbände (Ra 16 Hist 1; R 16 Hut 10; Allg.G.qt.258) und Hinzufügung weiterer Dekorelemente wie Sterne und Punkte (Allg.G.fol.72) kommen vor.

Nach 1765 erweitert Carl Eugen das CC-Monogramm durch einen Strahlenkranz auf der Mitte des Vorderdeckels und ergänzt das Dekor der roten Maroquin-Einbände um mehr oder weniger aufwendige Bordüren. Typisch für die Bände der sogenannten „Bibliothek vaterländischer Autoren“ sind auch die goldgeprägten Symbole auf dem Buchrücken, die für die Fächergruppen stehen. Einen Teil dieser Bände seiner in kleinem Umfang fortbestehenden Handbibliothek stiftet Carl Eugen noch zu Lebzeiten an die Öffentliche Bibliothek (HB 7393; HB 7395).

Das Schenkungsbuch der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek für den Zeitraum 1765-1776 nennt 525 von Carl Eugen aus Privatbesitz gestiftete Bücher (Akten WLB, 1765-1775). Dabei handelt es sich durchweg um aktuelle, teils mehrbändige Literatur, z.B. Johann Gerhards „Loci theologici“ (Theol.qt.2683; gestiftet am:

12.12.1770, 28.4.1775, 11.5.1776). Bände Carl Eugens (Franz.G.oct.1273, Bd. 1-4, 9) werden durch solche von Elisabeth Friederike Sophie ergänzt bzw. ersetzt (Bd. 5-8, 10). Aus der Frühphase der letzteren stammen Bücher mit aufgeprägten Initialen (Theol.oct.15913: Vorderdeckel: E.F.S.; Rückdeckel: H.z.W.S.). Der Großteil der Bücher aus der Privatsammlung Elisabeth Friederike Sophies mit bibliophil gestaltetem Monogramm E.F.S. gelangt aber erst 1780 von Bayreuth nach Stuttgart (Geogr.oct.5412, Katalog Elisabeth Friederike Sophie, Bl. 9v). Nicht im Katalog erwähnte Titel gehen schon vor 1765 in den Bestand der Hofbibliothek und von dort in die Öffentliche Bibliothek über (Franz.G.oct.1348).

Charakteristische Beispielsbände aus der Herzoglichen Bibliothek sind folgende:

- Iustinianus: Institutiones. Mainz: Peter Schöffer, 24. Mai 1468 (Inc.fol.9489)
Pergamentdruck aus dem Besitz Graf Heinrichs von Württemberg (1448-1519). Deckfarbeninitiale, Akanthusbordüre mit württembergischem Wappen.
- Goltzius, Hubert: Fasti Magistratum et Triumphorum Romanorum ab urbe condita ad Augusti obitum. Antwerpen: Plantin-Moretus, 1645 (Allg.G.fol.651)
Werk zur altrömischen Numismatik, zahlreiche Abbildungen. Kalbslederband mit württembergischem Wappen und floraler Ornamentik, Monogramm und Bindejahr. Aus dem Besitz Herzog Eberhards III. (1614-1674), zeitweise in der Kunstkammer.
- Francisci, Erasmus: Die geistliche Gold-Kammer der 1. Bußfertigen, 2. Gott-verlangenden und 3. Jesus-Verliebten Seelen. Nürnberg: Endter, 1668 (Theol.oct.5430)
Erbauungsbuch aus dem Besitz der Herzogin Magdalena Sibylla (1652-1712) mit schlichtem Ledereinband und ziselierendem Goldschnitt. Deutsch-französisches Autograph auf Vorsatzblatt. Zum Jahresbeginn 1674 von ihrer Schwester Marie Elisabeth (1656-1715) geschenktes Buch.
- Schönhaar, Wilhelm Friedrich: Ausführliche Beschreibung Des Zu Bayreuth im September 1748 vorgegangenen Hoch Fürstlichen Beylagers. Stuttgart 1749 (Ra 18 Schoe 1)
Beschreibung der Feierlichkeiten zur Hochzeit Herzog Carl Eugens mit Elisabeth Friederike Sophie im September 1748. Auf Seide gedruckte Kupferstiche zu Ritus und Gebäuden. Maroquin-Einband mit Monogramm des Brautpaares, reichem Dekor und Brokatpapiervorsatz.
- Malvezzi, Virgilio: Successi principali della monarchia di Spagna nell'anno 1639. Antwerpen: Plantin, ca. 1656 (Span.G.oct.172)
Geschichtliche Abhandlung. Kleisterpapier-Pappband mit CC-Monogramm auf Buchrücken sowie Rotschnitt.
- Dézallier D'Argenville, Antoine Joseph: La théorie et la pratique du jardinage. Den Haag: Husson, 1739 (Gew.qt.1130)
Lehrbuch zur barocken Gartenbaukunst mit zahlreichen Falttafeln. Kalbsledereinband mit Wappen bzw. CE-Monogramm als Deckeldecor sowie Rotschnitt.
- La Guêpière, Pierre Louis Philippe de: Recueil de differens projets d'architecture représentant plusieurs monuments publics et autres. Stuttgart: Cotta, 1752 (Sch.K.fol.924)
Tafelwerk über barocke Architektur, gedruckte Widmung und Widmungsexemplar für Carl Eugen. Maroquin-Einband, Wappen-Supralibros bzw. CE-Monogramm, Goldschnitt und Seiden-Vorsatz.

Christian Herrmann

Nachweise:

Akten der herzoglichen bzw. königlichen Münz-, Medaillen-, Kunst- und Altertümersammlung (17. Jh.-1929) (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a)

Akten der Württembergischen Landesbibliothek (1765-1775)

Akten Oberhofmarschallamt / Hofbibliothek (1741-1787) (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 21 Bü 524)

Carl Eugen: Stiftung einer öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765

Carl Eugen: Urkunde der Stiftung der herzoglichen öffentlichen Bibliothek, Ludwigsburg 1765 (Cod. hist. fol. 209)

Gabelkover, Johann Jakob: Katalog der Bibliothek von Herzog Johann Friedrich von Württemberg, Stuttgart 1624 (Cod. hist. fol. 1068)

Gabelkover, Johann Jakob: Katalog der Bibliothek von Herzog Magnus von Württemberg, 1625 (Cod. hist. fol. 1071)

Jetzt florirendes Württemberg. Oder herzogl. württemberg. Adress-Buch ..., Stuttgart 1757-1780

Katalog der Bibl. von Herzogin Elisabeth Friederike Sophie von Württemberg, 1780 (Cod. hist. fol. 1089)

Katalog der Bibl. von Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg, 1702 (Cod. hist. oct. 305)

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

Behörde mit breitem Bildungspotential Die Regierungsrats-Bibliothek

Herzog Carl Eugen stellt in seinem Stiftungsdiplom für die neu zu gründende Herzogliche Öffentliche Bibliothek 1765 fest, „daß die in Unserer Herzoglichen Residenz befindliche verschiedene Corpora und Collegia, welche mit Bibliotheken oder Bücher-Sammlungen versehen, so bisher als Einzel von keinem sonderlichen Nutzen gewesen, in Anerkennung des dem Staat durch Errichtung einer öffentlichen Bibliothek zugehenden Vortheils, sich eine wahre Ehre und Vergnügen machen werden, selbige ebenfalls mit einer deutlichen Bezeichnung dahin abzugeben“ (Stiftungsdiplom, S. 9). Gemeint ist auch die Bibliothek des Regierungsrats (bis ca. 1720 „Oberrath“), der obersten weltlichen Verwaltungsbehörde. Ihr korrespondiert der Kirchenrat (Konsistorium) zur Kirchen-Administration. Weil beide Behörden in Stuttgart ansässig sind, gehören ihre Bücher nicht zum Gründungsbestand der zunächst in Ludwigsburg eröffneten Öffentlichen Bibliothek. Die Anspielung auf den geringen Nutzwert einer Behördenbibliothek bezieht sich auf deren primäre Zielgruppe, nämlich die dort tätige Beamtenschaft, und den Nutzungszweck, also die Unterstützung der Verwaltungsarbeit. Allerdings reicht die Regierungsrats-Bibliothek inhaltlich weiter. Es ist fraglich, inwieweit die Beamten dienstlich andere als juristisch-politische Bücher genutzt haben bzw. lateinische Handbücher lesen konnten. Indem Carl Eugen die Bücher seiner Behörden einem breiteren Leserkreis zugänglich macht, erhöht sich deren wissenschaftliche Bedeutung erheblich. Immerhin ist aber auch bereits die Regierungsrats-Bibliothek aufgrund eines Dekrets von 1680 am Donnerstagnachmittag für die Allgemeinheit geöffnet (Bestimmungen Oberrat, Nr. 1).

Der Umfang der Regierungsrats-Bibliothek erschließt sich aus einem Begleitschreiben des Leiters Johann Friedrich Leuret (1732-1807) zur Einsendung eines Katalogs vom 8. September 1770 an Herzog Carl Eugen (Akten Kataloge). Der erste Band des Katalogs listet demnach 6.833 Titel auf, der zweite Band 2.192, zusammen 9.025. Die Gesamtzahl der im zweiten Band aufgeführten Bände deckt sich mit derjenigen des jüngsten überlieferten, frühestens 1764 entstandenen Katalogs (Katalog Regierungsrat 4). Wahrscheinlich handelt es sich um eine Abschrift dieses Katalogs, der in der Titelformulierung als dritter Teil vorgestellt wird; der erste, wohl aus zwei Halbbänden bestehende Teil ist nicht mehr erhalten. Ein anderer Katalog (Katalog Regierungsrat 3) beschränkt sich auf die Bücher im Folio-Format. Dort werden 1.025 Titel aus dem Bereich Recht und Politik sowie 926 Titel aus allen übrigen Fächern aufgeführt. Legt man den aus Katalog 4 bekannten Anteil der Folianten von ca. 15,9 % am Gesamtbestand zugrunde, käme man auf über 12.000 Titel für die Bibliothek. Ein fünfbandiger Katalog aus dem frühen 18. Jahrhundert (Katalog Regierungsrat 2) listet insgesamt 4.543 Titel auf. Hierbei überwiegt die juristische Literatur mit 2.463 Titeln (54,2 %). Ein 1665 erstellter Katalog (Katalog Regierungsrat 1) nennt hingegen nur 611 – vor allem juristische – Bände. Nur in diesem Katalog werden die Einzelbände durchgezählt, in den anderen hingegen die Titel. Häufig sind Titel mit mehreren Bänden verknüpft. Die lückenhafte Quellenlage erlaubt immerhin einen Eindruck vom starken Wachstum dieser Behördenbibliothek.

Die Qualität und Zahl der Kataloge übertrifft diejenige anderer württembergischer Bibliotheken dieser Zeit. Erfahrene Verwaltungsbeamte sind am Werk. Das gilt insbesondere für den fünfbandigen Katalog 2. Er ist nach Fachgruppen, dann nach Regalen und Regalböden geordnet (Band 1-2). Innerhalb der Regalböden werden die Titel durchnummeriert, wobei sich die Reihenfolge wohl nach dem Zeitpunkt der Erwerbung richtet. Band 3 bietet ein alphabetisches Autorenregister. Band 4 listet die Bücher nach Fächern und Formaten auf. Band 5 ist eine Abschrift des Gesamtkatalogs.

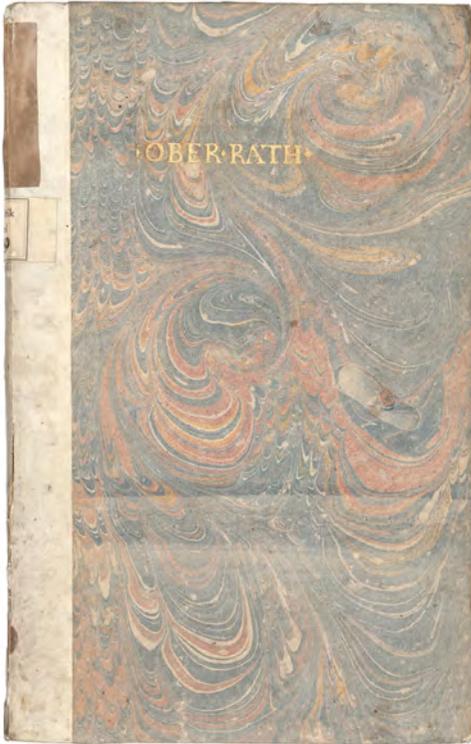
Katalog 1 zählt alle Bände innerhalb der Formate durch und ordnet sie Blöcken zu. Katalog 4 verwendet eine durchgehende Nummerierung und sortiert nach Fächern, dann nach Formaten. Innerhalb der nicht-juristischen Fächer wird stärker ausdifferenziert. Mit Rechtswissenschaft verwandt sind die ca. 280 im Katalog 4 genannten Bücher über Politik (Bl. 5r-28r) sowie 110 Titel über Moral (Bl. 28v-36v). Eher ungewöhnlich für eine Verwaltungsbehörde sind hingegen Bücher über historische Hilfswissenschaften (ca. 50), Rhetorik und Grammatik (über 180), antike bzw. neuere Dichter-Ausgaben (ca. 270 bzw. 170), ca. 400 Werke zur Mathematik bzw. 300 zur französischen Geschichte. Nimmt man das Segment der Politik-Literatur als Beispiel, so erstaunt der neben Latein (ca. 74 %) mit je ca. 16 % gleich hohe Anteil deutscher und italienischer Literatur. Nur gut 3 % der Politik-Bücher war damals aktuell (nach 1700).

Ein herzogliches Dekret (20.2.1770) fordert zur Ablieferung von Katalogen auf. Leuret erläutert in Briefen (18.3., 1.4., 8.9.1770) sein Vorgehen bei der Erstellung der Kataloge (Akten Kataloge). Es ist allerdings nicht möglich, die Regierungsrats-Bibliothek vollständig zu rekonstruieren. Nur eine Auswahl wird in die Öffentli-



che Bibliothek übernommen. Viele Bände gerade dieser Bibliothek werden im Zweiten Weltkrieg vernichtet.

Der hohe Anteil nicht-juristischer Literatur erklärt sich auch aus Besonderheiten des Bestandsaufbaus der Regierungsrats-Bibliothek. Sie erhält jährlich 50 Gulden für laufende Erwerbungen (Stälin, S. 334). Wichtiger aber sind gezielte Erwerbungen bestehender Sammlungen. 1688 kommt es zu dem bedeutendsten Bestandszu-



*Buntpapiereinband mit Besitzvermerk
(Pol.fol.179)*

wachs durch die Privatbibliothek Herzog Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt (1615-1682). Dieser orientiert sich am Vorbild seines bibliophilen Schwiegervaters Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel (1579-1666). Ein Schreiben zum Kaufvorgang vom 25. April 1688 (Bl. 4v) spricht von über 500 Folianten und 1.000 Quart-Bänden (Akten Neuenstadt). Der ab 1662 entstandene Katalog der Hofbibliothek der von 1649 bis 1742 bestehenden Nebenlinie weist jedoch tatsächlich nur 165 Folio- und 288 Quart-Titel, insgesamt 1.152 Werke nach (Katalog Neuenstadt). Allerdings muss man die in Band 4 aufgelisteten Karten, Graphiken, kleineren Fachgruppen sowie Teilbände und Dokumente in Sammelbänden einbeziehen. Band 1 führt 448 französische, Band 2 insgesamt 337 italienische und spanische Werke zur Philosophie, Philologie und Geschichte auf. Band 3 erwähnt 367 „Libri mathematici“, darunter ein Werk zur biblischen Geographie von 1613 (Kirch.G.fol.14). Auffällig ist das Interesse an Büchern mit kleinerem Format als Duodez (R 16 Mar 2; Kirch.G.oct.1519). Der Katalog zu den Graphiken wird nach Themen geordnet. Bemerkenswert sind Sammlungen von Karten zu Teilregionen eines Landes. So sind zwölf 1664 angefertigte Teilkarten von Ungarn in einer Maroquin-Kassette mit den Wappen Ungarns bzw. Österreichs enthalten (HBFb 360; Katalog Neuenstadt, Bd. 4, Bl. 7v). Es handelt sich vermutlich um ein habsburgisches Widmungsexemplar für Herzog Friedrich von Württemberg-Neuenstadt.

Hinzu kommen Frühformen des Pflichtexemplarrechts. So ist ein Dokument vom 19.9.1765 erhalten, in dem eine Abmachung vom 16. bzw. 18.12.1750 bestätigt wird. Dort wird festgestellt, dass im Zeitraum

zwischen 1718 und 1750 von den Verlegern Metzler (Tübingen) bzw. Erhardt (Stuttgart) ordnungsgemäß eine festgelegte Gebühr an den Regierungsrat gezahlt wurde als Gegenleistung für das Privileg der buchhändlerischen Tätigkeit (Akten WLB, 1765-1775). Dies wird bis 1765 fortgeführt. Diese Regelung wird 1765-1766 auf die Herzogliche Öffentliche Bibliothek übertragen (Akten WLB, 1765-1775).

Andere Quellen kommen hinzu, wie ein Prämienband des Gymnasiums in Schwäbisch-Hall andeutet (Altert.oct.621).

In der Literatur wird von einer 1750 erfolgten „Zusammenstellung“ bzw. Fusion der Regierungsrats- und der Konsistorialbibliothek gesprochen (Stälin, S. 333). Tatsächlich kommt es wohl nur zu einer gemeinsamen Leitung. Die Korrespondenz zur Einreichung von Katalogen spricht je nachdem „von dem Consistorial-Bibliothecario“ (14.9.1770) oder „Regierungs-Bibliothecario“ Lebret (11.9.1770). Briefe Lebrets vom 28.2.1775 bzw. 18.3.1775 nehmen unterscheidbar Bezug auf den „Catalogus“ der „Regierungs-Bibliothec“ bzw. der „Consistorial-Bibliothec“ (Akten Kataloge). Wichtiger ist allerdings der Regierungsrat. So erscheint Lebret als „Bibliothecarius“ im Personalstamm des Regierungsrats, während für den Kirchenrat nie ein Mitarbeiter in dieser Funktion erwähnt wird (Württembergisches Adressbuch, 1773, S. 20; 1751, S. 23). Eine Verlautbarung von 23.12.1763 überträgt Heinrich Wilhelm Clemm (1725-1775) „den Access in die herzogl. Regierungs- und Consistorial Bibliotheken“ und „zugleich die Anwartschaft auf die Stelle eines Bibliothecarii in Casum vacaturae“ (Akten Regierungsratsbibliothek).

Man kann davon ausgehen, dass bei der Inkorporation der Bestände aus der Regierungsratsbibliothek in die Herzogliche Öffentliche Bibliothek 1776 jeweils nur ein Teil übernommen wird. Die zum Zweck der Eingliederung angeforderten Kataloge sollen die Auswahl erleichtern. Sicherstes Kennzeichen der Herkunft aus dem Regierungsrat ist der unabhängig von der sonst womöglich bibliophilen Gestaltung angebrachte Schriftzug „Oberrath“ in Goldprägung auf dem Einband. Ähnliches gilt für andere Behörden, z.B. die „Landschaft“ (HBF 5622). Ist bereits ein Exemplar aus der Sammlung Uriot vorhanden, wird auf dasjenige des Regierungsrats verzichtet (Phil.fol.74; Ra 16 Mue 2, Katalog Regierungsrat 3, Bl. 154v; Bl. 183v).

Die Exponate erlauben einen exemplarischen Einblick in die Struktur dieser Behördenbibliothek:

- Carafa, Gregorio: *De Monomachia s. duello*. Rom 1647 (Crim.R.fol.14)
Pergamentband mit falsch geschriebenem Besitzvermerk („Oberath“). Kupfertitelblatt mit Porträt des Kardinals Pier Luigi Carafa (1581-1655). Die populäre Praxis des Duells wird kirchenrechtlich beleuchtet.
- Gessner, Conrad: *Historia animalium*. 5 Bände. Zürich 1551-1587 (Nat.G.fol.169)
Frühes zoologisches Lehrbuch mit Holzschnitten. Bindgeprägter Schweinslederband mit Schnitt-Titel.
- Koch- und Kellermeisterei. *Von allen Speisen und Getrencken viel guter heimlicher Künste*. Frankfurt: Rebart, 1566 (R 16 Koch 1)
Illustrierter Ratgeber zur Zubereitung von Lebensmitteln. Pergamentband.
- Friedrich Achilles (Württemberg, Herzog): *Consultatio de principatu inter provincias Europae*. Tübingen: Cellius, 1613 (Allg.G.qt.243)
Autorenexemplar der Abschlussarbeit des Herzogs Friedrich Achilles (1591-1631) von Württemberg-Neuenstadt am Collegium Illustre. Kalbslederband mit württembergischem Wappen.
- Marot, Clément: *Les oeuvres de Clément Marot de Cahors, vallet de chambre du Roy*. Lyon: Tournes, 1546 (R 16 Mar 2)
Kleinformatiger Band aus der Neuenstadter Bibliothek. Handeintragungen. Kalbslederband.
Der Besitzvermerk „Oberrath“ begegnet auch auf Einbänden aus Buntpapier, aus Pergament-Handschriften-Makulatur oder Einbänden mit ornamentalem Dekor und Goldschnitt. Dazu die folgenden drei Beispiele:
- Schulte, Christian: *Dissertatio de prudentia regnandi*. Tübingen 1654 (Pol.fol.179)
- Boaistuau, Pierre: *Le theatre du monde*. Genf: Lamaire, 1597 (Misc.oct.279)
- Strada, Octavius de: *Symbola divina et humana pontificum, imperatorum, regum*. Prag: Sadeler, 1600 (Allg.G.fol.289)

Christian Herrmann

Nachweise:

Acta, die Catalogus der Bibliotheken der Herzoglichen Regierung, Konsistorium, Rentkammer und Kirchenrat betreffend (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202 Bü 1936)

Akten Neuenstädter Bibliothek 1674-1688 [bei Akten der WLB]

Akten der Württembergischen Landesbibliothek (1765-1775)

Akten Regierungsratsbibliothek und ihre Bibliothekare (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202 Bü 160)

Bestimmungen für die Bibliothek des Oberrats, Stuttgart 17. Jh. (Cod.hist.fol.202)

Carl Eugen: Stiftung einer öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765

Jetzt florirendes Württemberg. Oder herzogl. württemberg. Adress-Buch ..., Stuttgart 1757-1780

Katalog Regierungsrat 1: Katalog der Bibl. des Oberrats, Stuttgart 1665 (Cod.hist.fol.1076)

Katalog Regierungsrat 2: Katalog der Bibl. des Oberrats, Stuttgart Ende 17./Anfang 18. Jh. (Cod.hist.fol.1077)

Katalog Regierungsrat 3: Katalog der Bibl. des Regierungsrats, Stuttgart 18. Jh. (Cod.hist.fol.1078)

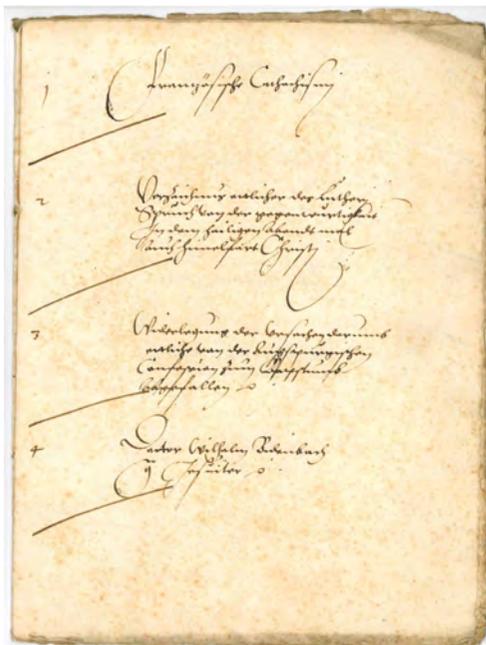
Katalog Regierungsrat 4: Katalog der Bibl. des Regierungsrats, Stuttgart 18. Jh. (Cod.hist.fol.1080)

Katalog der herzogl. Bibliothek in Neuenstadt a.K., seit 1662 (Cod.hist.fol.1072)

Stälin, Christoph Friedrich: Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen im Königreich Württemberg ... In: *Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie*, 1837, 2, S. 293-387

Wissensspeicher für das lutherische Württemberg Die Konsistorialbibliothek

Als die Herzogliche Öffentliche Bibliothek 1776 nach Stuttgart verlegt wurde, übernahm sie auch die Bestände der Bibliothek des württembergischen Konsistoriums. Das Konsistorium war die theologische Abteilung des Kirchenrats als leitende kirchliche Behörde in Württemberg und befasste sich vor allem mit der Einhaltung der lutherisch-orthodoxen Lehre in den unterschiedlichen Dekanaten und Pfarreien sowie mit den Besetzungen der Pfarrstellen. Die Konsistorialbibliothek, die sich von der Mitte des 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts immens vergrößerte, besaß eine wertvolle Sammlung und verwahrte das theologische Bucherbe dieser Zeit. Ihr Schicksal war dabei durchaus ein wechselvolles: „Sie hat nicht immer die Pflege gefunden, die sie verdiente, und als man anfang, ihren Wert besser zu würdigen, ist sie aufgelöst worden.“ (Kolb, Konsistorialbibliothek, S. 187)



Der wohl älteste Katalog der
Konsistorialbibliothek von 1569

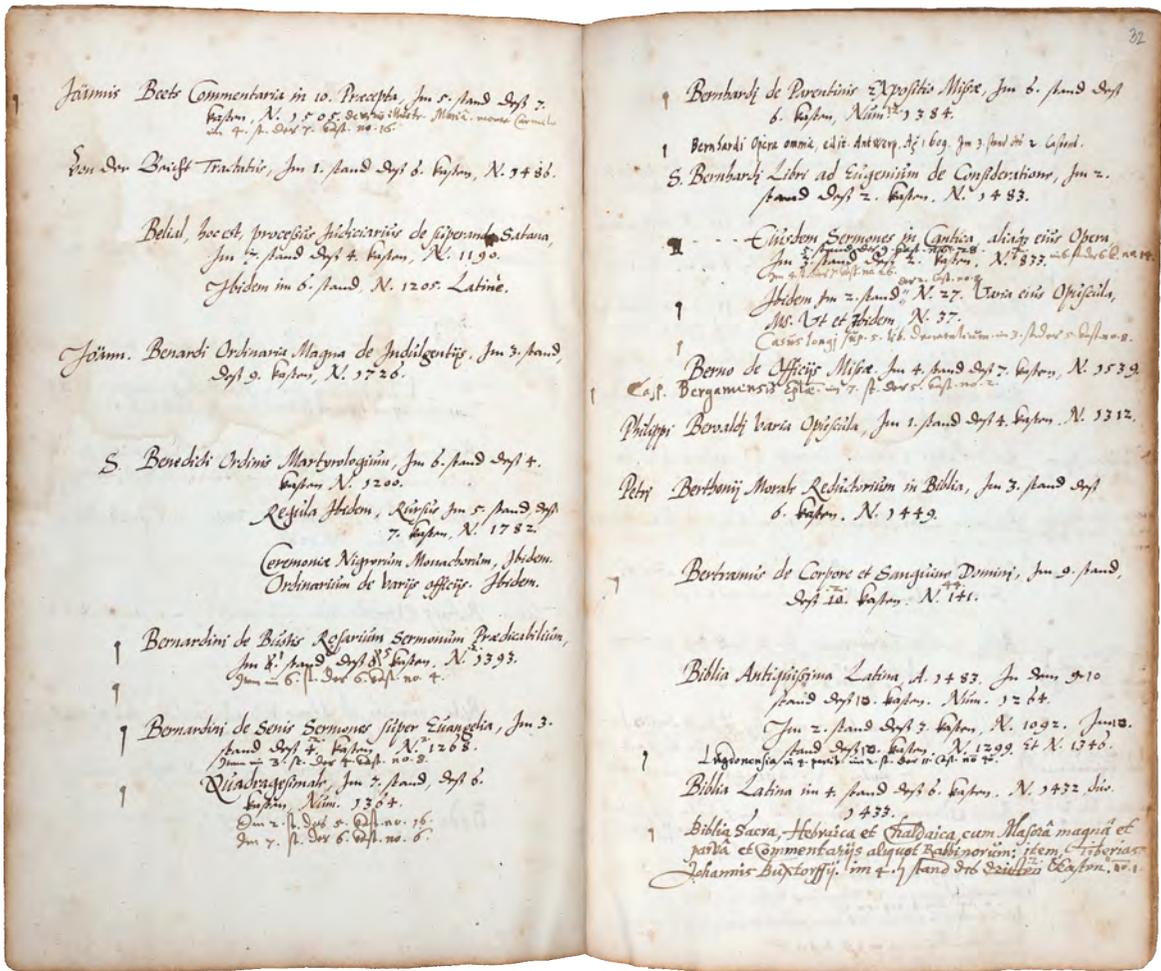
Ein genaues Gründungsdatum der Konsistorialbibliothek im 16. Jahrhundert ist nicht bekannt. Das mag daran liegen, dass der theologisch sehr interessierte und gebildete Herzog Christoph von Württemberg (1515-1568) eine bedeutende Hofbibliothek aufgebaut hatte, an deren Bestandsaufbau auch die Konsistorialräte beteiligt waren. Somit ist es unklar, ob es einen dezidierten Gründungstermin oder -zeitraum überhaupt gegeben hat oder ob die Bibliothek quasi als Begleitumstand der Veränderungen im Anschluss an die Reformation entstand. So lagen 1543 Bücher aus aufgelösten württembergischen Klöstern „wie alte Stuckh zu Stutgarten über einen Haufen“ (Urkunden, S. 242f.). Eigentlich waren diese Bände der Tübinger Universitätsbibliothek versprochen worden, allerdings ist ungewiss, ob sie dort jemals ankamen (Auge, Wissenschaft im Buch, S. 114f.) Mit dem „Haufen“ in Stuttgart kann nur ein Bestand im Bereich der Konsistorialbibliothek gemeint sein, da die Klosterauflösungen in die Zuständigkeit des Konsistoriums fielen.

Seit 1552/53 sind Ausgaben des Kirchenkastens für die Druckereien und Buchbinder, vor allem in Tübingen, und für die Bücherversorgung der württembergischen Pfarrer mit Ehe- und Kirchenordnungen bezeugt (HStA Stuttgart, A 282 Bd. 1290). Zudem wurden Pfarrer mit reformiert-theologischen Büchern aufgefordert, diese beim Konsistorium abzuliefern und dafür entsprechend „korrekt lutherische“ Bücher in Empfang zu nehmen (Kolb, Konsistorialbibliothek, S. 187f.). Auch im

Bücherman dat von 1564 ist davon die Rede, dass die Superintendenten (Dekane) und Amtleute vor Ort sektiererische Bücher der „Widerteuffer, Schwenkfelder unnd andere[r] mehr dergleichen verfürger Sacramentirer unnd Schwermer gleichfalls auffheben und zu Handen nemen“ sollen (Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 16, S. 442f.).

Dennoch kann man von einer Behördenbibliothek unter der Aufsicht des Konsistoriums zu diesem Zeitpunkt noch nicht sprechen. Die theologische Literaturversorgung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lief vor allem über die Stuttgarter Hofbibliothek. Damit war die Nutzung dieser Buchbestände in Stuttgart einem sehr erlesenen Kreis an Personen vorbehalten – diese waren neben dem Herzog vor allem die Konsistorialräte. Die Konsistorialbibliothek war nichts weiter als eine ungeordnete Sammlung von theologischen Büchern: Bücherlager wäre hier ein treffenderer Ausdruck.

Dies änderte sich nach dem Tod von Herzog Christoph im Jahr 1568. Denn ein Jahr später entstand eine Bücherliste, die als erster Katalog der Konsistorialbibliothek gelten kann (LKAS A26, Nr. 719, 2). Dieser Katalog ist ein eindeutiges Zeugnis der Reformationszeit, da sich nahezu ausschließlich lutherisch-reformatorische und württembergisch-reformatorische Werke darin finden: So vor allem Martin Luther (1483-1546), Johannes Brenz (1499-1570), Jakob Andreae (1528-1590), Johannes Bugenhagen (1485-1558) und Philipp Melancthon (1497-1560). Insgesamt werden 226 Titel genannt. Allerdings wird die Konsistorialbibliothek zu dieser Zeit mehr Bände besessen haben – es fehlen zum Beispiel alle reformierten Titel, die die auswärtigen Pfarrer abgeben mussten.



Der Katalog der Konsistorialbibliothek von 1624

Seit 1608 existierte ein jährliches Budget für die Konsistorialbibliothek in Höhe von 20 bis 40 Gulden. Offensichtlich war die Ausgabenhöhe entsprechend dem Angebot auf dem Buchmarkt variabel. Gekauft wurden die Bücher vor allem auf der Buchmesse in Frankfurt (LKAS A 3, Bd. 6, S. 1253; Kolb, Konsistorialbibliothek, S. 188).

Einen nennenswerten Zuwachs erfuhr die Konsistorialbibliothek Anfang des 17. Jahrhunderts. Herzog Johann Friedrich (1582-1628) erließ 1619 die Anordnung, dass alle ehemaligen Klöster in Württemberg, die keine Schule beherbergten, ihre Buchbestände inventarisieren, nach Stuttgart zur Kanzlei melden und schließlich die Bestände dem Konsistorium übereignen sollten. Diese Anordnung galt entsprechend für die Klöster Alpirsbach, Anhausen, Denkendorf, Herrenalb, Herbrechtingen, Königsbronn, Lorch, Murrhardt und St. Georgen (HStA Stuttgart, A 282 Bü 1372). Die aus den einzelnen Klöstern eingesandten Inventare und Bücherverzeichnisse bieten einen interessanten Einblick in die jeweiligen Bibliotheksbestände zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Es überwiegt auch hier die zeitgenössische württembergisch-lutherische Literatur. Das Kloster Lorch sandte darüber hinaus auch einige patristische Werke (Augustinus, Hieronymus) und scholastische Bibelkommentare (Nikolaus von Lyra, Thomas von Aquin, Alexander von Hales, Antoninus von Florenz) und Predigten sowie juristische, historische und philosophische Werke ein. Aus Murrhardt kamen Chorbücher für „Discantus“, „Altus“, „Tenor“ und „Bassus“. Einen verhältnismäßig großen Bestand von 133 Titeln konnte das Kloster Alpirsbach beisteuern. Darin wird eine große Anzahl an mittelalterlichen Werken genannt, die in der vorreformatorischen Zeit des Klosters Benutzung gefunden hatten; darunter auch „ettliche geschribne Buecher mitt mönchischer Schrift, schwerlich zu lesen“.

Einige der in dem Alpirsbacher Katalog aufgeführten Werke können als Teil der Konsistorialbibliothek identifiziert werden. Die Inkunabel „Lumen animae, vel liber moralitatum elegantissimum magnarum rerum

naturalium“, gedruckt 1477 in Augsburg, trägt heute die Signatur Inc. fol. 10330 und enthält auch einen Besitzvermerk des Konsistoriums. „Ein uhralt geschriben Buch von 24 alten Lehren geschriben von Georg Wölfflin von Rötenbach“ kann mit der Stuttgarter Handschrift Cod. theol. fol. 63 (Otto von Passau, „Die 24 Alten“, geschrieben 1477) identifiziert werden.

Um 1624 entstand ein neuer Katalog der Konsistorialbibliothek. Dieser ist der älteste erhaltene, der vermutlich den gesamten Bestand dokumentiert (Cod. hist. fol. 1073 und 1074). Der Katalog liegt in zwei Fassungen vor; eine Fassung enthält zahlreiche Nachträge. Insgesamt werden ca. 2.000 alphabetisch nach Verfassern und theologischen Fachgruppen geordnete Titel genannt. Zum ersten Mal wird auch der Standort der Bücher in der Bibliothek erwähnt – also eine Art Signatur. Diese Standortangabe verweist auf ein Regalsystem, bestehend aus 13 „Kästen“, den bis zu elf darin befindlichen „Ständen“ und einer durchlaufenden Nummer auf dem jeweiligen Stand. Die Anordnung der Bände im Regalsystem war keine systematische, sondern richtete sich wohl nach dem Zeitpunkt des Zugangs. Eine klassifikatorische Erschließung ließ sich somit nur dem Katalog entnehmen.

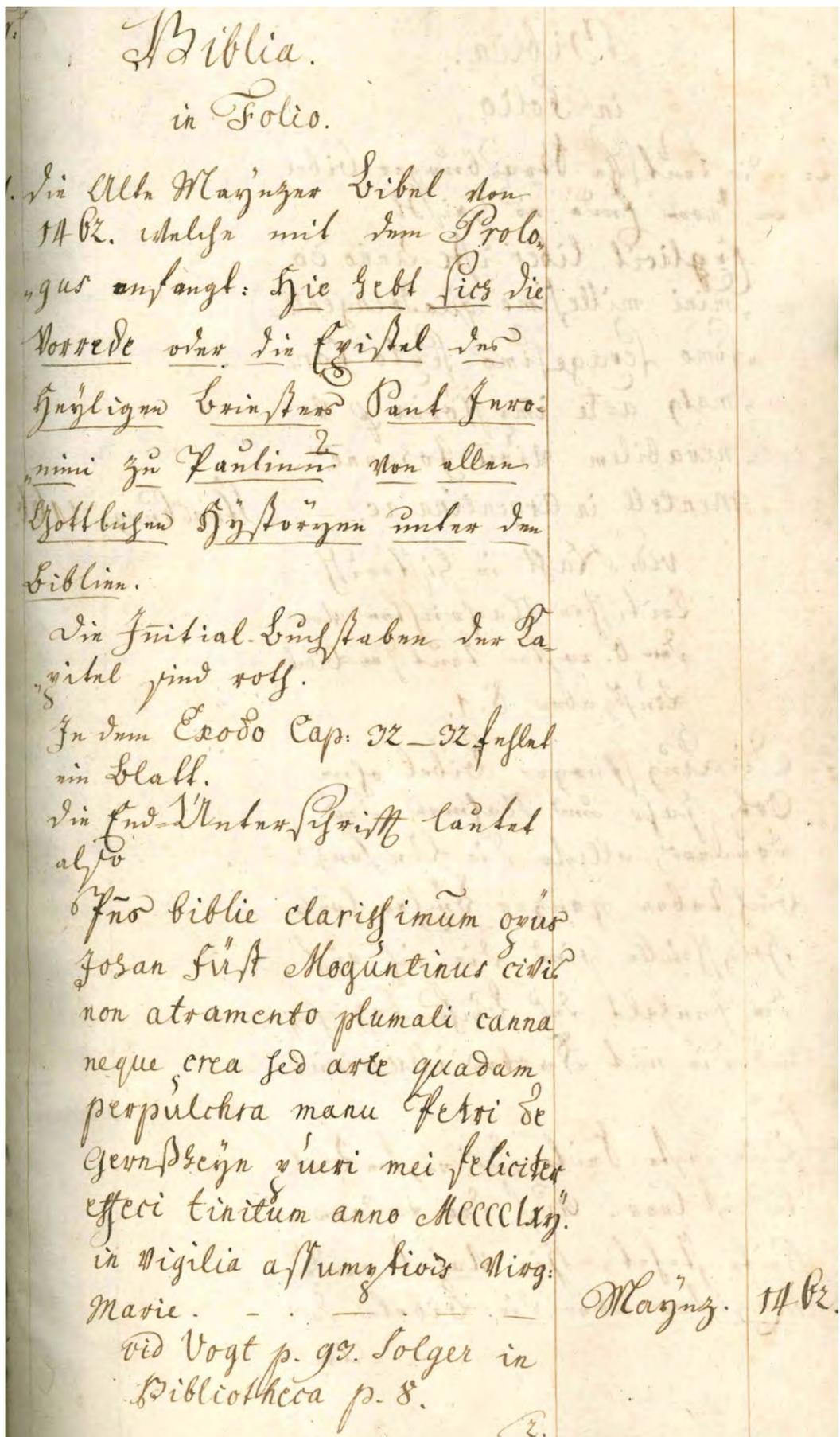
Wenige Jahre später erreichte der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) Württemberg. Nach der verlorenen Nördlinger Schlacht 1634 fielen katholische Truppen ins Herzogtum ein; Herzog Eberhard III. (1614-1674) floh nach Straßburg ins Exil und überließ das Land seinem Schicksal. In das reaktivierte Stuttgarter Stift zogen Jesuiten ein, die sehr bald auch großes Interesse an den theologischen Werken der Konsistorialbibliothek zeigten. Sie verlangten den Schlüssel zur Konsistorialbibliothek, den ihnen der Konsistorialrat Erhard Weinmann (1577-1637), der für die Bibliothek zuständig war, schließlich aushändigen musste. In der Folge wurden immer wieder Bücher in Säcken und Paketen aus den Räumen der Bibliothek getragen. Einige Bücher gelangten vermutlich in das 1649 gegründete Jesuitenkolleg Rottenburg a.N., von wo nach dessen Auflösung 1773 einige Bände in die Hofbibliothek nach Wien (heute die Österreichische Nationalbibliothek) kamen. Ob sie sich heute noch dort befinden, ist bisher nicht untersucht worden. Der größte Teil der Rottenburger Bestände wurde von der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br. übernommen, so dass man dort ebenfalls Titel der Konsistorialbibliothek vermuten kann (Schreiner, Bibliotheksverluste, Sp. 750-754).

Während der Zeit der Jesuiten in Stuttgart verfügte die Konsistorialbibliothek über kein Budget für Neuananschaffungen. 1650 wurde berichtet, dass seit der „laidige[n] Landts Occupation 1634 ... nichts mehr erkaufft worden. Dieweil nun die anwesende Jesuiten und Pfaffen bei gewester Kayserlicher Regierung solche Bibliothec mercklich mutilirt [verstümmelt], und die beste Buecher alienirt [weggegeben], alß möchte dieselbe nach jezigem völlig erlangtem Friden wider nach und nach zu augiren [vergrößern]“ (LKAS A 3, Bd. 6, S. 1253).

Der Bestandsaufbau nach dem Krieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelang. Aus dieser Zeit ist ein Katalog der Konsistorialbibliothek überliefert, der ca. 5.000 Titel auf über 2.500 Seiten nach Verfassername geordnet und mit Standortangaben versehen verzeichnet (Cod. hist. fol. 1075). Es ist davon auszugehen, dass der Katalog in den 1660er und 1670er Jahren entstand.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Konsistorialbibliothek vor allem von einem Mitglied des Konsistoriums betreut; während der Jahre des Dreißigjährigen Krieges war dies der schon genannte Erhard Weinmann. Weitere Namen kennen wir nicht. Allerdings bekommen die jeweiligen Konsistorialräte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Unterstützung, so 1669 vom Stuttgarter Vikar (LKAS A 3, Bd. 9, S. 137) sowie 1694 vom Organisten der Stuttgarter Stiftskirche, Philipp Jakob Bödecker (1642-1707), dem dafür auch „ein recompens geraicht“ wurde (LKAS A 3, Bd. 11, S. 902 und 950).

Im Jahr 1700 war der Stiftsprediger und Konsistorialrat Johann Wolfgang Jäger (1647-1720) für die Bibliothek zuständig. Der Zustand der Büchersammlung, so stellte Jäger fest, war katastrophal. Es fehlten wichtige Titel, ganze Bücherabteilungen waren schlecht besetzt. In diese Bibliothek könne man niemanden „mit Reputation ... hinein führen“. Jäger bemühte sich erfolgreich um die Erhöhung des Bibliotheksbudgets. Darüber hinaus machte Jäger auf ein weiteres Problem aufmerksam: Es waren zu viele Schlüssel zur Bibliothek im Umlauf, so dass „Bücher herauß kommen, welche niemand wais, wo selbe zu fordern“. Er schlug vor, dass nur noch die Mitglieder des Konsistoriums einen Schlüssel haben sollten. Er selbst versprach, sich „alle Mittwoch, den gantzen Nachmittag“ in der Bibliothek einzufinden und „auf alles mögliche Achtung zu geben“, so dass „ein frewer access jederman gegönnet“ werde (LKAS, A 26 Nr. 197,1). Damit ist wohl zum ersten Mal eine geregelte Bibliotheksnutzung nicht nur für die Mitglieder des Konsistoriums, sondern für „jederman“ möglich. Damit ist zwar keine Öffentlichkeit im modernen Sinn gemeint, zu der sich jeder zugehörig fühlen darf, sondern es geht um einen öffentlichen Nutzen, der durch die Beschäftigung mit den Beständen der Bibliothek durch eine



Der Katalog der Konsistorialbibliothek von Johann Friedrich Le Bret, 1767-1770

ausgewählte Personengruppe wie Theologen, Pfarrer, Professoren und Präzeptoren hervorgebracht werden kann. Dennoch stellen diese Benutzungsregelungen ein Novum in der Geschichte der Konsistorialbibliothek dar.

Diese Neuerungen waren allerdings nicht von langer Dauer. 1702 wurde Johann Wolfgang Jäger zum Kanzler der Universität Tübingen ernannt, womit sein Engagement in der Konsistorialbibliothek beendet war. Sein Nachfolger, der Hofprediger und Konsistorialrat Johann Reinhard Hedinger (1664-1704), wollte gerne die Jägerschen Reformen fortsetzen. Auch er beklagte sich auf eindrückliche Weise über die Zustände in der Bibliothek: Es sei eine Schande, dass man keinen Auswärtigen in die Bibliothek lassen könne, was das umhergehende Gerücht bestätige, „so ich 1000 mal hören mußte ..., daß die Schwaben außer gar wenigen grobe Ignoranten seien“ (Kolb, Hedinger, S. 130). Hedinger starb jedoch nur wenige Monate nach seinem Amtsantritt.

Immerhin wurde in den folgenden Jahren die Verantwortung für die Bibliothek nun nicht mehr zusätzlich einem der Konsistorialräte aufgebürdet. 1710 übernahm der zweite Pfarrer („diaconus“) der Stiftskirche, ab 1714 Stadtpfarrer der Stuttgarter Leonhardskirche Johann David Frisch (1676-1742) die Bibliothek. Frisch war ein Schwiegersohn von Johann Wolfgang Jäger, was ihn vielleicht auch in dieses Amt gebracht hat. Er wurde eindringlich damit beauftragt, die Bibliothek wieder in Stand zu bringen (LKAS A 3, Bd. 16, S. 684).

Zwischenzeitlich bleiben die Nachrichten zur Bibliothek auch ganz aus. Nachdem Johann David Frisch 1720 Generalsuperintendent und Abt im Kloster Adelberg geworden war, hören wir nichts mehr von ihr. Lediglich 1735 wird der jährliche Etat auf 50 Gulden erhöht (LKAS, A 26 Nr. 197,1). Von 1741 ist ein Grundriss des Kanzleigebäudes (der heutigen Alten Kanzlei) erhalten, in dem sich die Konsistorialbibliothek befand: nämlich mit zwei Bibliotheksräumen (die „große Bibliothec Stuben“ und die „kleine Bibliothec Stuben“) im heutigen zweiten Stock des viergeschossigen Gebäudes (HStA Stuttgart, A 202 Bü. 25).

Erst 1742 ist wieder ein Bibliotheksverantwortlicher bekannt: Der Stuttgarter Vikar Georg Ulrich Tritschler (1711-1759). Von ihm ist die Arbeit an einem Bibliothekskatalog überliefert, auch wenn dieser selbst nicht erhalten ist (LKAS, A 26 Nr. 197,1). Dieser Katalog ordnete den Bibliotheksbestand in biblische Schriften samt Konkordanzen und chronologische und hermeneutische Werke zur Bibel, in die patristische und kirchengeschichtliche Literatur, in die Werke Martin Luthers, Philipp Melancthons und Johannes Brenz' und der lutherischen systematisch-theologischen Titel. Es folgten katholische Titel („Scripta pontificiorum“), reformatorische Titel („Scripta reformatorum“) sowie die lutherischen Bekenntnisschriften und ihre Auslegungen („Libri symbolici ecclesiae Lutheranae cum commentariis“) und lutherische kontroverstheologische Werke, wohl vor allem des 16. Jahrhunderts („Controversiae in ecclesia Lutherana“).

Auf Georg Ulrich Tritschler folgte der Stuttgarter Vikar Johann Gottlieb Faber (1717-1779), auf diesen im Juni 1750 Johann Ferdinand Dreher (1685-1763), 1763 Heinrich Wilhelm Clemm (1725/26-1775) sowie 1767 Johann Friedrich Le Bret (1732-1807). Die letztgenannten drei Bibliothekare waren als Professoren am Stuttgarter Gymnasium tätig. Sie alle legten jeweils einen neuen Katalog an, da jeder von ihnen die Konsistorialbibliothek aufs Neue „in zimlicher Confusion“ angetroffen. Le Bret berichtete sogar, dass er zu seinem Amtsantritt „alle Bücher ausstauben, reinigen, die Fenster säubern und die beede Zimmer auskehren“ ließ (LKAS, A 26 Nr. 197,1). Von dem Katalog Le Brets, zwischen 1768 und 1770 entstanden und ursprünglich aus drei Bänden mit ca. 12.000 Titel bestehend, sind noch zwei Bände erhalten (LKAS, Hs 23).

1750 ordnete Herzog Carl Eugen (1728-1793) die Zusammenlegung der Bibliotheken des Regierungsrats (des ehemaligen Oberrats) und des Konsistoriums an. Dabei sollten diese, „wenn auch im beschränktem Maße, für öffentliche Benutzung zugänglich gemacht“ werden (Löffler, Landesbibliothek, S. 3). Dies ist durchaus als eine vorbereitende Maßnahme auf die Etablierung einer württembergischen Zentralbibliothek zu verstehen, die dann erst 15 Jahre später in der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek entstand. Allerdings wurde der Plan nicht umgesetzt, da für eine Zusammenführung dieser beiden großen zentralbehördlichen Büchersammlungen weder ausreichend Raum noch die Mittel für das notwendige Personal zur Verfügung standen. Der herzogliche Beschluss führte aber dazu, dass in der Folge ein Bibliothekar beide Bibliotheken zu versorgen hatte.

Die Gründung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek 1765 in Ludwigsburg hatte noch keine Auswirkungen auf die Konsistorialbibliothek. Das änderte sich, als die Öffentliche Bibliothek 1776 nach Stuttgart umzog. Herzog Carl Eugens Ziel war es, durch die Aufnahme der zahlreichen Stuttgarter Behördenbibliotheken den Bestand der Öffentlichen Bibliothek in kurzer Zeit erheblich zu vergrößern. Das Konsistorium versuchte zwar noch, diese Pläne für seine Bibliothek zu verhindern und verwies auf die enge Verbindung der Buchbestände mit der Geschichte der württembergischen Kirche, so dass sie wie ein Sonderfonds, wie ein „Privatvermögen“ („peculium“) zu behandeln seien. Der Herzog sicherte zwar eine separate Aufstellung

Inr in der Gesamten K. K. Bibliothek
besonders in der In: Folio.

1. - Pachner Anisg. 2. Band.
2. - Corpus Constitutionum imperialium ab Andler. 3. Band.
3. - Anisg. Tag. 1680.
4. - Anisg. Tag. 1747. 2. Band.
5. - v. Schauroth Conclusa Corporis evangelici.
6. - Joh. Christoph von Uffenbach Tract. von der Anisg. Hofrech. Wien 1683.
7. - Basler Lexicon. 6. Band.
8. - Martiniers geographisch-Critisch Lexicon. 13. Band.
9. - Acta von der Inauguration der Universität Erlangen.
10. - Joh. Wtr. Gregor Württembergischer Landeskanzler.
11. - Concept der Kaiserl. Landes-Gründungs-Ordnung. Wetzlar 1717.
12. - Kaiserl. Franzisci I. Wahl und Krönungs-Protocolla. III. Band.
13. - Württembergische Krönungs-Instruction.
14. - Das Schwäbische Reichs-Krönungs-Verordnung und Reglements.
15. - Württembergische Wahl-Gründungs-Ordnung. 1759.

Der Katalog der Bibliothek des Geheimrats, 1776

innerhalb der Öffentlichen Bibliothek zu, doch de facto wurden die Bestände mit theologischen Titeln anderer Sammlungen vermischt.

Zusammen mit den Bänden der Konsistorialbibliothek wurden die Bibliotheken der übrigen Stuttgarter Behörden übernommen, darunter die Bibliotheken der Herzoglichen Kunstkammer, des Naturalienkabinetts, der Kreis-Kanzlei, des Tutelarrats, der Residenzbau-Deputation, der Academie des artes, der Registratur des Regierungsrats, des Kriegsrats, des Geheimrats sowie von dessen Registratur, der Rentkammer, des Hofrats, der Militärakademie und der Policy-Deputation (Akten WLB, 1776). Dabei handelte es sich teilweise um Klein- und Kleinstbestände von nur wenigen Büchern bis hin zu beachtlichen Sammlungen mit wertvollen Handschriften wie die Bibliothek des Geheimrats.

Somit existierte die Konsistorialbibliothek in dieser Form ab Ende Mai 1776 nicht mehr. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich aus einem kleinen verbliebenen Handbestand eine neue Bibliothek, die ab 1924 als Bibliothek des Oberkirchenrats und heute, erheblich erweitert, als Landeskirchliche Zentralbibliothek fortbesteht.

Gegenwärtig finden sich im Altbestand der WLB noch zahlreiche Bände aus der ehemaligen Konsistorialbibliothek; für viele davon ist aber die Provenienz noch gar nicht erfasst. Mit Hilfe der erhaltenen Kataloge wäre es eine lohnenswerte Aufgabe, diese für die geistige Entwicklung Württembergs wichtige Bibliothek zumindest virtuell wieder auferstehen zu lassen.

Carsten Kottmann

Nachweise:

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStA)

Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS)

Akten der WLB, 1776 (WLB, Bibliotheksakten Nr. 14)

Auge, Oliver: Wissenschaft im Buch. Die Tübinger Bibliothekslandschaft bis 1600, in: Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Festgabe für Ulrich Köpf, hg. von Sönke Lorenz u.a., Ostfildern 2008, S. 106-125

Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 16: Baden-Württemberg II: Herzogtum Baden-Württemberg, bearb. von Sabine Arend; Markgrafschaft Baden, Grafschaft Limpurg, Herrschaft Kinzigtal, Herrschaft Neckarbischofsheim, bearb. von Thomas Bergholz, Tübingen 2004

Kolb, Christoph: Zwei Mitteilungen über Hedinger, in: Blätter für württembergische Landesgeschichte NF 12 (1908), S. 130-136

Kolb, Christoph: Die alte Konsistorialbibliothek, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 25 (1921), S. 187-194

Rau, Gottfried: Bibliothek des Evangelischen Oberkirchenrats Stuttgart, in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland, Tl. 2, hg. von Wolfgang Kehr, Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 329-333

Schreiner, Klaus: Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1973), Sp. 655-1028

Schreiner, Klaus: Württembergs Buch- und Bibliothekswesen unter Herzog Christoph (1550-1568), in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 31 (1972), S. 121-193

Stälin, Christoph Friedrich: Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen im Königreich Württemberg, insbesondere der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und der mit derselben verbundenen Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung, Stuttgart / Tübingen 1838

Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550, hg. von Rudolf Roth, Tübingen 1877, Neudruck Aalen 1973

**Summaria vber die gantz Bi=
bel/ das Alte vnd Newe Testa=
ment/ Darinn auff's kurtzeste angezeigt wirdt / was
am nötigsten vnd nütze[n] ist / dem jungen volck/ vñ
gemeinem Mann / auß allen Capiteln zu wissen/
vnd zu lernen/ Darnach sie jr leben richten/ vnd solcher feiner
lehre/ zu jrer seelen seligkeyt brauchen können / Durch**

Veit Dietrich.

Item.

Vnterschied des Alten vnd Newen Testaments.

**Fürneme vnterschied zwischen reiner Christlicher
lehre des Euangelij / vnd der Abgöttischen Papisten lehre.**

**Christlicher vnd kurtzer vnterricht/ von verge=
bung der sünde/ vnd seligkeyt/ Durch
Philip. Melanch.**

**Kurtzer begriff vnd inhalt der gantzen heyligen
Schrifft/ vnd aller Biblischen Bücher/ des Alten
vnd Newen Testaments / Durch
Johannem Brencium.**

**Die fleysz von neuem vbersehen/
gemehret / vnd gebessert.**

Nürnberg. M. D. LVII.

Consistorium.



Besitzeintrag des Konsistoriums, hier in Veit Dietrich: Summarien über die ganze Bibel, Nürnberg 1557
(Theol. fol. 517)

Die „Sammlung Nicolai“ Eine frühe Erwerbung aus Privatbesitz unter Carl Eugen

Im April 1786 war in der „Schwäbischen Chronick“ folgende Meldung zu lesen:

„(Die oeffentliche Bibliothek wird vermehrt.) S. D. der Herzog haben der Herzoglichen oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart abermalen einen auserlesenen Zuwachs zugebracht, indem Sie die ansehnliche, aus allen Theilen der Kriegswissenschaften mit eben so viel Kenntniß als Aufwand auserlesene, und mit ungefehr 7 tausend Plans von Festungen, Lagern etc. versehene Bibliothek des Hrn. Obrist und GeneralQuartiermeisters von Nicolai zu Ludwigsburg in diesem April-Monat an sich gekauft haben.“

Wer aber war der Obrist und Generalquartiermeister von Nicolai, woraus bestand seine Sammlung und wie kam Herzog Carl Eugen dazu, diese Sammlung zu kaufen?

Ferdinand Friedrich Nicolai (1730-1814)

Ferdinand Friedrich Nicolai wurde am 19. Oktober 1730 als Sohn des Bürgermeisters von Cannstatt geboren. Im Alter von 16 Jahren immatrikulierte er sich an der Universität Tübingen, um dort Jura zu studieren, wobei er schon hier großes Interesse für Physik und Architektur, insbesondere für das Thema Festungsbau zeigte. 1751 schloss Nicolai sein Studium mit einer Dissertation unter dem Titel „Über Verpflichtung zu und Befreiung von militärischen Einquartierungen“ in Tübingen ab. Nach seinem Studium ging Nicolai nach Berlin, wobei nicht ganz klar ist, wie lange und in welchen Abständen er sich dort aufhielt, denn er zählte seit 1752 auch zu den Hofgerichtsadvokaten in Tübingen. Ab 1753 publizierte er immer wieder Werke zu militärischen Themen. Nicolai bewegte sich in Berlin wohl in militärischen Kreisen und konnte einige Manöver beobachten. 1755/56 hielt sich Nicolai in Wien auf, wo er im März 1756 in den Reichsadelstand erhoben wurde und zwei weitere militärwissenschaftliche Werke publizierte. Im Januar 1756 erhielt Nicolai sein Patent als Fähnrich beim württembergischen Artillerie-Corps. Im gleichen Jahr kehrte er dann nach Württemberg zurück und trat in die Armee ein. 1757 verfasste er ein ausführliches Feldzugsjournal, das sein großes kriegswissenschaftliches Interesse deutlich widerspiegelte. In der württembergischen Armee machte Nicolai verschiedene Feldzüge und Schlachten im Siebenjährigen Krieg mit, 1762 wurde er zum Generalquartiermeister befördert und hatte in dieser Funktion die Oberaufsicht über das Corps des Guides inne. Diese Einheit hatte die Aufgabe, das Gelände zu sondieren und wurde vermutlich auch zu Vermessungen und Kartierungen herangezogen. Mit dieser Aufgabe war auch die Leitung der topographischen Landesaufnahme des Herzogtums Württemberg verbunden. In der Folgezeit publizierte Nicolai weiter, Anfang August 1767 beriet er den württembergischen Major Bilfinger bei dessen Planungen einer Offiziersschule und erarbeitete dafür auch ein Gutachten. 1768 wurde Nicolai zum Oberst befördert und setzte sich weiterhin für die Gründung einer Ausbildungseinrichtung für Offiziere ein, die er zunächst in Tübingen ansiedeln wollte. Im Mai 1770 sandte Nicolai eine weitere Denkschrift mit dem Titel „Betrachtungen über die vorzüglichsten Gegenstände einer zur Bildung angehender Officiers anzuordnenden Kriegsschule“ an den Herzog, in der er seine Vorstellungen einer Offiziersschule präziserte. Auch wenn Nicolai an der schließlich 1770 erfolgten Gründung der Hohen Carlsschule nicht direkt mitwirkte, so hatte er doch als Ideengeber gewirkt. An der Hohen Carlsschule begann ab Herbst 1771 die Ausbildung der württembergischen Offiziersanwärter in den militärisch-mathematischen Fächern. Nicolai unterrichtete nicht selbst an der Hohen Carlsschule, war jedoch am Ausbildungsplan beteiligt und nahm auch Prüfungen ab.

In den 1770er Jahren war Nicolai zunehmend mit militärischen Aufgaben betraut und schuf zahlreiche taktische Pläne. 1774 wurde er zum wirklichen Obristen des Schwäbischen Kreises bestellt. Im gleichen Jahr eröffnete er in Ludwigsburg eine Reihe „Militärische Vorlesungen“, die für bereits im Dienst stehende ältere Offiziere gedacht war. Am 1. Oktober 1774 erhielt Nicolai die Stelle eines Regiments-Chefs. Im folgenden Jahr erschien sein erstes Hauptwerk „Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Officiers“, das ein Bildungsprogramm für Offiziere enthielt.

Nicolai hatte vielfältige Aufgaben inne und erweiterte seine Kenntnisse auf zahlreichen Reisen, von denen er sicherlich auch zahlreiche Stücke mitbrachte, die in seine Sammlung gingen. 1780 erschien Nicolais zweites Hauptwerk „Die Anordnung einer gemeinsamen Kriegsschule für alle Waffen“.

1786 wurde Nicolai zum Generalmajor ernannt. Infolge der Französischen Revolution und der militärischen Beunruhigung in Süddeutschland standen in den folgenden Jahren militärische Aufgaben und Ämter für



Exlibris und Supralibros von Ferdinand Friedrich von Nicolai

Nicolai im Vordergrund, wobei die Kontingente des Schwäbischen Reichskreises nun die Hauptrolle spielten. Unter dem württembergischen Herzog Friedrich II. wurde Nicolai 1798 zum „Generallieutenant“ befördert und zum Kriegsratspräsidenten ernannt. Ab 1801 war Nicolai im diplomatischen Dienst in Russland, bevor er 1803 zum Staats- und Kriegsminister ernannt wurde. 1806 wurde Nicolai in den Ruhestand versetzt und starb 1814.

Die Sammlungen Nicolais

Als Grundlage seiner umfangreichen Publikationstätigkeit dienten Nicolai seine private Bibliothek und seine Plan- und Graphiksammlung, die sich in seinem Haus in Ludwigsburg befanden. Schüler der Militärakademie und sogar der Herzog selbst nutzten schon hier Nicolais Sammlung. Nach dem Umzug des Hofes von Ludwigsburg nach Stuttgart 1775 muss Nicolais Bibliothek sogar eine der Attraktionen der Stadt gewesen sein. So schrieb beispielsweise der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733-1811) über eine Reise nach Ludwigsburg: „Schon um den Hrn. General von Nikolai kennen zu lernen, waere es der Muehe wert die Reise hieher zu thun.“

Nicolai hatte wohl schon in jungen Jahren begonnen, seine Sammlungen aufzubauen. In ihr gab es Bücher, Handschriften, Kupferstiche und Handzeichnungen zu den Themen, die Nicolai für die Ausbildung der Offiziere als notwendig ansah.

Ferdinand Friedrich Nicolai ließ die Bücher seiner Bibliothek fast durchgehend mit erheblichem Aufwand einheitlich binden und stattete viele Bände auch mit seinem Wappen aus, sei es als Exlibris im Buch oder als geprägtes Supralibros auf dem Einband.

1765 zur Gründung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg findet sich Nicolais Name auch unter den zahlreichen Schenkern, die zur Erweiterung der neuen Bibliothek beitrugen. Nicolai schenkte der Bibliothek insgesamt zehn Bände, so gut wie alle aus dem Bereich des Festungsbaus, dem Nicolais Hauptinteresse galt. Von den genannten Büchern sind heute nur noch drei im Bestand der Württembergischen Landesbibliothek vorhanden, wobei nicht klar ist, ob es sich tatsächlich um die damals von Nicolai geschenkten Exemplare handelt, da jegliche Hinweise auf die Herkunft in den Exemplaren fehlen.

1776 wurde mit dem württembergischen Hof auch die Bibliothek und die Militärakademie von Ludwigsburg nach Stuttgart verlegt. Der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek kam nun auch die Aufgabe zu, die Militärakademie mit Literatur zu versorgen. Nicolai selbst beriet die Bibliothek sogar bei der Anschaffung von Literatur zu diesen Themen. Er wurde einige Male auch mit der Besichtigung von Büchersammlungen, die zum Verkauf standen, beauftragt. 1777 legte Nicolai der Bibliothek eine Liste mit Büchern und Karten aus seinem Besitz vor, aus der einige für die Bibliothek ausgewählt wurden.

Herzog Carl Eugen wollte seine Bibliothek auch im Bereich von Kriegswissenschaften und Mathematik weiter ausbauen und entschloss sich im März 1786 dazu, Nicolais Sammlungen für die Bibliothek zu erwerben: „Ich erinnere mich gd. daß Ich schon etlichmal mit dem Hrn. Oberst [von Nicolai] von dessen Bibliothek gesprochen habe. Da Ich nun gd. gesonnen bin, diese Biblioth. nebst den Plans an mich zu bringen So will Ich des Hrn. Obersts Äusserung gd. gewärtigen, unter welchen Bedingungen derselbe solche zu überlassen gedenke“. Am 25. März 1786 besichtigten Herzog Carl Eugen und seine Frau die Bibliothek Nicolais in Ludwigsburg. In der „Stutgardischen privilegierten Zeitung“ hieß es dazu: „Heute verfügten sich Höchstdieselbe nach Ludwigsburg, und nahmen das all dortige Herzogl. Militair-Waisenhaus in höchsten Augenschein, nach welchem Sie den Obrist und General-Quartiermeister von Nicolai mit einem etlich Stunden langen Besuch beehrten, und dessen eben so wohl geordnete als ausgesuchte Militair-Bibliothek genau beaugenscheigten“.

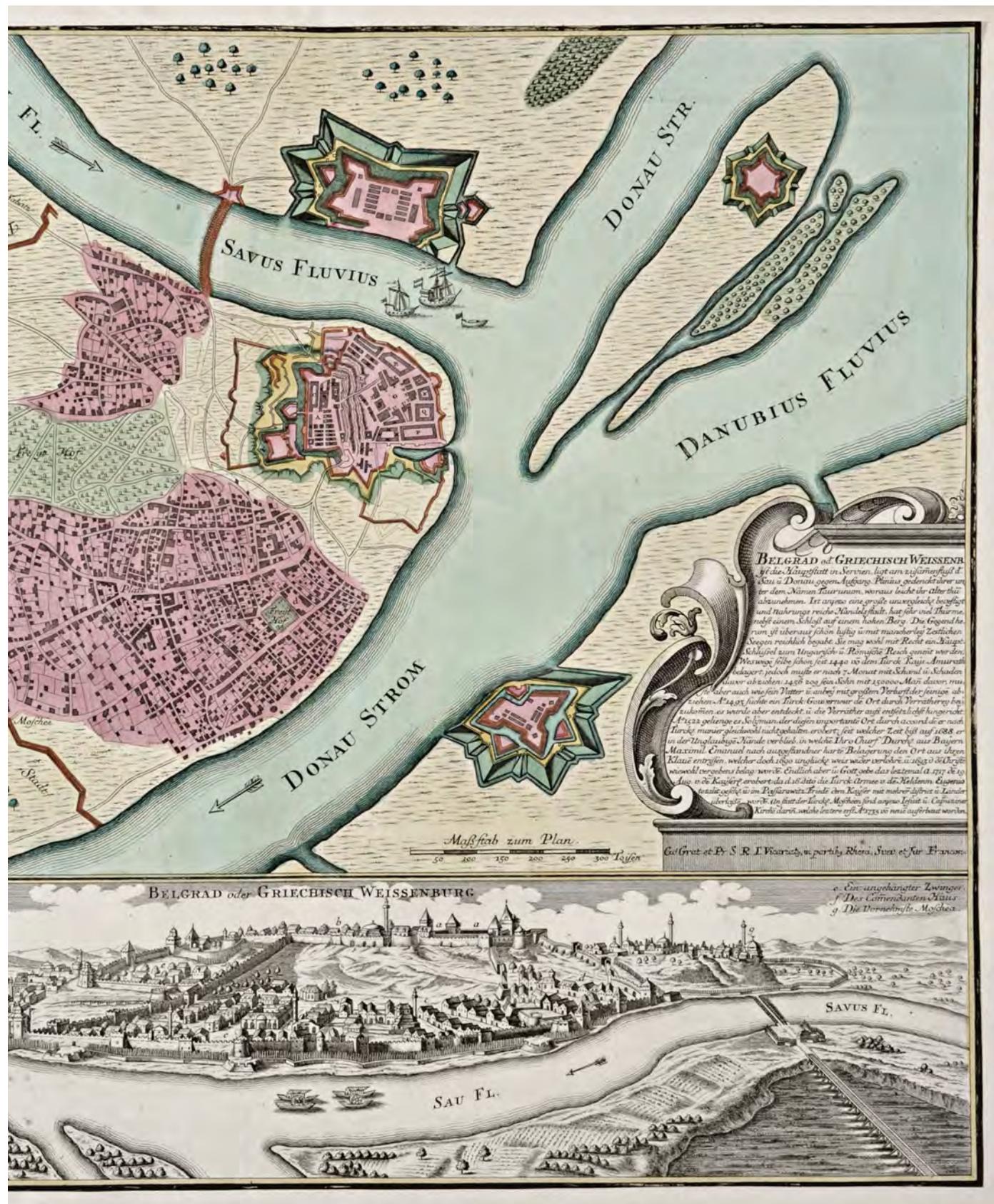
Daniel Hohrath nimmt an, dass Nicolai seine Sammlungen wohl nicht verkaufen wollte, dem Herzog seinen Wunsch aber natürlich nicht abschlagen konnte. Nicolai erhielt für seine Sammlungen 15.000 Gulden in bar, dazu eine lebenslängliche Jahrespension von 600 Gulden sowie eine jährliche Zulage von „2 Pferdts-Portionen und 20 Meß Holz“. Bis zum Tod Nicolais 1814 wurden diese Abgaben jedes Jahr fällig, so dass Daniel Hohrath die Gesamtkaufsumme der Sammlungen mit 35.000 bis 45.000 Gulden annimmt. Damit wären die Nicolaischen Sammlungen „die mit Abstand teuerste Erwerbung der Bibliothek in ihren Gründungsjahrzehnten“ (Daniel Hohrath).

Nach der Übernahme der Sammlungen erfolgte zunächst eine Aussortierung von Doppelstücken, die hauptsächlich der Hohen Carlsschule überwiesen wurden. Im Juli 1789 übernahm Herzog Carl Eugen für 5.000 Gulden weitere von Nicolai angebotene mehrere tausend Blätter an Manuskripten.

Zur Erläuterung seiner Sammlung verfasste Nicolai noch eine Art theoretische Einführung in seine Sammlung unter dem Titel: „Memoire concernant un recueil de livres manuscrits & imprimées, de cartes & plans dessinés et gravés, propres à servir à éclairer par une gradation de notions intuitives la marche et l'étude d'un cours de la science militaire methodique, au quel on a joint une Indication sommaire du nombre des plans & cartes, présenté à Son Altesse Serenissime Monseigneur Le Duc regnant de Wurtemberg“.

Die Buchbestände wurden in der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek auf die einzelnen Fächer verteilt, so dass der genaue Umfang der Nicolaischen Buchbestände, die damals in die Bibliothek kamen, unklar bleiben muss. Eine oberflächliche Durchsicht des Bestandes der alten Sachgruppe „geogr.“ ergab, dass allein in dieser Gruppe heute noch mindestens 44 Bände aus Nicolais Bibliothek vorhanden sind, die sein Wappen auf dem Einband tragen. Daniel Hohrath schätzt die Anzahl der heute noch vorhandenen Bände aus Nicolais Besitz auf einige hundert Bände. Andere Sachgruppen, in denen die Anzahl Nicolaischer Werke ursprünglich noch bedeutend höher gelegen haben dürfte, sind leider 1944 verbrannt, so zum Beispiel die Sachgruppe der Kriegswissenschaften.





Seutter, Matthäus: Belgradum sive Alba Graeca, kolorierter Kupferstich, Augsburg; Lotter nach 1735 (Sammlung Nicolai, Bd. 132, Blatt 25)



Das Münster zu Breysach Anno 1642 (Sammlung Nicolai, Bd. 3, Blatt 55r: unten links)



Neben Büchern gehörten zu den Sammlungen Nicolais auch Handschriften. Die 130 Bände Handschriften sind heute in der Württembergischen Landesbibliothek noch sämtlich vorhanden und befinden sich in erster Linie in den Sachgruppen militärische Handschriften (*codices militares*) und mathematische Handschriften (*codices mathematici*). Unter ihnen sind zum Beispiel „Bemerkungen über den Feldzug der Herzogl. württembergischen Truppen bey der kayserslichen Armee in Böhmen und Schlesien im Jahr 1757“ (*Cod. milit. fol. 29*), „Betrachtungen über die vorzüglichsten Gegenstände einer zur Bildung angehender Officiers anzuordnenden Kriegs-Schule, niedergeschrieben im Jahre 1770“ (*Cod. milit. fol. 33*) und die oben schon genannte handschriftliche Beschreibung der eigenen Sammlungen.

Die größte Attraktion der Sammlungen Nicolais dürfte aber die Plansammlung gewesen sein, die wohl auch den größten Wert der Nicolaischen Sammlung ausmachte. Nicolai selbst sprach von 197 Bänden mit 28.221 „plans & cartes“, davon 5.604 Handzeichnungen. Dabei handelt es sich jeweils um Großfolio-Bände mit leeren Seiten, in die Graphiken, Karten und Pläne eingeklebt wurden. 1905 waren von den ehemals 197 Bänden 156 als geschlossener Bestand „Nicolaische Sammlung“ bekannt. Ein Band ging in der Nachkriegszeit verloren. Somit umfasst die Sammlung Nicolai heute 155 Bände.

Von den ursprünglichen 197 Bänden wurden einige wahrscheinlich in andere Sachgruppen des Bibliotheksbestandes eingeordnet, wie z.B. in die Sachgruppen „Geographie-Kupfer“ oder „Geschichte-Kupfer“, von denen viele 1944 verbrannten. Eventuell wurden einige Bände auch aufgelöst und als lose Blätter aufbewahrt. Sechs Bände mit Porträts sind ausgesondert worden. Verschiedene Stücke des Bestandes wurden wohl auch auseinandergerissen und versprengt.

Bei den Bänden der „Sammlung Nicolai“ handelt es sich fast durchgängig um Halblederbände mit echten Bänden und starken Kartondeckeln, deren Rückenhöhe zumeist zwischen 46 und 77 cm liegt. Sie bestehen durchweg aus leeren Seiten, auf die Graphiken, sowohl gedruckte als auch als Handzeichnungen, eingeklebt sind. Da die Bände 1786 in die Bibliothek kamen, kann diese Jahreszahl als obere Grenze (*terminus ante quem*) für die Erscheinungsjahre der in ihr enthaltenen Graphiken angesehen werden. Die meisten Graphiken in der Sammlung stammen aus dem 18. Jahrhundert, sehr viel weniger aus dem 17. und nur ein kleiner Teil scheint aus dem 16. Jahrhundert zu sein.

Die gedruckten Graphiken stammen häufig aus Bildwerken, die Nicolai für seine Sammlung wohl zerlegt und die einzelnen Graphiken den jeweiligen thematischen Bänden zugeordnet hat.

Die Bände sind thematisch geordnet. Ein Großteil befasst sich mit militärischen Darstellungen: Abbildungen aus dem Bereich der Artillerie, Schlachten- und Manöverpläne, Abbildungen von Uniformen und Feuerwerken, Pläne von Militärlagern und Belagerungen und Kriegskarten. In den Bereich des Militärischen fallen auch zahlreiche Bände, die Abbildungen zu Festungen und Festungsbau enthalten, dem das besondere Interesse Nicolais galt: So gibt es zwei Bände „Grundrisse der holländischen Städte und Festungen“, drei Bände „Projets de fortification“ sowie 16 Bände „Topographie des villes et forteresses“.

Kartographie und Landvermessung waren ebenfalls besondere Interessensgebiete Nicolais, die er als wichtig für die Ausbildung von Offizieren ansah. Somit enthält die Sammlung auch zehn Bände „Cartes géographiques“ und weitere Bände, die Karten enthalten sowie zwei Bände „Géographie mathématique“. Einige Bände widmen sich auch technischen Fragen und stellen Mühlen, Pumpen und andere mechanische Instrumente vor. Als letztes wichtiges Gebiet sei hier noch die Architektur genannt. Neben der schon genannten Militärarchitektur, also insbesondere den Zeichnungen und Plänen zu Festungen, enthält die Nicolaische Sammlung auch 16 Bände „Architecture civile“, in denen zum Beispiel Kirchen, Türen, Fenster, Möbel, Säulenordnungen u.a. abgebildet sind.

Darüber hinaus widmen sich andere Bände den Themen Triumphbögen, Mausoleen, Brücken und Kanäle, während vier Bände Schlösser, Lustgärten und damit zusammenhängende Architekturelemente vorstellen. Fünf Bände bieten Stadtansichten, die jeweils alphabetisch nach Ortsnamen geordnet sind.

Die Nicolaische Sammlung stellt, wie schon Daniel Hohrath gezeigt hat, in zweierlei Hinsicht einen äußerst wertvollen Bestand dar: Zum einen durch die in ihr enthaltenen Graphiken, unter denen sich, insbesondere unter den Handzeichnungen, zahlreiche Unikate befinden dürften. Zum anderen ist jedoch auch die Sammlung an sich von großem wissenschaftlichen Wert, da sich in ihrem bis heute nahezu unveränderten Zustand die ursprüngliche barocke Anordnung ablesen lässt. Sie ist also auch in ihrer Gesamtheit, wie Daniel Hohrath schreibt, „für die thematische Breite, innere Systematik und Arbeitsweise(n) einer Wissenschaft im 18. Jahrhundert“ ein wichtiges Zeugnis.

Im Herbst 2014 wurde die Digitalisierung der gesamten 155 großformatigen Klebebände der Sammlung Nicolai in Angriff genommen. Von jedem der Bände entsteht so ein digitales Abbild, wobei auch die zahlreichen ausklappbaren Karten und Graphiken, die in die Bände eingeklebt wurden, vollständig digitalisiert werden. Die Bände selbst sowie die elektronischen Ausgaben wurden bereits katalogisiert und sollen dann ab 2015 frei im Netz verfügbar sein. Zunächst wird es dabei nur möglich sein, in den Bänden virtuell zu blättern. Neben der weltweiten freien Verfügbarkeit ist ein großer Vorteil, dass dadurch die zum Teil sehr empfindlichen Originalbände geschont werden. Die wissenschaftliche Erschließung der Bände wird aufgrund des immensen Umfangs der Sammlung wohl noch Jahre in Anspruch nehmen.

Hans-Christian Pust

Nachweise:

WLB-Akten, Bü 28, Nr. 91ff.

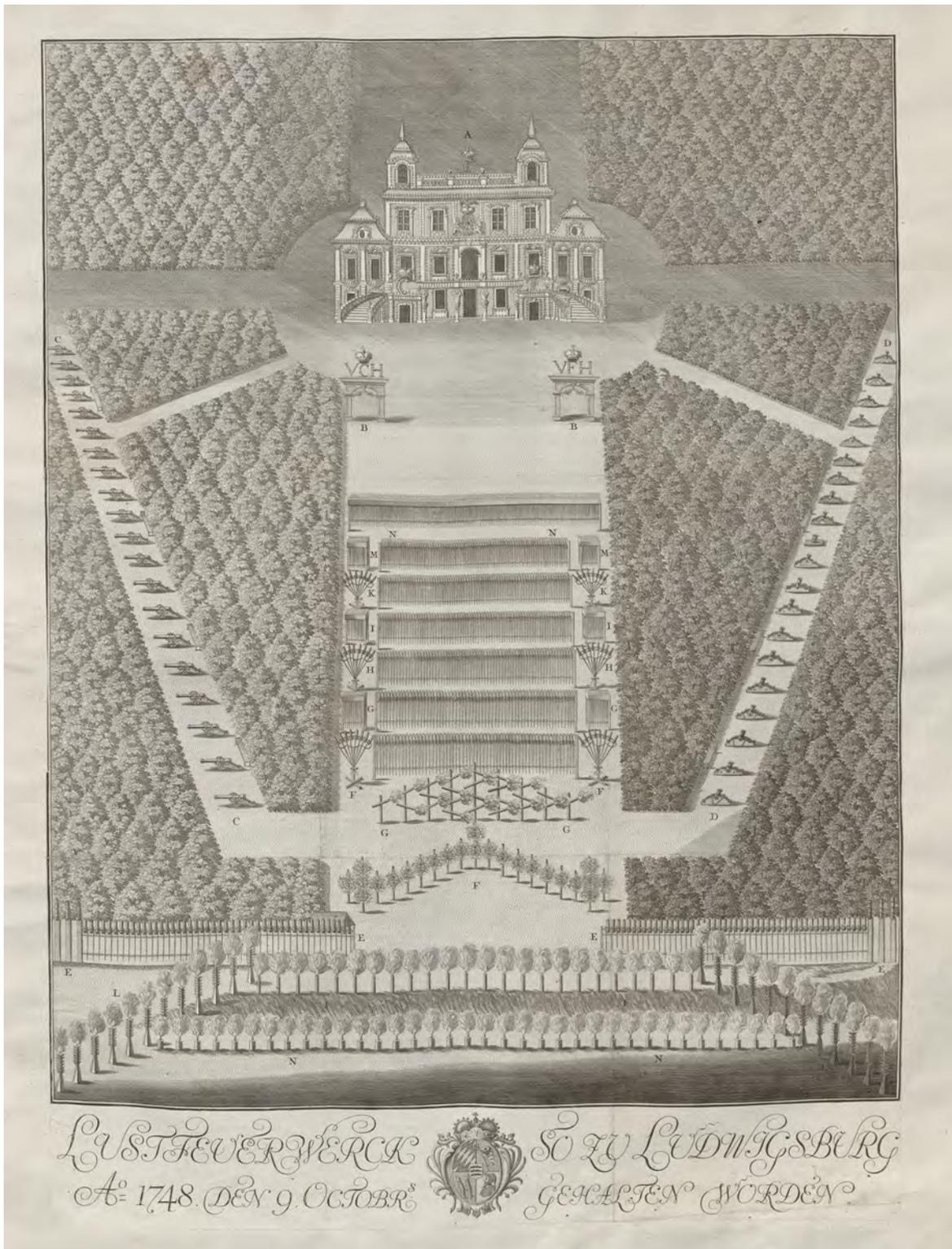
Nicolai, Ferdinand Friedrich: *Memoire concernant un recueil de livres manuscrits & imprimées, de cartes & plans dessinés et gravés, propres à servir à éclairer par une gradation de notions intuitives la marche et l'étude d'un cours de la science militaire methodique, au quel on a joint une Indication sommaire du nombre des plans & cartes, présenté à Son Altesse Serenissime Monseigneur Le Duc regnant de Würtemberg* (Cod. milit. fol. 91)

Schwäbische Chronick, 1786, 12tes Stück

Stuttgardische privilegirte Zeitung, 37tes Stück, Dienstag, 28.3.1786

Nicolai, Friedrich: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781*, Bd. 10, Berlin u.a. 1795

Hohrath, Daniel (Bearb.): *Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730-1814) und seine enzyklopädischen Sammlungen*, Stuttgart 1990



„Lustfeuerwerck so zu Ludwigsburg Anno 1748 Den 9. October gehalten worden“
(Sammlung Nicolai, Bd. 66, Blatt 13r)

Bibelsegen und Bibelfleiß Die Sammlung Lorck

„Nach geendigter Messe fuhr Ich zu dem Pastor Lorck, der die bekannte, aus 5000 Bänden bestehende schöne Bibelsammlung besizet; allda verweilte Ich ..., besahe seinen Vorrath und ließ mir durch ihme die nöthige Außkünfften geben. Seine Sammlung fand Ich so gut und selten, daß Ich keinen Anstand nahm, solche ... feilbieten zu lassen“ (Tagebücher, S. 151).

So berichtet Herzog Carl Eugen von Württemberg in seinem Tagebuch über den 11.2.1784. Der Erwerb der Bibelsammlung ist wohl der Hauptanlass seiner Reise nach Niedersachsen und Dänemark vom 9.1. bis 15.3.1784. Am 20. Februar wird Carl Eugen mit dem Bibelsammler handelseinig und freut sich über den Kauf: „Dießer Zuwachs vor meine öffentliche Bücher-Samlung freuet mich um so mehrers, alß dieße Samlung einzig und wohl die stärkste, wo nicht in Europa, doch gewis in Teutschland ist.“ (Tagebücher, S. 166f.).

Auf dem Hinweg besichtigt er die etwa 1.000 Bände umfassende Bibelsammlung des Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze (1717-1786), von dem er auf dem Rückweg „eine sehr schöne und seltene Bibel“ erwirbt (Tagebücher, S. 138, 181f.). Die Sammlung Lorck übersteigt die Hamburger Bibelsammlung allerdings quantitativ und qualitativ bei weitem. Carl Eugen gibt deren Umfang mit „fünfftaußend Bibeln und über 6000 Bänden“ an. Sie ist ihm „die Summe von 4000 Dänische Ducaten und einhundert holländische Ducaten vor seine Frau“ wert. Die Übergabe wird auf den 1.6.1784 terminiert, um Zeit für die Erstellung eines Katalogs zu geben. Eine Anzahlung überreicht er persönlich bei seinem Abschiedsbesuch im Hause Lorck am 22. Februar (Tagebücher, S. 166, 170). Die Transportkosten belaufen sich auf 1.600 Gulden (Tagebücher, S. 197). Der 1787 in Altona erschienene Katalog der Sammlung muss durch Jacob Georg Christian Adler (1756-1834) vollendet werden.

Wer ist dieser Pfarrer Josias Lorck (1723-1785), dessen 1779 bzw. 1783 erschienenes Werk „Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen erläutert“ Carl Eugen offenbar auf die bedeutende Bibelsammlung aufmerksam macht? Lorck stammt aus Flensburg, studiert in Halle, ist ab 1744 Pfarrer in Kopenhagen, ab 1759 in der deutschsprachigen Friedrichskirchengemeinde. Er ist vom erwecklichen Luthertum geprägt, diakonisch in der Mädchenerziehung aktiv, tut sich literarisch hervor. In Fortsetzungswerken beschäftigt er sich mit der Geschichte Dänemarks (1754-1768) und gibt die Zeitschrift „Dänisches Journal“ (1767-1779) heraus. Der Tod seiner ersten und die Eheschließung mit seiner zweiten Frau führen 1771 zu einer kurzzeitigen Unterbrechung seiner Sammlertätigkeit (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 20).

Lorcks Motivation zum Aufbau seiner Bibelsammlung ist komplex. Eine Sammlung gerade von Bibeln erlaubt erstens die Verknüpfung von Bibliophilie und Frömmigkeit: „... von meiner frühen Jugend an eine herzliche Hochachtung für die Bibel gehabt, und sie ist mir auch noch das Größte, das ich in der Welt kenne, köstlicher denn Gold, und süßer denn Honig. Ich bin auch von jeher ein Bücherfreund gewesen ...“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 17).

Zweitens entspricht Lorck dadurch seiner allgemeinen Sammelleidenschaft. Außer Bibeln nennt er etwa 20.000 weitere Bücher sein eigen (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 17f.).

Drittens erfüllt eine umfangreiche Bibelsammlung eine apologetische Funktion, z.B. im Konfirmandenunterricht. Als Beweis für den Offenbarungscharakter der Bibel gilt das Maß ihrer Ausbreitung und Vielfalt: „Man kann es sich denken: aber wie, wenn man es sehen, wie, wenn man es andern sichtbar darstellen kann!“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 18).

Daran schließt sich viertens der Zusammenhang des Wirkens Gottes und der Menschen an. Ginge es nur um den Inhalt und nicht die Wirkung der Bibel, würde der Besitz einer einzigen Bibelausgabe wohl genügen. Die Heterogenität der Bibeln einer Sammlung betrachtet Lorck als segensreiche Gabe Gottes, aber auch als Ergebnis menschlicher Bemühung um Authentizität, Angemessenheit und Effektivität der Wiedergabe göttlicher Offenbarung. Die Bibel als Buch gibt Auskunft darüber, was die Bibel als Wort Gottes mit dem Menschen macht und wozu sie ihn befähigt: „Und da ist kein andres, über welches die göttliche segensvolle Regierung sich so mannigfaltig, so herrlich und so kennbar ausgebreitet hat, als über dieses“; Bibeln als „Zeugen von dem Bibelsegen Gottes und von dem Bibelfleiß der Menschen“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 3).

Fünftens deuten Bibelausgaben mit ihren Randkommentaren, Vorreden, Widmungen, aber auch Feinheiten der Übersetzung sowie mit Kontinuitäten und Brüchen in der Abfolge der Drucke einige Grundlinien der Kirchen- und Theologiegeschichte an – auch in der Wechselwirkung zu Politik und Kultur. Bibeln wirken

Prologus in Beneficium

Incipit eph[istola] sancti Hieronymi ad Paulinū
p[ro]byter[um]: d[omi]ni o[mn]i[n]e h[isto]rie lib[er]. Cap[itu]l[um]. I



Pater Ambrosius tua mihi munuscu

la p[re]ferens. detulit simul 7 suauissimas litte-
ras: que a p[ri]ncipio. amicitia[m] fidem. p[ro]ba-
te iam fidei: 7 veteri amicitie noua p[re]fere-
bant. Vera eni[m] illa necessitudo est: 7 christi
glutino copulata: quam non utilitas rei fa-
miliaris. non p[re]sentia t[em]p[or]is. no[n] sub do-
la 7 palpans adulatio: sed rei timor. 7 diui-
nar[um] scripturar[um] studia co[n]iungunt. Legimus i[n]
veterib[us] h[isto]riis. quosda[m] lustrasse. p[ro]uicias
nouos ad h[er]ese[m] p[ro]bos. maria t[ra]nsisse: ut eos q[ui]
ex lib[er]o nouerat: cora[m] quoq[ue] videret. Sic py-
thagoras memphiticis vates. sic plato egyptu[m]
7 archyta tarentinu[m]. eaq[ue] ozam italie q[ui]
quonda[m] magna grecia dicebat. laboriosissi-
me pagrauit: ut q[ui] athenis m[ag]is erat 7 potes-
tiosus: doct[ri]nas academie gymnasia p[ro]-
nabat. fieret p[er]tinax atq[ue] discipul[us]: malens
aliena verecunde discere. q[ui] sua ipudens i[n]gerere.
Deniq[ue] cu[m] l[ib]er[is] q[ui] toto orbe fugientes p[re]fugit.
captus a piratis 7 venudatus. tyra[n]o crude-
lissimo paruit. ouctus captiu[us] 7 vinc[us]us 7 ser-
uus: t[ame]n q[ui] philosoph[us]: maior emete se fuit.
Ad titu[m] liu[us] lacteo eloquie fonte manan-
tem. de vltimis hispanie galliaru[m]q[ue] finibus:
quosda[m] venisse nobiles legim[us]: 7 q[ui] ad con-
templationem sui roma no[n] traxerat: vniu[er]-
sali h[om]i[n]u[m] fama p[er]duxit. Habuit illa etas iauditu[m]
o[mn]i[um] seculis. celebradu[m]q[ue] miraculu[m]: ut v[er]be
tantu[m] ingressi: aliud extra v[er]be querebant.
Apolloni[us] siue ille magus vt vulgus loquitur
siue p[ro]ph[eta] vt pythagorici tradu[n]t. itrauit p[ro]p[ter]

pt[er]trauit caucasum. albanos. scythas. massagetas. opulenti[s]sima[m] indie regna penetrauit
7 ad extremu[m] latissimo p[ro]p[ter] amne trans-
misso puenit ad bragmanas. ut hiarcham i[n]
throno sedente aureo 7 de tantali fonte po-
tante: inter paucos discipulos. d[omi]ni natura. de
morib[us]. ac de cursu diez 7 sideru[m] audiret do-
cent[em]. Inde p[er] elamitas. babylonios. chalde-
os. medos. assyrios. parthos. syros. phenices
arabes. palestinos. reuertus ad alexandria[m].
p[er]git ad ethiopia[m]: ut gymnosophistas 7 sa-
mosissimam solis mensam videret in sabulo.
Inuenit ille vir vbiq[ue] q[ui] disceret: 7 sp[irit]u
ens. semp[er] se melior fieret. Scripsit super hoc
plenissime octo voluminib[us]. p[ro]loquatus.

Quid loquat de seculi ho[m]i[n]e. II
cu[m] ap[osto]lus Paulus. vas electionis. 7
m[ag]is gentiu[m]. q[ui] de o[mn]i[n]a tanti i[n] se ho-
spitis loquebat[ur] dicens. an exp[er]im[en]tu[m] querid
eius q[ui] in me loquit[ur] x[rist]us: post damascu[m] ara-
biamq[ue] lustrata. ascēdit hierosolyma[m] ut vi-
deret Petru[m]. 7 mansit apud eum dieb[us] q[ui]ndecim
! Hoc. n. mysterio hebdoadis 7 octo-
dis. futu[r]u[m] gentiu[m] p[ro]dicato[r] instruēdu[m] erat.
Rursu[m]q[ue] post anos q[ui]tuordecim assupto bar-
naba 7 tito. exposuit cum ap[osto]lis euangeliu[m]:
ne forte in vacuū curret aut cucurrisset. Ha-
bet nescio q[uo] latentis energie. viue vocis ac-
tus: 7 i[n] aures discipuli de auctoris ore t[ra]n-
susa: fort[is] sonat. Vnde 7 eschines cu[m] thodi
exularet 7 legeret illa demosthenis o[mn]i[um] qua[m]
aduersus eu[m] habuerat: miratib[us] cunctis atq[ue]
laudantib[us]: suspirans ait. Quid. si ip[s]am au-
disset bestia. sua v[er]ba resonant[em]! III

Nec h[ic] dico. q[ui] sit aliqd in me tale. q[uo]d
ul[tra] possis a me audire ul[tra] velis discere:
s[ed] quo ardor tuus 7 discendi studiū
etiā absq[ue] nobis p[ro] se p[ro]bari debeat. Ingeniū
docile 7 sine doct[ri]na laudabile ē. Non quid
iuenias: sed q[uo]d queras o[mn]ideramus. Mollis
cera ad formandu[m] facilis: etiā si artificis 7
plaste cessent manus: t[ame]n virtute totū ē q[uo]d
esse pot[est]. Paulus ap[osto]lus ad pedes gamalielis
legē moysi 7 p[ro]phetas vidisse se gloriatur:
ut armatus sp[irit]ualib[us] telis. postea doceret cōfi-
dent. Arma. n. n[on] militie no[n] carnalia sūt. s[ed]
potētia teo. ad destructionem munitionu[m]. 7
cogitationes destruētes 7 o[mn]i altitudine ex-
tollentē se aduersus sciam dei: 7 captiuātes
o[mn]i intellectum ad obediendum christo:
7 parati subiugare omnem inobedientiam.

elementarisierend, geben komplexe Ansätze in komprimierter Form wieder: „Die Bibelgeschichte ein sehr wichtiges Theil der Kirchengeschichte“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 3).

Sechstens dient eine möglichst umfassende Bibelsammlung als Grundlage für die systematische Erforschung der Bibelgeschichte: „... wann werden wir eine richtige und vollständige Bibelgeschichte haben? gewiß erst dann, wenn wir mehrere oder vollständigere Bibelsammlungen haben werden“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 4).

Umgekehrt entsteht der allgemeine Nutzen einer Sammlung erst durch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die anhand der hier verfügbaren Primärquellen erlangt werden. Eine konzentrierte und zentrale Aufstellung unterschiedlichster, gerade auch sonst wenig beachteter Ausgaben schafft sozusagen eine Forschungsinfrastruktur: „Solche besondere Büchersammlungen retten manches Stück aus seiner gänzlichen Vergessenheit und Untergang, und gewähren ihren Besitzern oder andern Forschern manchen historischen und kritischen Vortheil. Und wie bequem ist es ... wenn sie wissen, wo sie es finden können!“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 2).

Aus den Aspekten der Motivation lassen sich Definition und Auswahlkriterien der Lorckschen Bibelsammlung verstehen. Lorck möchte sich nicht auf einen einzelnen Sprachkreis oder seltene und besonders wertvolle Stücke beschränken, weil schon wegen finanzieller Grenzen Vollständigkeit unrealistisch wäre. Vielmehr geht es Lorck um einen Überblick zur Gesamtheit der Druckgeschichte von Bibeln: „... ohne Unterschied der Sprachen zu sammeln, was mir nach und nach gelegentlich vorkommen möchte, und zu sehen, wie der Herr meinen Gang fördern würde“. „Doch binde ich mich an kein Fach besonders, sondern mein Plan gehet aufs Ganze. Und was ich bekommen kann, ist mir willkommen, es gehöre in dies oder jenes Fach. Denn es gehört doch zum Ganzen“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 19, 59).

Allerdings geht das Interesse Lorcks an Varianten von Bibelübersetzungen bzw. -wiedergaben so weit, dass er auch Ausgaben integriert, die nicht im engeren Sinne als Bibeln gelten können. Dazu gehören auch poetische Übertragungen mit ausschmückenden und den Grundtext deutlich modifizierenden Formulierungen. Auch nimmt Lorck Verfasserschriften auf, in denen die Übersetzungsleistung als Gegenstand und Ziel des Werkes zu betrachten ist.

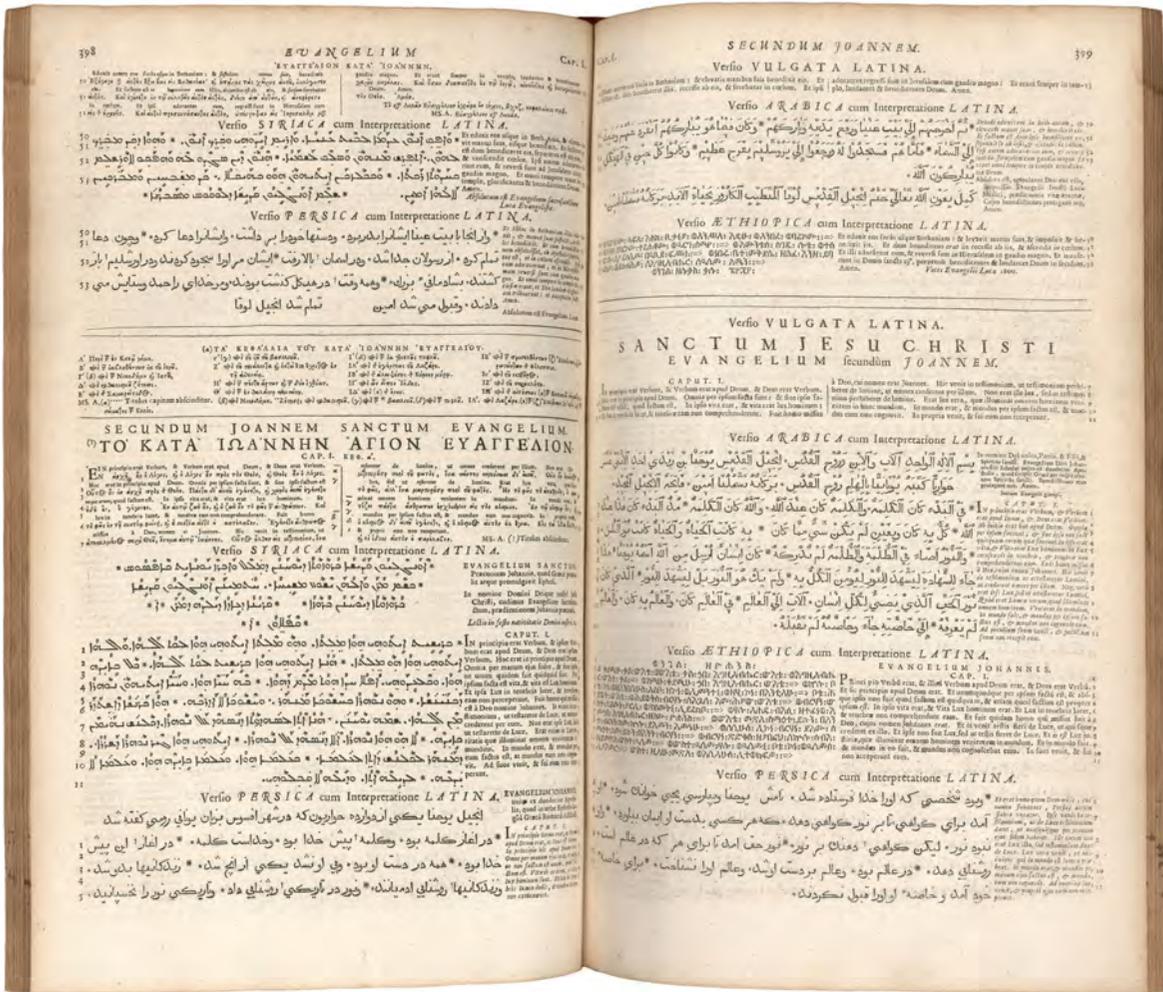
So bemerkt Lorck zu einem vierbändigen Evangelien-Kommentar, Antwerpen 1606-1616: „... wenn der Grundtext mit abgedruckt ist; oder wenn eine neue Uebersetzung mitgetheilet wird; oder wenn besondere, die Bibelgeschichte und den Text der Bibel angehende Abhandlungen darin vorkommen: so machen solche Commentarien in meinen Augen einen Anspruch auf einen Platz in einer Bibelsammlung. Von diesen Fällen trifft der erste und letzte bey diesem Werk ein“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 81).

Ähnlich deutet Lorck einen Josua-Kommentar mit hebräisch-griechisch-lateinischem Bibeltext (1574) so, dass der Kommentar um der Textedition willen angefertigt worden sei und nicht umgekehrt (Lorck, Bibelgeschichte, S. 91, 99). Wegen der textgeschichtlichen Ausführungen schätzt Lorck die „Complanatio“ Zwinglis zu Jesaja und Jeremia (1529) so ein: „dieses Buch keine eigentliche Auslegung oder Commentarius ..., sondern es ist ganz Text“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 160).

Als Beispiel der Bibeldichtungen für den praktischen Gebrauch bespricht Lorck eine in Ceylon 1772 erschienene Ausgabe des Singpsalters samt Katechismus (Theol.oct.18692) (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 210f.).

Auch wenn Lorck selbst unspektakulären Bibeln eine Bedeutung für den Gesamtüberblick beimisst, teilt er die Freude anderer Bibelkenner an bibliophilen Editionen. Wichtig ist vor allem der Aspekt der Seltenheit, den er für eine Reihe von Bibeln hervorhebt: „... die raresten und kostbarsten Werke, z.E. die grossen Polyglotten, Buxtorfs Biblia Rabbinica [Bb hebr.161801], die Erasmischen Originalausgaben des Griechischen N. Test.“ „... die eine in Folio ist unstreitig das rareste Stück in dem ganzen polnischen Bibelfach“. : „... kann ... zu den saubern und raren Ausgaben gerechnet werden“. „... es kommt in Bibliotheken selten vor; und ich habe es in keiner bekannten Bibelsammlung gefunden“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. XIV, 53, 148, 171).

Anders als Pastor Goeze lässt er aus Kostengründen seine Bibeln nicht oder nur in einfacher Form neu binden, hebt aber eine gelegentlich prächtige Einbandgestaltung hervor: „Ich habe prächtige, gute, mittelmäßige und schlechte Bände“; „Was ich neu kaufe und binden lasse, ... bekommt von mir einen schwarzen ledernen Band mit einem goldenen Titel, einigen goldenen Strichen und einigen wenigen Zierrathen. Aber auf den Band kann ich jezt noch nicht viel wenden, sonst würde mir dieser eben so viel kosten, als der Einkauf der Bibeln selbst“. „... mein Exemplar vortrefflich conserviret und sehr schön gebunden“ (zu Bb lat. 147803). „... Kleider zieren den Mann, das gilt auch von Büchern“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 67, 135, 150).



Bb polygl. 169801

Wichtiger sind ihm eine ansprechende typographische Gestaltung, etwa durch klar lesbare Buchstaben mit ausreichendem Abstand, sowie die Papierqualität und der Erhaltungszustand, auch die Vollständigkeit der Seiten: „Es kommt ... beym Drucken sehr viel darauf an, daß die Buchstaben, Wörter und Zeilen in der rechten verhältnismäßigen Entfernung von einander stehen. ... das fehlt hier“ (zu B griech. 174004). „... der Druck ist so schön, daß er unter die besten Abdrücke des Griech. N.T. gerechnet werden kann“ (zu B griech. 174901). (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 118, 124; Bd. 2, S. 125; über B niederdt. 155401 schreibt Lorck: „grosse Schwabacherschrift und fällt sehr gut ins Auge“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 2, S. 247).

Lorck wählt häufig Ausgaben von besonderer Komplexität zur ausführlichen Besprechung aus, vor allem mehrsprachige Bibeln mit unterschiedlichen Schriftarten.

Um die eigene Sammeltätigkeit einordnen zu können, referiert Lorck über andere Bibelsammlungen. Dabei ergibt sich eindeutig ein Schwerpunkt im norddeutsch-protestantischen Raum bzw. im 18. Jahrhundert. Unter den zu Lorcks Wirkungszeit noch bestehenden Sammlungen hebt er diejenigen in Braunschweig-Wolfenbüttel, Wernigerode und Hamburg hervor (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 10f., 14f.). Privatsammlungen bewahren ihre Bedeutung, wenn sie möglichst geschlossen in größeren Sammlungen aufgehen. So kommen die größten Bestandszuwächse der Sammlung Lorck durch den zumindest teilweisen Ankauf anderer Privatbibliotheken zustande. Das gilt etwa für die 351 Ausgaben des Wolfenbütteler Generalsuperintendenten Johann Bernhard Hassel (1690-1755), von denen Lorck 1757 bei der Erwerbung nur achtzig schon vorher besitzt. 1765 gerät die Privatsammlung des Hallenser Theologieprofessors Siegmund Jakob Baumgarten (1706-1757) durch eine Auktion in Streubesitz; allerdings gelingt es Lorck, „fast die Hälfte zu bekommen“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 8). Regelmäßig nimmt Lorck an Auktionen teil, unter denen er die „Fabriciusschen Auktionen“ in Helmstedt hervorhebt (Bb deutsch 152401; B deutsch 153101).

Die Schwierigkeiten bei der Erwerbung liegen in geographischen Entfernungen, der Seltenheit volkssprachlicher Bibeln in katholischen und orthodoxen Gebieten sowie widrigen Umständen für den Transport: „... denn sie hat aus einem an der jütländischen Küste gestrandeten und unter Wasser gesetztem Schif mühsam müssen gerettet werden, und ist dennoch unbeschädigt in meine Hände gekommen“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 2, S. 125, zu einer Rabbinerbibel).

Häufig wird die Sammlung Lorck aber auch durch Schenkungen aus dem Freundeskreis vermehrt (B isländ. 154001). Lorck publiziert 1773 ein Verzeichnis in seiner Sammlung fehlender Ausgaben aus bibliographischem Interesse, aber auch mit der expliziten Intention, Anhaltspunkte für gezielte Stiftungen zu geben. Über lateinische Bibelinkunabeln schreibt er: „viele erwarte ich aus der Güte Gottes und aus dem Wohlwollen der Gönner und Freunde (benevolentia fautorum & amicorum)“ (Lorck, Desideraten-Katalog, S. 23; Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 470).

Lorck ist es „gewohnt, meine Sammlung jährlich mit ohngefähr 200 Stücken zu vermehren“ (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 21). Das Ausmaß des Bestandszuwachses lässt sich an den Zahlen festmachen, die Lorck nennt. Im Katalog fehlender Ausgaben (1773) geht er von über 3.000 Editionen in seinem Besitz aus (Lorck, Desideraten-Katalog, S. 1). Seine Bibelgeschichte (1779) setzt 4.182 Ausgaben der eigenen Sammlung in ein Verhältnis zu angenommenen 10.000 bis 12.000 vorhandenen Ausgaben (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 58). Lorck möchte zumindest die Hälfte aller bekannten Ausgaben besitzen. Der 1787 posthum gedruckte Übergabekatalog nennt 5.156 Ausgaben in 49 Sprachen, wobei die Zahl der Bände über 6.000 liegen wird.

Überdurchschnittlich hoch ist z.B. der Anteil an Ausgaben in der Sammlung Lorck im Hinblick auf alle bekannten Editionen besonders im Bereich der polyglotten (119), griechischen (397) und niederdeutschen (115), eher im Durchschnitt bei lateinischen Bibeln (790). Lorck besitzt besonders viele Lutherbibeln (780 von 1.157 deutschen bzw. niederdeutschen Bibeln). Er annotiert bei anderen Bibeln als Warnung „vermutlich catholisch“ und bei Bibeln von Täufern und Spiritualisten „Versiones suspectae“ (Lorck, Desideraten-Katalog, S. 65, 70). Die konfessionelle Zuordnung dient aber eher als Einteilungskriterium – vor allem bei deutschen Bibeln – denn als Mittel zur Abgrenzung. Konfessionelle Kritik beschränkt sich auf das „Bibelverbot“ in vielen katholischen Ländern. Frankreich wird hingegen dafür gelobt, „derselben [Bibeln; CH] ungleich mehrere als andre catholische Länder“ zu haben (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 37). Geographische Schwerpunkte der Sammlung ergeben sich allerdings aus der Tatsache, dass in nordeuropäisch-protestantischen Ländern weitaus mehr volkssprachliche Bibeln gedruckt werden und leichter zugänglich sind als in anderen Gebieten. Eine Stärke der Sammlung Lorck liegt auch in dem Segment der frühen Missionsbibeln aus dem asiatischen Raum (vor allem auf Malaiisch, Tamilisch, Singhalesisch). Diese hängen allerdings durch Druckort oder verantwortliche Institutionen eng mit den Niederlanden (Ostindien-Kompanie) (Ba malai. 162901) bzw. Dänemark (Dänisch-Hallesche Mission) (Ba Indien 171501) zusammen.

Zur Sammlung Lorck gehören aber auch bedeutende Einzelstücke, so eine Wittenberger Lutherbibel von 1545 mit echten Eintragungen von Melancthon, Bugenhagen und Georg Major sowie mit einem gefälschten Luther-Autograph (Bb deutsch 154502). Unter den Bilderbibeln werden im Übergabekatalog die Werke mit Illustrationen fast aller bedeutenden Künstler aufgeführt (Adler-Lorck, Katalog, Nr. 5008: Virgil Solis; Nr. 5020: Matthäus Merian; Nr. 4978: Johann Ulrich Kraus; Nr. 4988: Christoph Weigel; Nr. 4992: Philipp Andreas Kilian u.a.). Allerdings lassen sich im heutigen Bestand an Bilderbibeln der Bibelsammlung nicht mit Sicherheit Exemplare davon aus der Sammlung Lorck nachweisen.

Die prägende Wirkung der Sammlung Lorck für das Profil der Stuttgarter Bibelsammlung, deren Grundbestand sie bildet, lässt sich durch einen Vergleich der Anteile bestimmter Bestandsgruppen zwischen der Sammlung Lorck und der heutigen Gesamt-Bibelsammlung ermesen. Leicht erkennbar sind Bände aus der Sammlung Lorck durch den Handeintrag auf dem Titelblatt „J. Lorck. Pastor Hafniensis“ bzw. „J. Lorck“.

Der Anteil lateinischer Bibeln am Gesamtbestand macht heute etwa 11,4 % aus, bei Lorck 15,3 %. Stellt man allerdings die 790 lateinischen Bibeln der Sammlung Lorck den 1.722 bis 1800 erschienenen Bibeln der heutigen Gesamtsammlung gegenüber, so liegt Lorcks Anteil bei fast 46 %. 27 % der heutigen Bibelsammlung betrifft deutsche, niederdeutsche und gotische Bibeln, bei Lorck 22,4 %; allerdings sind 60 % der bis 1800 gedruckten Bibeln dieses Sprachkreises auch bei Lorck vertreten. 6,2 % der Stuttgarter Bibelsammlung ist in griechischer oder neugriechischer Sprache verfasst, bei Lorck 7,7 %, allerdings bei über 75 % Übereinstimmung unter den alten Drucken. Von den über 280 Polyglotten stammen fast 120 aus der Sammlung Lorck.

Allerdings sind nicht mehr alle Exemplare der Sammlung Lorck in der Bibelsammlung der WLB enthalten. Das gilt nicht nur für die Bibeldichtungen und -kommentare. Vielmehr werden in der Folgezeit weiterer

Erwerbungen der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek ähnlich wie bei Lorck selbst Dubletten ersetzt durch bessere bzw. später erworbene Exemplare (Lorck, Bibelgeschichte, Bd. 1, S. 26).

So stammt das Exemplar des erwähnten Evangelien-Kommentars (Theol.fol.1054) aus dem Kloster Weingarten und ersetzt dasjenige Lorcks. Aktuell werden Exemplare von Lorck-Bibeln mit Besitzstempel der Königlichen Öffentlichen Bibliothek, aus deren Bestand sie bei einer Dubletten-Auktion am 1. Juni 1805 ausgeschieden wurden, antiquarisch gehandelt (zu Ba niederdt. 158801; Dublettenkatalog 1805, S. 37, Nr. 514. ZVAB-Angebot 29.8.2014).

Wichtige Ausgaben fehlen in der Sammlung Lorck, etwa die meisten vorreformatorischen deutschen Bibeldrucke. So begnügt sich Carl Eugen nicht mit dem Erwerb der Sammlung Lorck, sondern ergänzt diese durch weitere Erwerbungen.

Charakteristische Stücke der Sammlung Lorck deuten deren Struktur an:

- Biblia, Venedig: Franz Renner u.a., 1475 (Bb lat.147505)
Erster lateinischer Bibeldruck in Venedig, ältestes Buch der Sammlung Lorck. Der Württemberger Franz Renner wirkt von 1471 bis 1486 in Venedig. Bildinitiale F mit Hieronymus am Schreibpult, Rahmenbordüre und Wappen der Familie Paolucci als erstem Besitzer.
- Walton, Brian (Hg.): Biblia Sacra Polyglotta, Bd. 5. London: Smith & Walford, 1698 (Bb polygl. 169801)
Separatausgabe des Neuen Testaments aus der Londoner Polyglotte von 1655. Komplexe Typographie für orientalische Sprachen sowie Kommentare.
- Campen, Jan van: Psalmorum omnium iuxta Hebraicam veritatem paraphrastica interpretatio, Roskilde 1536 (B lat. 153605)
Seltener vorreformatorisch orientierter Druck. Freie Psalmenübersetzung des Löwener Hebraisten Jan van Campen.
- Wells, Edward (Hg.): An help for the more easy and clear understanding of the Holyscriptures, London u.a.: Knapton u.a., 1709-1719 (Ba griech. 170902-1)
Griechisch-englische Übersetzung mit Erklärungen sowie Anmerkungen zur Textgeschichte und Interpretation.
- Das New Testament Deutsch, Nürnberg: Hergott, 1525 (Ba deutsch 152503)
Frühe Teilausgabe der Lutherbibel. Aus der Sammlung Hassel (Exlibris) von Lorck erworben.
- Ziegenbalg, Bartholomäus (Übers.): Cutan kiya carvecuran yirukki a ecukki i ttu n tar avar ... putu erp tti u aiya mutal m vakupp ki a añcuvetapo ttakam, Tranquebar 1715 (Ba Indien 171501)
Tamilisches Neues Testament. Älteste in Asien gedruckte Missionsbibel.
- Robertus (Holcot): In proverbias Salomonis explanationes, Paris: Frellon, 1510 (Theol.qt.3371a)
Kommentar zu den Sprüchen Salomos. Heute nicht Teil der Bibelsammlung.

Christian Herrmann

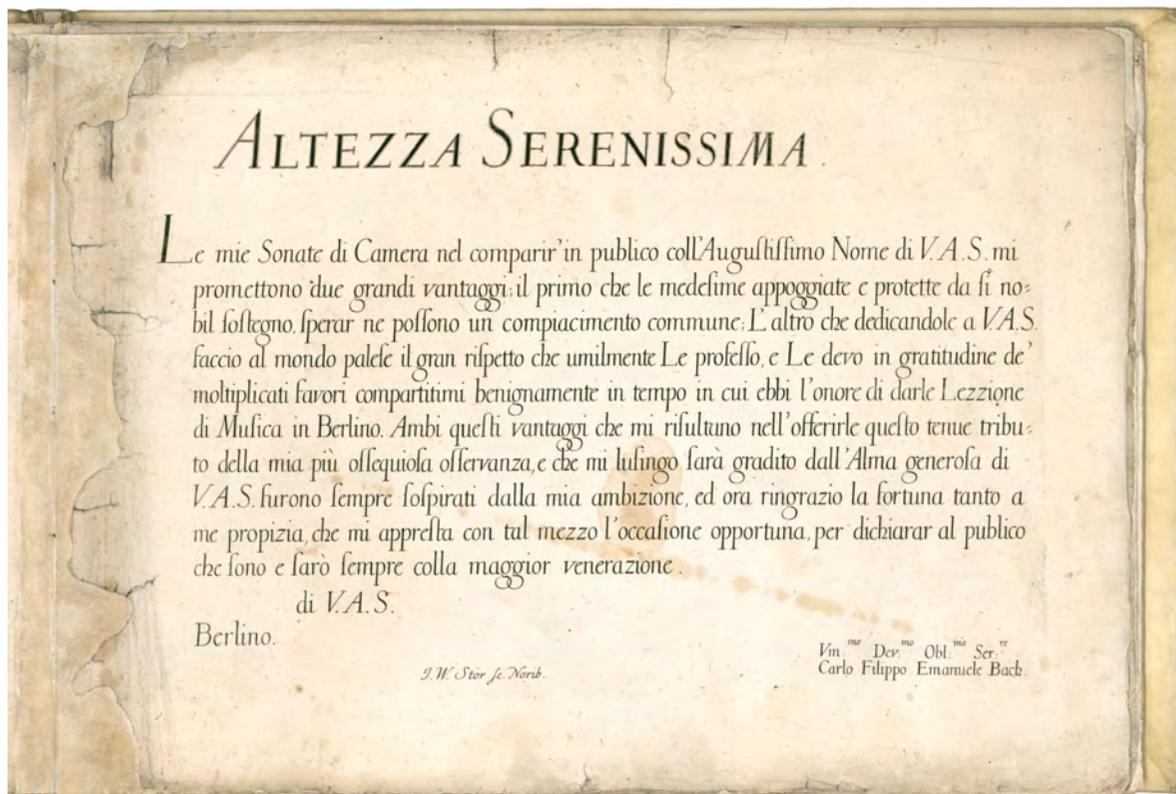
Nachweise:

Adler, Jacob Georg Christian / Lorck, Josias: Bibliotheca Biblica Serenissimi Württembergensium Ducis Olim Lorckiana, Altona 1787

Carl Eugen: Tagbücher seiner Rayßen ... in den Jahren 1783 – 1791, hg. von Robert Uhlend, Tübingen 1968

Lorck, Josias: Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen, Kopenhagen u.a. 1779-1783

Lorck, Josias: Catalogus bibliorum eorum scilicet, quae desiderabat, Kopenhagen 1773



Carl Philipp Emanuel Bach: *Sei Sonate per Cembalo*, Nürnberg 1744
Widmung an Herzog Carl Eugen (Bac 60/310)

Leidenschaft für schöne Künste Musik und Ballett unter Herzog Carl Eugen

Herzog Carl Eugen von Württemberg hat das musikalische Leben in Stuttgart während seiner Regierungszeit entscheidend geprägt und gefördert. Besonders das rege und prunkvolle Festleben, das mit Attraktionen wie Illumination von Park und Orangerie oder spektakulären Feuerwerken glänzte, erlangte in den höfischen Kreisen Europas Aufmerksamkeit. Diese Feste waren in der Regel mit Opern- und Ballettaufführungen verbunden, für die der Herzog namhafte, vor allem italienische Künstler engagieren konnte. Sein ausgeprägtes musikalisches Interesse schlägt sich auch im heutigen Bestand der Musiksammlung der WLB nieder.

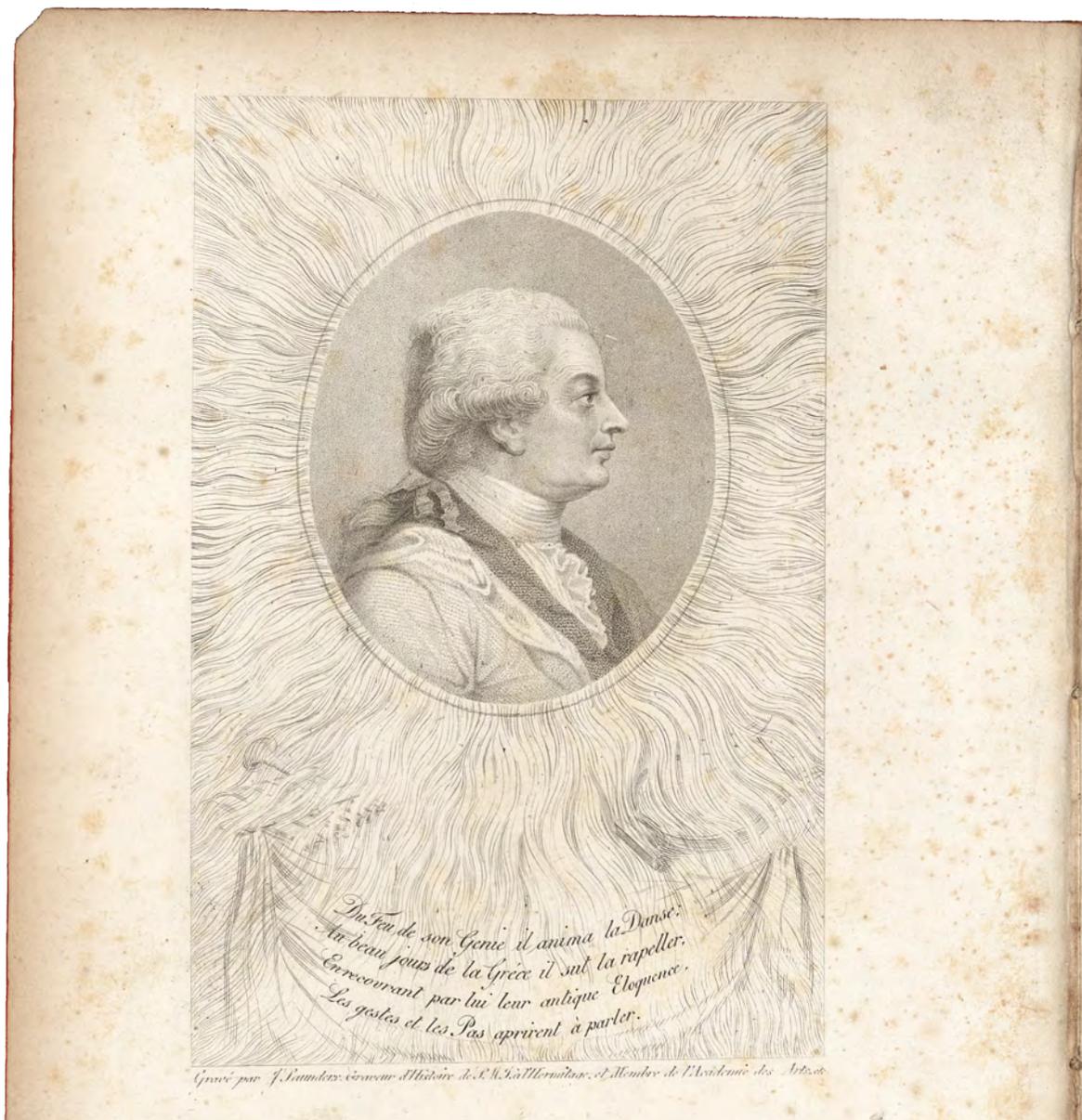
Carl Eugen genoss im Rahmen seiner Erziehung am preußischen Hof Friedrichs des Großen in Berlin (1741/42) eine qualifizierte musikalische Ausbildung, die in erster Linie durch Carl Philipp Emanuel Bach erfolgte, der am Hof als Cembalist angestellt war. Von ihm selbst erhielt der junge Carl Eugen Klavierunterricht. Bach widmete dem Herzog kurze Zeit später zu dessen Regierungsantritt in Stuttgart die „Sei Sonate per Cembalo“ – Sechs württembergische Sonaten (Druck: Nürnberg 1744). In Berlin wurde Carl Eugen von den damals bedeutendsten musikalischen Persönlichkeiten geprägt. Zu ihnen zählen Johann Gottlieb Graun, Johann Joachim Quantz und Franz Benda. Sein musikalisches Interesse konnte Carl Eugen im Rahmen seiner Verlobung mit Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth (1732-1780) ausbauen. Wilhelmine von Bayreuth (1709-1758), die Mutter von Elisabeth Friederike Sophie, war ebenso musikalisch gebildet wie ihr Bruder, Friedrich der Große, und komponierte sogar selbst Opern. In der Zeit, die Carl Eugen am Hof in Bayreuth zwischen Verlobung und Hochzeit verbrachte, kam er in Kontakt mit dem dortigen reichen musikalischen und kulturellen Leben. Hier war vor allem die italienische „Opera seria“ beliebt. Friedrich der Große versorgte darüber hinaus seine Schwester mit den neuesten Noten und lieh ihr zeitweise auch seine Musiker aus.

Vor dem Hintergrund des regen musikalischen Lebens am Berliner und Bayreuther Hof schien es daher naheliegend, dass Carl Eugen die Oper als Regent in Stuttgart neu beleben wollte. Von einem glanzvollen hö-



Niccolò Jommelli, Bild aus einem Schreibmeisterbuch für Herzog Carl Eugen (Cod. hist. fol. 1047)

fischen musikalischen Leben konnte hier allerdings noch keine Rede sein. Der Herzog stellte zunächst den aus finanziellen Gründen entlassenen Oberkapellmeister Giuseppe Antonio Brescianello (1690-1758) aufgrund seiner musikalischen Kompetenzen wieder ein und bemühte sich um die Anwerbung italienischer Sänger und Instrumentalisten. Nach der Pensionierung Brescianellos stellte Carl Eugen 1750 Ignaz Holzbauer (1711-1783) aus Wien als Oberkapellmeister ein, der nur für drei Jahre in Stuttgart wirken sollte. Im Jahr 1753 reiste Herzog Carl Eugen nach Italien. Hier erhielt er zahlreiche Anregungen für seine Hofhaltung, aber auch für die Hofmusik. Er machte außerdem Bekanntschaft mit dem Komponisten und Kapellmeister an der Peterskirche in Rom, Niccolò Jommelli (1717-1774). Ihn konnte er dafür gewinnen, als Nachfolger Holzbauers nach Stuttgart zu kommen. Nachdem bereits vor seiner Tätigkeit am württembergischen Hof Opern von Jommelli in Ludwigsburg aufgeführt wurden („Ezio“, „Didone“, „Fetonte“, 1. Fassung), komponierte er zum Geburtstag der Herzogin die Oper „Clemenza di Tito“. Die Premiere fand am 30. August 1753 statt. Kurze Zeit später wurde er Oberkapellmeister und war zuständig für die Oper, Kammer-, Hof- und Kirchenmusik. Jommelli erlangte weitreichende Kompetenzen in musikalischen Angelegenheiten und stand während seiner Stuttgarter Zeit auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Er brachte die italienische Oper in Stuttgart zur vollen Entfaltung. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um die damals beliebte „Opera seria“, aber in den 1750er Jahren komponierte er auch „Opere buffe“. Für den württembergischen Hof schrieb er unter anderem die Opern „Fetonte“ (zwei Fassungen: 1753 und 1768), „L'Olimpiade“ (1761), „Demofonte“ (zwei Fassungen 1764 und 1765) und „Il Vologeso“ (1766). Es sind jedoch nur wenige Kirchenwerke aus dieser Zeit überliefert. Dazu zählen eine Messe in D-Dur und ein „Te Deum“. Nachdem das Verhältnis zwischen Carl Eugen und Jommelli kühler geworden war, bat Jommelli 1769 um seine Entlassung und ging nach Italien zurück. In seinen späten Lebensjahren komponierte er noch Kantaten und Opern für den portugiesischen Hof.



Jean-Georges Noverre, Bild aus der Ausgabe *Lettres sur la danse*, St. Petersburg 1803
Frontispiz (Sport.qt.48-1/2)

Anlässe für die Opernaufführungen boten bereits ab 1751 die Hoffeste. Besonders aber zur Karnevalszeit, in die auch der Geburtstag Carl Eugens (11. Februar) fiel, wurden Opern und Redouten im Wechsel aufgeführt. Auch der Namenstag des Herzogs am 4. November gab regelmäßig Anlass zu Aufführungen. Das rege Interesse an Opern führte zu baulichen Veränderungen in Ludwigsburg: Der Herzog ließ den großen Saal des Neuen Lusthauses in Stuttgart, einen Renaissancebau, der von Georg Beer unter Herzog Ludwig zwischen 1584 und 1593 errichtet worden war, nur wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt (1750) durch Leopoldo Retti zum Opernhaus umfunktionieren. Die erste Oper, die hier am Geburtstag der Herzogin (30. August 1750) im Kontext der Einweihung des neuen Saals aufgeführt wurde, war „Artaserse“ von Carl Heinrich Graun. Zu diesem Geburtstag gründete der junge Herzog auch ein ständiges Hoftheater. Als dieser Bau für die Aufführungen nicht mehr groß genug erschien, wurde das unter Herzog Eberhard Ludwig errichtete Komödienhaus in Ludwigsburg zum Schlosstheater umgebaut (Erweiterung 1752, Umbau ab 1758). Da das Schlosstheater den opulent inszenierten Opern und Balletten Jommellis und Noverres aber nicht mehr zu genügen schien, wurde wenige Jahre später innerhalb kürzester Zeit (November 1764 bis Februar 1765) ein Opernhaus in Ludwigsburg errichtet, wohin der Herzog seine Residenz (bis 1775) verlegt hatte. Hier befand sich ebenfalls die



Einweihungsfest der Hohen Carlsschule am 11. Februar 1782, Kupferstich von Nikolaus Heideloff, 1782 (Schef.fol.8165)

1765 gegründete Herzogliche Öffentliche Bibliothek. Am Tag ihrer Gründung, dem Geburtstag Carl Eugens am 11. Februar, führte man im neuen Opernhaus als erstes Werk die Oper „Demofonte“ auf. Sie entstand in Zusammenarbeit von Jommelli (Musik), Pietro Metastasio (Text), Jean-Georges Noverre (Tanz) und Innocente Colomba (Bühnenbilder).

Die herzoglichen Feste erhielten ab 1757 durch ein Ballettensemble eine weitere Attraktion, das die Opernvorstellungen umrahmte. Es fehlte allerdings noch ein renommierter Ballettmeister, der mit Jean-Georges Noverre 1760 gefunden wurde. Er sollte bis Januar 1767 am Hof Carl Eugens bleiben. Bereits 1760 veröffentlichte er seine „Lettres sur la danse, et sur les ballets“, eines der einflussreichsten tanztheoretischen Werke seiner Zeit. Das Werk, das Carl Eugen von Württemberg gewidmet ist, wurde sowohl in Lyon als auch in Stuttgart verlegt. Darin betont Noverre die Bedeutung der Nähe des Tanzes zu den anderen Künsten, in erster Linie Musik und Poesie, und hebt die Notwendigkeit einer dramatischen Handlung und einer lebendigen Darstellungskunst hervor. In seiner Stuttgarter Ära schuf Noverre seine wichtigsten Werke: „Admète et Alceste“ (1761), „La Mort d’Hercule“ (1762), „Psyché et l’Amour“ (1762), „Médée et Jason“ (1763), „Orpheus und Eurydice“ (1763), „Hypermetra“ (1764), „Das Fest des Hymen“ (1766) und „Der Raub der Proserpina“ (1766). Die rund 25 Ballette, die während Noverres Engagement in Stuttgart zur Aufführung gelangten, wurden zumeist im Zusammenhang mit den Opern Jommellis inszeniert.

Im Kontext der künstlerischen und besonders der musikalischen Aufführungen steht auch die vom Herzog selbst gegründete Carlsschule. Ursprünglich 1770 als „militärische Pflanzschule“ errichtet (bis 1775 in Ludwigsburg, dann in Stuttgart), wurde sie 1781 durch Kaiser Joseph II. zur Universität erhoben und nannte sich fortan „Karls Hohe Schule“ (Hohe Carlsschule). Neben der militärischen Ausbildung gab es auch einen künstlerischen Zweig, der neben der Kunstakademie auch Unterricht in Musik, Tanz und Theater vorsah. So war die Carlsschule von entscheidender Bedeutung für die personelle Besetzung der Theater-, Opern- und Ballettaufführungen: Die hohen Kosten, die die Hofmusik verursachte, suchte der Herzog dadurch zu mindern, dass er zahlreiche Schüler (und Schülerinnen der École des Demoiselles unter der Leitung von Franziska von Hohenheim) für die musikalischen und künstlerischen Belange des Hofes ausbilden ließ. Diese Ausbil-

derung erfolgte allerdings häufig nicht freiwillig, zumal Schüler aus weniger wohlhabenden Elternhäusern kaum Einfluss auf den vom Herzog vorgesehenen Ausbildungsweg hatten: „Zwar sträubten sich viele, besonders der letzern 2 Klassen des Schauspiels und Ballets, nebst ihren Eltern und Verwandten, gegen einen beständigen Beruf dieser Art, die meisten waren einer ganz andern solidern Bestimmung und Versorgung gewärtig“ (J. G. A. Hartmann). Die Schüler wurden zu Musikern, Schauspielern und Künstlern, die für die Bühnenbilder zuständig waren, ausgebildet und wurden Teil der musikalischen und theatralischen Aufführungen am Hof. Von den regelmäßig stattfindenden Schüleraufführungen zeugt etwa das Textbuch zu einer Aufführung von „L'amour fraternel“ vom 6. Juni 1775. Als berühmtester Schüler der Carlsschule darf wohl Friedrich Schiller gelten, der unter anderem Zeugnis ablegt von den sehr autoritären Erziehungsmethoden, die damals an der Carlsschule gepflegt wurden. Bekanntheit erlangte aber auch sein Mitschüler, der Komponist Johann Rudolf Zumsteeg (1760-1802). Er erhielt hier seine musikalische Ausbildung und wurde nach einer Tätigkeit als Violoncellist in der Hofkapelle und als Lehrer an der Hohen Carlsschule schließlich Nachfolger Agostino Polis als Hofkapellmeister. 1791 trat er die Nachfolge Christian Friedrich Daniel Schubarts als Leiter der Oper am Hoftheater an. Zu seinen Werken, die sowohl säkularer als auch geistlicher Art waren, zählte die Oper „Le feste della Tessaglia“. Dabei handelt es sich um eine allegorische Oper, die zum Besuch des russischen Großfürstenpaares im Jahr 1782 aufgeführt wurde.

Das Interesse und die Leidenschaft, die der Herzog der Musik, besonders der Oper und dem Ballett entgegenbrachte, schlugen sich in seiner Sammlertätigkeit nieder. Mit der Gründung des Hoftheaters 1750 begann die Sammlung von Opernpartituren, die bei der Bibliotheksgründung 1765 den Grundstock der Musiksammlung bildete. Auch heute noch wächst dieser Bestand kontinuierlich durch Ablieferungen der Staatstheater Stuttgart an die Landesbibliothek.

Die WLB hat auch die Existenz einer bedeutenden Gesangbuchsammlung mit verschiedenen Unikaten ihrem Gründer Carl Eugen zu verdanken. Am Anfang stand weniger die Intention, Gesangbücher zu sammeln. Vielmehr ergab sich die Gründung der Sammlung durch den Erwerb einer umfangreichen Bibelsammlung: Der Herzog konnte die Bibelsammlung auf einer Reise von dem dänischen Pastor Josias Lorck (1723-1785) erwerben. Die Bibeln enthielten in vielen Fällen auch Musik. Dabei handelte es sich um geschlossene Vertonungen biblischer Texte, in erster Linie Psalmvertonungen. Von dieser Art Gesangbücher des 16. und 17. Jahrhunderts fanden sich über 80 Exemplare in der Sammlung Lorck. Schon nach kurzer Zeit konnte diese Sammlung durch weitere Bibeln mit Liedanhang ergänzt werden: Carl Eugen erwarb 1786 die Bibelsammlung des Nürnberger Predigers und Bibliografen Georg Wolfgang Panzer (1729-1805), die z. B. Vertonungen von Heinrich Schütz und Sethus Calvisius beinhaltete. Aber auch durch die Aufnahme der ehemaligen Konsistorialbibliothek der württembergischen Kirche durch Carl Eugen konnten weitere ca. 300 Gesangbücher der Sammlung zugeführt werden.

In neuerer Zeit wurde die bereits bestehende Gesangbuchsammlung durch zwei umfangreiche Sammlungen erweitert. Der württembergische Hymnologe Christoph König (1843-1913), dessen Nachlass in der WLB aufbewahrt wird, vermachte seine Sammlung an Gesangbüchern und hymnologischer Fachliteratur der Bibliothek. Ferner erbrachte auch die Sammlung von Hans Gernsheim einen Zuwachs an Gesangbüchern. Schließlich erfährt die nun ca. 4.000 Gesangbücher umfassende Sammlung heute noch beständig Zuwachs durch Pflichtablieferungen und Neuerwerbungen.

Das Stuttgarter Ballett hat seine große Tradition Jean-Georges Noverre zu verdanken. Diese Tradition fand ihre Fortsetzung zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der französisch-italienischen Tänzerin Marie Taglioni (1804-1884), die am Stuttgarter Theater große Triumphe feierte, und dem „Stuttgarter Ballettwunder“ unter John Cranko (1927-1973) und dessen Nachfolgern Marcia Haydée und Reid Anderson. Durch Vermittlung des damaligen Stuttgarter Ballett-Direktors John Cranko und des Generalintendanten der Staatstheater Stuttgart Walter Erich Schäfer wurde 1970 eine Sammlung von Tanz- und Ballett-Literatur aus Privatbesitz erworben. Die Eigentümer, das US-amerikanische Tänzer-Ehepaar Doris Niles (1904-1998) und Serge Leslie (1903-2002), hatten seit den zwanziger Jahren Bücher zum Ballett und zum künstlerischen Tanz gesammelt. Aus der ursprünglichen Absicht, das körperliche Training durch die Lektüre tanztheoretischer Schriften zu ergänzen, entwickelte sich eine bibliophile Neigung, der eine der reichsten und geschlossensten Sammlungen zum Thema Tanz und Ballett ihre Entstehung verdankt.

Maria Gramlich und Horst Hilger



Querschnitt des Stuttgarter Opernhauses (HBFg 7, Bl. 47)

Nachweise:

Berger, Ute Christine: Die Feste des Herzogs Carl Eugen von Württemberg, Tübingen 1997

Dahms, Sibylle: Der konservative Revolutionär. Jean-Georges Noverre und die Ballettreform des 18. Jahrhunderts, München 2010

Morent, Stefan: Herzog Carl Eugen und die Stuttgarter Oper um 1750, in: Musik in Baden-Württemberg-Jahrbuch 2004, S. 83-98

McClymonds, Marita P.: Niccolò Jommelli. The last years, 1769-1774, Ann Arbor, Mich. 1980

Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater (1750-1918), hg. von Reiner Nägele, Stuttgart 2000

Stein, Norbert: Musik und Theater im Ludwigsburg des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 38 (1985), S. 61-87

Frühe Pflichtablieferungen an die Herzogliche Öffentliche Bibliothek

Neben Kauf, Geschenk und Tausch kamen schon zu Zeiten von Carl Eugen Bücher als so genannte Pflicht- oder Freiemplare in die Bibliothek. Dies waren Bücher, die Buchdrucker abliefern mussten, sei es aus Gründen der Zensur, sei es als Verpflichtung für bestimmte Privilegien, die der Landesherr ihnen gewährte oder sei es aus archivalischen Gründen.

Der Buchdruck in Württemberg konzentrierte sich zunächst auf die größeren Städte wie Ulm, Reutlingen, Esslingen und Tübingen, wo 1477 die Universität gegründet worden war. In Stuttgart gab es wohl ab 1482 verschiedene Buchdrucker, die hier zeitweilig tätig waren, erst 1597 siedelten sich hier dauerhaft Buchdrucker an. Die Buchdrucker erhielten dabei immer besondere Privilegien des Landesherrn, sei es für einzelne Werke, sei es für die gesamte Produktion. So erhielt beispielsweise der Stuttgarter Buchdrucker Johann Weyrich Rößlin 1666 von Herzog Eberhard III. ein ausschließliches Privileg für den Druck und Verkauf seiner Kalender im Herzogtum, und seine Druckerei erhielt das Prädikat einer Hof- und Kanzleidruckerei. Die Privilegien wurden im Allgemeinen gegen eine meist jährlich zu zahlende Summe vergeben und waren auf eine bestimmte Zeit befristet. So musste beispielsweise der Stuttgarter Buchdrucker Metzler 1718 für sein Buchdruck-Privileg jährlich 20 Gulden in Bücherwert an die Herzogliche Bibliothek entrichten. Die Privilegien hatten auch urheberrechtliche Bedeutung, indem privilegierte Drucke vor Nachdrucken geschützt sein konnten. Die kostenlose Abgabe der eigenen Druckerzeugnisse im Rahmen der Privilegien konnte für den Buchdrucker auch durchaus von Vorteil sein, da die eingereichten Exemplare als Beweismittel bei eventuell unberechtigten Nachdrucken dienen konnten. Auf diesem Wege konnten also Pflichtexemplare, die man auch als „Privilegienexemplare“ bezeichnen könnte, in die Bibliotheken kommen.

Neben der Vergabe der Privilegien hatte der Staat auch durch die Zensur eine regulierende Funktion gegenüber den Buchdruckern. Schon 1524 gab es in Württemberg eine derartige Vorschrift, die sich in erster Linie gegen die Verbreitung der lutherischen Schriften richtete und in der bestimmt wurde, dass kein Buchdrucker ein Buch oder eine Abbildung drucken lassen sollte, „es sey dann zuvor solchs unns, und unsern gnedigen herren, oder unsern und iren gnaden, dartzu verordneten fürgetragen, mit fleis examinirt und ime zutruckhen zugelassen worden.“ Im 18. Jahrhundert war es vor allen Dingen ein Erlass vom 12. Januar 1717, der die Stuttgarter Buchdrucker daran erinnerte, alle ihnen übergebenen Schriften vorher zensieren zu lassen. Auf diesem Wege konnten Drucke, die zu Zwecken der Zensur von Buchdruckern eingereicht werden mussten, als „Zensurexemplare“ in die Bibliotheken gelangen.

Der württembergische Herzog Friedrich I. (1557-1608) erließ 1601 eine umfassende Universitätsordnung für die Universität Tübingen, die sog. *Ordinatio Fridericiana*. Ein Artikel dieser Ordnung war den Buchdruckern gewidmet. Demnach sollte jeder Buchdrucker „von dem Ihenigen, was In seiner Officina gefertigt wuerdt, es seyen Disputationes, Orationes, Conciones und andere Tractatus, ... unser gemeinen Universität verordneten Registratorj, Allwegen Ain Exemplar zwey oder drey, gegen leidenlicher Bezahlung, gewißlich zuezustellen schuldig sein“. Die Buchdrucker sollten also ein, zwei oder drei Exemplare ihrer Drucke abgeben, wurden allerdings dafür auch bezahlt. Auch zum Zweck dieser Bestimmung war etwas ausgesagt: Alles, was publiziert wurde, sollte „verwahrlich uffgaben werde“, damit man „zuer nachrichttung Exemplaria bey handen haben moege“. Hier kam also der dritte Aspekt des Pflichtexemplars zum Tragen: der Aspekt der Archivierung der gedruckten Literatur. Der Senat der Universität Tübingen beschloss übrigens schon 1604, dass die Drucker die Neuerwerbungen auf Kosten des Autors an die Universitätsbibliothek abzuliefern hätten.

Für Württemberg insgesamt verfügte Herzog Eberhard Ludwig nach Angaben von Karl Löffler am 6. September 1710, dass von jedem im Herzogtum neu gedruckten Buch zwei Exemplare gratis bei der Bibliothek des Regierungsrats abgeliefert werden mussten. Da die Bibliothek des Regierungsrats 1776 in der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek aufging, sind in diesen Beständen die ältesten Pflichtexemplar-Bände der heutigen Landesbibliothek enthalten: Es sind also Bücher, die noch vor der Gründung der Bibliothek 1765 als Pflichtexemplar entgegengenommen worden waren.

In der Gründungsurkunde der Bibliothek von 1765 erinnerte Herzog Carl Eugen dann erneut an die Pflichtexemplarabgaben und übertrug das Pflichtexemplarrecht auf die neu gegründete Bibliothek: „Sodann befehlen Wir denen in Unserm Herzogthum établrten Buchdruckern, daß sie nicht nur künftighin von allen Büchern und Schriften, so sie zu drucken bekommen, sondern auch von allen denjenigen, so sie ehemals gedruckt, wann

Hinc übersende alle meine Inolag-tractätlein,
und bitte, dieselbe wohl zu notiren, das ich nicht
nützlich rüchsende; Tübingen d. 25. Junij 1770.

Ludw. Friedr. Fues,
Buchdrucker.

Der Tübinger Verleger Ludwig Friedrich Fues meldet am 25. Juni 1770 die Einsendung mehrerer von ihm gedruckter Traktate an die Bibliothek

sich solche nicht schon in der Bibliothec befinden, und sie noch Exemplarien davon vorräthig haben, ein wohl conditionirtes Exemplar an Unsern Oberaufseher auf Verlangen übersenden sollen. ... Es sollen auch in Zukunft alle Buchhändler in Unsern Herzoglichen Landen, und wer sonst mit Büchern commercirt [handelt], zu diesen Abtrag verbunden seyn, wie dann alle diese Personen ihre gedruckte oder schriftliche Catalogos vorzulegen haben, damit man die darinnen vor die öffentliche Bibliothec anständig findende Bücher; auf Abrechnung an ihrer schuldigen Gebühr aussuchen könne“.

Dass die Buchdrucker auch ältere Bestände an die neue Herzogliche Bibliothek abliefern mussten, unterstreicht, dass hier auch der archivalische Aspekt bei der Ablieferung der Buchproduktion eine Rolle spielte.

Die Buchdrucker mussten dazu Listen mit ihren Erzeugnissen vorlegen, aus denen die Bibliothek dann auswählte. Die Gründungsurkunde der Bibliothek fungierte hier auch als Verordnung des Landesherren an die Buchdrucker im Land.

In den Akten der Bibliothek sind aus der Anfangszeit der Bibliothek einige Schriftstücke erhalten geblieben, denen nähere Angaben über die Durchführung der Pflichtexemplarregelungen zu entnehmen sind. So richtete der Rektor der Tübinger Universität, Christoph Friedrich Schott (1720-1775), am 16. Januar 1766 ein Schreiben an die Tübinger Buchdrucker, in dem er den Herzoglichen Befehl weitergab: „Ex Concluso Amplissimi Senatus Academici [Auf Beschluss des höchsten akademischen Senats] wird deren beiden hiesigen herrn Buchhändlern wie auch denen samtlichen hiesigen Buchdrucker-Herren und anderen Civibus academicis, welche mit gedruckten Sachen commercieren und dergl. verlegen oder drucken, hiermit aufgegeben und anbefohlen nach der Herzogl. Gnädigsten Verordnung vom 11.ten Febr. a. p. 1765 an von allem, was sie verlegt oder gedruckt, oder noch verlegen und drucken würden ... ein Exemplar zu der Herzogl. öffentlichen Bibliothec“ zu geben. Auf demselben Dokument gaben dann verschiedene Tübinger Buchdrucker an, was sie zwischen dem 11. Februar 1765 und dem 16. Januar 1766 gedruckt hatten: Johann Georg III. Cotta (1693-1770) führte sieben Titel auf, Christoph Heinrich Berger nannte nur einen Titel, ebenso wie Ludwig Friedrich Fues. Sieben weitere Buchdrucker gaben an, sie hätten im fraglichen Zeitraum nichts gedruckt. Der Tübinger Verlag Bauhof meldete beispielsweise: „Seit dem 11. Febr. 1765 ist in der Bauhof- und Franckischen Buchdruckerey nichts verlegt worden.“

Eine ähnliche Liste liegt auch aus dem Jahr 1766 vor. Die Tübinger Buchdrucker meldeten auch hier nur äußerst wenige von ihnen gedruckte Schriften. Cotta fügte seiner Meldung eines Titels noch die Bemerkung an, dass er den gemeldeten Titel sogleich liefern werde: „Vor mich eigenthümlich habe nichts verlegt alß Rabners Satyrn, und Christ am Sonntag in 3 Theil., so alle Augenblick in aller Unterthänigkeit liefern werde. Buchdr. Cotta“.

Aus dem Jahr 1770 findet sich in den Akten der Bibliothek noch ein kleiner Zettel, den der Tübinger Verleger Ludwig Friedrich Fues einer Büchersendung beigelegt hatte: „Hier übersende alle meine Verlags-Tractätlein, und bitte, dieses wohl zu notieren, daß ich richtig eingesandt habe. Tübingen d. 25. Junii 1770. Ludw. Friedr. Fues“.

Insgesamt meldeten die Buchdrucker aus Tübingen nur äußerst wenige gedruckte Titel, wohl um der Ablieferungspflicht zu entgehen, schließlich mussten sie Pflichtexemplare zusätzlich noch an die Universitätsbibliothek in Tübingen abliefern – eine Bestimmung, die erst 1802 aufgehoben wurde. Wenn man die Angaben aus den Listen der Herzoglichen Bibliothek mit den heute in den Bibliothekskatalogen vorhandenen Beständen der Buchdrucker aus den jeweiligen Jahren vergleicht, stellt man große Unterschiede fest. Offenbar hatten die Drucker sehr viel mehr gedruckt, als sie dann schließlich angaben. Von der Pflichtablieferung konnte man sich jedoch auch durch ein Gnadengesuch beim Herzog befreien lassen.

Insgesamt war die Buchproduktion dieser Jahre allerdings auch noch überschaubar. Für das Jahr 1785, also 20 Jahre nach der Bibliotheksgründung, gibt der „Schwäbische Merkur“ in seiner Ausgabe vom 28. Oktober 1785 die Zahl von 2.618 Schriften für ganz Deutschland an. Von ihnen wurden nur 136 in Schwaben verlegt, so zum Beispiel 21 bei Heerbrandt in Tübingen, 13 bei Metzler in Stuttgart und ganze acht bei Cotta in Tübingen.

Viele der Titel, die die Tübinger Buchdrucker an die Bibliothek meldeten, sind heute noch in den Beständen der WLB vorhanden. Anhand der Exemplare ist jedoch nicht nachweisbar, dass es sich tatsächlich exakt um die Exemplare handelt, die in den Jahren 1765 bis 1770 als Pflichtexemplare ins Haus gekommen sind. Leider gibt es in den Büchern selbst keinerlei Spuren.

Betrachtet man noch einmal die oben genannten Tübinger Buchdrucker, so stellt man fest, dass zwischen 1765 – der Gründung der Bibliothek – und 1793 – dem Todesjahr Carl Eugens – heute ca. 750 Drucke der Tübinger Verlage Cotta, Fues, Bauhof und Franck sowie Berger in den Beständen der WLB vorhanden sind. Von den konkreten Titeln, die die Tübinger Buchdrucker 1765 und 1766 in den beiden Listen angaben, sind heute jedoch nicht mehr alle in der Landesbibliothek vorhanden. Die Anzahl der ursprünglich in der Bibliothek vorhandenen Pflichtexemplare dürfte also noch höher gewesen und insbesondere durch die großen Buchverluste 1944 verringert worden sein.

Thematisch findet man unter den potentiellen Pflichtexemplaren sehr viel theologisches Schrifttum, inklusive einiger Bibeldrucke, sogar einen Bibeldruck in griechischer Sprache, aber auch den Einblattdruck einer „Tabula homiletica seu conspectus regularum concionandi“, also einer tabellarischen Übersicht über die Predigtlehre. Zahlreich sind daneben naturwissenschaftlich-technische, militärische, medizinische, juristische und historische Schriften. Besonders Schriften zur württembergischen Geschichte sind stark vertreten. Auch die klassische antike Literatur und die Literatur der deutschen Klassik finden sich. Daneben kommen auch Jugendbücher, Reisebeschreibungen und sogar ein Kochbuch vor.

Schon in den Anfangsjahren der Bibliothek zeigt sich also eine große Breite in den Pflichtexemplaren, die an die Bibliothek geliefert wurden. Wie heute dürften nicht zuletzt auch durch das Pflichtexemplar zahlreiche Schriften in die Bibliothek gekommen sein, die man in einer wissenschaftlichen Bibliothek nicht unbedingt erwarten würde.

Formal überwiegen unter den Pflichtexemplaren die in damaliger Zeit meist noch nicht sehr umfangreichen Drucke von Dissertationen. Aber auch Reden, Predigten und Schulprogramme kommen bei den Schriften geringen Umfangs vor, genauso wie – im weitesten Sinne – amtliches Schrifttum, darunter zum Beispiel auch Programme und Reden zu den Geburtstagsfeiern des Herzogs. Es gibt jedoch auch umfangreiche wissenschaftliche Abhandlungen, Textbücher von Opern bis hin zu Notendrucken oder – sicherlich ein Kuriosum – mit dem „Abdollatiphi Compendium Memorabilium Aegypti“ einen Druck in arabischer Sprache.

Carl Eugen erließ am 30. April 1781 eine weitere Verfügung, die besagte, dass von allen Bekanntmachungen, die auf Befehl des Herzogs gedruckt wurden, je ein Exemplar an die Bibliothek abgeliefert werden sollte. Das Pflichtexemplar wurde so also auf Amtsdrukschriften, wie wir heute sagen würden, ausgedehnt. Hier

Neues
wohl eingerichtetes
Schwäbisches
Koch = Buch,
aus mehr als
fünfzehnen hundert Speisen
bestehend,
oder aufrichtige und
bewährte Nachrichten
von
allen ersinnlichen
Koch- und Backwerk
in zwey Theilen
mit nöthigem und nützlichen Register
versehen.
Neue und viel verbesserte Auflage.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta:
1766.

griffen natürlich nicht die Mechanismen von Abgabe auf Grund eines Privilegs oder zum Zweck der Zensur. Vielmehr war wohl tatsächlich rein der archivalische Gesichtspunkt ausschlaggebend.

1785 enthielt das Privileg für den Gründer der Zeitung „Schwäbischer Merkur“, Christian Gottfried Elben (1754-1829), die Auflage, eine Auswahl aus seinen Zeitungen und Zeitschriften an die Bibliothek abzugeben. Auch hier wurde das Pflichtexemplar also auf weitere Druckerzeugnisse, in diesem Fall Zeitungen, ausgedehnt. Württembergische Zeitungen werden bis heute in der Landesbibliothek als Pflichtexemplare gesammelt.

Am 30. Januar 1817 wurde dann das „Gesetz über die Preß-Freyheit“ in Württemberg erlassen, in dem auch die Pflichtexemplar-Abgaben geregelt waren. Das Gesetz blieb in dieser Form bis 1964 in Kraft. Es hob zunächst die Zensur auf, beschränkte aber die Publikationsfreiheit bei gottestlästerlichen, sittenwidrigen, staatsgefährdenden oder majestätsbeleidigenden Schriften und schrieb einen Urhebervermerk für jede Publikation vor. In §17 dieses Gesetzes hieß es dann zum Pflichtexemplar: „Jeder Buchdrucker ist verbunden, von jeder von ihm gedruckten Schrift der für das Studienwesen niedergesetzten Central-Stelle ein, von dieser der öffentlichen Bibliothek nachher zuzustellendes Frey-Exemplar zu übergeben; auch beständig ein fortlaufendes Verzeichnis der von ihm gedruckten Schriften zu halten, beydes bey Vermeidung einer Strafe von fünf Reichsthalern.“ Auch in diesem Gesetz lag die Ablieferungspflicht also immer noch beim Drucker einer bestimmten Schrift, nicht beim Verleger. Jedes Druckwerk musste zunächst unmittelbar vor der Veröffentlichung bei der „Central-Stelle“ eingereicht werden. Als „Central-Stelle“ fungierte der „Studienrat“, die damalige Kultusbehörde im Innenministerium. Diese Stelle reichte die geprüften Stücke dann vierteljährlich an die Bibliothek weiter. Die Bibliothek forderte 1818 eine Ablieferung direkt an die Bibliothek, konnte sich damit jedoch nicht durchsetzen. Bis 1840 wurde an der Ablieferung an den „Studienrat“ festgehalten: Die Kontrolle der gedruckten Werke stand hier also im Vordergrund, archivalische Gesichtspunkte waren dagegen zweitrangig. 1835 wurde die Praxis insoweit geändert, dass die Drucke nun zunächst an die jeweiligen Oberämter einzusenden waren. Seit 1840 gingen die Stücke, die an die Oberämter eingesandt worden waren, dann direkt an die Bibliothek. Bei bestimmten Drucken, die die Bibliothek nicht für aufbewahrenswert hielt, konnte sie von sich aus auch auf eine Ablieferung bzw. auf die Aufnahme in die eigenen Bestände verzichten. Mit den Ablieferungen ab 1842 setzten in der Bibliothek auch die nach Oberämtern geordneten Zugangsbücher der Bibliothek für „Inländische Druckschriften“ ein, es gab also von nun an ein kontinuierliches Verzeichnis der Pflichtexemplare.

Die Zahl der Pflichtexemplare war anfangs noch recht überschaubar: 1820/21 gingen 118 Stücke auf diesem Weg ein, 1879/1880 waren es dann schon 1.598. Der Anteil der Pflichtexemplare am Gesamtzuwachs der Bibliothek stieg von 1817 bis 1880 nahezu kontinuierlich auf 40 % an.

Die Regelungen das Pflichtexemplar betreffend führten immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Buchdruckern, dem Staat und der Bibliothek. Besonders kontrovers war dabei die Bestimmung, dass die Drucker bei ihren Pflichtabgaben auch dazu verpflichtet waren, Beigaben, wie Tafeln und ähnliche Abbildungen, die sie gar nicht selbst druckten, mit abzuliefern. 1893/94 wurde um dieses Problem sogar ein großer Prozess geführt.

Erst im Gesetz über die Presse vom 14. Januar 1964 wurde dann endgültig festgelegt, dass der Verleger eines Druckwerkes nun den beiden Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart jeweils ein Freixemplar anbieten und auf Verlangen abliefern musste. Nur bei Druckwerken ohne Verleger oder bei einem in Baden-Württemberg gedruckten Buch, das außerhalb Baden-Württembergs verlegt wurde, lag die Ablieferungspflicht immer noch beim Drucker. Zwölf Jahre später wurden diese Vorschriften durch ein eigens erlassenes Pflichtexemplar-gesetz, das „Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart“ vom 3. März 1976 abgelöst, das mit Änderungen bis heute in Kraft ist.

Hans-Christian Pust

Nachweise:

Akten der WLB

Druckermüller, Alfred: Der Buchhandel in Stuttgart seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Gegenwart, Stuttgart 1908

Druckermüller, Alfred: Die Freixemplare der Landesbibliothek, in: Zeitschrift für die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Gemeindeverwaltung in Württemberg, Jg. 53, 1911, Nr. 6, Juni 1911, S. 186-188

Franke, Johannes: Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen, Berlin 1889

Mentzel-Reuters, Arno: Historisches Pflichtexemplar und retrospektive Nationalbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft, Jg. 24, 1990, S. 104-138

Widmann, Hans: Tübingen als Verlagsstadt, Tübingen 1971

Belustigung
für die Jugend
in
Fabeln
und
Erzählungen
von
Christian Gottlieb Göz.



Ich führe dich durch lauter kind'sche Sachen,
Um einen Mann aus dir zu machen. Opiz.



Stuttgart,
bey Christoph Friedrich Cotta, Hof- und Consley-Buchdrucker.
1778.

Eine ganz besondere Gattung Der handschriftliche Handschriftenkatalog

Handgeschriebene Bücher befanden sich bereits im Gründungsbestand der heutigen Landesbibliothek. Sie kamen über verschiedene Sammlungen und Bibliotheken, die in die herzogliche Neugründung gingen, und wurden in den ersten Jahrzehnten noch unter Herzog Carl Eugen stetig vermehrt. Um einen Überblick über das Vorhandene zu erhalten, erarbeitete Georg Friedrich Vischer (1738-1789), der „Gründungsbibliothekar“ der Herzoglich Öffentlichen Bibliothek, bereits 1788/89 den Entwurf eines Handschriftenkatalogs, der immerhin einen Umfang von 148 Papierblättern hat. Er befindet sich nach wie vor im Haus, heute allerdings mit einer Signatur versehen (Cod. hist. fol. 1096) und unter die Manuskripte im Handschriftenmagazin eingereiht.

Genau in dieser Eigenschaft liegt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Besonderheit früher Handschriftenkataloge begründet: Einerseits erschließen sie einen bestimmten Teil der zu ihrem Entstehungszeitpunkt in der Bibliothek vorhandenen Manuskripte. Andererseits sind auch sie von Hand geschrieben – und damit ihrerseits ebenfalls als Manuskripte zu bezeichnen. Sie weisen dementsprechend spezifische Eigenschaften auf. Von diesen und ihrem Wert soll in diesem Beitrag anhand eines willkürlich herausgegriffenen Beispiels, des Katalogs zu den Fonds der Codices biblici und Codices breviarii, die Rede sein.

Der handschriftliche Bandkatalog, äußerlich leicht erkennbar an seinen blauen Leineneinbänden im Folioformat mit seinen schwarzen Titelschildern, auf denen die jeweils enthaltenen Signaturenbereiche in goldenen Buchstaben eingepreßt sind, ist ein bis auf den heutigen Tag wichtiges Instrumentarium in der Handschriftenabteilung. Seine Anfänge gehen noch auf Johann Gottlieb Schott (1751-1813) zurück, der seit 1786 an der Herzoglich Öffentlichen Bibliothek als Bibliothekar tätig war. Schotts charakteristische – aber leider nicht leicht zu lesende – Handschrift findet sich zu Anfang zahlreicher Einzelbände.

Der Katalog ist entsprechend den verschiedenen, nach Fachgebieten geordneten Signaturengruppen und -bereichen angelegt. An dieser Stelle ist sicher eine Erklärung der nicht ganz leicht zugänglichen Handschriftensignaturen der WLB angebracht: Die zwei herzoglichen Bibliotheken, die den Grundstock der heutigen Landesbibliothek bilden, sind die 1765 gegründete Herzogliche Öffentliche Bibliothek einerseits und die auf die herzogliche Handbibliothek zurückgehende, 1810 von König Friedrich I. neu gegründete Königliche Privatbibliothek andererseits, die ab 1816/17 Königliche Handbibliothek und seit 1886 Königliche Hofbibliothek genannt wurde. Handschriften, die aus der Hand- bzw. Hofbibliothek stammen, tragen Signaturen, die mit HB beginnen. Sie sind nach Fachgruppen geordnet, die durch römische Zahlen gekennzeichnet sind. Auf diese folgen die Nummern, mit der die zur jeweiligen Fachgruppe gehörenden Handschriften durchgezählt sind. HB XIII 1, die berühmte Weingartner Liederhandschrift mit ihren Liebesgedichten in mittelhochdeutscher Sprache, gehört demnach dem Bestand der ehemaligen Hofbibliothek an und wurde dort in die Fachgruppe mit der römischen Zahl – in diesem Fall XIII – eingeordnet. Diese steht für Werke deutscher Dichter (Poetae Germanici). Die Weingartner Liederhandschrift steht dort in der Reihe der insgesamt 11 zugehörigen Handschriften an erster Stelle. Eine Angabe zur Größe der einzelnen Handschriften lässt sich an dieser Signaturenform nicht ablesen.

Anders sieht das bei der zweiten Signaturengruppe aus. Die Handschriften, die aus der ehemaligen Öffentlichen Bibliothek stammen, sowie auch alle in späteren Zeiten eingegangenen Neuzugänge tragen Signaturen, die mit der Abkürzung „Cod.“ für Codex (Handschrift) beginnen. Daran schließt sich die Abkürzung für die jeweilige Fachgruppe an (also beispielsweise „hist.“ für die historischen Handschriften, „bibl.“ für diejenigen, die Bibeltexte enthalten). Hierauf folgt bei den meisten Fachgruppen eine Formatangabe: 2° oder fol. steht für „folio“ und ist das größte Format, 4° oder qt. steht für „quart“, das nächstkleinere Format, und 8° oder oct. schließlich für „octav“, die kleinsten Bände in dieser Reihe. Den Abschluss bildet auch hier die laufende Nummer. Die Handschrift mit der Signatur Cod. bibl. 8° 20 kann man sich demnach selbst dann, wenn man sie noch nie gesehen hat, als eine recht kleine Handschrift vorstellen, die den gesamten Bibeltext oder Teile davon enthält.

Heute bereiten uns die vergleichsweise komplexen Signaturen an vielen Stellen Probleme, insbesondere, wenn es darum geht, sie in Datenbanken und Online-Katalogen recherchierbar zu machen. Die Angabe „2°“ ist häufig nicht EDV-konform, und die Vielfalt der Schreibmöglichkeiten schafft Probleme bei der Suche, denen wohl nur durch eine Normierung unter Einbeziehung der existierenden Verweisungsformen beizukommen sein wird.

Doch zurück zu den handschriftlichen Bandkatalogen: Mittlerweile sind viele der in ihnen enthaltenen Katalogisate in langer und intensiver bibliothekarischer Arbeit durch neuere Beschreibungen ersetzt worden, im Idealfall durch solche, die nach den wissenschaftlichen Standards der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) autorisierten „Richtlinien Handschriftenkatalogisierung“ erstellt wurden. Die Bände mit den dadurch inhaltlich obsolet gewordenen Beschreibungen wurden allerdings nicht entsorgt, sondern sind lediglich in die Tiefen des Handschriftenmagazins gewandert.

Für nicht wenige Signaturengruppen ist aber der handschriftliche Bandkatalog nach wie vor die erste (wenn auch nicht immer einzige) Anlaufstelle – aus dem einfachen Grund, dass aufgrund der immensen Größe des Gesamtbestandes an Handschriften eine Erschließung nach modernem Standard schon aus zeitlichen Gründen noch in weiter Ferne liegt.

Das hat natürlich Nachteile. Wenn man viel Zeit mitbringt, die Bände durcharbeiten, oder wenn man die Signatur des Stückes kennt, das man sucht, kann man den Katalog mit Gewinn nutzen. Allerdings gibt es im Normalfall kein Register und schon die Suche nach allen Handschriften eines bestimmten Autors wird damit zu einem Problem, sind doch die Einträge ausschließlich nach Signaturen geordnet. Die übergreifende Suche über mehrere Bände wird damit extrem zeitintensiv. Hier sind bereits gedruckte Bände mit Registern und erst recht natürlich Online-Kataloge und Datenbanken mit ihren differenzierten Sucheinstiegsmöglichkeiten von Vorteil.

Hinzu kommt: Wie alle Handschriften ist auch der handschriftliche Bandkatalog ein Unikat. Es gibt ihn in dieser Form nur ein einziges Mal. Sollten Bände oder auch nur Teile daraus verlorengehen oder beschädigt werden, wären die enthaltenen Informationen unwiederbringlich verloren. Und schließlich kommt auch der Benutzer mit seiner Anfrage nur unter Schwierigkeiten an die von ihm gewünschten Informationen – er kann die Bände ja nur vor Ort in der Handschriftenabteilung einsehen.

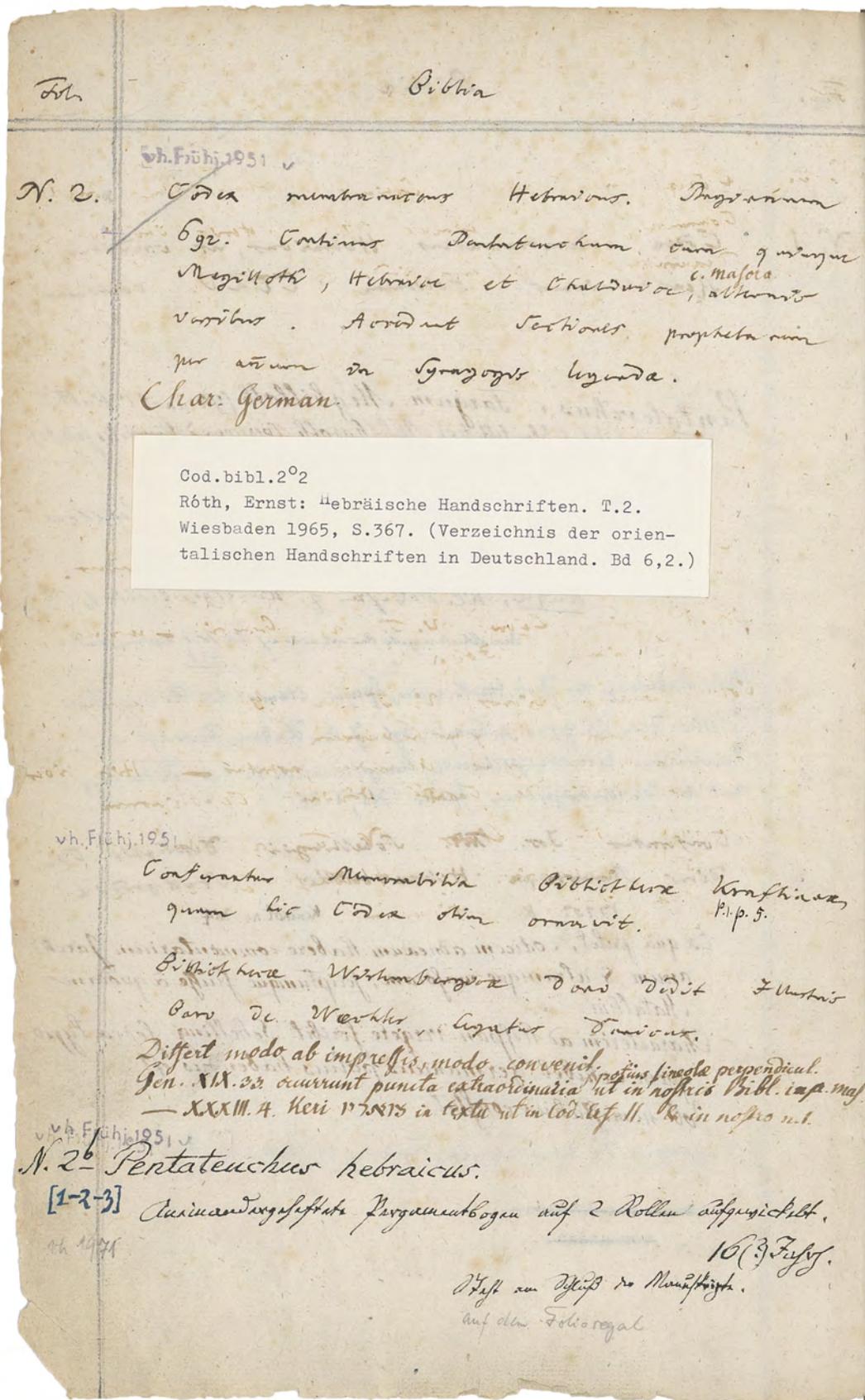
Aber: Wie alles hat auch diese Angelegenheit zwei Seiten. Der historische, handschriftlich geführte Bandkatalog hat auch im Verborgenen schlummernde Talente und Fähigkeiten, die ihn unersetzlich machen. Zunächst einmal lässt sich, sobald der anfangs vorhandene Grundbestand in einem frisch angelegten Band verzeichnet ist, jeder weitere Zugang – zumindest nach einem Wechsel des schreibenden Bibliothekars – chronologisch einordnen. Ein Manuskript, das von einer anderen als der Hand des ersten Schreibers nach dessen Einträgen verzeichnet wird, wird demnach mit großer Wahrscheinlichkeit später ins Haus gekommen sein als die zu Anfang stehenden Stücke. Da an der WLB lange Zeit keine Zugangsbücher in Form von Akzessionsjournalen für die Handschriften geführt worden sind, kann deren Weg in die Bibliothek oft – wenn überhaupt – nur über Umwege erschlossen werden. Wir können heute die meisten der im Bandkatalog vorkommenden Schriftzüge unseren Vorgängern konkret zuordnen – was in manchen Fällen wichtige Zusatzinformationen etwa zur zeitlichen Einordnung vermitteln kann.

Als Beispiel soll hier die zweite beschriebene Seite aus dem Bandkatalog der *Codices biblici und breviarii* dienen.

Hier sind zwei Einträge zu den Bibelhandschriften im Folioformat zu sehen (erkennbar an den Angaben „Fol.“ und „Biblia“ in der Kopfzeile). In der linken Spalte ist oben die Angabe „N. 2.“ zu sehen, die die laufende Nummer des rechts daneben beschriebenen Codex bezeichnet – es handelt sich also um die Handschrift mit der Signatur Cod. bibl. fol. 2. Der Großteil der Beschreibung stammt von der Hand Johann Gottlieb Schotts, unter anderem ergänzt um einige Anmerkungen einer zweiten Hand und ein wohl in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hinzugefügtes Kärtchen mit der Angabe einer Neukatalogisierung im Rahmen des Erschließungsprojekts „Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland“. Sehr viel weiter unten in der linken Spalte findet sich die Angabe „N. 2b“. Rechts daneben liest man einen in schwarzer Tinte nachträglich eingefügten Eintrag. Er lautet „Pentateuchus hebraicus. Aneinandergeheftete Pergamentbogen auf 2 Rollen aufgewickelt. / 16 (?) Jahrh. / Steht am Schluß der Manuskripte.“ Zur laufenden Nummer gibt es noch den späteren Zusatz in blauer Tinte „[1 – 2 – 3]“, hinzu kommen zwei Bleistiftvermerke („vh 1971“ und „auf dem Folio regal“) und ein Stempel („vh. Frühj. 1951“).

Auf der Abbildung nicht zu sehen ist, dass der auf der nächsten Seite folgende Eintrag zur Handschrift mit der laufenden Nummer 3 wieder von der Hand Schotts stammt.

Als im Zuge der Arbeiten zur Druckvorbereitung des von Regina Hausmann erstellten wissenschaftlichen Katalogs mittelalterlichen *Codices biblici* im Folioformat der Vollständigkeit halber auch der handschriftliche Bandkatalog noch einmal herangezogen wurde, gab dieser Eintrag einige Rätsel auf. Zunächst einmal war er leicht zu übersehen, wirkt er doch bei flüchtiger Betrachtung wie ein ergänzender Abschnitt zur vorhergehen-



Bandkatalog der Codices biblici et breviarii: Einträge zu den Bibelhandschriften im Folioformat Cod. bibl. fol. 2 und 2a

A.

Bithwa.

vh. Fühj. 1951. ✓

N. 8.

Codex membranaeus, ex lativens, continens
Bithwa viscosa secundum Vulgatum, chronologicis
minuto scripta, minus ornatu ad mixtum in
fave Librum singulorum Pictura minus
cibit.

Ad not. Interpretationis Libri conon Noamim
Sec. XIII.

Vergl. Vitzthum, Die Pariser Miniaturmalerei, 1907, S. 105.
Katalog der illuminierten Hss der WLB. Bd. 3, 1, 1996, Kat.-No. 66.

J. Zählten, Creatio mundi. 1979, S. 274.

ders. in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. 1975, S. 235

L. Eileen, The illustrations of the Pauline Epistles in French and
English Bibles of the Twelfth and Thirteenth Centuries. 1982,
S. 70 Anm. 14.

R. Branner, S. 231 in [Manuscript painting in
Paris], Los Angeles 1977

E. J. Bee, Z. f. KG 44, 1981, S. 74.

in fol.
309r

David Gant: Medizin als Offenbarung.
Vissensdarstellungen im Mittelalter. Berlin 2007,
S. 111-112 (+ Abb.)

Zu fol.
402v

Abb. in: A short history of the Middle Ages / Barbara H.
Zoebeke. - 4. ed. - North York, 2014. - S. 272

den Nummer. Und auch in den Magazinregalen mit den Handschriftenbänden folgen auf die Foliobibel Nr. 2 ganz unmittelbar die Teilbände mit der Nr. 3 – eine Signatur 2b ist dort nicht vorhanden. Nach Aussage des Eintrags im Katalog handelt sich aber eindeutig um eine eigenständige Signatur, und zwar um die fünf Bücher Mose in hebräischer Sprache in zwei Buchrollen. Der Nachtrag „[1 – 2 – 3]“ wiederum korrigiert die Zahl der Rollen auf insgesamt 3. Für die Jahre 1951 und 1971 wurden sie im Zuge von Bestandsrevisionen als vorhanden gekennzeichnet. Der entscheidende Hinweis auf den heutigen Aufbewahrungsort verbirgt sich in dem Vermerk „auf dem Folioregal“: Auf dem Regal, das den größten Handschriftenbänden Platz bietet, befinden sich die drei Rollen – und zwar wirklich ganz oben auf dem abschließenden Brett, eingehüllt in graue Kunstlederkappen. Es handelt sich um drei sehr große Thorarollen, und es stellt sich natürlich die Frage: Wie und vor allem wann gelangten diese Rollen an die Landesbibliothek? Sollte es sich um Stücke handeln, die widerrechtlich während der Nazizeit ins Haus kamen? Der Eintrag im Bandkatalog ist eindeutig nachträglich vorgenommen worden, stammt also nicht mehr aus der Zeit Schotts. Der Zeitpunkt, zu dem die Rollen spätestens vorhanden gewesen sein müssen, ist durch den Revisionsstempel auf das Jahr 1951 datierbar.

Zum Glück konnte der Verdacht, es könne hier vielleicht Raubgut aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 vorliegen, schnell entkräftet werden. Der Bibliothekar, der den Eintrag vornahm, war an seiner Handschrift eindeutig zu identifizieren. Es handelt sich um Wilhelm Heyd (1823-1906), der 1897 in den Ruhestand ging. Sein Vermerk kann also spätestens in diesem Jahr vorgenommen worden sein. Wie und unter welchen Umständen die drei Rollen ins Haus kamen (ihr Zustand lässt vermuten, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits als nicht mehr verwendbar ausgesondert worden waren), bleibt unklar. Dass es aber spätestens im Jahr 1897 gewesen sein muss, ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Information.

Ein weiterer Vorteil des handschriftlich geführten Bandkatalogs besteht darin, dass einmal vorgenommene Eintragungen nicht so einfach wieder gelöscht werden können wie das z. B. in einem Zettelkatalog oder einer Datenbank theoretisch möglich ist. Manipulationen wie das Ausradieren, Schwärzen, Herausschneiden eines Eintrags würden nicht zu übersehende Spuren hinterlassen.

Spätere Nachträge wie etwa Informationen über Umstellungen oder Kriegsverlust ersparen wiederholte Suchen nach einem längst nicht mehr vorhandenen Stück, datierte (meist gestempelte) Revisionseinträge geben Gewissheit, dass ein bestimmter Codex zu einem exakt benennbaren Zeitpunkt noch vorhanden war. In den Fällen, in denen die Handschriftenabteilung den handschriftlichen Katalog als einziges Nachweismittel weiterhin nutzt, werden auch heute noch Informationen zu einzelnen Handschriften nachgetragen – Literaturangaben beispielsweise, wenn wir von einer Publikation zu einer unserer Handschriften erfahren, oder der Hinweis, dass ein Codex nicht im Regal der ihn umgebenden Signaturen, sondern im Zimelientresor mit den wertvollsten Stücken aufbewahrt wird. All dies sind wichtige Informationen, die bei Reproduktions- oder Benutzungsfragen eine große Zeitersparnis mit sich bringen.

Auf diese Weise kommt es, dass Bibliothekare über Generationen hinweg miteinander kommunizieren können, wie die zweite Beispielseite aus demselben Katalog zeigt.

Die Handschrift, zu der hier so viele verschiedene Kollegen durch die Zeiten hindurch ihr Wissen und ihre Erkenntnisse beigetragen haben, hat die Signatur Cod. bibl. qt. 8. Johann Gottlieb Schott verzeichnet zu ihr Folgendes: „Codex membranaceus, lati[n]us, continens biblia universa secundum Vulgatam, caractere minuto scripta, minio ornata, admixtus in fronte librorum singulorum Picturis minusculis. Adsunt Interpretationes hebraicorum Nominorum“.

Die Beschreibung informiert uns darüber, dass es sich um eine Pergamenthandschrift handelt, die die gesamte Bibel in lateinischer Sprache enthält, und zwar im Wortlaut der Vulgatafassung. Man erfährt weiterhin, dass die Schrift in sehr kleinen Buchstaben gehalten ist, der Codex mit Buchschmuck versehen ist und jedes biblische Buch sogar mit kleinen bildlichen Darstellungen eingeleitet wird. Zuletzt erwähnt Schott, dass ein Verzeichnis mit Erläuterungen der hebräischen Eigennamen vorhanden ist.

Darunter folgt, von anderer Hand, eine zeitliche Einordnung ins 12. Jahrhundert („Sec. XII.“), die, wiederum von einer weiteren Hand, durchgestrichen und zu „XIII.“ korrigiert wurde.

Die übrigen Eintragungen sind Hinweise auf Literatur, in der die Handschrift beschrieben oder erwähnt wird, natürlicherweise in chronologischer Reihenfolge. Den Anfang macht, in schwarzer Tinte, Karl Löffler (1875-1935), der von 1908 bis zu seinem Tode als Bibliothekar an der heutigen Landesbibliothek tätig war und dem wir auch die „Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek“ verdanken. Die weiteren Ergänzungen stammen von Ingeborg Krekler, Felix Heinzer, Magdalene Popp-Grilli und Arietta Ruß.

Betrachtet man die sehr knapp gehaltene Beschreibung Johann Gottlieb Schotts, so fällt der Unterschied zu heute üblichen Beschreibungen besonders deutlich ins Auge. Zu der Bibelhandschrift mit der Signatur Cod. bibl. qt. 8 gibt es mittlerweile gleich zwei Beschreibungen nach wissenschaftlichem Standard, die sowohl in gedruckter Form publiziert als auch in der Online-Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“ verfügbar sind: Zum einen die Beschreibung mit Gewicht auf den Textinhalt von Sven Limbeck im jüngst veröffentlichten Katalogband, zum anderen ein Katalogisat, das insbesondere auf die Aspekte der Buchmalerei eingeht, von Christine Sauer. Es findet sich im Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek.

Beide Beschreibungen sind ungleich umfangreicher ausgefallen als die Schotts. Die zeitliche Einordnung fußt heute auf einem ganz anderen Kenntnisstand, Angaben zur Materialität, Informationen zur Entstehungsgeschichte und zu etwaigen Vorbesitzern sind unverzichtbarer Standard geworden. Dennoch: Die wesentlichen Grundinformationen sind bei Schott gegeben. Und nicht zu vergessen: Die Fülle an Informationen, die durch den Fleiß und das Fachwissen, die Sorgfalt und genaue Bestandskenntnis der frühen Bibliothekare in den Bandkatalogen zusammengetragen wurde, ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut und eine Leistung, die wir – schon allein angesichts des immensen Zuwachses an Aufgaben bei geringer werdenden personellen Kapazitäten – nicht wiederholen könnten. Die so vorhandenen Informationen waren und sind eine wertvolle Grundlage für alle weiteren Erschließungsunternehmungen.

Wenn denn ein Fazit gezogen werden soll, so vielleicht dieses: Den handschriftlichen Bandkatalog sukzessive durch Kataloge nach modernen wissenschaftlichen Standards zu ersetzen, ist ein wichtiges und unverzichtbares Ziel. Ihn nach seinem Obsoletwerden jedoch zu „entsorgen“ wäre ein unverzeihlicher Fehler und sollte niemals zugelassen werden. Gut, dass Handschriftenbibliothekarinnen und -bibliothekare hier ein einfaches, aber bewährtes Rezept anwenden können: Man verpasst dem ausgesonderten Band eine neue Signatur – und reiht ihn unter die Manuskripte ein. Der Gewinn an Informationen kann beträchtlich sein!

Kerstin Losert

Nachweise:

Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 1. Reihe, Bd. 5: Codices biblici in quarto et in octavo, beschrieben von Sven Limbeck und Wolfgang Metzger, Wiesbaden 2013

Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Bd. 3: Die gotischen Handschriften, Teil 1: Vom späten 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert, bearb. von Christine Sauer, Stuttgart 1996, Kat.-Nr. 6

Die Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek 1765-1965

Das erste Bibliotheksgebäude in Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 12/1

Am 8. November 1764 ordnete Herzog Carl Eugen die Verlegung der Académie des Arts von Stuttgart nach Ludwigsburg und die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg an. Natürlich musste für die geplante Bibliothek auch ein Gebäude gefunden werden und so wurde im Vorfeld der Bibliotheksgründung am 11. November 1764 mit dem Oberwageninspektor Eberhard Friedrich Beck in Ludwigsburg ein Vertrag geschlossen, in dem sich Beck verpflichtete, sein Haus bis 1767 für jährlich 750 Gulden dem Herzog für seine Bibliothek zu überlassen. Am 19. November 1764 erhielt die Bauverwaltung in Ludwigsburg die Anweisung, die Bibliothekszimmer einzurichten, wobei Bauverwalter Poller sich mit dem Oberschenken Graf Moriz von Puttbus, der zum „superintendant général“ der Bibliothek ernannt wurde, abstimmen sollte. Tische, Stühle,



Das Becksche Haus in Ludwigsburg, das erste Bibliotheksgebäude

Notbehelf gedacht gewesen war. Das Gebäude diente ab 1773 als Kaserne, zunächst für das königliche Leibkorps, später dann für das „Grenadier à cheval“-Regiment. Das Gebäude ist bis heute in der Stuttgarter Straße Nr. 12/1 in Ludwigsburg erhalten.

Das zweite Bibliotheksgebäude in Ludwigsburg, Gesandtenbau und Grafenbau, Schlosstr. 29 und 31

Als neues Gebäude in Ludwigsburg war für die Bibliothek der sogenannte „Grafenbau“ ausgewählt worden. Dieses Gebäude war 1724/25 von Donato Giuseppe Frisoni (1683-1735) erbaut und mit einer vornehmen, sich von der Umgebung abhebenden Stuckfassade versehen worden. Bauherr und Bewohner des Anwesens war Graf Friedrich Wilhelm von Grävenitz (1679-1754), nach ihm wurde der Bau auch „Grafenbau“ genannt. Grävenitz war der Bruder von Wilhelmine von Grävenitz (1686-1744), der Mätresse des württembergischen Herzogs Eberhard Ludwig (1676-1733). Friedrich Wilhelm von Grävenitz hatte das neue Gebäude mit dem benachbarten so genannten Gesandtenhaus vereinigt, in dem er zuvor gewohnt hatte. Dieses Gebäude war ursprünglich 1719 von Obervogt Gottlob Friedemann von Pöllnitz errichtet worden, der es 1721 an die Regierung verkaufte, die wiederum den Gesandten von Grävenitz dort „einlogierte“. Daher erhielt dieses Gebäude den Namen „Gesandtenbau“.

Nach dem Tod Eberhard Ludwigs 1733 wurde Grävenitz im Auftrag des neuen Herzogs Carl Alexander gefangen genommen und verhört. Der Grafenbau und das Vermögen Grävenitz' wurden beschlagnahmt. Nach dem Tod Herzog Carl Alexanders 1737 war das Gebäude Amtssitz des Herzog-Administrators Rudolf Herzog von Württemberg-Neuenstadt, der die Regierungsgeschäfte für den unmündigen Carl Eugen führte.

Gesandtenbau und Grafenbau sollten ab 1766/67 die Bibliothek, das Münzkabinett, das Kunstkabinett und die Académie des Arts beherbergen. Im Oktober 1766 teilte Bauverwalter Poller mit, dass der Umzug der

Pulte und Rahmen für Zeichnungen sollten gefertigt werden, wofür eine Summe von 500 bis 600 Gulden zur Verfügung stand. Achtzehn „ausgeschaffte Hofessel“ wurden aus dem Schloss in die Bibliothek gebracht. Auch das von Pompeo Batoni gefertigte Gemälde des Herzogs Carl Eugen diente schon dem ersten Gebäude der Bibliothek als Schmuck. In diesem Gebäude fand am 13. Februar 1765 die offizielle Einweihungsfeier der Bibliothek statt.

Die Bibliothek blieb – wie vertraglich vorgesehen – nur drei Jahre in diesem ersten Gebäude in Ludwigsburg, das von Anfang an nur als

Bibliothek und die Einrichtung des neuen Gebäudes die Summe von 1017 Gulden übersteigen würde. Für die innere Einrichtung, Möblierung und Ausmalung des Grafenbaus war der württembergische Hofarchitekt Philippe de la Guèpière (1715-1773) zuständig.

Zur Eröffnung stiftete der Geheime Rat im März 1768 „ein schönes Werk von den kostbarsten Palais, auch anderen Gebäuden zu Paris, sowohl nach ihren Fassaden als Grundrissen und Profils, worin der Herzog Eberhard Ludwig selbst seinen Namen eingetragen“ sowie Bände mit holländischen Landkarten von de Witt. 1769 wurde im Gebäude die astronomische Uhr des Pfarrers Hahn aus Onstmettingen aufgestellt, die der Herzog für den Unterricht der Jugend des Herzogtums für 1387 Gulden kaufen ließ. Diese Achttagenuhr zeigte das kopernikanische System, das Erdsystem mit Mond, das Jupiter- und Saturnsystem mit Trabanten, die Himmelskugel mit Fixsternen und Planeten und außerdem noch einen beweglichen Kalender samt Jahrzähler.



*Gesandtenbau und Grafenbau in Ludwigsburg,
Gebäude der Bibliothek von 1767 bis 1776*

Dieser Gebäudekomplex in Ludwigsburg war für eine Bibliothek wohl sehr viel angemessener als das damalige Becksche Haus. Da der württembergische Hof jedoch 1776 wieder nach Stuttgart zurück verlegt wurde, diente auch dieser Gebäudekomplex nur bis 1776 als Domizil für die Bibliothek.

Nach dem Auszug der Bibliothek wurden die Gebäude 1788 zur Kaserne umfunktioniert und behielten diese Funktion bis 1918. Seit 1853 wohnte im Gesandtenbau auch die Schriftstellerin Tony Schumacher (1848-1931), Tochter eines württembergischen Generals. Von 1933 bis 2008 wurden beide Gebäude von der Polizei genutzt, seither stehen sie leer. 2013 wurden sie und weitere umliegende Gebäude an eine Immobiliengesellschaft verkauft.

Das erste Bibliotheksgebäude in Stuttgart, das so genannte „Herrenhaus“ am Marktplatz

Mit der Übersiedlung des württembergischen Hofes Ende 1775 von Ludwigsburg nach Stuttgart musste auch für die Herzogliche Öffentliche Bibliothek ein neues Gebäude in Stuttgart gesucht werden. Die Wahl fiel auf das sog. „Herrenhaus“ auf der südlichen Seite des Marktplatzes, das Herzog Ulrich V. der Vielgeliebte (1413-1480) 1435 errichtet hatte. Es bildete zunächst sozusagen das Amtshaus der gräflichen Herrschaft, hier nahm die Herrschaft die Huldigung entgegen und hier wurde auch die peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübt. Auf dem Gebäude befand sich ein kleiner Glockenstuhl mit dem „Malefizglöckchen“, das bei Verurteilungen, die Leib und Leben betrafen, geläutet wurde. Daher wurde das gesamte Gebäude auch Malefizhaus genannt. Hier erging im Januar 1738 auch das Todesurteil gegen Joseph Süß Oppenheimer (1698-1738). Auf einem Kupferstich, der Verurteilung und Exekution Oppenheimers darstellt, findet sich auch eine detaillierte Abbildung des Herrenhauses. Das Gebäude diente daneben auch als Kaufhaus, in dem verschiedene Händler im Untergeschoss ihre Stände hatten.

Herzog Carl Eugen besichtigte am 10. März 1775 das Herrenhaus und erklärte es für geeignet für die Aufnahme seiner Bibliothek. Wahrscheinlich war es gerade die freie Lage des Gebäudes auf dem Marktplatz, die es passend erscheinen ließ, da die Feuergefahr so gemindert war, obwohl es sich um ein reines Holzgebäude handelte.

Ab April 1776 siedelte die Bibliothek dann von Ludwigsburg nach Stuttgart über. Am 10. April 1776 zeigte der Bibliothekar Georg Friedrich Vischer (1738-1789) dem Herzog an, dass es „mit Einrichtung des von Euer Herzogl. Durchlaucht der hiesigen Bibliothec auf dem Herrnhauß gnädigst bestimmten Plazes so weit

gekommen ist, daß gegen die Mitte künftiger Woche mit Aufstellung der Bücher der Anfang gemacht werden könnte.“ Im November 1776 meldeten die beiden Bibliothekare Vischer und Johann Friedrich Le Bret (1732-1807) dem Herzog, „daß sie mit Aufstellung der Bibliothec bis auf diejenigen deutschen Poeten, zu deren Aufstellung der Raum nicht zugelangt hat ... gänzlich zu Ende gekommen sind, und sich jezo mit der General- u. Special-Revision beschäftigen“. Die Bibliothek zog zusammen mit der Münzsammlung und der Kunst- und Altertümersammlung in das Herrenhaus ein. Am 12. Februar 1777 wurde die Bibliothek im neuen Gebäude in Stuttgart dann wieder eröffnet.

Das obere Stockwerk des Herrenhauses beherbergte nun die Bibliothek sowie die Sammlung Römischer Al-



*Das Stuttgarter Herrenhaus
auf dem Marktplatz*

tertümer, im mittleren Stockwerk war die Kammer untergebracht, während das untere Stockwerk zur Auslegung der Waren an Märkten und Messen diente. Im März 1787 wurde auch das untere Stockwerk der Bibliothek zur Verfügung gestellt, so dass die Bibliothek nun auf drei Stockwerken insgesamt drei Säle und 26 Zimmer einnahm. Jedes Fach hatte sein eigenes Zimmer oder seinen eigenen kleinen Saal, die alle ineinander übergingen. Handschriften, Kupferstiche und Zeichnungen, aber auch die Bücher des Lesezimmers waren mit Gittern verschlossen. Im November 1787 meldete die „Schwäbische Chronik“, im unteren Stockwerk seien nun nicht nur Bücher aufgestellt, „sondern es ist auch das öffentliche Lese Zimmer unten bei dem Eingang angelegt und zum Gebrauch schon wirklich eingeräumt worden.“

Aus zeitgenössischen Beschreibungen von Besuchern sind wir über dieses Bibliotheksgebäude recht gut informiert. So schrieb beispielsweise der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733-1811) in einem Reisebericht über das Stuttgarter Bibliotheksgebäude: „Schon das Aeußerliche derselben ist einladend. Die Treppe, auf welche man zu derselben steigt, ist mit einer Menge roemischer Steine und Inschriften und Statuen (aber von schlechter Arbeit), welche in Wirtemberg gefunden worden, desglei-

chen mit Abgüssen von antiken Bildsäulen, fast allzureichlich besetzt. Die Bibliothek ist in eilf Zimmer abgetheilt. ... Ich ging die verschiedenen Zimmer nach einander mit Vergnuegen durch, und sah da die wichtigsten und rarsten Werke in allen Wissenschaften. ... Ein ganzes Zimmer ist Buechern aus der theologischen Polemik und Ascetik geweiht. Ich schlug ein Kreuz, und verließ das Zimmer mit einer Anwandlung von Grausen und Gähnen“.

Im Kunst- und Naturalienkabinett, das sich ebenfalls im Bibliotheksgebäude befand, stand auch die sog. Hahnsche Uhr, die Friedrich Nicolai als eine „astronomische Maschine“ beschreibt, die „der Pfarrer Hahn im Jahre 1769 auf Verlangen des Herzogs verfertigte, nachdem er vorher schon eine kleinere gemacht hatte.“

Das Herrenhaus war von Anfang an für eine Bibliothek nicht gut geeignet. Bald herrschten auch hier wieder Platzprobleme. Schlimmer war aber die Tatsache, dass das Gebäude in Holz in Fachwerkbauweise erbaut und somit stark feuergefährdet war. Dennoch blieb die Bibliothek über vierzig Jahre in diesem Gebäude untergebracht. Nach dem Auszug der Bibliothek wurde das Herrenhaus auf dem Marktplatz 1820 abgebrochen.

Das zweite Bibliotheksgebäude in Stuttgart, das so genannte „Invalidenhaus“ in der Neckarstraße

1819 bestimmte der württembergische König Wilhelm I. (1781-1864), dass die Bibliothek in das sogenannte „Invalidenhaus“ in der Neckarstraße umziehen sollte. Der Bau dieses Gebäudes war 1806 vom württembergischen König Friedrich I. (1754-1816) angeordnet worden. Es sollte an dem noch zu errichtenden Cannstatter Tor gegenüber dem ehemaligen Akademie-Gebäude erbaut werden und Platz für sechs Offiziere, zwölf Unteroffiziere und 150 bis 200 Invaliden bieten. Das Invalidenhaus wurde am 5. März 1810 eingeweiht.

In einem besonderen Saal des Gebäudes versammelten sich alljährlich die Träger des württembergischen Militärverdienstordens und speisten zusammen mit dem König. In diesem Saal waren an den Wänden Obeliskens aus schwarzem Marmor errichtet worden, auf denen die Namen der in den letzten Kriegen gefallenen Offiziere angebracht waren.

Nachdem die Invaliden im April 1817 in die Gebäude der Comburg bei Schwäbisch Hall verlegt worden waren, diente das ehemalige Invalidenhaus zunächst als Sitz des Kriegsministeriums und des Kriegs-Departements.

Karl Löffler beschreibt den Bau als „langgestreckte(n), freilich auch ziemlich langweilige(n) Bau von drei Stockwerken mit endlosen Fensterreihen.“ Für den württembergischen Abgeordneten Sarwey war das Invalidenhaus an der Neckarstraße „ein unschönes, langes, stallartiges Gebäude in einer der schöneren Straßen der Stadt“, wie er in einer Sitzung am 19. Juli 1865 äußerte. Und in der gleichen Sitzung bezeichnete der Minister des Kirchen- und Schulwesens Ludwig von Golther (1823-1876) den Bau sogar als „elende(n) Baracke, denn diesen Namen verdient die Bibliothek“.

Probleme für die Nutzung als Bibliotheksgebäude bereiteten zum einen der teilweise sumpfige Untergrund, zum anderen die Bauweise des Hauses, da die oberen Stockwerke auch hier in Fachwerk, also in Holz, ausgeführt waren, was eine erhöhte Brandgefahr bedeutete. Auch die Lage an einer lebhaften Verkehrsstraße war ungünstig, da sowohl Lärm als auch Straßenstaub in die Bibliothek eindringen.

Vor dem Einzug der Bibliothek wurde das Gebäude von Dezember 1819 bis August 1820 umgebaut und den Bedürfnissen der Bibliothek angepasst, vom 23. August bis 14. Oktober 1820 erfolgte dann der Umzug in das neue Gebäude. Im November 1820 besuchte König Wilhelm I. die Bibliothek in ihrem neuen Heim. Wie der Bibliotheksgründer Carl Eugen verehrte auch König Wilhelm I. der Bibliothek sein Bild.

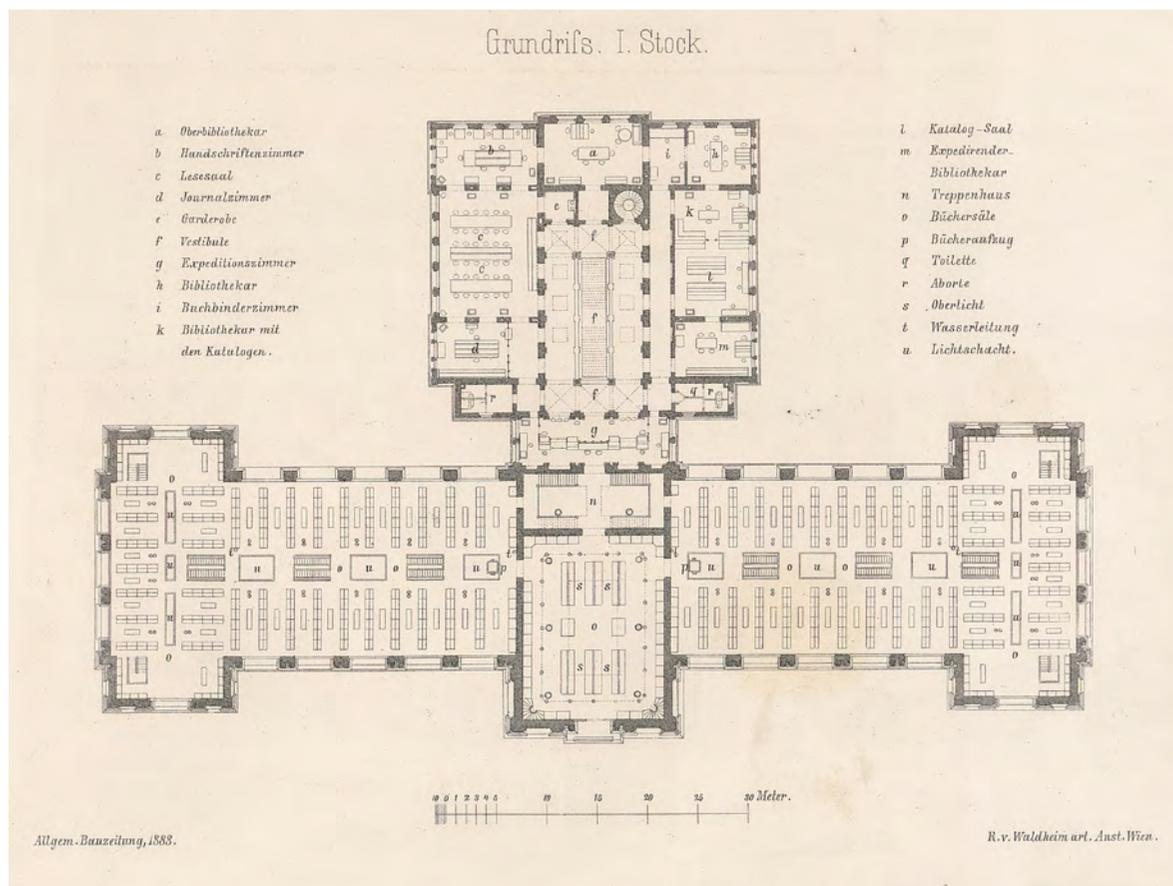
Insgesamt hatte man hier zwölf große Säle, auf jedem Stockwerk je vier, zur Verfügung. Im Erdgeschoss befanden sich die Bibelsammlung, die einen ganzen Saal einnahm, die Fächer Theologie und Kirchengeschichte, die zusammen zwei Säle einnahmen, die Medizin und die Miscellaneen (zusammen ein weiterer Saal) sowie die Plansammlung. Im zweiten Stock nahm das Fach Jura zwei Säle ein, während Mathematik, Natur- und Gewerbekunde, Schöne Künste und Kriegskunst sich einen Saal teilten. Im vierten Saal des zweiten Stockes waren Altertümer, Naturgeschichte, Inkunabeln und sonstige Zimelien untergebracht. Im zweiten Stockwerk nahm das Fach Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften mit zweieinhalb Sälen am meisten Platz ein, während Sprachkunde, alte Klassiker und Philosophie sich einen Saal teilten und für die Poesie ein halber Saal ausreichte.

In der Mitte des Gebäudes befand sich ein Saal, der die Höhe zweier Stockwerke einnahm, und in dem die Königliche Kupferstichsammlung und die Hahnsche Uhr untergebracht waren. Die Kupferstichsammlung zog allerdings 1841 aus dem Gebäude aus. Außerdem war dieser 13. Raum mit dem Bildnis des Königs geschmückt. Das Bildnis Herzog Carl Eugens befand sich dagegen im Arbeitszimmer der Bibliothekare.

Über Jahre hinweg wurde der Ersatz des in vielerlei Hinsicht unzureichenden Gebäudes durch ein neues steinernes Gebäude diskutiert. Am gefährlichsten war die große Brandgefahr für das überwiegend in Holz ausgeführte Gebäude. So erklärte beispielsweise der Abgeordnete Schott in der Württembergischen Kammer der Abgeordneten am 8. Oktober 1861: „Wenn der Holzbau, in dem unsere Bibliothek derzeit untergebracht ist, wie zu vermuten steht, früher oder später einmal vom Boden wegbrennt, so will ich wenigstens meine Hände in Unschuld gewaschen haben. Ich glaube, es ist nicht zu verantworten, wenn man einen Schatz von so unersetzlichem Wert wie die Bibliothek in einer solchen Holzbaracke Jahrzehnte lang belassen mag im Vertrauen auf den lieben Gott, daß trotz dieser ganz abnormen Unterbringung, die vielleicht ihresgleichen in ganz Deutschland sucht, die Bibliothek vor Schaden werde bewahrt bleiben.“ Aber auch in anderer Hinsicht war das Gebäude unzureichend. So bemerkte der „Schwäbische Merkur“ rückblickend im August 1883: „das Gebälke vermochte die wachsende Last der Bücher kaum mehr zu tragen, die Verwaltungsräume erwiesen sich für das steigende Bedürfnis völlig unzureichend und das Lesezimmer war für moderne Ansprüche beinahe ein Hohn.“ Über das Lesezimmer meinte der Minister des Kirchen- und Schulwesens von Golther (1823-1876) im Jahr 1865: „Ich glaube aber, man kann es kaum einem anständigen Menschen zumuthen, in dem gegenwärtigen Lesezimmer der Bibliothek sich längere Zeit aufzuhalten, denn das ist kein Lesezimmer welches diesen Namen verdient.“ Bis an gleicher Stelle ein neues, in Stein ausgeführtes Bibliotheksgebäude vollkommen fertiggestellt war, sollten jedoch noch einmal zwanzig Jahre vergehen.



*Das Invalidenhaus an der Neckarstraße.
Im Vordergrund das Cannstatter Tor
Ausschnitt aus einer Radierung von Wilhelm
Johann Esaias Nilson, Stuttgart: Ebner um
1860 (Graphische Sammlungen)*



Grundriss des 1. Stockwerks des Bibliotheksgebäudes von 1886

Das dritte Bibliotheksgebäude in Stuttgart: Der Neubau an der Neckarstraße von 1886

Nach langwierigen Diskussionen, die sich über Jahre, ja insgesamt sogar Jahrzehnte hinzogen, wurden am 21. August 1865 für den Neubau eines Bibliotheksgebäudes 595.000 Gulden zur Verfügung gestellt. Der Bau sollte ansehnlicher sein, größere Sicherheit sowie Platz für die kommenden Jahrzehnte bieten. Man verband mit ihm aber auch die Absicht, die Lesezeiten zu verlängern. So meinte der Minister des Kirchen- und Schulwesens von Golther am 18. März 1865 im Landtag, der Neubau werde „Gelegenheit zu umfassender Erweiterung der Lesezeit bieten. Meine Absicht ist dahin gerichtet, in dem Neubau bedeutend vergrößerte Leseräume einzurichten und sogar einen Nachtdienst einzuführen“. Gemeint war hier, die Bibliothek auch nach Anbruch der Dunkelheit offen zu halten, was wegen der erhöhten Feuergefahr durch Gasbeleuchtung umstritten war.

Nach dem Krieg gegen Österreich 1866 wurde die Ausführung eines Neubaus der Bibliothek jedoch erst einmal zurückgestellt, die Bausumme fiel 1868 wieder an den Gesamthaushalt zurück und wurde für andere Staatsausgaben genutzt. Erst nach dem Krieg 1870/71 gegen Frankreich war es 1873 möglich, aus den „französischen Kriegsentschädigungsgeldern“ den Neubau der Bibliothek zu finanzieren. Im April 1873 plante man 756.000 Mark für die Errichtung des Büchergebäudes ein, dazu 210.600 Mark für den Verwaltungsbau und 121.886 Mark für die Möblierung – insgesamt also Kosten von 1,1 Mio. Mark. 1875 hatte man für den Bau insgesamt 2 Mio. Mark zur Verfügung.

Drei verschiedene Bauplätze wurden in Betracht gezogen: Das Gelände des Waisenhauses, der Garten des Katharinenstifts in der Nähe des Bahnhofs und das Gelände des Invalidenhauses mit großem rückwärtigen Garten. Man entschied sich für die zuletzt genannte Alternative und so wurde das neue Bibliotheksgebäude auf dem gleichen Grundstück wie zuvor das Invalidenhaus errichtet. Die Genehmigung des Bauplans durch die Stadt Stuttgart erfolgte im September 1877 und im Frühjahr 1878 begann man mit der Ausführung des Baus,



Ansicht des Bibliotheksgebäudes von der Neckarstraße aus

dessen Hauptteil im Frühjahr 1883 fertiggestellt war. Das alte Bibliotheksgebäude stieß mit seinem nach hinten ausspringenden Mittelbau an den Mittelrisalit des Neubaus, der 1883 ganz bewusst noch nicht fertiggestellt worden war. So konnte man vom alten Gebäude aus eine provisorische Brücke in das neue Gebäude schlagen, um die Bücher beim Umzug zu transportieren. Zum Transport nutzte man eigens angefertigte Tragbahnen, mit denen 30 Angehörige des örtlichen Infanterie-Regiments unter Anleitung der Bibliothekare im Sommer 1883 innerhalb von vier Wochen die Bücher umzogen. Im Februar 1886 war dann auch der Mittelbau fertiggestellt und das alte Bibliotheksgebäude, das „Invalidenhaus“, konnte abgebrochen werden.

Das neue Gebäude war von Oberbaurath Theodor von Landauer (1816-1894) entworfen worden. Es galt als geradezu „mustergiltig“ und laut einer Beschreibung in der „Allgemeinen Bauzeitung“ von 1888 als eines der besten Bibliotheksgebäude überhaupt.

Das gesamte Gebäude gliederte sich in ein großes Sammlungsgebäude, das zur Neckarstraße hin ausgerichtet war, und einen sehr viel kleineren rückwärtigen Verwaltungsbau. Im Gegensatz zu den vorherigen Bibliotheksgebäuden war das neue Gebäude nun erstmals in Stein ausgeführt. Der Unterbau, also Sockel und Parterrestockwerk, war aus roten Maulbronner Werksteinen in rustizierter Form ausgeführt worden, während man für die oberen Stockwerke einen grünlichen Keupersandstein ausgewählt hatte.

Das rechteckige Sammlungsgebäude hatte eine Länge von 99 m. Es besaß zwei vorspringende Eckrisalite sowie einen vorspringenden Mittelrisalit. Die beiden Eckrisaliten markierten die an beiden Seiten quer gestellten Flügelbauten, die für eine eventuelle Erweiterung der Bibliothek auch noch verlängert werden konnten. Die größte Tiefe dieses Sammlungsgebäudes betrug 26 m, die Gesamthöhe bis zum Kranzgesims 25 m. Das Sammlungsgebäude umfasste ein Sockelgeschoss, ein Erdgeschoss und ein Hauptstockwerk. Das 3,7 m hohe Sockelgeschoss war ganz dem Lapidarium, der Sammlung der in Württemberg gefundenen Steindenkmäler, und den lithographischen Steinen der Landesvermessung vorbehalten. Das 5 m hohe Erdgeschoss hatte dagegen die württembergische Altertumssammlung aufgenommen. Das Hauptstockwerk, das insgesamt die Höhe von 9,80 m hatte, beherbergte die Büchersäle: In dieses Hauptgeschoss waren insgesamt vier Zwischenebenen eingebaut worden, die untereinander mit Metalltreppen verbunden waren. Die Regale auf den Zwischenebenen boten Platz für ca. 300.000 Bücher, sie waren 2,27 m hoch und 37,5 cm tief und im Abstand von 1,95 m angeordnet. Gestelle und Stützen bestanden aus Eisen, während Fußboden und Regalbretter in Holz ausgeführt waren. Zwischen den Bücherregalen waren in regelmäßigen Abständen Tische aufgestellt, die zum Ablegen der Bücher vor dem Einstellen in die Regale dienten.

Da im Büchergebäude aufgrund der Feuergefahr kein künstliches Licht installiert war, gab es hier große Fenster sowie ein Oberlicht über dem Mittelkorridor. Insgesamt umfasste das Hauptstockwerk 30 Fenster von jeweils 4 m Breite und 9,6 m Höhe. Zum Schutz der Bücher vor Sonnenlicht waren Vorhänge von innen angebracht. Drei riesige eiserne Rollläden an der Nordseite sollten das Gebäude im Ernstfall gegen Feuer von einer benachbarten Fabrikanlage schützen. Gegen Feuergefahr war auch noch eine andere Vorkehrung getroffen worden, indem man alle Teile des Baus mit einer bis über das Dach reichenden Wasserleitung versehen hatte, durch die das Dach bei Feuergefahr mit Wasser berieselt werden konnte.

Das Büchergebäude war mit dem rückwärtigen Verwaltungsbau durch einen Zwischenbau verbunden, in dem sich auch das sogenannte „Expeditions-Zimmer“ befand, in dem Benutzer die gewünschten Bücher bestellen konnten.



Ansicht des Verwaltungsbaus der Bibliothek von der Urbanstraße aus

Der Zugang zum Gesamtgebäude erfolgte von der Neckarstraße aus. Eine Freitreppe und eine Auffahrt-rampe führten zum Portal, durch das man in ein Vestibül im Büchergebäude eintrat. Durch dieses Vestibül hindurch gelangte man dann durch den Zwischenbau zur Prachttreppe im Verwaltungsbau.

Der zurückliegende Verwaltungsbau selbst war von fast quadratischem Grundriss mit ca. 30 m Seitenlänge sowie 15 bzw. 18 m Höhe. Die Treppenhalle galt dem „Schwäbischen Merkur“ als „eine der Glanzpartien des neuen Gebäudes. Kassetirte mit Rosetten verzierte Wände umgeben die Treppe, eine breite Marmorbalustrade schließt sie oben ab, eine weite, hohe, von 4 rothen Marmorsäulen getragene u. mit Oberlichte erhellte Halle“. Im Verwaltungsgebäude fanden sich in erster Linie die verschiedenen Lesesäle und der Katalogsaal. Die übrigen Zimmer standen den Bibliothekaren und den Mitarbeitern der anderen Institutionen, die im Gebäude untergebracht waren, als Arbeitszimmer zur Verfügung. Das Sitzungszimmer der Bibliothekare schmückte das lebensgroße Bild König Wilhelms I. von Carl von Sales, während das Gemälde Herzog Carl Eugens von Pompeo Batoni im Zimmer des Oberbibliothekars aufgehängt war. Dieses Zimmer war reich ausgemalt: An der Decke befand sich das württembergische Wappen, eingeschlossen durch die beiden Anfangsbuchstaben des Württembergischen Königs Karl und seiner Ehefrau Olga „K“ und „O“. Als Gebäude der Königlichen Öffentlichen Bibliothek war die symbolische Präsenz der monarchischen Staatsspitze in einem derartigen Gebäude natürlich unausweichlich. Noch deutlicher war dies der Fall bei den „bronzierten Büsten Ihrer Majestäten“, die einen großen offenen Bücherschrank im Lesesaal schmückten, der den Freihandbestand des Lesesaals, in erster Linie Nachschlagewerke, enthielt.

Im Lesesaal standen drei lange Tische, „mit grünem Tuch überzogen“ und „mit Tintenzeugen, Gasbeleuchtung etc. ausgestattet.“ An den Tischen waren insgesamt 54 nummerierte Plätze ausgewiesen. Der Raum war mit einem Spiegelgewölbe ausgestattet und wurde mit einer rot und blau gefärbten, kassetierten und reich verzierten Decke abgeschlossen.

Im angrenzenden Journalzimmer lagen über 660 Periodika, die jedoch nicht frei zugänglich waren, sondern auf Verlangen in das Lesezimmer zur Benutzung gegeben wurden.

Im Erdgeschoss und im Souterrain des Verwaltungsgebäudes waren daneben noch Räume vorgesehen für die Wohnung des Oberbibliothekars, für Dienerwohnungen, für Holz- und Kohlenlager, für Werkstätten, für eine Küche sowie für Toiletten.



Ansicht des Lesesaals mit den Büsten des württembergischen Königspaares

Der Prunksaal des Gebäudes befand sich im Mittelbau des Büchergebäudes. Er enthielt die Prachtwerke, Handschriften und Inkunabeln, die zum Teil auf Schautischen, zum Teil auf Repositorien aufbewahrt wurden, die durch drei Etagen von Galerien aus zugänglich waren.

Die Trennung von Magazinbau und Verwaltungsbau wurde von vielen Seiten als vorbildlich beschrieben, insbesondere um der Feuergefahr vorzubeugen, da nur der Verwaltungsbau mit Gasbeleuchtung, Heizungen und elektrischem Licht ausgestattet war. Beide Gebäudeteile waren durch eine eiserne Tür getrennt und auch innerhalb des Büchergebäudes gab es eiserne Türen. Das Oberlicht beider Gebäude war aus speziellem Drahtglas hergestellt. Im Brandfall sollte das in das Glas eingelassene Drahtgeflecht das Eindringen brennender Holzstücke oder anderer brennender Gegenstände verhindern.

Das Äußere des Bibliotheksgebäudes präsentierte sich als typischer Bau der Kaiserzeit. Dem Bau sei „der würdige Charakter schöner Monumentalität“ beigegeben worden, „welcher einem Tempel der Wissenschaft und Kunst gebührt“, meinte die „Allgemeine Bauzeitung“. Es sei einer der schönsten modernen Prachtbauten in Stuttgart entstanden.

Die Hauptfassade des Gebäudes zur Neckarstraße hin war mit Reliefs des Stuttgarter Bildhauers Adolf von Donndorf (1835-1916) ausgestattet. In den Nischen im Parterregeschoss sollten Statuen von vier Vertretern verschiedener Kulturepochen stehen: Platon, Dante, Leibniz und Goethe. Nach Angaben von Karl Löffler waren diese Figuren jedoch auch in den 1920er Jahren noch nicht ausgeführt worden. Die viereckigen Felder an der Fassade der Seitenrisalite enthielten Reliefs mit Darstellungen aus der Buchtechnik: Dargestellt waren die Verwendung von Hieroglyphen und Papyrus durch Ägypter sowie ebenfalls die Verwendung des Papyrus für die Schriften der Römer und Griechen, die Fertigung von Handschriften durch Mönche und endlich die Anwendung der Buchdruckerpresse. Dieses letzte Relief ist bis heute erhalten geblieben und im Bibliotheksgebäude von 1970 in eine Wand des Büchermuseums eingefügt worden.



*Relief von der Hauptfassade des Bibliotheksgebäudes
zum Thema Buchdruck*

In den Zwickeln der Fenster-Arkadur befanden sich Reliefs, die die in den Sammlungen der Bibliothek vertretenen Wissenschaften und ihre Embleme abbildeten. Die Bildflächen des Mittelrisalits waren anders geschmückt: In den Zwickeln des Fensters waren hier eine Sieges- und eine Friedensgöttin abgebildet, die quadratischen Felder der Mauerflächen des Mittelbaus enthielten dagegen idealisierte Darstellungen der Begeisterung, der Kunst, der Poesie und der durch Forschung errungenen Erkenntnisse.

Auf den vier Medaillons am Bibliotheksgebäude waren die Jahreszahlen 1765, 1777, 1820 und 1883 eingemeißelt, wichtige Daten in der Geschichte der Bibliothek.

Die großzügige künstlerische Ausschmückung des Baus war wohl auch dadurch möglich geworden, dass beim Bau gut 200.000 Mark gegenüber dem Voranschlag gespart werden konnten. Ohne den bildnerischen Schmuck betragen die Baukosten knapp 2 Mio. Mark.

Auf dem Fries des Mittelbaus wurde der Name der Bibliothek in großen Buchstaben angebracht, jedoch erst nachdem die Bibliothek 1901 ihren Namen in „Königliche Landesbibliothek“ geändert hatte.

Auch der Neubau zeigte im Lauf der Jahre einige Mängel, besonders die Benutzungsbereiche waren zu klein dimensioniert, während die großzügige Anlage des Treppenhauses aus bibliothekarischer Sicht zu viel freien



Der 1931 neu gestaltete Zeitschriftenlesesaal

Raum beanspruchte. Problematisch war auch die Heizung: Erst 1894 bis 1895 wurde eine „zentrale Niederdruckdampfheizung“ eingebaut. Im Jahr 1900 bekam das Gebäude einen Telefonanschluss, 1910 wurden im Büchergebäude beide Flügel mit Aufzügen ausgestattet. Elektrische Beleuchtung wurde im Büchergebäude jedoch erst nach 1918 eingebaut. Im Laufe der Zeit erfolgten immer wieder auch kleinere Umbaumaßnahmen, so eröffnete man im November 1931 einen neu gestalteten Zeitschriftenlesesaal, im Juli und August 1932 wurden sämtliche Fenster im Untergeschoss der Bibliothek aus Sicherheitsgründen vergittert und viele Türen erhielten Sicherheitsschlösser.

Der nationalsozialistische Machtantritt spiegelte sich auch in einem öffentlichen Gebäude wie der Landesbibliothek schon sehr bald wider. So berichtete die Chronik der Landesbibliothek: „Am 10. März 1933 abends 6 Uhr wurden von einer S.A.-Abteilung die Hakenkreuzfahne und die württemb. Fahne zum Zeichen der politischen Umwälzung am Büchergebäude gehißt.“ Theophil Frey (1881-1957), Direktor der Landesbibliothek seit September 1933, beschrieb die räumlichen Verhältnisse der Bibliothek im Gebäude von 1886 nach 1918 als „schwierig und in der Nachkriegszeit geradezu unhaltbar“. Im Gebäude waren neben der Bibliothek die lithographische Anstalt, das römische Lapidarium, das Museum vaterländischer Altertümer, die Münzsammlung, die Museumsverwaltung und das Landesamt für Denkmalpflege untergebracht: „Kein Wunder, daß das Büchergebäude bis unter das Dach vollgestopft war“, so Frey weiter. Mit Stolz hob Frey die Verbesserungen in der Nutzung des Bibliotheksgebäudes hervor, die bis 1938 erreicht worden waren, die jedoch teilweise auch schon vor seinem Amtsantritt durchgeführt worden waren. Bis 1938 waren demnach einige Institutionen aus dem Gebäude ausgezogen, die nördliche Erdgeschosshalle wurde als moderner Bücherspeicher eingerichtet, man schuf neue Verwaltungsräume, einen neuen Zeitschriftenlesesaal, ein Dublettenmagazin, eine Fotoabteilung, eine Buchbinderwerkstätte, besonders abgeschlossene Räume für Sonderbestände sowie Luftschutzräume. In der Vorhalle vor den Ausleihaltern fanden ab Ende Oktober 1935 regelmäßig kleinere Ausstellungen statt.

Im Lauf des Sommers 1937 wurden dann in den Kellerräumen der Bibliothek zwei Luftschutzkeller ausgebaut und eingerichtet. Im „Bücherluftschutzkeller“ hatten nun auf 100 laufenden Regalm Metern ca. 3.000 Bände Platz. Schon im Juli 1939 wurden die wichtigsten Handschriften und Inkunabeln in den „Bücherluftschutzraum“ verbracht.



Das zerstörte Bibliotheksgebäude nach dem Luftangriff im September 1944

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs blieb die Bibliothek zunächst vom 4. bis 24. September 1939 geschlossen, zahlreiche Handschriften, Inkunabeln und sonstige kostbare Werke wurden in den Bücherluftschutzkeller verbracht. Die württembergischen Zeitungen wurden vom Bücherraum ins Erdgeschoss gebracht und die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek kamen zum Schutz in die Räume der Landesbibliothek.

Im November 1939 war dann auch die Lüftungsanlage in den Luftschutzräumen fertiggestellt. Der Luftschutzraum für das Personal bot Platz für 60 bis 70 Personen. Am 16. September 1941 begann dann die Auslagerung wertvoller Bestände aus der Landesbibliothek ins Kloster Beuron. Bis 1944 folgten zahlreiche weitere Transporte an insgesamt 25 verschiedene Auslagerungsorte. Auch weitere Baumaßnahmen sollten die Bibliothek besser vor Zerstörung durch Luftangriffe schützen: So wurden im Dezember 1942 verschiedene Fenster im Erdgeschoss der Bibliothek zugemauert. Im Januar 1943 wurde das Dachgeschoss der Bibliothek geräumt und abgerissen und das Einziehen eines Eisenbetonbodens unter dem Glasdach der Landesbibliothek begann. Im Südflügel wurde die Eisenbetondecke im April 1943 fertiggestellt. Nach diesen Arbeiten mussten die Stockwerke gründlich gereinigt werden, eine Arbeit, zu der acht Frauen aus dem Untersuchungsgefängnis in Cannstatt herangezogen wurden. Im August 1943 wurde dann hinter dem Verwaltungsgebäude der Landesbibliothek im Garten ein Löschwasserteich angelegt.

Der Luftangriff auf Stuttgart in der Nacht vom 12. auf den 13. September 1944 hatte für die Bibliothek verheerende Folgen. Trotz der umfangreichen Luftschutzmaßnahmen in den Monaten und Jahren seit 1939 wurde das Büchergebäude vollständig zerstört, der Verwaltungsbau wurde ebenfalls stark beschädigt.

Im nördlichen Flügel des Bücherhauses durchschlug eine große Sprengbombe das Dach, die neue Eisenbetondecke des Dachbodens sowie sämtliche Stockwerke. Die Betondecke stürzte herab und die gesamte Wand fiel auf die Straße. Weitere Sprengbomben zerstörten auch den Südflügel des Büchergebäudes. Die folgenden Brandbomben sorgten dafür, dass das gesamte Gebäude brannte. Nur das Verwaltungsgebäude konnte durch Löscharbeiten vor dem Feuer geschützt werden, es gab jedoch starke Beschädigungen durch die Sogwirkungen des Brandes.

Im Bücherhaus gingen insgesamt 447.000 Bände und 5.100 Kapseln mit 132.000 ungebundenen Schriften verloren, darunter ganze Fächer wie Deutsche Geschichte, Jura, Literaturgeschichte, Medizin, Naturgeschichte, Philosophie, Physik, Chemie, Kriegswissenschaften, Mathematik u.a. Auch 26.000 Bände seit 1930 erschienener Neuerwerbungen, die nach Numerus Currens aufgestellt waren, gingen sämtlich verloren. Außerdem

wurden sämtliche württembergischen Zeitungen, die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek und andere Sonderbestände zerstört. Erhalten blieben lediglich die ausgelagerten Bestände: 344.000 Bände und 7.102 Kapseln mit mehr als 200.000 ungebundenen Schriften, sowie die Werke, die sich im Bücherluftschuttkeller der Bibliothek befanden.

Auch der Sachschaden am Gebäude und an der Einrichtung war erheblich. Der Verlust an Gegenständen im Gebäude, in erster Linie Regale, Tische, Stühle, Kartenschränke u. ä. wurde auf 140.000 Mark geschätzt.

In den Wochen nach der weitgehenden Zerstörung des Bibliotheksgebäudes wurde ein Notbetrieb in einigen notdürftig hergerichteten Räumen des Verwaltungsbaus weitergeführt, jedoch ohne jeglichen Ausleihbetrieb. Für die Verlagerung der Reste der Bibliothek wurden schon bald Räumlichkeiten im Schloss Baldern zur Verfügung gestellt.

Die Reste des ehemaligen Verwaltungsgebäudes wurden nach Kriegsende nach und nach wiederhergestellt. Lesesaal und frühere Ausleihe dienten nun als Magazin. Der frühere Zeitschriftenlesesaal wurde als Lesesaal hergerichtet und am 21. Februar 1946 feierlich eröffnet. Im Sommer 1946 war der Katalogsaal wiederhergestellt und der ausgelagerte Katalog kehrte ins Gebäude zurück. Zur Eröffnung der „Internationalen Jugendbuch-Ausstellung“ im August 1946 wurden die Räume des oberen Stockwerks des Verwaltungsbaus renoviert. Erst im Herbst 1947 war dann auch der Vorraum des ehemaligen Lesesaals bezugsfertig, so dass er die Ausleihe aufnehmen konnte.

Der Wiederaufbau des Büchergebäudes blieb jedoch zunächst umstritten. Ein Gutachten von Prof. Dr. Maier-Leibnitz, Technische Hochschule Stuttgart, vom September 1945 sprach sich für den Wiederaufbau des Büchergebäudes aus. Wieder errichtet werden sollten schließlich jedoch nur der Mittelbau und der südliche Verbindungsbau.

Im Juli 1951 wurde eine Baukommission gebildet, die ein Raumprogramm für eine neue Landesbibliothek erarbeitete. Zunächst war auch an die Unterbringung der Bibliothek in einen Flügel des wiederaufzubauenden neuen Schlosses gedacht, der Stuttgarter Architekt Paul Bonatz hatte hierzu schon einen Vorschlag ausgearbeitet. Diese Gedanken zerschlugen sich aber letztendlich, und auch der Wiederaufbau des gesamten alten Bibliotheksgebäudes wurde als zu teuer und zu wenig zweckmäßig angesehen.

Nachdem andere Alternativen verworfen worden waren, entschloss man sich zu einem Neubau der Bibliothek auf dem Grundstück der alten. Dazu wurde von Juli 1961 bis September 1963 ein Interimsgebäude auf bzw. teilweise auch im alten Magazinegebäude errichtet. Der Umzug der gesamten Bibliothek in dieses Interimsgebäude erfolgte dann im September und Oktober 1963, woraufhin das alte Verwaltungsgebäude abgerissen wurde. An seiner Stelle wurde nun der Neubau der Landesbibliothek errichtet. Der Betrieb im Interimsgebäude wurde bis zum Einzug in das neue Gebäude im Herbst 1970 aufrechterhalten. Danach begann der Abbruch des Interimsbaus, inklusive aller noch übrigen Teile des alten Bibliotheksgebäudes. Die Bibliothek bezog nun ihr insgesamt viertes Gebäude in Stuttgart, in dem sie sich auch heute noch befindet.

Das vierte Bibliotheksgebäude in Stuttgart: Der Neubau an der Neckarstraße von 1970

Der Bibliotheksbau von 1970 wurde hinter dem wiederhergerichteten Gebäude von 1886 errichtet. Der Entwurf stammt von Prof. Horst Linde, dem Leiter der Staatlichen Bauverwaltung und einer Architektengruppe des Staatlichen Hochbauamtes I Stuttgart. Es ist ungewöhnlich, dass für einen Bau dieser Größenordnung nie ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben worden ist. Die Baukosten inklusive der Inneneinrichtung betragen annähernd 40 Mio. DM, das Gebäude hat eine Gesamtnutzungsfläche von 19.600 qm und einen umbauten Raum von 109.570 cbm.

Das gesamte Gebäude ist mit zwei Magazingschossen unterkellert, deren Kapazität 2,4 Mio. Bände umfasste. Man legte damals schon Wert darauf, die Möglichkeit einer fahrbaren Verdichtungsanlage vorzusehen. Einige Abschnitte im Magazin waren auch schon mit dem System „Montana-Regale“ der Amsterdamer Firma Bruynzeel ausgerüstet. So war die Möglichkeit gegeben, die Magazinkapazität auf 3,6 Mio. Bände zu erweitern. Beim Einzug wurden in der Bibliothek insgesamt 1,2 Mio. Bände untergebracht. Man schätzte, dass die Kapazität bei einem jährlichen Zuwachs von 50.000 Bänden für 50 Jahre ausreichte. Die Verbindung des Magazins mit den Leihstellen erfolgte lange Jahre durch Rohrpost, Telefon und durch ein Förderband.

Die Besonderheit des Gebäudes sind zahlreiche verschiedene Katalogräume und Sonderlesesäle. Neben dem Hauptlesesaal, der auf 50.000 Bände ausgelegt war, gab es anfänglich einen Bibliographien-Lesesaal mit



Das heutige Bibliotheksgebäude

20.000 Bänden, einen Handschriften-Benutzungsraum mit einer Handbibliothek von 10.000 Bänden, einen Musiklesesaal mit 6.000 Bänden, einen Benutzungsraum für die Graphischen Sammlungen und die Kartensammlung, mehrere Archive, 20 „Forscherzellen“, Schreibmaschinenräume, Abhörkabinen sowie einen Lesesaal für aktuelle Literatur. Insgesamt bot die Bibliothek 240 Arbeitsplätze und 100.000 frei zugängliche Bände als Präsenzbestand. Der Konzeption der Bibliothek lag der Gedanke zugrunde, „einer möglichst großen Zahl differenzierter Benutzergruppen eine möglichst große Zahl wissenschaftlicher und bibliographischer Literatur zum unmittelbaren Gebrauch zur Verfügung zu stellen“, wie der langjährige Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, Prof. Dr. Wilhelm Hoffmann, 1971 schrieb.

Auch das Buchmuseum gehörte von Anfang an zur Grundkonzeption des Hauses. Es sollte, wie sich Wilhelm Hoffmann etwas gewunden ausdrückte, „in gegliedertem Aufbau die bleibenden Höhepunkte der Geistesgeschichte in Denkmälern veranschaulichen und damit, an der Seite der Kunstmuseen, das Bewußtsein von der Tiefe der Geschichte pflegen, also einen Bildungsauftrag erfüllen.“

Ursprünglich hatte man sich eine Eröffnung des Neubaus zum 200-jährigen Jubiläum der Bibliothek im Jahr 1965 gewünscht, wirklich fertig wurde der Bau jedoch erst erheblich später. Im August 1970 war der Neubau bezugsfähig. Ein Vortragsraum fehlte dem ursprünglichen Bau beim Einzug noch, war jedoch schon geplant. Er sollte vor dem Bibliotheksgebäude über der dortigen Tiefgarage entstehen, vorerst wurde jedoch nur die Tiefgarage errichtet.

1971 wurde das Gebäude offiziell eingeweiht, die gesamten Außenanlagen waren im Sommer 1973 fertig.

Das heutige Gebäude präsentiert sich als Stahlbetonskelettkonstruktion, die mit Sichtmauerwerk ausgefacht wurde. Beton und Sichtmauerwerk sind überall ohne Verkleidung. Ursprünglich waren überall farbige Holzfenster eingebaut worden. Das Dach, die Attikaverkleidung sowie die Verkleidung des Lesesaals bestehen aus Kupfer. Herausragendes gestalterisches Element ist das Dach des Lesesaals, das aus insgesamt neun „Pilzen“ besteht, die sich aus je vier HP-Schalen (Hyperbolische Paraboloidschalen) von je acht Zentimeter Dicke zusammensetzen.

Das Gebäude besteht aus verschiedenen einzelnen Baukörpern. Die beiden unterirdischen Magazingeschosse wurden in eine wasserdichte Kupferwanne eingebaut. Sie nehmen eine Fläche von 120 x 55 m ein. Oberirdisch steht in Richtung Ulrichstraße der Verwaltungstrakt, an den sich die Publikumsräume entlang der Urbanstraße anschließen. In Richtung Hauptstaatsarchiv liegt dann der Lesesaaltrakt. Dazu kommen der unter den Lesesälen eingeschobene Flachbau der ehemaligen Bibliotheksschule sowie die Hausmeisterwohnung in einem separaten Bau, der ursprünglich ebenfalls Teile der Bibliotheksschule enthielt. Zwischen den Publikumsräumen und dem Verwaltungstrakt bildet die Cafeteria einen Übergang.

Das zunächst großzügig dimensionierte und klar gegliederte Gebäude brachte im Lauf der Zeit auch Nachteile mit sich. Der offene Charakter des Mitteltraktes hat den Nachteil, dass sich die warme Luft am höchsten Punkt des Gebäudes sammelt, dass der Geräuschpegel im gesamten Gebäude hoch ist und dass die Essensgerüche aus der Cafeteria durchs ganze Haus strömen. Ebenso offen ist der Ausstellungsbereich gestaltet, was auch hier klimatische, insbesondere aber Probleme bei der Überwachung von Ausstellungen mit sich bringt. Aus heutiger Sicht ist auch die Einrichtung vieler verschiedener Speziallesesäle von Nachteil, da sie einen extrem hohen Personalaufwand nach sich ziehen.

Eine Bauaufnahme von 1983 kritisiert ferner die fehlende Beschriftung des Gebäudes, den zurückliegenden und schwierig zu findenden Haupteingang der Bibliothek, die engen Zufahrten zum Gebäude sowie die fehlende Barrierefreiheit. Problematisch sind auch die großen Fensterfronten, zum einen aus Gründen der Reinigung, zum anderen aus Energiespargründen. 2007 konnte jedoch ein Großteil der Fenster durch moderne, besser isolierte Fenster ausgetauscht werden.

Der größte Nachteil ist jedoch sicherlich die Grundkonzeption als – praktisch reine – Magazinbibliothek, eine heute absolut unzeitgemäße Organisationsform. Außerdem sind die Magazine schon seit Jahren zu klein, was eine Auslagerung verschiedener Bereiche zum einen in ein Ausweichmagazin nach Fellbach, zum anderen in die Außenstelle in die Gaisburgstraße 4a nötig machte. Was dem Bau daneben heute jedoch besonders fehlt, sind große Freihandbereiche und eine wesentlich größere Anzahl an Benutzer-Arbeitsplätzen. Dieses Manko soll der geplante Erweiterungsbau beheben und auch sämtliche Außenstellen sollen wieder in das Hauptgebäude zurückgeholt werden.

Hans-Christian Pust

Nachweise:

Akten der WLB, Bü 14, 1776

Anton, Joseph: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S. 140-167

Belschner, Christian: Die Anfänge der württembergischen Landesbibliothek in Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1903, S. 97-101

Brodbeck, Walter und Schlumberger, Hans-Jörg: Bauaufnahme Württembergische Landesbibliothek 1750-1983, Stuttgart 1983

Chronik der Königlichen Landesbibliothek Stuttgart vom 1. Apr. 1913 an, handschriftlich, Archiv der Württembergischen Landesbibliothek

Cronberger, Christian: Stuttgart und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische, Stuttgart 1827
Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. 1, 8, 1, Stadt Ludwigsburg, Stuttgart 2004

Frey, Theophil: Stuttgart. Württ. LB, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 55, 1938, S. 343-349

Geographie und Statistik Württembergs, Laybach in Krain 1787

Hahn, Philipp Matthäus: Beschreibung mechanischer Kunstwerke, Stuttgart 1774

Hoffmann, Wilhelm: Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, in: Totok, Wilhelm u.a. (Hgg.): Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a. M. 1971, S. 254-263

Die Königliche Öffentliche Bibliothek in Stuttgart, in: Allgemeine Bauzeitung, 1888, S. 47ff.

Kortüm, Albert und Schmitt, Eduard: Bibliotheken, in: Lindheimer, Otto: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, des Handbuchs der Architektur vierter Theil. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen, Darmstadt 1893, S. 41-172

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

Maier, Walter: Der Wiederaufbau der Württembergischen Landesbibliothek. Ein Bericht, in: Württembergische Landesbibliothek (Hg.): Dank an Robert Boehringer, Stuttgart 1948, S. 73-88

Memminger, Johann Daniel Georg: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart 1817

Neubau der K. Öffentlichen Bibliothek, in: Schwäbische Kronik, Nr. 183, 4.8.1883, S. 1310

Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Bd. 10, Berlin u.a. 1795

Philipp Matthäus Hahn 1739-1790, Teil 1: Katalog, Stuttgart 1989

Schwäbische Chronik auf das Jahr 1787, 48tes Stück, 27.11.1787, S. 193

Stälin, Christoph Friedrich: Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen, Stuttgart u.a. 1838

Steiff, Karl: Mitteilungen über die Landesbibliothek in Stuttgart aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 21, 1904, S. 360-373

Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten, Protokolle, 1856/61, Stuttgart 1861.

Wais, Gustav: Alt-Stuttgart, Stuttgart 1941

Winterlin, August: Die Uebersiedlung der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart im Sommer 1883, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 2, 1885, S. 59-64



Eingang zur Konrad-Adenauer-Straße – Im Glas spiegelt sich die Staatsoper

Kunst am Bau Bernhard Heiligers „Montana I“ und Josua Reicherts Stuttgarter Drucke

Für den Neubau der Landesbibliothek legte der damalige Direktor Dr. Wilhelm Hoffmann ein Konzept vor, nach dem in einem offenen, den vielfältigen Aufgaben entsprechenden Gebäude alle Bürger des Landes Zugang zur Welt der Bücher haben sollten. Das in der Bibliothek gesammelte „Gedächtnis der Menschheit“ sollte nicht nur in den verschiedenen Lesesälen und Magazinen bereitstehen, sondern auch in einem „Buchmuseum“ vermittelt werden.

Die Architekten unter der Leitung von Professor Horst Linde nahmen das Konzept auf und begriffen die Bibliothek einerseits als eine Stätte der Informationsvermittlung und andererseits vor allem auch als einen sozialen Ort und gesellschaftlichen Treffpunkt. Dies sollte sich in der Architektur widerspiegeln und kraftvoll ausstrahlen. Wie aktuell diese Überlegungen noch heute, etwa ein halbes Jahrhundert später, sind, erweist sich, wenn man Foyer, Lesesäle, „Buchmuseum“ und die angeschlossene Cafeteria betritt und sie als überaus lebendigen Lernort und aktive Kultureinrichtung wahrnimmt.

Eine weitere Forderung war, die Bibliothek in den Stadtraum zu integrieren. Deshalb führte man die Fußgängerwege durch „bewohnbare“ Grünanlagen – ähnlich den benachbarten Theateranlagen – auf die Bibliothek zu. Das Kopfsteinpflaster der Wege wurde auch als Belag für die Rampe verwendet, die im Gebäude den Eingang mit dem Foyer verbindet. Somit gelangt der Besucher unmerklich aus dem Garten in die Bibliothek hinein. In der „gegliederten Landschaft des Innenraums“ setzt sich Gartenanlage fort und erlaubt wiederum über Stufungen, Terrassen und große Glasflächen den Blick über den großräumigen Stadtraum hin zum begrünten Rand des Talkessels und den Weinbergen in der Ferne.

Der Besucher gelangt über drei Eingänge auf zwei Ebenen in das großzügige transparente Treppenhaus und erreicht ohne Hindernis Buchmuseum, Cafeteria, Foyer, Information und Leihstelle. Nur die Lesesäle wie auch die Diensträume sind durch Türen vom öffentlichen Bereich getrennt, um dort ungestörtes und konzentriertes Arbeiten zu ermöglichen.



Die demokratische Architektur des offenen Treppenhauses

Kunst am Bau

Bereits in den 1960er Jahren wurden für die neue Landesbibliothek Kunstwerke angekauft. Grundlage dafür war die Bekanntmachung der Landesregierung vom 2. Mai 1955:

„Zur Förderung der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks wird die Regierung des Landes Baden-Württemberg bei allen staatlichen Bauaufträgen einen Beitrag für bildnerische und kunsthandwerkliche Arbeiten vorsehen, die im Regelfall 1 bis 2 % der Bauauftragssumme beträgt.

Die Landesvermögens- und Bauabteilungen bei den Oberfinanzdirektionen entscheiden im Benehmen mit dem Finanzministerium und den zuständigen Fachverwaltungen. Bei der Vergebung der Aufträge werden geeignete Sachverständige zugezogen und die Verbände bildender Künstler gehört.

Die Regierung des Landes Baden-Württemberg“
(veröffentlicht Stuttgart, den 14. Juni 1955, in: Gemeinsames Amtsblatt des Landes Baden-Württemberg, hg. vom Innenministerium, Ausgabe A, 3. Jahrgang, Nr. 13)

Kunstkommission

Die sog. 2 %-Klausel zu Kunst und Kunsthandwerk im Bereich des Staatlichen Hochbaus ist noch heute gültig. Die Auswahl der Kunstwerke und Künstler wird von „Kunstkommissionen“ vorgenommen, die bei den Landesvermögens- und Bauabteilungen der Oberfinanzdirektionen eingerichtet sind, und sich aus Vertretern der Staatlichen Hochbauverwaltung und der nutzenden Verwaltung, aus freischaffenden Künstlern und gegebenenfalls den freien Architekten zusammensetzen. Sie haben die Aufgabe, Empfehlungen für künstlerische Aufgabenstellungen zu erarbeiten und die Auswahl des Verfahrens zu treffen. Dafür kommen beschränkte öffentliche Wettbewerbe oder Direktbeauftragungen in Frage. Die Kunstkommissionen treffen die Auswahl der Künstler und die Nominierung der Jury und übernehmen die Beurteilung der künstlerischen Arbeiten.



Die Landesbibliothek im Sommer 2014

Kunstwerke im Außen- und Innenraum

Ende 1968 trafen sich Architekt Linde und Bibliotheksdirektor Hoffmann zu einem Gespräch über die künstlerische Ausstattung der Landesbibliothek. Linde war besonders an der Gestaltung der Grünanlagen vor der Bibliothek gelegen. So schrieb er am 13.12.1968 an Bibliotheksdirektor Hoffmann: „...müsste ich Sie bitten, sich die Zeit zu nehmen, um auch die Umgebung der Bibliothek mit uns zu besprechen, denn die Außenräume der Bibliothek sind als Vorbereiche gleich ernst zu nehmen wie die Innenräume selbst. Es liegt mir sehr daran, einen Anziehungspunkt zu schaffen, der die Menschen in die Nähe der Bibliothek lockt, damit diese in das öffentliche Leben gut eingebunden ist“ (HStA, Q 3/39a, Bü 84).

Professor Linde schlug für das Vorgelände der Bibliothek eine Plastik des Berliner Bildhauers Bernhard Heiliger vor, für die Innenausstattung brachte die Bibliothek Werke von HAP Grieshaber und Josua Reichert ins Gespräch.

Die Vorschläge wurden in der Kunstkommission besprochen und genehmigt, wie dem Schreiben des Finanzministeriums an das Staatliche Hochbauamt I vom 23. Januar 1970 (IV A 350 d -186/70) zu entnehmen ist: „Die Kunstkommission bei der Oberfinanzdirektion Stuttgart hat in ihrer 41. Sitzung am 14. Oktober dem Vorschlag zugestimmt,

- a) die Plastik Montana von Professor Bernhard Heiliger zum Preis von 95.000 DM zuzüglich Mehrwertsteuer und Transportkosten anzukaufen und
- b) den Grafiker Josua Reichert im Rahmen der noch verfügbaren Mittel mit Farbgrafiken im Innenraumbereich zu beauftragen.

Die Kunstkommission geht davon aus, dass die Direktion der Landesbibliothek zugestimmt hat.

Im Auftrag

gez. Fecker“

Bernhard Heiliger (1915 Stettin - 1995 Berlin) gehörte zu den bedeutendsten Künstlern der Nachkriegszeit. Die FAZ würdigte ihn am 10. Juli 1995 als „auch im Ausland bekannten Bildhauer der Bundesrepublik, ein Staatskünstler fast, wie die öffentlichen Aufträge ... bezeugen“. Baden-Württemberg hatte bereits 1961 für das



Bernhard Heiliger, „Montana I“ 1968 mit Blick auf das Neue Schloss

Neue Schloss in Stuttgart eine Bronzeplastik Heiligers erworben. Nun sollte vor der neuen Landesbibliothek, in Sichtweite zum gegenüberliegenden Schloss, eine weitere Arbeit des Bildhauers aufgestellt werden. Die Wahl fiel auf „Montana I“, einer weit auseinander schwingenden Bronzeplastik, die bei dem einen oder anderen die Assoziation eines Buches aufkommen lässt und auf den dahinter aufragenden Lesesaalbau weist. Seit der Fertigstellung der Tiefgarage der Landesbibliothek steht diese Plastik am Schnittpunkt zweier Verkehrsachsen: dem Fußweg entlang der Kulturmeile und der Verbindung von Neuem Schloss und Justizzentrum.

Für die künstlerische Ausgestaltung des öffentlich zugänglichen Innenraums erhielt Josua Reichert, ein Schüler HAP Grieshabers, den Zuschlag. Dem Schriftwechsel zwischen der Landesbibliothek und Grieshaber ist zu entnehmen, dass zunächst Werke Grieshabers im Gespräch waren. Grieshaber, der nach einer Schriftsetzlehre u.a. an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Professor F.H.E. Schneidler Kalligraphie studiert hatte, entwickelte den Holzschnitt zum eigenständigen, monumentalen Wandbild, indem er eine überzeugende Synthese des – mittelalterlichen – Linienschnittes mit dem Flächenholzschnitt schuf. Nach documenta-Teilnahmen erhielt er zahlreiche Aufträge für öffentliche Bauten, bei denen er den Holzschnitt zu Großbildern monumentalisierte. Besonders mit seinen großen Bildkompositionen und Themen, die die allgemeinen Bedrängnisse und Nöte der Zeit aufgriffen, erlangte Grieshaber eine Popularität wie kein anderer deutscher Künstler seiner Zeit.

Die Landesbibliothek hatte sich schon seit Längerem intensiv um Grieshabers künstlerische Mitwirkung bemüht. Am 21. August 1968 schrieb Direktor Hoffmann an Professor Linde: „Meine Mitarbeiter und ich sind der Auffassung, dass diese sieben großen griechischen Buchstaben [der Prometheus-Folge] etwas besonders geeignetes für die neue Landesbibliothek sind... Die Entscheidung können sicher nur Sie treffen.“ Bei der Prometheus-Folge handelte es sich um farbige Stoffdrucke, die bei der Firma pausa in Mössingen bei Tübingen in einer Auflage von je acht Stück hergestellt wurden. Aus der lückenhaft überlieferten Korrespondenz wird ersichtlich, dass die Oberfinanzdirektion und wohl auch die Kunstkommission den Erwerb der Stoffbahnen ablehnten, weil keine Einigkeit bezüglich der Haltbarkeit der Stoffdrucke bestand.

Die Kunstkommission stimmte daraufhin zu, Josua Reichert mit der Ausgestaltung zu beauftragen und dafür Mittel von 50.000 DM zur Verfügung zu stellen.

Josua Reichert, Die Stuttgarter Drucke, 1971-1973

Reiberdruck. Holz-, Blei- und Kunststofftypen, Linolschnitte, PVC-Schnitte.

Josua Reichert (geb. 1937 in Stuttgart, lebt und arbeitet in Haidholzen) „jobbte“ zunächst in einer Druckerei und studierte 1959 an der Kunstakademie in Karlsruhe bei HAP Grieshaber, der ihn „ohne vorankündigung ins säure- oder wechselbad der typografie warf.“ Von da an arbeitete Reichert, der sich halb als Maler, halb als Drucker, keineswegs als Typograph versteht, in eigenen Ateliers in Stuttgart und München. 1960 war er als Vertreter „eines neuen Expressionismus“ in der Ausstellung des literarischen Expressionismus im Schiller-

Nationalmuseum Marbach am Neckar mit Textbildfahnen – überlebensgroße Blätter mit Gedichten von Gottfried Benn, Stefan Heym, Georg Trakl, Ernst Stadler, Else Lasker-Schüler – vertreten.

Reicherts Arbeiten und Ideen fielen Bibliotheksdirektor Hoffmann auf und die WLB erwarb die ersten Blätter von Reicherts Mappenwerken, 1965 dann auch den „codex typographicus“. Reichert schreibt darüber „... die herren von der landesbibliothek hatten mich von anfang an, also seit 1960 wie einen splitter im auge. sie kauften die ersten blätter...“ Bis heute ist die Landesbibliothek bemüht, Reicherts Werk vollständig zu erwerben.

An das Projekt der Stuttgarter Drucke erinnert sich Josua Reichert: Als Student habe er die „Kunst am Bau“ verachtet, weil er sie für zu konventionell und einengend sah. Deshalb habe ihn die Bedingung, dass ein Kunstwerk fest mit dem Bau verbunden sein muss, bei der ersten Besprechung für die Landesbibliothek „fast in die Knie gezwungen“. Er sah Glasfenster, Graffiti, Mosaik, Fußböden, Fresken, angestrichene Betonwände, aber keine Drucke an den Wänden. Schließlich sei es ihm gelungen, die Kunstkommission zu überzeugen, dass ein großer Druck, verlast und eingerahmt, allein durch sein Gewicht fest mit dem Bau



Josua Reichert: *Hälfte des Lebens*. Gedicht von Friedrich Hölderlin

verbunden sein wird.

Reichert erinnert sich an die Klagen der „bibliothekare“, dass die Architektur des Neubaus schwierig sei und dass es keine Wände gäbe, was ihn – Reichert – aber nicht weiter störte. Der Lesesaal etwa, dessen Betondecke von Stützen getragen wird, war für Reichert kein Problem. Inspiriert von Besuchen der Hagia Sophia und osmanischer Moscheen in der Türkei hatte er schon eine Lösung vor Augen.

Was die Wahl der Texte betraf, hatte Reichert völlig freie Hand. Er entwickelte ein Konzept und stellte es der Kommission vor:

„else lasker-schüler: fünf gedichte aus den ‚hebräischen balladen‘, jakob, esther, boas, ruth, saul; von georg trakl: drei herbstgedichte; sechs buchstaben: hebräisch, arabisch, griechisch, kyrillisch, lateinisch und ein egyptienne-X; vier große typografische figuren aus dem garten des polyphem; drei sprüche: sator, media vita, a rose is a rose...; zwei psalmen: 23 und 120; zwei typografische kompositionen; prosa: lessing, kafka; lyrik: hölderlin, greve.“ Der Vorschlag wurde angenommen. Daraufhin begann Reichert sein „work in progress“: „die liste veränderte sich. ich war inmitten eines strudels, um mich kreisten die buchstaben, die dichter, die schriften, die bücher und fotos. in england bestellte ich holztypen, in kirchheim ließ ich ebenfalls schriften schneiden, ein intarsienschneider sägte in münchen nach meinen zeichnungen typen aus plexiglas aus, ich kaufte metallettern, schnitt aus pvc aus, zersägte holzleisten... ich lernte die alphabete, studierte die schriften, die buchstaben, lernte nachts die regeln der arabischen und hebräischen typografie, studierte die kanons, las, zeichnete, erfand und verwarf, sah manchmal im geiste schon die werke, von denen ich noch nicht einmal wußte, wie ich sie drucken kann ...“

Eine aus 20 Personen bestehende Kommission entschied – noch bevor die Arbeiten vorlagen – über deren Platzierung. Die Lieferung erfolgte dann in zwei Teilen: am 15. Juni 1971 und am 3. Mai 1973. Nachdem die Blätter einheitlich gerahmt waren, bestimmten Künstler, Architekt und Hausherr – Josua Reichert, Professor Horst Linde und der neue Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Peter Geh – gemeinsam die letztendlich gültige Hängung.



Josua Reichert: Der runde Druck im Lesesaal der Landesbibliothek erinnert an die runden Schilde in der Hagia Sophia in Istanbul

Reicherts Leitmotiv für Stuttgart war der Anfang eines Antiphons über den Tod von Notker Balbulus (Notker der Stammler, um 840 Heligau oder Jonschwil - 912 St. Gallen) „media vita in morte sumus“, das in der Übersetzung von Martin Luther lautet „Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfassen“. Der Text wurde jedoch sowohl vom Architekten als auch dem Hausherrn als zu bedrückend empfunden, um ihn zentral zu platzieren. Nun hängt der eindrucksvolle Druck etwas versteckt hinter dem Informationsbereich, neben dem großartigen Porträt des Bibliotheksgründers Carl Eugen, Herzog von Württemberg.

Die sechs Buchstaben, denen der Besucher auf der Rampe vom Eingang Konrad-Adenauer-Straße hinauf zu Garderobe und Treppenhaus begegnet, bilden den Ausgangspunkt für Reicherts Konzept: „jeder buchstabe sollte ein keimling sein, aus dem verschiedenartigste typografie hervorkommt. gedichtblätter, prosaseiten, sprüche, wörter, sätze, palindrome, typenkonstellationen, buchstabenbilder, kompositionen. von hier aus sollten diese sich durch das gebäude verbreiten, ich dachte gleich weiter, dachte an die umliegenden bauten, an die gebäude in der stadt, an gebäude in anderen städten“.

Die übrigen Blätter wurden im Treppenhaus, auf der Informationsebene und im Hauptlesesaal aufgehängt: am oberen Eingang das „Hebräische Alphabet“ und das „Zionslied von Jehuda Halevi“, auf der Treppe begrüßt die Besucher das Wortgedicht „SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS“, gegenüberliegend das Gedicht „A rose is a rose is a rose“ von Gertrude Stein. Steigt der Besucher die Treppe hinauf, stößt er auf Friedrich Hölderlins Gedicht „An die Parzen“, das in großer Höhe an einem der Betonpfeiler befestigt ist. Am Geländer des Treppenhauses stehen sich weitere Gedichte gegenüber: Hölderlins Fragment „Wenn über dem Weinberg es flammt...“ und „Melancholie“ sowie „Im Park“ von Georg Trakl.



*Josua Reichert: media vita in morte sumus
Anfang des Antiphons über den
Tod von Notker dem Stammler*



Josua Reichert: *SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS – Der Sämann Arepo hält die Werke im Umlauf. Antiker Spruch*

Im Hauptlesesaal hängt das Schrift-Bild „Boas“, ein Gedicht von Else Lasker-Schüler. Besonders markant aber ist das runde Bild „Komposition mit Y und a“, das an einem der Pfeiler im Lesesaal befestigt ist. Dieses Motiv hat Reichert auf seiner Reise durch die Türkei aufgegriffen; es erinnert an die runden Schilde in der Hagia Sophia.

Reichert hat mit seinen Drucken ein unverwechselbares Oeuvre geschaffen. Für die Herausforderung „Kunst am Bau“ der neuen Landesbibliothek beschritt er neue Wege, indem er monumentale Schrift-Bilder entwarf und selbst „mit Löffel und Sandale“ druckte. Seit über 40 Jahren prägen diese Schrift-Bilder die Württembergische Landesbibliothek und unterstreichen deren demokratische Architektur in den Publikumsbereichen. Josua Reichert und seine „Stuttgarter Drucke“ sind untrennbar mit der Württembergischen Landesbibliothek verbunden.

Vera Trost

Nachweise:

Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Staatsarchivs Ludwigsburg

Kunst in der Architektur – Land Baden-Württemberg. 25 Jahre künstlerisches Schaffen im staatlichen Hochbau in Baden-Württemberg, hg. Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1979

Kunstkonzeption des Landes Baden-Württemberg. Staatsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1990

Finke, Konrad: Bernhard Heiligers Bronzeplastik „Montana I“ in der Stuttgarter „Kulturmeile“, in: Schwäbische Heimat 2001/3, S. 294 -298

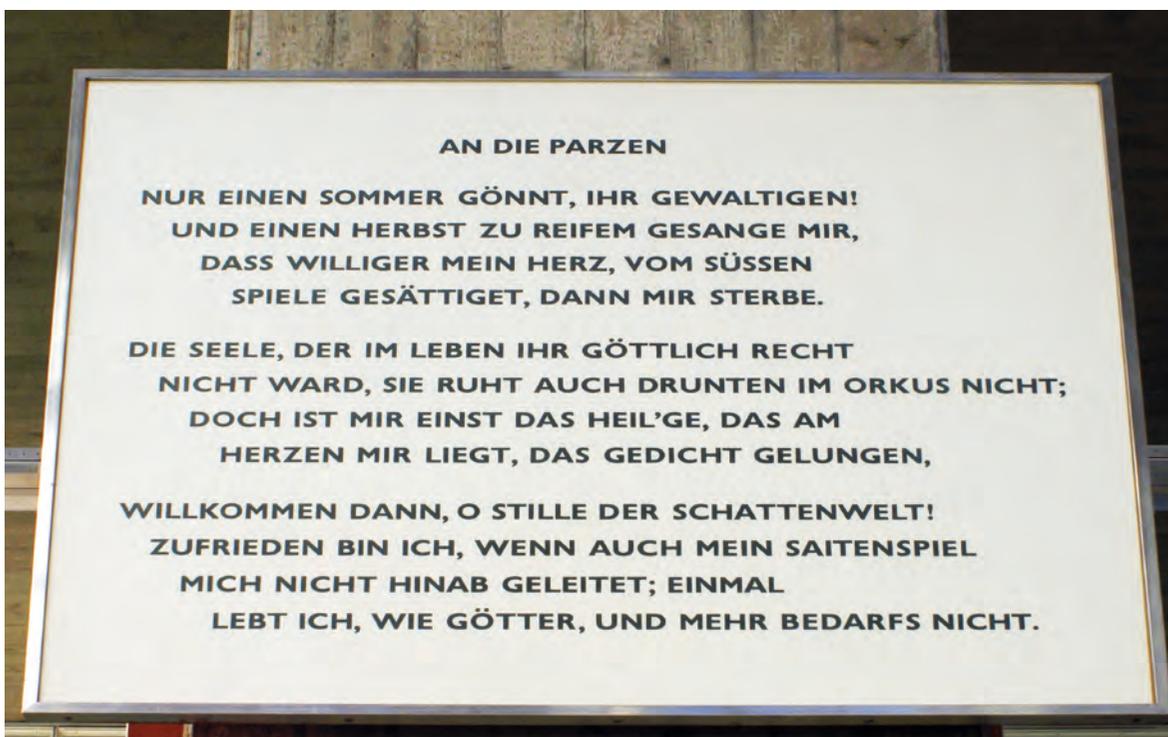
Die Stuttgarter Drucke von Josua Reichert, hg. von der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Stuttgart 1972

Josua Reichert. Werkverzeichnis 1959 – 1995. Mit Anmerkungen des Künstlers zu seinen Werkgruppen, bearb. von Waltraud Pfäfflin und Klaus Maurice, Stuttgart 1997

Reichert, Josua: Die Stuttgarter Drucke, Meran 2010



Josua Reichert: Rundes Bild. Komposition mit Y und a



*Josua Reichert: An die Parzen.
Ode von Friedrich Hölderlin*

„Man schreibt das Jahr 2015...“

Professor Dr. Hans-Peter Geh war von 1970 bis 1997 Direktor der Württembergischen Landesbibliothek. In seine Amtszeit fiel der bedeutendste Umbruch im bibliothekarischen Arbeiten, der bis dahin überhaupt vorstellbar war. Der Bücherfreund Geh blickte bei seiner internen Abschiedsfeier am 29. April 1997 humorvoll in die Zukunft.

„Zukunftsvision und Abschiedsrede zugleich“

Frau Infosurf – früher einmal Bibliothekarin genannt – begibt sich am Abend des 30. April ermattet von des Tages Mühen mit einem tiefen Seufzer zu Bett. Da sie nicht einschlafen kann, stellt sie noch einmal ihren Multiputer an und surft, da sie Urlaubsträume heraufbeschwören möchte, im Reiseprogramm Karibik. Sie schließt vor Sehnsucht ihre Augen und fällt nach kurzer Zeit in einen recht unruhigen Schlaf.

Statt von Sonne, Sand und Meer dreht sich ihr erster Traum in dieser Nacht um Netzpublikationen, deren formale Erfassung, Speicherung und Nutzung einst die Gemüter der Bibliothekare in besonderem Maße beschäftigte. Doch nun, so stellte Frau Infosurf im Traum erleichtert fest, war dies überhaupt kein Thema mehr, denn jedermann konnte ohne Einschränkung und auch völlig gebührenfrei diese Veröffentlichungsform nutzen. Denn inzwischen gab es auch von Seiten der Verleger, die Pflichtexemplare abzugeben hatten, überhaupt keine rechtlichen und finanziellen Forderungen mehr an die Institutionen, die früher einmal Bibliotheken hießen. Daher war auch ein Pflichtexemplargesetz nun völlig überflüssig geworden.

Man erwog jedoch ein Publikationsanbietergesetz, damit die „Bibliotheken“ so etwas wie eine gesetzliche Grundlage hätten, um für die elektronische Speicherung dieser Verlagspublikationen gegenüber dem Rechnungshof eine Rechtfertigung zu haben.

Doch als Frau Infosurf all die elektronischen Medien überdachte, erinnerte sie sich mit Wehmut an die Zeiten zurück, als man noch Romane in Buchform im Bett zu lesen und mitten im Satz selig einzuschlummern vermochte. Doch sie tröstete sich damit, dass die neuen Publikationsformen eine multimediale Präsentation ermöglichen. So hat man z.B. gegenüber den Liebesromanen in Buchform die wunderschöne Möglichkeit, sich durch entsprechende Dateneingabe einen Traummann auf den Bildschirm zu zaubern und ihn sogar zum Sprechen zu bringen, allerdings in der doch recht monoton klingenden Multiputersprache.

Doch, da Frau Infosurf sehr romantisch angehaucht ist, klang für sie jedes Wort wie ein Liebeschwur. Entzückt wachte sie auf, streckte noch mit geschlossenen Augen ihre Arme aus, um ihren Traummann zu umfassen, doch sie griff verständlicherweise ins Leere.

Noch erfüllt von den schönen Gedanken, aber doch auch ein wenig enttäuscht von der nüchternen Wirklichkeit, schief sie wieder ein. Doch nun stellte sich ein Alptraum ein, der Frau Infosurf sehr beunruhigte. Es ging um Raumprobleme in der WLB. Sie sah die Magazine überfüllt, selbst zwischen den Regalen lagen die Bücher auf dem Boden. Dann erkannte sie erleichtert, dass dies ja eine Situation war, die vor vielen Jahren einmal geherrscht hatte, als sich noch Bibliothekare, Wissenschaftsrat, die zuständigen Ministerien und sogar eine hochrangig besetzte Arbeitsgruppe für Stellraumplanung in Baden-Württemberg damit intensiv beschäftigten. Diese Arbeitsgruppe tagte in immer wieder anderer Besetzung so lange, bis sich durch die elektronischen Publikationen das Problem von selbst gelöst hatte. Denn heute, so dachte Frau Infosurf stolz, ist alles – auch mittelalterliche Handschriften und die gesamte Buchproduktion seit der Mitte des 15. Jahrhunderts – in Volltext gespeichert und zwar in einem Kasten, der nicht größer als ein Stahlschrank ist. Als Konsequenz hat man außer einer kleinen Zahl von Specimina alle anderen Bücher, die in die Millionen gingen, makuliert. Diese wenigen Prachtexemplare werden nun in einer Dauerausstellung in der WLB historisch interessierten Besuchern und Besucherinnen präsentiert. Die stets anwesenden Kustoden – ehemalige Leiter der Sammlungen – zeigen mit großer Sachkenntnis und Enthusiasmus, aber auch mit Wehmut die letzten Stücke einer einst ihnen liebgekommenen Welt.

Nun, diese Ausstellungsinteressierten sind die einzigen, die das WLB-Gebäude noch betreten, da ja sämtliche Informationen jetzt in elektronischer Form gespeichert und somit von überall abrufbar sind. Darüber hinaus war man nun durch die neue technische Entwicklung in der Lage, sich sogar eine Weltbibliothek mit den Beständen aller großen Bibliotheken wie Library of Congress, British Library und Bibliothèque Nationale de France ins eigene Zimmer – ja ins Bett – zu holen. Damit, so schien es Frau Infosurf, wurde die Monumentalität einer Bibliothek auf die Winzigkeit eines Bildschirms reduziert und das kleine Fenster zur virtuellen

globalen Bibliothek. WLB, so machte sich Frau Infosurf klar, bedeutete auch nicht mehr Württembergische Landesbibliothek, sondern Welt-Literatur-Betrieb oder, in Englisch, World Literature Bureau.

Und besonders fortschrittlich ist auch, dass man nun keine Fremdsprachen mehr lernen muss. Denn ob eine Publikation in Chinesisch, Japanisch oder Kiswaheli eingespeichert ist, per Knopfdruck bekommt man automatisch eine deutsche Übersetzung über unsichtbare Kanäle ins Ohr geflüstert.

Und was in diesem Zusammenhang Frau Infosurf eines Tages herausfand und was sie sogleich in größte Verzückung versetzte, war, dass man auch eine schwäbische Fassung erhalten konnte. Ach, so juchzte sie, Schwäbisch eine Weltsprache, die sowohl am japanischen Kaiserhof als auch im afrikanischen Urwald Verbreitung gefunden hatte. Wie recht hatte man doch schon vor Jahrzehnten mit dem Slogan „Stuttgart – Partner der Welt“ und dies nun auch, so fügte sie hinzu, „im Schwätze“. Mit den Worten: „Des isch ja saumäßig guat“, wachte sie auf.

Erneut schlief Frau Infosurf ein und träumte – man kann es kaum glauben – vom Urheberrecht, das vor wenigen Jahren noch die zivilisierte Welt beschäftigte. Längst war es über Bord geworfen worden durch die Einführung eines Mitmenschlichkeitsethos. Die Folge ist, dass jeder Autor, der der Menschheit etwas Gutes antun will, seine Erkenntnisse elektronisch eingibt und sich glücklich schätzt, wenn seine Botschaft möglichst viele auf dem Erdball erreicht. Aus diesem Ethos heraus entsprang auch der Gedanke und nach heißer Diskussion der Beschluss, die Protokolle der Verwaltungssitzung des Welt-Literatur-Betriebs in das WWEN (weltweite Ethos-Netz) unter dem Motto: „am Stuttgarter Informationswesen kann die Welt genesen“ einzugeben.

Im Hochgefühl ob dieser neuen Serviceleistung der WLB traten Frau Infosurf die virtuellen Benutzer der WLB vor ihr inneres Auge. Da sie jedoch nicht mehr physisch in die Bibliothek kommen müssen, weil sie alle von zuhause oder vom Arbeitsplatz aus die entsprechenden Informationen abrufen können, gab es in der WLB nur noch pro forma einen Leiter der Benutzung. Es war gleichsam nur noch ein Ehrentitel, zumal ja auch die Bereiche Ausleihe, Fernleihe und Magazin so gut wie kein Personal mehr hatten. Denn die Bücher in den Magazinen waren makuliert, niemand holte konsequenterweise mehr Bücher ab und natürlich wurden auch keine Mahnungen mehr verschickt.

Ähnlich triste, so konstatierte Frau Infosurf, sah es in der Erwerbungsabteilung aus. Wo man einst Literatur durch Kauf, Geschenk, Tausch und Pflicht zu bearbeiten hatte, ging es jetzt nur noch darum, die Volltexteinpielung elektronischer Publikationen, die man zu einem einzigen Pauschalpreis bezog, zu überwachen. Die Folge war, dass auch die Stelle des Leiters der Erwerbungsabteilung längst mit einem kw-Vermerk versehen worden war.

Darüber hinaus, und das brachte damals das bibliothekarische Selbstverständnis durcheinander, wurde auch die Formal- und Sacherschließung ganz und gar aufgegeben. Denn jetzt gab es, von kritischen ehemaligen Bibliotheksbenutzern entworfen, Suchstrategien, die leicht zu begreifen waren und stets zum Erfolg führten.

Als Frau Infosurf all dies überdachte, wurde es ihr ganz schwer ums Herz. Da Raum-, Rechts- und Publikationsprobleme gelöst waren, blieb nur noch eine ganz schwerwiegende Frage offen, nämlich das Personalproblem. Da sich das Ministerium – um sich nicht selbst überflüssig zu machen – jedoch strikt weigerte, weitere Personalstellen der WLB zu streichen, war man ratlos, wie man die einzelnen noch tätigen Kolleginnen und Kollegen einsetzen sollte.

Mit einem Aufschrei des Entsetzens wachte Frau Infosurf bei dieser Frage auf. Um zu sich zu kommen, rälkelte sie sich und sprang, als sie realisierte, dass all dies ja nur ein Zukunftstraum gewesen ist, erleichtert aus dem Bett, nahm ein kleines Frühstück ein und rannte weit vor Beginn ihrer eigentlichen Arbeitszeit so schnell es ging in die geliebte Bibliothek. Dort angekommen, nahm sie das erste Buch, dessen sie habhaft werden konnte, in die Hand, streichelte und küsste es und wartete dann am Eingang auf ihre Kolleginnen und Kollegen, die wirklich noch physisch in die Bibliothek kamen, und umarmte sie. Außerdem wurde ein Empfangskomitee für die Benutzer gebildet, um ihnen für ihren Besuch in der Bibliothek zu danken.

Und dann ging Frau Infosurf zu ihrem Arbeitsplatz und freute sich auf den Alltag mit all seinen Sach- und Personalproblemen und rief mit Goethe erleichtert aus: „Hier bin ich noch Bibliothekarin, hier darf ich's sein“.

Hans-Peter Geh

Die neue Württembergische Landesbibliothek Das architektonische und bibliothekarische Konzept

Geschichte

Die 1765 von Herzog Carl Eugen gegründete Herzogliche Öffentliche Bibliothek war zunächst in Ludwigsburg untergebracht. Erst 1776 erfolgte mit der Verlegung der herzoglichen Residenz auch der Umzug der Bibliothek nach Stuttgart, zunächst ins sog. „Herrenhaus“ am Marktplatz. 1820 zog die Bibliothek dann in das ehemalige „Invalidenhaus“ an der Neckarstraße. Dieser neue Standort hatte sich aufgrund seiner zentralen Lage letztendlich als überaus vorteilhaft erwiesen. Denn seit fast 200 Jahren befindet sich die Bibliothek an diesem Standort, allerdings in unterschiedlichen Gebäuden.

Das Invalidenhaus mit seinen 12 großen Bibliothekssälen erwies sich schon bald als unzureichend. Vor allem die ständige Brandgefahr und Sorge, dass die Bibliothek in dem Holzbau ein Opfer der Flammen werden könnte sowie zunehmende Platzprobleme führten zu der Forderung nach einem Neubau.

Inzwischen zählte die „Königlich-Öffentliche Bibliothek“ zu den sechs größten Bibliotheken in Deutschland mit einem Gesamtbestand von 340.000 Bänden.

Der damalige Oberbibliothekar Immanuel Gottlieb Moser versuchte der Forderung nach einem Neubau mit deutlichen Worten Nachdruck zu verleihen: „Bei dieser Veranlassung muss ich unverhohlen aussprechen, was doch einmal die reine Wahrheit ist: dass für den unglückseligen und doch durch die gegenwärtige Steigerung des Verkehrs immer möglicher werdenden Fall eines Brandes, durch den die öffentliche Bibliothek beschädigt oder vernichtet würde, der gerechte Tadel aller künftigen Geschlechter sich an den Namen einer Regierung knüpfen würde, die es unterlassen hätte, diesen unersetzlichen Schätzen ein feuerfestes Lokal zu verschaffen“.

Es dauerte jedoch fast 40 Jahre, bis der geplante Neubau 1878 endlich begonnen werden konnte. Die Entscheidung, den Neubau im Garten hinter dem „Invalidenhaus“ zu errichten, war vor allem von der Überlegung bestimmt, den Bibliotheksbetrieb im alten Gebäude bis zum Umzug in die neue Bibliothek aufrecht erhalten zu können. Eine Überlegung, die bei allen Nachfolgebauten an der früheren Neckarstraße, der heutigen Konrad-Adenauer-Straße, bis hin zu den aktuellen Bauplanungen immer wieder eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Nach dem Umzug in das neue Gebäude und der Fertigstellung des Mittelbaus mit dem großen Hauptportal konnte das „Invalidenhaus“ abgerissen werden.

Das Bibliotheksgebäude von Theodor von Landauer, das lange Zeit als eines der besten Bibliotheksgebäude überhaupt galt, ist im Zweiten Weltkrieg während eines Bombenangriffs 1944 schwer beschädigt worden und teilweise ausgebrannt.

Nach Kriegsende war nur ein Notbetrieb in den notdürftig wiederhergestellten Gebäudeteilen möglich, sodass die Forderung nach einem Bibliotheksneubau immer dringlicher wurde.

1951 wurde eine Baukommission gebildet, die ein erstes Raumprogramm für eine neue Landesbibliothek erarbeitete. Wiederum führte die Standortfrage mit verschiedenen Alternativen zu langen Diskussionen. Gedacht war zunächst an eine Unterbringung im Neuen Schloss, was auch von dem damaligen Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, Wilhelm Hoffmann, befürwortet wurde. Den Wiederaufbau des alten Bibliotheksgebäudes hatte man aus Kosten- und Platzgründen schnell verworfen. Letztlich wurden folgende drei Alternativen immer wieder geprüft und diskutiert:

- Unterbringung im Neuen Schloss
- Neubau am Standort des heutigen Landtages
- Neubau am bisherigen Standort

Nachdem die Entscheidung gefallen war, dass der Landtagsneubau auf dem für die Bibliothek vorgesehenen Gelände erfolgen sollte und aus Kostengründen auch die Pläne einer Unterbringung im Neuen Schloss fallen gelassen worden waren, blieb es bei dem Plan eines Neubaus am alten Platz der Württembergischen Landesbibliothek.

1959 wurden erstmals Planungsmittel für einen Neubau der Württembergischen Landesbibliothek in den Staatshaushaltsplan eingestellt. Auf einen Architektenwettbewerb war damals zugunsten eines Entwurfs des Leiters der staatlichen Hochbauverwaltung, Prof. Dr. Horst Linde, verzichtet worden.

Nach Einreichung des Baugesuchs 1963 wurde mit dem Neubau Mitte 1964 begonnen. Allerdings konnte das neue Bibliotheksgebäude erst nach einer Gesamtbauzeit von sechs Jahren am 3. August 1970 der Öffentlichkeit übergeben werden.

Als reine Magazinbibliothek geplant, war der Neubau der WLB für eine maximale Stellplatzkapazität von 3,6 Mio. Bänden ausgelegt. Als weitere Besonderheit des aus den späten 50er Jahren stammenden Biblio-



Außenansicht des Bibliotheksgebäudes der Württembergischen Landesbibliothek von 2012

thekskonzepts gelten die zahlreichen und sehr personalintensiven Fachlesesäle für Musik, Kunst, Karten und Graphik, Alte und Wertvolle Drucke, Handschriften sowie das Prinzip des „offenen Hauses“. Die Räume mit Publikumsverkehr gingen fließend ineinander über und wurden sehr großzügig gestaltet.

Dieser Bau entspricht konzeptionell, flächenmäßig wie auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr dem heutigen Anforderungsprofil einer modernen Großbibliothek. Ein Vergleich der Kennzahlen von 1970 und 2013 mag dies verdeutlichen:

	1970	2013
Bestand	1,1 Mio.	5,8 Mio.
Bibliotheksbenutzer	13.400	32.000
Entleihungen	158.000	1,3 Mio.
Besucher/Tag	200	1.500

Die WLB zählt heute mit über 5,8 Mio. Medieneinheiten zu den größten Bibliotheken in Deutschland und ist die größte wissenschaftliche Bibliothek in Baden-Württemberg mit international herausragenden historischen Sammlungen wie der Handschriften-, Inkunabel- und Bibelsammlung sowie der Bibliothek für Zeitgeschichte als eine der bedeutendsten Spezialsammlungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in Europa.

Jährlich wächst der Bestand um durchschnittlich 70.000 Medieneinheiten, sodass die Flächen des Bestandsgebäudes mit 20.000 Quadratmetern Nutzfläche seit Langem nicht mehr ausreichen. Deshalb mussten 1990 zusätzliche Flächen für Ausweichmagazine, Lesesäle und Büroräume angemietet werden.

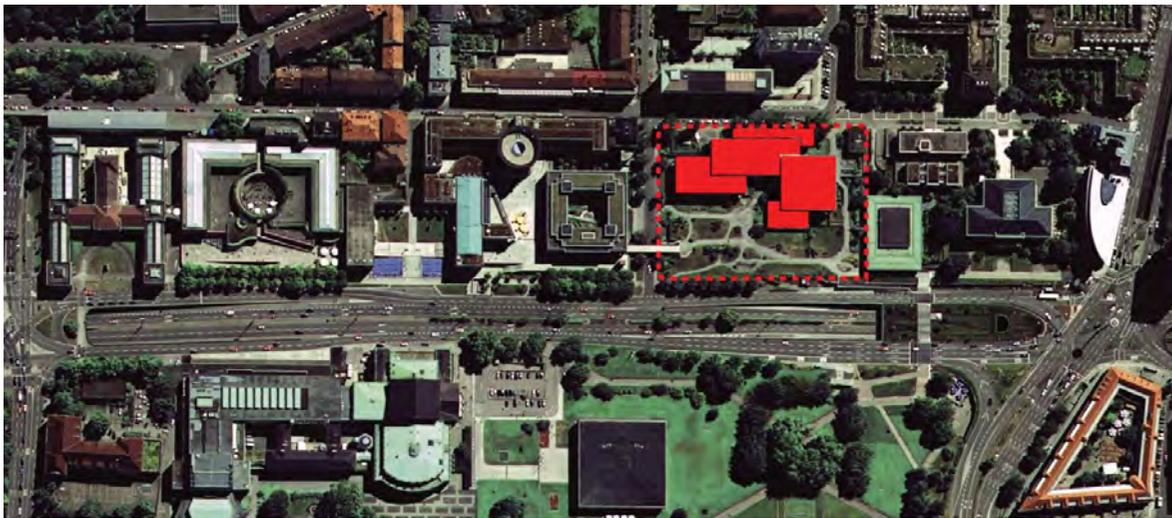
Nach 45 Jahren sind sämtliche Raumreserven an allen drei Standorten fast vollständig ausgeschöpft, sodass der geplante Erweiterungsbau bereits 2015 hätte in Betrieb genommen werden müssen. Durch erhebliche Ver-

zögerungen während der Planungsphase sowie bei der Etatisierung des Bauprojektes kann mit einer Übergabe des Erweiterungsbaus erst ab dem ersten Quartal 2018 gerechnet werden. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass das neue Tiefmagazin im ersten Untergeschoss des Erweiterungsbaus schon Ende 2016 für den Buchzugang genutzt werden kann, um die Anmietung zusätzlicher Flächen zu vermeiden.

Als reine Magazinbibliothek (98 % der Bestände sind in Magazinen untergebracht) ist das Nutzungskonzept nicht mehr zeitgemäß und vor allem unwirtschaftlich, sodass auch der Landesrechnungshof in seiner Denkschrift aus dem Jahr 2006 einen Erweiterungsbau empfohlen hat. Ein moderner Bibliotheksbetrieb erfordert großzügige Freihandbestände, ausreichende Benutzerarbeitsplätze und attraktive Öffnungszeiten.

Das architektonische Konzept

Im Sommer 2010 wurde von der Staatlichen Hochbauverwaltung ein Planungswettbewerb für einen Erweiterungsbau der WLB ausgeschrieben, in welchem vor allem Flächen für Freihandbestände, ein Tiefmagazin sowie Benutzerarbeitsplätze untergebracht werden sollten. Der zusätzliche Flächenbedarf war von der Betriebsleitung Vermögen und Bau Baden-Württemberg auf 6.500 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche festgelegt worden.



Luftbild des Geländes um die WLB 2011

Städtebaulich sollte sich der Erweiterungsbau angemessen in die bestehende Umgebung einfügen. Gleichzeitig wurde eine „stadtbildprägende Lösung von hohem architektonischem Anspruch erwartet, die die Bedeutung der Bibliothek als modernes Informations- und Kommunikationszentrum hervorhebt“. Aus dem Planungswettbewerb gingen drei zur Überarbeitung empfohlene Entwürfe hervor:

- e2a eckert eckert architekten ag, Zürich
- Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart
- wulf & partner, Stuttgart

In der zweiten Sitzung des Preisgerichtes am 27. Mai 2011 erhielt das Stuttgarter Architekturbüro Lederer Ragnarsdóttir Oei den Zuschlag.

In der Begründung wurde neben der Erfüllung des funktionalen Anforderungsprofils vor allem die städtebauliche Einbindung entlang der Kulturmeile hervorgehoben. Der Entwurf gilt als zukunftsweisend, da er den Boulevard-Charakter der früheren Neckarstraße aufgreift. Damals war der Straßenraum von repräsentativen Gebäuden flankiert, sodass Auto- und Fußgängerverkehr gleichberechtigt nebeneinander ihren Platz fanden. Heutzutage hat der Fußgänger auf dem Weg vom Charlottenplatz zur Staatsgalerie Höhen und Tiefen zu überwinden.

Mit dem Erweiterungsbau direkt an der Konrad-Adenauer-Straße wird die Boulevard-Idee erneut aufgegriffen, verbunden mit der Hoffnung, dass der angedachte Rückbau der Konrad-Adenauer-Straße zur Allee einmal Wirklichkeit wird.

Durch den Neubau der Tiefgarage und den Abriss des Vorbaus der WLB – Vortragsraum, Sozialraum und Musiklesesaal – entsteht auf der Höhe der derzeitigen Eingangsebene zur Konrad-Adenauer-Straße ein großzügiger Platz mit dem jetzigen Lesesaal in der Mitte. Dadurch wird eine ganz neue Beziehung zum Mittelrisalit des Neuen Schlosses realisiert. Die breite Treppenanlage verbindet die Bibliothek mit dem neuen Gehweg, auf dessen Höhe sich auch die künftige Cafeteria mit möglicher Außenbewirtung befindet. Eine Geschossebene darüber liegt der zentrale Eingang der neuen WLB, der über die Freitreppe und den Platz vor der Bibliothek zu erreichen ist.

Der völlig eigenständige Erweiterungsbau ist im 1. Obergeschoss über einen Steg mit dem Altbau verbunden. Letzterer ist von größeren baulichen Eingriffen zunächst nicht betroffen, sodass der Bibliotheksbetrieb



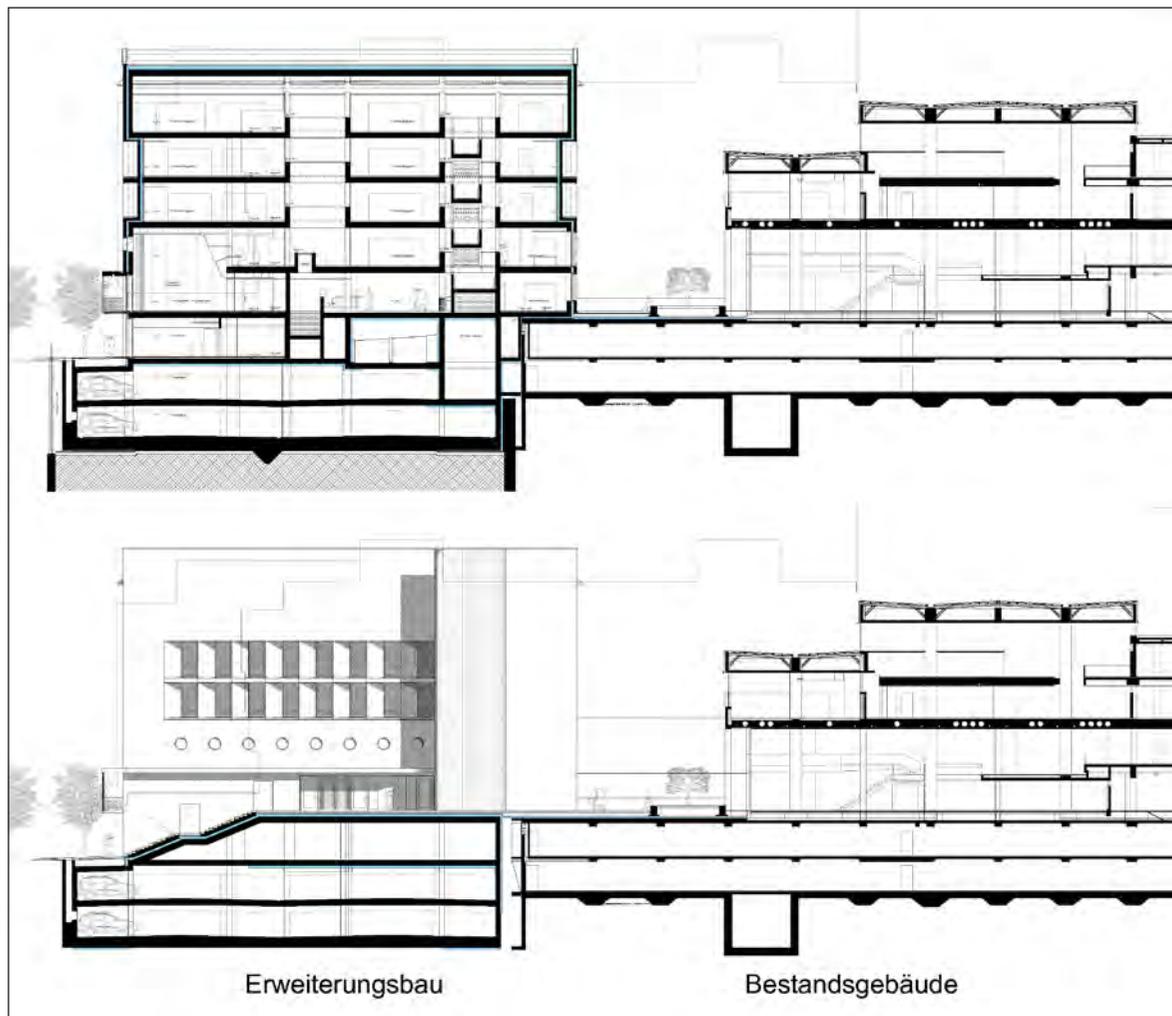
Modell der neuen Landesbibliothek

während der gesamten Bauzeit, abgesehen von Baulärm und Staub, gewährleistet bleibt. Im Übrigen mit ein Grund bei der Entscheidung für den Siegerentwurf.

Leider war es nicht möglich gewesen, wie von Nutzerseite vorgeschlagen, den Erweiterungsbau und die Neugestaltung des Bestandsgebäudes als Gesamtkonzept einer neuen Bibliothek auszuschreiben. Das Amt für Vermögen und Bau hatte sich frühzeitig für einen auf den Erweiterungsbau beschränkten Architektenwettbewerb entschieden. Erst in einem zweiten Bauabschnitt soll der Altbau entsprechend angepasst werden. Diese Zweiteilung hat die Planung für die Architekten und Nutzer zusätzlich erschwert. Denn das Raumprogramm, die Betriebsabläufe und Bibliothekstechnik sowie die Ausstattung erfordern ein funktionales Gesamtkonzept.

Der sechsgeschossige Erweiterungsbau kann erst nach Abbruch der bestehenden Tiefgarage errichtet werden. Aus wirtschaftlichen Erwägungen hat man sich letztendlich für den Abbruch entschieden, da eine Anpassung der bestehenden Konstruktion an die geltenden technischen und baurechtlichen Bestimmungen als zu aufwendig eingeschätzt wurde. Auch ist die bestehende Tiefgarage aufgrund der Konstruktion für die Nachnutzung als Magazinfläche nicht geeignet. Die neue Tiefgarage besteht aus zwei Parkgeschossen (2. und 3. Untergeschoss), die zu einem späteren Zeitpunkt als Büchermagazine genutzt werden können. Das neue Tiefmagazin befindet sich im 1. Untergeschoss der Tiefgarage. Damit erhält die WLB eine Stellraumkapazität, die bis weit über die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hinausreicht.

Mit dieser Perspektive ist die Investition von 52 Mio. Gesamtbaukosten – allerdings ohne die Kosten für die Anpassung des Bestandsgebäudes – gerechtfertigt. Denn die ursprüngliche Planung sah eine Stellplatzkapazität nur bis zum Jahre 2030 vor, was von Nutzerseite aufgrund der Archivfunktion als Pflichtexemplarbibliothek von Anfang an als unzureichend angesehen wurde.



Schnitt des Erweiterungsbaus mit Bestandsgebäude

Das bibliothekarische Konzept

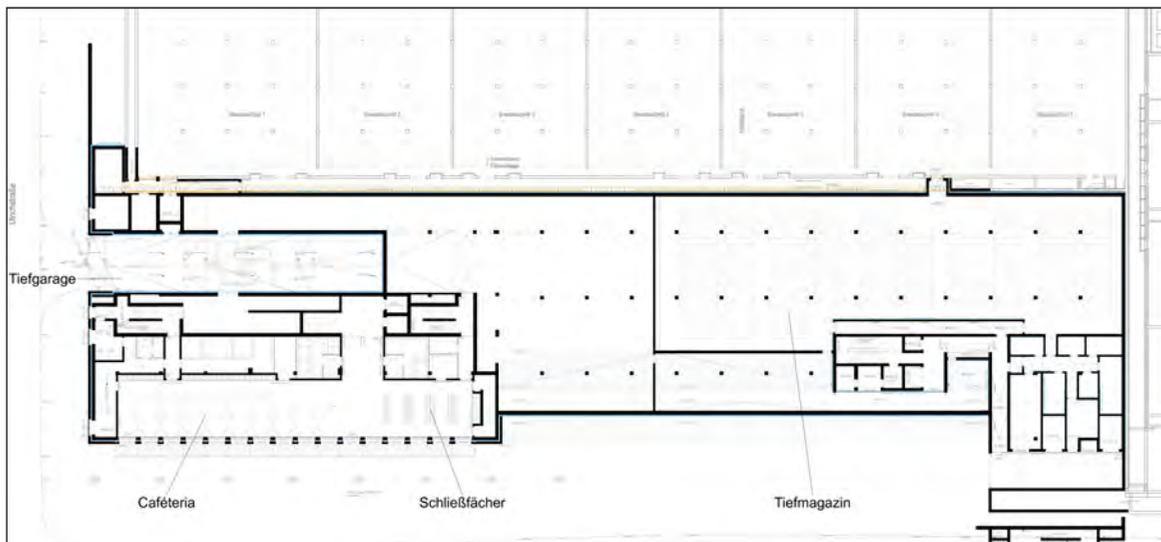
Das bibliothekarische Konzept wird bestimmt von den Kernaufgaben der WLB:

Die Hauptaufgabe der WLB als wissenschaftliche Universalbibliothek ist die zentrale Literatur- und Informationsversorgung der Hochschulregion Stuttgart. Für die Universität Stuttgart nimmt die WLB seit 1967 auch die Funktion der Universitätsbibliothek für die geisteswissenschaftlichen Fächer wahr.

Als zweite zentrale Aufgabe sammelt, erschließt und archiviert die WLB die in Baden-Württemberg erscheinende Literatur auf der Grundlage der seit 1817 geltenden Pflichtexemplarregelung.

Darüber hinaus ist die WLB aufgrund ihrer großen historischen Sammlungen eine Forschungsbibliothek von internationalem Rang. Die WLB kooperiert mit zahlreichen Partnern aus Wissenschaft und Kultur und beteiligt sich aktiv am Kulturleben der Stadt und Region mit einem umfangreichen Programm an Vorträgen und Ausstellungen. Durch Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz sowie durch zielgruppenorientierte Angebote erfüllt sie in der heutigen Wissenschaft einen wichtigen bildungspolitischen Auftrag. Das Aufgabenspektrum der Bibliothek hat sich durch die Forderung nach lebenslangem Lernen deutlich erweitert. Die WLB bietet für Bürger, Studierende, Auszubildende und Wissenschaftler aller Fachrichtungen kompetente Unterstützung bei der effizienten Nutzung von Internet, Fachdatenbanken, E-Journals und E-Books.

Mit ihren Aufgaben im kulturellen Bereich sowie als Informationsdienstleister für Bürger und Wissenschaftler ist die WLB ein Lern- und Arbeitsort sowie ein Ort der Begegnung und Kommunikation und damit wesentlicher Bestandteil des Bildungssystems im Lande.



Grundriss des 1. Untergeschosses des Erweiterungsbaus

Bei einem Anteil von über 50 % Studierenden ist die Infrastruktur der neuen WLB primär für diese Nutzergruppe geplant worden. Deshalb sind die Planungen für den Erweiterungsbau und das sich anschließende Bestandsgebäude auf einen nutzerorientierten, innovativen Lern- und Kommunikationsort ausgerichtet. Vor allem muss das Nutzungskonzept den Anforderungen einer „hybriden“ Bibliothek gerecht werden. Die Bibliothek sollte im 24/7-Betrieb offen gehalten werden können. Inwieweit auch ein 18/7-Betrieb ausreicht und möglicherweise wirtschaftlicher ist, wird von den Nutzungszahlen abhängen.

Als reine Magazinbibliothek mit einem Präsenzbestand von derzeit nur 95.000 Bänden verfügt die WLB als einzige wissenschaftliche Bibliothek in Baden-Württemberg über kein Freihandmagazin. Geplant sind ein Freihandmagazin für ca. 500.000 Bände sowie Lesebereiche, die für einen Präsenzbestand von maximal 250.000 Bänden ausgelegt sind. Durch die seit Anfang 2014 eingeführte Selbstverbuchung mit RFID im Bestandsgebäude wird mit dem Erweiterungsbau und den geänderten Betriebsabläufen verstärkt auf Selbstbedienung gesetzt.

Für die Benutzer sollen die Arbeitsmöglichkeiten deutlich verbessert werden. Die bisherigen 240 Leseplätze sind völlig unzureichend, sodass sich die Bibliotheksleitung seit Jahren zunehmender Kritik seitens der Benutzer ausgesetzt sieht, die immer wieder auf das mangelhafte Angebot an Arbeitsplätzen hinweisen. Eine Erhöhung auf bis zu 1.000 Leseplätze wird angestrebt.

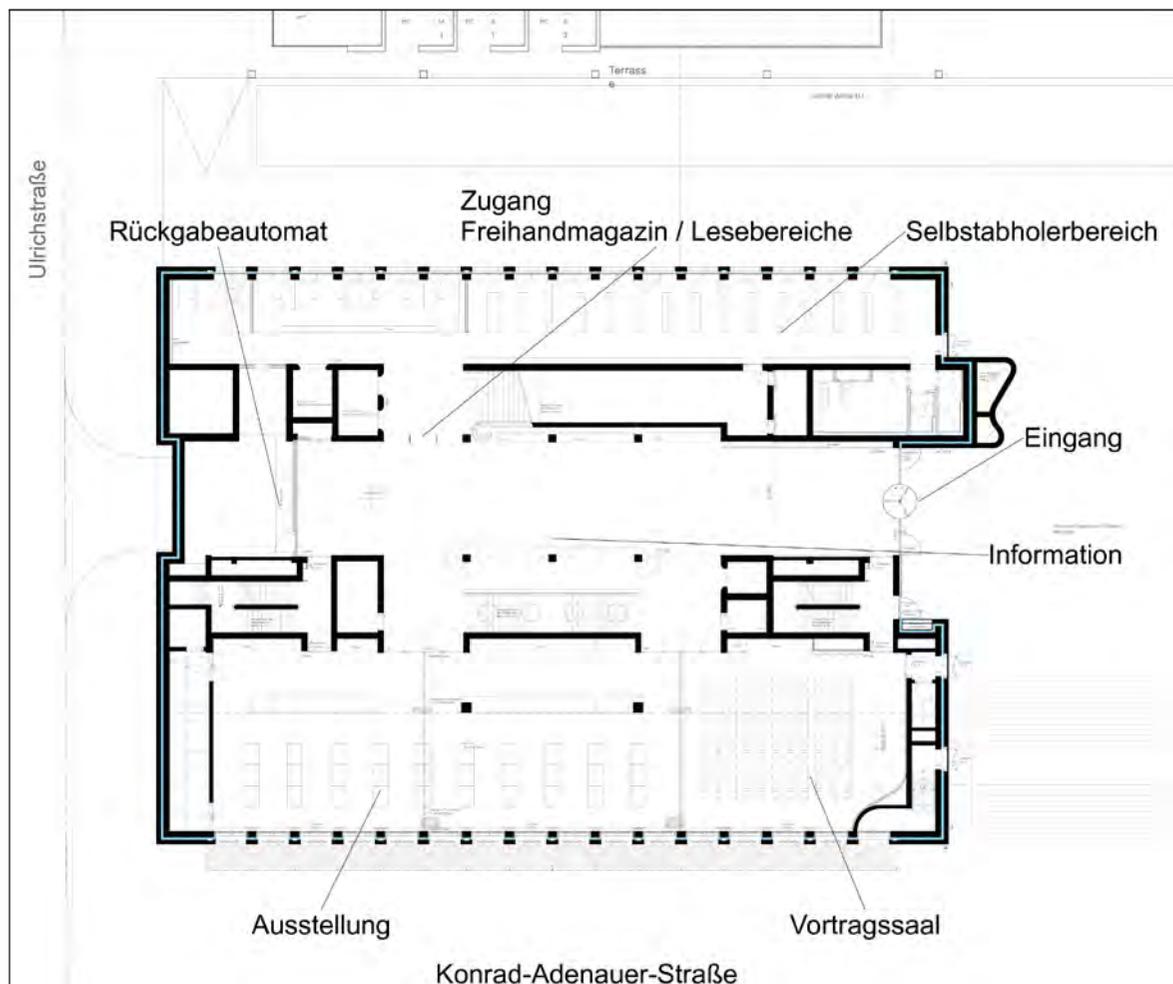
Kooperatives Lernen erfordert kommunikative Zonen sowie Bereiche, die für das E-Learning besonders ausgestattet sind. Deshalb ist im Erweiterungsbau und Bestandsgebäude von einer Zonierung der Arbeits- und Lernumgebung auszugehen. Geplant sind Bereiche mit absolut ruhigen Arbeitsplätzen, Leseplätze mit Ausblicken oder individueller Abgrenzung sowie Bereiche für die freie Kommunikation.

Gleichzeitig sollen Gruppenarbeitsräume mit der entsprechenden Technik für E-Learning eingerichtet werden. Im Übrigen gelten für die neue WLB die „Ten qualities of good Library space“ von Andrew McDonald.

Zwischen Erweiterungsbau und Bestandsgebäude besteht eine klare funktionale Zweiteilung. Im Erweiterungsbau befinden sich alle Funktionsbereiche mit hoher Benutzerfrequenz und kurzer Verweildauer: Leihstelle, Selbstabholerbereich, Freihandbereich, Fernleihe, Rückgabeautomat, Information, sowie Ausstellungsbereich, Vortragsraum und Cafeteria. Hinzu kommen Leseplätze mit kommunikativem Charakter.

Die Lesebereiche für ruhiges und konzentriertes Arbeiten mit ca. 250.000 Bänden Präsenzbestand, Gruppenarbeitsräume, Carrels sowie die Historischen Sammlungen sind im Bestandsgebäude untergebracht. Sie werden über den Verbindungssteg im 1. Obergeschoss des Erweiterungsbaus erreicht.

Der zentrale Eingang zur neuen WLB befindet sich auf der Südseite des Erweiterungsbaus in Höhe des Vorplatzes. Über den Haupteingang im Erdgeschoss des Erweiterungsbaus erreicht man die Halle mit sämtlichen Möglichkeiten der Erstinformation, Anmeldung, Entleihe und Buchrückgabe (Selbstabholer, Selbstverbuchung, Kassen- und Rückgabeautomat).



Grundriss des Erdgeschosses

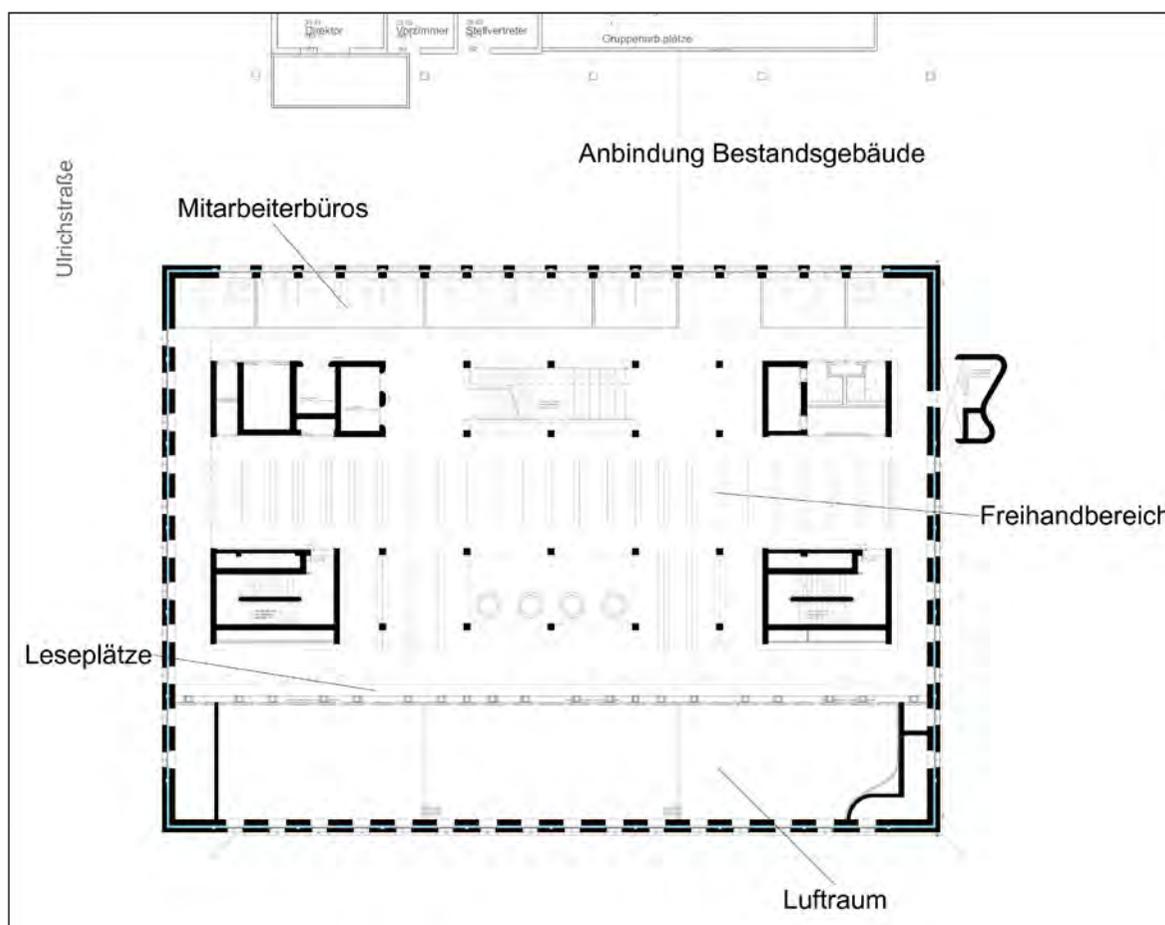
Der Rückgabeautomat ist über eine RFID-gesteuerte Buchsortieranlage an ein modernes Buchfördersystem angebunden. Ein von außen leicht zugänglicher Rückgabeschalter an der Ulrichstraße ermöglicht die personalunabhängige Buchrückgabe rund um die Uhr.

Die neue Transportanlage verbindet alle Ebenen des Erweiterungs- und Altbaus, um die Medien an ihren jeweiligen Standort zu bringen. Das über 40 Jahre alte Förderband, das den Buchtransport nur in eine Richtung – aus den Magazinen in die Leihstelle – erlaubt und inzwischen sehr reparaturanfällig ist, kann damit endlich abgelöst werden. Über Recherche-PCs können schon im Eingangsbereich Bücher bestellt oder der Standort bzw. Ausleihstatus ermittelt werden.

Links vom Eingang befinden sich flexibel zu gestaltende Veranstaltungs- und Ausstellungsräume, die künftig auch an Sonn- und Feiertagen zugänglich sind. Durch Raumtrennungen sind alle drei Räume auch einzeln für Vorträge, Besprechungen oder Kabinett-Ausstellungen nutzbar.

Vom Erdgeschoss gelangt der Benutzer über die RFID-gestützte Mediensicherungsanlage in die Freihand- und Lesebereiche der Bibliothek.

Im 1. bis 4. Obergeschoss des Erweiterungsbaus sind der frei zugängliche Ausleihbestand mit ca. 500.000 Bänden sowie attraktive Benutzerarbeitsplätze mit Ausblick auf das Alte und Neue Schloss an den Fensterfronten untergebracht. Die Raumaufteilung ist mit Ausnahme des 1. und 4. Obergeschosses in allen vier Geschossen weitgehend identisch. Im 1. Obergeschoss werden an der Ostseite Büroräume für Mitarbeiter eingerichtet. Im 4. Obergeschoss befinden sich die Leseplätze in der Raummitte, sie erhalten Tageslicht durch die gefaltete Dachkonstruktion.



Grundriss des 1. Obergeschosses

Nach der Inbetriebnahme des Erweiterungsbaus Anfang 2018 beginnt der zweite Bauabschnitt mit dem Umbau bzw. der Anpassung des Bestandsgebäudes. Auf den frei gewordenen Flächen der vier Geschosse sollen der auf 250.000 Bände ausgelegte Präsenzbestand, Leseplätze, Gruppenarbeitsräume und ein Fitnessraum für das Betriebliche Gesundheitsmanagement untergebracht werden. Der bestehende Sonderlesesaal muss an die veränderte Nutzung durch die integrierten fünf Fachlesesäle angepasst werden.

Der Hauptlesesaal, der auch nach 45 Jahren nichts von seiner Attraktivität und Ästhetik verloren hat, bleibt unverändert. Für absolut ruhiges, ungestörtes Lernen herrscht dort immer noch die beste Arbeitsatmosphäre.

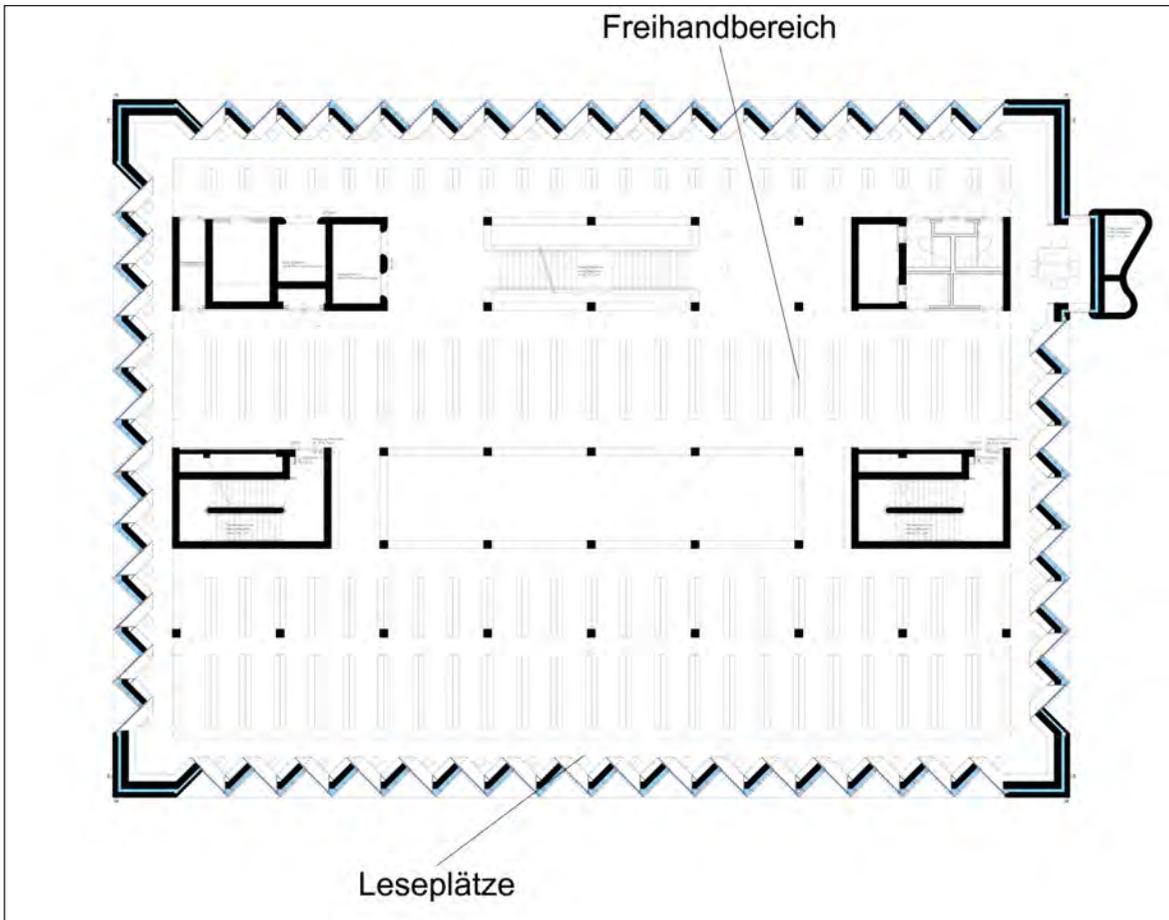
Durch das neue Tiefmagazin im Erweiterungsbau wird es möglich sein, nach Anpassung des Bestandsgebäudes das Außenmagazin in Fellbach aufzulösen und in die neue WLB zu integrieren. Dies gilt in gleicher Weise für die Außenstelle in der Gaisburgstraße.

Für den zweiten Bauabschnitt ist eine zweijährige Umbauphase einzuplanen, sodass mit der Realisierung des Gesamtkonzeptes nicht vor Ende 2020 zu rechnen ist.

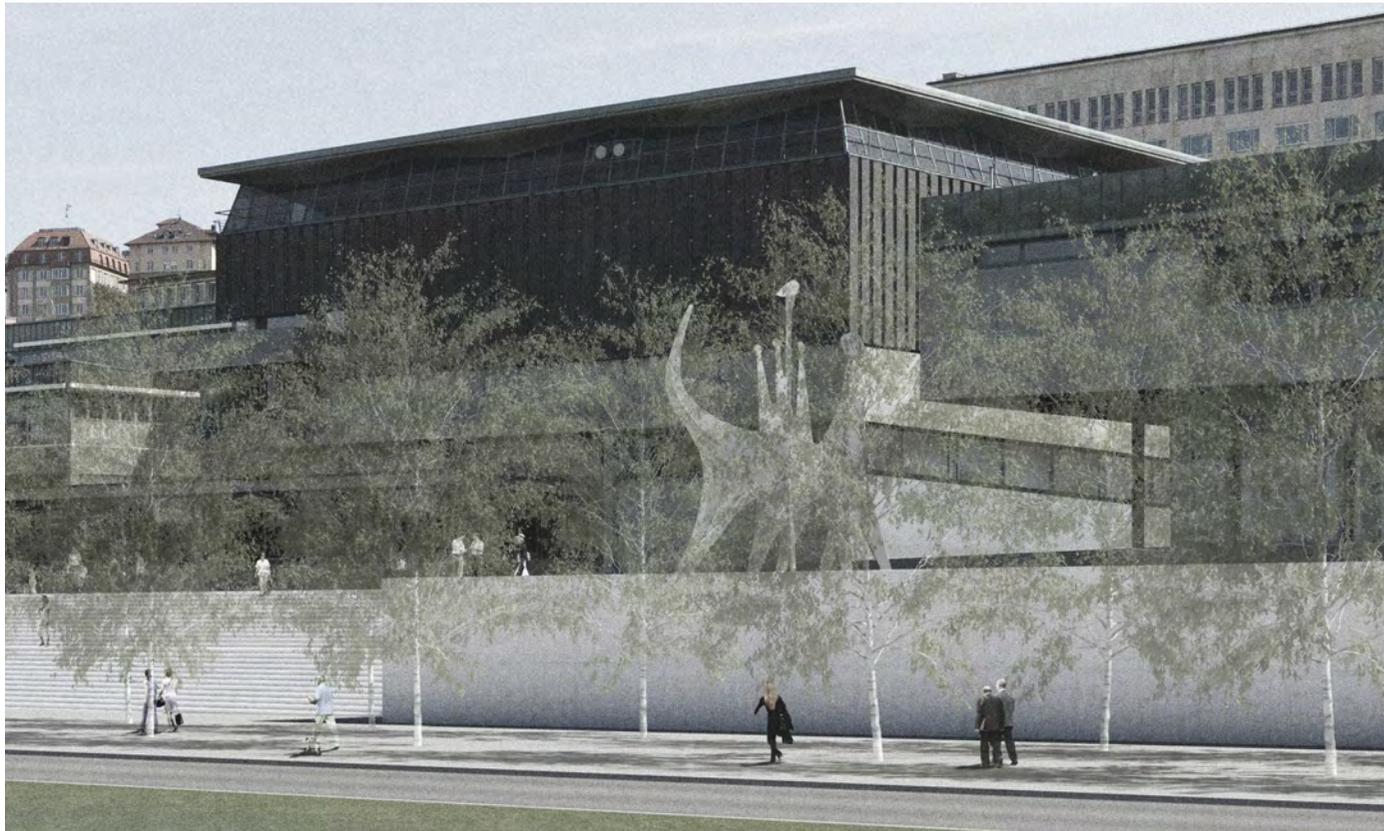
Mit dieser Konzeption soll die WLB zu einem multimedialen Lernort werden mit einer herausragenden Raumqualität und Vielfalt an Arbeitsmöglichkeiten.

Dem ‚Wohlfühlfaktor‘ wird deshalb ein besonderer Stellenwert eingeräumt mit dem Ziel, einen Ort zu schaffen, an dem Lernen, Forschen, Kommunikation, Lesen und Arbeiten die Bibliothek zu einem Erlebnis machen.

Durch neu gestaltete Büroräume soll eine motivierende und inspirierende Arbeitsumgebung auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschaffen werden.



Grundriss des 3. Obergeschosses



Im Sinne von Umberto Eco soll die neue WLB „eine lustvolle Bibliothek, in die man gerne geht ...“ werden. „Die Bibliothek ... muss leicht zugänglich sein ..., sodass jeder sie frei benutzen kann Das Gebäude ... sollte zentral gelegen sein, auch für die Behinderten leicht zugänglich und zu vernünftigen Zeiten geöffnet. Das Gebäude und seine Einrichtung müssen ansprechend, bequem und freundlich sein; und es ist vor allem wichtig, dass die Leser direkten Zugang zu den Regalen haben“.

Mit dieser Zielsetzung wird die neue WLB den Anforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens auch im 21. Jahrhundert gewachsen sein bzw. mit einem neuen Raumangebot auch auf die sich schnell weiterentwickelnde Lernumgebung flexibel reagieren können.

Das Bauprojekt startet im März 2015 nach einer zehnjährigen Planungsphase mit dem Abriss des Vorbaus und der Tiefgarage.

Hannsjörg Kowark und Martina Lüll

Nachweise:

Denkschrift 2006 / Rechnungshof Baden-Württemberg, S. 173

Eco, Umberto: Die Bibliothek, München 1987, S. 38-39

Lederer, Arno: Der Erweiterungsbau der WLB. Die neue Landesbibliothek, in: WLB-Forum 16 (2014), 2, S. 5-7

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

McDonald, Andrew: The top ten qualities for good library space, in: Library Buildings guidelines, hg. Karen Latimer u.a., München 2007, S. 13-27

Die Landesbibliothek im Lichte der Spaziergangswissenschaft

Die Württembergische Landesbibliothek, an der so genannten Kulturmeile der Stadt gelegen, ist ein Ort großer Gelehrsamkeit. Wer etwas nicht genau weiß, kann dort Abhilfe suchen und zumindest sein Unwissen ein wenig verringern. So strömen die Wissensdurstigen hinein und wieder hinaus, das Wissen vermehrt sich in den Köpfen, und wunderbarerweise nimmt die Weisheit der Bibliothek bei diesem Vorgang um kein Jota ab.

Aber auch ein gewöhnlicher Spaziergänger, der sich normalerweise im Schlossgarten bewegt und den Enten und Schwänen des Eckensees zusieht, kann mit einem kleinen Schlenker die Landesbibliothek in sein Flanieren mit einbeziehen. Sein Müßiggang ist dadurch nicht gefährdet, er muss nicht gleich ein Buch ausleihen, er ist auch nicht gezwungen, im Lesesaal den Gelehrten zu mimen, er kann sich ganz seiner gewohnten Tätigkeit hingeben, also der gemessenen Bewegung, dem Betrachten, dem Lauschen, dem Staunen, dem Sinnieren und der stillvergnügten Anteilnahme. Oder er kann auch, auf einer höheren Stufe seiner Aktivität, der Spaziergangswissenschaft im Sinne von Lucius Burckhardt nachgehen und seine geschärfte Aufmerksamkeit auf die Phänomene richten, die ihm unterwegs begegnen.

Der Übergang vom Oberen Schlossgarten zum Haus der Bücher ist zugegebenermaßen nicht ganz einfach. Der beschauliche Park und die Stätte des gehorteten Wissens sind gewissermaßen durch einen reißenden Strom voneinander getrennt. Das ist die Konrad-Adenauer-Straße, eine Stadtautobahn, durch die, wenn sie nur könnten, die Automobile pausenlos, ohne Unterlass donnern würden.

Auf der anderen Seite wird es wieder, dem Geist der stillen Bücher entsprechend, ruhiger. Der Blick des Spaziergängers geht hinauf, er sieht das monumentale Eckgebäude der Bibliothek. Dieses allerdings macht

eher den Eindruck einer abweisenden Trutzburg mit strengem Beton und dunklen Kupferplatten, die wie ein Schuppenpanzer wirken. Eine Gralsburg, die zu sagen scheint: „Wanderer! Mache es dir nicht zu leicht!“ Der Weg zum Wissen ist steinig, und nur wenige sind auserwählt!

Doch geht man ein paar Schritte weiter, wird der Prospekt gleich freundlicher. Andere Gebäudeteile werden

sichtbar, die eher dem menschlichen Maß angenähert zu sein scheinen. Die Fenster haben grüne und weiße Rahmen, sodass einem irgendwie schneeglöckchenhaft zumute wird. Kleine, idyllische Rasenteppiche sind ausgelegt, zwischen denen ein bequemer Weg zum Eingang führt. Und um die heroisch-abwehrende Geste des steinernen Zyklopen zu mildern, breitet weiter vorne eine kopflose Figur einladend ihre Flügelarme aus. Es ist dies die bronzene Skulptur „Montana I“ von Bernhard Heiliger, die zu sagen scheint: Versuch es trotzdem! Sapere aude! Tritt ein!

Der Eintritt in die Bibliothek gelingt leicht mit Hilfe einer Drehtür. Das ist keine gewaltige Anlage, wie man sie von großen Kaufhäusern her kennt. Hier zählt nicht die Masse, sondern der Einzelne, der sich in eine vergleichsweise kleine gläserne Kabine begibt, um so ins Innere befördert zu werden. Eine gewisse Anstrengung ist schon vonnöten, eine

eigene Bemühung, ein Druck der Hand – dann ist es geschafft. Man befindet sich in einer Anderwelt, durch die nicht die Abgase der Autos, sondern die Lüfte des reinen Geistes wehen.

Linker Hand ist nun doch etwas Wasser zu sehen, im Inneren konnte der Acheron noch seinen Charakter, sein Element bewahren. Um den Spaziergänger aber vor trüben Gedanken, vor Hadesassoziationen zu bewahren, sind dem innerräumlichen Gewässer zwei Vögel mitgegeben, aus Plastik vermutlich, aber ornithologisch durchaus gelungen. Um wen handelt es sich dabei? Ist es der Phönix, der Vogel Rock, oder sind es Odins Raben? Nichts dergleichen. Der Spaziergänger hat zwei Enten vor sich. Und zwar keine exotischen, sondern die der vertrauten deutschen, schwäbischen Art, wie sie auch den Eckensee und ganz Schwaben bevölkern. Das ist zweifellos eine schöne, vertrauensbildende Maßnahme der Bibliotheksleitung, die dem einfachen Menschen, wie du und ich es sind, die Schwellenangst ein wenig nehmen.





Die symbolische Bedeutung der Ente – das ist natürlich ein weites, unübersichtliches Feld. Aber der schlichte Spaziergänger wird sich wahrscheinlich nur ausmalen, welch wirkungsvolles Gegengewicht die Ente zu den feinen Gedankenfäden darstellt, die die Lesenden unaufhörlich aus sich herausspinnen. Wird es gar zu fein oder hegelianisch, quakt die Ente in ihrer forschenden, unerschrockenen Art dazwischen und bringt die Dinge wieder ins Lot.

Ein breiter Weg führt nun nach oben. Wie bequem, wie freundlich, wie spaziergängergerecht! Eine Rampe mit kleinem Neigungswinkel, die einen beim gemächlichen Schlendern fast schon an die schönen Dichterworte denken lässt: „Ich ging im Walde / So für mich hin, / Und nichts zu suchen, / Das war mein Sinn...“ Die Beine streben nach oben, keine Atemnot stellt sich ein, der Kopf bleibt frei und offen für erbauliche Gedanken.

Oben erreicht man die Garderobe. Das klingt nun prosaischer, als es ist. Man kann dort seine Pelerrine, sein Barett, seinen Parapluie oder sein Spazierstocklein abgeben (vielleicht sogar den Hund in der Obhut der Garderobiere zurücklassen), um unbeschwert den Aufstieg zu den geistigen Höhen zu wagen. Doch zugleich bekommt der Spaziergänger schon hier einen Hinweis, an welchem Ort er sich befindet. Interessante Büchlein, feine Kataloge früherer Ausstellungen, sind vor den Ständern mit den Kleidungsstücken ausgestellt, hinter Glas zwar und als Schaustücke unerreichbar. Aber wenn es den Besucher gelüstet, kann er das eine oder andere Buch erwerben, zu einem durchaus moderaten Preis.

Zur Linken wirft man einen Blick hinab in eine gemütliche Unter- oder Halbwelt: die Cafeteria, wo sich die Studiosi und Gelehrten zwischenzeitlich von ihrem strengen Geschäft erholen. Kaffee belebt Körper wie Geist, die Gespräche umfassen vermutlich die erhabensten wie die trivialsten Themen, und der Beobachter kann nicht immer entscheiden, ob das Quaken von den Menschen an den Tischen oder von den Enten weiter unten stammt. Der Spaziergänger nimmt diesen Anblick gerne in sich auf und beschließt, zu einem späteren Zeitpunkt hier eine Rast einzulegen.

Doch zunächst führt sein Weg weiter nach oben. Endlich gerät die breite Treppe in den Blick, wie man sie für eine Bibliothek dieses Kalibers eigentlich erwartet. Hier könnte der Bibliotheksgründer, der Herzog Carl Eugen, mit Perücke und Entourage hinaufschreiten, ohne anzuecken oder die feine Garderobe zu bestoßen. Der Spaziergänger hält inne und schaut sich um.



Was wären die Räume ohne die Schrifttafeln von Josua Reichert? Das kann man sich nicht so recht vorstellen, da die Bilder seit Jahrzehnten da sind und einfach dazugehören. Hängt man sie in Gedanken ab, dann wäre alles sicher viel nüchterner, kahler. Das besondere Ambiente der Räumlichkeit wäre perdu. Die Sichtbetonpfeiler würden „brutalistisch“ dominieren, die spielerische Heiterkeit, welche die farbigen Linienschwünge vermitteln, wäre verschwunden. Und natürlich wäre die Bedeutungsdimension der Zeichen, Buchstaben und Wörter weggeschrumpft. Die Lokalität könnte dann auch der Logistik irgendwelcher Objekte dienen, die nicht notwendigerweise Bücher sein müssten.

Die meisten Bücher der Bibliothek ruhen unsichtbar in den Magazinen. Mit den Drucken von Josua Reichert jedoch wird eine Verbindung zu ihnen geschaffen. Die Bilder sind gleichsam die Augen des Verborgenen. Die Bücher schauen hinaus auf den Besucher, gleichzeitig wirft dieser auch einen Blick in die Geheimnisse des Inneren.

„SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS“ liest man auf einer Tafel am Fuße der Treppe. Ein wundersames Quadrat. Man kann die Wörter von links nach rechts, aber auch in umgekehrter Richtung lesen, von oben nach unten und von unten nach oben. Wenn da nicht Magie im Spiel ist! Möglicherweise ist das die Weltformel, die in nuce ausdrückt, „... was die Welt / Im Innersten zusammenhält“. An Versuchen, das Wortquadrat, das mindestens zweitausend Jahre alt ist, zu deuten, hat es nicht gefehlt. Eine endgültige Deutung, die alle anderen ausschließt, ist nicht in Sicht.

Aber für eine labyrinthische Bibliothek, die zwar begrenzt, zugleich aber unendlich ist (schon allein auf Grund der Tatsache, dass ständig neue Bücher dazukommen), scheint das Wortgebilde ein angemessener Sinnspruch zu sein. Von einem „Sämann“ ist die Rede (werden nicht laufend Gedanken in die Köpfe der Leser gesät?), von einem „Halten“ (die Flut der Ideen wird in eine Ordnung gebracht), vom „Werk“ oder der „Mühe“ (jeder Geistesarbeiter ist damit vertraut) und schließlich von den „Rädern“ (damit muss die geistige Energie gemeint sein, die das Lesen und Denken ermöglicht). Das alles passt sehr schön zur Standort- oder Funktionsbestimmung einer Bibliothek. „AREPO“ bleibt in diesem Deutungssystem allerdings unerklärt. Ist es ein sinnloses Kunstwort, das als Lückenbüßer dient, wie manche behaupten? Das wollen wir nicht glauben.



AREPO ist die Quintessenz der Aussage, ein Brunnen abgründigen Tiefsinns. Im Herzen der Bibliothek, da steckt AREPO – und weiß alles.

Hinan, hinan, sagt sich der Spaziergänger. Bei diesen Worten fallen ihm unweigerlich weitere ein: „Das Ewig-Weibliche / Zieht uns hinan.“ Was ist das Weibliche in diesem Fall? Die Bücherausgabe – man beachte, wie fein und genau sich die deutsche Sprache in dieser Angelegenheit ausdrückt. Da steht kein männlicher Atlas, der einem die Bücherschwarten vor die Füße knallt. Sophia, die Weisheit selbst, reicht die Schriften mit zarter Hand, seien es nun zierliche Hefte oder dickleibige Folianten.

Der Spaziergänger betrachtet wohlgefällig aus einer gewissen Distanz das schöne Geben und Nehmen: „Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen / Und sich die goldnen Eimer reichen!“ Wie fein hat sich die Bibliotheksleitung das ausgedacht! Per Computer hat der Wissensdurstige seine Wünsche eingegeben, wohl geordnet liegen nun seine Bücher in Regalen, er holt sie ab, legt sie an der himmlischen Pforte zur Kenntnisnahme vor und kann dann seine Schätze in die gewöhnliche Welt hinaustragen. Welch schönes Vertrauen herrscht hier! Allerdings gilt es auch eine Schranke zu durchschreiten, und sollte ein Nichtswürdiger etwas unerlaubterweise wegzutragen wagen, wird sicher ein Flammenschwert auf ihn herabfahren.

Der harmlose Spaziergänger hingegen ist keiner Gefahr ausgesetzt. Er hat nichts bestellt und nichts abzugeben, so setzt er seinen Weg fort und gelangt nun quasi in das Allerheiligste, den Hauptlesesaal. Man tritt in eine andere Welt. War der bisher durchschrittene Raum erfüllt von Stimmen, die sich zu einem wasserfallartigen Rauschen verbanden, aus dem einzelne Gesprächsfetzen herausragten, breitet sich nun mönchische Stille aus. Jeder der Sitzenden befindet sich in seiner Gedankenzelle, jede Monade ist für sich, und doch, das glaubt der Betrachter zu spüren, besteht eine prästabilierte Harmonie.

Für den beschaulichen Spaziergang scheint der Lesesaal besonders geeignet zu sein. Die Regale bilden einen gemäßigt labyrinthischen Wald, man tritt in einen Gang, erfreut sich an den schmucken, die Neugier weckenden Buchrücken und findet auch leicht wieder hinaus. Die Lampen an den Tischen leuchten herüber wie Waldanemonen. An den Wänden ragen mächtige Planken auf, die daran erinnern, woher die Bücher stammen: vom Holz des Waldes. Schlitze lassen das Sonnenlicht herein, sodass man sich an eine geheimnisvolle



Waldlichtung erinnert fühlt. Aber über dem Ganzen wölbt sich eine mächtige Lichtkuppel. Wer sich in engen Gedankengängen zu verlieren droht, kann den Blick nach oben richten und wird dort der Freiheit des Geistes teilhaftig.

So stellt es sich der Spaziergänger vor. Aber wer kann schon in die Köpfe seiner Mitmenschen hineinschauen? Vielleicht fühlen sich die Geistesarbeiter durch den Müßiggänger gestört. Drückt jener Blick nicht Misstrauen aus? Wie ertappt dreht sich der Spaziergänger um, nimmt ein Buch aus dem Regal und tut so, als würde er darin etwas suchen. Doch er ist sich bewusst, dass diese Aktion etwas Hochstaplerisches an sich hat. So stellt er das Buch wieder zurück, schlendert aus dem Gesichtsfeld des Aufblickenden heraus, geht in einen schützenden Gang zwischen den Regalen und nähert sich in einigen Schleifen dem Ausgang des Lesesaals. Schließlich hat er sich hier schon lange genug aufgehalten.

Noch etwas benommen, wie nach einem Aufenthalt in großen Höhen, an die der normale Sterbliche nicht gewöhnt ist, geht er wieder die breite Treppe hinunter, an der Garderobe vorbei und findet dort eine weitere, versteckte, schmale Treppe, die ihn geradewegs in die Cafeteria führt. Das ist jetzt genau das Richtige, wie die Parkbank für den gemeinen Spaziergänger, der sich in keine Bibliotheken verirrt, wie die Café-Bar für den urbanen Flaneur.

Die Cafeteria hat eine beruhigende, aufbauende Ausstrahlung. Der Spaziergänger setzt sich mit einer Tasse Kaffee an einen Tisch, nimmt einen Schluck, hört den Gesprächen an den Nebentischen zu, lässt die vielen schönen Eindrücke, die er bisher auf seinem Gang gewonnen hat, noch einmal Revue passieren und ist mit sich und seinem Nachmittag zufrieden.

So gestärkt und belebt erhebt er sich, um dem Ausgang zuzustreben. Wie fatal wäre es aber gewesen, wenn er diesen direkten Abgang geschafft hätte! Man könnte an das schöne Märchen denken, wo der Held die tief-sinnigen Worte hört: „Vergiss das Beste nicht!“ Durch einen glücklichen Zufall nehmen die Beine einen ande-



ren Weg, als es sich der Kopf zurechtgelegt hat, und der Spaziergänger gerät in eine wundersame Unterwelt, die sich neben der Eingangsrampe ausbreitet und die man leicht übersieht, wenn der Blick immer nur nach oben, zum Hohen und Höchsten strebt.

In einem verheißungsvollen Halbdunkel hat die Bibliothek ihre Schätze ausgebreitet. Hier inszeniert sie Ausstellungen, bei denen – natürlich – meist das Buch im Mittelpunkt steht. Zwar ist das Buch als solches geheimnisvoll, denn es eröffnet ja den Blick in eine ganze Welt, ja es ist für sich ein Kosmos, aber als Objekt, als Ding wirkt es meist unscheinbar.

Hier jedoch wird das Buch in das richtige Licht gestellt. Es gibt die bekannten Vitrinen, wie sie auch in Museen eingesetzt werden. Aber dann stehen noch magisch wirkende Glaskammern mit wabenförmigem Grundriss im dunklen Raum. An feinen Fäden sind durchsichtige Platten aufgehängt, und auf diesem Untergrund offenbaren sich die Bücher in kunstvoll gerichteter Beleuchtung. In der Verbindung von halbdunklem Raum und Objekten, die das Licht heraushebt, hat man fast den Eindruck, man befände sich in einem unergründlichen Sanktuarium. Auch die Reliquien von Heiligen könnten nicht einprägsamer präsentiert werden. Was auf den ersten Blick als Mangel erscheinen mag, dass nämlich keine hohe, lichte Halle als Ausstellungsraum zur Verfügung steht, ist in dieser Form der einfachen, zugleich aber eleganten Inszenierung das Angemessene, Eindrucksvolle, Überzeugende. Das Geheimnis des Buches wird spürbar, wird zum Erlebnis.

Mehr ist an diesem Nachmittag nicht möglich, sagt sich der Spaziergänger. Er wirft noch einen Blick zurück auf die magische Szenerie, dann verlässt er das Haus. Die „Montana I“ grüßt ihn zum Abschied mit ihren Bronzeflügeln. Sie glänzen in der Abendsonne.

Wolfgang Brenneisen

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

„Aus Liebe zur Sache“ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Württembergischen Landesbibliothek

Den Beruf des Bibliothekars ergreift man „aus Liebe zur Sache“ und er ist bunt und überwiegend weiblich! Dies zeigt das Foto von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Württembergischen Landesbibliothek im Oktober 2014.

Gerne werden Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter mit im Nacken zusammengefassten Haaren, Brille auf der Nase, unauffälliger, eher grauer Kleidung und einem leicht weltfremden bis vergeistigten Eindruck kommuniziert. Als typische Handbewegung gilt ein Zeigefinger vor dem Mund, aus dem ein lautes „Psst!“ ertönt, wie es die „Librarian Action Figure“ Nancy Pearl, die berühmteste amerikanische Bibliothekarin, sehr schön verkörpert. Sind das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Württembergischen Landesbibliothek im Jubiläumsjahr?

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

„The role of a librarian is to make sense of the world of information. If that’s not a qualification for superhero-dom, what is?“ – Die Aufgabe des Bibliothekars ist, Sinn in die Welt der Informationen zu bringen. Wenn das nicht die Tat eines Superhelden ist, was dann?

Nancy Pearl

Mitnichten, denn so bunt und vielfältig wie die Personen auf dem Foto ist ihr reales Berufsleben in der Württembergischen Landesbibliothek, der größten wissenschaftlichen Bibliothek Baden-Württembergs. Viele Menschen – mit dem Bibliotheksdirektor an der Spitze – halten die Württembergische Landesbibliothek am Laufen: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Fachreferentinnen und -referenten, die ihre Wissenschaftsdisziplinen vertreten, IT-Fachleute, Techniker, Handwerker, Buchbinderinnen und Restauratorinnen, Verwaltungsfachleute, Kollegen und Kolleginnen des Hausdienstes und studentische Hilfskräfte. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Puls der Zeit, der Wissenschaft und IT-Technik stehen und deren Aufgabenbereiche wie Rädchen ineinandergreifen.

Foto: Larissa Arlt, Text: Vera Trost

„Die freundliche Visitenkarte der Landesbibliothek“ Aus dem Alltag einer Garderobiere

Zu Beginn meiner Tätigkeit in der Landesbibliothek vor inzwischen mehr als 16 Jahren haben mir „meine Studenten“ sehr geholfen. Denn zu diesem Zeitpunkt kannten sie sich tatsächlich besser in der Bibliothek aus als ich Newcomer. Anfangs dachte ich nur für die Garderobe zuständig zu sein – aber weit gefehlt. Ich habe einen Arbeitsplatz mit breitgefächerten Herausforderungen, an dem man flexibel sein muss und Hilfestellung für fast alle Lebenslagen erwartet wird – inklusive der medizinischen Ersten Hilfe.



An der Garderobe der WLB



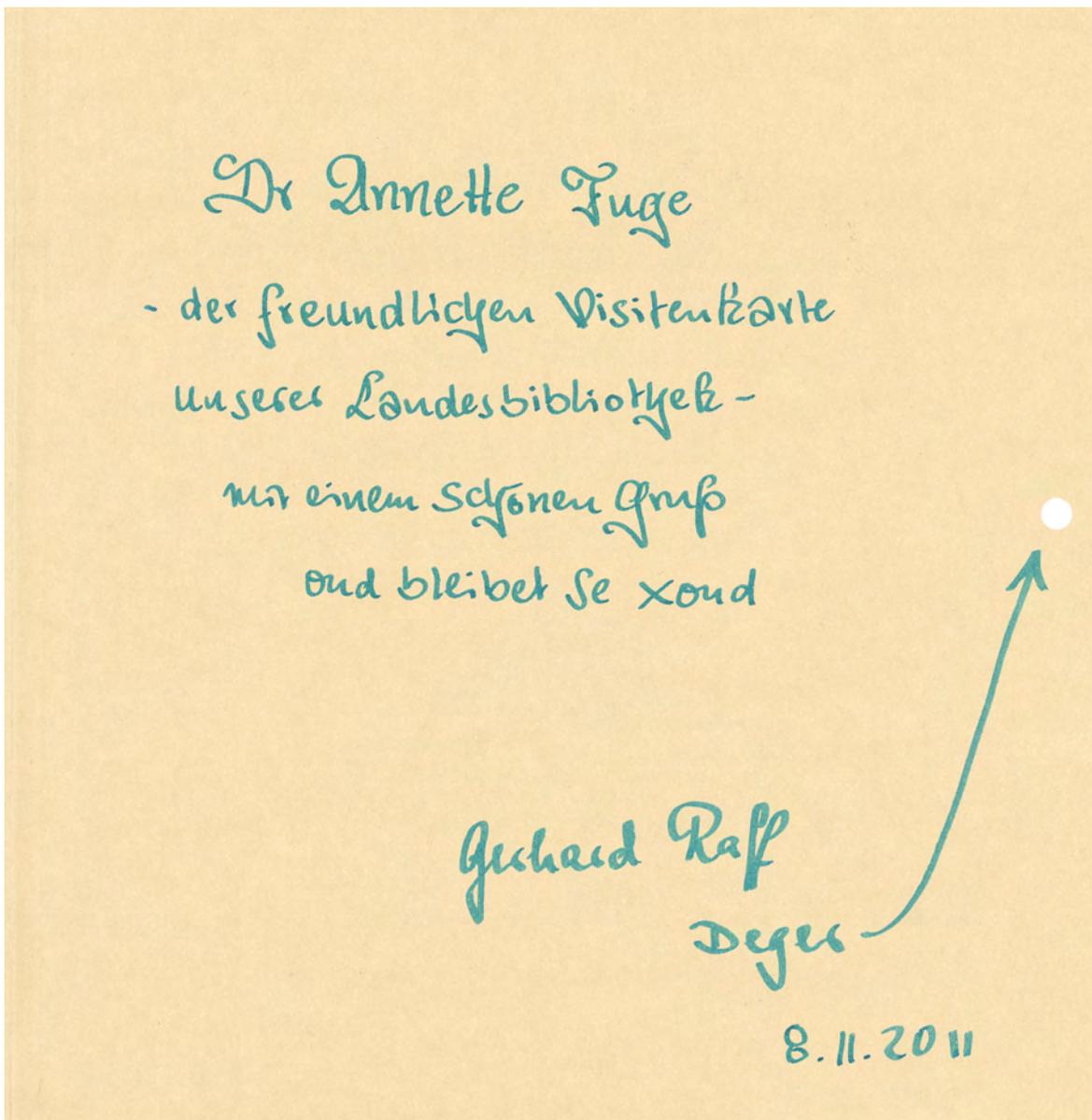
Zuerst geben die meisten Besucher ihre Garderobe bei mir ab: Mäntel, Hüte, Schirme, Musikinstrumente, Kinderwagen samt Kind zur Betreuung oder auch einmal ein Meerschweinchen. Den Rest und ihre Taschen müssen die Benutzer in Schließfächer einschließen. Das ist nicht unproblematisch: Immer wieder gehen Schrankschlüssel verloren, ich helfe dann schon mal bei der Suche, wenn es sein muss auch bäuchlings mit dem Staubwedel unter den Regalen. Übrigens werden nicht nur Schließfachschlüssel verloren, sondern auch andere Dinge wie Brillen, Kleidungsstücke, Backformen, Bücher, Rucksäcke und vieles andere. Komischerweise sind es immer wieder dieselben Benutzer, die etwas verlieren. Sie bekommen schon keine Garderobenmarken mehr und dürfen ihre Schließfachschlüssel, wenn sie außer Haus gehen, bei uns an der Garderobe hinterlegen.

Bibliotheks-Neulinge benötigen zuerst einen Benutzerausweis und bekommen bei mir ihre erste Einweisung inklusive der Anmeldeformulare. Zu Semester- und Schuljahresbeginn kommt da einiges zusammen. Danach ist die Leihstelle bzw. die Information für sie zuständig. Manche Benutzer haben es besonders eilig und bitten mich dann auch um Hilfe bei der Recherche. Wenn es nicht allzu schwierig ist, komme ich dem gerne nach.

Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, kann man im Lesesaal lesen und auch kopieren. Dazu und auch für die Schließfächer benötigt man Kleingeld, das man an der Garderobe erhalten kann. Wie noch einiges mehr: Schreibhefte, USB-Sticks, Lesezeichen, Bleistifte, Geburtstagskarten, Trauerkarten, fröhliche Karten von Eric Carle, Kataloge zu aktuellen und früheren Ausstellungen der Landesbibliothek. Eine der Postkarten von Eric Carle diente auch schon als Grundlage für einen Heiratsantrag.

Dass man an der Garderobe auch Informationen über den Fahrplan der SSB und DB, über die Programme der Stuttgarter Theater sowie über Ausstellungen in Museen erhalten kann, wird für selbstverständlich gehalten. Sollte ein Benutzer dringend ein Taxi benötigen, so bestelle ich auch das. Zu unserem Service gehört es auch, in dringenden Fällen Locher, Tacker, Schere, Plastiktüten zum Büchertransport, Pflaster und andere Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Seltener kommt es vor, dass eine Flachzange zur Reparatur eines Fahrrades benötigt wird. Studierende, die täglich in die Bibliothek kommen und viele dicke Bücher für ihr Studium brauchen, können bei uns auch semesterweise Dauerschließfächer belegen und sich hier sozusagen häuslich einrichten.

Bei manchen Studierenden habe ich von Zeit zu Zeit das Gefühl, dass die „Labi“ ihr zweites Zuhause ist und sie am liebsten noch übernachten würden. Sogar ein Betrunkener hatte sich einmal erkundigt, ob wir Zimmer zu vermieten hätten. Da wir als öffentliche Einrichtung für jedermann zugänglich sind, sorgt schon mal jemand für Irrungen und Wirrungen, denn es kommen nicht nur Wissenshungrige hierher. Ein aufgeregter Benutzer kam zu mir und hielt eine schlafende Frau, die sich natürlich nicht bewegte, für eine Puppe. Selbst



Mäuse haben sich schon in die Bibliothek verirrt und wenn es zu viele wurden, dann hat man an meinem Arbeitsplatz Schnappfallen aufgestellt, die ich beaufsichtigen sollte. Das war mir dann doch zu viel. So gab es für mich nur eine Lösung: sie oder ich. Glücklicherweise hatten die Mäuse ein Einsehen...

Unsere Stammbenutzer bekommen hier auf Wunsch ihre tägliche „Seelenpflege“ und bezeichnen mich dann gerne als „Mama Fuge“ oder die „gute Seele“ der Bibliothek. Auch Persönlichkeiten wie Herr Raff halten gern mal „a Schwätzle“ und tauschen Neuigkeiten aus.

Bei uns findet man doch zu fast jedem Thema ein passendes Buch, und beinahe ebenso vielfältig wie der Buchbestand sind die Aufgaben an der Garderobe der Württembergischen Landesbibliothek.

Annette Fuge

„Summa cum laude!!! Für einen Ort des Wissens, des Lernens und der Ruhe...“

bewertet eine Besucherin und eifrige Benutzerin die Württembergische Landesbibliothek. Bei der – mehr oder weniger – zufälligen Umfrage unter den zahlreichen Benutzerinnen und Benutzern hörte man nahezu ausschließlich lobende Worte über Einrichtung, Beschäftigte, Architektur und Atmosphäre.

Dieser Beifall für die Bibliothek hat Tradition und lässt sich über Jahrzehnte zurückverfolgen, wie es ein Zitat von Theodor Heuss sehr schön belegt. Als Kultminister äußerte er bei seiner Ansprache anlässlich der Wiedereröffnung der WLB am 21. Februar 1946: „...erwähnen möchte ich doch, was man mir in Heilbronn sagte: ‚In Stuttgart ist nicht nur eine Bibliothek – in Stuttgart ist eine freundliche Bibliothek.‘ Das gab es sonst nicht in Deutschland. Ich entsinne mich noch gern, wie ich als Student hier im Saale saß, mich beraten und betreuen ließ.“

Auch im 21. Jahrhundert sitzen Studierende und Angehörige von Hochschulen – etwa die Hälfte der Benutzerinnen und Benutzer – in den Lesesälen oder im gesamten frei zugänglichen Bereich der Bibliothek. Diese sympathischen und tüchtigen jungen Menschen verkörpern den gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbruch und spiegeln die kulturelle Vielfalt Deutschlands und Europas wider.

Dr. Maria Arpaia, Neapel

Gymnasiallehrerin für griechische und lateinische Literatur in Italien und z.Zt. Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts DAAD

Als Altphilologin beschäftige ich mich mit der Rezeption klassischer Werke in neuerer Literatur. Und als ich Gedichte von Friedrich Hölderlin las, war für mich der Einfluss von Euripides auf sein Werk ganz evident. Nach meiner Dissertation über den Einfluss von Euripides auf Hölderlins Sprache knüpfte ich in meinem gegenwärtigen Forschungsprojekt an dieses Thema an und beziehe neue sprachliche Aspekte und neue Literatur mit ein. Das Hölderlin-Archiv hält alles vor, was man über Hölderlin wissen möchte.

An der WLB gefällt mir sehr die Höflichkeit und Hilfsbereitschaft der Angestellten. Sie sind motiviert und erledigen ihre Arbeit äußerst gewissenhaft. Oftmals erfüllen sie meine Wünsche sogar schon im Voraus.

Nicolai Balle, Willsbach bei Heilbronn

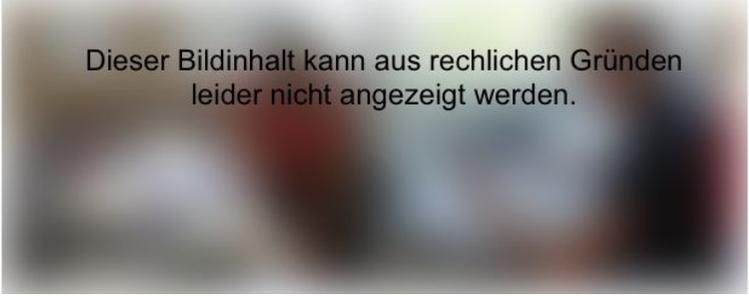
Master-Student für das wirtschaftswissenschaftliche Lehramt an der Universität Hohenheim

Schon meine Mutter saß knapp 40 Jahre vor mir in der Landesbibliothek, um Literatur für ihre Examensarbeit zu sichten. Jetzt schreibe ich hier meine Masterarbeit und greife dafür auf die umfangreiche Literatur in der Bibliothek zurück. Falls doch einmal ein Buch nicht vorhanden sein sollte, hilft mir die großartig funktionierende Fernleihe zu allen wichtigen Werken. In der Landesbibliothek funktioniert das Lernen einfach besser als zu Hause. Man wird weniger abgelenkt und bekommt, wenn man rechtzeitig da ist, immer noch einen Arbeitsplatz. Mit Musik als Hintergrundunterhaltung lässt es sich so recht lange konzentriert arbeiten. Für mich ganz wichtig sind die zentrale Lage, die gute Buchversorgung und die Nutzungsmöglichkeit von WLAN.

Wolfgang Banhart, Stuttgart, Johannes Ernst, Esslingen, und Roland Braun, Gerlingen

Wir sind drei Pensionäre – 84 Jahre aufwärts alt – und treffen uns seit 20 Jahren jeden Dienstag in Stuttgart, besuchen eine Ausstellung oder eine andere kulturelle Veranstaltung und gehen anschließend zum Mittagessen.

Der Deutsche Orden interessiert uns und hat uns in die Ausstellung „Lebendiger Orden mit großer Tradition“ in der WLB geführt. Wir besuchen regelmäßig die Ausstellungen, bedauern aber sehr, dass sie zu wenig in der Presse gewürdigt werden.



Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Dr. Maria Arpaia

Nicolai Balle

Richard A. Brice, New York

Solobratschist u.a. am Münchener Kammerorchester und bei den letzten vier Tourneen von Barbra Streisand, z.Zt. 1. Viola for Leonard Bernsteins Broadway Music ON THE TOWN at the Lyric Theatre on 42nd Street

Ich kenne die WLB durch Freunde und bin mit dem German American Chamber Ensemble auch schon bei der Eröffnung der Ausstellung „Verlorene Worte – Gefundener Klang“ im November 2001 aufgetreten.

Heute suche ich – mit Hilfe ausgesprochen sachkundiger und freundlicher Damen aus dem Lesesaal Alte Drucke – frühe Karten von Florida, die ich als Vorlage für meine Publikationen mit dem Ensemble für Kammermusik „Black Chamber Orchestra S. Antonio“, Florida verwenden möchte.

Prof. Dr. Irene Brückle, Stuttgart

Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Diesmal war ich im Lesesaal, um über einige Standards und Normen nachzulesen, neulich über Elektrostatik, wieder ein anderes Mal über Papierherstellung – zu allen Themen hat die WLB mich schnell und bestens informiert. Wenn man immer an den gleichen Ort kommen darf, um sein Wissen zu erweitern, dann ist das

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

*Wolfgang Banbart,
Johannes Ernst und
Roland Braun*

Richard A. Brice

Prof. Dr. Irene Brückle

Dr. Hans Jakob Burkhard-Meier

zwar der Bibliothekstradition nur angemessen, aber es bleibt immer auch ein gar nicht kleiner Luxus. Dem Besucher wird die Navigation des Terrains leicht gemacht, die virtuelle Plattform wie auch der geographische Ort sind äußerst nutzerfreundlich. Sitzt man im Lesesaal, so rauscht die Konrad-Adenauer-Straße nur kaum merklich im Hintergrund verhaltenen Papierblätterns und Tastenklickens, gelegentlich begleitet von gedämpftem Stuhlgeschiebe. Insgesamt ist die Atmosphäre unangestrengt und unaufdringlich, lädt zum konzentrierten Arbeiten ein.

Die langjährige Zusammenarbeit unseres Studiengangs mit der WLB in vielen Fragen der Bestandserhaltung und Restaurierung ist mir besonders wichtig. Als Projektpartner haben wir wertvolle Einzelwerke im Besitz der WLB, wie zuletzt den Stuttgarter Psalter, gemeinsam untersucht und restauriert. Unsere Studierenden sind regelmäßig während Praktikumszeiten in der Restaurierungsabteilung der WLB zu Gast, um dort ihre Praxiserfahrung zu erweitern. Wir tauschen uns regelmäßig über aktuelle Fragen und wesentliche Neuerungen der Papierrestaurierung aus.

Dr. Hans Jakob Burkhard-Meier, Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Kunst- und Bildgeschichte

Im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts arbeite ich an einer Publikation über Peter Paul Rubens. Ich bin häufig in der WLB, da der Bestand an Fachliteratur im Bereich Kunstgeschichte, in meinem Fall im Bereich des flämischen Barock um Peter Paul Rubens, hier sehr breit und der Bestand an barocker Quellenliteratur in der Abteilung Alte Drucke überaus bedeutend ist. Der Service der Bibliothek ist auf allen Ebenen schnell und zuvorkommend. Sowohl der allgemeine Lesesaal wie auch der Lesesaal Alte Drucke sind für konzentriertes Arbeiten ideal. Die WLB ist aus verschiedenen Gründen außergewöhnlich benutzerfreundlich: Die Innenarchitektur ist licht und in ihren Räumlichkeiten wohl proportioniert. Die gesamte Strukturierung des Leserbereiches ist klar und übersichtlich eingerichtet. Die Wege sind kurz. Alle diese Faktoren führen zu einer

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

*Altlandespräsident Prof. Dr.
Theodor Heuss und Eric Carle*

Dr. Wolf Eiermann

Dr. Kurt Gaissert

Aron Ghebere-Meskel

Arbeitsatmosphäre von großer Konzentration und fast familiärem Charakter. Die Nutzung der Bestände für den Leser ist unkompliziert, dies gilt auch für die längerfristige Bereitstellung umfassender Bestände.

Eric Carle, North Carolina und Florida, USA
Picturewriter

Mit meiner Schwester Christa habe ich meine Freunde in der WLB besucht. Ich war bereits im Oktober 2005 hier aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung „Ein Künstler für Kinder – Eric Carle“. Seither halte ich engen Kontakt zu dieser wunderbaren Bibliothek „VERY impressive! Fühle mich geehrt ein kleiner Bestandteil der Bibliothek zu sein. Herzlichst, Eric“ in meiner schwäbischen Heimat.

Dr. Wolf Eiermann, Stuttgart
Konservator Staatsgalerie Stuttgart

Ich versuche gerade, in meinem Gedächtnis zu kramen, wann ich das erste Mal in der Landesbibliothek war, ob bereits in der Stuttgarter Schulzeit oder erst ab Mitte der 1990er Jahre als promovierender Student. Denn das Gedächtnis trügt bekanntlich und es spielt für meine Beobachtungen ja eine Rolle, ob sie im Kinderwagen oder mit der Strampel (schwäbisch: Straßenbahn) daher rumpeln.

Sei's drum, als ich mir damals Kunstbücher in den Hauptlesesaal bestellte (nach Hause leihe ich bis heute wegen Chaosangst selten Bücher aus), waren die anderen männlichen Benutzer keineswegs so cool in Fitnesskleidung zugange wie heute, statt mit Laptop- und Handytaschen winkten sich die weiblichen Studentinnen (ich weiß, heute geschlechtsneutral: Studierende) brav mit Karteikarten zu, und alle angehenden Akademiker traten dabei so betulich auf wie die heutige Generation Ü-70. Und letztere war ja noch mit vielen Vertretern im Lesesaal präsent und sie waren unisono – jedoch stumm – empört, wenn man beim Lesen lachen musste oder einem beim Einschlafen der Füllfederhalter auf den Teppichboden gedonnert war.

In der Cafeteria trafen sich die qualmenden Intellektuellen, wobei das Rauchen vermutlich schon verboten war, aber man bereits von der Galerie aus an der Dunstglocke erkannte, dass politisch mal wieder die Köpfe rauchten. Es gab auch Diskussionen, doch die ausliegenden internationalen Zeitungen waren die eigentlichen Magnete für ein Häufchen Suchender und Verirrter. Wenn sich ein Junglehrer aus Tübingen auf Dienstgang in der Stadt „zwischen Wald und Reben“ befand, verirrte er sich meist rein zufällig für eine Stunde in die Landesbibliothek bzw. in die dortige Cafeteria. Übrigens war das selbst im Hauptlesesaal eine überaus wichtige Funktion dieses Hauses: Eine gute Ausrede zu sein. Insbesondere für Nichtanwesende.

Also waren die Zeitungen doch nicht so wichtig? Na ja, notfalls konnte man in der Landesbibliothek auch etwas anderes lesen, Fachbücher z.B. „Und heute?“, fragen Sie. Sie erwarten jetzt wohl, dass ich schmunzle? Ich bin tatsächlich berufsbedingt hier. Und von einem einstündigen Dienstgang kann bei der Nähe zu meinem Arbeitsplatz leider keine Rede sein. Auch wenn ich heute viel schneller lesen muss und das, was ich lese, nicht immer ein Genuss ist: Für ein gutes Buch brauche ich mindestens eineinhalb Stunden. Ach ja, und veröffentlicht habe ich selbst schon einige. Hoffentlich taugen sie auch mal als Ausrede.

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.



Karlo Alfonso Grados Gomez Alexandra Haas

Prof. Dr. Andreas Haug

Dr. Kurt Gaissert, Brüssel
Stuttgart Region European Office, Policy Advisor

Ich bin in Stuttgart in der Eugenstraße aufgewachsen und kenne die WLB natürlich schon seit meiner Gymnasialzeit.

Zur Vorbereitung auf meine zweite juristische Staatsprüfung habe ich gerne – und mit Erfolg – im Lesesaal gelernt. An die weite und ruhige Atmosphäre des Raums und die aufmerksame Hilfestellung der Bibliothekarinnen erinnere ich mich gerne.

Aaron Ghebere-Meskel, Stuttgart
Studierender der Biologie an der Universität Stuttgart-Hohenheim

Wie mein Freund und WG-Mitbewohner Temi lerne ich in der WLB und arbeite als studentische Hilfskraft im Magazin.

Karlo Alfonso Grados Gomez, Lima / Peru
Studierender (inzwischen Absolvent) der Politikwissenschaft und Romanischen Philologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Auf meine allerletzte Prüfung lerne ich abwechselnd in der UB Heidelberg und der WLB Stuttgart. In beiden Bibliotheken finde ich die Literatur, die ich benötige. Der Lesesaal der Landesbibliothek ist sehr schön, hat Atmosphäre und gute Sitzmöglichkeiten.

Alexandra Haas, Stuttgart
Landeskundlerin

Ich untersuche in meiner Doktorarbeit die Hexenverfolgungen in einer kleinen schwäbischen Reichsgrafschaft im Donau-Ries im 16. und 17. Jahrhundert. Bei meinen landeskundlichen Recherchen zur Herrschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte bin ich hierbei auf heimatkundliche Zeitschriften angewiesen. Die Landesbibliothek ist regional betrachtet nicht nur „württembergisch“ gut bestückt. Hier finde ich auch fränkische und bayerische Geschichtszeitschriften, die für meine Studien äußerst wertvoll sind. Und sollte ein Heft tatsächlich nicht verfügbar sein, kann ich es schnell und einfach über Fernleihe andernorts bestellen.

Prof. Dr. Andreas Haug, Würzburg
Lehrstuhl für Musikwissenschaft II: Musik des vorneuzeitlichen Europas am Institut für Musikforschung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Was mich seit den Tagen meines Studiums in Tübingen immer wieder an die WLB führt, sind die Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts, viele Jahre auch der wissenschaftliche Austausch mit dem früheren Leiter der Handschriftenabteilung, Prof. Dr. Felix Heinzer. Was ich, neben der Schönheit des besonderen Gebäudes, schätze, sind zwei Vorzüge der Handschriftenabteilung: Dass man dort unter allen von mir erlebten Leitungen nicht nur mit Verwalterinnen und Verwaltern, sondern mit Erforscherinnen und Erforschern des

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

*Nadine Hildebrand und
Reiner Pfisterer*

*Dimitar Iliev, Hajar Bualla und
Seinab Hassani*

Mohammed Al'Kas

Margot Krauss

Re

Bestands zu tun hatte, von denen auch der Fachmann etwas lernen kann. Und dass man im Handschriftenlesesaal, jenem wissenschaftlichen Zentralort jeder bedeutenden Bibliothek, nicht nur als Forscher, sondern auch als Lehrender stets willkommen ist. Dass Studierenden der Wert mittelalterlicher Handschriften erschlossen werden kann, ein Kulturgut, für das sie ja auch als Staatsbürger Mitverantwortung tragen sollen.

Das verlangt die Begegnung mit den Originalen. Bleiben Handschriften unsichtbar und unberührbar, haben sie keine Öffentlichkeit, dann ist auf lange Sicht ihr Erhalt und ihre Erschließung nicht gesichert, schlimmstenfalls nicht einmal ihr Verbleib in öffentlichen Bibliotheken.

Nadine Hildebrand, Stuttgart

Rechtsanwältin und mehrfache deutsche Hallenmeisterin über 60 m und 100 m Hürden, Halbfinalistin Weltmeisterschaften Moskau 2013, Mitglied der deutschen Nationalmannschaft, Team Europameister Leichtathletik 2014

Zuerst als Studentin, dann als Referendarin und jetzt als Anwältin komme ich zwar oft in die WLB zur Recherche juristischer Literatur. Aber heute habe ich einen Termin mit dem Fotografen Reiner Pfisterer, der mich für ein Porträt im Stadtmagazin LIFT (erschieden 2014, 10, S. 28f.) aufnimmt.

Dimitar Iliev, Sofia / Bulgarien

Studierender der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Stuttgart-Hohenheim

Deutsch habe ich in der Schule als zweite Fremdsprache gelernt. Jetzt studiere ich im dritten Semester Wirtschaftswissenschaften und lerne in der Landesbibliothek mit meinen Kommilitoninnen...

... Hajar Bualla und Seinab Hassani, Stuttgart

Unsere Familien kommen aus Fez / Marokko und Kabul / Afghanistan. Wir sind aber beide in Deutschland geboren und wohnen in der Nähe der Landesbibliothek. Deshalb treffen wir uns zum Lernen gerne hier.

Wir fühlen uns in dem großen Gebäude mit seinen schönen Ziegelwänden, den interessanten Bilderdrucken, dem Teich und den Pflanzen wohl. Es wirkt nicht so steril wie moderne, weiß gehaltene Bibliotheken. Unsere Skripte bringen wir mit, ebenso unser Essen und die Getränke, die wir im offenen Bereich und der Cafeteria verzehren dürfen. Auch dies ist ein großer Vorteil der Landesbibliothek.

Mohammed Al'Kas, Nürtingen

Engischlehrer aus Hama, Syrien

Ich bin vor eineinhalb Jahren als Flüchtling aus Syrien gekommen. Sprachkurse habe ich zuerst in Nürtingen und seit Oktober im IfA (Institut für Auslandsbeziehungen) in Stuttgart belegt, um die Berechtigung für ein Studium in Deutschland zu bekommen. Im IfA habe ich erfahren, dass sich gleich um die Ecke die größte Bibliothek Baden-Württembergs befindet.

Zum Glück kenne ich dort Frau Lulay-Alsayyad, die mir gezeigt hat, wie die Bibliothek funktioniert. Ich freue mich sehr, dass ich hierher zum Lesen, Lernen und Recherchieren kommen kann und genieße die Atmosphäre des Lernens und der Gelehrsamkeit. Gerade bereite ich ein Referat über das Frühlingsfest in meiner Heimatstadt Hama vor, das aber wegen des Bürgerkriegs nicht mehr stattfinden kann.

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Renate Kürschner

Lena Mäcke

Niang Mamadou

Margot Krauss M. A., Stuttgart
Verlagsredakteurin

Seit nunmehr gut 40 Jahren, als ich in Stuttgart mit meiner beruflichen Tätigkeit als Verlagsredakteurin begann (zuerst beim Kohlhammer Verlag, später bei Reclam), bin ich eine eifrige und treue Benutzerin der WLB. Bei der Überprüfung und redaktionellen Bearbeitung von Buchmanuskripten gibt es einen enormen Bedarf an Nachschlagewerken und literarischen Werken, wenn man sich ein Thema erarbeiten möchte, wenn alle Zitate und auch das begleitende Bildmaterial stimmen sollen, wenn Neuauflagen und Kommentare eines klassischen Textes geplant werden. Auch wenn das Internet viele nützliche Informationen liefert, so ist es doch unerlässlich, dass der Leser Bücher in die Hand bekommt und sich mit den eigenen Augen und seinem Verstand informiert. Die WLB bietet einen wertvollen Schatz an „alten“ Büchern (oft versteckt im Digikat-Katalog) und schönen Bildbänden, nicht zu reden von den umfangreichen Sonderbeständen. Trotz vieler technischer Neuerungen ist die WLB eine für den Benutzer freundliche Bibliothek geblieben. Wer im Lesesaal arbeiten möchte, findet zugleich Ruhe und geistige Anregung.

Winfried Kießling, Stuttgart
Publizierender Hobbyhistoriker

Mein Spezialgebiet ist die Deutschordenskommende Kapfenburg. Für meine Recherchen finde ich – selbst Büchersammler – in der WLB längst vergriffene Literatur, die ich benötige.

Ich kenne noch das alte Bibliotheksgebäude und fand die Arbeit mit den Zettelkatalogen angenehmer. Mit den elektronischen Katalogen kann ich mich noch nicht recht anfreunden. Bei der Überwindung der Schwellenangst zur modernen Technik helfen mir aber sicherlich die freundlichen und hilfsbereiten BibliothekarInnen. Übrigens liefere ich auch meine Publikationen als Pflichtexemplare ab.

Renate Kürschner, Weinstadt
Kirchenmusikerin

Ich kenne die Bibliothek seit Langem durch Besuche und Führungen, die v.a. das Alte Buch betreffen. Für den Frauenkreis in meiner Gemeinde bereite ich immer wieder Referate vor, jetzt zum Beispiel beschäftige ich mich mit der Familie Gundert / Hesse. Auf der Suche nach der vergriffenen Veröffentlichung von Johannes und Adele Hesse: Zum Gedächtnis unseres Vaters, die ca. 1930 in Tübingen erschienen ist, fand ich nur in der WLB einen Nachweis. Anschließend habe ich mich mit einer Freundin, die auch im Lesesaal arbeitet, zum Kaffee verabredet.

Lena Mäcke, Schöneich / Böblingen
Diplompsychologin

Ich mag das ruhige und gute Arbeitsklima im Lesesaal. Deshalb war ich während meines Studiums in Tübingen oft in der WLB und habe hier auch meine Diplomarbeit geschrieben. Jetzt bin ich auf Jobsuche.

Niang Mamadou, Dakar / Senegal
Studierender der Medizin an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Ich stehe kurz vor meinem ersten medizinischen Staatsexamen und lerne mit einem Freund, der in Heidelberg Medizin studiert hat. Wir beide schätzen an der WLB besonders, dass wir ungestört und in Ruhe arbeiten

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Wolfgang Mees

*Ebru Mentese und
Laura Mustafi*

Utku Pazarkaya

Dr. Gerhard Raff

können und die MitarbeiterInnen durchweg freundlich sind. Das ist nicht überall so.

Und natürlich genießen wir, dass wir hier schnell und unkompliziert an die aktuellen Informationen für unser Studium kommen.

Wolfgang Mees, Kirchheim am Neckar

Nach dem Blutspenden im Stuttgarter Katharinenhospital wollte ich sehen, was es Neues in der Landesbibliothek gibt. Dabei habe ich die interessante Ausstellung über den Deutschen Orden entdeckt.

Elisabeth Mörike, Schorndorf

Theologin

Glückwunsch an die WLB für den Lesesaal, eine hochgeschätzte, freundliche Oase der Stille, Ruhe, Konzentration und Anonymität – immer bereit für alle, die nicht nur googeln, sondern es nicht lassen können, Bücher aufzuschlagen...

Glückwunsch und Dank an die vielen Mitarbeiter, ob im Untergrund oder in den Chefetagen, hilfreich, freundlich und kompetent, auch wenn's mal wieder nötig war, die ganze Ausleiherei zu modernisieren, aktualisieren, digitalisieren u.s.w., u.s.w. und auch betagten älteren Damen mit Wissensdurst damit auf die Sprünge zu helfen. Fazit: Summa cum laude!!!

Ebru Mentese, Ludwigsburg, und Laura Mustafi, Stuttgart

Studierende der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Stuttgart-Hohenheim

Wir haben albanische und türkische Wurzeln. Zum Lernen treffen wir uns in der Landesbibliothek, weil sie viel günstiger liegt als die UB Hohenheim und Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung stellt. Die Fernleihe funktioniert sehr gut. In der Landesbibliothek lernen wir viel effektiver als zu Hause, wo entweder die kleine Schwester ablenkt oder der Kühlschrank lockt. Super wären längere Öffnungszeiten am Samstag.

Utku Pazarkaya, Stuttgart

Politikwissenschaftler, Journalist, SWR international

Bibliotheken sind für mich seit meiner Kindheit magische Orte. Zu ihnen zählt ohne Zweifel auch die WLB. Schon mein Vater (Dr. Yüksel Pazarkaya, Literaturwissenschaftler, Journalist, Schriftsteller und Übersetzer, Mitglied des türkischen und des deutschen PEN-Zentrums) kam während seines Studiums hierher und auch ich besuche die Landesbibliothek seit meinen Studientagen.

Zuletzt hatte ich Einiges zu deutschen Exilanten und zum Widerstand gegen die Nazidiktatur recherchiert und war wieder einmal in den Beständen fündig geworden. Es ist immer wieder schön, die Atmosphäre im Lesesaal und ringsherum zu erleben. Ein Ort des Wissens, des Lernens und der Ruhe.

Dr. Heinrike Peters, Stuttgart-Sillenbuch

Zuletzt Wissenschaftsredakteurin beim Staatsanzeiger Baden-Württemberg

Ende der 1950er Jahre kam ich von der Universität Tübingen in die WLB, wo man eine bessere Literaturversorgung und mehr Platz zum Arbeiten hatte – und man bekam die bestellten Bücher im Lesesaal an den Arbeitsplatz gebracht!

Als ich dann für den Staatsanzeiger tätig wurde, musste ich mich in der Forschung auf dem Laufenden

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Dr. Regula Rapp

Marc Christoph Rapp

Matthias Ruß

halten und brauchte viel Literatur und viele Bildvorlagen, die ich in der Landesbibliothek fand. Heute komme ich nur noch zum Vergnügen, also der privaten Fortbildung, in die Landesbibliothek und nutze im Winter konzentriert die „verkürzte“ Benutzungsgebühr für drei Monate.

Reiner Pfisterer, Ludwigsburg

Porträt- und Musikfotograf

Einerseits hat mich der Fototermin mit Nadine Hildebrand, der erfolgreichen Hürdenläuferin aus Stuttgart, in die Landesbibliothek geführt. Andererseits will ich die baden-württembergischen Pflichtexemplare von meinem vierten Fotobuch in der Pflichtstelle abgeben.

Dr. Gerhard Raff, Stuttgart-Degerloch

Degerlocher Bauernbub, schwäbischer Bestsellerautor, globaler „Benefizschwätzer“

Die Württembergische Landesbibliothek ist mir bei der Arbeit an „Hie gut Wirtemberg allewege“ all die Jahre über eine liebe Heimat geworden, und ich habe dem allezeit freundlichen und hilfsbereiten Personal, von der Garderobe bis zum Lesesaal, von der Fernleihe bis zur Graphischen Abteilung, von den Altdrucken bis zur Handschriftenabteilung in den Vorworten sämtlicher bisher fertig gestellter Bände ausdrücklich und namentlich und alle Jahre wieder „zum Christkandle“ herzlich gedankt.

Mein herzinniglicher Wunsch: Möge der vieler Leser/innen fruchtbarer Ahnherr Carolus Eugenius, Dux Wirtembergensis et Teccensis, Comes de Mumpelgart, Pater Patriae, der sich ja dank der zauberhaften Franziska von Hohenheim – laut meinem gleichfalls von ihm abstammenden Doktorvater Professor Hansmartin Decker-Hauff – „vom Saukerle zum Prachtskerle“ gewandelt hat, wie einst der gute Graf Eberhard im Bart beim Jubiläum seiner Universität Tübingen anno salutis 1977, dann Anno Domini 2265 n. Chr. von fernen Höhen freudigen Herzens auf seine bei der Intelligenzifizierung seines „Landes der hellen Köpfe und der geschickten Hände“ so segensreiche Gründung herabblicken dürfen.

Dr. Regula Rapp, Stuttgart

Rektorin der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Ich komme in die Bibliothek, um bestellte Bücher abzuholen. Meine Arbeit als Rektorin bedeutet immer wieder Grußworte zu sprechen oder Aufsätze zu schreiben, und da möchte ich mit „frischer Literatur“ versorgt sein. Ich mag den großzügig gestalteten Innenraum mit den Zitaten und Gedichten sehr, er besitzt eine große Aura, die sich über all die Jahre für mich nicht abgenutzt hat.

Marc Christoph Rapp, Stuttgart

Jurist, Referent im Innenministerium Baden-Württemberg

Für meine berufliche Tätigkeit nutze ich das gute Angebot an juristischer Fachliteratur gerne im Lesesaal der Landesbibliothek. Da der Lesesaal wegen des regen Zuspruchs häufig an seine Grenzen stößt, freue ich mich jetzt schon auf die zusätzlichen Kapazitäten im Erweiterungsbau.

Matthias Ruß, 11 Jahre

Schüler an der J.-G.-Fischer-Schule in Süßen

Meine Mama arbeitet in der WLB. Ich besuche sie gerne dort, weil ich es spannend finde, was man in der

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Prof. Dr. Peter Rückert

*Dr. Helgi Briem
Saemundsson*

Wolfgang Schorlau

Akalya Suntharam

Bibliothek so alles erfahren kann. Heute möchte ich mehr über Johann Georg Fischer lesen, den Namensgeber meiner Schule. Besonders gefallen haben mir die Ausstellungen über die Kleine Raupe Nimmersatt und den Räuber Hotzenplotz, die in so vielen Sprachen und Schriften gedruckt sind. Außerdem ist der Marmorkuchen in der Cafeteria der Beste!

Prof. Dr. Peter Rückert, Bietigheim
Archivar im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Seit Jahren arbeite ich mit den Kollegen in der WLB eng zusammen. Neben gemeinsamen Forschungsprojekten und Literaturrecherchen vor allem zur württembergischen Landesgeschichte betrifft dies im Besonderen auch vielfältige Ausstellungsprojekte, die auf der schriftlichen Überlieferung der württembergischen Bibliotheks- und Archivbestände basieren. Insbesondere die mittelalterlichen Handschriften und frühen Drucke der Landesbibliothek sind hierfür von zentraler Bedeutung und immer wieder gefragt.

In engem nachbarschaftlichen Austausch und vertrauensvoller Kooperation laufen dabei wissenschaftliche Projektdiskussionen, fachliche Empfehlungen und Ausleihverfahren ebenso in konservatorischer Sorgfalt wie angeregender Fachkompetenz nicht zuletzt auch für eine breite gemeinsame Außenwirkung.

Dr. Helgi Briem Saemundsson, Stuttgart, Reykjavik und Athen
Diplomingenieur

Vor über 20 Jahren hat die WLB die Ausstellungen „Neugriechische Literatur und Kunst“, „Griechische Literatur des 20. Jahrhunderts in der Diaspora“ und „Literatur und Kunst aus Island“ gezeigt, an denen mein Lebensgefährte Professor Sotirios Michou, Inhaber des Lehrstuhls für Werke an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, und ich maßgeblich beteiligt waren. Deshalb besuche ich Frau Dr. Trost, um ihr meine neue Publikation über S. Michou vorzustellen.

Als Landsmann und Freund der Architektin Jórunn Ragnarsdóttir verfolge ich die Erweiterungspläne der Landesbibliothek mit Interesse und hoffe, dass im neuen Gebäude auch wieder schöne und interessante Ausstellungen geboten werden.

Wolfgang Schorlau, Stuttgart
Schriftsteller und Autor von politischen Kriminalromanen

Gerne bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, in deren Lesesaal dieses Buch (Anm.: Die blaue Liste) entstand. Die Bibliothek halte ich für eine der besten Einrichtungen des Landes Baden-Württemberg. Möge sie von allen Etatkürzungen und Haushaltssperren verschont bleiben.

Akalya Suntharam, Vaihingen / Enz
Studierende der Pharmazie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Meine Eltern stammen aus Sri Lanka und wohnen in Vaihingen. Von dort aus erreiche ich die Landesbib-

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

*Valentina Bayer, Ismail Shoukry,
Melanie Oltersdorf und Lucie Wolf*

*Aron Gbebere-Meskel und
Temesghen Tecleyohanis*

Jim Zimmermann

liothek mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut.

Ich treffe mich mit einer Freundin zum Lernen im Gruppenarbeitsbereich oder im wirklich ruhigen Lesesaal. Meine Bücher bringe ich weitgehend mit.

Die Landesbibliothek schätze ich wegen ihrer langen Öffnungszeiten und ganz besonders als „Lernort“, der konzentriertes Arbeiten ermöglicht.

Ismail Shoukry, Kairo / Ägypten

Studierender der Erneuerbaren Energien an der Universität Stuttgart

Eigentlich arbeite ich viel in der UB Vaihingen, brauche aber auch mal Tapetenwechsel. In der Landesbibliothek gibt es Luft, Licht, große Fenster und nette Leute, wie...

...Valentina Bayer, Zwiefalten, Melanie Oltersdorf, Heilbronn, und Lucie Wolf, Stuttgart

Studierende für Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg

An der WLB schätzen wir die verkehrsgünstige Lage in der Nähe des Hauptbahnhofs und besonders natürlich die große Auswahl an Literatur, die man schon von zu Hause aus recherchieren und bestellen kann. Wir genießen sowohl das stille Arbeiten im Lesesaal, als auch die Gruppenarbeit im Foyer, wo man sich leise unterhalten darf.

Überhaupt strahlt das ganze Gebäude eine gute Atmosphäre zum Arbeiten aus, überall sitzen Menschen, die lernen, studieren und die elektronischen Medien nutzen. Das steckt an.

Temesghen Tecleyohanis, Stuttgart

Studierender der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Stuttgart

Ich studiere technisch orientierte BWL in Stuttgart und nutze dafür intensiv die Literatur- und Informationsangebote der WLB. Außerdem bin ich seit über einem Jahr als studentische Hilfskraft im Magazin der Landesbibliothek beschäftigt, wo mir besonders das professionelle und doch lockere und freundliche Arbeitsklima gefällt.

Jim Zimmermann, Stuttgart

Architekt und Fotograf

Für mein Architekturstudium in den siebziger Jahren war die Landesbibliothek ein bevorzugter Arbeitsplatz – wegen der Fachliteratur, der räumlichen Qualität von Halle und Lesesaal und der Atmosphäre darin. Kürzlich suchte ich ein Buch von Ilja Kabakov „Über die totale Installation“ von 1995. Eine Stunde im Internet und am Telefon – nichts. Keine Bibliothek, kein Antiquariat. Dann fiel mir die WLB ein, die ich, warum auch immer, ausgespart hatte. Treffer! Und so sitze ich wieder im Lesesaal und studiere. Ein eigenartig fremdes und schönes Gefühl.

Fotos: Larissa Arlt, Natascha Hauer und Vera Trost, Interviews: Vera Trost

Hinter den Kulissen Die Beschaffung und Bearbeitung von Medien

Was würde der Gründer der Bibliothek, Herzog Carl Eugen, vorfinden, wenn er den 70er-Jahre-Bau der WLB heute beträte?

Eine Bibliothek, die sich im Laufe der zurückliegenden 250 Jahre einen Platz in der Bildungslandschaft erobert und ihn gehalten hat. Die sich jedoch auch den Herausforderungen der neuen Zeit stellen und sie bewältigen muss. Einiges würde er wiederfinden – seine Erwerbungen werden gehegt und gepflegt, das Pflichtexemplar gibt es immer noch. Aber sonst? Was für ein gigantischer Wandel hat sich in dieser Zeit vollzogen. Die Zahl der Mitarbeiter hat sich vervielfacht, die Bestände sind riesig angewachsen, die Bibliothekare können sich nicht mehr auf handgeschriebene Kataloge geschweige denn ihr Gedächtnis verlassen. Die Bestände und das Haus stehen einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung als zu seiner Zeit. Und durch die Möglichkeiten des World Wide Web ist die Bibliothek in Teilen sogar virtuell zugänglich.

Die WLB ist noch immer eine Universalbibliothek mit Literatur zu allen Wissensgebieten. Da sich jedoch am Ort die Universitätsbibliotheken Stuttgart und Hohenheim mit ihrer eher technischen und naturwissenschaftlichen bzw. agrar-, ernährungs- und wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtung befinden, liegt der Schwerpunkt der WLB auf den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, dem Recht, der Medizin sowie der Landeskunde Baden-Württemberg. Sie beherbergt eine der größten Bibelsammlungen der Welt, eine umfangreiche Sammlung von Handschriften und frühen Drucken und zahlreiche Sondersammlungen. Archiviert wird übrigens, vor allem bei den Pflichtexemplaren, für „die Ewigkeit“ – mit allen Konsequenzen, was Materialerhaltung und Raumbedarf anbelangt.

In der WLB als klassischer Magazinbibliothek ist der überwiegende Teil des Bestandes in nicht frei zugänglichen Magazinräumen aufgestellt. Erschlossen wird der Bestand heute über den Online-Katalog.

Zu Zeiten Herzog Carl Eugens waren in der Bibliothek Handschriften und Druckwerke vorhanden. Auch heute noch machen die gedruckten Werke wie Bücher, Zeitschriften und Zeitungen den größten Teil des Zugangs aus. Handschriften und frühe Drucke, Autographen, Fotos und Graphiken, Karten und Noten werden zur Ergänzung und Erweiterung der Sammlungen erworben. Daneben findet man eine Vielzahl von anderen Medienarten vor. Einige von ihnen erscheinen heute nahezu antiquiert: Schallplatten, Ton- und Videokassetten, Disketten, Mikrofiches. Zu ihrer Zeit waren sie so modern und gebräuchlich, wie es heute CDs und DVDs gerade noch sind.

Die Hinwendung zur Zukunft wurde längst vollzogen und somit spielt heute die Erwerbung und Bereitstellung von digitalen Medien, also Online-Publikationen, eine wichtige Rolle. Zu diesen Veröffentlichungen zählen Datenbanken, E-Journals und E-Books, die für die Bibliotheksbenutzer zum Teil in den Räumen der Bibliothek, zum Teil aber auch von außerhalb zugänglich sind.

Fast alle diese Medienarten werden in der größten Abteilung der WLB, der Medienbearbeitung, erworben und erschlossen. Entstanden ist die Abteilung im Jahr 2005, als mit der Einführung des damaligen Erwerbungs-systems LIBERO die klassische Trennung der Buchbearbeitung in Erwerbung und Katalogisierung aufgegeben wurde. Durch die Fusion von Erwerbungsabteilung und Katalogabteilung Monographien entstanden drei neue Arbeitsbereiche, die sich nach den Erwerbungsarten einerseits und dem zu bearbeitenden Material andererseits gliedern: Bearbeitung von Medien der Erwerbungsarten Kauf, Tausch und Geschenk, Bearbeitung von Pflichtexemplaren und schließlich Katalogisierung und Inventarisierung von Nicht-Buch-Materialien. Unter dem Dach der Medienbearbeitung finden sich außerdem die beiden früher schon bestehenden Arbeitsbereiche Zeitschriften-/Zeitungsstelle und Katalogabteilung Periodika.

Die Erwerbungsarten

Im Etat der Bibliothek wird jährlich ein Betrag ausgewiesen, der für den Kauf von Medien aller Art zur Verfügung steht. Zuständig für die Auswahl sind die Fachreferenten – Spezialisten, die die einzelnen Fachgebiete wissenschaftlich betreuen. Sie suchen anhand verschiedener Hilfsmittel (z.B. Neuerscheinungsdienste der Nationalbibliotheken und Lieferanten, Buchhändler-vorschläge, Verlagsvorschauen, Hinweise aus den Medien oder Anschaffungsvorschläge von Bibliotheksbenutzern) diejenige Literatur aus, die am besten zum vorhandenen Profil passt und den aktuellen Stand der Forschung widerspiegelt.



Der Schwerpunkt liegt dabei auf theologischer, geschichts-, wirtschafts-, sozial- und musikwissenschaftlicher Literatur sowie, bedingt durch die räumliche Nähe zu den Gerichten in Stuttgart, auf rechtswissenschaftlicher Literatur. Einen besonderen Stellenwert nimmt außerdem die Literatur ein, die sich inhaltlich mit Baden-Württemberg beschäftigt. Bestehende große Sammlungen werden weiterhin gepflegt und ergänzt, als Beispiele sind hier die Bibliothek für Zeitgeschichte, die Bibelsammlung oder das Hölderlin-Archiv zu nennen.

Die ausgewählten Titel werden teilweise beim örtlichen Buchhandel bestellt, teilweise bei international agierenden Buchhandelsagenturen. Gekauft werden nicht nur Neuerscheinungen. Zur Ergänzung des Bestandes werden Veröffentlichungen auch antiquarisch erworben.

Im Bereich des Kaufs hat sich ein bedeutender Wandel der Tätigkeiten vollzogen, bedingt durch die wachsende Zahl von Datenbanken, E-Journals und E-Books. Die Bearbeitung verlangt andere Vorgehensweisen als bei Medien in körperlicher Form, so dass man bei der Lizenzierung von elektronischen Publikationen von einer eigenen Erwerbungsart sprechen kann.

Die Lizenzierung ist der besonderen Beschaffenheit der digitalen Medien geschuldet. Man erwirbt kein physisch greifbares Exemplar mehr, sondern erhält Zugang zu Daten über vertraglich geregelte Zugriffs- und Nutzungsrechte.

Geschenke werden der Bibliothek überwiegend von Institutionen wie Behörden, Museen und Firmen angeboten oder von ihnen erbeten. Auch Privatpersonen offerieren immer wieder Büchersammlungen. Häufig können daraus fehlende Pflichtexemplare ergänzt werden. Generell müssen diese Geschenkangebote heute jedoch mehr denn je in den Bestand passen und dürfen sich nicht mit bereits Vorhandenem überschneiden.

Zu den erbetenen Geschenken gehören zahlreiche Belegexemplare, die die Bibliothek für die Abdruckgenehmigung von Abbildungen aus ihren historischen Beständen erhält. Besonders wertvolle Geschenke sind die über finanzielle Zuwendungen von Institutionen erworbenen antiquarischen Titel, die die Bibliothek aus dem Normaletat nicht finanzieren kann.

Der Schriftentausch hat stark an Bedeutung verloren. War er in Zeiten der großen getrennten Machtblöcke in Ost und West oft der einzige Weg für Bibliotheken, sich gegenseitig mit Literatur zu versorgen, so ist dies in Zeiten der Globalisierung nicht mehr ausschlaggebend. Gleichwohl findet der Austausch von Publikationen weiterhin statt: Die eigenen Ausstellungskataloge versendet die WLB nach wie vor weltweit an Bibliotheken, Museen und andere Institutionen.

Die Pflichtablieferung beruht auf dem „Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart“ (Pflichtexemplargesetz) von 1976 und der dazugehörigen Durchführungsverordnung. Das Gesetz wurde im Lauf der Zeit immer wieder aktualisiert, als letzte Änderung wurde 2007 die Pflichtablieferung auch auf digitale Veröffentlichungen ausgeweitet.

Kurz zusammengefasst besagt das Gesetz, dass von allen Veröffentlichungen, die in Baden-Württemberg erscheinen, Pflichtexemplare an die beiden Landesbibliotheken abzuliefern sind. Verleger, die ihren Sitz in den Regierungsbezirken Stuttgart und Tübingen haben, müssen ein Exemplar an die Württembergische Landesbibliothek und auf Anforderung ein zweites Exemplar an die Badische Landesbibliothek abgeben. Für Verleger in den Regierungsbezirken Karlsruhe und Freiburg gilt die Regelung entsprechend umgekehrt.

Für dieses zweite Pflichtexemplar können die Verleger auf Antrag eine Entschädigung in Höhe von 50 % des Ladenpreises erhalten. Auch hierfür wird jährlich im Etat ein Betrag ausgewiesen.

Der Begriff des Verlegers ist nicht auf gewerbliche Verlage beschränkt, als Verleger gilt auch der „als Selbstverleger tätige Verfasser oder Herausgeber eines Druckwerks oder der Kommissions- und Lizenzverleger, sofern er im Werk genannt ist“ (Pflichtexemplargesetz). Ist kein Verleger genannt, ist der Drucker ablieferungspflichtig.

Auf Grund der vielfältigen Verlagslandschaft in Baden-Württemberg umfasst die Pflichtablieferung inhaltlich die ganze Bandbreite von, zum Teil sehr spezifischer, wissenschaftlicher Literatur über Fach- und Lehrbücher bis hin zu Sachbüchern, Romanen, Kinder- und Jugendbüchern usw.

Durch die weit gefasste Definition des Begriffes Verleger finden außerdem nicht nur im Buchhandel erhältliche Medien Eingang in den Bestand der Landesbibliotheken, sondern auch die sogenannte graue Literatur, wie Publikationen, die von den Autoren selbst verlegt werden, Festschriften zu Vereins- oder Firmenjubiläen oder von Gemeinden herausgegebene Ortsgeschichten.

Die zur grauen Literatur zählenden Amtsdruckschriften – in diesem Fall die Veröffentlichungen der Behörden des Landes Baden-Württemberg – fallen zwar nicht unter das Pflichtexemplargesetz, müssen aber auf Grund einer eigenen Anordnung abgeliefert werden.

Sinn der Pflichtablieferung ist es, die in einem Land oder in einer Region erscheinenden Medien möglichst vollständig an einer Stelle zu sammeln, zu archivieren und nicht nur heute, sondern auch in der Zukunft für die Benutzung zur Verfügung zu stellen [1]. Um dem Aspekt der Archivierung gerecht zu werden und die Pflichtexemplare in gutem Zustand für die Nachwelt aufzubewahren, kann in der WLB ein Teil der Pflichtexemplare

nur in den Räumen der Bibliothek eingesehen, aber nicht nach Hause ausgeliehen werden. Zum einen, weil die Wiederbeschaffung bei Verlust schwierig oder nicht möglich wäre, zum anderen, weil die Exemplare bei der Benutzung zu sehr leiden würden (z.B. Kochbücher oder Reiseführer) oder weil es sich von vornherein um sehr wertvolle oder seltene Werke handelt.

Nicht jeder, der ein Druckwerk im Sinne des Gesetzes veröffentlicht, und dazu zählen z.B. auch Musikknoten, Landkarten, audiovisuelle Materialien und Ton- und Bildträger, ist über die Ablieferungspflicht informiert und so muss immer wieder darauf hingewiesen und die Ablieferung eingefordert werden.

Die beiden Erwerbungsarten Kauf und Pflicht machen im Bereich der gedruckten Materialien sowie der Nicht-Buch-Materialien wie CDs, CD-ROMs und DVDs den Hauptanteil aus. Im Jahr 2013 belief sich der Zugang auf insgesamt 55.633 Medieneinheiten, 28.762 (51,7 %) davon wurden gekauft, 24.135 (43,4 %) gingen durch die Pflichtablieferung ein. Die restlichen 4,9 % verteilten sich auf die Erwerbungsarten Geschenk und Tausch.

Im Jahr 2013 betrug der Bestand an Datenbanken, E-Journals und E-Books 43.107 Angebote.

Die Bearbeitung eines Buches

Um die Tätigkeiten zu verdeutlichen, die bei der Erwerbung und Erschließung von Medien notwendig sind, werden im Folgenden die Bearbeitungsschritte am Beispiel eines gekauften Buches exemplarisch beschrieben. Die Besonderheiten der Zeitschriften, Zeitungen und digitalen Veröffentlichungen werden zum Ende hin gesondert dargestellt.

Genutzt wird für die Buchbearbeitung heute das lokale Bibliothekssystem aDIS/BMS, das 2013 das Erwerbungs- und Ausleihsystem LIBERO und das Ausleihsystem BIBDIA ablöste.

Bevor in aDIS/BMS eine Bestellung für einen Titel angelegt oder ein unaufgefordert eingegangenes Buch inventarisiert werden kann, müssen zunächst die allgemein gültigen Buchdaten wie Autor, Titel, Erscheinungsjahr, Verlag usw. festgehalten werden.

Die Erfassung dieser Daten erfolgt in der Datenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB), an die ca. 1.200 Bibliotheken im In- und Ausland angeschlossen sind. Die Titeldaten werden nach den „Regeln für die Alphabetische Katalogisierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB)“ erfasst. Einer der Vorteile der Katalogisierung des Bestandes im SWB ist, dass von anderen Bibliotheken bereits eingebrachte Titeldaten genutzt werden können. Der Anteil an Katalogaufnahmen, die die Bibliothek selbst erstellen muss, verringert sich außerdem dadurch, dass der SWB auch Fremddaten zur Verfügung stellt und die Möglichkeit bietet, Titeldaten anderer Verbünde zu nutzen. Zum Teil müssen die vorgefundenen Daten ergänzt und angepasst werden, im günstigsten Fall müssen im SWB lediglich noch die Bestandsdaten wie der Besitznachweis und die auf das spezifische Exemplar bezogenen Daten erfasst werden (Das SWB-Verbundsystem, in: BSZ kompakt, 2014, S. 8-23).

Um die im SWB erfassten Katalogdaten für die Bestellung oder Inventarisierung von Büchern nutzen zu können, werden sie nach aDIS/BMS übernommen. Dort werden weitere Angaben hinzugefügt, im Falle einer Bestellung beispielsweise der Buchhändler, der den Titel liefern soll, Preis- und Haushaltsangaben, statistische Angaben usw. Die Bestellung von Medien bei den Buchhändlern erfolgt mit Schreiben, die aus aDIS/BMS heraus erstellt werden.

Wird das Buch dann geliefert und inventarisiert, also in den Bestand der WLB integriert, wird in aDIS/BMS eine Signatur für den Band vergeben und eine Mediennummer eingetragen. Die Ausleihbarkeit – kann das Buch nach Hause ausgeliehen oder nur in der Bibliothek eingesehen werden – und der Standort werden festgelegt. Die Bearbeitung und Prüfung der Rechnung für das Buch erfolgen parallel.

Etiketten mit Signatur und Mediennummer werden in das Buch eingeklebt. Damit ist der physische Band mit seinen im Bibliothekssystem hinterlegten Daten verknüpft. Für alle weiteren Vorgänge rund um das Buch von der Anzeige im Online-Katalog bis hin zur Ausleihe werden diese Daten genutzt.

Der Neuzugang aller Erwerbungsarten wird wöchentlich an zentraler Stelle zusammengeführt und für die Fachreferenten zur Durchsicht bereitgestellt. Sie machen sich ein Bild über den Neuzugang, wählen aus, welche Bände in den Lesesälen aufgestellt und welche ihnen zur inhaltlichen Erschließung vorgelegt werden sollen. Darüber hinaus werden Bände gekennzeichnet, die im weiteren Bearbeitungsgang nach bestimmten Gesichtspunkten tiefer gehend ausgewertet werden sollen. Hier wären exemplarisch die Themen Baden-Württemberg, Hölderlin, Politik und Zeitgeschichte zu nennen.



Neuzugang einer Woche

Die meisten Bücher, die keinen festen Einband haben oder deren äußere Form zur Aufbewahrung der Verbesserung bedarf, werden nun aussortiert und an externe Buchbinder gegeben. Sie erhalten dort zweckmäßige und haltbare Einbände. Das Ziel der WLB ist es, schon vor der Benutzung für Bestandserhaltung zu sorgen.

Sowohl Bücher, die nicht gebunden werden, als auch vom Buchbinder zurückgekommene Bände werden in der Ausstattungs- und Beschriftungsstelle außen mit einem Signaturschild für das Magazin oder einen Sonderstandort und innen mit dem Besitzstempel der WLB versehen.

Bevor die Bücher an den endgültigen Standort gehen, wird in der Schlussstelle kontrolliert, ob sie korrekt ausgestattet sind. RFID-Transponder (radio-frequency identification) werden eingeklebt und im SWB und in aDIS/BMS werden bei Bedarf Ergänzungen vorgenommen. Bücher, bei denen keine weitere Bearbeitung notwendig ist, werden in aDIS/BMS freigeschaltet. Im gleichen Arbeitsgang werden die RFID-Transponder mit buch- und ausleiherelevanten Daten beschrieben. Die Bücher sind damit zur Benutzung bereit und können ins Magazin oder an einen der Sonderstandorte gegeben werden.

Bücher, die noch thematisch ausgewertet werden sollen, werden an die zuständigen Stellen weitergeleitet. Ging es bei der Katalogisierung vorrangig um Autor, Titel, Verlag und weitere formale Angaben, so wird hier zusätzlich der Inhalt erschlossen. Denn es genügt häufig nicht, nur über bekannte Vorgaben wie Autor und Titel suchen zu können, es muss auch möglich sein, Literatur zu bestimmten Themen zu finden.

Die während des gesamten Bearbeitungsgangs erfassten Daten bilden gleichsam das Rückgrat für die Benutzung der Bestände der WLB. Über eine Recherche im Online-Katalog, dem Zugangsportale zum Bestand, kann sowohl ermittelt werden, ob ein gesuchter Titel in der WLB vorhanden ist, als auch Literatur zu einem Thema zusammengestellt werden.

Wo ein Buch aufgestellt ist, welche Signatur es hat, ob es zur Benutzung bereitsteht und ob es nach Hause oder nur in den Lesesaal ausgeliehen werden kann, wird in den Exemplarangaben im Online-Katalog angezeigt. Ist der Status des Exemplars z.B. „Verfügbar“, so hat es den gesamten Bearbeitungsweg durchlaufen und seinen endgültigen Platz in den Magazinräumen gefunden.

In den Magazinen werden Neuzugänge in der Reihenfolge aufgestellt, in der sie ins Haus gekommen und bearbeitet worden sind, lediglich getrennt nach Formaten. Diese Art der Aufstellung spiegelt sich in den Si-



Auf dem Weg zum Buchbinder

gnaturen wider, den „Hausnummern“ der Medien, nach denen der Bestand geordnet ist. Autoren, Titel oder inhaltliche Aspekte werden dabei nicht berücksichtigt. Vergegenwärtigt man sich, dass in den Magazinen annähernd 6 Millionen Medieneinheiten aufgestellt sind, wird schnell deutlich, dass es ohne korrekte Signatur unmöglich ist, ein bestimmtes Werk zu finden.

Um ein Buch auszuleihen, genügen wenige Schritte im Online-Katalog, ohne dass man dabei die Signatur gesondert eintragen muss. Im Magazin wird bei diesem Vorgang jedoch auf Basis der in aDIS/BMS hinterlegten Daten ein Bestellschein mit Signatur und Benutzernummer ausgedruckt, mit dem das Buch dann gefunden, ausgehoben und an die Leihstelle gegeben werden kann.

Liegen die gewünschten Medien nach der Bearbeitung in der Leihstelle im Selbstabholerbereich zur Abholung bereit, können die Bibliotheksbenutzer sie dank des RFID-Transponders selbst verbuchen und direkt mitnehmen.

Zeitschriften und Zeitungen

Im Gegensatz zu den bisher näher betrachteten Veröffentlichungen in Buchform stellen die gedruckten Zeitschriften und Zeitungen Publikationsformen dar, die ganz anderen Regeln folgen. Im Bestand der WLB sind 10.317 laufende – das heißt regelmäßig zugehende – Zeitschriften und 1.325 Tages- und Wochenzeitungen (Stand 31.12.2013). Der größte Teil dieser Publikationen kommt aufgrund des Pflichtexemplargesetzes ins Haus, danach spielt der Kauf die wichtigste Rolle. Die Bearbeitung erfolgt in der Zeitschriften- und der Zeitungsstelle, wobei es keine Aufteilung nach den verschiedenen Erwerbungsarten gibt. Auch hier wird das Fächerspektrum entsprechend abgedeckt, der Etat unterscheidet sich jedoch grundlegend vom Buchetat. Das zur Verfügung stehende Geld ist praktisch komplett für die Abonnementskosten, die in der Regel jährlich im Voraus bezahlt werden müssen, verplant.

Ganz im Gegensatz zu den Büchern stellen der konkrete Erwerb und die Katalogisierung einer Zeitschrift oder Zeitung den verhältnismäßig kleineren Arbeitsaufwand dar. Je nach Erscheinungshäufigkeit (täglich, wöchentlich, monatlich usw.) muss der Zugang der einzelnen Hefte festgehalten und überwacht werden, nicht selten sind Reklamationen notwendig. Eine weitere Besonderheit macht die physische Beschaffenheit aus: Einzelhefte können nicht entliehen werden, sie sind nur zur Benutzung vor Ort gedacht. Die ungebundenen Hefte liegen entweder frei zugänglich im Zeitschriften- bzw. Zeitungslesesaal aus oder müssen bei der Zeitschriftenauskunft verlangt werden. Ist ein Jahrgang vollständig, wird er gebunden und ist dann entweder ausleihbar oder wird – bei viel gefragten Titeln – in einem der Lesesäle aufgestellt. Tageszeitungen werden nicht gebunden, sondern auf Mikrofilm aufgenommen. Die Filmbenutzung ist dann im Hauptlesesaal an entsprechenden Geräten möglich.

Digitale Medien

Im Buchbereich spielen die digitalen Medien eine immer größere Rolle. Seit 2012 werden E-Book-Pakete verschiedener Verlage gekauft oder lizenziert und können je nach Lizenzvertrag auch von zu Hause aus benutzt werden. E-Books bieten gegenüber gedruckten Büchern zahlreiche Vorteile. Sie können rund um die Uhr von mehreren Nutzern gleichzeitig genutzt werden, so dass Wartezeiten und Vormerkungen entfallen. Zudem verfügen E-Books häufig über Zusatzfunktionen wie eine Volltextsuche über das gesamte E-Book oder eine Markier- und Kopierfunktion für die Zitatentnahme. Oft versieht der Anbieter das E-Book mit einem Digital Rights Management (DRM), in dem auch Einschränkungen zum Nutzungsrecht bezüglich Download, Kopie und Ausdruck festgelegt sein können. Dieser Schutzmechanismus darf nicht umgangen werden [2].

Durch die Änderung des Pflichtexemplargesetzes im Jahr 2007 unterliegen auch „digitale Publikationen, also Medienwerke in unkörperlicher Form, die in öffentlichen Netzen dargestellt werden“ (Pflichtexemplargesetz) der Ablieferungspflicht. Bereits vor der gesetzlichen Regelung entstand ab 2004 das Baden-Württembergische Online-Archiv (BOA), ein gemeinsames Projekt der beiden Landesbibliotheken, des Landesarchivs Baden-Württemberg und des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg, das diese Werke verzeichnet. In BOA werden Websites und Publikationen im Internet aus Baden-Württemberg „gesammelt, erschlos-

sen, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und für die Zukunft archiviert“ [3]. Bisher beschränken sich die beiden Landesbibliotheken allerdings weitgehend auf den Nachweis von Veröffentlichungen von staatlichen Stellen, z.B. den Ministerien des Landes. Seit geraumer Zeit gibt es darüber hinaus Pläne, auch Veröffentlichungen von Pflichtverlagen hier abzuspeichern und damit der Benutzung zugänglich zu machen. Im Juni 2014 waren in BOA 1.066 Einzeltitel und 483 Zeitschriften mit fast 3.900 Heften enthalten. Nachgewiesen sind die Einzeltitel aller E-Book-Pakete und aller BOA-Titel im Online-Katalog und können von dort aus per Link benutzt werden.

Selbstverständlich ist auch bei Zeitschriften der Blick auf die elektronischen Publikationen unverzichtbar. Für zahlreiche Titel ist das Erscheinen als Papierausgabe längst Geschichte. Der elektronischen Zeitschrift gehört die Zukunft. Die Vorteile in der Nutzung sind nicht zu überbieten. Unabhängig von den Öffnungszeiten und nicht mehr der Notwendigkeit der Bearbeitung durch einen Buchbinder unterworfen, sind diese Titel über das Netz jederzeit zugänglich. Ende 2013 waren es 22.438 Zeitschriften, mit steigender Tendenz.

Birgit Häcker, Susanne Vetter und Marlies Vogelbacher

Nachweise:

[1] <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/abteilungen/medienbearbeitung-2/pflichtexemplare/> und <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/abteilungen/medienbearbeitung-2/ablieferungspflicht/>

[2] <http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/digitale-bibliothek/e-books-angebot-und-nutzungsbedingungen/>

[3] <http://www.boa-bw.de/>

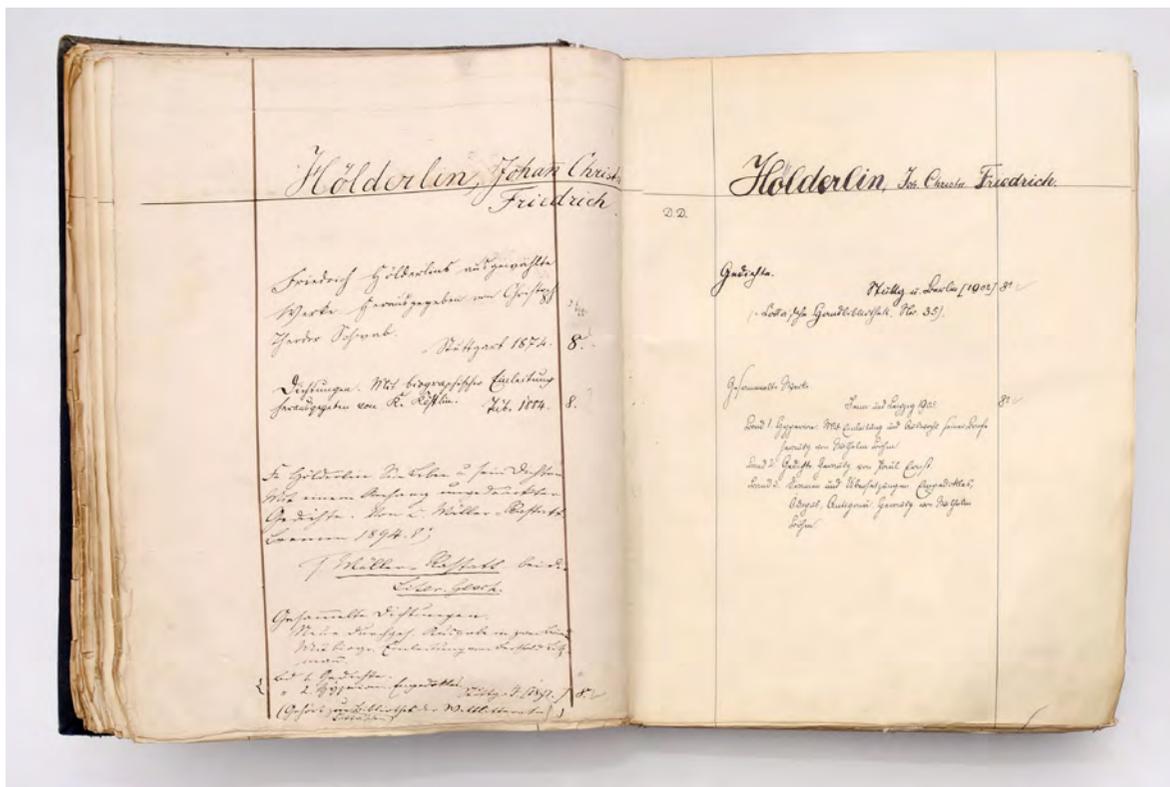
Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart (Pflichtexemplargesetz) vom 3. März 1976, zuletzt geändert durch Haushaltsstrukturgesetz 2007 vom 12.02.2007 (Gbl. S.107)

Verordnung des Wissenschaftsministeriums zur Durchführung des Gesetzes über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart (Pflichtexemplarverordnung) vom 26. März 1976, zuletzt geändert durch Verordnung des Wissenschaftsministeriums zur Änderung der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart vom 01.09.2000 (Gbl. S.664)

Anordnung der Landesregierung über die Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken vom 09.10.2006, Az.: 31-700.5/142

Mentzel-Reuters, Arno: Sammeln für die Zukunft. 25 Jahre Pflichtexemplargesetz in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988

Das SWB-Verbundsystem, in: BSZ kompakt, 2014, S. 8-23



Bandkatalog

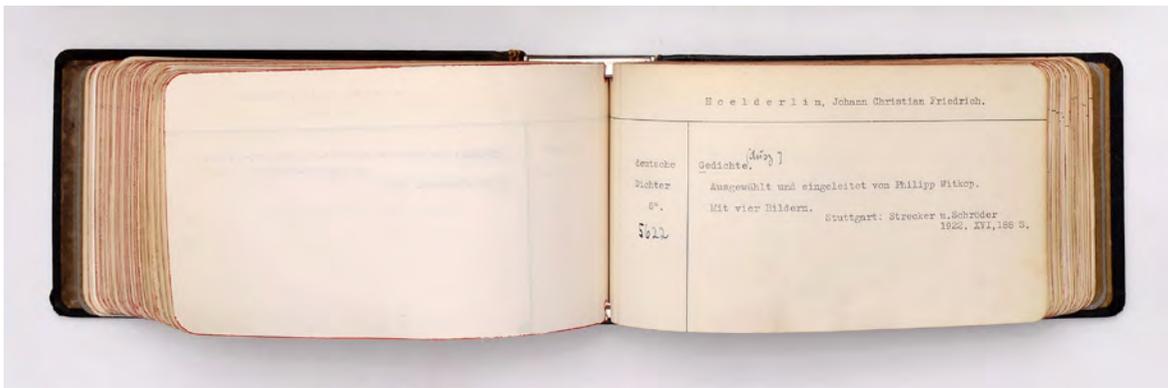
Der lange Weg vom handschriftlichen zum elektronischen Katalog Die alphabetischen Kataloge der WLB

Es war ein langer Weg von den frühen Katalogen bis hin zur Einführung des Online-Kataloges (Online Public Access Catalogue, kurz OPAC) in seiner heutigen Form. Obwohl der Plan für einen alphabetischen Gesamtkatalog aller vorhandenen Druckwerke der Bibliothek fast so alt ist wie die Bibliothek selbst, sollte es noch bis zum Jahr 1984 dauern, bis dieser Katalog tatsächlich existierte.

Bereits im Jahr 1776 gab es erste Pläne zur Formalerschließung der Bestände, die zu diesem Zeitpunkt nach Fachgruppen – also sachlich – aufgestellt wurden. So wurde am 1. April 1795 seitens der damaligen Regierung die Erstellung eines alphabetischen Kataloges sogar befohlen. Es blieb allerdings bei den Planungen, die Umsetzung in die Praxis ließ noch auf sich warten, an der Aufstellung nach Fächern wurde jedoch bis ins beginnende 20. Jahrhundert festgehalten und so entstanden die ersten handschriftlich geführten Kataloge als sogenannte Fachkataloge (Bandkataloge).

Erste ernstzunehmende Arbeiten für einen alphabetischen Generalkatalog fanden im ausgehenden 19. Jahrhundert statt, als Gründe hierfür sind zum einen die stark angewachsenen Bestände, zum anderen die steigenden Benutzerzahlen zu nennen. Dieser Katalog wurde nach „Stuttgarter Regeln“ erstellt und erlaubte einen formalen Sucheinstieg zu den weiterhin sachlich aufgestellten Beständen, er wurde bis zum Herbst 1944 geführt. Erstellt wurde dieser Kapselkatalog nun nicht mehr handschriftlich, sondern mit Hilfe von Schreibmaschinen. Er wird noch heute in der Bibliothek aufbewahrt und in Einzelfällen zur Klärung von Unstimmigkeiten herangezogen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde ein „neuer“ Alphabetischer Katalog aufgebaut. Grundlage bildeten die seit 1899/1908 bestehenden Preußischen Instruktionen (PI), ein Regelwerk, das z.B. Titel nach grammatikalischem Prinzip ordnete. Ergänzt wurden die PI durch Hausregeln der WLB. Die PI können als



Kapselkatalog

erstes gemeinsames Regelwerk für alle deutschen Bibliotheken angesehen werden, angewendet wurden diese Regeln in der WLB bis in die 1980er Jahre.

Im Jahr 1972 wurde der oben erwähnte Kapselkatalog für Titel mit Erscheinungsjahr bis 1930 verfilmt, auf Katalogzettel im Internationalen Bibliotheksformat verkleinert und nach und nach in den „neuen“ Alphabetischen Katalog eingearbeitet. Diese Arbeit war 1984 abgeschlossen und damit existierte der erste „Gesamtkatalog“ für die Bestände der WLB.

Die inzwischen entstandenen „Regeln für die Alphabetische Katalogisierung“ (RAK) brachten weitreichende Veränderungen mit sich. So kam es, dass seit Januar 1979 die Titelbeschreibung nach RAK-WB (Ausgabe für Wissenschaftliche Bibliotheken) erfolgte, die Ordnungszeile (Verfasser oder Titelworte) wurden weiterhin nach PI darüberschrieben. Die RAK folgten dem internationalen Trend, Titel nach gegebener Wortfolge zu ordnen und auch Eintragungen unter Körperschaften vorzunehmen. Diese Art der Katalogisierung setzte bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umfangreiche Kenntnisse in beiden Regelwerken voraus, schon damals und bis heute mussten alle immer auf dem neuesten Stand der Entwicklung bleiben. Bedingt durch den technischen Fortschritt war man inzwischen zum Beschreiben von Folien per Schreibmaschine übergegangen. Von den Folien wurden im Offset-Verfahren Katalogzettel hergestellt, diese wurden alphabetisch vorsortiert und dann in den bestehenden Katalog eingelegt.

Am 5. September 1988 erfolgte schließlich der Einstieg in die Verbundkatalogisierung in die Datenbank des heutigen Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB). Neuerwerbungen aller Zugangsarten wurden nun online nach RAK-WB in diesen Verbund katalogisiert. Für Neuzugänge mit Erscheinungsjahr bis einschließlich 1988 bezog die WLB gedruckte Katalogzettel mit PI-Ordnungszeile (vorab festgelegt durch die Bearbeiter in der Katalogabteilung) für den weiterhin bestehenden PI-Katalog (KfM 1988,7). Der Nachweis der Neuzugänge mit Erscheinungsjahr 1989 erfolgte somit nur noch im SWB, ältere, neu erworbene Titel wurden in beiden Katalogen nachgewiesen.

In der Zwischenzeit hatten immer mehr Bibliotheken auf das neue Regelwerk RAK-WB umgestellt und schlossen sich deutschlandweit zu verschiedenen Verbänden zusammen. So wurde ab September 1990 wieder einmal ein neuer alphabetischer Zettel-Katalog, diesmal rein nach RAK-WB, aufgebaut. Als Grundstock für diesen neuen alphabetischen RAK-Katalog wurden durch das Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) in Konstanz Katalogkarten für Bücher mit Erscheinungsjahr 1989 und 1990 produziert. Weiterhin mussten diese Karten aber von Hand in den Katalog eingearbeitet werden, ein nicht unerheblicher Mehraufwand für die Mitarbeiter der Katalogabteilung (KfM, 1990,8).

Der Zettelkatalog nach PI mit Beständen bis Erscheinungsjahr 1988 wurde parallel dazu weitergeführt. Für die Benutzung bedeutete dies das Recherchieren im Katalogsystem (SWB) und das Bestellen der Medien dann über Bestellterminal im inzwischen eingeführten Bestellsystem BIBDIA.

Beide Interimskataloge bestanden so nebeneinander bis 1996, dann endlich brach auch in der WLB wirklich das Zeitalter der elektronischen Kataloge an. Seither kann die WLB den Benutzerinnen und Benutzern einen OPAC anbieten. Recherche und Bestellung sind nun am gleichen Arbeitsplatz möglich (KfM, 1996, 5, S.7). In



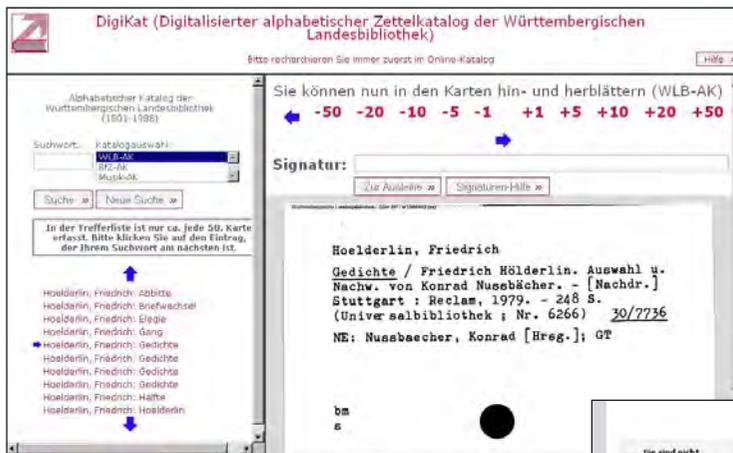
Zettelkatalog



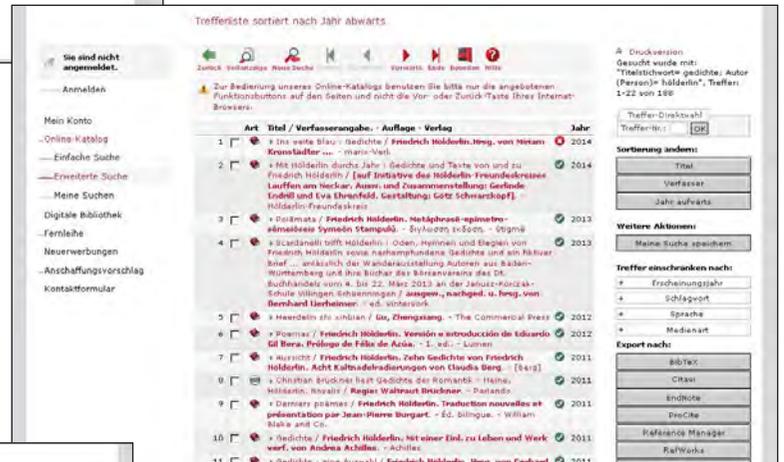
den Jahren 1990 - 1995 wurden im ersten hausinternen Konversionsprojekt Druckwerke mit Erscheinungsjahr 1501 - 1850 im SWB erfasst. Durch dieses von der DFG geförderte Projekt sind nun ca. 246 500 Titel für die WLB recherchierbar (WLB-Forum, 2012,2 S. 10)

Der inzwischen digitalisierte PI-Zettelkatalog (DigiKat) der Landesbibliothek wurde im Februar 2004 freigeschaltet. Bei dem etwa ein Jahr andauernden Projekt wurden circa 2,7 Mio. Katalogkarten des Alphabetischen Zettelkatalogs der WLB eingescannt und anschließend indiziert (WLB-Forum, 2004, 2, S. 3). Damit ist seither nunmehr fast der gesamte Bestand der WLB (außer z.B. Handschriften und bestimmte Materialarten der Sondersammlungen) weltweit und jederzeit online verfügbar und für unsere Benutzer online bestellbar. Gab es bisher immer getrennte Kataloge für die Formal- und Sacherschließung, so ist der heutige OPAC ein Katalog, in dem sowohl formal als auch sachlich gesucht werden kann.

Der OPAC der WLB bietet momentan Zugriff und Bestellmöglichkeiten für alle Bestände mit Erscheinungsjahr bis 1850 und ab 1980, sowie auf alle Zeitschriften und Zeitungen und Teile des DigiKat (derzeit die Buchstaben A-L und W-Z). Alle noch nicht im OPAC erfassten Veröffentlichungen werden weiterhin über den DigiKat angeboten, mit Hilfe eines seit Januar 2011 nach außen vergebenen Konversionsprojekts



DigiKat



OPAC



OPAC

(mit Nacharbeiten im Haus) werden diese Bestände aber in den nächsten Jahren in den OPAC eingearbeitet mit dem Ziel wieder einmal einen „vollständigen Nachweis aller vorhandenen Bestände“ in einem Katalog zu haben (WLB-Forum, 2012, 2, S. 11).

Wie aus dieser Geschichte der Kataloge auch zu sehen ist, unterliegen die verwendeten Regelwerke ständiger Überarbeitung/Erneuerung und so stehen uns bald wieder neue Regelungen ins Haus. Seit 2012 gibt es Übergangsregeln von den RAK-WB hin zum neuen Regelwerk Resource Description and Access (RDA) für Normdaten. Seit Juli 2014 werden die RDA für Normdaten nun sukzessive in Deutschland eingeführt und Ende 2015/Anfang 2016 erfolgt auch für Titeldaten der Umstieg auf das neue Regelwerk.

Marlies Vogelbacher

Nachweis:

Malo, Markus: Die Kataloge der Königlichen Öffentlichen Bibliothek und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Stuttgart 2002



Illustration: Anja Eggert

Nicht erschlossen ist fast verloren Inhaltserschließung für die Thematische Suche

Zum guten Schluss, wenn ein Buch (hier stellvertretend für die verschiedenen Medienarten, Informationsträger und Online-Ressourcen) alle Stationen der Einarbeitung durchlaufen hat, also die Verzeichnung im Katalog geschehen, die gewünschte Ausstattung beigegeben und der angestrebte Standort bestimmt ist, trifft das Buch wieder auf die Fachreferentin oder den Fachreferenten, die oder der die Auswahl zur Anschaffung getroffen hat. So sind Erwerbungsentscheidung und Inhaltserschließung in der Regel in einer Hand.

Die anspruchsvolle Aufgabe verlangt es, den Buchinhalt mit Hilfe einer Handvoll Suchbegriffen in Form von sogenannten Schlagwörtern wiederzugeben oder ihn in den Gruppen und Untergruppen einer Fachsystematik so zu verorten, dass das Buch bei der Thematischen Suche gefunden wird, ohne Kenntnis von Verfasser- und Titelangaben bzw. weiterer Daten. Diese nach wie vor fast ausschließlich intellektuell generierten Daten machen sie auch für ein Semantic Web besonders wertvoll.

Rationalisierung erfährt diese Tätigkeit in den elektronischen Katalogen durch arbeitsteilige Verfahren auf regionaler und nationaler Ebene bzw. im deutschsprachigen Raum. Das Ziel ist ein hoher Qualitätsstandard hinsichtlich der deutschen Suchsprache für die Erschließung des einzelnen Titels bei gleichzeitiger Entlastung bezüglich der Quantität des zu bearbeitenden Titelaufkommens pro Haus und Fachreferent und die Möglichkeit des internationalen Datenaustauschs.

Die WLB kann als Magazinbibliothek auf eine lange Tradition inhaltlicher Erschließung zurückblicken. In der Chronologie und in ihrer äußeren Form entsprechen die Sachkataloge (handschriftlich in Bänden, maschinenschriftlich auf Blättern in Kapseln bzw. auf Titeltkarten im internationalen Bibliotheksformat oder als Online-Katalog) genau dem Erscheinungsbild der Alphabetischen Kataloge. In ihrem Innenleben jedoch spiegeln sie die Möglichkeiten bibliothekarischer Sacherschließung der jeweiligen Epoche und Fachdiskussion wider. So gab es seit der Zeit der handschriftlichen Bandkataloge Schlagwortkataloge, bis diese Katalogform schließlich zugunsten eines Systematischen Katalogs (SyKa) abgebrochen wurde. Die Gründe waren vielfältig und überwiegend einer nach dem Zweiten Weltkrieg sich ändernden Benutzerstruktur geschuldet. Im Fokus der Bibliothekarinnen und Bibliothekare standen und stehen bei der Literaturversorgung neben dem landesbibliotheksspezifischen Publikum verstärkt Studierende, Schülerinnen und Schüler und ihr Lehrkörper sowie Wissenschaftler und (akademisch) ausgebildete Praktiker und eine explodierende Buchproduktion. Diesen Anforderungen schien ein Systematischer Katalog besser gerecht zu werden.

Vom Zettelkatalog zum Online-Katalog

Bis 1995 für sämtliche Wissenschaftsfächer als Zettelkatalog geführt, enthält der SyKa rückwärtig nahezu den gesamten magazinierten Bestand in den für die Sammeltradition und das Erwerbungsprofil wichtigen Fächern (Geschichte, Theologie, Recht, Musik, Kunst, Medizin, Württembergica einschließlich der Sonder-sammlungen). Ferner ist der Katalog über Jahrzehnte hinweg mit großem Personaleinsatz gepflegt worden und präsentiert die historisch ausgerichteten Fächer überwiegend in einer ständig fortentwickelten Systematik. Den schnellen Sucheinstieg bietet das Generalschlagwortregister, das unter orientierender Nutzung der national geführten Schlagwortnormdatei aktuell gehalten wurde (Bibliotheksdienst 40 (2006), H. 6, S. 718-725).

Die Technik der Vervielfältigung von Titeltkarten und der Anspruch des SyKa auch retrospektiv ein möglichst umfassender Katalog zu sein, ließen ihn enorm anwachsen, fast möchte man sagen anschwellen. Doch „das Klima“ für Bibliothekskataloge in Zettelform hatte sich gedreht. Die elektronischen Kataloge brachen sich Bahn mit der Verschmelzung von Alphabetischen und Sachkatalogen zu einem Online-Katalog mit ungeahnten Suchmöglichkeiten.

In Baden-Württemberg wurden die großen wissenschaftlichen Bibliotheken durch einen Erlass des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst dazu verpflichtet, ab 1994 oder spätestens mit Einführung eines Online-Katalogs, kooperative Sacherschließung im Südwestverbund nach den Regeln für den Schlagwortkatalog, kurz RSWK genannt, zu betreiben. Die WLB hatte die gute Voraussetzung, bereits eine Schlagwortredaktion zu haben, die kontinuierlich das umfangreiche Generalschlagwortregister für alle Fachgebiete des Systematischen Katalogs aufgebaut und gepflegt hatte. Der kleine Arbeitsbereich Sachkatalog (SK) hat sich, lange bevor dies allgemein verbindlich wurde, am Wortschatz der überregionalen Schlagwortnormdatei orientiert, in dem Bewusstsein, dass wenn der Katalogabbruch eintreten würde, der aktive Bibliotheksbenutzer der WLB „seine“ Suchbegriffe schon kennen und im Online-Katalog mit diesen weiter fündig werden sollte.

In der regionalen Datenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB) lief eine Testphase für das neue Verfahren von Oktober 1992 bis März 1993. Der Arbeitsbereich SK war von Anfang an dabei und übernahm 1993 die Fachredaktionsarbeit für geisteswissenschaftliche Sachbegriffe in der Verbundregion, ein arbeitsteiliges Redaktionsverfahren war geboren.

Nachdem die entsprechende Geräteausstattung für Personal und Benutzer beschafft werden konnte und installiert worden war für die Fortführung der Inhaltsererschließung in einem Online-Katalog, wurde Ende 1995 der SyKa mit seinem Generalschlagwortregister abgebrochen. Ein sanfter Übergang vom Zeitalter des Zettelkatalogs in die Ära des Online-Kataloges war geschafft!

Das Training auf regionaler Ebene zahlte sich für den lokalen Umstieg aus, als man in der WLB den 01.01.1996 zum Starttag machte für die verbale Inhaltsererschließung in der Datenbank des SWB. Die WLB ist nach ein paar Jahrzehnten mit einem Systematischen Katalog zum Schlagwort, sprich zu populären Suchbegriffen für Buchinhalte, zurückgekehrt.

Der abgebrochene voluminöse SyKa in Zettelform und die nachfolgende papierlose Beschlagwortung für den Online-Katalog führten mehrere Jahre eine friedliche Koexistenz, bis hauptsächlich zwei Dinge mehr und mehr ins Auge fielen. Der prominente, betriebswirtschaftlich gesehen teure Platz auf der Hauptebene der Bibliothek, der weiterhin von Katalogschränken beansprucht und dringend für anderes benötigt wurde, und die Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer der jungen Generation („digital born“) mit der Erwartungshaltung, dass im Online-Katalog doch „alles drin“ sein müsse. Daneben stand eine unaufschiebbare Gebäudesanierung



im Raum, verbunden mit großen logistischen Herausforderungen. Und so nahmen nach und nach unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit 2001 erste Vorüberlegungen Gestalt an, den SyKa durch Digitalisierung ins Zeitalter der elektronischen Kataloge mitzunehmen und im Angang ähnlich komfortabel aufzubereiten wie einen echten Online-Katalog.

Der elektronische DigiSyk

Die Ausgangssituation:

- 118 Katalogkästen Systematischer Katalog mit 3723 Katalogschubladen
- 135 Schubladen Generalschlagwortregister
- +72 Schubladen Künstlerverzeichnis

Dieses Gesamtpaket wurde auf die Autobahn geschickt in einem großen LKW mit Anhänger und zu einer Spezialfirma in Thüringen gebracht. Aus Kostengründen wurde außer Haus gescannt. Nach erfolgter Digitalisierung des Kataloges und seiner heilen Rückkehr in das Ausweichmagazin in Fellbach waren die Zahlen exakt zu ermitteln:

- Insges. 2.700.000 Karten (waren gescannt)
- davon 2.288.000 Titeltkarten
- 295.000 Leitkarten inkl. Künstlerverzeichnis (gescannt und erfasst)
- 117.000 Generalschlagwortregister-Karten (gescannt und erfasst)



Das Schreiben der Recherche-Software, die nötigen Korrekturarbeiten und das optische Design des Katalogs wurden in der Bibliothek in Eigenregie zeitgleich bis zur Freischaltung im Herbst 2005 fertiggestellt.

Das Suchen und Finden im elektronischen „DigiSyk“ ist seitdem so einfach wie möglich gehalten durch die Eingabe des Suchbegriffs in einen Such-Schlitz. Dann werden die Treffer im Generalschlagwortregister und in den Sachgruppen des SyKa angezeigt, Buchtitel durch Klicken ausgewählt und bestellt.

Zugang: Im Internet über die Homepage der Württembergischen Landesbibliothek <http://www.wlb-stuttgart.de>
-> Kataloge -> DigiSyk Suchmaske; dort auch Hilfe-Text mit weiteren Informationen.

Inhaltserschließung heute

Die Titel, für die keine Fremdleistung der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) zu erwarten und auch sonst keine Beschlagwortung aus anderen Häusern zu ermitteln ist, wie für Pflichtdrucke im Alleinbesitz oder Fremdsprachiges im Rahmen unseres Erwerbungsprofils und unserer Sondersammlungen etc., werden von den Fachreferentinnen und Fachreferenten mit Suchbegriffen aus dem Wortschatz der Gemeinsamen Normdatei (GND) versehen.

Wenn das vorhandene Vokabular nicht ausreicht, also z.B. der Leiter unserer Graphischen Sammlung das Motivschlagwort „Schloss Solitude“ vermisst, gibt er den Auftrag für eine Neuansetzung an den Arbeitsbereich Sachkatalog. Zu dessen Aufgabengebieten zählen im SWB und in der Datenbank der DNB:

Lokalredaktion

- Redaktionelle Bearbeitung von Schlagwortneuansetzungen der Fachreferentinnen und Fachreferenten der WLB
- Ergänzungen und Korrekturen an bestehenden Schlagwortsätzen der GND als nationaler Normdatei
- Mitgliedschaft in der AG Sacherschließung des SWB (Jahrestagung der AG findet in der WLB statt)

Regionale Fachredaktion

- Prüfung und Bearbeitung von geisteswissenschaftlichen inkl. sozialwissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und juristischen Sachschlagwörtern aus Teilnehmerbibliotheken des SWB

Stellungnahme-Verfahren

- Beantwortung von Anfragen der DNB und anderer Verbünde zu Einzelschlagwörtern bzw. zur Pflege und Fortentwicklung der Normdatei
- Ansprechpartner für Sacherschließungsfragen intern und extern

Die Zukunft hat schon begonnen

Viele Jahre waren die allgemein gültigen Regelwerke „Regeln für den Schlagwortkatalog“ und „Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken“ (RAK-WB) auch in der WLB übliche Praxis. Sie waren in den großen Bibliotheken Standards, die zwar immer wieder Anpassungen erfahren haben, aber die Autorität ihrer Paragraphen und inneren Logik war unangefochten. Die Jahre der parallelen Anwendung in identischen Online-Katalogen machten bereits Vereinheitlichungen erforderlich. Und während diese Vereinheitlichung der deutschsprachigen Regelwerke Gegenstand von Gremienarbeit war, wurde dieser bereits inhaltlich überholt von Überlegungen der Internationalisierung. Ein großer Meilenstein im deutschsprachigen Raum war 2012 das Zusammenführen der Schlagwortnormdatei mit der Personennamendatei und der Gemeinsamen Körperschaftsdatei der Formalschließung sowie mit der Einheitssachtitel-Datei des Deutschen Musikarchivs zu einer Datenbank unter dem Namen Gemeinsame Normdatei.

Seit April 2012 haben im Zuge der Harmonisierung der Regelwerke sogenannte Übergangsregeln Einzug gehalten für die Ansetzung von Begriffen in der GND, die normierte Sucheinstiege für bibliografische Daten darstellen in der Welt der Bibliotheken, Archive, Museen und anderen Wissenschafts- und Kultureinrichtungen (gemeint sind Regeln für Personennamen, Körperschaftsnamen, Konferenzen, Geografika, Sachschlagwörter und Werktitel). Auch die anglo-amerikanische Welt hatte Bedarf gesehen, die Beschreibung jedweder Ressourcen zu reformieren und den Zugang dazu. Das Ergebnis dieser zukunftsweisenden Überlegungen heißt RDA (Resource Description and Access). Die Anwendung in USA, Kanada, Australien, Großbritannien, Frankreich und im deutschsprachigen Raum ist entschieden. Den Einstieg machen die Normdaten, die partiell seit Sommer 2014 dem neuen Standard RDA folgen, auch in der WLB. Normdatensätze sind richtige Global Players geworden. Die Personenschlagwörter sind vernetzt in Anwendungen wie Wikipedia und im Virtual International Authority File (VIAF). Das ist eine virtuelle internationale Normdatei für Personendaten. In der GND wurden Felder geschaffen für originalschriftliche Erfassung. So begegnen bei Personen von internationalem Interesse wie z.B. Hegel (Georg Wilhelm Friedrich) Namensformen in nichtlateinischen Schriftzeichen:

```

100 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich
375 m
400 Hegel, Georg Wilhelm Friederich
400 Hegel, Georg Wilhelm F.
400 Hegel, Georg W.
400 Hegel, Georg
. . .
400 $T01$UHans%%黑格尔, 乔治·威廉·弗里德里希
400 $T01$UGrek%%Χέγκελ, Γ. $5DE-576
400 $T01$UHebr%%גאורג וילהלם פרידריך הגל, $5DE-576
400 $T01$UHans%%$P黑格尔$5DE-576
400 $T01$UJpan%%$PG.W.F.ヘーゲル$5DE-576
400 $T01$UJpan%%ヘーゲル, G.W.F.

```

Für die mehrsprachige thematische Suche sind bei Sachbegriffen englische und französische Äquivalente in die GND in Feld 750 eingespielt (Projekt MACS: eine Kooperation europäischer Nationalbibliotheken mit der Library of Congress).

```

150 Allgemeinarzt
450 Arzt für Allgemeinmedizin
450 Primärarzt
450 Allgemeinmediziner
550 !209803630!Facharzt$4obal
550 !210304537!Praktischer Arzt$4vbal
550 !210302399!Hausarzt$4vbal
550 !259490423!Allgemeinärztin$4vbal
670 B 1986
750 Physicians (General practice) $uhttp://ccn.loc.gov/sh85101634$SDLC $0sh 85101634$2lchsh$vMACS-
Mapping. Bitte keine Änderungen vornehmen.
750 Médecins généralistes $uhttp://data.bnf.fr/11940189$SFrPBN $0FRBNF119401894$2ram$vMACS-
Mapping. Bitte keine Änderungen vornehmen.

```

Eine weitere Neuerung sind Koordinaten bei Geografika. Sie machen Orte eindeutig, beantworten Fragen aus dem Tourismus, geben Auskünfte zu Verbreitungsgebieten und finden Anwendungen bis hin zu Spielen.

Es ist eine dringliche Aufgabe für Bibliothekskataloge, Benutzeroberflächen für einen komfortablen, einfachen Zugang zu diesen Daten zu entwickeln, im Sinne einer innovativen, weltweiten Nutzung und im Interesse aller Recherchen, die heute ohne Fachpersonal in der Nähe, völlig standortunabhängig möglich sind, 24 Stunden am Tag, an 365 Tagen im Jahr.

Ein gelungenes Beispiel der Normdatennutzung findet sich unter dem Dach der WLB bei der Landesbibliographie Baden-Württemberg [1] und im Portal LEO-BW Landeskunde Entdecken Online [2].

Gabriele Westerteicher

Nachweise:

[1] <http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/baden-wuerttemberg/landesbibliographie/>

[2] <http://www.leo-bw.de/>

Im Nebel?

Lyrik trifft Punk – Punk trifft Lyrik?

Normdatenanwendung in der Arbeitsstelle Landesbibliographie

Szenerie: Braucht es Normdaten?

Im Jahr 2012 veröffentlichten Die Toten Hosen auf der Bonus-CD zum 30-jährigen Jubiläumsalbum „Ballast der Republik“ den Titel „Im Nebel“. Wer diese Musikband nicht kennt: Die Toten Hosen sind eine der kommerziell erfolgreichsten deutschen Bands mit Wurzeln im Punkrock. Ihre Texte sind, abgesehen von einigen Fußball- und Trinkliedern, vor allem konfrontativ und setzen sich mit Themen wie Konsum, Werbung, Glauben und Religion oder Rechtsextremismus auseinander. Aber was hat eine Musikband aus Düsseldorf mit der WLB in Stuttgart, mit der Landesbibliographie Baden-Württemberg oder gar mit Normdaten zu tun? – Immer wieder werden Meisterwerke deutscher Lyrik vertont. So findet auch der Sänger und Songwriter der Toten Hosen, Andreas Frege alias Campino, die Verbindung zu literarischen Texten: „Im Nebel“ ist eine Vertonung des gleichnamigen Gedichtes des berühmten baden-württembergischen Dichters Hermann Hesse.

Wissensbasis: Recherche

Wie kommt man als Baden-Württemberg-Interessierter, aber Musik-Laie, nun zu dieser erstaunlichen Information? Man könnte „googeln“ und erhält mit den Suchbegriffen „hermann hesse gedicht vertonung“ immerhin 24.300 Ergebnisse (abgerufen am 08.10.2014). Diese Trefferzahl zu sichten, dürfte auch Experten schwerfallen. Werden für die Suche dagegen geeignete Suchbegriffe und einschlägige Rechercheplattformen ausgewählt, so wird man auch fundierte und nachhaltige Suchergebnisse erzielen. Gefordert ist hier Informationskompetenz, eine „Schlüsselqualifikation der modernen Informationsgesellschaft und ein entscheidender Faktor für den Erfolg in Studium, Forschung und Beruf. Ihre Vermittlung ist eine Kerntätigkeit wissenschaftlicher und öffentlicher Bibliotheken“ (www.informationskompetenz.de).

Was sind geeignete Suchbegriffe? Schlagwörter und Normdaten

Geeignete Suchbegriffe sind Kernbegriffe, die ein Thema möglichst genau umschreiben sowie weitere ähnliche Begriffe, Ober- und Unterbegriffe oder andere Schreibweisen. Diese werden in der Bibliothekswelt als sogenannte Schlagwörter bezeichnet und im Rahmen der Inhaltserschließung für Bücher und andere Medien vergeben. Es gibt beispielsweise Schlagwörter für Sachbegriffe, Institutionen, Geografika und Personen, die im deutschsprachigen Raum als genormtes Vokabular in der Gemeinsamen Normdatei (GND) gepflegt werden. Genormt bzw. Normierung heißt hier, dass in einem Datensatz der bevorzugte und die abweichenden Namen, also sämtliche Suchbegriffe, zusammengeführt werden. Normdatensätze für Personen und Geografika werden seit dem 1. Juli 2014 nach dem internationalen Regelwerk „Resource Description and Access“ (RDA) erfasst. Die Gemeinsame Normdatei dient mit ihrem Wortschatz und der Zuordnung einer Identifikationsnummer zu jedem Datensatz als eindeutiges Bezugssystem für die Arbeit im Bibliotheksbereich.

Rechercheplattform: Die Landesbibliographie Baden-Württemberg und ihre Personendatei

Für eine erfolgreiche Suche müssen geeignete Suchplattformen wie Kataloge und Datenbanken ausgewählt werden, die Medien bzw. Informationen passend zum Thema enthalten. Zurück zum Musiktitel „Im Nebel“ von den Toten Hosen. Ausgangspunkt dieser Suche war nämlich die Person „Hermann Hesse“ – Dichter und Nobelpreisträger, geboren in Calw im Nordschwarzwald.

Rechercheinstrument für die Suche nach baden-württembergischen Persönlichkeiten ist die Personendatei der Landesbibliographie Baden-Württemberg. Die Landesbibliographie Baden-Württemberg ihrerseits ist als Literaturdatenbank das grundlegende Arbeitsmittel für alle, die sich für baden-württembergische Themen interessieren, und bietet den Nachweis zu Büchern, Broschüren, Zeitschriften und Aufsätzen sowie audiovisuellen und elektronischen Medien über das gesamte Bundesland Baden-Württemberg, Orte und Regionen in Baden-Württemberg und baden-württembergische Persönlichkeiten. Die Landesbibliographie wird seit 1973 als Dienstaufgabe kooperativ an der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und an der Badischen

Landesbibliothek in Karlsruhe mit Unterstützung des Statistischen Landesamts und der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg erstellt.

Historisches zur Personendatenbank

Die Personendatei wurde als Teilprojekt der „Automatisierten Landesbibliographie“ aufgebaut. Im März 1983 beauftragte der Landesausschuss für Information im Landtag Baden-Württemberg durch Beschluss das Statistische Landesamt Baden-Württemberg, zusammen mit den Landesbibliotheken eine Datenbank der Landesbibliographie aufzubauen. Intensiviert wurden die Arbeiten zum Jahreswechsel 1984/85. Technisch als Mehrdateiensystem auf einer Großrechnerumgebung (ADABAS – Adaptable DATABASE System) konzipiert, dient die Personendatenbank als „Hilfsdatei“ für die zentrale Titeldatei der Landesbibliographie und stellt über eine interne Identifikationsnummer die Datenintegrität bei der Erfassung personenbezogener Literatur sicher. Sie erhielt eine komplexe Feldstruktur und zahlreiche für die Recherche konzipierte Felder. Schon im Frühjahr 1985 wurde die Personendatei zu Testzwecken vom Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt.

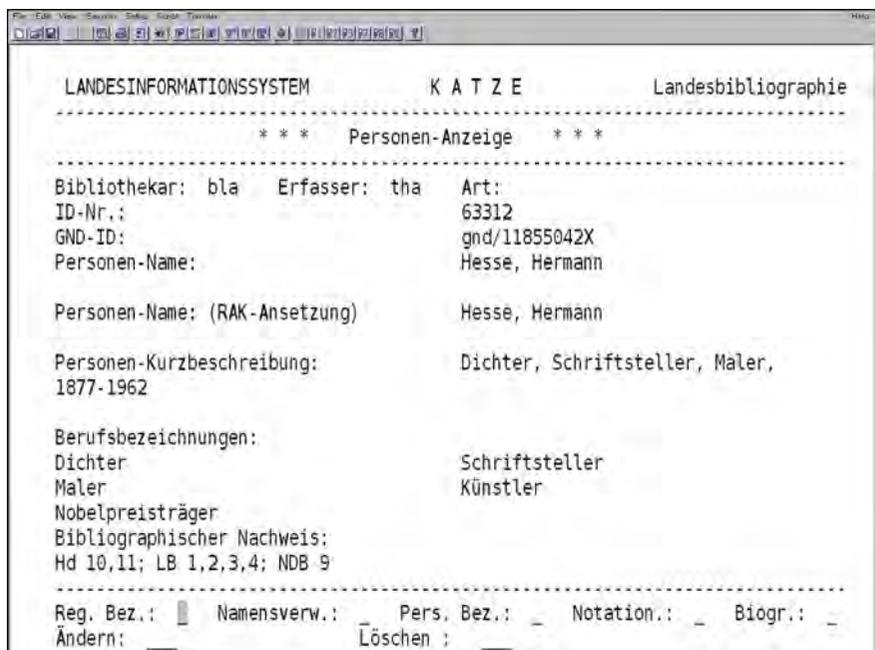
Parallel wurde das Füllen der Personendatei vorbereitet. Die Basis dafür lieferte das Manuskript von Dr. Heinrich Ihme mit ca. 20.000 Aufnahmen zum „Biographischen Handbuch“, das später als „Südwestdeutsche Persönlichkeiten“ erschien. Ergänzt wurde dieser Bestand durch die Bio-Dokumentation der Arbeitsstelle Landesbibliographie in der WLB mit etwa 7.000 Aufnahmen. Die Zusammenführung dieser Datenbestände erfolgte zunächst über Handvermerke in den Manuskripten.

Erfassungsvorlagen und Korrekturanlistungen übergab man dann an eine Fremdfirma (DATEX), die alle Personendaten auf Speicherbändern auslieferte. Die vom Statistischen Landesamt in die Personendatei eingespielten Daten wurden dann von der Württembergischen Landesbibliothek nochmals korrigiert und ergänzt. Wenn aus dem damaligen Arbeitsalltag berichtet werden soll, ist beispielsweise die Problematik einer zu kurzen Arbeitszeit am Terminal (Computer als Benutzerendgerät) zu nennen. Hielt man diese nicht ein, so schaltete der Bildschirm ab und alle Daten waren weg.

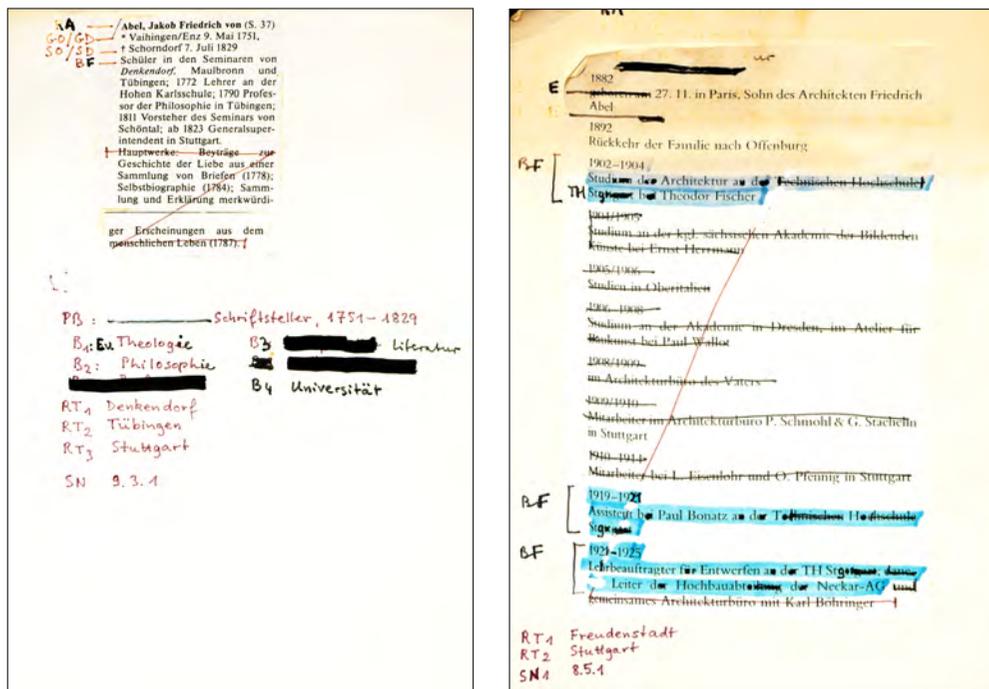
Zum 30. Oktober 1985 wurde das Teilprojekt Personendatei vorläufig abgeschlossen. Bis die ersten Literaturnachweise im Produktivbetrieb erfasst werden konnten, sollte noch fast ein weiteres Jahr vergehen. Die Landesbibliographie wurde ab dem Jahr 1999 auch als Online-Datenbank angeboten, die Personendatenbank folgte im Jahr 2008.

Wer ist Baden-Württemberger? Inhalt der Personendatenbank

Heute dient die Personendatei der Landesbibliographie als Nachweisinstrument für über 46.500 Persönlichkeiten aus dem Bundesland Baden-Württemberg und seinen historischen Vorläufern. Hierzu zählen Personen aus Vergangenheit und Gegenwart, die im Land geboren und/oder gestorben sind und/oder längere Zeit hier gewirkt haben. Standardisiert werden Personen-Namen und weitere Namensformen, Lebensdaten, Berufe und Funktionen sowie Beziehungen zu anderen baden-württembergischen Personen bzw. Orten und Kurzbiographien erfasst. Ausführliche Biographien können leider nicht angeboten werden.



Datei- und Feldstruktur der Personendatenbank auf der Großrechnerumgebung. Teil des Datensatzes für Hermann Hesse (Seite „Name“ mit Identifikationsnummern, Kurzbiographie und Berufs/Funktionsbezeichnungen).



Beispiele für die Bearbeitung des „Ibme-Bestandes“ zur EDV-Erfassung und Füllen der Personendatenbank. Erfassungsvorlagen mit Feldzuordnung und Korrekturanweisungen

Woher kommen ergänzende Informationen? Die Vernetzung von personenrelevanten Angeboten

Zusätzliche Informationen werden direkt über Links zu anderen biographischen Internetdienstleistungen ergänzt. Dazu gehören beispielsweise die Deutsche Biographie (ADB/NDB) oder Wikipedia. Möglich ist das seit dem Jahr 2012. Der Weg dahin aber war lang: Denn die eindeutige Verknüpfung funktioniert nur über Normdaten, nämlich mittels Identifikationsnummer der Datensätze in der Gemeinsamen Normdatei.

Als technisch eigenständiges System war die Landesbibliographie aber ohne Anschluss an deutsche bibliothekarische Normdateien. Obwohl Personennamen, mit Ausnahme von geistlichen und weltlichen Herrschern, regelkonform erfasst wurden, gab es keine Normdatenverzeichnung und keine Schnittstelle zur Gemeinsamen Normdatei. In einem aufwendigen Verfahren wurden deshalb in den Jahren 2011/12 zusammen mit dem Bibliotheksservice-Zentrum in Konstanz und der Deutschen Nationalbibliothek über 40.000 solcher Identifikationsnummern in die Personendatei eingespielt. Das Ergebnis: Von einer Person in der Landesbibliographie kann direkt zu weiteren personenbezogenen Angeboten verknüpft werden. Umgekehrt verlinken andere Dienstleistungen ebenso auf die baden-württembergische Personendatei. Technisch ist diese Funktion über strukturierte Linklisten realisiert, die auf Websites mit Inhalten zu Personen-Normdaten führen (sog. BEACON-Listen im Rahmen einer „Open Community“, siehe Wikipedia).

In der Arbeitsstelle Landesbibliographie wurden als Konsequenz dieser Entwicklung auch interne Geschäftsprozesse umgestellt. Seit 2011 erfasst sie als Redaktion für baden-württembergische Personen-Namen neue Persönlichkeiten direkt in der Überregionalen Gemeinsamen Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek. Von dort werden die Datensätze seit April 2013 über eine Schnittstelle automatisiert in die Personendatenbank importiert.

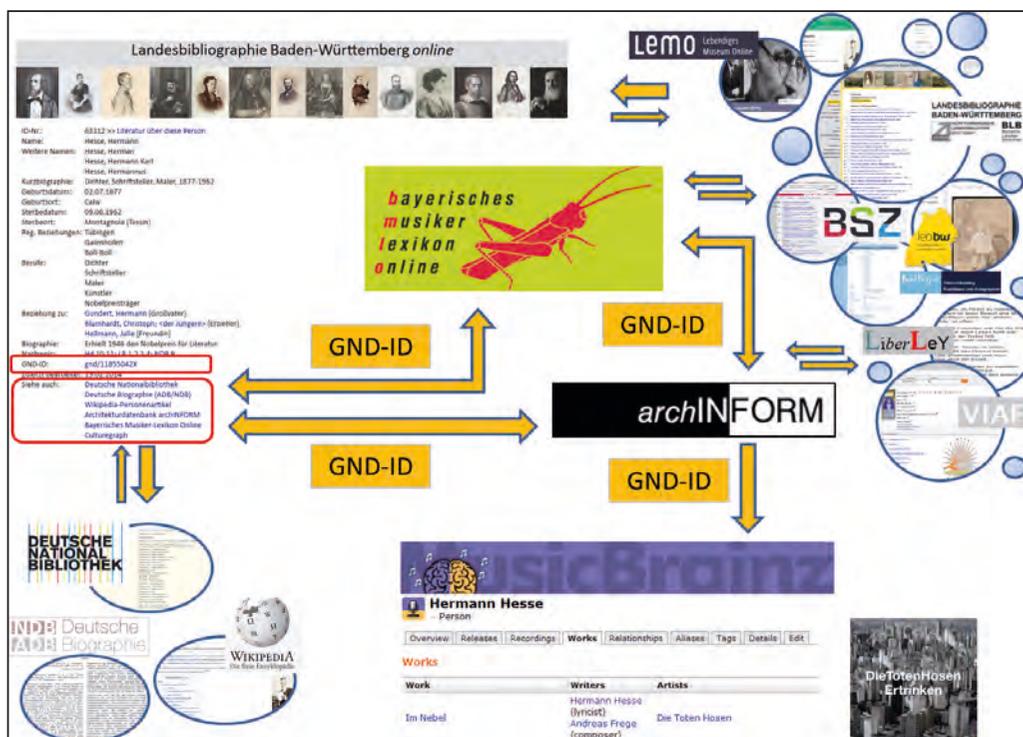
Wie trifft Lyrik auf Punk? Der Weg von Hermann Hesse zu den Toten Hosen

Der Datensatz zu Hermann Hesse in der Personendatei der Landesbibliographie zeigt die Informationen, die in der Arbeitsstelle Landesbibliographie erfasst werden (können). Über die Rubrik „Siehe auch“ werden ausgewählte Links bereitgestellt, die das Angebot sinnvoll ergänzen.

Landesbibliographie Baden-Württemberg online

Person 1 von 1
 ID-Nr.: 63312 >> [Literatur über diese Person](#)
 Name: Hesse, Hermann
 Weitere Namen: Hesse, Herman; Hesse, Hermann Karl; Hesse, Hermannus
 Kurzbiographie: Dichter, Schriftsteller, Maler, 1877-1962
 Geburtsdatum: 02.07.1877
 Geburtsort: Cahw
 Sterbedatum: 09.08.1962
 Sterbeort: Montagnola (Tessin)
 Reg. Beziehungen: Tübingen; Gaehofen; Boll-Boll
 Berufe: Dichter; Schriftsteller; Maler; Künstler; Nobelpreisträger
 Beziehung zu: Gundert, Hermann [Großvater]; Blumhardt, Christoph; <der Jüngere> [Erzieher]; Hellmann, Julie [Freundin]
 Biographie: Erhielt 1946 den Nobelpreis für Literatur
 Nachweis: Hd 10.11.1B.1.2.3.4-HDB 9
GND-ID: gnd/11855042X
 Zuletzt bearbeitet: 19.02.2014
 Siehe auch: Deutsche Nationalbibliothek; Deutsche Biographie (ADB/HDB); Wikipedia-Personenartikel; Architekturdatenbank archINFORM; Bayerisches Musiker-Lexikon Online; Culturegraph

Datensatz von Hermann Hesse in der Personendatenbank der Landesbibliographie Baden-Württemberg online (abgerufen am 05.10.2014)



Informationsfluss vom Datensatz Hermann Hesse in der Personendatei der Landesbibliographie zu den Toten Hosen. Realisierung über das GND-BEACON-Format. Informations-Netzwerk für personenrelevante Daten aus Bibliotheks-, Archiv- und Internet-Ressourcen

Der Normdatensatz zu Hermann Hesse in der GND vervollständigt dabei das Angebot der Personendatei in der Art und Weise, dass hier die Zahl bestimmter Felder und damit zum Beispiel die Zahl der Namensverweisungen begrenzt ist. Über den Link zum „Bayerischen Musiker-Lexikon Online“ gelangt man zum Musikliebhaber und Textdichter und weiteren Lexikonartikeln, Multimediainhalten, Bibliotheks-, Archiv- und Internet-Ressourcen. Von hier aus kann man beispielsweise zum Architekturinformationssystem „archinform“, und dann über „externe Links“ weiter zur freien Musikdatenbank „MusicBrainz“ klicken. Als Ergebnis erhält man die Information, dass das Musikstück „Im Nebel“ – Text von Hermann Hesse, Komponist Andreas Frege (alias Campino) – von den Künstlern Die Toten Hosen vertont und auf den CDs „Ballast der Republik“ und „Ertrinken“ aufgenommen worden ist. Der Text des Gedichtes ist beispielsweise über LiberLey Literatur-Links abrufbar.

The screenshot shows the LEO-BW portal interface for Hermann Hesse. At the top, there is a navigation bar with tabs for 'Orte', 'Personen', 'Dokumente', 'Themen', and 'Zitiergegenstände'. Below this, a search bar and a list of 'Verknüpfte Inhalte' (linked content) are visible, including 'Orte (4)', 'Personen (17)', 'Dokumente (558)', and 'Themen/Highlights (0)'. The main content area features a portrait of Hermann Hesse and a detailed biographical entry. The entry includes his name variations, birth and death dates, and professions. Below the biography, there are three red-bordered boxes highlighting specific sections: 'Wirkungsorte' (places of activity) listing 'Tübingen', 'Gaienhofen', and 'Bad Boll-Bühl'; 'Beziehung zu anderen Personen' (relationships with other persons) listing 'Gerd von Scharnowitz (Enkel)', 'Blumhardt, Christoph. (der Jüngere) (Bruder)', and 'Ludwigs, Julia (Freundin)'; and a 'Weiter im Partnersystem' section with a URL. At the bottom, there are logos for project partners like the Landesbibliothek Baden-Württemberg and the Badische Landesbibliothek Karlsruhe.

Personendatensatz von Herman Hesse in LEO-BW und Verknüpfungsmöglichkeiten innerhalb des Portals (abgerufen am 07.10.2014)

Für das zukunftsweisende Konzept der Datennormierung und das nachhaltige Angebot wurde LEO-BW als Preisträger des bundesweit ausgetragenen Innovationswettbewerbs „Ausgewählter Ort“ im Land der Ideen („365 Orte im Land der Ideen“) prämiert. Jeder der Kooperationspartner stellt äußerst heterogene Daten zur Verfügung. Für eine Zusammenführung sämtlicher Inhalte, die sich auf Personen und Orte beziehen, werden diese möglichst mit Normdaten aus der Gemeinsamen Normdatei bzw. aus dem Ortslexikon des Landesarchivs Baden-Württemberg an das Portal übergeben. Das Ortslexikon wurde eigens für LEO-BW aufgebaut und umfasst mit rund 26.500 Datensätzen zu baden-württembergischen Orten den gesamten aktuellen und einen Großteil des historischen Siedlungsbestandes des Landes. Für Orte konnte übrigens bisher kein gemein-

Alle Anwendungen führen als Portale eine Recherche-Datenbank und vielfältigste externe Angebote von unterschiedlichsten Internetquellen zusammen. So entsteht ein Netzwerk zu einer Person aus biographischen Informationen, Porträts, Literatur in Bibliographien, Bibliothekskatalogen und Buchhandel, Nachlässen und Handschriften, Autographen, Volltexten oder digitalisierten Printmedien, Archivbeständen, Tonträgern und vielem mehr.

Initiator: Das Projekt LEO-BW. Landeskunde entdecken online

Hintergrund dieser äußerst positiven Entwicklungen ist der Aufbau des landeskundlichen Informationssystems für Baden-Württemberg LEO-BW. Landeskunde entdecken online. Dieses Projekt hat als „Katalysator“ die Entwicklung der Personendatenbank entscheidend vorangetrieben. Für LEO-BW wurde sie als Normdatenbank aufgebaut und ermöglicht die Recherche nach Persönlichkeiten Südwestdeutschlands und die Verknüpfung zu anderen personenrelevanten Informationen innerhalb des Portals sowie zu externen Angeboten. Der Mehrwert hier zeigt sich darin, dass für Hermann Hesse nicht nur auf drei in Beziehung zu ihm stehende Personen hingewiesen wird, sondern ein regelrechtes Beziehungsnetzwerk abgebildet werden kann.

samer Standard gefunden werden. Hier finden zum Beispiel die Gemeinsame Normdatei, Gemeindegeschlüssel, Ortslexika, wie das des Landesarchivs Baden-Württemberg, GeoNames oder der Thesaurus of Geographic Names Verwendung.

Im oder doch nicht im Nebel? Ausblick mit Normdaten

Über eine Schlagwort-Suche können inhaltlich gleiche bzw. ähnliche Titel oder Objekte zusammen recherchiert werden. Statische Einzelinformationen sind heute aber obsolet. Mit wenigen Klicks und „aus einer Hand“ umfassende Informationen erhalten – das möchte jeder. Die Personendatenbank der Landesbibliographie oder Portale wie LEO-BW bieten solche gebündelten Angebote. Der Schlüssel dafür sind Normdaten. Wird die Recherche nämlich mit einer Identifikationsnummer verknüpft, ist es sogar unerheblich, wie eine Einrichtung eine Person oder einen Ort nennt. Die Arbeit an Normdaten ist zwar sehr zeitintensiv, aber sie lohnt sich. Die Landesbibliographie und ihre Personendatei profitiert, sie kann über das GND-BEACON-Format eine Link Aggregation zu personenbezogenen Internetquellen anbieten. Als Modul in LEO-BW besteht der Mehrwert darin, besondere Features wie eine Kartensuche oder weitere „verknüpfte Inhalte“ zu nutzen. Außerdem erhöht sie ihre Sichtbarkeit über das Bundesland Baden-Württemberg hinaus.

Die Integration von Normdaten für Personen ist vollzogen. Gemeinden bzw. Gemeindeteile wurden neben den Identifikationsnummern aus der Gemeinsamen Normdatei und dem Ortslexikon des Landesarchivs auch mit Koordinaten aus der GeoNames-Datenbank georeferenziert. Ein weiteres Ziel ist, Körperschaften und Schlagwörter mit Normdaten anzureichern. Denn nur so können auch ältere Datenbanksysteme den Anforderungen des modernen Bibliothekswesens gerecht, fit für die Zukunft gemacht und zu einem modernen Internetangebot entwickelt werden.

Anja Thalhofer

Nachweise:

Landesbibliographie Baden-Württemberg online:

<http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/baden-wuerttemberg/landesbibliographie/>

Personendatenbank online: <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/LABI/PersDB.asp>

LEO-BW: <http://www.leo-bw.de>

Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. durch die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verb. mit d. Landesbibliotheken Karlsruhe u. Stuttgart. – Stuttgart

Südwestdeutsche Persönlichkeiten: ein Wegweiser zu Bibliographien und biographischen Sammelwerken, bearb. von Heinrich Ihme, Stuttgart 1988-1997

Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. von Heidrun Wiesenmüller und Ludger Syré, in: Landesbibliographie von Baden-Württemberg Bd. 21: die Literatur des Jahres 2000, Stuttgart 2004, S. 1*-80*

Thalhofer, Anja: Landesbibliographie Baden-Württemberg, in: Wir sammeln für die Zukunft, hg. von Vera Trost, Stuttgart 2012, S. 94-99

Thalhofer, Anja: LEO-BW – Landeskunde entdecken online: das vernetzte landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg, in: WLB-Forum 14 (2012), 2, S. 20-26

Erschließung von Handschriftenbeständen

Seit mehreren Jahrzehnten bereits ist die WLB bestrebt, ihre Handschriftensammlung nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu erschließen.

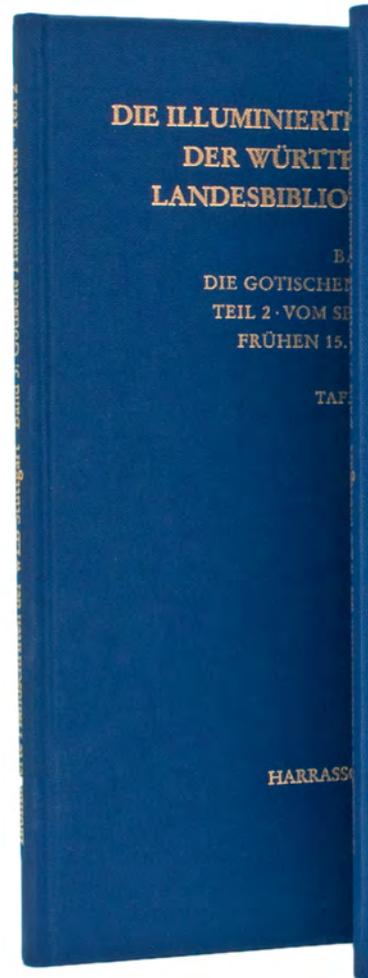
Dringend notwendig ist eine solche umfassende Erschließung für den gesamten Bestand an Handschriften, handelt es sich nun um mittelalterliche Codices, neuzeitliche Handschriften oder auch Nachlässe: Nur durch sie wird der Zugang zu den Handschriften einer Bibliothek überhaupt erst möglich. Denn anders als bei gedruckten Büchern gibt es von jedem Stück jeweils nur ein einziges Exemplar; der in ihm enthaltene Text (zumeist sind es sogar mehrere) muss häufig erst identifiziert und das bei der Herstellung verwendete Material beschrieben werden. Dabei sind auf Seiten der Handschriftenbearbeiterinnen und -bearbeiter eine ganze Reihe von unterschiedlichen Kenntnissen erforderlich: Neben der Paläographie, also der Kunde historischer Schriften und der Codicologie, die die Materialität einer Handschrift beschreibt, können das vor allem die Geschichts- und Literaturwissenschaft sowie die Kunst- und Landesgeschichte sein, aber auch – je nach Inhalt – die Theologie oder die Musikwissenschaft.

Schon in den ersten Jahren der neu gegründeten Herzoglich Öffentlichen Bibliothek wurden Verzeichnisse und erste Beschreibungen der Handschriftenbestände angelegt. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand ein teilweise heute noch genutzter und ergänzter Bandkatalog mit einer ausführlicheren Verzeichnung der Handschriften, der die Grundlage für alle weiteren Erschließungsprojekte bildete. Im Falle des Fonds der aus der Öffentlichen Bibliothek stammenden „Codices historici“ machte sich der Bibliothekar Wilhelm Heyd (1823-1906) um die Erschließung eines großen Teils der bis heute fortgesetzten Signaturengruppen verdient. Sein Katalog „Die historischen Handschriften der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart“ erschien 1889 bis 1891 in zwei Bänden und erschließt die Bestände bis einschließlich Cod. hist. fol. 753, Cod. hist. qt. 317 und Cod. hist. oct. 87. Die darauffolgenden höheren Signaturen sind bis heute in den handschriftlichen Bandkatalogen verzeichnet. Zwar genügen die Beschreibungen nicht dem heutigen Standard wissenschaftlicher Erschließung, sie sind aber dennoch ein unverzichtbares Werk bei der täglichen Arbeit in der Handschriftenabteilung und ermöglichen Benutzern einen ersten Zugang zum Bestand.

Die eigentliche umfassende wissenschaftliche Tiefenerschließung begann in Deutschland erst 1960 mit dem Förderprogramm zur Katalogisierung mittelalterlicher abendländischer Handschriften der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Wenige Jahre später wurden in einigen Bibliotheken mit großen Handschriftenbeständen wie der WLB Handschriftenzentren eingerichtet, in denen große Fachkompetenz mit einer hervorragenden Literaturversorgung und technischen Ausstattung gebündelt und die Erschließung auch von kleineren, aushäusigen Bibliotheksbeständen mit übernommen werden konnten. Weitere Handschriftenzentren, die auch heute noch mit der DFG in enger Verbindung stehen, befinden sich in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt a.M., der Universitätsbibliothek Leipzig, der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Über die Erschließung der eigenen Bestände hinaus werden am Stuttgarter Handschriftenzentrum auch Katalogisierungsprojekte für andere Institutionen durchgeführt. Im Moment betrifft das einen Teil der theologischen Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Dazu werden Teile der zu bearbeitenden Handschriften von der besitzenden Bibliothek an das Handschriftenzentrum Stuttgart verbracht und hier erschlossen. In den 1990er Jahren erschien bereits ein Katalog zu den Beständen der Hessischen Landesbibliothek Fulda.

Im Hinblick auf den eigenen Handschriftenbestand wurden am Handschriftenzentrum der WLB bereits seit den 1960er Jahren die beiden großen Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek (Fischer, Bestands-geschichte) sowie einige Handschriftenfonds aus der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek bearbeitet und in gedruckten Katalogbänden publiziert.





Handschriftenkataloge der WLB

Die gedruckten Bände der Handschriftenkataloge verfügen über verschiedene Register und eine Einleitung, die auf die Besonderheiten einer bestimmten Signaturengruppe und ihre Provenienzzgeschichte eingeht. Ihr großer Nutzen besteht über die reine Recherchemöglichkeit hinaus darin, sich einen Gesamtüberblick über den in einem Band beschriebenen Bestand zu verschaffen. Da aber eine Recherche über sämtliche einzelnen Katalogbände hinweg zeitraubend ist, werden heute zusätzlich zur Drucklegung sämtliche Handschriftenbeschreibungen auch in die DFG-geförderte Online-Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“ [1] eingearbeitet. Im Fall der älteren Kataloge geschah dies retrospektiv durch Scannen der Bände als Imagedigitalisate, bei denen die Registerdaten so hinterlegt sind, dass der gesamte dort eingearbeitete Bestand an Handschriftenbeschreibungen der WLB durchsucht werden kann. Bei den jüngeren Erschließungsprojekten werden die einzelnen Beschreibungen direkt in die Datenbank eingegeben, was die Recherchemöglichkeiten und Verlinkungsoptionen (etwa zu Volldigitalisaten der beschriebenen Handschriften) noch einmal deutlich verbessert.

Doch zurück zur systematischen Erschließung der eigenen Bestände: Die Reihe der Handschriftenkataloge der ehemaligen Hofbibliothek ist mittlerweile abgeschlossen. Aus der Reihe der Handschriften der Herzoglich Öffentlichen Bibliothek ist zuletzt der Band zu den „Codices biblici“ im Quart- und Oktavformat erschienen, der Band zu den „Codices biblici“ im Folioformat ist in Vorbereitung. Momentan wird der Bestand der theologischen und philosophischen Handschriften („Codices theologici et philosophici“) im Folioformat

erschlossen. Dieses Projekt wird für den Anteil der neuzeitlichen Handschriften von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg finanziert, für den Anteil der mittelalterlichen Handschriften von der DFG. Ein großer und bedeutender Zuwachs konnte in jüngster Zeit mit dem Anteil der verbliebenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen verzeichnet werden, der nach dem Kauf durch das Land Baden-Württemberg im Jahr 1993 und der Aufteilung des Bestands auf die beiden Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart in die WLB gelangte. Für den weitaus größten Teil der ehemals Donaueschinger Handschriften existiert ein 1865 in Tübingen erschienener Katalog von Karl August Barack, der, mit Ergänzungen und Korrekturen versehen, auch über den Internetauftritt der WLB eingesehen werden kann [2]. Die zahlreichen Handschriften, die in der Zeit nach der Drucklegung des Barackschen Katalogs in die Fürstlich Fürstenbergische Bibliothek gelangten und von denen sich heute ca. 250 an der WLB befinden, konnten inzwischen am hiesigen Handschriftenzentrum erschlossen werden. Die Drucklegung des Katalogs ist in Vorbereitung, die einzelnen Beschreibungen sind mittlerweile aber bereits über die Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“ zugänglich.

Der Handschriftenbestand der WLB weist auch zahlreiche illuminierte Codices auf – also Handschriften, die in besonderer Weise mit Buchschmuck ausgestattet sind. Die illuminierten Handschriften, die aus dem Mittelalter stammen, werden ebenfalls seit den 1960er Jahren mit einem deutlichen Schwerpunkt auf kunsthistorischen Aspekten in einem auf sieben Bände angelegten, mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Katalog wissenschaftlich erschlossen (Burkhart). Dabei kann es zu Überschneidungen mit den übrigen Erschließungsprojekten kommen, bei denen das Hauptaugenmerk auf den in den Handschriften überlieferten Texten liegt. Die Drucklegung der noch ausstehenden Bände 1, 3,3 und 3,4 ist in Vorbereitung, die Einarbeitung der Beschreibungen des gesamten Projekts in „Manuscripta Mediaevalia“ geht sukzessive voran.

So gut die Dinge momentan für die Erschließung mittelalterlicher Handschriften stehen mögen – weitaus schwieriger ist die Lage im Hinblick auf diejenigen Bestände, bei denen die Förderprogramme der DFG nicht immer greifen, mithin die umfangreichen Signaturengruppen mit rein oder größtenteils neuzeitlichen Handschriften. Die WLB kann sich glücklich schätzen, mittlerweile auch über Kataloge zu verfügen, die einen Teil dieser „Sorgenkinder“ umfassend erschließen und so dem Benutzer zugänglich machen. Hervorzuheben sind dabei der Katalog der Stammbücher bis 1625 sowie der Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann.

Die Katalogisierung der im Haus verwahrten Nachlässe württembergischer Musiker und anderer bedeutender Persönlichkeiten des Landes, deren Ergebnisse über das Portal Kalliope [3] und zum Teil auch über die Übersichten auf den Internetseiten der Bibliothek [4] recherchiert werden können, wurde gerade in jüngster Zeit in den Fokus der Erschließungstätigkeiten an der WLB genommen.

Carsten Kottmann und Kerstin Losert

Nachweise:

[1] www.manuscripta-mediaevalia.de

[2] <http://www.wlb-stuttgart.de/referate/hschriften/barack/>

[3] <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>

[4] <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/handschriften/bestand/nachlaesse-und-autographen/>

Übersicht über die gedruckten Handschriftenkataloge der WLB: <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/handschriften/kataloge/>

Barack, Karl August: Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Hildesheim u.a. 1974 (Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1865)

Burkhart, Peter: Fünfzig Jahre Katalogisierung illuminierten Handschriften des Mittelalters an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: *Das Mittelalter* 14 (2009), S. 110-124

Fischer, Magda: Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der württembergischen Hofbibliothek unter König Friedrich, in: *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart*, Bd. 5: Codices Wirtembergici (HB XV 1-127), Codices militares (HB XVI 1-2), beschrieben von Magda Fischer, Wiesbaden 1975 (*Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart* 2,5), S. 109-143

Kottmann, Carsten: Zur Katalogisierung der theologischen Folio-Handschriften der Neuzeit, in: *WLB-Forum* 16 (2014), 1, S. 38-41

Krekler, Ingeborg: *Die Stammbücher bis 1625*, Wiesbaden 1999 (*Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, Sonderreihe 3)

Krekler, Ingeborg: *Die Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann (1707-1787)*, Wiesbaden 1992 (*Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, Sonderreihe 2)



Wertvolle Bestände im „Gittermagazin“

In stetem Wandel Die Leihstelle und das Magazin

Die letzte richtungsweisende Neuerung in der Leihstelle der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) liegt noch nicht allzu lange zurück: Die Einführung der Selbstverbuchung im Januar 2014. Organisatorische und bauliche Änderungen waren dazu nötig. Voraussetzungen waren außerdem die Umstellung auf ein neues integriertes Bibliothekssystem, die Ausstattung der Medien mit RFID-Transpondern (radio-frequency identification) und neue Bibliotheksausweise.

Begonnen hat der Einzug der Datenverarbeitung in der WLB mit der Einführung von OLAF1 (Online Ausleihverbuchung Freiburg) zur Realisierung einer automatisierten Ausleihe im Mai 1984. Zwar wurde bereits im Haushaltsjahr 1975 der Antrag für die Bereitstellung von Sachmitteln für die „Automatisierung der Ausleihverbuchung“ gestellt (KfM 1973,6), doch es sollte noch neun Jahre dauern, bis der Startschuss zu dieser bahnbrechenden Veränderung gegeben werden konnte. Wohlgermerkt waren zunächst nur Bestell- und Ausleihverbuchung automatisiert.



Zettelkataloge

Die Benutzerinnen und Benutzer mussten weiterhin in Zettelkatalogen recherchieren und signieren, d.h. die Signaturen der gewünschten Bücher herausuchen. Auf ausgelegten Bestellscheinen konnten die Signaturen notiert und über Bestellterminals eingegeben werden. Für die Benutzerinnen und Benutzer, die es bisher gewohnt waren, für jeden Band einen Bestellschein per Hand auszufüllen, der neben der Signatur ausführliche Angaben zum gewünschten Buch und genaue Angaben zum Besteller verlangte, bedeutete diese Vereinfachung einen enormen „Bestellkomfort“. Dies machte sich auch in der Statistik bemerkbar. Bereits im Juni 1984, d.h. einen Monat nach der Einführung, stiegen die Bestellzahlen gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres um 36 %, nämlich von 43.315 auf 58.816 Bestellungen. Noch gravierender war die Steigerung bei den Vormerkungen: Waren es im Juni 1983 noch 727 Medien, so betrug die Anzahl der Vormerkungen im Juni 1984 bereits 2.891, d.h. eine Steigerung um das Vierfache (KfM 1984,5). Ein Jahr später hatten sich die Bestell- und Ausleihzahlen sogar verdoppelt (KfM 1985,8). „Das komfortable Vorbestellsystem der WLB führte 1987 zur höchsten Zahl von Vormerkbestellungen in der Bundesrepublik“ (KfM 1988,7).

Aber wie war die „Ortsleihe“ vor Einführung der EDV (Elektronische Datenverarbeitung) organisiert? Wie wurden Medien aus dem Magazin bestellt, „verbucht“ und vorgemerkt? Die Benutzerinnen und Benutzer gaben die ausgefüllten Bestellscheine an dem für sie zuständigen Schalter ab. Per Rohrpostanlage wurden die mit Eingangsstempel versehenen Bestellscheine zu den Stationen der verschiedenen Magazinabschnitte geschickt. Ob ein Buch verfügbar oder bereits verliehen war, konnte erst am Standort des Buches festgestellt werden, und die Benutzerinnen und Benutzer warteten unter Umständen eine Stunde vergeblich. Mit dem gleichen Förderband, das auch noch heute – fast 45 Jahre später – die bestellten Medien vom Magazin in die Leihstelle transportiert, wurden die Bände angeliefert und auf vier Schalter oder das Lesesaalförderband verteilt. Der Platz an den Schaltern genügte damals noch als Rücklagefläche für die täglich bereitgestellten Medien, abends kamen sie dann in die Wochenrücklage. In Karteilisten wurden die Benutzerkonten aufbewahrt und nach Leihkartenummern aufgeteilt. Bei Abholung der Bücher wurden die Leihscheine chronologisch in die Konten der jeweiligen Benutzer einsortiert.

Eine sehr aufwendige Prozedur war es damals auch, wenn Benutzerinnen und Benutzer Bücher vormerken lassen wollten. Zur Veranschaulichung hier ein Auszug aus einem Leihstellenbericht einer Auszubildenden von 1980:

„Vormerkungen:

Wenn ein Benutzer in der Ausleihe statt des bestellten Buches seinen Bestellschein mit dem Vermerk ‚verliehen‘ zurückerhält, kann er sich vormerken lassen. Anhand der Leihkartenummer des derzeitigen Entleihers, die vom Magazinpersonal auf den Bestellschein notiert wurde, kann man dem Benutzer mitteilen, wie lange das Buch noch entliehen ist, indem man im Konto des gegenwärtigen Entleihers auf dem betreffenden Leihschein das Ausleihdatum einsieht. Auf dem Bestellschein dieses Entleihers wird nun die Leihkartenummer des Bestellers eingetragen und zwar an der entsprechenden Stelle (‚Vorgemerkt für‘) auf dem Lösstreifen. Außerdem wird die Leihkartenummer des Entleihers unter dem Fälligkeitsdatum in einen Mahnkalender eingetragen. Da dieser Mahnkalender laufend bearbeitet wird, ist eine pünktliche Mahnung gewährleistet. Außerdem wird der Bestellschein des vorbestellten Buches durch eine rote Mahnfahne, die man davor legt, gekennzeichnet. Der Vorbesteller hinterlegt seinen Bestellschein, sowie eine von ihm ausgefüllte Vormerkungskarte mit seiner Adresse und dem Titel des gewünschten Buches. Mit dieser Postkarte wird er benachrichtigt, wenn das Buch eintrifft. Bestellschein und Postkarte werden in das Konto des Benutzers gelegt (an vorderster Stelle). Bei Rückgabe des vorgemerkten Buches (Leihschein durch rote Mahnfahne gekennzeichnet) wird der Bestellschein des Vorbestellers abgestempelt (der Lösstreifen wurde abgetrennt und gibt die Leihkartenummer des Vorbestellers an). Das Buch mit Stammabschnitt wird im Regal bereitgelegt, der Kupon kommt zum Austausch ins Magazin und die Postkarte wird an den Besteller gesandt, der das Buch innerhalb einer Woche abholen sollte. Wurde das Buch bereits ein zweites Mal vorgemerkt, wird das entsprechende Datum des fälligen Rückgabetermins (nach vier Wochen) in den Mahnkalender eingetragen und die Leihkartenummer des Bestellers wird wiederum auf dem Lösstreifen des jetzigen Entleihers (erster Vorbesteller) vermerkt. Bei mehr als zwei Vormerkungen wird die Leihfrist auf vierzehn Tage verkürzt. Die Verkürzung wird sowohl auf der Postkarte dem Benutzer mitgeteilt als auch auf dem Leihschein festgehalten“.

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damals versuchten, den Benutzern den Vormerkwunsch auszureden.

Heute – EDV-gesteuert – bedarf es nur eines Klicks, um eine Vormerkung einzutragen. Oftmals bitten Benutzerinnen und Benutzer bereits bei Rückgabe der Medien am Schalter darum, dass sofort wieder eine Vormerkung für sie eingetragen wird. Als Landesbibliothek haben wir in den meisten Fällen von jedem Werk nur ein Exemplar, was sich in der hohen Anzahl der Vormerkungen widerspiegelt.

Die Einführung der Automatisierung war unverzichtbar. Ohne deren Unterstützung hätten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Ortsleihe“ die ständig ansteigende Anzahl der Entleihungen nicht mehr bewältigen können – zumal keine personelle Aufstockung in Sicht war. Eine Folge der Automatisierung war allerdings, dass der persönliche Kontakt zu den Benutzern abnahm. Im konventionellen Ausleihsystem war eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter von der Annahme der Bestellscheine bis zur Buchaus- und -rückgabe oder Anmahnung überfälliger Medien für „seine“ Benutzer zuständig und bei Anfragen und Problemen „die“ Ansprechpartnerin bzw. „der“ Ansprechpartner, d.h. „man kannte einander“.

Und wie haben sich die Benutzer angemeldet? Vor Einführung der EDV mussten sie ihre Leihkarte, ihre Registerkarte und ihre Kontostammkarte handschriftlich ausfüllen. Vor- und Nachname, akademischer Grad, Berufsbezeichnung, Adresse und Geburtsdatum mussten nicht nur einmal, sondern mehrfach eingetragen werden. Heute werden die Daten der Benutzer online erfasst und mit der Benutzernummer verknüpft. Der RFID-Chip auf dem Bibliotheksausweis enthält die Benutzernummer, die Identifikationsnummer des Ausweises (eine weltweit eindeutige und nicht veränderbare Nummer), das Bibliothekssigel der WLB, den Ländercode für Deutschland sowie eine Codierung, die besagt, dass es sich um einen Ausweis handelt und nicht um ein Medium.

Die vorangegangenen Bibliotheksausweise waren entweder im Scheckkartenformat mit Magnetstreifen oder Papierausweise mit Barcode.

Bestellscheine vor und nach Einführung von OLAF1



Leihstelle und Hauptebene beim Einzug 1970

Bereits sechs Jahre nach Bezug des Bibliotheksgebäudes 1970 musste die Ortsleihstelle erweitert werden. „Die großzügigen, auch ästhetisch befriedigenden räumlichen Verhältnisse im Neubau wurden vom Publikum gut angenommen. Als nachteilig stellten sich von Anfang an die zu geringen Rücklagemöglichkeiten in der Ortsleihstelle und das Fehlen eines Lastenaufzugs für Transporte in die Magazinuntergeschosse heraus. Immerhin konnten im Zuge der Verlängerung der Ortsleihtheke im August 1976 nicht nur die Zahl der Karteilifte und damit der Platz für die aktuellen Entleiherkonten, sondern durch zusätzliche Regale auch der Stellraum für Rücklagen vergrößert werden“ (KfM 1980,1). Ende 1983

wurde die Ortsleihtheke im Hinblick auf die geplante Einführung von OLAF1 – zur Sicherung der technischen Geräte – mit beweglichen, abschließbaren Scheiben versehen.

Der Start von OLAF1 war aus verschiedenen Gründen (u.a. wegen der exorbitant gestiegenen Bestellzahlen) nicht einfach gewesen und führte damals zu kritischen Kommentaren und Leserbriefen in der Presse und wurde sogar im Landesfernsehen erwähnt.

Neue Organisationskonzepte, z.B. das

Absegnieren mit sofortiger Endverbuchung im Hintergrund – sodass die Bücher am Schalter schnell ausgegeben werden konnten – halfen, die Warteschlangen abzubauen. Um die beiden Ausleihschalter weiter zu entlasten (am dritten Schalter erfolgten ausschließlich die Neuanmeldungen), wurde als Notlösung eine „automatische“ Buchrückgabe eingerichtet, d.h. die Benutzer konnten Medien auf ein Rollenband legen und die Bücher fielen in einen Container



Verschiedene Bibliotheksausweise

*Verglaste Leibstelle*

– wurden dabei aber oft beschädigt. Wirklich leichter wurde es für die Beschäftigten der Leihstelle erst, als im November 1984 die sogenannte Info-Datei in den OLAF-Bestelldialog eingeführt wurde. In der Info-Datei waren die Signaturen der mehrbändigen Werke und die komplizierten Signaturen der Zeitschriftenbände, die nach 1945 angeschafft wurden, genau erfasst, sodass bezüglich dieser Bestände eine exakte Bestellung erzwungen wurde. Der Anteil der Negativbestellungen ging von über 30 % auf ca. 5 % zurück. „Ein Rationalisierungseffekt, der allerdings durch die gestiegenen Ausleihzahlen sofort wieder kompensiert wurde. Die dadurch erreichte Serviceverbesserung war jedoch offensichtlich“ (KfM 1984,9). Ein wichtiger Neben-

*Leihstelle 2, untere Halle*

effekt der Info-Datei (um die uns andere Bibliotheken oft beneideten) war auch, dass die Kompaktaufstellung der Zeitschriften im Magazin realisiert werden konnte und der Stellraum optimal ausgenutzt wurde, indem die Zeitschriften zu Haupt- und Supplementbeständen (farbig gekennzeichnet) verdichtet wurden.

1985 wurden wegen der erheblich gestiegenen Buchausleihe (die Gesamtzahl der Bestellungen überstieg in diesem Jahr erstmals die Millionengrenze) die Rücklagemöglichkeiten in der Leihstelle nochmals erweitert. Die Regale wurden um etwa einen Meter in Längsrichtung verlängert, wodurch der Platz an den Schaltern allerdings noch enger wurde. Vier Jahre später wurde deshalb in der „Unteren Halle“ neben dem Buchmuseum eine zweite Buchausgabe (Leihstelle 2) eingerichtet. Dorthin kamen vorgemerkte und über Fernleihe bestellte



Fahrbare Bücherregale im Magazin

Bücher. Die aus dem Magazin gelieferten Bände wurden weiterhin in der Leihstelle 1 (oben) ausgegeben. Dadurch konnte die Buchrückgabe (auf Wunsch mit Quittungsausgabe) an den Schaltern angeboten werden.

Aber nicht nur in der Leihstelle ging es äußerst beengt zu, auch im Magazin musste – wegen des kontinuierlich wachsenden Bestandes – nach neuen Erweiterungsmöglichkeiten gesucht werden. Bereits 1969/70 wurden im Zeitungsmagazin die ersten fahrbaren Regale (Kompaktanlagen) eingebaut. In den Jahren 1974 bis 1981 wurde das zweite Magazinuntergeschoss nahezu vollständig mit Kompaktregalanlagen ausgestattet, und ab 1982 wurde mit dem Einbau mobiler Regale im ersten Untergeschoss begonnen (KfM 1997,2).

1991 wurde OLAF1 von OLAF2 abgelöst. OLAF1 war durch jahrelange Programmierung an der WLB optimal an die Strukturen der Leihstelle angepasst. Als reine Magazinbibliothek hat die WLB stets eine Sonderstellung im Land. Die Weiter- bzw. Neuentwicklung von OLAF2 dagegen war stärker auf Freihandbestände und Lehrbuchsammlungen ausgerichtet. Keine andere Bibliothek hatte z.B. eine Info-Datei Periodika, d.h. einen als Teil des Ausleihsystems geführten Standortkatalog für Periodika. Ziel bei der Einführung von OLAF2 war, ein Ausleihsystem zu erhalten, das konsequent die Organisation von OLAF1 weiterführte. Das bedeutete, dass Veränderungen nur für Verbesserungen und Systemerweiterungen vorgenommen wurden, und dass beim Einsatz des neuen Systems kaum Veränderungen der Ausleihorganisation notwendig waren (KfM 1986,3).

Als positive Entwicklung bei OLAF2 kann man die Stabilität des Systems, die schnelleren Antwortzeiten und die Verfügbarkeit von 8 bis 20 Uhr nennen. Aufgrund des tabellengesteuerten Ausleihsystems konnten Änderungen flexibel sogar während des laufenden Betriebs vorgenommen werden, z.B. Steuerung der Magazindrucker oder die Zuordnung von Signaturen zu Entleihbarkeiten. Aber bereits damals wurde von der IT-Abteilung festgestellt: „Es ist ein typisches Dilemma moderner Softwareentwicklung, dass wenn man mit viel Mühe und einem für Außenstehende kaum nachvollziehbaren Aufwand ein neues Softwaresystem ins-



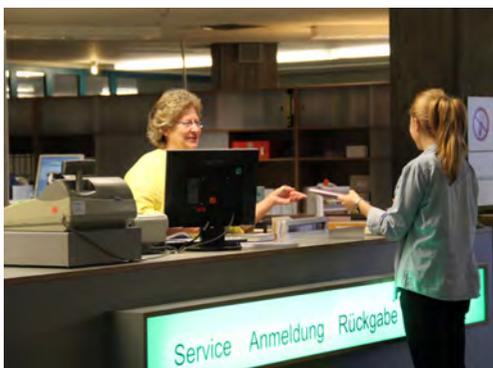
Platzprobleme im Magazin

talliert hat, bereits die Hardware und auch die Software schon wieder veraltet sind“ (KfM 1991,7A).

Im Magazin waren zu diesem Zeitpunkt einschneidende Veränderungen nötig geworden. Der Stellraum wurde knapp und speziell für gebundene Zeitungs- und Zeitschriftenbände war kein Platz mehr vorhanden. Daher wurde ab 1. August 1990 ein Ausweichmagazin in Fellbach angemietet. Nach diversen baulichen Maßnahmen wurden im Herbst 1991 die weniger verlangten Zeitungs- und Zeitschriftenbestände dorthin ausgelagert. Inzwischen befinden sich im Außenmagazin über eine viertel Million Bände. Die Bestellungen für die Benutzer werden von Montag bis Freitag täglich geholt und stehen spätestens am nächsten Öffnungstag zur Verfügung. Auch der Ausbau der Kompaktregale wurde stetig fortgesetzt. Anfang 1997 waren bereits drei Viertel der Fläche der Magazinuntergeschosse mit neuen Regalsystemen ausgestattet (KfM 1997,2).

„Heimlich, still und leise“ (KfM 1996,2) wurde 1996 die „OPAC-Zeit“ (Online Public Access Catalogue) eingeläutet. Der angebotene Bestand umfasste damals alle bis Ende 1995 in den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) eingegebenen Daten. Der Alphabetische Zettelkatalog wurde vorerst weiterhin aktualisiert und stand so als Ausweichkatalog zur Verfügung. Zunächst wurde der OPAC an einigen Benutzerplätzen freigegeben. Die Bestellfunktionen von OLAF2 wurden 1997 über einen Link an die OPAC-Recherche gekoppelt. Die Bestellungen über Internet nahmen ständig zu. 1998 wurden ca. 10 % der Gesamtbestellungen darüber getätigt (KfM 1998,2). Bereits ab 1997 konnten die Benutzer ihre Konten über die Homepage einsehen und betreuen, d.h. auch Leihfristverlängerungen waren online möglich.

Eigentlich sollte bereits 1999 ein integriertes Bibliotheksinformationssystem, nämlich HORIZON, eingeführt werden. Doch das groß angelegte Projekt „Einführung eines landeseinheitlichen integrierten Bibliotheksinformationssystems in den wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg und



Die neue offene Leihstelle 2014

Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg“ scheiterte. Die OLAF-Bibliotheken Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Universitätsbibliothek Freiburg und Universitätsbibliothek Tübingen führten das als Zwischenlösung gedachte Bibliothekssystem BIBDIA der Firma BiBer GmbH ein. Der Startschuss fiel am 14. August 2000 und diese Zwischenlösung sollte 13 Jahre dauern. Gleichzeitig wurde der Onlinekatalog BISSCAT eingeführt, d.h. Katalogrecherchen und Bestellungen von BIBDIA wurden jetzt integriert als Browser-Programme angeboten, und mit einem vorgegebenen Link kam man von der Signatur im Volltitel des Katalogs zur automatischen Signaturabfrage im BIBDIA-Ausleihsystem (WLB-Forum 2001,1). Mittlerweile war der Anteil der Internetbestellungen auf 25 % angestiegen (WLB-Forum 2001,3). Hier einige der herausragenden Neuerungen,

die wegweisend für den Service der Zukunft waren: Die Benutzerinnen und Benutzer konnten rund um die Uhr bestellen (außer während der Datensicherung von 2 bis 3 Uhr nachts). Die Zulassungsbedingungen für die Entleihung nach Hause wurden erweitert, auch Personen mit Wohnsitz außerhalb Baden-Württembergs durften jetzt Bücher mit nach Hause nehmen. Die maximale Anzahl der Entleihungen wurde von 25 auf 50 Medien pro Benutzer erweitert. 50 weitere Benutzer-PCs wurden angeschafft. Erst 2008 – nach Umstellung auf ein anderes Betriebssystem – konnten dann endlich auch Vormerkbenachrichtigungen und Voraberrinerungen per E-Mail realisiert werden.



Selbstabholerbereich

Im Februar 2004 wurde der DigiKat (digitalisierter Katalog) zur Benutzung freigegeben. Dafür wurden über 3 Mio. Katalogkarten des Alphabetischen Zettelkatalogs eingescannt und anschließend indiziert. „Damit war nunmehr der Gesamtbestand der WLB weltweit und jederzeit online verfügbar.“ (WLB-Forum 2004,2 Teil 1). Durch den jetzt möglich gewordenen Abbau des Zettelkatalogs wurde Platz geschaffen für einen Selbstabholerbereich. Vorausgegangen war 2003 der Umbau der Leihstelle. Angeglichen an die offene Architektur der Bibliothek wurde auch die Ausleihtheke wieder offen gestaltet. Die Benutzer freuten sich über das moderne Design, das die Leihstelle einladender und freundlicher machte, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über den neu gewonnenen Platz und die vielen Ablagemöglichkeiten. Die Einrichtung des Selbstabholerbereichs 2004 ermöglichte die Auflösung der Leihstelle 2, die Änderung der Erledigungszeiten für Magazinbestellungen und die Verlängerung der Öffnungszeiten um insgesamt zwei Stunden täglich (morgens ab 9 Uhr, bisher 10 Uhr, abends bis 20 Uhr, bisher 19 Uhr). Waren bis dahin bestellte, vorgemerkte und über Fernleihe bestellte Bücher an drei verschiedenen Stellen abgelegt und unterschiedlich verbucht, so konnte jetzt für einen Benutzer alles an einer Stelle bereitgelegt werden. Durch die Umstrukturierungen konnten nicht nur die Arbeitsabläufe in der Leihstelle optimiert, sondern die sehr beengten Arbeitsräumlichkeiten endlich beseitigt werden.



Leihstelle von der Empore aus gesehen



Altbestand im Magazin

Am 8. Mai 2009, mit Inkrafttreten der aktualisierten Bibliotheksgebührenverordnung, endete – außer für Studierende, Auszubildende und Schüler – die kostenlose Benutzung der WLB und damit der kostenlose Zugang zu Information und Bildung, da Benutzungsgebühren eingeführt werden mussten. Einige organisatorische und EDV-technische Vorbereitungen waren dazu nötig. Damit die Einführung der Benutzungsgebühren für die Leihstelle überhaupt zu stemmen war, wurde die Gültigkeit aller bereits aktiven Benutzerkonten – nämlich 36.949 – auf den 31. Juli 2009 terminiert, sodass drei Monate blieben, die neue Gebührenverordnung umzusetzen. Ausführliche Informationsblätter wurden frühzeitig verteilt, dennoch mussten viele kritische Benutzerkommentare an den Schaltern aufgefangen werden.

Im Magazin wurde der Einbau von elektrischen Kompaktregalen und Drehkreuzkompaktregalen fortgesetzt. Jedes Jahr mussten bzw. müssen neben den Routinetätigkeiten viele Umzüge und Umräumarbeiten durchgeführt werden. Nur aufgrund ausgefeilter Belegungsplanungen – ständigem Verdichten von Beständen und Ausnutzung jedes Winkels des insgesamt 13.000 qm großen Magazins – besteht die Hoffnung, dass der Platz im Hauptmagazin und im Ausweichmagazin Fellbach bis zum Bezug des Erweiterungsbaus voraussichtlich Ende 2017 ausreicht.

Schließlich war es 2013 soweit, dass erfolgreich auf das integrierte Bibliothekssystem aDIS/BMS der Firma aStec umgestellt werden konnte (WLB-Forum 2014,1 und 2). Der große Vorteil des integrierten Bibliothekssystems liegt darin, dass alle Medien mit Titeln aufgeführt werden (ausgenommen noch nicht konvertierter Bestand). Zusätzlich zur Benachrichtigung per E-Mail wurde jetzt auch das Mahnverfahren auf E-Mails umgestellt und das aufwendige Drucken und Versenden von Mahnschreiben entfällt fast vollständig. Das Verlängern der Leihfristen wurde auf das benutzerfreundliche „Mannheimer Modell“ umgestellt, d.h. die Benutzer

*Selbstverbuchung 2014*

können in einem vorgegebenen Ausleihfenster flexibel Leihfristen verlängern. Endlich kann den Benutzern auch das Vormerken auf erst bestellte bzw. im Geschäftsgang befindliche Medien ermöglicht werden. Ebenso können die Benutzer selbstständig über ihr OPAC-Benutzerkonto Bestellungen, Vormerkungen und Bereitstellungen stornieren. Die Einführung der Selbstverbuchung und die damit verbundenen personellen Umstrukturierungen machten es möglich, die Öffnungszeiten der Leihstelle auf 8 Uhr vorzuverlegen.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass jede Umstellung den Zugang zu den Beständen verbesserte und die Recherche-, Bestell- und Ausleihmodalitäten vereinfachte. Aber jede Umstellung in der Leihstelle war auch vergleichbar mit einer „Operation am offenen Herzen“.

Natürlich hat sich durch die vielen technischen Entwicklungen auch das Berufsbild des Leihstellenpersonals gewandelt. Heute melden sich die Benutzer noch persönlich am Serviceschalter an und erhalten eine kurze Einführung in die Benutzung. Alle weiteren Vorgänge jedoch – wie Online-Bestellungen, Online-Verlängerungen, Selbstverbuchungen, Bezahlung von Gebühren (Kassenautomat) – können ohne Kontakt zum Bibliothekspersonal durchgeführt werden. Die meisten Benutzerinnen und Benutzer müssen bzgl. Bestell- und Ausleihfunktionen nicht mehr betreut bzw. begleitet werden. Wie die Ausleihe funktioniert, wird inzwischen auch auf der Homepage erläutert. Die Fragen an das Leihstellenpersonal sind dadurch oft nicht mehr allgemeiner Art, sondern werden immer spezifischer. Für die Benutzung von E-Books, E-Journals, Digitalisaten und Online-Datenbanken müssen die Benutzer nicht mehr in die Bibliothek kommen.

Im ersehnten Erweiterungsbau, in dem ein großes Freihandmagazin und die automatische Rückgabemöglichkeit realisiert werden sollen, werden sich die Organisationsstrukturen der Leihstelle und des Magazins und damit auch die Aufgaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nochmals grundlegend ändern. Es bleibt also weiterhin spannend.

Eva Jantsch und Marion Wildermuth

Nachweise:

Als Grundlage für diesen Beitrag dienten im Wesentlichen die Beiträge in den Kurzmitteilungen für Mitarbeiter (KfM), später WLB-Forum, aus den Jahren 1970-2014 und die Jahresberichte der Leihstelle 2000-2014.

Im Lesesaal der Landesbibliothek Eine stille Welt weltweit vernetzt

„Der Lesesaal war zur Stunde, wie mir schien, etwa zur Hälfte besetzt, fünfzig Lämpchen mochten das sein, die gleichzeitig angezündet waren, grünschirmige Lämpchen ... Sie erst brachten mich darauf, diese ganze Landesbibliothek Haus Höflichkeit zu nennen. Sieh, so eine grüne Lampe, die nur einen einzigen Platz erhellt, den aber gut, das ist das wahre Sinnbild für alle noble, persönliche, schützende und wärmende Freundlichkeit. Es kann einem, solange man in diesem Lichtkreis lebt, eigentlich nichts zuleid geschehen. Da hat man seinen Platz, sein Buch, seine Aufgabe, seinen Eifer oder seine Lässigkeit, seine Entdeckerlust und seine Meditation, und das Lampenlicht sagt ja zu allem. Aber nun ist man ja nicht allein, sondern mit fünfzig anderen zusammen: jeder freilich in seinen eigenen Mantel eingehüllt, ein Wesen, eine Welt für sich. Allein und doch nicht allein, nicht allein und doch allein – beides ist wahr. Keine Tafel heischt Stillschweigen, und doch herrscht Stillschweigen: jeder respektiert die Arbeit seines Nachbarn und aller, die im Saale sind, man geht auf den Zehenspitzen und das wenige, was geredet wird, sagt einer dem andern ins Ohr. Fünfzig Inseln also, wenn du so willst. Und dann doch zusammengehörig ...“ (Goes, S. 91).



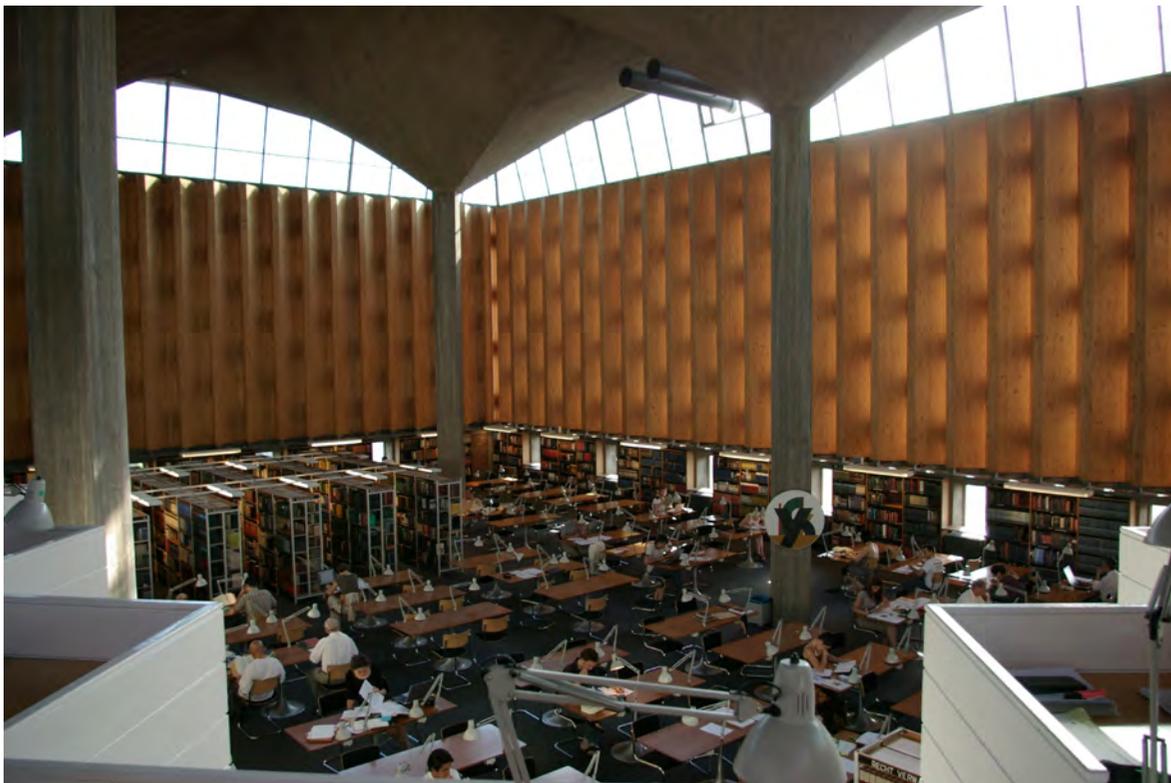
Der Schriftsteller und Theologe Albrecht Goes beschreibt in poetischer Weise seine Eindrücke im Lesesaal der WLB im Jahr 1942. Fast nostalgisch mögen seine Schilderungen auf den heutigen Leser wirken. Nur zwei Jahre später wird diese heimelig wirkende, nahezu außersphärisch und zeitlos anmutende Welt des alten Lesesaals mit der Bibliothek bei der Bombardierung der Stuttgarter Innenstadt für immer zerstört. Im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ findet die Wiedereröffnung des großen Lesesaals im Jahr 1949 einen eigenen kurzen Beitrag und zeugt damit von der Bedeutung, die dieses Ereignis für den Wiederaufbau der Bibliothek und auch überregional hatte. Die Bibliothek hatte mit dem Lesesaal ihr „Herz“ wieder erhalten und der Aufbau der Magazine bzw. die Rückführung der verlagerten Bestände konnte beginnen (Vorstius, S. 26).

Aus diesen Schilderungen geht hervor, für wie bedeutsam der Lesesaal von Benutzern und bibliothekarischer Fachwelt gehalten wurde. Der Lesesaal war nicht allein Rückzugsort für stilles konzentriertes Arbeiten, umgeben von einer Welt an Nachschlagewerken und Büchern aller Fachgebiete, sondern auch sozialer Begegnungsort gleichgesinnter Bücherfreunde, Forscher und Studierender aller Fachrichtungen.

Mit dem Neubau von 1970 ist der Lesesaal mit seinem mächtigen, von Pilzsäulen getragenen Dach einer der architektonisch schönsten Lesesäle in Deutschland und Anziehungspunkt für die Stadt Stuttgart geworden. Fotos finden sich seitdem in Reiseführern mit der Empfehlung, den Lesesaal bei einem Stadtrundgang zu besichtigen (Freudenberger, S. 199). „Allein und doch nicht allein“, immer eingebunden in eine Umgebung inspirierenden Studierens und geistigen Schaffens, so haben viele Generationen den Stuttgarter Lesesaal in den Phasen ihres intensiven Arbeitens in der Bibliothek erlebt und verbinden damit bleibende Erinnerungen.

Heute befürchten viele, dass das gedruckte Buch und damit auch die Bibliothek in Gefahr seien. Es stellt sich die Frage: Welche Bedeutung hat ein großer Lesesaal einer wissenschaftlichen Bibliothek im medialen Zeitalter, in dem digitale Medien und Informationen jederzeit schnell und überall erreichbar sind? Social Networks und Lernzentren mit medienunterstützter Gruppenarbeit sind die Schlagwörter von heute. Braucht es dabei noch Aufbewahrungsorte für gedruckte Bücher und Räume des stillen Arbeitens?

Die Geschichte der Landesbibliothek zeigt sich in fortwährenden Veränderungen und Anpassungen an die Bedürfnisse und Anforderungen ihrer Benutzer und einer sich verändernden Gesellschaft. Heute prägen das Bild des Lesesaals nicht allein die Bücher, sondern auch die Laptop-Tastaturen mit ihrem leisen Klappern. Technische Innovationen der Kommunikationsmittel gehören zur Grundausrüstung und der Lesesaal ist weltweit per WLAN mit dem Internet vernetzt. Mühelos können E-Books, Fachzeitschriften, Tageszeitungen und Gerichtsurteile an jedem Arbeitsplatz online recherchiert werden. Über Touchscreen sind die digitalen Bestände der Bibliothek lautlos auf dem eigenen mobilen Endgerät abrufbar. Das elektronische Gebäudeinformationssystem mapongo leitet den Benutzer zielsicher per QR-Code mit seinem Smartphone bis zum Standort des gewünschten Buches im Regal. Damit stellt sich nicht mehr die Frage, ob neue Medien und Studienanforderungen einen Lesesaal noch erforderlich machen. Vielmehr bietet allein die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Arbeits- und Medienangeboten die Option, den bevorzugten Arbeitsplatz für die je-

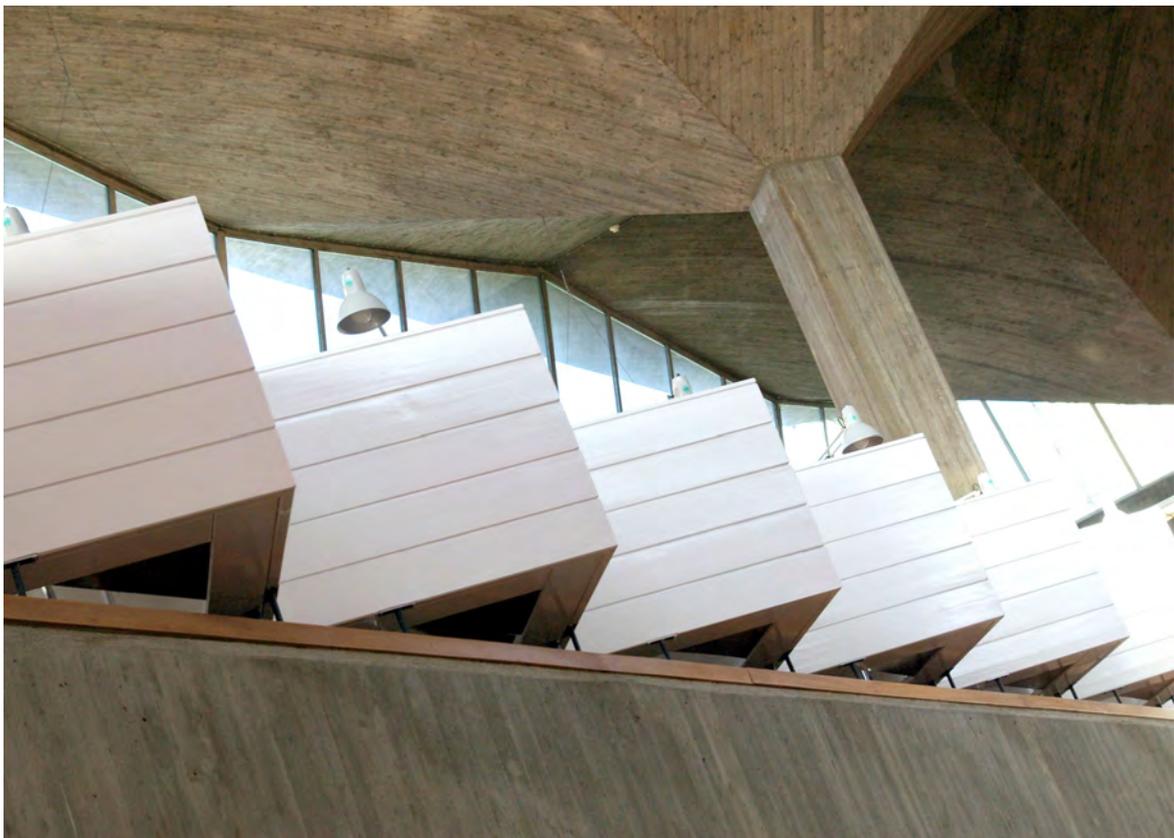


weilige Anforderung zu finden. Veränderungen in den individuellen Studienphasen führen nicht nur zu einem sich ändernden Arbeitsverhalten, sondern auch zu unterschiedlichen Bedürfnissen, was die räumliche Ausstattung einer Bibliothek betrifft.

Bei der heutigen Innenarchitektur und Planung von Benutzungsbereichen wird in Zonierungen gedacht, die Bibliotheken in unterschiedliche Bereiche vom stillen konzentrierten Arbeiten bis zu kommunikativen Lernzonen mit Gruppenarbeitsplätzen untergliedern. Diese unterschiedlichen Funktionen, die ein Bibliotheksgebäude erfüllen soll, erlauben eine Vielfalt an Gestaltungen und differenzierten Angeboten in den verschiedenen Lern- und Benutzungsbereichen. Rückzugszonen, wie sie der Lesesaal bietet, sind dabei insbesondere für Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer erforderlich, die den ersten Studienjahren entwachsen sind und die Bibliothek für Abschlussarbeiten und für die Vorbereitung auf Abschlussprüfungen sowie fortgeschrittene wissenschaftliche Studien aufsuchen und die entsprechende Ruhe bzw. die notwendigen Literaturbestände benötigen. Wer noch mehr Stille und Abgeschiedenheit von anderen Benutzern benötigt, kann über das Personal des Lesesaals ein Studio im Untergeschoss vermittelt bekommen. Diese werden zeitlich befristet vergeben und sind dauerhaft sehr gut nachgefragt und belegt.

Ein Lesesaal bietet vor allem aber auch mehr als einen stillen Arbeitsraum. In ihm findet sich eine Auswahl literatur zu den wichtigsten Grundlagenwerken und aktuellen Titeln aller Fachgebiete. Die Fachreferentinnen und -referenten der Landesbibliothek sorgen mit ihrer Auswahl dafür, dass aktuelle Neuerscheinungen an Nachschlagewerken, Hand- und Lehrbüchern, Studien- und Textausgaben, Gesetzestexten und juristischen Kommentaren im Lesesaal aufgestellt werden. Mit ihrer fachkundigen Auswahl übernehmen sie eine wesentliche Lotsenfunktion in der weiten Welt des Wissens und bieten eine kompakte Orientierungshilfe zu den umfangreichen Literaturbeständen, über die die Landesbibliothek mit nahezu 5,9 Mio. Medien verfügt.

Die fast 50.500 Bände im Präsenzbestand des Lesesaals entsprechen der Gründungsidee jedes Lesesaals, eine Grundausrüstung an wissenschaftlicher Literatur zu allen Fachgebieten frei zugänglich und kostenlos der Bevölkerung vor Ort anzubieten. Sie ermöglichen den Zugang zu einer Fülle an Informationen und sind wesentliche Voraussetzung zur Vorbereitung auf wichtige Prüfungen in den jeweiligen Studienfächern. Die Aufstellung der Bestände in systematischer Ordnung erlaubt dem Benutzer eine Konzentration auf die Grundlagen- und Studienliteratur und einen schnellen, übersichtlichen Zugriff auf die thematischen Teilbereiche der Fachgebiete. Durch die Präsenzbestände ist gewährleistet, dass die Bände im Lesesaal verfügbar bleiben und



auch in stark nachgefragten Fachgebieten ein dauerhaftes Angebot gesichert ist. Ergänzend dazu besteht die Möglichkeit, dass Benutzer sich Bände aus dem Magazin zur Nutzung im bzw. in den Lesesaal bestellen und sich ein eigenes Profil aufbauen können. Dozentinnen und Dozenten der Stuttgarter Hochschulen treffen eine Vorauswahl für die Semesterapparate, die für Studierende im Lesesaal bereitgestellt werden. Diese Semesterapparate sind eine Zusammenstellung der Literatur, die in den Seminaren der Hochschulen ausführlicher behandelt werden.

Ein besonderes Angebot im Lesesaal stellt der ausgebauter Bestand zur Literatur über das Land Baden-Württemberg dar. Hier findet der Benutzer eine Fülle an Informationen zu Personen, Ereignissen und Orten des Landes als Grundlage für vielfältige Forschungen. Die Landesbibliothek kommt damit einer ihrer originären Kernaufgaben nach, Literatur aus dem Land und über das Land zu sammeln, zu erschließen und ihren Benutzern bestmöglich zugänglich zu machen. Sie hat in diesem Bereich eine Alleinstellungsfunktion, die von keiner anderen Bibliothek erfüllt werden kann. Mit gut 7.500 Bänden ist der Lesebereich Baden-Württemberg der größte Teilbestand im Lesesaal.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lesesaals sehen sich verpflichtet, ihren Benutzern optimale und ungestörte Arbeitsbedingungen für ihre Prüfungsvorbereitungen und wissenschaftlichen Arbeiten zu ermöglichen. Sie beraten mit vielfältigen Informationen zu den Beständen des Lesesaals, Recherchen im Online-Katalog, Bestellungen aus dem Magazin und bei Reproduktionsaufträgen. Sie bieten Hilfestellungen zur Nutzung der technischen Geräte wie Readerprinter, Mikroformenlesegeräte, Scanner und Kopierer. Wie intensiv die Angebote des Lesesaals in Anspruch genommen werden, zeigt sich in den dauerhaft hohen Besucherzahlen, allein im Jahr 2013 waren dies 274.607 Personen.

Ein Lesesaal bietet darüber hinaus aber auch den Zugang zu Magazinbeständen, die aus Schutzgründen nicht zur Heimausleihe ausgeliehen werden können. Dazu zählen Titel der Erscheinungsjahre 1800-1880, Bände mit vielen Abbildungen oder Kartenbeilagen, Broschüren, Loseblattausgaben, Nicht-Buch-Materialien wie CDs und Mikroformen, Zeitungen, Fernleihen mit einer Nutzungsbeschränkung auf den Lesesaal, Publikationen mit nicht-wissenschaftlichem Inhalt wie Kinder-, Koch- und Bastelbücher, Reparaturanleitungen, Ratgeber und Reiseführer. Viele dieser zuletzt genannten Titel kommen durch die Pflichtablieferung der würt-



tembergischen Verlage in die Bibliothek. Diese Titel können in den Lesesaal bestellt und dort genutzt werden. 2013 sind 78.267 Entleihungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lesesaals bereitgestellt worden.

Auch für die Zeitschriften- und Zeitungsleser findet sich ein aktuelles Angebot. In den Lesesaal räumlich eingegliedert ist der Zeitschriften- und Zeitungslesesaal auf der Empore. In der Auslage liegt eine Auswahl des laufenden Jahrgangs der am häufigsten nachgefragten Zeitschriften von ca. 1.800 Titeln aller Fachgebiete. Ergänzt werden diese durch regionale und überregionale Tageszeitungen, die eine rege Nutzung erfahren.

Wie kann man sich die Zukunftsvision eines Lesesaals vorstellen? Gerade in einer Zeit der medialen Vielfalt an Angeboten entstehen Bedürfnisse, die den multimedialen Anforderungen entgegengesetzt sind. Diesen Trend haben Slow-Reading-Clubs aufgegriffen. In diesen treffen sich Menschen unabhängig von Alter und Herkunft zum stillen Lesen in einer Umgebung, die frei von Ablenkungen und Störungen ist. Das gemeinsame Anliegen ist das individuelle konzentrierte Lesen, ungestört von mobilen Endgeräten. In einer schnelllebigen Zeit mit einer enormen Informationsflut haben Forscher herausgefunden, dass das Lesen von Büchern die Konzentration verbessert, das persönliche Stressempfinden vermindert und die Fähigkeiten zum Denken, Zuhören und Mitempfinden vertieft.

Die einladenden Bilder, die Albrecht Goes mit dem Lesesaal der Landesbibliothek beschrieben hat, zeigen sich damit ganz aktuell im Trend jüngster Entwicklungen. Wie gut ist es dem Menschen, dem noch in Zukunft diese Welt des Lesesaals erhalten bleibt!

Christine Herrmann

Nachweise:

Freudenberger, Hermann: Stuttgart. Ein Führer durch Stadt und Landschaft, Stuttgart 1977

Goes, Albrecht: Die guten Gefährten, Stuttgart 1942

Vorstius, Joris: Stuttgart LB, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 63 (1949), H. 9/10

Der Sonderlesesaal – Wo, was, warum?

Wenn Sie zu den treuen Besuchern der WLB gehören, dann sind Ihnen sicher nicht nur Leihstelle, Cafeteria und der Informationsbereich mit den vielen Computerarbeitsplätzen vertraut, sondern dann sind Sie bestimmt auch schon öfter im großen Hauptlesesaal der Bibliothek gewesen und schätzen die intensive Arbeitsatmosphäre im Hauptbereich oder oben auf der Empore, mit dem grandiosen Überblick über den gesamten Saal. Aber haben Sie ihn auch schon einmal, kaum links und rechts schauend, im Eingangsbereich durchquert und sind durch die nächste Glastür gleich wieder hinaus ins Treppenhaus getreten? Wenn Sie dann die Treppe hinuntergehen und sich nach rechts wenden, stehen sie vor einer weiteren Glaswand: dem Eingang zum sogenannten „Sonderlesesaal“. Er mag ein wenig abschreckend wirken, denn es wird Ihnen nur geöffnet, wenn Sie den Klingelknopf rechts an der Wand betätigen. Wenn Sie sich aber trauen und dann das bestätigende Surren des Türöffners ertönt, betreten Sie eine ganz eigene Welt. Es ist zunächst eine sehr lichte Welt, denn die großen Fensterfronten geben den Blick auf das benachbarte Hauptstaatsarchiv und die gegenüberliegenden Gebäude, das Alte und das Neue Schloss bis hin zur Stiftskirche frei. Man mag sich nun fragen, was das Besondere ist an diesem Lesesaal, und ein Blick auf den Thekenbereich lässt meist schon erste Schlüsse zu. Hier liegen häufig große, in Leder gebundene Folianten, die eben erst aus den Magazinen heraufgebracht wurden. Und wozu mögen die keilförmigen Schaumstoffkissen und die schwarzen, weich und geschmeidig aussehenden kurzen Taue dienen?

Sie haben die Welt der historischen Bestände betreten, der besonders schützenswerten Materialien also – ein Universum, das sich nicht auf den ersten Blick in seiner ganzen Dimension erschließt. Was hier dem Benutzer zur Verfügung gestellt wird, sind die Schätze des Hauses, die seltenen Drucke und unikalen Handschriften, außerdem rare Karten sowie eine Fülle an historischem Material aller Art mit Bezug zu Württemberg.

Hier können die wertvollen Drucke und grundsätzlich alle Druckwerke, die vor dem Jahr 1800 erschienen sind, eingesehen werden, ebenso auch die umfangreiche Bibelsammlung von Weltrang. Aber auch moderne Werke, die einen besonderen bibliophilen Charakter haben, wie etwa moderne Buchkunst oder Exemplare der Einbandsammlungen können hier der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Seit nicht allzu langer Zeit findet auch die Benutzung der Karten und Graphiken hier statt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Jubiläumsbandes ist geplant, auch die Benutzung der Magazinbestände der Musikabteilung hierher zu verlegen. Und nicht zuletzt können handschriftliche Materialien eingesehen werden, wenn ein wissenschaftliches Anliegen dies erforderlich macht – vom mittelalterlichen Pergamentcodex über Stammbücher oder neuzeitliche Musikhandschriften bis hin zu Nachlassmaterialien reicht die Spannweite des Bestandes.

Wenn Sie Ihre Blicke weiter schweifen lassen und an den Tischen Benutzer sitzen, wird Ihnen vielleicht auffallen, dass hier Vieles anders ist als oben im Hauptlesesaal. Zum einen sind die Tische größer, was den oft voluminösen Materialien – großformatige Bände, große Karten – geschuldet ist. Werden gebundene Drucke oder Handschriften benutzt, ruhen sie auf den oben erwähnten Schaumstoffkeilen, um den Buchrücken zu schonen. Kugelschreiber werden Sie auf den Tischen keine finden. Und die direkte Einsicht auf die Arbeitsplätze von der Mitarbeitertheke aus dürfte auch ungewöhnlich sein.

Es sind zwei Aspekte, die die Benutzung der „Sondermaterialien“ in der Tat zu etwas Besonderem machen: Zum einen sind da die Anforderungen des Bestandsschutzes und der Bestandserhaltung, zum anderen eine besondere Erschließungslage.

Grundsätzlich sind wir bemüht, Ihnen bei Benutzungsanfragen oder Reproduktionswünschen für die Bereiche der alten und wertvollen Drucke, Karten, Graphik und Handschriften unsere Bestände zugänglich zu machen – dafür sind wir da, unsere Bestände befinden sich in einer öffentlichen Einrichtung. Gleichzeitig sind wir aber auch dafür verantwortlich, die wertvollen, häufig weltweit nur einmal vorhandenen Materialien zu schützen und für kommende Generationen zu erhalten. Dazu sind bestimmte Sicherheitsvorkehrungen und eine stetige Aufmerksamkeit hinsichtlich konservatorischer Belange notwendig. Aus diesem Grund kann es vorkommen, dass bestimmte Stücke von der Benutzung ausgeschlossen werden, und dies ist auch die Erklärung für die vielen – manchem vielleicht restriktiv erscheinenden – Benutzungsbestimmungen im Sonderlesesaal, etwa die Verwendung von Keilkissen, von Bleischnüren zur Fixierung der Seiten, der überwachte Ein- und Ausgang, die strengen Blicke der Aufsichtführenden und deren immer wieder einmal notwendig werdende Mahnung, doch bitte nicht mit dem Finger auf die Tinte handschriftlicher Texte zu fassen.

Hinzu kommt, dass viele der Materialien aufgrund der komplexen Erschließungssituation nicht über den OPAC (Online Public Access Catalogue) bestellt werden können. Für Inkunabeln gibt es mit INKA, dem



Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Inkunabel-Katalog deutscher Bibliotheken [1], einen eigenen Online-Katalog, bei weitem nicht alle Karten und Graphiken sind im OPAC verzeichnet und auch die Handschriften sucht man dort vergeblich. Viele von ihnen sind in gedruckten Katalogen und mittlerweile auch in großer Anzahl in den Online-Datenbanken Manuscripta Mediaevalia [2] und Kalliope [3] recherchierbar, in einigen Fällen sind jedoch auch ausschließlich gedruckte Kataloge, handschriftliche Bandkataloge oder ein Zettelkatalog der einzige Zugang.

Die jeweiligen Benutzungsbedingungen sind auf den Internetseiten der einzelnen Sammlungen einsehbar. Hier gibt es auch Zusammenstellungen von Hilfsmitteln und andere wichtige Informationen.

Als Präsenzbestand im Sonderlesesaal finden Sie außerdem die Handbibliotheken zu den jeweiligen Sammlungsbereichen Kunst, Karten und Graphik, Buchgeschichte und Handschriftenkunde mit einem umfangreichen Angebot an Nachschlagewerken, Repertorien und Handbüchern.

Die Theke im Sonderlesesaal dient aber nicht nur zur Aufsicht über die schützenswerten Bestände: Sprechen Sie uns an, wir beraten Sie gerne und geben, den jeweiligen Gegebenheiten und personellen Kapazitäten entsprechend, Hilfestellung bei komplexeren bibliographischen Recherchen. Bei Ihrer Suche nach abgelegenen und schwer aufzufindenden Stücken aus unserem Bestand bietet es sich übrigens in jedem Fall an, sich im Vorfeld per E-Mail, telefonisch oder schriftlich an die jeweiligen Ansprechpartner der einzelnen Sammlungen zu wenden, da bei solchen Anfragen oft viele verschiedene Aspekte zu beachten sind, die nicht ad hoc durchgeführt werden können. Zudem dauert es je nach Material einen halben bis zwei Tage, bis die gewünschten Stücke im Sonderlesesaal zur Verfügung gestellt werden können.

Der Zugang zu den Sonderbeständen kann also in mehrfacher Hinsicht nicht immer ganz einfach sein. Aber die Mühe lohnt sich: Mit den historischen Materialien zu arbeiten und auf diesem Weg in vergangene Zeiten einzutauchen, eröffnet neue Welten – nicht nur die des lichtdurchfluteten Sonderlesesaals.

Kerstin Losert

Nachweise:

[1] <http://www.inka.uni-tuebingen.de/?bib=stu>

[2] www.manuscripta-mediaevalia.de

[3] <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>

Fernleihe und Büchertransportdienste Ein bewährtes System von zwei starken Partnern

Die Fernleihe zählt zu den zentralen Benutzungsdienstleistungen der Bibliothek. Sie ist eine der großen Errungenschaften im Bibliothekswesen des 19. Jahrhunderts. Durch das Anwachsen der Buchproduktion waren einzelne Bibliotheken nicht mehr in der Lage, alle relevante Literatur zu erwerben. Findige Bibliothekare in Stuttgart und Tübingen hatten schon damals innovative Ideen, wie sich gegenseitig zu helfen sei. Der erste regelmäßige Leihverkehr fand zwischen der Königlichen Öffentlichen Bibliothek Stuttgart, der heutigen WLB, und der Universitätsbibliothek Tübingen statt und ist für das Jahr 1816 belegt. Die Idee des kooperativen Bücheraustauschs verbreitete sich von da an sehr schnell, so dass erstmals im Jahr 1893 eine Preußische Leihverkehrsordnung umgesetzt wurde. Die erste Deutsche Leihverkehrsordnung wurde 1924 erlassen. Sie regelte die Fernleihe auf nationaler Ebene.

Die heutigen Bestimmungen für die Fernleihe sind in der „Ordnung des Leihverkehrs in der Bundesrepublik Deutschland – Leihverkehrsordnung (LVO)“ für alle Bibliotheken festgelegt (LVO, 2003). Diese Verordnung beruht auf den Abstimmungen der Kultusministerkonferenz der Länder und ist bundeseinheitlich in Kraft. Nach §1 der LVO in der Fassung von 2003 dient die Fernleihe primär Forschung und Lehre und darüber hinaus Aus- und Fortbildung sowie der Berufarbeit. Diese Formulierung beinhaltet damit fast alles, was als Buch oder Zeitschrift gewünscht werden kann.

Die Fernleihe ermöglicht es, Literatur aus anderen Bibliotheken kostengünstig zu beschaffen, die vor Ort nicht vorhanden ist. Sie gehört damit zu den wesentlichen Grundsäulen der Literaturversorgung in Deutschland. In keinem anderen Land der Welt gibt es ein entsprechend gut ausgebautes Literaturversorgungssystem, das wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken miteinander vernetzt und praktisch für jeden Bibliotheksbenutzer zur Verfügung steht.

In einer Gesellschaft, die hohen Wert auf Informationsversorgung legt und sich als eine Wissensgesellschaft betrachtet, kommt der Fernleihe hiermit eine zentrale Bedeutung zu, die jedoch nur selten Beachtung im allgemeinen Bewusstsein findet. 2013 hat allein die WLB 76.634 Bestellungen auf ihre Literaturbestände erhalten. Davon konnten 59.838 Bände und Zeitschriftenaufsätze geliefert werden. Von ihren Benutzern wurden aus anderen Bibliotheken 22.223 Bücher und Aufsätze angefordert. Mit dieser Größenordnung gehört die Bibliothek zu den großen Lieferbibliotheken im deutschen Leihverkehr.

Damit die Literaturversorgung zwischen den Bibliotheken schnell und effizient abgewickelt werden kann, ist eine entsprechende Logistik zwischen den Bibliotheken erforderlich. Die WLB hat dabei eine zentrale landesweite Aufgabe im Büchertransportdienst für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg übernommen. Sie organisiert das sogenannte Bücherauto und rechnet aus zentralen Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) Baden-Württemberg die Ausgaben für die Büchertransportdienste von Bücherauto und Postcontainern ab.

Mit diesen beiden starken Partnern von Fernleihe und Büchertransportdienst Baden-Württemberg ist eine schnelle und kostengünstige Literaturversorgung für die baden-württembergischen Bibliotheken gesichert. Beide Partner bilden ein logistisch abgestimmtes System, das sich seit 1999 mit der Schaffung des Regionalen Transportzentrums für Containersendungen am KIT Karlsruhe (Karlsruher Institut für Technologie) nicht allein für Baden-Württemberg bewährt hat, sondern auch an weitere Bundesländer angebunden ist.

An der Landesbibliothek in Stuttgart startet dreimal in der Woche das Bücherauto, das auf der Fahrtroute die wissenschaftlichen Bibliotheken in Tübingen, Donaueschingen, Freiburg und Karlsruhe miteinander verbindet. An die jeweiligen Universitäts- und Landesbibliotheken sind weitere örtliche Bibliotheken angeschlossen, so dass ein Verteilernetzwerk zwischen den Bibliotheken besteht. Über das KIT Karlsruhe sind auch die Universitätsbibliotheken in Heidelberg, Konstanz, Mannheim und Ulm mittels Postcontainertransport an das Bücherauto angebunden, indem Sendungen für die jeweiligen Bibliotheken umgeladen werden. Darüber hinaus werden Postcontainer zu den überregionalen Transportzentren in Saarbrücken (für das Saarland), Regensburg (für Bayern) und nach Göttingen (für Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen) verschickt. Die Route des Bücherautos ist so abgestimmt, dass ankommende Sendungen noch am selben Tag – just-in-time – in Container am KIT Karlsruhe umgeladen und weitergeschickt werden.

Die Optimierung der Transportwege und die Reduzierung von Laufzeiten zwischen den Bibliotheken mit der Maßgabe der kostengünstigsten Beförderung war stets ein Anliegen der WLB als Einrichtung, die dieses

*Büchertransport*

System verwaltet und abrechnet. Die Kombination aus regionalem Bücherautodienst mit regionaler Transportzentrale in Karlsruhe und Postcontaineranbindung an die vier genannten baden-württembergischen Universitätsbibliotheken und überregionalen Transportzentren wird als ideal und effizient betrachtet.

Eine deutschlandweite Laufzeituntersuchung der AG Transport als Unterarbeitsgruppe der AG Leihverkehr hat 2010 ermittelt, dass die externe durchschnittliche Laufzeit der Fernleihsendungen 1,7 Tage betrug (Die Laufzeituntersuchung 2010 der AG Buchtransport, 2011). Mit diesem guten Ergebnis zeigt sich, auf welchem hohem Niveau die Literaturversorgung in Deutschland über die Fernleihe gewährleistet ist. Hinzu kommt, dass bereits die Bestellungen der Benutzer zeitnah zwischen den Bibliotheken auf elektronischem Weg in den Fernleihsystemen von den Verbänden weitergegeben werden, so dass keine zeitlichen Verzögerungen wie bei dem ehemaligen Postversand der Leihschein entstehen. Zeitschriftenaufsätze werden bereits seit einigen Jahren auf elektronischem Weg zwischen den Bibliotheken verschickt und die Ausdrücke auf Papier stehen den Benutzern schnellstmöglich zur Verfügung.

Auch für die Zukunft sieht sich die WLB im Land der Tüftler und Denker ihren innovativen historischen Wurzeln verpflichtet, eine schnelle und dauerhaft zuverlässige Fernleihe für die Bibliotheken mit ihren Leihgaben und der Aufrechterhaltung der Büchertransportdienste zu sichern und beständig an Verbesserungen zu arbeiten. Mit 21.463 verschickten Leihgaben im Bücherauto Baden-Württemberg und 10.095 Sendungen an die drei überregionalen Transportzentren gehört die Bibliothek auch im Jahr 2013 zu den beiden Spitzenreitern der landesweiten Literaturversorgung.

Christine Herrmann

Nachweise:

Die Laufzeituntersuchung 2010 der AG Buchtransport, 2011: https://www.gbv.de/cls-download/ag-leihverkehr/ag-transport/Laufzeituntersuchung-Aufsatz_Januar_2011.pdf

Ordnung des Leihverkehrs in der Bundesrepublik Deutschland – Leihverkehrsordnung (LVO), 2003: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereinbarungen-und-vertraege/leihverkehr-verordnung.html>

Digitale Welten „Die dem Menschen gemäße Bibliothek“

„Zu manchen Zeiten ... war die Aufgabe einer Bibliothek sicher auch das Bereitstellen ihrer Bücher zum Lesen ... Später sind dann aber Bibliotheken entstanden, die eher den Zweck verfolgten, das Lesen *n i c h t* zu ermöglichen, die Bücher unter Verschluss zu halten, sie zu verbergen. Allerdings waren diese Bibliotheken auch so beschaffen, daß man Funde in ihnen machen konnte. Wir staunen immer wieder über die Fähigkeit der Humanisten des 15. Jahrhunderts, verschollene Handschriften wiederzufinden. Wo fanden sie sie? In Bibliotheken“. „Natürlich kommt es oft vor, daß man in eine Bibliothek geht, weil man ein bestimmtes Buch haben will, aber die Hauptfunktion einer Bibliothek ... ist die Möglichkeit zur Entdeckung von Büchern, deren Existenz wir gar nicht vermutet hatten, aber die sich als überaus wichtig für uns erweisen“ (Eco, S. 12, 24).

„Digitalisierung gilt heute als ein zentrales Instrument für die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung und die sich entwickelnden Digital Humanities“ (DFG-Praxisregeln Digitalisierung, S. 5).

„Zur Digitalisierung besonders geeignet sind Materialien und Bestände, die sich durch eine anhaltend starke und belegte überregionale wissenschaftliche Nutzung oder eine besondere, dokumentierte überregionale wissenschaftliche Nachfrage von den übrigen Beständen einer wissenschaftlichen Informationseinrichtung abheben sowie Bestände, bei deren digitaler Verfügbarkeit die Stimulierung und Stärkung wissenschaftlicher Forschung in Deutschland erwartet werden kann.“ (DFG-Merkblatt Erschließung und Digitalisierung, S. 3).

Umberto Eco beschreibt auf humorvolle Weise, was die Deutsche Forschungsgemeinschaft in wissenschaftsorganisatorische Sprache übersetzt und an neue Gegebenheiten anpasst. Bereits Herzog Carl Eugen fordert in seinem Stiftungsdiplom, dass die neu gegründete Herzogliche Öffentliche Bibliothek „die nöthige Hilfsmittel und Subsidia ..., sich zum Dienst ihres Vatterlands immer geschickter und nützlicher zu machen“, bereitzustellen habe (Stiftungsdiplom, S. 4). Eine Bibliothek enthält das Potential für geplante und zufällig-assoziative Entdeckungen, ist Gegenstand gezielter Anfragen, provoziert mit ihren Beständen aber auch die Wahrnehmung bis dahin unbeachteter Inhalte und Zusammenhänge. Der Bibliotheksbestand ist gerade in seinen älteren Segmenten Informationsreservoir und Kulturgut gleichermaßen und ruft einen kaum vermeidbaren Interessenkonflikt zwischen den Spannungspolen Benutzung und Bewahrung hervor.

Umberto Eco empfiehlt eine Güterabwägung: „Will man die Bücher schützen oder will man, daß sie gelesen werden? Ich sage gar nicht, daß man sich entscheiden muß, sie schutzlos zur Lektüre freizugeben, aber man muß sie auch nicht so schützen, daß niemand sie lesen kann“ (Eco, S. 36). Zugespitzt stellt Eco der denkbar schlechtesten Bibliothek mit hohen Hürden für die Verfügbarkeit der Bücher, schwieriger Nachweissituation, wenigen Kopiermöglichkeiten die relativ beste Bibliothek mit systematischer Freihand-Aufstellung gegenüber. Freilich räumt er die damit verbundene höhere Rate an Diebstahl und Beschädigung ein.

Die Digitalisierung trägt dazu bei, den Übergang von der schlechtesten zur besten, „dem Menschen gemäßen“ Form einer Bibliothek (Eco, S. 24) zu schaffen, ohne die angesprochenen Nachteile in Kauf zu nehmen. Das Lesen eines schützenswerten Buches wird möglich, ohne es aus dem Regal zu holen. Bei systematischer Präsentation digitaler Objekte ist auch die assoziative Recherche, das Springen von einem interessanten Gegenstand zu einem anderen, leicht möglich.

Neben über Bibliotheken zugängliche E-Book-Angebote der Verlage treten eigene Digitalisierungsaktivitäten aufgrund bestimmter Kriterien. Wenn aufgrund individueller Anfragen oft Einzelseiten reproduziert werden, ist eine Komplettdigitalisierung des betreffenden Werkes sinnvoll. Die Nachfrage ist häufig auch prospektiv definiert: Stehen die Inhalte bestimmter Objekte leicht und dank „open access“ kostenfrei zur Verfügung, so werden z.B. bisher wenig beachtete Personen in ihrem Einfluss wahrgenommen. Vergleichende Studien zur typographischen Gestaltung, bildlichen Ausstattung und zu Abweichungen zwischen Ausgaben werden erheblich erleichtert. Der wissenschaftliche Gewinn der digitalen Zugänglichkeit bisher aus konservatorischen Gründen nicht ausleihbarer Bestände liegt auf der Hand. Auch erspart man sich teure Bibliotheksreisen zu den jeweiligen Aufbewahrungsorten interessanter Stücke.

Historische Bestände als Haftpunkt kultureller Entwicklungen werden in digitalisierter Form leicht greifbar. Es geht darum zu verstehen, woher wir kommen, warum es zu bestimmten Ereignissen und Veränderungen kam, welche Kontinuitäten sich durch die Zeiten hinweg feststellen lassen.

Dabei gibt es in der Identifikation digitalisierungswürdiger Bestände zwei einander ergänzende Ansätze in Deutschland. Kulturgut ist einerseits die Gesamtheit der literarischen Produktion des historischen deutschen Sprachgebietes. Möglichst alle Drucke von der Mitte des 15. Jahrhunderts an werden digitalisiert. Mit diesem

software (OCR) bearbeitet. Teilweise werden solche Rechercheoptionen auch für die historischen Stuttgarter Adressbücher (1794-1943) sowie weitere württembergische Primärquellen zu Personen und Institutionen (279 Bände, ca. 164.000 Seiten) angeboten.

Mit Digitalisierung verbundene Spezialprojekte sind die Erfassung von Wasserzeichen aus Handschriften für das Wasserzeicheninformationssystem (WZIS) [3] sowie von Durchreibungen der Werkzeuge zur Einbandverzierung aus der Sammlung Kyriss für die Einbanddatenbank (EBDB) [4].

Seit September 2014 sind in den Digitalen Sammlungen 4.869 Dokumente mit 1.176.321 Images verfügbar und im Katalog recherchierbar. Darunter befinden sich u.a. 250 Handschriften, 777 Alte Drucke, 140 Bibeln, 1.517 Graphiken und Karten, 38 Musikalien, 383 Stücke des Hölderlin-Archivs, 253 Titel aus der Bibliothek für Zeitgeschichte und 1.229 Bände Landtagsprotokolle. Ab 2015 sollen ältere regionale Zeitungen verstärkt digitalisiert werden.

Die Komplexität der Materialien erfordert eine angemessene technische Ausstattung der Digitalisierungswerkstatt. Eine eigene Digitalisierungswerkstatt zu betreiben, ist mit hohen Investitionen verbunden, wenn man – wie es sich die WLB zum Ziel gesetzt hat – möglichst vielen Materialien buchschonend gerecht werden will. Das Größenspektrum der zu bearbeitenden Materialien reicht dabei von der briefmarkengroßen „Lebensmittelmarke“ über im Sedez-Format gebundene kleinste Bücher bis hin zu großformatigen Grafiken, Plakaten, Karten und Plänen in Groß-Folio bzw. DIN A0-Format.

Seit Beginn der Digitalisierungsaktivitäten im Frühjahr 2009 konnte der Gerätebestand stetig erweitert werden, so dass heute eine breit gefächerte Infrastruktur verfügbar ist.

Technisch gesehen wird in der Werkstatt die Digitalisierung sowohl per Kamera als auch mittels Scanner für die unterschiedlichsten Formate umgesetzt. Die Werkstatt arbeitet mit einer Hasselblad-Kamera, mit Canon oder Nikon, dies mit speziellen Aufnahmeeinheiten (z.B. Wolfenbütteler Buchspiegel, Qidenus Semi-Roboter, Traveller's Conservation Stand TCCS).

Als Scanner kommen ein Zeutschel Omniscan in Verbindung mit dem Grazer Buchtisch sowie der SupraScan Quartz A0 des französischen Anbieters i2S zum Einsatz.

So ausgerüstet können wir getrost künftigen Aufgaben als Digitalisierungsdienstleister für Einrichtungen des „Kulturellen Erbes“ in Baden-Württemberg – also Archive, Bibliotheken und Museen – ohne eigene Infrastruktur entgegensetzen.

Christian Herrmann und Dorothea Reinhold

Nachweise:

[1] <http://digital.wlb-stuttgart.de/>

[2] <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/>

[3] <http://www.wasserzeichen-online.de/>

[4] <http://hist-einband.de/>

<http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/hoelderlin-archiv/sammlung-digital/>

<http://www.leo-bw.de/>

<http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/alte-und-wertvolle-drucke/bestand/inkunabeln/deutschlandweit-unikale-inkunabeln/>

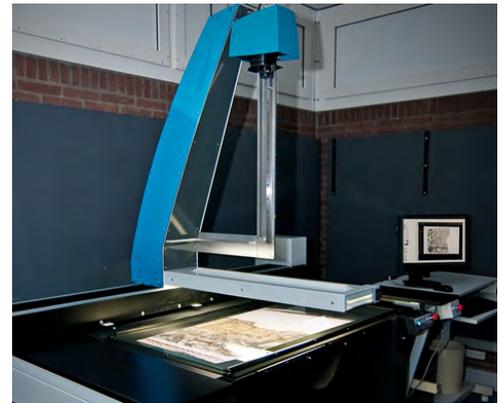
<http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/digitale-bibliothek/digitale-sammlungen/landtagsprotokolle/>

Carl Eugen: Stiftung einer öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765

DFG-Merkblatt „Erschließung und Digitalisierung“ (DFG-Vordruck 12.15 – 06/14)

DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ (DFG-Vordruck 12.151 – 02.13)

Eco, Umberto: Die Bibliothek, München u.a. 1987



Qidenus Mastered BookScan 3.0



i2S SupraScan™ Quartz A0 HD

Teaching Library Die WLB als Lotse in der Datenflut

„Wir sprechen sehr enthusiastisch über die Wissensgesellschaft, machen uns jedoch weder die Schwierigkeiten und neuen Anforderungen bewusst, die sie mit sich bringt, noch die Fähigkeiten und Kompetenzen, die

Personen und Organisationen in ihr erwerben müssen“ (Innerarity, S. 15).

Der Philosoph Daniel Innerarity macht in kritischer Weise auf die Defizite und Herausforderungen aufmerksam, die mit der wachsenden Datenmenge an Informationen entstehen. Bei der „Explosion des Wissens“ handelt es sich vor allem um gedruckte und elektronisch gespeicherte Informationen. Der vorhandene Speicherplatz von Computern führt meist dazu, dass dieser auch gefüllt wird. Dieser Überschuss an Informationen, auch als „Infomüll“ oder „Inforaus“ bezeichnet, geht mit einer charakteristischen Unwissenheit der fortschreitenden Gesellschaft einher. Dabei ist zu beachten, dass Wissen und Information nicht gleichzusetzen sind. So bietet das Internet eine enorme Menge an Informationen, die überwiegend jedoch nicht zum Wissen der Menschheit gezählt werden.

Mit diesen Herausforderungen sind für die Benutzerinnen und Benutzer einer Bibliothek vor allem die Menge und Konzentration der Informationen und des Wissens im Hinblick auf ihre Auffindbarkeit und damit auch Verwertbarkeit von praktischem Interesse. Auch im Zeital-

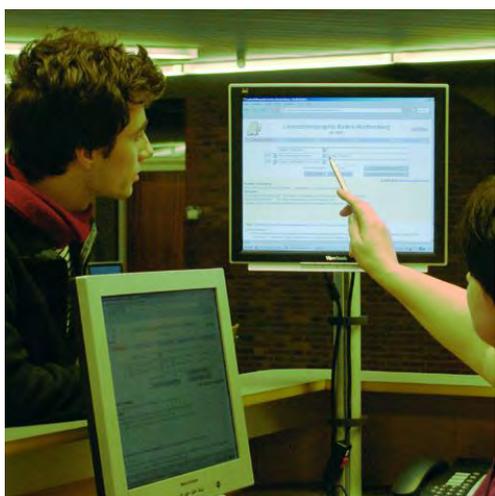
ter von Internet, Datenbanken, Suchmaschinen sowie schneller Zugänglichkeit von Informationen bleibt der letzte Schritt der Suche nach benötigten Informationen und Wissen häufig eine zeitaufwendige individuelle Kopfarbeit.

Innerarity fasst daher die wichtigsten Bildungsziele in einer Wissensgesellschaft mit zwei grundlegenden Fähigkeiten zusammen: die Ausrichtung der Aufmerksamkeit und die Aussonderung von Informationen. Jeder hat die Erfahrung gemacht, dass man im Ozean der Informationen sehr leicht Zeit verliert und es unmöglich ist, alle Informationsquellen mit gleicher Intensität zu beachten. Der Kampf gegen die Überkomplexität erfordert häufig die Elimination von Informationen. Da der Mensch nur in begrenztem Umfang fähig ist, seine Aufnahme- und Merkfähigkeit zu erweitern, kommt der Fähigkeit, bestimmte Informationen zu vernachlässigen und Verfahrensweisen zu entwickeln, um zwischen Wissenswertem und Unwichtigem zu unterscheiden, eine entscheidende Bedeutung zu. Heutige Gesellschaften sind daher auf Kulturformen angewiesen, die in der Lage sind, die sich öffnenden Möglichkeiten auf das zu reduzieren, was auszuwählen ist.

Wissenschaftlichen Bibliotheken kommt in diesem Prozess der Aufmerksamkeit und Aussonderung von Informationen seit jeher eine bedeutende Rolle zu. Sie sind Orte der Bildung für Schule, Studium, Forschung und Beruf. Mit ihren Auskünften und Schulungen zu den elektronischen Beständen sowie Zugängen zu Informationen unterschiedlichster Art sind sie bewährte Wissensvermittler und Lotsen in der Informationswelt. In den Worten von Innerarity richten sie mit ihren Informationsangeboten die Aufmerksamkeit ihrer Benutzer auf die geeigneten Wissenszugänge. Bereits mit der fachlichen Auswahl ihrer Bestände an Literatur und lizenzierten Datenbanken schaffen sie im Vorfeld ein wissenschaftlich hochrangiges Angebot sowie eine qualitative Wissensbasis unter dem Aspekt der Aussonderung von Informationen in der Flut der Datenmenge.

Der Medienhistoriker Peter Burke beschreibt diesen Bedarf mit folgenden Worten: „Heute ist der Berg an Informationen ... höher als jemals zuvor. Es ist zum Problem geworden, einen Zugang zu dem zu bekommen, was man eigentlich haben möchte, also Informationen über Informationen zu erlangen.“ (Burke, S. 163). Bibliotheken beschäftigen sich seit jeher intensiv mit diesem Anliegen. Bibliothekare greifen mit ihren Informationsangeboten auf ihre langjährigen Erfahrungen und beruflichen Kompetenzen zurück. Sie verfügen meist über fundierte Allgemeinbildung und Fachwissen mit einschlägigem Studium. Damit sind sie Spezialisten, in systematischer Weise durch ihre Erschließungsmethoden Bestände zu ordnen und dadurch systematische Strukturen als Wissenszugänge zu schaffen, die dem Benutzer in strukturierter Form Informationen zugänglich machen. Nach Burke vermitteln sie in professioneller Weise Informationen zu Informationen.

In der WLB werden täglich Auskünfte, Beratungen, Führungen und Schulungen im Informationsbereich, bei den Fachreferentinnen und Fachreferenten sowie den Sammlungen in Anspruch genommen und geschätzt.



Beratung am Informationsschalter

Als Informationsspezialisten sehen sie ihre Aufgabe darin, Menschen und Information in professioneller Weise zusammenzubringen. Sie sind Lotsen in der Informationsflut, Bewahrer und Vermittler von Wissen in einer schnelllebigen Welt und Trainer bei der Suche nach wissenschaftlicher Literatur. Dies ist eine – wenn nicht sogar die – zentrale Aufgabe der Bibliothek, da sie Schlüssel für alle anderen Aufgaben ist. Im Fokus aller Bestrebungen steht dabei die Vermittlung von Informationskompetenz, nämlich die Hilfe zur Selbsthilfe.

Mit diesem Verständnis hat die WLB in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit und personelle Kapazität eingesetzt, um die Bibliothek als „Teaching Library“ auszubauen. Hierbei handelt es sich um ein bibliothekspolitisches Thema ersten Ranges, das sowohl national als auch international viel Beachtung findet. Bereits in dem seinerseits wegweisenden „Gesamtplan für das wissenschaftliche Bibliothekswesen für Baden-Württemberg“ von 1973 wurden fachspezifische Einführungen

in die Nutzung der Bibliotheken und Informationsmittel sowie der Datenbanken deutlich hervorgehoben. Ende der 1980er Jahre hat sich der Begriff Informationskompetenz etabliert. Diese wird als Schlüsselqualifikation und Voraussetzung für die aktive Teilhabe an der Wissensgesellschaft verstanden. In einem entsprechenden Positionspapier heißt es dazu: „Die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz ist für Bibliothekare und Informationsfachleute zu einer Kernaufgabe geworden. Sie vermitteln dabei die Fähigkeit, Informationen zu recherchieren, zu selektieren, zu bewerten und zu verarbeiten...“ (Bibliothek und Information Deutschland, 2011, S. 8).

Die WLB schaut auf viele Jahre und Erfahrungen mit Führungen durch die Bibliothek, ihre Sammlungen und Ausstellungen zurück. Mit der Einführung des Online-Katalogs konnte sie ihre Kompetenzen im Bereich der Schulungen ausbauen und im Folgenden auf CD-ROM- sowie Online-Datenbanken, elektronische Fernleihe, E-Books, elektronische Zeitungen, Digitale Bibliothek und ein Literaturverwaltungsprogramm erweitern.

Mit der „Teaching Library“ sieht sich die WLB verpflichtet, ihre Angebote an Führungen, Schulungen und Informationsdienstleistungen in einem integrierten Gesamtkonzept für die Vermittlung von Informationskompetenz anzubieten sowie an ständigen Verbesserungen und Evaluierungen ihrer erreichten Ziele zu arbeiten. Die WLB ist damit ein verlässlicher und kompetenter Bildungspartner für Schulen, Hochschulen, Universitäten und viele weitere fachlich interessierte Gruppen geworden. Mit ihren innovativen Lehr- und Lernkonzepten ist sie aus den Bereichen lebenslanges Lernen, Qualifizierung zur wissenschaftlichen Arbeit und beruflichen Aus- und Weiterbildung nicht mehr wegzudenken.

Das Führungs- und Schulungsangebot der WLB setzt sich aus verschiedenen Modulen zusammen, die sich an unterschiedlichen Zielgruppen orientieren:

Wir finden alles.
Sie
auch.



Katalog-Datenbanken-Homepage
Wir machen Sie zum Bibliotheksfoch.

Informationszentrum der Württembergischen Landesbibliothek
information@wlb-stuttgart.de



Unter Verwendung einer Illustration von Eric Carle: Hais, roter Fuchs



Schulung eines Studienkurses

- Allgemeine Führungen zur Erstbenutzung der Bibliothek
- Führungen zu den fachbezogenen Beständen und digitalen Angeboten
- Führungen durch die Sondersammlungen
- Führungen durch Ausstellungen
- Schulung zur Literatursuche für Einsteiger
- Schulungen zur Literatursuche in den jeweiligen Fachgebieten
- Schulung für Pressedatenbanken
- Schulung in den elektronischen Angeboten
- Schulung zur Literaturverwaltung mit Citavi

Mit dem Jahr 2011 hat die WLB ihr bisheriges Angebot an Führungen für Schulklassen nochmals mit einem differenzierten Schulungsangebot ausgebaut. Die seit 2004 sukzessiv in Kraft tretenden Bildungspläne mes-

sen dem selbstgesteuerten Lernen eine wichtige Bedeutung zu, wobei die Fähigkeiten zum Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit bereits in die Sekundarstufe II verlagert werden. In Seminarkursen erarbeiten Schüler eine Seminararbeit anhand wissenschaftlicher Literatur. Der Besuch einer Bibliothek und die Recherche in den Bibliothekskatalogen sowie Literaturdatenbanken gehört zum Anforderungsprofil auch für das mündliche Abitur. In Folge dieser veränderten Ansprüche der Schulen ist ein neues Schulungsprogramm speziell für die gymnasiale und berufliche Oberstufe entwickelt worden:

- Fit für Seminarkurse
- Fit ins mündliche Abitur
- Fit für die GFS (Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen)

Ergänzend wird für Lehrer als Multiplikatoren eine Führung angeboten, die sie zu einer selbständigen Schülerführung durch die Bibliothek mit Einführung in den Online-Katalog befähigt.

Das Führungs- und Schulungsprogramm wird durch umfangreiches Informationsmaterial wie Handouts und Anleitungen erweitert, die bei den Veranstaltungen mitgegeben werden. Zusätzlich ist ein Fragebogen zur Evaluation der Zufriedenheit und Zielerreichung der Veranstaltung entwickelt worden. Darüber hinaus können vielfältige Selbstlernmaterialien, Fachinformationen für jedes Fachgebiet und Online-Tutorials über die Website genutzt oder heruntergeladen werden.

Mit 3.705 teilnehmenden Personen und 281 Veranstaltungen 2013 konnte wiederum ein erfolgreiches Jahr beendet werden. Auch für die Zukunft sieht die WLB ihre zentrale Aufgabe darin, Informationskompetenz ihren unterschiedlichen Zielgruppen zu vermitteln und ihr Angebot ständig anhand der Rückmeldungen und Anforderungen ihrer Benutzer auszubauen und zu verbessern. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dabei auf aktivierende Lehrmethoden gerichtet, um den Prozess des selbständigen Lernens zu unterstützen.

Christine Herrmann

Nachweise:

Bibliothek und Information Deutschland: Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen, 2011: <http://www.bideutschland.de/>

Burke, Peter: Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia, Berlin 2014

Gesamtplan für das wissenschaftliche Bibliothekswesen. I. Empfehlungen Universitäten, hg. Arbeitsgruppe Bibliotheksplan Baden-Württemberg; Band 1, Pullach 1973

Innerarity, Daniel: Demokratie des Wissens. Plädoyer für eine lernfähige Gesellschaft, Bielefeld 2013

Die WLB im Internetzeitalter Website und soziale Netzwerke

„Das weltumspannende Internet ermöglicht Individuen wie Gemeinschaften auf der ganzen Welt ... gleichermaßen Zugang zu Informationen für die persönliche Entwicklung, Bildung, Anregung, kulturelle Bereicherung, wirtschaftliche Aktivität und Beteiligung an der Demokratie ... Bibliotheken und Informationsdienste schaffen wichtige Zugänge zum Internet. Für einige bieten sie Komfort, Orientierung und Hilfe, während sie für andere die einzigen verfügbaren Zugriffspunkte darstellen“ (Das ILFA Internet-Manifest, S. 1).

Niemand wird heute die Bedeutung der Bibliotheken für die Informationsversorgung und Wissensvermittlung im Internet in Frage stellen. Wie der führende internationale Verband der Bibliotheken und Informationseinrichtungen, die International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), formuliert, nehmen Bibliotheken vielfältige Aufgaben im Internet wahr und ermöglichen somit einen freien Zugang zu Informationen unterschiedlicher Art. Sie sind nicht allein Informationsanbieter, sondern sichern die kulturelle Identität, Bildung, Forschung und wirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Als größte Bibliothek im Land Baden-Württemberg kommt die WLB diesem Auftrag in besonderem Maß mit ihren digitalen Informationen und Angeboten nach.

Kaum ein anderes Medium hat in den letzten Jahrzehnten eine so tiefe Verankerung in der Gesellschaft gefunden wie das Internet. Es ist ein globales Netzwerk, das aus unzähligen Computernetzen besteht. Es existieren Milliarden an Webseiten, zu denen täglich viele hinzukommen. Seit den Anfängen des World Wide Web im Jahr 1989 haben sich daraus weitreichende Veränderungen in der Bibliothekswelt entwickelt.

Die Historie des Internetauftritts der WLB zeigt sich in aufeinander folgenden, auf den Vorgängern aufbauenden Entwicklungsstufen, da mit dem jährlich stark wachsenden Umfang der Webseiten und digitalen Angebote immer wieder neue Strukturierungen und eine verbesserte IT-Technik im Hintergrund notwendig wurden. Alles begann mit einer ersten Seite an kurzen Informationen, in die sehr bald Links auf weitere Seiten integriert wurden. Es entstand ein ständig wachsendes Angebot miteinander verknüpfter Seiten, die vom Layout mehr oder weniger aufeinander abgestimmt waren. Eine starke Veränderung bei den Zugriffen auf die Seiten setzte mit dem elektronischen Online-Katalog (OPAC) und den Ausleihfunktionen im Internet ein. Die Nutzung der Internetangebote stieg dadurch sehr schnell stark an. Benutzer griffen fortan nahezu täglich auf die Website für Recherchen und alle Funktionen der Medienausleihe zurück. Ein deutlicher Mehrwert war erzielt: Recherchen im Online-Katalog und die Funktionen des Ausleihsystems waren unabhängig von den Öffnungszeiten und Räumlichkeiten der Bibliothek möglich. Es entwickelte sich daraus aber auch die Anforderung, die vorhandenen und weiterhin wachsenden Angebote der Bibliothek an Informationen und elektronischen Diensten in einer neuen übersichtlichen Struktur mit einem einheitlichen Design als gemeinsames, verbindliches Layout zu präsentieren. In dieser Zeit entstand die Website-Redaktion als eigene personelle Zuständigkeit in der Informationsabteilung, um alle Informationen und Angebote zu integrieren und dauerhaft auf einem aktuellen Stand zu pflegen. Die Idee eines elektronischen Abbilds der Bibliothek im Internet war geboren!

Die erste Website mit einem einheitlichen Layout wurde im März 1997 freigeschaltet. In Anlehnung an die baden-württembergischen Landesfarben zeigten sich die Seiten vor allem in Schwarz und Gelb auf weißem Hintergrund. Neben Informationen zu Benutzung, Führungen und Schulungen, Kulturprogramm, elektronischen Datenbanken wie Online-Katalog und Ausleihsystem bot die Website vor allem Fachinformationen zu dem Bestandsprofil der Bibliothek, um den Benutzern den Zugang zu dem großen Medienbestand sowie elektronischen Angeboten wie CD-ROM-Datenbanken zu erleichtern.

Auch die folgende, zweite Website blieb ab 1999 den Landesfarben treu. Durch das starke Anwachsen an Informationen und elektronischen Angeboten wurde nochmals eine stärkere Strukturierung notwendig. Sie war in sechs farblich unterschiedliche Hauptgruppen gegliedert, die zusätzlich über jede Unterseite in der linken Menüleiste erreichbar waren. Damit wurde die Übersichtlichkeit und Navigation über alle Unterseiten erhalten. Die am stärksten nachgefragten Webangebote wie Aktuelles, Online-Katalog, Ausleihfunktionen, Kontakte, Suche und die englischsprachige Website waren an markanter Stelle auf allen Seiten über eine obere Zugriffsleiste verlinkt. In den folgenden Jahren entdeckten besonders auch die Sondersammlungen das Internet für die Erschließung ihrer Bestände. Durch das große weltweite Interesse an den Sammlungen kamen weitere Datenbanken hinzu und neue Benutzergruppen konnten weit über die Landesgrenzen hinaus erreicht werden.

English | Home | A-Z | Sitemap | Suche | Kontakt | Impressum

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

— Öffnungszeiten — Frag die WLB — Kataloge
— Aktuelles — Social Media — Mein Konto

Literatursuche

- Kataloge
- Fernleihe
- Teilkataloge und Spezialbestände
- Digitale Bibliothek
- Fachinformationen
- Baden-Württemberg
- Literatursuche überregional
- Buchhandel

Service

- Information
- Leihstelle
- Hauptlesesaal
- Sonderlesesaal
- Dokumentlieferung
- Digitalisierung

Sammlungen

- Handschriften
- Alte und Wertvolle Drucke
- Bibeln
- Karten und Graphik
- Musik
- Bibliothek für Zeitgeschichte
- Hölderlin-Archiv
- Stefan George Archiv

Die WLB

- Lageplan
- Ansprechpartner
- Wir über uns
- Schulungsprogramm
- Kulturprogramm
- Freunde der Bibliothek
- Ausbildung
- Stellenangebote
- Weitere Einrichtungen

Öffnungszeiten

Mo-Fr: 9.00 - 20.00 Uhr
Sa: 9.00 - 13.00 Uhr
An Sonn- u. Feiertagen geschlossen

[Weitere Öffnungszeiten »](#)

Frag die WLB

Telefon Information:
+49 (0)711-212-4454 oder -4468

Wir beantworten Ihnen alle Fragen zur Bibliothek.
[Zum Kontaktformular »](#)

Aktuelles

01.11.14 - **WLB bleibt am Samstag, 1. November 2014, geschlossen**
Aufgrund des Feiertags bleibt die WLB am Samstag, dem 1. November 2014, geschlossen.

15.10.14 - **Lesesaal Karten und Graphik zieht um ins Haupthaus**
Ab 15.10.2014 findet die Benutzung der Sammlung Karten und Graphik im Sonderlesesaal, Konrad-Adenauer-Str. 8, von 10-17 (samstags 9-13 Uhr) statt.

Schulungsprogramm

Lernen Sie die Bibliothek in einer Führung kennen, oder verbessern Sie Ihre Recherchekompetenz.
[Jetzt anmelden »](#)

Erweiterungsbau

Zum aktuellen Stand des geplanten Erweiterungsbaus
[Mehr Informationen »](#)

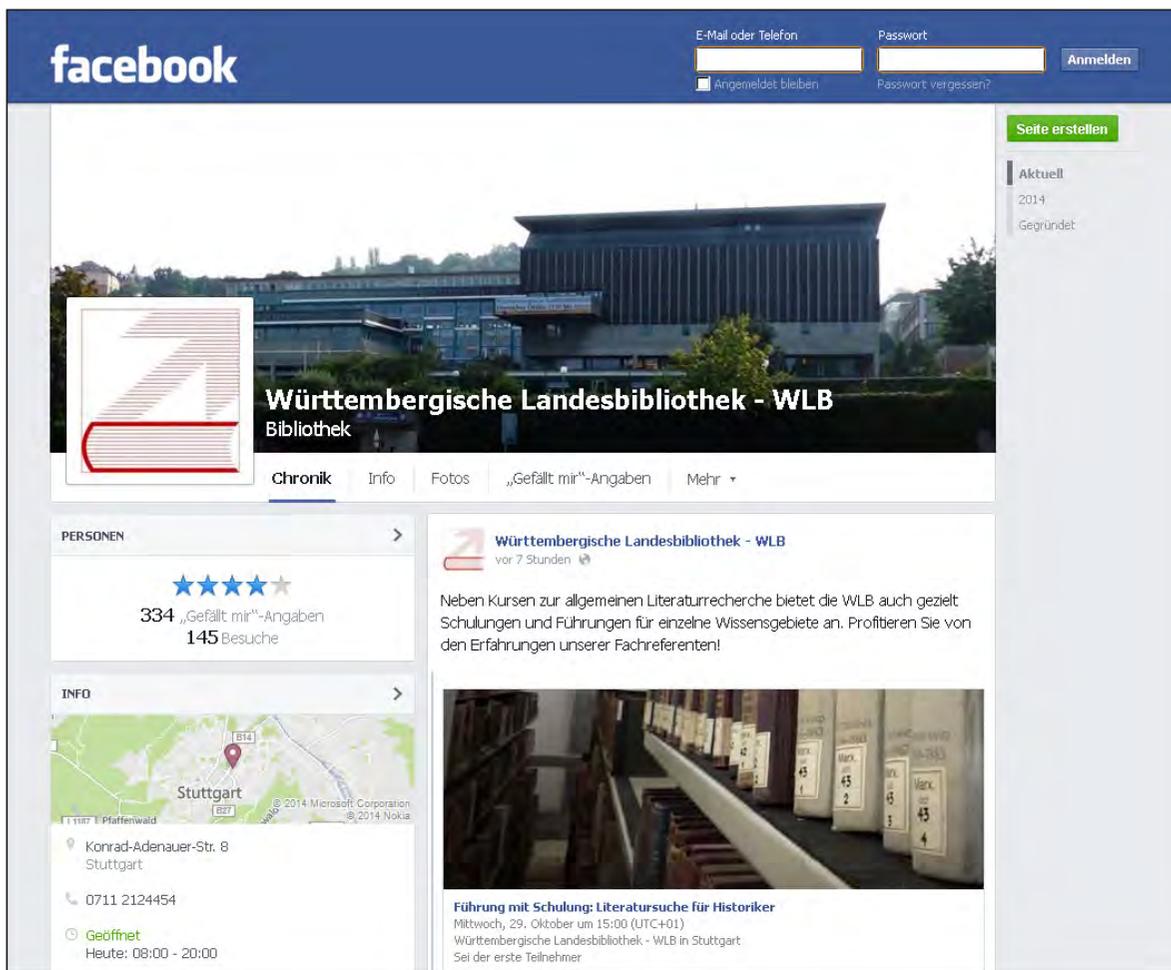
Ausstellung

Lebendiger Orden mit großer Tradition
Die Geschichte des Deutschen Ordens 1190 bis heute vom 2. Oktober 2014 bis 10. Januar 2015
[Mehr Informationen »](#)

Seite drucken » Seitenanfang

Im Jahr 2008 erfolgte erneut ein Relaunch der Website, da die Fülle der Angebote nochmals eine stärkere Strukturierung und Abstimmung auf allen Ebenen der Website erforderte. Diese Website ist immer noch im Einsatz. Erstmals wurde mit einer externen Firma zusammengearbeitet, um die Website in Layout und der IT-Technologie mit einem anspruchsvolleren Niveau umsetzen zu können. Mit dem freien Content-Management-System Typo3 konnte ein einheitliches und ansprechendes Erscheinungsbild erreicht werden, das ein gut überschaubares Rechte- und Redaktionssystem für die Anwenderverwaltung bietet und darüber hinaus noch viele andere Vorteile in der internen Bearbeitung der Website-Redaktion hat. Die Hauptgruppen wurden in vier Gruppen zusammengefasst, um den Webauftritt übersichtlicher zu gestalten. Die Unterseiten sind dreigeteilt: links die Navigation, mittig der Inhaltsbereich und rechts die Kontaktspalte. Von zunächst 3.500 bis 4.000 täglichen Zugriffen im Jahr 1999 stieg die Zahl auf nun ca. 20.000 Zugriffe. Dies ist eine Erfolgsgeschichte, die für sich selbst spricht!

Mit diesen positiven Erfahrungen sah sich die WLB bestätigt, ihren Internetnutzern weitere Mehrwertdienste zu bieten. Eine neue nochmals veränderte vernetzte Welt ist mit der folgenden Generation von In-



ternetdiensten im so genannten Web 2.0 entstanden. Diese Dienste ermöglichen eine interaktive und gemeinschaftliche Nutzung des Internets. Zu der „Many-to-many-Kommunikation“ zählen Web-Feeds, Blogs, Wikis, YouTube, Twitter, Podcasting und Soziale Netzwerke. Der Begriff Bibliothek 2.0 beschreibt die daraus entstehenden neuen Kommunikationsmöglichkeiten für Bibliotheken im Internet, die auf den Grundprinzipien von Partizipation, Interaktion und Zwei-Wege-Kommunikation basieren. Offene Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten erlauben dem Benutzer, sich an den digitalen Angeboten der Bibliothek zu beteiligen und in einen Austausch zu treten. Diese Art von Kommunikation geht nochmals darüber hinaus, was die Website mit dem virtuellen Auskunftssystem Infodesk und E-Mails im Web 1.0-System bieten kann.

Da Facebook trotz aller Vorbehalte die Plattform ist, die am meisten Nutzer erreichen kann, ist die WLB seit Frühjahr 2014 mit einem eigenen Angebot auch dort vertreten. Wöchentlich werden ca. drei Beiträge mit entsprechenden Bildern gepostet. Dabei handelt es sich um Informationen zum Beispiel zu Öffnungszeiten, bedeutenden Neuerwerbungen, neuen Dienstleistungen, Führungs- und Schulungsterminen, IT-Mitteilungen, Baumaßnahmen, Ausstellungen sowie Ankündigungen von Vorträgen und Veranstaltungen des breiten Kulturprogramms. Der Einblick in die verschiedenen Aufgaben und Arbeitsbereiche der Bibliothek soll Interesse wecken und zu einem Austausch über diese Ereignisse anregen.

Spannend bleibt der Fortschritt im Internet und wie sich die Angebote der Bibliotheken darauf in Zukunft einstellen werden. Die WLB verfolgt mit Interesse diese Entwicklungen und sieht sich auch für die Zukunft gerüstet, diese Herausforderungen und Chancen mit neuen Ideen und Dienstleistungen ihren Nutzern zur Verfügung zu stellen!

Natascha Hauer, Christine Herrmann und Birgit Mack

Nachweis:

Das IFLA Internet-Manifest, 2002: <http://www.ifla.org/DE/publications/node/9101>

Von Bits und Bytes Informationstechnik in der WLB

Präludium

Bibliotheken waren schon immer „per se“ intensiv datenverarbeitende Einrichtungen. Allein der Umstand, dass in Bibliotheken meist eine große Anzahl von Medien aufbewahrt, erschlossen und zugänglich gemacht werden müssen, erfordert ein systematisches, regelkonformes, gründliches und nachhaltiges Vorgehen. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, damit Literatur nicht „verschwindet“, da sie nicht mehr auffindbar ist, aber auch, damit Benutzer mit ihren Literaturanfragen bzw. mit ihrem thematischen Anliegen überhaupt relevante Literatur finden können. Vor dem „digitalen“ Zeitalter wurden all diese Aufgaben konventionell, d.h. mit Karteikarten und Zettelkatalogen durchgeführt.

Entscheidend für die Ermittlung der passenden Literatur ist dabei das zugrunde liegende Ordnungs- und Erschließungssystem. Nur über ein Ordnungssystem kann aus der großen Anzahl von Titeln – wir sprechen dabei von mehreren Millionen – das passende Medium gefunden werden. Kataloge sind die Schnittstelle zwischen den Benutzern – also dem Suchenden – und der Bibliothek mit ihren Beständen.

Die WLB ist nun jedoch (noch) eine reine Magazinbibliothek. Der allergrößte Teil der Literatur steht in einem geschlossenen, den Benutzern nicht zugänglichen Bereich. In diesen Magazinen sind die Bücher und Zeitschriften nicht systematisch aufgestellt, sondern chronologisch nach Eingang (numerus currens) und nach den Formaten – also nach der Größe. Die Stellflächen für die Bücher haben die Größe von zwei Fußballfeldern, wobei die Medien in fahrbaren Regalen kompakt aufgestellt sind.

Damit der Benutzer nach seiner Recherche auch „sein“ Buch bekommt, ist es wichtig zu wissen, wo sich das Buch im Magazin befindet und ob dieses verfügbar ist. Dazu wird eine Standortbezeichnung für die Medien benötigt. Diese Rolle übernimmt die Signatur eines Buchs, sie ist somit eine bibliotheksinterne Verwaltungsinformation.

Der Katalog kann also eine Aussage darüber treffen, ob die WLB das gesuchte Werk besitzt, und die Signatur hilft dem Personal im Magazin das Buch zu finden. Die Erstellung der Kataloge, die thematische Erschließung, die Vergabe von Aufstellungsinformationen usw.: All dies – also die Arbeit mit den Metadaten – ist Datenverarbeitung, wenn auch zunächst nicht „elektronisch“.

In der WLB ist sowohl die Katalogisierung als auch die Buchausleihe eine Massenaufgabe. Der Bibliothek ist es ein stetiges Anliegen, diese Aufgaben rationell durchführen zu können und – wo möglich – zu optimieren. Nur so können die angewachsenen Aufgaben der Bibliothek mit dem zur Verfügung stehenden Personal überhaupt durchgeführt werden.

Es ist das Verdienst des ehemaligen Direktors Prof. Dr. Geh und des damaligen Benutzungsleiters Dr. Finke, schon frühzeitig, das heißt Anfang der 1970er-Jahre, der Frage nachgegangen zu sein, ob die elektronische Datenverarbeitung für die Bibliothek gewinnbringend eingesetzt werden könnte. Das war zu einer Zeit, in der es noch kaum Informatiker und kaum entsprechenden Sachverstand gab (das Informatikstudium wurde erst Ende der 60er Jahre eingeführt). Man hatte nur eine vage Vorstellung davon, welche Vorteile durch die elektronische Datenverarbeitung für eine große Bibliothek erzielt werden könnten, als ein fundiertes Wissen darüber. Auch die technischen Ressourcen wie Haupt- und Festplattenspeicher und die CPU-Leistungsfähigkeit waren sehr begrenzt und vor allem sehr teuer. Man bedenke, dass 1971 Intel den ersten Mikroprozessoren mit einer Taktfrequenz von 0,5-0,8 MHz entwickelte. Heutige Prozessoren takten mehrere tausendmal schneller. Durch verschiedene Fortbildungsmaßnahmen wurden auch schon frühzeitig Mitarbeiter in den Grundlagen der Datenverarbeitung geschult und somit die Diskussion auf eine breite Basis gestellt.

Voraussetzung für den Einzug der elektronischen Datenverarbeitung in der Bibliothek war, dass die zu verarbeitenden Daten für die Computerverarbeitung geeignet waren. Konventionelle Ordnungssysteme setzten oft eine Natürlichsprachlichkeit ein, basierten auf (deutschen) grammatikalischen Regeln und auf nicht primär alphanumerischen Sortierungen. Computer können jedoch nur binäre Zustände verarbeiten (z.B. Strom ein / Strom aus). Rein numerische und konsequent alphabetische Systeme, die sich leicht binär darstellen lassen, sind daher für die digitale Datenverarbeitung sehr viel besser geeignet.

Der Einzug der Datenverarbeitung in die Bibliothekswelt setzte also voraus, dass Ordnungs- und Erschließungssysteme verwendet werden, die eine Computernutzung ermöglichen. Zunächst war dies am ehesten für eine automatisierte Ausleihe zu realisieren, da seit 1950 als Signatursystem das numerische System „nume-





Ein alter Terminalarbeitsplatz



Aufbau der IT- und Netzinfrastruktur

rus currens“ eingesetzt wurde. Hinzu kam, dass die Arbeitsabläufe für Bestellung, Mahnung und Vormerkung sehr arbeitsintensive Vorgänge darstellten und oftmals einen zeitlichen Flaschenhals verursachten. Auf der anderen Seite waren genau diese Vorgänge softwaretechnisch gut zu modellieren. So konnte dann 1984 in der WLB die elektronische Ausleihe „eröffnet“ werden.

Neben der automatisierten Bestellung war natürlich auch ein elektronisches Suchinstrument wünschenswert. Die Arbeiten an einem elektronischen Katalog zogen sich jedoch länger hin. Ein Grund war unter anderem, dass das verwendete Katalogisierungsregelwerk, die „Preußischen Instruktionen“, mit einer grammatikbasierten Ordnung arbeitete. Dieses System ist nicht computeraffin. Die Einführung eines neuen Katalogisierungsregelwerkes (1989), das für Datenbanken besser geeignet war, gab dann dem Projekt OPAC (Online Public Access Catalogue) einen neuen Schub.

Der Online-Katalog – damals zunächst noch ohne Web-Anbindung – konnte dann 1996 für die Benutzer freigeschaltet werden. Ein elektronischer Katalog setzt aber auch voraus, dass alle Titeldaten nicht mehr auf Karteikarten, d.h. mit der Schreibmaschine, erstellt werden, sondern als Datensatz in einer Datenbank gespeichert werden. Dies bedingt jedoch, dass in der Bibliothek auch die netz- und datenverarbeitungstechnischen Infrastrukturvoraussetzungen aufgebaut werden müssen. Jeder Arbeitsplatz benötigt einen Netzanschluss, einen PC und die Bibliothek als Ganzes einen stabilen Internetanschluss. Diese umfangreichen Vorarbeiten konnten 1995 abgeschlossen werden. Heute ist die WLB an das Landeshochschulnetz BelWü angebunden, das schnelle und redundante Verbindungen in ausreichender Datenübertragungsgeschwindigkeit ermöglicht.

Im Jahr 2005 wurde dann auch für Medienerwerbung ein Softwaresystem (Libero) eingeführt, so dass nun alle großen Organisationsbereiche der WLB softwaregestützt arbeiteten.

Da nahezu alle Bereiche vom Einzug der Datenverarbeitung betroffen sind, ist es für die WLB auch wichtig, dass Fragen der Datensicherheit und des Datenschutzes korrekt umgesetzt werden.

Die Einführung der elektronischen Verfahren für Ausleihe, Katalog und Erwerbung haben maßgeblich die Arbeitsweise der Mitarbeiter verändert. Die Einführung von softwaregestützten Verfahren ist nicht nur ein 1:1-Abbild einer bestehenden konventionellen Arbeitsweise, sondern erfordert ganz neue Regelwerke, Geschäftsgänge, Integrationen und führt zu neuen Komplexitäten. Das stellt für die Mitarbeiter eine stetige Herausforderung dar und erfordert die permanente Bereitschaft zur Weiterbildung.

Noch eine weitere Aussage lässt sich verallgemeinern: Bibliotheken sind sehr komplizierte Einrichtungen und die den Metadaten zugrunde liegenden Regelwerke sind überaus umfangreich. Die softwaretechnische Modellierung solcher Organisationen ist nicht einfach. Daher bedarf die Einführung von digitalen Geschäftsgängen oftmals eine mehrjährige Analyse-, Vorbereitungs- und Testzeit.



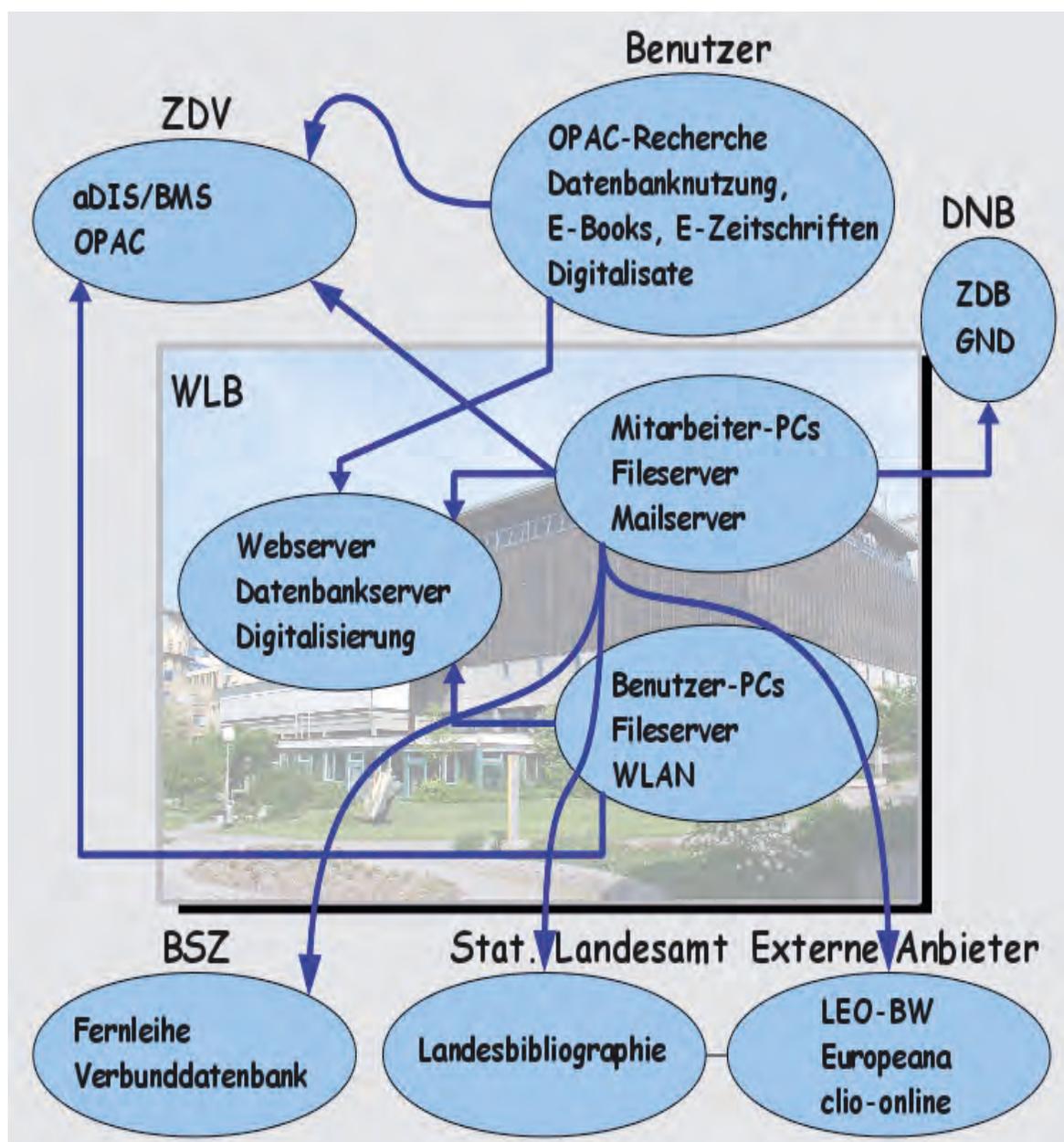


Buchscanner zur Selbstbedienung

Ist-Zustand 2015

Für die Mitarbeiter fast aller Abteilungen ist die Arbeit am Computer inzwischen Normalität geworden. Durch die Einführung eines integrierten Bibliothekssystems ist die Verzahnung der verschiedenen Arbeitsbereiche nochmals intensiviert worden, so dass eine Tätigkeit ohne Datenverarbeitung und Netzwerk nicht mehr möglich ist, wie die folgenden Beispiele aufzeigen:

- Die Medienabteilung benötigt für die kooperative Katalogisierung den Zugriff auf die Datenbank des Bibliotheksservice-Zentrums in Konstanz. Dieser Zugriff erfolgt über das Internet.
- Der Ausdruck der Magazinbestellungen erfolgt von unserem Bibliothekssystem, das im ZDV (Zentrum für Datenverarbeitung) der Universität Tübingen gehostet wird. Über das Internet werden die Drucker angesprochen.
- Die gebende und nehmende Fernleihe arbeitet in einem deutschlandweiten Verbund. Das setzt eine stabile Netzverbindung voraus.
- Benutzer, die Medien suchen, bestellen und verbuchen möchten, benötigen für alle Transaktionen eine Internetverbindung.



Datenflüsse und Kooperationspartner der WLB

Die vernetzten Systeme bieten eine große Fülle an Mehrwerten durch die Verknüpfung von unterschiedlichen Datenquellen. Auf der anderen Seite manifestiert sich darin aber auch eine große Abhängigkeit und die Notwendigkeit von stabilen, nach Möglichkeit redundanten Netzen, Hardwaresystemen und Anwendungen.

IT-Dienste sind grundlegend für die Bibliothek und betreffen alle Organisationsbereiche. Die IT-Abteilung ist daher eine Querschnittsabteilung in der WLB. Sie stellt allen Mitarbeitern und Benutzern der Bibliothek die nötige informationstechnische Infrastruktur (Netze, Software, Hardware) bereit und sorgt für einen – nach Möglichkeit – reibungslosen und performanten Betrieb. Dabei gilt es ca. 300 PCs für Mitarbeiter und Benutzer zu betreuen. Hinzu kommt die Pflege von Serverdiensten, die auf virtuellen Serverplattformen wichtige Dienste für Mitarbeiter, Benutzer und unsere Partner anbieten. Dazu zählen u.a. File-, E-Mail- und Firewall-dienste, aber auch die Pflege von Datenbanken, Web- und Authentifizierungsdiensten sowie der Betrieb großer Stagesysteme zur Verwaltung von digitalisierten Medien.

The image illustrates the Shibboleth authentication process in four steps:

- 1. Sign In:** The user enters their username and password on the Swetswise login page.
- 2. Online Content access via:** The user selects their institution from a list, with 'landesbibliothek' entered and 'Württembergische Landesbibliothek Stuttgart' selected.
- 3. Shibboleth Identity Provider Login:** The user enters their password on the Shibboleth login page.
- 4. Search Results:** The user searches for content, resulting in 43,755,754 items found. The search results page shows details for journals like 'Ultraschall in der Medizin' and 'Chirurg'.

Beispiel einer Shibboleth-Authentifizierung

Im Dienste der Benutzer

Für die Benutzer stellt die WLB eine umfangreiche IT-Infrastruktur zur Verfügung. Es stehen rund 60 stationäre PCs bereit, die meisten davon mit Internetzugang. Damit können die Benutzer mit ihrem individuellen Login in einer eigenen Desktop- und Speicherumgebung Rechercheergebnisse und Dokumente verwalten. Außerdem ist das gesamte Hauptgebäude sowie die Außenstelle Gaisburgstraße mit WLAN ausgestattet, an dem sich Benutzer der WLB mit ihrer Kennung anmelden können.

Zur Erstellung von Kopien stehen mehrere Kopiergeräte bereit. In den Lesesälen befinden sich zudem hochwertige und vorlagenschonende Buchscanner, die kostenlos benutzt werden können. Für hochauflösende, professionelle Digitalisate können kostenpflichtige Reproduktionen bestellt werden.

Die Bibliothek sieht sich auch verstärkt in der Rolle als Lernort für Schüler und Studenten. Neben der Ruhezone Lesesaal wird auch vermehrt Raum zur Gruppenarbeit angeboten. Durch „Teammonitor“-Arbeitsplätze besteht seit Anfang 2015 die Möglichkeit, dass Benutzer mit ihren mobilen Geräten gemeinsam auf großen „Team“-Bildschirmen ihre Arbeiten darstellen, diskutieren und besser kommunizieren können.

Die Daten fließen: Partnerschaftliche Beziehungen

Der Umfang der vernetzten Dienste steigt ständig an. Waren früher lose gekoppelte Systeme üblich (ein System für die Ausleihe, eines für die Katalogisierung, eines für die Erwerbung), so zeigen heutige Systeme einen sehr hohen Integrationsgrad.

Die WLB steht mit vielen externen Partnern in Beziehung und tauscht mit ihnen über mannigfache Dienste Daten aus. Für die Katalogisierung stellt die zentrale Verbunddatenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbands (SWB) das gemeinsame Katalogisierungs- und Nachweisinstrument dar. Da sehr viele Bibliotheken in dieser Datenbank kooperativ arbeiten, können die Katalogisierungspartner voneinander profitieren.

Nach der Erfassung der Titeldaten eines Werks in dieser Verbunddatenbank lädt der Mitarbeiter die Daten in das lokale Bibliothekssystem (aDIS/BMS) herunter, um sie für die Erwerbung und weitere Aspekte zu bearbeiten. Die Daten selbst werden allerdings nicht in der WLB abgespeichert – die Datenbank des lokalen Bibliothekssystems ist räumlich ausgelagert in die Räume des Rechenzentrums der Universität Tübingen.

Der DigiKat

Ähnlich arbeitet auch die elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Hier werden elektronisch vorliegende Zeitschriften kooperativ gesammelt und die Daten gemeinsam in einer zentralen Datenbank gepflegt. Für im Internet verfügbare Datenbanken gibt es ebenfalls einen entsprechenden Dienst (Datenbank-Infosystem DBIS).

Viele Erschließungsdaten, die in der WLB erstellt werden, haben eine überregionale und zum Teil auch globale Bedeutung. Solche Daten werden über standardisierte Schnittstellen an entsprechende Portale weitergegeben. Erwähnt werden sollen hierbei exemplarisch die „virtuelle Bibliothek“ Europeana, das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg LEO-BW, das Fachportal für die Geschichtswissenschaften Clio-online, aber auch die von der WLB erstellten digitalen Bibliographien (Landes-, Hölderlin- und Stefan George-Bibliographie).

Wir haben nicht nur Bücher: Datenbanken und Online-Zeitschriften

Die WLB baut seit Jahren ihre digitalen Online-Angebote aus. Begonnen wurde mit den elektronischen Ausgaben von Zeitschriften und Zeitungen sowie mit Fachdatenbanken. Zunächst konnten die Angebote nur innerhalb der Räume der Landesbibliothek genutzt werden (z.B. lokale CD-ROM-Datenbanken), doch recht schnell kam der naheliegende Wunsch auf, die Online-Medien auch zu Hause nutzen zu können.

Die Verhandlungen mit betroffenen Verlagen sind dabei aufwendig. Die WLB kauft oder lizenziert E-Ressourcen nach Möglichkeit mit „Remote Access“, d.h. der Erlaubnis, die Datenbank den berechtigten Benutzern auch außerhalb des Bibliotheksgebäudes zugänglich zu machen. Technisch gesehen gibt es hierfür zwei Möglichkeiten, die parallel eingesetzt werden können: Verfahren mit Proxy-Server oder Shibboleth.

Ausgangspunkt der Suche ist die Homepage der WLB mit den Rechercheinstrumenten DBIS (Datenbank-Infosystem) bzw. EZB (Elektronische Zeitschriftenbibliothek). Nachdem der Nutzer eine Datenbank oder eine elektronische Zeitschrift in den Verzeichnissen gefunden hat, gelangt er per Link auf die Seiten der Verlagsangebote. Da die Verlagsangebote nur zahlenden Lesern Zugriff gewähren (bzw. den über die Bibliothek angemeldeten), muss zunächst eine Anmeldung erfolgen.

Bei der Proxy-Server-Lösung wird der Benutzer daher umgeleitet: Der Browser des Benutzers kommuniziert nicht mehr direkt mit dem Verlagsangebot, sondern stellt seine Anfrage an einen (Proxy-)Server der WLB. Dieser prüft die Berechtigung des Benutzers – der Benutzer gibt dazu seine Bibliotheksausweisnummer und sein Passwort ein. Anschließend wird der Zugang erlaubt oder verweigert.

Bei der zweiten, neueren Variante (Shibboleth: Hebräischer Begriff, meint im übertragenen Sinne ein Authentifizierungsverfahren) gelangt der Benutzer direkt oder mit Hilfe einer Suchmaschine auf das Verlagsangebot – nutzt also nicht zwingend die Rechercheinstrumente der WLB. Ein Login ist aber auch hier nötig. Auf der Verlagsseite gibt es dann neben dem Login für direkt beim Verlag registrierte Nutzer eine zweite Anmeldeöglichkeit, die je nach Anbieter unterschiedlich benannt ist, z.B. „Bibliotheksauswahl“ oder „Institutional Login“. Dort listet der Anbieter diejenigen Bibliotheken auf, die sein Angebot lizenziert haben. Der Nutzer muss aus dieser Liste „seine“ Bibliothek auswählen. Nach der Auswahl der Bibliothek gelangt der Benutzer auf eine Login-Seite seiner Bibliothek und nach Eingabe von Bibliotheksausweisnummer und Passwort schließlich auf die geschützten Inhalte des Anbieters (content provider). Dabei ist gewährleistet, dass der Anbieter keine Kenntnis über die Bibliotheksausweisnummer oder sonstige persönliche Daten erhält. Beide Verfahren werden von Mitarbeitern der IT-Abteilung und der Medienbearbeitung eingerichtet und gepflegt.

Elektronische Bücher

Neben den elektronischen Zeitschriften, Zeitungen und Datenbanken nehmen E-Books (elektronische Bücher) einen immer größeren Raum ein. Die Recherche ist hier einfacher: Da E-Books wie normale Bücher gehandhabt werden, können sie direkt im Online-Katalog (OPAC) der Bibliothek recherchiert werden. Um ausschließlich elektronische Medien angezeigt zu bekommen, kann die erweiterte Suche herangezogen werden (Einschränkung der Medienart). Alternativ kann in der Trefferliste nachträglich eine Sucheinschränkung auf die Medienart durchgeführt werden.

Wurde ein E-Book gefunden, erhält man sofort einen Link zum Volltext des Dokuments – eine Bestellung ist nicht nötig. Der Link führt wie bei den Datenbanken und Zeitschriften zu einem Proxy-Server, der – nach Eingabe von Ausweisnummer und Passwort – die Berechtigung des Nutzers überprüft.

E-Books werden in unterschiedlichen Datenformaten geliefert. Bekannt sind Formate, die nur auf speziellen E-Book-Readern gelesen werden können. In wissenschaftlichen Bibliotheken sind aber andere Formate üblich, die alle am PC gelesen werden können. Spezielle Lesegeräte sind dafür nicht nötig. Zwei Datenformate sind dabei marktbeherrschend: Die meisten E-Books, die die WLB eingekauft bzw. lizenziert hat, werden als pdf-Dateien angeboten und können vom Nutzer heruntergeladen, gelesen und ausgedruckt werden. Die zweite Variante sind E-Books, die im Browser als sogenannte Flash-Anwendung abgespielt werden. Hier sind größere Einschränkungen üblich: Das Markieren und Kopieren oder das Ausdrucken von Texten ist nur eingeschränkt möglich.

Die E-Books der WLB können gleichzeitig von beliebig vielen Nutzern aufgerufen werden. Hier liegt ein großer Vorteil gegenüber den gedruckten Medien: Das E-Book ist nie verliehen, es kann rund um die Uhr umgehend genutzt werden und es gibt keine Leihfristbegrenzung.

Literatur suchen und finden: Die Online-Kataloge

Die WLB hat 1989 mit der elektronischen Katalogisierung begonnen. Alle älteren Titelaufnahmen lagen jedoch nur als Katalogkarten vor und sind daher nicht in der Datenbank vorhanden. Insgesamt umfasste der damalige Zettelkatalog ca. 2,7 Mio. Titeltkarten. Diese alten Titelaufnahmen können nur manuell in das kategorisierte Titeldatenbankschema überführt werden. Das Einbringen der alten Titeldaten in die Titelverbunddatenbank (Konversion) ist ein laufendes und sehr aufwendiges Projekt, das noch einige Jahre Zeit beanspruchen wird.

Um diese Titelinformationen dennoch den Nutzern über das Internet zur Verfügung stellen zu können, wurde als Übergangssuchinstrument der „DigiKat“ entwickelt. Für dieses Nachweisinstrument wurden alle Titeltkarten gescannt und mit Sucheinstiegen versehen. Der konventionelle Sucheinstieg des Zettelkatalogs wurde dabei als Web-Anwendung nachgebildet und steht nun zur ergänzenden Suche zur Verfügung.

Die Titeldaten, die seit 1989 erstellt wurden, sind dagegen vollständig im OPAC recherchierbar. Dieser „Bestands“-OPAC weist all die Bestände nach, die lokal in der WLB vorhanden bzw. nutzbar sind. Diese Datenlage ist homogen und von guter Qualität, so dass neben einfachen Suchen auch komplexe Suchanfragen formuliert werden können.

Die Suche in diesem OPAC ist titelbasiert. Eine Suche auf Articlebene bzw. Volltextebene ist nicht möglich. Diese (enge) Sichtweise kann durch ein Resource Discovery System (RDS) erheblich erweitert werden. Durch die Bereitstellung von Index-Daten kann für den Benutzer ein erheblich größerer globaler Suchraum angeboten werden. Da diese Indizes die Metadaten von Artikeln, Abstracts, usw. und zum Teil auch Volltext-

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Württembergische Landesbibliothek > Online-Katalog > Erweiterte Suche

English

Erweiterte Suche

Sie sind nicht angemeldet.

Anmelden

Mein Konto

Online-Katalog

Einfache Suche

Erweiterte Suche

Meine Suchen

Digitale Bibliothek

Fernleihe

Neuerwerbungen

Anschaffungsvorschlag

Kontaktformular

Suche starten Leeren Wiederholen Beenden Hilfe

Zur Bedienung unseres Online-Katalogs benutzen Sie bitte nur die angebotenen Funktionsbuttons auf den Seiten und nicht die Vor- oder Zurück-Taste Ihres Internet-Browsers.

Tipps zur Recherche:

- Verwenden Sie * (Asterisk), um Suchbegriffe am Wortende zu trunkieren (z.B. die Suche nach "dipl*" ergibt Treffer mit "diplomatisch", "Diplom", "Diplomand" etc.).
- Um mehrere Suchbegriffe zu kombinieren, verwenden Sie bitte die Klappboxen UND/ODER/NICHT.
- Bei den Suchaspekten "Titel exakt" und "Titelanfang" Sonderzeichen (Akzente, Satzzeichen usw.) bitte mit eingeben.

Titelstichwort Register

UND Autor (Person) Register

UND Schlagwort Sache, Geo, Form, Register

UND Signatur Register

Sucheinschränkungen

Erscheinungsjahr Jahr von Jahr bis

Medienart

Sprache

Standort

Neuerwerbungen

Suche starten Leeren Wiederholen Beenden Hilfe

Barrierefreie Bibliothekssoftware - OPAC der |a|S|teci GmbH und ena Webstudio [Seitenanfang](#)

Online-Katalog der WLB

daten beinhalten, können weitreichende thematische Suchen durchgeführt werden. Linkresolver unterstützen dabei den Suchenden, um von der Treffermenge zum Volltext zu gelangen.

RDS-Systeme arbeiten üblicherweise mit Suchmaschinentechologie. Die Antwortzeiten sind dabei sehr gering und es wird eine Relevanzsortierung durchgeführt.

Postludium

Die globale Vernetzung, die das Internet ermöglicht, hat zu einer Beschleunigung und Expansion der datenverarbeitenden bibliothekarischen Systeme geführt. Die Frage, welche Dienste lokal erbracht werden müssen und welche sinnvollerweise global ausgelagert werden können, muss immer wieder neu gestellt werden.

Die mächtigen Such- und Nachweisinstrumente, die den Nutzern heute zur Verfügung gestellt werden können, setzen aber auch voraus, dass die Anwender sich in diesen digitalen Räumen sicher und zielführend bewegen und diese Entwicklung mitgehen können. Die Vermittlung von Informationskompetenzen ist daher für die WLB ein wichtiger Aufgabenbereich.

Es ist nicht absehbar, was die informationstechnische Zukunft uns und unseren Benutzern alles bringen mag und wie sich Bibliotheken mit ihren Partnern im digitalen Kosmos positionieren werden. Eines kann jedoch auf alle Fälle gesagt werden: Es wird spannend bleiben, die zukünftigen Entwicklungen mitgestalten und anwenden zu können!

Stephan Abele und Jörg Oberfell



Vielbenutzer und dadurch „aus dem Leim gegangener“ Pergamentband

Bestandserhaltung im Kollektiv

Erwerben, Erschließen und Vermitteln von Informationen sind die klassischen Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken. Als vierte, abteilungsübergreifende Aufgabe kommt die Bestandserhaltung hinzu. Denn der Zahn der Zeit nagt nicht nur an steinernen Denkmälern und historischen Bauten, sondern auch an Handschriften, Büchern und Archivalien in Bibliotheken und Archiven. Säurehaltiges Papier, Tintenfraß, Feuchtigkeit und Schimmel sind nur einige der zerstörenden Faktoren, es sind auch die rasant gestiegenen Benutzungsfrequenzen. So zählte die Württembergische Landesbibliothek mit ihren großen historischen Sammlungen und einem Gesamtbestand von nahezu 6 Mio. Medieneinheiten im Jahr 2013 annähernd 32.000 aktive Benutzerinnen und Benutzer und rund 1,3 Mio. Entleihungen mit steigender Tendenz.

„Feinde der Bücher“

Die Benutzung lief auch vor einigen hundert Jahren nicht ohne Kollateralschäden ab, wie Richard de Bury (1287-1345) im 17. Kapitel seines „Philobiblon – Die Liebe zum Buch“ drastisch schildert: „Da kann man leicht einen jungen Mann ... beim Studium gemächlich dasitzen sehen, und während der winterliche Frost klirrt, tropft seine halberfrorene Nase, und er beliebt nicht eher sein Taschentuch zu gebrauchen, bis das Buch in seiner Hand mit edlem Tau genässt ist. Ach, statt des Buches sollte man ihm den Schusterriemen geben!

... Seine Klaue ... stinkt vor Schmutz, und mit ihr merkt er die ihm zusagenden Stellen an! Ungezählte Strohhalme verstreut er, um sie an den verschiedensten Stellen sichtbar einzulegen, damit ihn der Halm dahin zurückführt, was sein Gedächtnis nicht fassen kann. Dieses Stroh verdaut der Bücherbauch nicht, und bis er es herausnimmt, dehnt es das Buch aus seiner gewohnten Bindung. Er scheut sich nicht, Früchte und Käse über dem offenen Buch zu essen und seinen Becher achtlos hierhin und dorthin zu stellen. Und weil er den Almosensack nicht bei sich hat, lässt er in den Büchern die Reste seiner Mahlzeiten liegen. Er bellt seinen Ka-

meraden unablässig seinen Wortschwall entgegen, und während er eine Menge sittenloser Sprüche klopft, netzt er das Buch in seinem Schoß mit Speicheltröpfchen... Dann gibt es Lausbuben, die Bücher abscheulich verstümmeln, indem sie die Blattränder als Briefpapier abschneiden... Soll ich noch mehr sagen?“

Spuren von Unfällen oder mutwilligen Zerstörungen von öffentlichem Bibliotheksgut sind Alltagserscheinungen im Betrieb einer großen Bibliothek. An der Leihstelle werden Bücher zurückgegeben, die mit Notizen, Unterstreichungen und Heraushebungen verunziert sind, in die als Lesezeichen eine Bananenschale eingelegt ist, die Spuren von Havarien mit Butterbroten, Salatsößen oder einem Becher Buttermilch in der Aktentasche enthalten, über die ein Glas Wein oder eine Tasse Kaffee gefallen ist, die von Mäusen oder Ratten angenagt, vom Hamster oder Hasen angeknabbert, vom Schoßhündchen zerfetzt sind, in denen Ungeziefer zerquetscht ist, Würmchen krabbeln, die im Badewasser oder in einen Kamin gelandet waren... – Nichts, was es nicht gibt!

Sofern solche Bücher neueren Datums sind und wieder beschafft werden können, sind Instandsetzungsmaßnahmen unwirtschaftlich und überflüssig. Sind die Bücher aber nicht mehr zu ersetzen, werden andere Lösungen gesucht vom Ausradieren der Einträge, Sichern und eventuell Ergänzen der abgefressenen Stellen, Beseitigen von Schimmel bis hin zum Erfrieren der Würmchen usw.

Schäden können auch von ungeschulten oder nachlässigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verursacht werden, was auch Richard de Bury bemängelt (17. Kapitel): „Da sticht ihn ein Floh. Er wirft das heilige Buch hin, und das bleibt nun etwa einen Monat offen liegen und schwillt so von Staub, der auf seine Seiten sinkt, dass es sich dem Druck der Schließen versagt“. Weitere Schadensursachen sind betriebsinterne Arbeiten wie das Umstellen von Beständen, Transporte von und zu Ausweichmagazinen oder bei der Fernleihe. Hinzu kommen Umweltverschmutzung und Klimaschwankungen, Schimmel und Staub, Feuer und Wasser, Unterhaltsmängel und Vernachlässigung, bis hin zu Zerstörungen in Glaubensauseinandersetzungen oder Kriegen. Auch dazu äußert sich Richard de Bury (7. Kapitel): „Sicher kann ich nicht alle Bücher einzeln in geziemender Trauer beklagen, die überall in der Welt durch Kriegseinwirkung vernichtet sind. Aber eine schlimme Verheerung, die durch Reservetruppen im zweiten Alexandrinischen Krieg angerichtet wurde, erwähne ich mit trauerndem Griffel. Dort sind 70.000 Bände in Flammen verbrannt, die von den Ptolemäerkönigen in langen Zeitläufen gesammelt waren...“. Im Januar 2013 zündeten Islamisten in der malischen Stadt Timbuktu die Bibliothek des Ahmed-Baba-Instituts mit 20.000 unwiederbringlichen, Jahrhunderte alten Schriften an (Spiegel online, 28.01.2013).

Maßnahmen

Angesichts des Gebots der Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit hat in der Bestandserhaltung die Schadensvermeidung Vorrang vor allen anderen Maßnahmen. Dazu gehören der materialgerechte Umgang mit Büchern, Regeln für die Benutzung in den Lesesälen sowie für die Vervielfältigung, Schutzverfilmung und Digitalisierung, Aufbewahrung in Schutzbehältnissen oder Bibliothekseinbänden, Ausstattung der Magazine, Klimatisierung der Lesesäle, Bearbeiter- und Ausstellungsräume, der Schutz bei Ausstellungen, die Notfallvorsorge – um nur einige zu nennen.

Nicht unerwähnt seien auch Erwerbungen und Übernahmen von historischen Materialien. „Bücher, die einst ganz besonders schön ausgesehen haben, boten einen scheußlichen Anblick und lagen bedeckt mit Mäu-



*Von Mäusen angeknabberte Pergamentseiten.
Die Mäusezähne zeichnen sich ab.*



*Handschrift mit herausgeschnittenen Seiten,
ein sog. Raubschnitt*



*Mit Notizen, Unterstreichungen und
Heraushebungen verunzierte Bücher*



Eine als Geschenk angebotene, sehr mitgenommene Bibel

sedreck, von Würmern zernagt, leblos da. Sie, einst in Purpur und Batist gebunden, waren jetzt in Sack und Asche dem Vergessen preisgegeben und sahen wie Brutstätten von Motten aus. Nichtsdestoweniger begab ich mich, von der Geschichte gepackt, gern zu ihnen, wie es etwa ein verwöhnter Arzt in seiner Balsamkammer getan hätte, und fand dort, was ich liebte...“ (Richard de Bury, 8. Kapitel). Es macht Sinn, dass der Restaurator vor dem Erwerb die Objekte begutachtet und anfallende Kosten für die Instandsetzung benennt. Erst dann sollte über den Kauf oder die Annahme des Geschenks gemeinschaftlich entschieden werden.

Bestandserhaltung in der WLB

In der WLB ist die Bestandserhaltung als Querschnittsaufgabe der Direktion direkt unterstellt. Für die Bestände der historischen Sammlungen ist die Restaurierungswerkstatt, für die neueren Bestände ab 1800 die Buchbinderei – treffender Buchinstandsetzung – zuständig. Sowohl die Betreuung der umfangreichen historischen Sammlungen als auch der Bestände, die durch Papierzerfall und Einbandschäden in einem enormen, stetig steigenden Ausmaß betroffen sind, können von den Werkstätten der WLB alleine nicht annähernd bewältigt werden. Deshalb erhalten die Werkstätten Unterstützung von selbstständig arbeitenden Buchbindern und Restauratoren. Die Mittel dafür stehen im Haushalt der Bibliothek. Darüber hinaus partizipiert die WLB von Beginn an am Landesrestaurierungsprogramm Baden-Württemberg und erhält seit 2003 daraus noch zusätzliche Mittel für vom Papierzerfall bedrohtes Bibliotheksgut.

Landesrestaurierungsprogramm Baden-Württemberg

Die Landesregierung von Baden-Württemberg beschloss 1986 das „Landesrestaurierungsprogramm“, an dem sich die beiden Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart, die Universitätsbibliotheken in Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, Tübingen und Ulm, neun Archive und Universitätsarchive sowie weitere Einrichtungen des Landes beteiligen. Das Programm bezieht sich im Bibliotheksbereich sowohl auf das kulturelle und wissenschaftliche Erbe, das sich in den historischen Sammlungen befindet, als auch auf gedruckte Bestände, die vom Papierzerfall betroffen sind, die Unikatcharakter besitzen, die als Ensemble einer geschlossenen Spezialsammlung angehören oder die baden-württembergische Pflichtexemplare sind.

Auf Initiative der WLB beriefen 1998 die Leiterinnen und Leiter der wissenschaftlichen Bibliotheken und die Archivleiterkonferenz eine Arbeitsgruppe zum Papierzerfall in Bibliotheken und Archiven ein, die am 31. März 1999 ihren Abschlussbericht vorlegte. Seit 2003 werden im Landesrestaurierungsprogramm zusätzliche Mittel für die vom Papierzerfall bedrohten Bestände zur Verfügung gestellt.

Im Zentrum des Landesrestaurierungsprogramms steht das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut des Landes Baden-Württemberg (IfE) in Ludwigsburg. Es ist mit Werkstätten für Restaurierung, Konservierung, Mikroverfilmung und Digitalisierung ausgestattet, verfügt über technische Großgeräte und wendet Verfahren an, die in den dezentralen Werkstätten des Landes nicht wirtschaftlich betrieben werden können.

Dank des Programms konnte die WLB 83 Tresorhandschriften und 267 lfm Hofbibliotheksbestand HB XVII mit Partituren und Stimmen schutz- und sicherheitsverfilmen, den HB XVII-Bestand teilweise entsäuern und die Buntpapierenbände sichern, den Bestand Historische Handschriften (Cod. Hist.) verpacken, mehrere Inkunabeln und wertvolle Drucke, 25 großformatige Bände der Sammlung Nicolai und 45 Fotoalben aus dem BfZ-Bestand „Zarensammlung“ restaurieren, Schulprogramme von 1860-1914, Flugblätter aus dem 1. und 2. Weltkrieg entsäuern, politische Plakate aus dem 1. Weltkrieg und der Weimarer Zeit, Plakate aus der Sammlung „Film und Krieg“ aus den 1960er und -70er Jahren entsäuern, teilweise restaurieren und verfilmen, Flugschriften von 1966 bis 2000 verfilmen, Soldaten- und Feldzeitungen aus dem 1. und 2. Weltkrieg planen und verpacken, ca. 88.000 Theaterzettel des Staatstheaters Stuttgart und seiner Vorgänger verfilmen, um nur einige Maßnahmen zu nennen.



Buchinstandsetzung der WLB



Einbandrestaurierung in einem für die WLB arbeitenden Restauriersatelier



Papierrestaurierung im IfE an der „Sammlung Stopp“



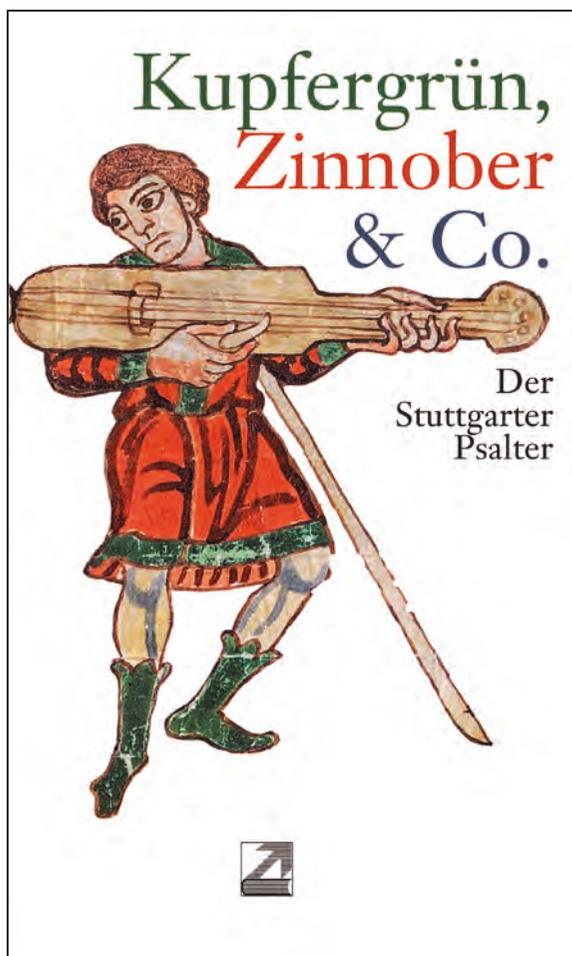
Unterricht in der Technologie mittelalterlicher Buchmalerei

Seit 2005 werden Bücher und Broschüren der BfZ von einem Dienstleister im Massenverfahren entsäuert – bis dato 210 lfm – und anschließend in der Restaurierungswerkstatt der WLB teilweise restauriert und mit Konservierungseinbänden ausgestattet. Diese Arbeiten führen seit 2009 Studierende der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart aus (Sammeln für die Zukunft, S. 112).

Zusammenarbeit mit dem Studiengang „Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut“ an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart

Seit der Gründung des Studiengangs im Jahr 1990 kooperieren beide Einrichtungen miteinander: Studierende lernen die Arbeitsabläufe in der WLB kennen, Fachreferentinnen und Fachreferenten unterrichten im Rahmen eines Lehrauftrags am Studiengang, die WLB stellt dem Studiengang Objekte für Restaurierungsmaßnahmen leihweise zur Verfügung.

Als 2006 die Walther und Erika von Dietrich – Dr. med. Elfriede Burger-Stiftung der Landesbibliothek Mittel für die Konsolidierung ihrer berühmtesten Handschrift, des Stuttgarter Psalters aus dem 9. Jahrhundert, zur Verfügung stellte, wurde die Zusammenarbeit noch intensiviert. Die Arbeiten erstreckten sich bis ins Jahr 2011 – beginnend mit der Erstellung von Gutachten durch Prof. Dr. Gerhard Banik, Prof. Dr. Irene Brückle, Dipl.-Rest. Dr. Andrea Pataki-Hundt, Dr. Oliver Hahn von der Bundesanstalt für Materialforschung in Berlin sowie internationalen Experten. Anschließend erfolgte die Konsolidierung des Stuttgarter Psalters durch Andrea Pataki-Hundt und den Abschluss bildeten eine Publikation und eine Ausstellung. Weitere gemeinsame Projekte sind geplant.



Kataloge zu Ausstellungen über Restaurierungs- und Konsolidierungsmaßnahmen

Publikationen und Präsentationen von Instandsetzungsmaßnahmen

Besondere Bestandserhaltungsprojekte werden in Publikationen, Ausstellungen oder Aktionen einem breiteren Publikum vorgestellt. 1999 wurde der Abschluss der Instandsetzung der Zar Peter-Bibel in einer Kabinettsausstellung gezeigt und in der begleitenden Publikation dokumentiert. 2011 stand die Konsolidierung des Stuttgarter Psalters im Mittelpunkt der Ausstellung „Kupfergrün, Zinnober & Co. – der Stuttgarter Psalter“. Des Weiteren präsentierte sich die Bestandserhaltung mit unterschiedlichen Projekten auf der Stuttgarter Buch- und Medienmeile, beim Aktionstag zum 5. Jahrestag des Brands der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Staatsarchiv Ludwigsburg, auf der Landesgartenschau in Nagold, bei der „Langen Nacht der Museen“...

Notfallverbund Stuttgart

Der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar und der Einsturz des Stadtarchivs in Köln haben die Verwundbarkeit von Gedächtnisinstitutionen offenbart. Zwar lässt sich die Wahrscheinlichkeit, dass solche Ereignisse eintreten, durch Vorkehrungen wie Brandschutzsanierungen, Gefahrenabwehrpläne und intensive Zusammenarbeit mit der Feuerwehr und dem Katastrophenschutz reduzieren. Um aber im Ernstfall das betroffene Kulturgut sachgemäß zu bergen, die entstandenen Schäden fachgerecht zu begutachten und eine Erstversorgung sowie Zwischenlagerung der geborgenen Kulturgüter zu gewährleisten, sind große Ressourcen erforderlich. In Notfällen heißt es innerhalb kürzester Zeit, eine große Anzahl von Fachleuten und geschultem Hilfspersonal zu mobilisieren, um die notwendigen Maßnahmen einzuleiten und zu koordinieren. Deshalb haben sich in Stuttgart das Landesmuseum Württemberg, das Stadtmuseum Stuttgart, die Württembergische Landesbibliothek, das





*Notfallübung des Notfallverbunds Stuttgart
Im Uhrzeigersinn: Transportkette, Verpacken nasser Bücher,
Einsatz der Feuerwehr Stuttgart, Bergung von nassem Bibliotheksgut*

Landesarchiv Baden-Württemberg mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, die Universitätsbibliothek Stuttgart, das Kunstmuseum Stuttgart, das Stadtarchiv Stuttgart, die Staatsgalerie Stuttgart, das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, das Linden-Museum, das Haus der Geschichte Baden-Württemberg und die Landesstelle für Museumsbetreuung zu einem Notfallverbund zusammengeschlossen.

In dreijähriger Vorbereitung und zahlreichen Treffen haben die Notfallbeauftragten und Restauratoren der Einrichtungen von Stadt und Land die Notfallvereinbarung vorbereitet, die am 19. Juni 2013 die Leiterinnen und Leiter von 12 Stuttgarter Institutionen unterzeichneten. Die Mitglieder des Stuttgarter Notfallverbunds treffen sich regelmäßig zum Informationsaustausch. Das Stadtmuseum Stuttgart, das Landesmuseum Württemberg, das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg und die WLB organisierten gemeinsam mit der Feuerwehr Stuttgart eine große Notfallübung im Landesmuseum. Die halbtägige Einführungsveranstaltung fand am 15. Januar 2014 statt, die ganztägige Übung am 20. Januar. Dabei hat sich gezeigt, dass regelmäßig im kleinen und im großen Kreis Übungen erforderlich sind.

Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)

Seit 2011 widmet sich die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) bundesweit den Fragen der Bestandserhaltung und setzt sich für Ansätze zur Sicherung des schriftlich überlieferten Kulturerbes in Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen Institutionen ein. Die KEK wurde auf Initiative des ehemaligen Kulturstaatsministers Bernd Neumann gegründet und gemeinsam von Bund und Ländern an der Stiftung Preußischer Kulturbesitz eingerichtet und bei der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelt.

Im Jahr 2013 wurden in Fragebögen die Infrastrukturen zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland erhoben. Ziel war es, gemeinsam stufenweise eine fundierte und homogenisierte Grundlage zu Daten und Strukturen der Bestandserhaltung in Deutschland zu erarbeiten. Dieses erhobene Datenfundament, das sämtliche Archive und Bibliotheken aller Trägerschaften berücksichtigen sollte, ist notwendige Voraussetzung, um eine langfristige und nachhaltige Strategie zur Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes in Deutschland entwickeln zu können, eine Aufgabe, die der Zusammenarbeit aller bedarf, so die E-Mail „Die Daten der KEK-Abfrage zur Bestandserhaltungs-Infrastruktur in Deutschland – Zwischenstand vom 23. Mai 2013“. Als „Expertin“ für die KEK wurde aus dem Kreis der Bibliotheken Baden-Württembergs die Bestandserhaltungsreferentin der WLB bestimmt.

Resümee

Die Bestandserhaltung in Bibliotheken ist eine Managementaufgabe, kollektiv und abteilungsübergreifend. Sie baut ein System auf, das die internen Maßnahmen aufeinander abstimmt und sie gleichzeitig in eine regionale und überregionale Beziehung zu anderen Institutionen setzt (Hähner, S. 5).

Die leichteste aller Schadenspräventionen hat im 8. Jahrhundert der Schreiber des Westgotischen Wörterbuchs angemahnt und sollte vor jedem Lesesaal angebracht sein: „O glücklichster Leser, wasche deine Hände und fasse so das Buch an, drehe die Blätter sanft, halt die Finger weit ab von den Buchstaben. Der nicht weiß zu schreiben, glaubt nicht, dass dies eine Arbeit sei. O wie schwer ist das Schreiben: es trübt die Augen, quetscht die Nieren und bringt zugleich allen Gliedern Qual. Drei Finger schreiben, der ganze Körper leidet...“.

Vera Trost

Nachweise:

http://www.archivtag.de/at2008/Vortrag_Berberich.pdf

<http://www.forum-bestandserhaltung.de>

<http://www.gutenberg.org/ebooks/1302>

<http://service.ub.uni-stuttgart.de/notfallverbund/index.php?title=Hauptseite>

<http://www.kek-spk.de>

Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen, hg. von Hartmut Weber, 1997

Blades, William: Die Bücherfeinde: über Feuer und Wasser, Gas und Hitze, Staub und Vernachlässigung, Ignoranz und Engstirnigkeit, hg. übers. und eingel. von Hektor Haarkötter, Darmstadt 2012

Erhaltung des vom Papierzerfall bedrohten Kulturguts der Bibliotheken und Archive des Landes Baden-Württemberg. Abschlussbericht der von der Dienstbesprechung der Leiterinnen und Leiter der wissenschaftlichen Bibliotheken und von der Archivleiterkonferenz einberufenen Arbeitsgruppe (Dr. Vera Trost (WLB), Dr. Martin Carl Häußermann StA Ludwigsburg), Dr. Armin Schlechter (UB Heidelberg) und Prof. Dr. Hartmut Weber (LAD; Vorsitz) vom 31. März 1999

Hähner, Ulrike: Schadensprävention im Bibliotheksalltag, München 2006

Hartmann, Stephanie: Ein Buch für Europäer. Die Zar Peter-Bibel in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1999

Kupfergrün, Zinnober & Co. Der Stuttgarter Psalter, hg. von Vera Trost, Andrea Pataki-Hundt und Enke Huhs-mann, Stuttgart 2011

Das Philobiblon des Richard von Bury in einer Übersetzung von Lutz Mackensen, in: Presser, Helmut: Das Buch vom Buch, Bremen 1962, S. 279-357

Schöntag, Wilfried und Weber, Hartmut: Integration von Bibliotheken und Archiven bei Fragen der Bestandserhaltung. Erfahrungen bei der Umsetzung des „Landesrestaurierungsprogramms“, in: Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München 1999, S. 113-116

Wattenbach, Wilhelm: Das Schriftwesen im Mittelalter, Graz 1958

Wir sammeln für die Zukunft, hg. von Vera Trost, Stuttgart 2012



Werkzeug der Restauratorin

„Das Nächste bitte...“

Bericht aus der Praxis der Restaurierungswerkstatt

Bücher, die für eine Behandlung in die Restaurierungswerkstatt kommen, tragen unterschiedliche Spuren der Zeit und der Benutzung. Häufig ist der Rücken abgerissen, der Buchblock verschmutzt, die Bindung locker, das Papier brüchig. Oft sind die Seiten geknickt oder gerissen und größere Risse mit Selbstklebestreifen verklebt worden, die sich mit der Zeit braun verfärbt haben und sich bereits wieder ablösen.

Im täglichen Umgang mit Objekten der Sondersammlungen begegnet man Materialien wie Papier und Pergament – aber auch Leder, Metall und Holz; man sieht schriftliche Vermerke in Tinte und Tusche, alte Fotografien, bunte Besitzerstempel oder detailreiche Buchmalereien.



Abgebundenes Buch zur Trocknung von Verklebungen am Rücken

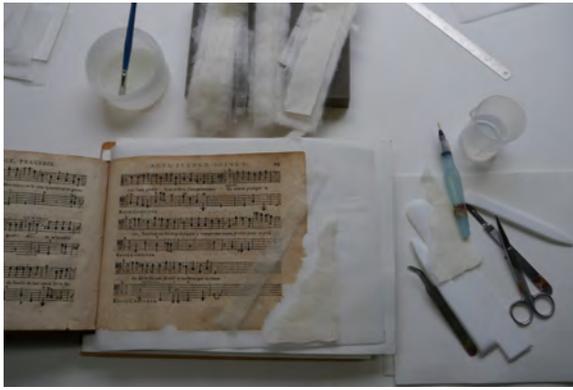
Die Aufgaben der Restaurierungswerkstatt bestehen nicht nur aus der restauratorischen Behandlung dieser Objekte, sondern umfassen beispielsweise auch präventive Maßnahmen und die fachliche Betreuung des historischen Bestandes der WLB. Die wichtigsten Aufgabenfelder werden im Folgenden vorgestellt und an zwei Beispielen aus der Praxis erläutert.

Restaurierungsmaßnahmen

Die Benutzbarkeit eines Buches steht für eine Bibliothek im Vordergrund, um den Lesern die Objekte wieder zugänglich zu machen. Bei der Restaurierung von Büchern werden dabei – anders als bei der Restaurierung

von Grafiken oder Gemälden – Abbildungen nicht retuschiert bzw. fehlender Text nicht vervollständigt.

Bevor mit der Schadensbehebung begonnen werden kann, wird zunächst der Zustand des Objektes schriftlich festgehalten und mit Fotos ergänzt. Dieser Dokumentation folgen kunsthistorische und naturwissenschaftliche Untersuchung. Sie sind hilfreich, um ein Objekt in seiner Beschaffenheit und seinem Aufbau zu verstehen und ein Konzept für seine Behandlung zu entwerfen. Die Restaurierungsmaßnahmen werden danach genauestens ausgewählt und aufeinander abgestimmt.



Papierergänzung am Buchblock mit langfaserigem Japanpapier und Tylose Klebstoff

Mögliche Behandlungsschritte reichen von einer Trockenreinigung und verschiedenen Sicherungsmaßnahmen für Risse und Knicke über eine Nassbehandlung, Maßnahmen zur Stabilisierung, dem Ergänzen von fehlendem Material bis hin zu Neubindungen oder Spezialbehandlungen.

Da grundsätzlich jeder Eingriff, wenn auch nur minimal, zu einer Veränderung eines Objektes führt, sind restauratorische Standards und ethische Richtlinien zu beachten, die international über Berufsverbände wie dem Internationalen Museumsrat (ICOM) und dem Europäischen Berufsverbund der Restauratoren (European Confederation of Conservator-Restorers Organisations, E.C.C.O.) geregelt sind.

Restaurierungskonzept der Inkunabel Inc.fol.9489

Früher Buchdruck auf Pergament; Holzdeckelband mit urspr. grünem Ziegenlederbezug

a) Schriftlicher und fotografischer Zustandsbericht

Dokumentieren des vorliegenden Zustandes; Erfassen der Techniken und Materialien.

b) Trockenreinigung des Buchblocks

Ausbürsten lose aufliegender Schmutzpartikel aus den Lagen (1) mit gleichzeitiger Reinigung der verschmutzten Seiten: dafür wird ein Latexschwamm eingesetzt, der wie ein großer Radiergummi die Oberflächenverschmutzung trocken aufnimmt. Illuminierte und empfindliche Bereiche werden dabei ausgespart, um Pigmentverlust zu vermeiden.

c) Festigen von Rissen im Buchblock

Risse im Papier können bei der Benutzung schnell weiter einreißen, daher werden sie mit schmalen Streifen aus Japanpapier oder Pergament gefestigt, die über den Riss gelegt und verklebt werden. Die Materialauswahl richtet sich dabei nach dem Original: Festigkeit, Opazität, Farbe und Oberfläche werden diesem angepasst. Grundsätzlich werden die gleichen Materialien verwendet – also Papier mit Papier ergänzt und Pergament mit Pergament oder „Goldschlägerhaut“ (der Membran des Rinderdarms) stabilisiert. Als Klebstoff verwendet man Gelatine oder „Hausenblase“ (Schwimmblase des Störs), mit möglichst wenig Feuchtigkeit, um Verwerfungen im feuchtigkeitsempfindlichen Pergament zu vermeiden.

d) Bundverlängerung, Bundverpflockung und Heftung

Die abgerissenen Lederbünde (2) werden verlängert, um die vorderen losen Lagen (1) wieder auf den Buchblock aufheften zu können. Dafür eignen sich verschiedene Methoden – in diesem Fall werden die versprödeten Originalbünde (2) mit Hanfkordel umlegt und beides durch Umwickeln mit Leinenzwirn verbunden. Anschließend werden die losen Lagen und das Vorsatz aufgeheftet.

Die Enden der Bünde sind in sogenannte Bundkanäle (3) im Holzdeckel eingezogen und verpflockt. Über die ursprüngliche Bundverpflockung (4) war ein Kitt (5) gespachtelt, der über die Zeit spröde geworden ist und bröckelt. Die Kittreste werden mechanisch und mit Hilfe von Lösemitteln entfernt. Die (neue) Bundverlängerung wird anschließend in die Bundkanäle (3) des Holzdeckels eingearbeitet. Die neue Verpflockung erfolgt mit der Stäbchentechnik, bei der weiches Balsaholz in die Hohlräume eingepasst wird.



Inc.fol.9489



Inc. fol. 9489

e) Rückenbearbeitung

Das originale Rückenleder wird trocken und mechanisch vom Buchrücken (6) abgelöst. Durch Anfeuchten kann die brüchige Hinterklebung am Rücken abgenommen und mit Knochenleim erneuert werden, um die Lagen miteinander zu verbinden. Zwischen den Bündeln werden Streifen aus reißfestem Flugzeugleinen auf dem nachgerundeten Buchrücken verklebt und später als zusätzliche Verbindung zwischen Buchblock und Deckel bis auf die Innenseite des Holzdeckels gezogen.

f) Einledern

Die Fehlstellen im Lederbezug legen den Falzbereich, Deckelkanten und Bereiche des Buchblockrückens frei. Um die Schutzfunktion des Einbandleaders wieder herzustellen, werden diese Fehlstellen mit Leder unterlegt: Das Ergänzungsleder wird farblich an das originale Leder angepasst und an den Kanten verlaufend ausgedünnt, bevor es angefeuchtet unter das angehobene Originalleder gearbeitet wird. Während der Trocknung wird das neue Leder an den erhabenen Bündeln (7) des Buchrückens mit Kordel abgebunden und über Nacht ruhen gelassen. Abschließend wird das angehobene Originalleder zurückgeklebt und am Buchrücken mit Baumwollband (erneut) abgebunden und trocknen gelassen.

Leistungsbeschreibungen und Vergaben

Ergänzend zu den Restaurierungsmaßnahmen, die im Haus durchgeführt werden, werden ausgewählte Objekte über eine Vergabe an freiberufliche Restauratoren vergeben.

Die Koordination, eine genaue Leistungsbeschreibung mit allen auszuführenden Restaurierungsmaßnahmen und die anschließende Vergabe laufen in enger Zusammenarbeit mit den Sonderabteilungen über die Restaurierungswerkstatt.

Präventive Konservierung Schutz und Erhaltung

Ein wichtiger Aspekt der Restaurierung ist neben der Schadensbehebung die Prävention. Die präventive Konservierung umfasst zum einen erhaltende Maßnahmen, die den Zustand des Objektes bewahren und eine Schadensintensivierung verhindern sollen, zum anderen Maßnahmen, die vor neuen Schäden schützen sollen. Doch wie lassen sich möglichst effektiv Schäden an den Objekten für die Zukunft verhindern?

Hierfür ist die Kenntnis über die typischen Schadensbilder sowie deren Ursache erforderlich: Die meisten Schäden werden zum einen durch den natürlichen Alterungsprozess der verwendeten Materialien verursacht – wie beispielsweise durch Tintenfraß abgebaute Schriftzüge oder säurehaltige und brüchige Papiere.

Zum anderen entstehen Schäden durch Umwelteinflüsse wie Staub und Licht oder durch zu trockenes oder zu feuchtes Klima – wie beispielsweise ausgebleichene Bereiche oder gewelltes oder sogar schimmeliges Papier. Auch durch unsachgemäße Aufbewahrung oder schlicht durch eine falsche Benutzung können Schäden entstehen.

Zukünftige Schäden können daher zum Beispiel vermieden werden, indem auf optimale Klima-, Licht- und Aufbewahrungsbedingungen geachtet wird und Maßgaben zum schonenden Umgang mit Objekten umgesetzt werden.

Diese Maßnahmen beginnen schon im täglichen Gebrauch mit dem Einlegen von Lesezeichen aus säurefreiem Papier, dem Unterlegen von Buchkeilen beim Lesen in einem geöffneten Buch, der Verwendung von maßgefertigten Schutzkassetten oder der Kontrolle von adäquaten Ausstellungsbedingungen.

Sammlungsbetreuung Die Behandlung einer Gruppe von Objekten

Neben der individuellen Behandlung eines einzelnen Objektes kann es notwendig sein, größere Sammlungsgruppen als eine Einheit zu betrachten und zu betreuen.

Wie zum Beispiel im Falle eines wertvollen Nachlasses, der unsachgemäß in Kisten verschnürt übergeben wurde. Wie kann der Nachlass als Bestandsgruppe so in den Bestand der Bibliothek eingegliedert werden, dass die Objekte zugleich auch fachgerecht aufbewahrt werden?

Zur Konzepterstellung wird in derartigen Fällen eine statistische/allgemeine Schadenserhebung durchgeführt. Darauf aufbauend werden die Maßnahmen so ausgewählt, dass eine Vielzahl an Objekten behandelt werden kann. Solch eine Sammlungsbetreuung kann beispielsweise in einem Durchlauf einer Trockenreinigung von stark verschmutzten Bestandsgruppen (beispielsweise mehrerer gesamter Regale) bestehen. Im Falle des Nachlasses bestand die Betreuung im Umverpacken aus konservatorisch bedenklichen Verpackungen in einheitliche, säurefreie Mappen und Kassetten.

Praxisbeispiel am Schadensbild „Papierzerfall“

Ein Schadensbild, dessen Handlungsbedarf in Bibliotheken und Archiven über laufende Regalmeter definiert wird, betrifft säurehaltige Papiere. Dieses wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts produziert, um den schnell wachsenden Bedarf an Papier zu decken. Dabei wurden Hadern (textile Faserstoffe) als Bestandteil des Papiers durch Holzschliff ersetzt. Das darin enthaltene Lignin, eine saure Leimung und nachfolgend ungünstige Lagerung verursachen einen beschleunigten Alterungsprozess: Das Papier „verbräunt“, wird spröde und brüchig.

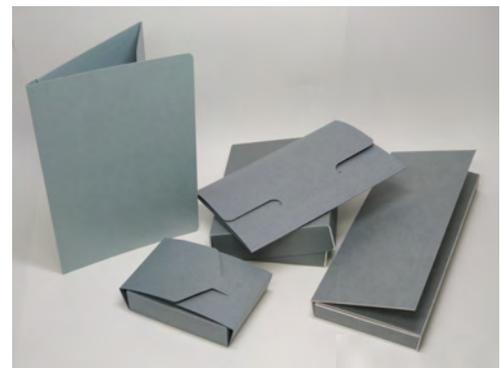
Um dem Papierzerfall entgegenzuwirken, wird ein maschinelles, nichtwässriges Massenentsäuerungungsverfahren eingesetzt, das die Papiere neutralisiert und eine alkalische Reserve als Puffer einbringt. Diese Massenentsäuerung wird durch das Landesrestaurierungsprogramm (LRP) gefördert und kontinuierlich am Bestand der Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) durchgeführt.

Der Zerfallsprozess wird durch die Entsäuerung aufgehalten, die Festigkeit des Papiers kann dadurch aber nicht wieder hergestellt werden und muss durch zusätzliche Maßnahmen stabilisiert werden. Aus diesem Grund wurde in der Restaurierungswerkstatt ein Konzept entwickelt, das die Behandlung an entsäuerten, brüchigen Broschüren (mit meist dünnen Umschlägen) abschließt: Das Papier wird mit Japanpapier stabilisiert und die Broschüren erhalten einen klebstofffreien Konservierungseinband.

Dieser bewahrt den Charakter einer Broschüre und bietet ausreichend Schutz während der Benutzung und Aufbewahrung. Gleichzeitig wird dem hohen Handlungsbedarf mit minimalem Aufwand begegnet (Huhsmann, S. 112).



Alte säurehaltige Verpackungen



Schutzverpackungen aus säurefreiem Material



Konservierungseinband für Verlagsbroschuren

Diese Arbeiten führen Studierende der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart in der Restaurierungswerkstatt der Bibliothek durch und werden durch das LRP finanziert.

Digitalisierung

Die für eine Digitalisierung vorgesehenen Bücher werden in enger Zusammenarbeit mit der Digitalisierungsstelle und den Abteilungen begutachtet.

Die konservatorische Sicht berücksichtigt dabei Aspekte wie die Stabilität der Materialien und Beschreibstoffe oder die Frage, bis zu welchem Öffnungswinkel ein Buch zum Durchblättern aufgeschlagen werden kann. Auch in diesem Zusammenhang können vorbereitende oder sichernde Maßnahmen an den Objekten notwendig sein, bevor eine Digitalisierung möglich ist oder abgeschlossen werden darf.

Je nach Anforderung – stabiles Klima, kurzer Transportweg – werden die Arbeitsmethoden dem Objekt angepasst, wie im Fall des „Stuttgarter Psalters“: Dieser wurde vor Ort im klimatisierten Tresormagazin digitalisiert.

Leihverkehr und eigene Ausstellungen

Ist ein Objekt ausleihfähig? Muss es in einer Klimakiste transportiert werden? Wie viel Licht verträgt es? Und wie weit kann es geöffnet werden, um nicht anschließend aus der Form zu geraten oder aufzuklaffen?

Leihanfragen werden nicht nur unter bibliothekarischem Aspekt, sondern auch von konservatorischer Seite her überprüft, um sicherzustellen, dass die Objekte durch Transport oder Ausstellung keinem Risiko ausgesetzt werden. In einem kurzen Zustandsprotokoll wird das Exponat vor der Reise dokumentiert und Vorschäden werden erfasst, um später eventuelle Veränderungen durch eine Ausleihe zu erkennen. Die Bedingungen für Transport, Raumklima, Lichtverhältnisse, Ausstellungsdauer, Montagetechniken und Präsentationshilfen werden vorgegeben.

Vor der Ausleihe werden in der Restaurierungswerkstatt vorbereitende Maßnahmen durchgeführt – wie beispielsweise lokale Sicherungen von fragilen Bereichen, Trockenreinigungen oder das Anfertigen von Präsentationshilfen wie etwa Buchstützen. In besonderen Fällen gehört auch die Begleitung des Exponats durch eine Kurierfahrt zu den Aufgaben der Restaurierungswerkstatt: Auf diese Weise kann das Ausstellungsstück beim Transport sowie beim Auf- und Abbau fachmännisch betreut werden.



Buchstütze zur Präsentation des Stuttgarter Psalters

Auch für Ausstellungen des eigenen Hauses werden die Objekte vorbereitet. Oftmals müssen Exponate für eine Präsentation stabilisiert werden. Zudem werden die Objekte während der Präsentation und des Auf- und Abbaus betreut: Es werden Objekte eingerahmt, Präsentationshilfen angefertigt und Bücher aufgebunden.

Notfallplanung

Nicht vorherzusehende Katastrophen wie der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar oder der Einsturz des Kölner Stadtarchivs haben deutlich gemacht, wie wichtig eine Notfallplanung ist. Die Restaurierungswerkstatt ist daher auch bei der Mitarbeit im hausinternen Notfallteam beteiligt und nimmt an Planungen und Schulungen des Notfallverbundes Stuttgart teil.

Ausbildung und Projektbetreuung

Nicht nur Bücher finden den Weg in die Restaurierungswerkstatt, sondern auch Auszubildende wie Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI) und Studierende der Hochschule für Medien. Ihnen werden nicht nur theoretische Kenntnisse vermittelt, sondern auch die eigene Durchführung praktischer Arbeiten ermöglicht, um den Aufbau verschiedener Buchtypen, unterschiedliche Materialien und diverse Arbeitsabläufe der Werkstatt kennen zu lernen.

Aus dem Studiengang „Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut“ der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bearbeiten Studierende immer wieder – auch in der Restaurierungswerkstatt der WLB – ausgewählte Einzelstücke oder sind an der Durchführung von Projekten beteiligt.

Diese Kooperation bietet eine wertvolle Basis für den fachlichen Austausch: Das Optimieren von Arbeitsmethoden, die Entwicklung wie Umsetzung von Forschungsergebnissen und weiterführende Weiterbildungen sind wichtige Quellen im vergleichsweise jungen Berufsfeld der Restaurierung.

Sonja Brandt

Nachweise:

Forum Bestandserhaltung: <http://www.forum-bestandserhaltung.de/>

Verband der Restauratoren: „Was heißt restaurieren? Der Restaurator – ein Berufsbild im Wandel“, <http://restauratoren.de/ausbildung.html>

Internationale Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren (IADA): <http://www.iada-home.org/>

European Confederation of Conservator-Restorers Organisations: <http://www.ecco-eu.org/>

The International Council of Museums (ICOM): <http://www.icom-deutschland.de/>

Huhmann, Enke: Konservierungseinbände für Broschüren, in: *Wir sammeln für die Zukunft*, Stuttgart 2012, S. 112
 Kobold, Maria und Moczarski, Jana: *Bestandserhaltung*, hg. vom Kreisarchiv Bad Homburg v.d.H., Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Archivberatungsstelle Hessen, Darmstadt 2010



„Bücher unter Glas, so eine Gemeinschaft!“ Ausstellungen in der WLB

„Bücher unter Glas, so eine Gemeinschaft! Der Leser fühlt sich wie ein armer Gourmet, der sich an der Fensterscheibe eines Feinschmeckerlokals die Nase platt drückt, weil ihm der Zugang verwehrt wird...“, schrieb Michael Bienert in einer Glosse der Stuttgarter Zeitung vom 29.01.2007 und sprach damit vielen Besucherinnen und Besuchern von Buchausstellungen aus dem Herzen.

Bibliotheken heute verstehen sich vor allem als Informationsvermittler und rechtfertigen sich gegenüber ihren Unterhaltsträgern mit stetig wachsenden Benutzer- und Ausleihzahlen. Bibliotheken heute begreifen sich auch verstärkt als kulturelle Institutionen, die neben ihren klassischen Aufgaben Erwerbung, Erschließung, Benutzung und Bestandserhaltung den Auftrag als Ausstellungsort für schriftliches Kulturgut – als Museum – haben.

Wie die WLB sind Bibliotheken mit historischem Bestand einerseits aus dem Bedürfnis nach überliefertem Wissen und andererseits aus dem Selbstverständnis kreativer Persönlichkeiten entstanden. Mit den Jahrhunderten haben sie Kulturgut angesammelt, das aufgrund seines Alters, seiner Seltenheit, Berühmtheit oder Schönheit musealen Charakter erlangte. Ihre Verwalter – ob Besitzer oder Bibliothekare – hegten und pflegten es wie einen Schatz. Sie separierten es vom Bestand der Gebrauchsbücher und zeigten es mit Stolz den Besuchern, die an den kostbaren Objekten Gefallen fanden. Herausragende Büchersammlungen wurden zu Museen mit herrlichen Bibliotheksgebäuden oder -sälen, wie die St. Galler Stiftsbibliothek, der Bibliothekssaal der oberschwäbischen Reichsabtei Schussenried, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar oder die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

Fürsten und Herrscher der Renaissance in Frankreich und Italien und der Humanisten- und Barockzeit in Deutschland waren Mäzene im großen Stil. Sie verwirklichten sich als Bauherren, Förderer der Künste und Wissenschaften, Auftraggeber von Künstlern, Gründer von Akademien, Museen und Bibliotheken. Zwar bemühten sie sich, ihre Bürger mit Büchern zu versorgen, waren aber vor allem durch den Willen angetrieben, Sammlungen mit hohem Niveau und künstlerischem Rang zu schaffen und sich damit ein Denkmal zu setzen. So entstanden die Bibliotheken, die heute als National-, Staats- und Landesbibliotheken in allen europäischen Ländern wirken. Auch in den USA zündete der Gedanke der kulturellen Repräsentation. Bürgerliche Mäzene

schufen Bibliotheken von einzigartigem Wert, die ihre Bestände in opulenten Ausstellungen zelebrieren. An erster Stelle ist hier The Morgan Library & Museum, vormals Pierpont Morgan Library, in New York City zu nennen, die auf die Privatbibliothek des amerikanischen Bankiers J. P. Morgan zurückgeht.

Einerseits sind solche Bibliotheken Informationsvermittler, deren Daten man in aller Welt abrufen kann. Andererseits werden sie wegen ihrer außerordentlichen historischen Bestände gerne vor Ort besucht. Benutzer und Benutzerinnen melden sich in den Sonderlesesälen an, um Handschriften und Drucke im Original einzusehen und kommen zu den Dauer- und Wechselausstellungen, um die Aura der Originale zu erfahren. Und dies in einer Zeit, in der alles überall und immer virtuell verfügbar ist.

Das Ausstellen von Büchern ist weniger leicht als das von Kunstwerken. „Bücher unter Glas, so eine Gemeinheit!“ Immerhin sind viele Bücher selbst Kunstwerke oder enthalten solche. Darum sind die großen Buchausstellungen von der „Ars Sacra“ in München (1950) bis zur „Bibliotheca Palatina“ in Heidelberg (1986), zur „Schreibkunst“ in Kloster Seeon (1994) bis hin zu „Pracht auf Pergament“ in München (2012) ganz besondere Anziehungspunkte für all die Menschen gewesen, die sich für das Buch als Kunstwerk, in seiner Materialität und als Dokument der Geschichte interessieren.

Dieser Bildinhalt kann aus rechtlichen Gründen leider nicht angezeigt werden.

Bücher unter Glas ...

WLB-Ausstellungen im 21. Jahrhundert

Die WLB könnte mit ihren Handschriften, Inkunabeln und alten Drucken leicht eine einzigartige Dauer- ausstellung über die mittelalterliche Buchkultur bestreiten. Sie könnte gerade in Stuttgart – einer Stadt, in der der Buchdruck, das graphische Gewerbe mit seinen Ausbildungsstätten und die lebendige Verlagslandschaft einen großen Stellenwert besitzen – eine Schau über die Schrift-, Buch-, Illustrations- und Einbandgeschichte anbieten. Kurz und gut: Die historischen und modernen Bestände inklusive der Pflichtexemplare in der WLB bieten einen nahezu unerschöpflichen Fundus für Ausstellungen und lassen auch „alte Hasen“ in Begeisterung ausbrechen.

Vor diesem Hintergrund verfolgt die WLB seit vielen Jahren eine rege Ausstellungspolitik. Diese setzte bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein, als das eigens dafür, in aller Eile wieder hergerichtete Bibliotheksgebäude „Die internationale Jugendbuchausstellung“ vom 20. August bis 14. September 1946 herbergte.

Die Idee der Ausstellung war, „die an den Wirrnissen des Nationalsozialismus unschuldigen Kinder zu Boten der Völkerverständigung zu machen“. Der enorme Erfolg bestärkte Direktor Wilhelm Hoffmann in der Ausrichtung weiterer Ausstellungen sowohl in der WLB als auch in ganz Württemberg. Es folgten „Schweizer Bücher“ im Herbst 1946, „Deutsche Bücher 1933 – 1945“ im Jahr 1949, um nur einige Ausstellungen zu nennen. Zum 70. Geburtstag von Theodor Heuss, dem ersten deutschen Bundespräsidenten und Gründungsmitglied der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, stellte die WLB im Jahr 1954 seine wichtigsten Werke aus. 1955 gelang dem Einbandforscher Ernst Kyriss die Ausstellung „Historische Einbände des 11. – 20. Jahrhunderts aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart“, die zum 65. Bundestag des deutschen Buchbinderhandwerks in Freudenstadt gezeigt wurde.



Aus dem Fotoalbum der WLB

Die aktive Ausstellungspolitik von Direktor Hoffmann, der sich für das Buchmuseum im WLB-Neubau stark machte, wurde von seinem Nachfolger Hans-Peter Geh fortgesetzt. Dieser schuf 1988 eine halbe Fachreferentenstelle für Ausstellungen. Sein Nachfolger Hannsjörg Kowark behielt die Tradition bei. Unter seiner Leitung seit 1999 zeigt die WLB pro Jahr im Buchmuseum zwei bis fünf große, im Foyer mehrere kleinere Ausstellungen und kooperiert mit Institutionen in Baden-Württemberg, im In- und Ausland.

Auswahlkriterien für die Ausstellungen der WLB oder von Ausstellungen, die in Kooperation entstehen oder ganz von Partnern übernommen werden, sind folgende:

Der erste Schwerpunkt liegt auf der Präsentation eigener Bestände zu besonderen Ereignissen, Jubiläen, Veranstaltungen, Neuerwerbungen, wie auch zum Abschluss der Erschließung einzelner Bestandsgruppen oder Restaurierungsprojekten usw. Einige Beispiele hierfür sind: 2000: „Musik und Musiker am Stuttgar-



ter Hoftheater (1750-1918)“, 2002: „Der andere Mozart? Johann Rudolph Zumsteg (1760-1802)“, 2003: „Klosterbibliotheken und die Säkularisation in Württemberg“, 2004: „Alles frei erfunden... Eduard Mörikes Märchen vom Stuttgarter Hutzelmännlein“, „Karten in unserer Hand. Kartographie im Alltag“, 2005: „GeistesSpuren. Friedrich Schiller in der Württembergischen Landesbibliothek“, 2008: „Hölderlin – Entdeckungen. Texte Klänge Bilder“, 2009: „Die Bibel und Württemberg. Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek“, „Egmont: Goethe – Schiller – Beethoven“, 2010: „Neues aus den Sammlungen“, 2011: „Kupfergrün, Zinnober & Co. Der Stuttgarter Psalter“, 2012: „Wir sammeln für die Zukunft“, 2014: „Psalter in Stuttgart. Der Stuttgarter Bilderpsalter und der Haidholzener Psalter von Josua Reichert“.

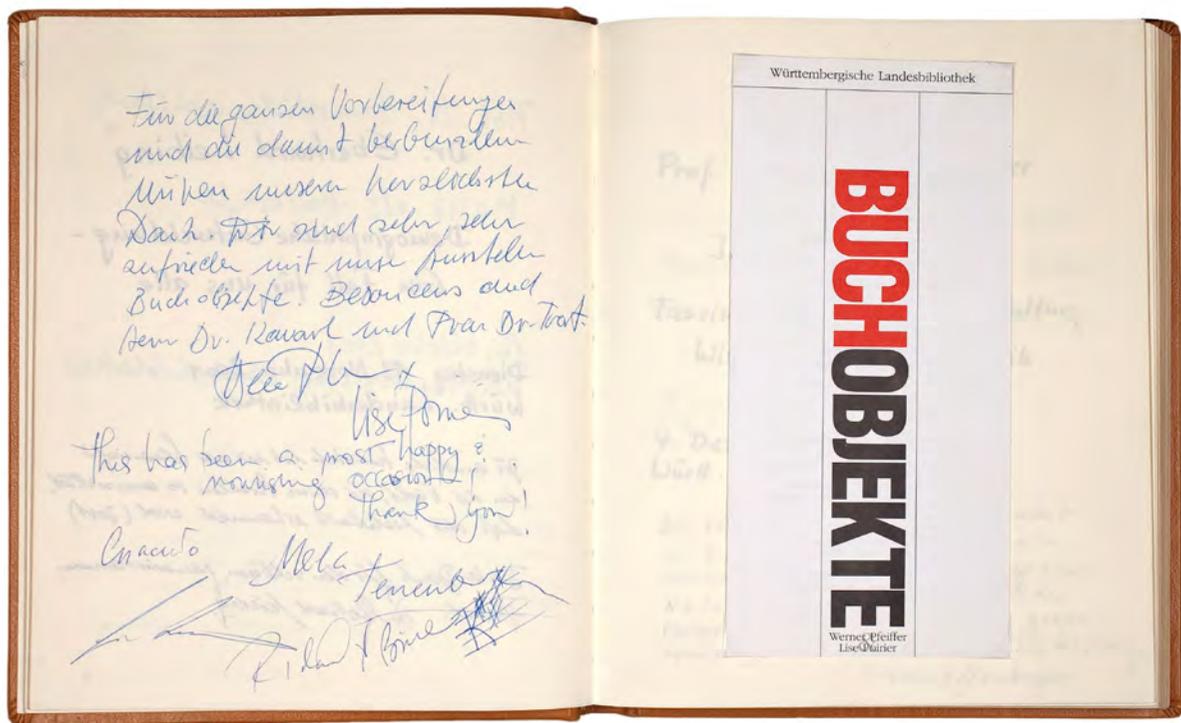
Dazu kommen noch Kooperationen mit Museen, Vereinen, Verlagen und Verbänden: 2000: „Faust multimedial – Sammlung Lütze VI“ in Zusammenarbeit mit dem Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2002: „ReiseStreifen – Landkarten in Streifenform“ in Zusammenarbeit mit dem Tobias-Mayer-Verein e.V., 2003: „Christliche Pioniere in Palästina. Der deutsche Beitrag zum Wiederaufbau des Heiligen Landes 1799-1918“, eine Ausstellung der Universität Haifa und der Universität Basel, 2005: „klangwelten : lebenswelten. komponistinnen in südwestdeutschland“, 2006: „Moser nennt er sich...“ Württembergische Näherungen zu Mozart“ in Zusammenarbeit mit der Mozart-Gesellschaft Stuttgart, „Literatur zum Weinbau in Baden-Württemberg von Vergil bis Theodor Heuss“ in Zusammenarbeit mit dem Badischen Weibauverband und dem Weinbauverband Württemberg, 2009: „In Papiergewittern – Orages de papier 1914-1918“ in Zusammenarbeit mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, „Habe die Himmel erforscht. Johannes Keplers Erstdrucke in der Württembergischen Landesbibliothek“ in Zusammenarbeit mit der Kepler-Gesellschaft e.V., 2012: „Tobias Mayer (1723-1762), Mathematiker, Kartograph und Astronom der Aufklärungszeit“ in Zusammenarbeit mit dem Tobias-Mayer-Verein e.V., „200 Jahre Bibeln aus Stuttgart. Württembergische Bibelanstalt und Deutsche Bibelgesellschaft (1812-2012)“ in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibelgesellschaft sowie „50 Jahre Räuber Hotzenplotz“ in Zusammenarbeit mit dem Thienemann Verlag, 2013: „Drôle d'Europe – Lachendes Europa“ in Zusammenarbeit mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, der Badischen



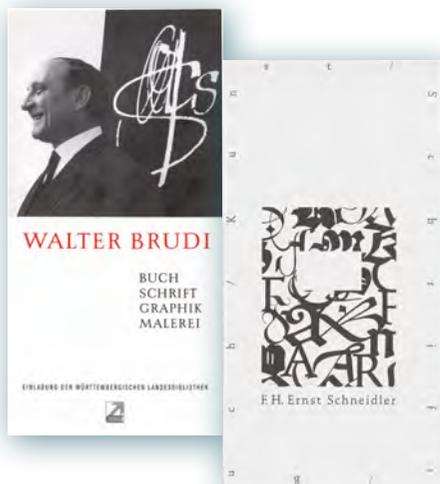
Landesbibliothek, dem Italienischen Kulturinstitut Stuttgart und dem Ungarischen Kulturinstitut, ebenfalls in Stuttgart, „Haute Couture für Bücher. 1000 Jahre Einbandkunst in der Württembergischen Landesbibliothek“, 2014: „Lebendiger Orden mit großer Tradition. Die Geschichte des Deutschen Ordens 1190 bis heute“, eine Wanderausstellung des Deutschordensmuseums und der Stadt Bad Mergentheim, um nur einige zu nennen.

Der zweite Schwerpunkt ist in der Präsentation der Buch- und Literaturgeschichte zu sehen, des Weiteren der in Württemberg tätigen Bücherpressen sowie von Künstlerbüchern: 2001: „Verlorene Worte – Gefundener Klang. Buchobjekte Werner Pfeiffer & Lise Poirier und Musik von Gregor Hübner“, 2002: „Künstlerbücher. The Kaldewey Press New York“, 2005: „Ein Künstler für Kinder: Eric Carle Syracuse N.Y. – Stuttgart – New York“ in Zusammenarbeit mit The Eric Carle Museum of Picture Book Art Amherst, Mass., dem Deutsch-Amerikanischen Zentrum Stuttgart/James F. Byrnes-Institut e.V., dem Gerstenberg Verlag und Penguin Books Deutschland GmbH, 2006: „Anmut und Würde. Bücher und Leben um 1800“, 2008: „75 Jahre Dr. Cantz'sche Druckerei“, „Walter Brudi. Buch Schrift Graphik Malerei“, 2009: „80/40: Eric Carle/Die kleine raupe Nimmersatt“, 2010: „175 Jahre belser verlag“ in Zusammenarbeit mit dem Belser Verlag, 2012: „Buch – Kunst – Schrift. F.H. Ernst Schneidler“ in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und 2013: „Gunter Böhmer illustriert Weltliteratur“ in Zusammenarbeit mit der Gunter-Böhmer-Stiftung Calw.

Der dritte Schwerpunkt liegt auf dem Buch- und Literaturschaffen anderer Nationen. Seit dem Jahr 2000 zeigte die WLB dazu Ausstellungen aus und über Brasilien, Frankreich, Israel, Italien, Kroatien, Kuba, Slowenien, der Türkei, Ungarn und den USA. Dazu wurden u.a. folgende Ausstellungen gezeigt: 2001: „Es war mir wie im Traum... Bilder aus dem alten Istanbul“ und 2003: „Reisen durch das Osmanische Reich – Begegnungen in vier Jahrhunderten“, beide Ausstellungen in Zusammenarbeit mit dem Türkischen Generalkonsulat in Stuttgart und der Deutsch-Türkischen Gesellschaft e.V., 2004: „Drei Schriften – Drei Sprachen. Kroatische



Eintrag im Gästebuch der WLB: die Buchkünstler Werner Pfeiffer und Lise Poirier; die Musiker Mela Tenenbaum, Richard Brice, Gregor und Veit Hübner

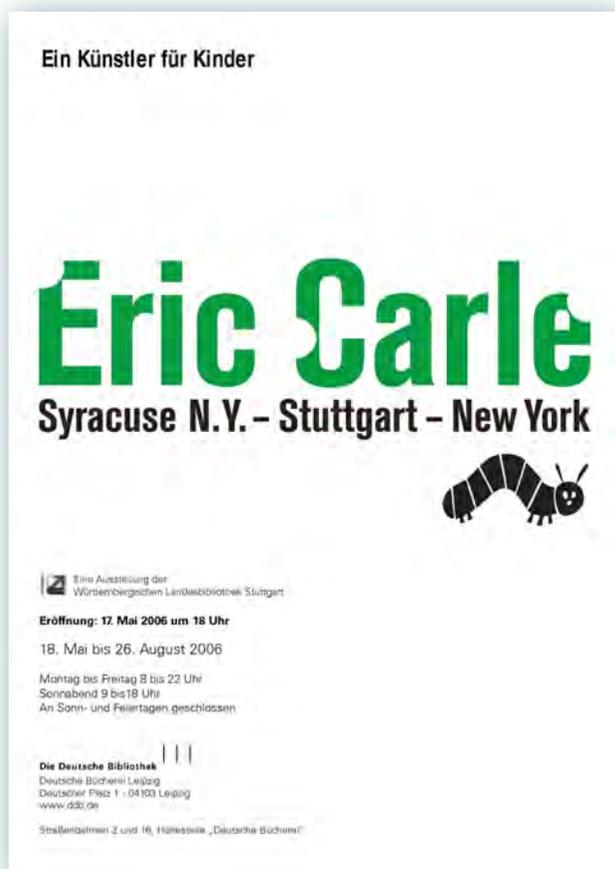


Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte“ in Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat der Republik Kroatien, „Impressions d'Europe. La Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg“ in Zusammenarbeit mit der Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg, 2006: „Brasilien. Alte Bücher – Neue Welt“. Die Bibliothek der Robert Bosch GmbH, 2007: „Faszination Kuba in der Landesbibliothek: Literatur und Kultur 1492-2006“, „Kulturaustausch seit vierhundert Jahren: Baden-Württemberg – Italien – Kroatien – Slowenien. Bibeln und andere geistliche Literatur“ in Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat von Kroatien in Stuttgart, dem Generalkonsulat Slowenien in München und dem Italienischen Kulturinstitut Stuttgart sowie 2011: „Enfance, mon amour. Die Jugend in der französischen Literatur“.

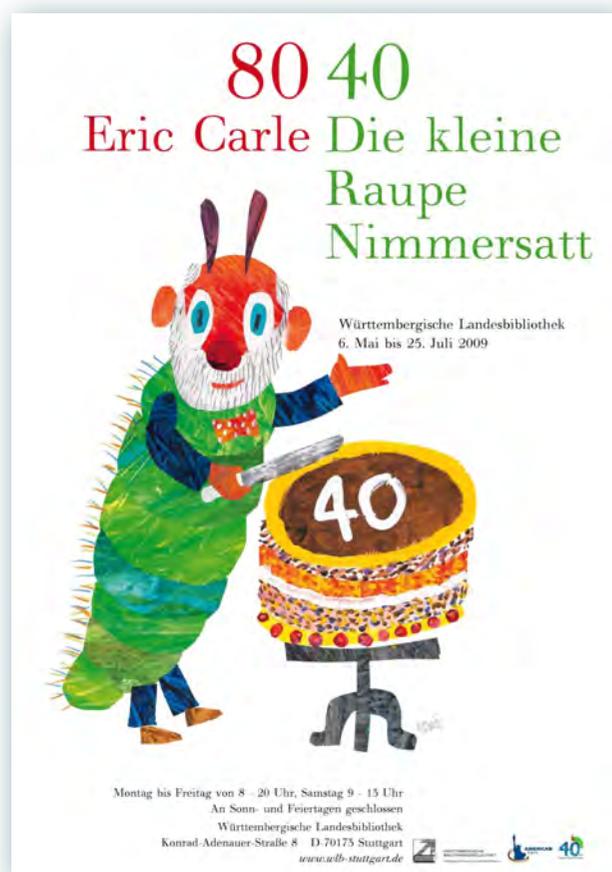
Einige der genannten Ausstellungen fanden so viel Zuspruch, dass sie auch an anderen Orten gezeigt wurden. Als erste Ausstellung wurden die „Bilder aus dem alten Istanbul“ von der Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der Europäischen Union für eine Veranstaltung mit der beitriftswilligen Türkei noch im alten Gebäude angefragt. 2004 war dann „Alles frei erfunden...“ Eduard Mörikes Märchen vom Stuttgarter Hutzelmännlein“ die erste Literatúrausstellung im gerade bezogenen, neuen Gebäude der Landesvertretung an der Rue Belliard in Brüssel und „setzte Maßstäbe“, so deren damaliger Leiter Richard Arnold.

Weitere Übernahmen der Ausstellungen über Friedrich Schiller und Friedrich Hölderlin folgten. Die Schillerausstellung „GeistesSpuren“ war 2006 auch in der National- und Universitätsbibliothek Zagreb zu sehen – und am Tag der Deutschen Einheit, am 3. Oktober 2006, in Potsdam im Pavillon von Baden-Württemberg.

2009 erarbeitete die WLB die Ausstellung „Egmont: Goethe – Schiller – Beethoven“ für die baden-württembergische Landesvertretung in Brüssel und zeigte sie parallel dazu auch im eigenen Haus. Die Hölderlin-Ausstellung wurde von der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg adaptiert und dort im Jahr 2010 gezeigt. 2015 reisen die Handschriften und Künstlerbücher der Ausstellung in die National- und Univer-



Plakatentwurf von Horst Wöhrle,
Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart



Plakatentwurf von Jan Neuffer
nach dem Motiv von Eric Carle

sitätsbibliothek Zagreb. Teile der Ausstellung waren zuvor auch in der Deutschen Botschaft in Bern zu sehen.

Die Ausstellung über „Weinliteratur“ wanderte von Stuttgart ins Regierungspräsidium Freiburg, ins Markgräfler Museum Müllheim, ins Museum im Ritterhaus Offenburg und ins nordbadische Kloster Bronnbach. Ganz besonders erfolgreich war die Ausstellung über den schwäbisch-amerikanischen „Picturewriter“ Eric Carle, die nach Stuttgart in der Deutschen Bibliothek in Leipzig und in Frankfurt zu sehen war, anschließend in der Stadtbibliothek Reutlingen, in der Stadteilbibliothek Stuttgart-Feuerbach, im Landratsamt Rems-Murr-Kreis, Waiblingen, der Internationalen Jugendbibliothek München, der Syrisch-Orthodoxen St. Stefanos Kirche in Kirchardt und in Kloster Seon.

Die großen Ausstellungen in der WLB werden in der Regel mit einer Abendveranstaltung mit musikalischer Umrahmung und anschließendem Stehempfang eröffnet. Diesen Rahmen ermöglichen Zuwendungen der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft oder der Ausstellungspartner. So haben die vier Partner Württembergische Landesbibliothek, Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, das Italienische Kulturinstitut Stuttgart und das Ungarische Kulturinstitut der europäischen Ausstellung „Drôle d'Europe – Lachendes Europa“ Wein und Gebäck aus ihren Ländern beigesteuert. Zur Eröffnung der Ausstellung über Tobias Mayer stellten die Weingärtner Marbach am Neckar ihren „Tobias Mayer“ Cuvée und die Salzscheurer Brauerei frisch gebräutes „Tobias Mayer“ Bier vor.

Die Gespräche nach dem offiziellen Teil der Ausstellungseröffnungen sind interessant, erfrischend und entwickeln oft Ideen für neue Projekte. In gelöster Stimmung werden in der kommunikativen Cafeteria und zwischen den Vitrinen im Buchmuseum bestehende Kontakte gepflegt und neue geknüpft: die ideale Gelegenheit für „networking“.



Die bildenden Künstler Jim Zimmermann, Robert Schwarz, Max Kaminski und Ralph Ebmann setzen sich in ihren Arbeiten mit Friedrich Hölderlin auseinander.

Resümee

Die Spannbreite der Ausstellungen in der WLB ist groß, ganz gleich ob sie aus eigener Kraft, mit Partnern oder in Kooperationen erarbeitet werden. Für alle Ausstellungen gilt, dass sie einen hohen Anspruch anstreben und im Kulturleben der Landeshauptstadt Baden-Württembergs fest verankert sind. Die Ausstellungsmacher der WLB verstehen sich als Brückenbauer zwischen den Generationen, Nationen, Religionen und Kulturen. Ihr Motto ist ein Jean Monnet zugeschriebener Ausspruch: „Wenn ich es noch einmal zu tun hätte, würde ich mit der Kultur beginnen.“

Vera Trost

Nachweise:

Berichte in den Kurzmitteilungen für Mitarbeiter (KfM) und dem WLB-Forum.

Ars Sacra. Kunst des frühen Mittelalters, München 1950

Bibliotheca Palatina: Ausstellung der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Apostolica Vaticana, hg. von Elmar Mittler, Heidelberg 1986

Hoffmann, Wilhelm: Bibliotheken sollten auch Museen sein, in: Handelsblatt 28./29. Januar 1966, S. 17

Schreibkunst: mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon, hg. von Josef Kirmeier, Regensburg 1994

Kyriss, Ernst: Katalog der historischen Einbände des 11. – 20. Jahrhunderts der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Stuttgart 1955

Pracht auf Pergament: Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1180, hg. von Claudia Fabian, München 2012

Prinzing, Walter: Bibliographie der Schriften und Reden von Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp, Stuttgart 1954

„Ein intellektuelles Vergnügen“ Die Vortragsreihe der Bibliothek für Zeitgeschichte

1920 verlegte die Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ), die damals „Weltkriegsbücherei“ hieß, ihren Sitz von Berlin nach Stuttgart. Zwar konnte die Bibliothek, die heute eine Abteilung der WLB ist, mit Schloss Rosenstein sehr repräsentative Räumlichkeiten beziehen, die Nutzung der Bibliothek durch die Stuttgarter Bevölkerung blieb jedoch weit hinter den Erwartungen zurück. Mit Hilfe von Abendvorträgen, die seit Herbst 1921 regelmäßig im Winterhalbjahr veranstaltet wurden, versuchte die Bibliothek auf sich aufmerksam zu machen und zusätzliche Leser zu gewinnen. Dies gelang auch, allerdings heißt es in der Denkschrift zum fünfzigsten Bibliotheksjubiläum aus dem Jahr 1965 über die neuen Nutzer: „Es handelte sich hier vor allem um Vertreter der höheren und mittleren Beamtenschaft, der Lehrerschaft, verabschiedete und aktive Offiziere und daneben eine Reihe von Schriftstellern, ... deren Interesse mehr darauf gerichtet war, ... Bücher als Unterhaltungsliteratur auszuliehen“ (Rohwer, S. 8).



Joachim Gauck, der damalige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, am 6. Februar 1998 im Rahmen der Vortragsreihe der BfZ im Stuttgarter Rathaus

Ob diese Einschätzung mit dafür verantwortlich war, dass die Vortragsreihe später für lange Zeit ruhte, wissen wir nicht. Jedenfalls griff der neue Direktor Dr. Gerhard Hirschfeld die Idee regelmäßig stattfindender Vorträge 1991 wieder auf. Er etablierte eine öffentliche Vortragsreihe zu Politik und Zeitgeschehen, die heute einen festen Platz in der Stuttgarter Kulturlandschaft einnimmt.

Das zeitliche Spektrum der behandelten Themen reicht von 1914 bis in die Gegenwart. Standen in früheren Jahren das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg im Fokus, bildet derzeit besonders der Erste Weltkrieg einen thematischen Schwerpunkt. Als Referenten konnte die BfZ von Beginn an sowohl deutsche als auch internationale Historiker und Politikwissenschaftler gewinnen. Renommiertere Forscher stellten ihre Ergebnisse vor und diskutierten mit dem Publikum – beispielsweise Götz Aly, Hans und Wolfgang J. Mommsen, Jürgen Kocka, Étienne François oder Francis Fukuyama. Zu den Diskussionsbeiträgen kamen jeweils über 300 Besucher. Auch Vorträge von Journalisten, Schriftstellern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind ein fester Teil des Programms. So stellte z.B. Peter Merseburger seine vielbeachteten Biographien zu Kurt Schumacher, Rudolf Augstein und Willy Brandt vor. 1998 hielt der heutige Bundespräsident Joachim Gauck, damals Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, einen Vortrag im Stuttgarter Rathaus.

Um solche namhaften Persönlichkeiten und „Publikumsmagneten“ nach Stuttgart zu holen, arbeitet die BfZ mit zahlreichen Partnern zusammen. Hierzu zählten in den 1990er Jahren insbesondere das British Council, das Institut français, die Robert Bosch GmbH sowie die Staatstheater Stuttgart und die Stadt Stuttgart. Seit der Jahrtausendwende konnte die Bibliothek den „Verein gegen Vergessen – für Demokratie e.V.“ sowie zahlreiche weitere Institutionen der Stuttgarter Kulturszene als Partner gewinnen.

Nicht immer handelt es sich bei den Veranstaltungen um klassische Vortragsabende. Neben Podiumsdiskussionen organisiert die Bibliothek auch Symposien, Ausstellungseröffnungen, Buchvorstellungen und szenische Lesungen, unterstützt mit Musik. Selbst mit der Staatsgalerie Stuttgart und den Stuttgarter Philharmonikern gab es schon gemeinsame Veranstaltungen. Für Abwechslung ist also gesorgt!

Christian Westerhoff

Nachweis:

Rohwer, Jürgen: 50 Jahre Weltkriegsbücherei. Bibliothek für Zeitgeschichte, in: 50 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte 1915-1965, Frankfurt am Main 1965, S. 1-38

Der Einzug des „Bibliotheksschlafs“ in den Lesesaal Ming Tsaos Inszenierung der „Geisterinsel“

Der Lesesaal der WLB ist eine immer beliebter werdende Kulisse für Oper, Film und Fernsehen. Ausgesprochen interessant war die Inszenierung der „Geisterinsel“ im Mai 2011 durch die Staatsoper Stuttgart.

Von der Vorlage, Rudolf Zumsteegs Oper „Die Geisterinsel“ von 1798, war in dem letzten Stück der Zeitoper-Reihe von Xavier Zuber freilich nicht mehr viel zu erkennen. Sie klingt nur noch ansatzweise an. Denn dem Komponisten Ming Tsao ging es hier um eine selbstständige, moderne Adaption der Vorlage. Diese bezog ihre Wirkungskraft insbesondere aus dem besonderen Aufführungsort und dem gespenstisch erscheinenden Sprechgesang – begleitet von säuselnden Klängen und diversen Geräuschen.

Im Lesesaal, dem Reich des Wissens und der Ordnung, herrscht die Figur des Prospero (Tito You). Sinnbild für die Welt des Prospero sind die systematisch strukturierten Buchreihen und die symmetrisch gestellten Lesetische. Seine Macht ist auf dieser Bücherwelt begründet. Bedroht wird sie von dem aufständischen Sklaven Caliban, der, vertreten durch zwei Sänger, hier als wild-zivilisierte Doppelfigur (halb Mensch, halb Fisch) erscheint.

Die Figurenkonstellation wurde aus Shakespeares „The Tempest“ („Der Sturm“) übernommen und mit anderen Adaptionen vermischt. Sie wurde dabei deutlich reduziert. Es verblieben: Prospero, seine Tochter Miranda, ihr Geliebter Fernando, Prosperos Gegenspieler Caliban sowie ein neunköpfiger Geisterchor. Aufgegriffen wurde auch das Motiv des Zauberschlafs. Um den Schlaf zu bannen, fangen die Verbannten der Insel gemäß der Anordnung Prosperos immer wieder an zu zählen: „Eins, zwei, drei, vier...“. Umgeben von Bücherstapeln, überwältigt sie der Schlaf jedoch nach und nach. Am

Ende trifft es auch Prospero selbst, der sich damit gleichzeitig Calibans Revolution entzieht. Seine geordnete Bücherwelt geht schließlich unter, inszeniert durch Bücherkanonaden, zerfetzte Folianten und herabfallenden Papierregen – die Bücher kamen verständlicherweise nicht aus dem Bestand der WLB!

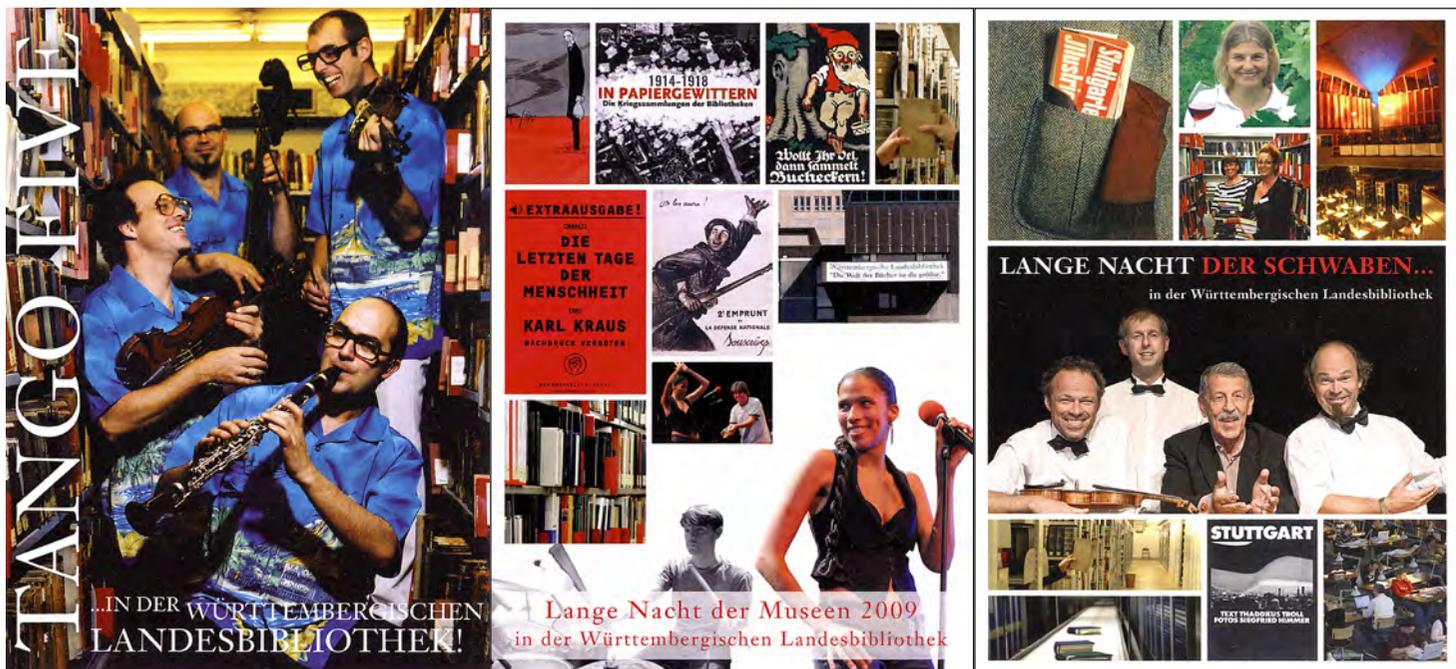
Bei der Inszenierung wurde der gesamte Lesesaal miteinbezogen, die Zuschauer waren mitten im Geschehen und durften die Handlung hautnah miterleben. Auch die Musiker des Staatsorchesters waren geschickt zwischen den einzelnen Buchregalen aufgeteilt. Nicht zuletzt gewährte die besondere Architektur des Lesesaalgebäudes ein eindrucksvolles Klangerlebnis. Einziger Wermutstropfen: die räumlich bedingte Begrenzung der Zuschauerzahl.

Das Kooperationsprojekt von Staatsoper Stuttgart und Württembergischer Landesbibliothek war ein voller Erfolg. Der Premiere am 2. Mai 2011 folgten fünf weitere Aufführungen.

Jörg Ennen

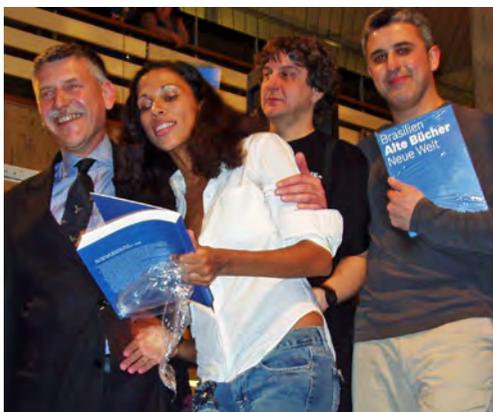


Fernando (Daniel Kluge), Prospero (Tito You), Miranda (Tajana Raj) in einer Aufnahme von Martin Sigmund



Die WLB bei der Langen Nacht der Museen

Highlights, Überraschungen und Entdeckungen aus Kunst und Kultur in entspannter Atmosphäre – das ist die „Lange Nacht der Museen“ in Stuttgart. Die Bus-Tour zu Kunst, Kultur und Partys ist eine Veranstaltung des Stuttgartmagazins LIFT, an der die WLB seit 2005 teilnimmt.



Der Einstieg mit den kultigen Jazz-Comedians von „Tango Five“ war fulminant. Die Stärke des Quartetts ist die Vielseitigkeit der Musiker. Bernd Ruf, Bobbi Fischer, Gregor und sein Bruder Veit Hübner sind nicht nur begabte Comedians, sondern vor allem außergewöhnliche Musiker! Im Foyer der Landesbibliothek präsentierten sie sich mit der Ausstellung „20 Jahre Best of Tango Five“ und ihrem neuen Programm „europic music“. Der Ansturm von 3.500 Besuchern schien kaum zu toppen.

Und doch gelang dies im Jahr darauf, als die „Brasilianische Nacht“ mit über 4.000 Besuchern gefeiert wurde. Das Thema war von der Ausstellung „Brasilien. Alte Bücher – Neue Welt“ vorgegeben, einer Zusammenstellung bibliophiler Kostbarkeiten aus der Bibliothek der Robert Bosch GmbH. Doch nicht nur die exotischen Bücher waren ein Besuchermagnet, sondern auch die Betina Ignacio Band mit brasilianischer

Popmusik und die Bar mit frisch gemixten südamerikanischen Cocktails. Beide erfuhren einen wahren Ansturm. Und auch die erstmals bei der Langen Nacht angebotenen Magazinführungen waren so gut besucht, dass man sich entschloss, sie auch künftig anzubieten.

Das folgende Jahr stand nochmal einmal unter dem Motto der Ausstellung „Faszination Kuba“: mit der Band „Salsafuerte“, die mit feurigen Latinoklängen und raffinierten Jazzimprovisationen anheizte, und der Bar mit köstlichen kubanischen Cocktails.

2008 trat zur Architekturausstellung „Vom Entwurf zum Modell“, Sound- und Lichtinstallationen der Universität Stuttgart das „Cécile VERNY Quartet“ mit seiner an der Elfenbeinküste geborenen Frontfrau, das eine Mischung aus Chanson, Scat-Gesang, Blues und Swing zum besten gab. Es wurden wieder Führungen in den Magazinen angeboten, im Vortragsraum Erläuterungen zu Handschriften und um Mitternacht im stimmungsvollen Lesesaal „Gruselige Nachtgeschichten“.



Heidenheim 2006



Bad Rappenau 2008



Die WLB auf den Landesgartenschauen Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg finden seit 2001 die „großen Landesgartenschauen“ im Wechsel mit den „kleinen Landesgartenschauen“, den sogenannten „Grünprojekten“, statt. Auf beiden Veranstaltungen ist die Landesregierung mit dem Treffpunkt Baden-Württemberg (TBW) präsent, in dem Lehr- und Versuchsanstalten, Schulen, Universitäten sowie Kommunen, Regierungspräsidien und Ministerien sich und ihre Aufgabenbereiche den Besucherinnen und Besuchern vorstellen können. So ist es möglich, in unmittelbarem Kontakt mit der Bevölkerung über die Landespolitik in ihrem ganzen Spektrum zu informieren.

Das abwechslungsreiche Ausstellungsprogramm des Treffpunkts Baden-Württemberg widmet sich den unterschiedlichsten Themenschwerpunkten und Projekten der Landesbehörden. Für das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg nimmt die WLB seit 2006 die Möglichkeit wahr, sich auf den großen Landesgartenschauen im Treffpunkt Baden-Württemberg zu präsentieren. Ihr Partner ist der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Landesverband Baden-Württemberg e.V., mit dem sie die Ausstellungsfläche bespielt und die Eröffnung gestaltet. Während die Buchausstellung des Börsenvereins „Natur, Garten, Umwelt“ zum Thema hat, wählt die WLB Projekte, die auf den Veranstaltungsort abgestimmt sind.

Auf der Landesgartenschau 2006 in Heidenheim an der Brenz zeigte sie kolorierte Tafelwerke mit heimischen und exotischen Pflanzen. Die Exponate waren bereits 1993 in der Ausstellung „Blütenpracht und Farbenzauber. Illustrierte Pflanzenbücher des 18. und 19. Jahrhunderts“ in der WLB zu sehen, als die Internationale Gartenbauausstellung (IGA) 1993 in Stuttgart stattfand.

Auf der Landesgartenschau 2008 in Bad Rappenau war die WLB mit Literatur zum Weinbau vertreten, einer Auswahl aus der großen Ausstellung „Literatur zum Weinbau in Baden-Württemberg von Vergil bis Theodor Heuss“, die Isolde Döbele-Carlesso kuratiert hatte.

Die Landesgartenschau 2010 in Villingen-Schwenningen bot sich für eine Ausstellung über den erfolgreichen „Picturewriter“ Eric Carle, den Schöpfer der „Kleinen Raupe Nimmersatt“, an. Carle, in den USA geboren und in den 1930er und -40er Jahren in Stuttgart aufgewachsen, war während der „Kinderlandverschickung“ in Schwenningen in einer gastfreundlichen Familie untergebracht. Er pflegt noch heute den Kontakt zu seiner Gastschwester, die bei der Eröffnung der Ausstellung „Ein Künstler für Kinder: Eric Carle in Villingen-Schwenningen“ anwesend war.



Nagold 2012

Villingen-Schwenningen 2010

Die Landesgartenschau 2012 in Nagold war Anlass für die Ausstellung „Kupfergrün, Zinnober & Co.“, die einerseits den Stuttgarter Psalter und seine Konsolidierung vorstellte, andererseits die Materialien, die zur Herstellung der Handschrift aus dem frühen 9. Jahrhundert verwendet wurden: neben Pergament, Fischleim, Dornentinte eben auch Kupfergrün, Zinnober & Co.



Schwäbisch Gmünd 2014

Die Landesgartenschau 2014 in der „ältesten Stauferstadt“ Schwäbisch Gmünd gab wiederum das Thema vor: Die bereits 1994 zum 800. Geburtstag von Friedrich II. in der WLB erarbeitete Ausstellung „Das Falkenbuch Friedrichs II.“. Im optisch herausragenden Ausstellungsbereich, auf der Bühne des Hans Baldung Grien-Saals im Congress-Centrum Schwäbisch Gmünd, wurde das berühmte Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. in originalgetreuen Kopien (Faksimiles) verschiedener Handschriften präsentiert. Die älteste und bekannteste der Handschriften befindet sich heute in der Vatikanischen Bibliothek, jüngere Versionen aus dem 15. und 18. Jahrhundert besitzt die WLB. Das Falkenbuch „De arte venandi cum avibus – Von der Kunst mit Vögeln zu jagen“ hat der hochgebildete und vielseitig interessierte Stauferkaiser nach jahrzehntelangen Beobachtungen der Vogelwelt für seinen Sohn Manfred abgefasst. Der besondere Reiz besteht in den präzisen Ausführungen des Kaisers sowie den naturgetreuen und aufschlussreichen Illustrationen, mit denen bereits die ersten Handschriften versehen sind.

Bei der Eröffnung erinnerte Schwäbisch Gmünds Oberbürgermeister Richard Arnold an das große historische Erbe der ältesten Stauferstadt und die 2012 aufgeführte „Staufer Saga“, für die sich mehr als 2.000 Freiwillige engagiert hatten. Die Manesse-Darsteller der „Staufer Saga“, die Staufenfalknerei Lorch und das Ensemble für Alte Musik des Schickhardt-Gymnasiums Stuttgart gaben der Veranstaltung einen äußerst stimmungsvollen Rahmen, in dem die staufischen Illustrationen der ausgestellten Codices lebendig wurden.

Vera Trost

Nachweise:

WLB-Forum

Amelung, Peter: Blütenpracht und Farbenzauber, Stuttgart 1993

Kupfergrün, Zinnober & Co. Der Stuttgarter Psalter, hg. von Vera Trost, Andrea Pataki-Hundt und Enke Huhs-mann, Stuttgart 2011

Walz, Dorothea: Das Falkenbuch Friedrichs II., Graz 1994



Die Bibliothekspartnerschaft mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg

Am 22. Januar 1963 unterzeichneten Konrad Adenauer und Charles de Gaulle den Elysée-Vertrag und legten damit die politische, rechtliche, aber auch symbolische Grundlage für die deutsch-französische Zusammenarbeit der letzten 50 Jahre. Mit dem Ziel, auch die Bibliothekswelt der beiden Länder enger miteinander zu vernetzen, lancierte das Goethe-Institut Paris (Abteilung Information & Bibliothek) anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Elysée-Vertrags im Jahr 2003 das Projekt der deutsch-französischen Bibliothekspartnerschaften. Aus diesem Programm, das inzwischen 14 Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Bibliotheken umfasst, ist auch die Zusammenarbeit zwischen der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) und der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (BNU) hervorgegangen. Wie alle Bibliothekspartnerschaften im Programm des Goethe-Instituts wurde auch sie vor dem Hintergrund einer schon bestehenden Städtepartnerschaft (seit 1962) geschlossen, allerdings mit dem Unterschied, dass sich erstmals zwei rein wissenschaftliche Bibliotheken in nicht-städtischer Trägerschaft zusammengetan haben: Die WLB als größte wissenschaftliche Bibliothek in Baden-Württemberg ist in Trägerschaft des Landes; die BNU, größte Universitätsbibliothek Frankreichs und landesweit an zweiter Stelle nach der Pariser Nationalbibliothek, wird vom Ministerium für Hochschulwesen (Ministère de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche) unterhalten.



Ausstellung „*Enfance mon amour - Die Jugend in der französischen Literatur*“ in der WLB

Ideale Voraussetzungen dies- und jenseits des Rheins

Ein Blick auf das Profil der beiden Einrichtungen zeigt, dass die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Partnerschaft von Anfang an denkbar gut waren: Die WLB wie auch die BNU sind geisteswissenschaftliche Universalbibliotheken mit kostbaren Altbeständen und mehreren bedeutenden Sondersammlungen. Beide Bibliotheken nehmen zum einen landesbibliothekarische Aufgaben (Pflichtexemplar, Landesbibliographie, Sammelschwerpunkt regionale Landeskunde) wahr und sind zum anderen für die subsidiäre Literaturversorgung der Universitäten und Hochschulen im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften zuständig. Als nationale Einrichtung geht der Wirkungskreis der BNU weit über die Stadt Straßburg und die Region Elsass hinaus; so ist sie u.a. Sondersammelgebietsbibliothek und *pôle associé* der Bibliothèque nationale de France in den Fächern Deutscher Kulturraum und Religionswissenschaften. Die WLB nimmt im Bereich der Zeitgeschichte (ab 1914) eine entscheidende Rolle bei der überregionalen Literaturversorgung ein und kommt mit der Erstellung wichtiger Online-Bibliographien (Landesbibliographie, Internationale Hölderlin-Bibliographie, Stefan George-Bibliographie-online) sowie dem DFG-Handschriftenerschließungszentrum ebenfalls Aufgaben von nationaler Bedeutung nach.

Formen der Zusammenarbeit

Die Bibliothekspartnerschaft sollte von einem breiten Mitarbeiterkreis getragen und mit Inhalten gefüllt werden. Im Jahr 2004 wurden daher in Straßburg wie auch in Stuttgart Präsentationsveranstaltungen zur Partnerbibliothek veranstaltet, die allen Kolleginnen und Kollegen offen standen. Seither läuft der Informationsfluss über die BNU in der WLB vor allem über die Verwaltungssitzungen. Zu größeren Ereignissen im Rahmen der Partnerschaft sind darüber hinaus Artikel in der Bibliothekszeitschrift „WLB-Forum“ erschienen. Die BNU gibt seit 2010 mit der „Revue de la BNU“ eine Zeitschrift heraus, die mit Beiträgen an der Schnittstelle von Bibliothekswesen und den Künsten weit über eine normale Bibliothekszeitschrift hinausgeht.

Die Beziehungen zwischen den beiden Einrichtungen beruhen auf den drei Achsen Informationsaustausch, Personalaustausch sowie gemeinsame Veranstaltungsprojekte.

Intensivierung des Informationsaustauschs

Ein regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch bildet das Fundament für die Zusammenarbeit der beiden Bibliotheken: Partnerschaftstreffen auf Direktionsebene finden ein- bis zweimal im Jahr, abwech-

selnd in Straßburg und in Stuttgart, statt; in Phasen gemeinsamer Projekte kommen weitere Treffen, meist auf Arbeitsebene, hinzu. Zahlreiche Themen von Ausleihservices über Digitalisierung bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit – und die dafür verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen – haben im Laufe der letzten Jahre die Partnerschaft aktiv mitgestaltet.

Der Erfahrungsaustausch der vergangenen Jahre stand vielfach im Zeichen des Bibliotheksbaus, und in Anbetracht der Bauprojekte beider Bibliotheken traf es sich gut, dass in den letzten Jahren sowohl in Straßburg als auch in Stuttgart zwei weitere Bibliotheksneubauten entstanden sind: Bei Informationsbesuchen in der neuen Straßburger Médiathèque André Malraux im Juni 2009 sowie in der Stadtbibliothek Stuttgart im November 2009 und – nach Eröffnung des neuen Gebäudes – im März 2011 konnte man die innovativen Raumkonzepte auf sich wirken lassen und Erfahrungen zu neuesten Standards bei Bibliotheksservices und -automatisierung austauschen.



Ausstellung „Impressions d'Europe“ in der WLB

Das Interesse am Bibliothekswesen des Nachbarlands ist groß, und so dreht sich der Erfahrungsaustausch immer wieder auch um bibliothekarische Strukturen und Entwicklungen in Deutschland und Frankreich: Von Bibliotheksstatistik über zentrale bibliothekarische Förderprogramme bis hin zur Vermittlung geeigneter Ansprechpartner dies- und jenseits des Rheins – der Blick ins Nachbarland hat sich oft als anregend erwiesen und so auch die Erfahrungen und Einschätzungen der Kolleginnen und Kollegen der Partnerbibliothek, zu denen sich zum Teil ein richtiges Vertrauensverhältnis gebildet hat. Die Berufung von Dr. Hannsjörg Kowark in den wissenschaftlichen Beirat der BNU sowie den der „Revue de la BNU“ kann hierfür als Beleg angesehen werden.

Personalaustausch

Der Personalaustausch stellt seit Beginn der Bibliothekspartnerschaft eine wichtige Säule der Zusammenarbeit dar: Seitens der WLB absolvierten zwei Fachreferentinnen mehrwöchige Praktika in der BNU, zwei FaMI-Jahrgänge kamen an die Bibliothek zu einem eintägigen Informationsbesuch. Aus dem Kollegium der BNU waren ebenfalls Kollegen zu mehrwöchigen Fachaufenthalten in der WLB, wo sie sich mit der Digitalisierung von Zettelkatalogen bzw. Archivbeständen für eine Ausstellung beschäftigten. Zwei weitere Kollegen befassten sich 2012 mit der Landesbibliographie, Elektronischen Medien, Ausstellungen und Fachreferaten.



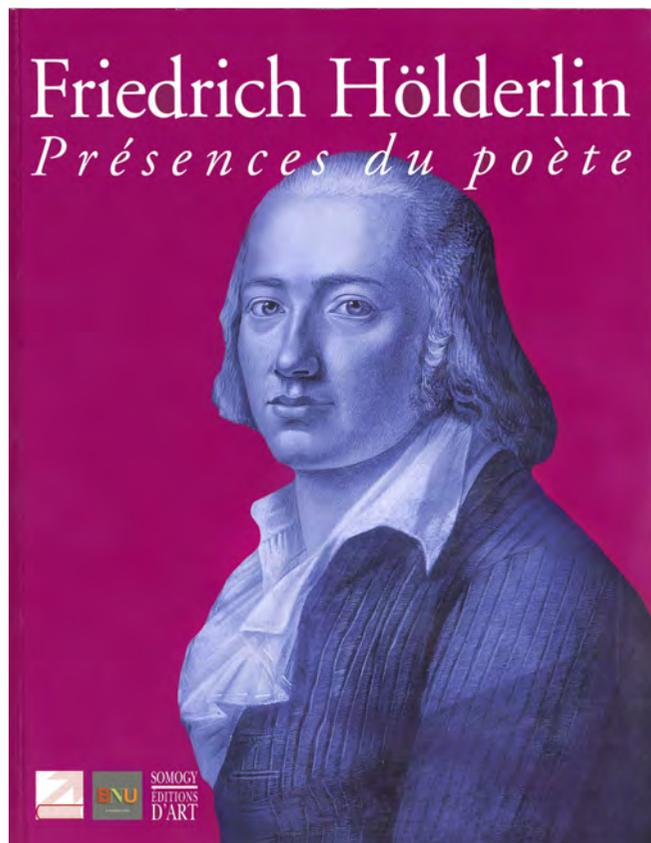
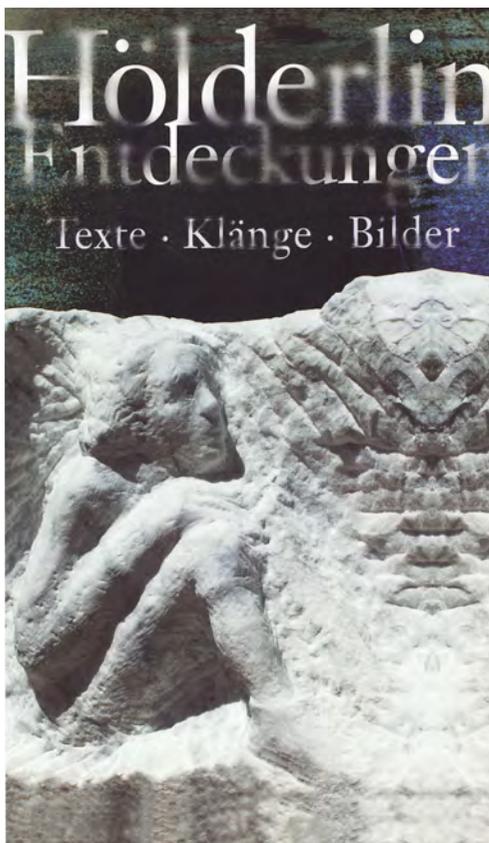
Vertragsunterzeichnung 2008 in Straßburg

2011 kehrte einer der Straßburger „Praktikanten“ im Rahmen einer Abordnung an die WLB zurück. Er übernahm die frei gewordenen Aufgaben und stellte die viel beachtete Ausstellung „Enfance, mon amour – Die Jugend in der französischen Literatur“ auf die Beine. Seine Mitarbeit in der WLB über acht Monate hinweg hat den Erfahrungs- und Wissensaustausch in starkem Maße befördert und die Bibliotheken in diesem Zeitraum auch personell eng zusammenwachsen lassen.

Gemeinsame Veranstaltungstätigkeit

Seit Bestehen der Kooperation sind die beiden Bibliotheken viermal mit gemeinsamen Ausstellungen an die Öffentlichkeit getreten. Die Ausstellung „Impressions d'Europe. Trésors de la BNU entre France et Allemagne“ aus dem Jahr 2003 bildete gleichsam den Auftakt zur Bibliothekspartnerschaft. Die in Straßburg unter der Ägide von Christophe

Didier konzipierte Ausstellung widmete sich den wertvollen Sonderbeständen der Bibliothek, wie z.B. der Ägyptologischen Sammlung mit Papyri und Keilschriften, aber auch zahlreichen Buchbeständen, von denen viele einen ausgeprägten Bezug zu Deutschland, insbesondere auch zu Württemberg, aufweisen, so z.B. die Privatbibliothek Ludwig Uhlands oder die Werke des Tübinger Verlegers Cotta. Teile der umfangreichen Straßburger Ausstellung wurden unter dem Titel „Impressions d'Europe. La Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg“ ab Oktober 2004 in deutscher Fassung im Buchmuseum der WLB gezeigt.



Kataloge der Hölderlin-Ausstellungen in Stuttgart und in Straßburg

Diverse personelle Wechsel – zuerst in der BNU, wo Albert Poirot im Januar 2006 auf Bernard Falga im Amt des Administrateurs folgte, dann bei den Amtsträgern aus Politik und Wissenschaft, die sich als Schirmherren empfohlen hatten – sowie der Wunsch, die Unterzeichnung in einem feierlichen und zugleich öffentlichen Rahmen zu veranstalten, hatten zur Folge, dass die offizielle Besiegelung der Partnerschaft erst am 12. November 2008 anlässlich der Ausstellungsöffnung von „Orages de papier / In Papiergewittern“ in Straßburg stattfand.

Die zweisprachige Ausstellung „1914-1918. Orages de papier. Les collections de guerre des bibliothèques“ und auf Deutsch „In Papiergewittern“. Die Kriegssammlungen der Bibliotheken“ war ein gemeinsames Ausstellungsprojekt von BNU und WLB, die beide über sog. Kriegssammlungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs verfügen – die BNU als damalige Pflichtexemplarbibliothek für Druckmaterialien über die Westfront und die WLB mit der Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ), einer der größten Spezialbibliotheken für Zeitgeschichte in Europa mit u.a. großen Archivbeständen zu beiden Weltkriegen. Mit der Bibliothèque de Documentation internationale contemporaine (BDIC) und der Bibliothèque nationale de France (BnF) schlossen sich im Laufe der Vorbereitungen zwei weitere französische Bibliotheken mit ausgewiesenen Spezialbeständen zum Ersten Weltkrieg dem Projekt an.

Gegenstand der Ausstellung waren die mediale Darstellung des Ersten Weltkriegs und die durch das Kriegsgeschehen ausgelöste Medienflut. Das Echo in Medien und Wissenschaft war groß, und die Besucherzahlen in Straßburg, Stuttgart und in Paris, wo die Ausstellung ab Oktober 2010 im Musée d'Histoire contemporaine (Hôtel des Invalides) gezeigt wurde, belegen, dass dieses deutsch-französische Projekt ein breites Publikum erreicht hat.

Nach dem Erfolg von „In Papiergewittern“ wurde mit „Friedrich Hölderlin. Présences du poète“ kurze Zeit später eine weitere Ausstellungskooperation in die Wege geleitet. 2008 war unter Leitung von Dr. Ute Oelmann an der WLB eine Ausstellung zur Rezeption Hölderlins in den Künsten entstanden. In Frankreich zählt Hölderlin zusammen mit Schiller zwar zu den am stärksten rezipierten deutschen Dichtern, in der breiten Öffentlichkeit ist er jedoch nur wenig bekannt. Für die Präsentation in Straßburg ab Januar 2010 entstand eine neue, auf das französische Publikum adaptierte Fassung der Stuttgarter Ausstellung, und auch der ins Französische übersetzte Katalog wurde um einige Beiträge renommierter französischer Hölderlin-Forscher erweitert.



Mit Beginn der Umbauarbeiten an der Place de la République Ende 2010 verfügte die BNU fortan nicht mehr über Räumlichkeiten für Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen. Doch dank Kooperationen mit anderen Einrichtungen ist es der Bibliothek gelungen, auch während der Bauzeit ein anspruchsvolles Kulturprogramm aufrechtzuerhalten. Zwei Veranstaltungen sind dabei bis nach Stuttgart gereist: Zum einen die Ausstellung „Drôle d’Europe – Lachendes Europa“, die Europaplakate mit humoristischem Tonfall aus dem Bestand der BNU zeigt und in Zusammenarbeit mit der Badischen Landesbibliothek entstanden war. Nach ihrem Auftakt 2012 in Karlsruhe wurde die Ausstellung von Juli bis September 2013 in einer erweiterten Fassung in Stuttgart gezeigt.

Zum anderen eine szenische Lesung zu René Schickele, die als Kooperationsprojekt von BNU und der Association Culture et Bilinguisme d’Alsace et de Moselle im November 2012 im Straßburger Palais du Rhin uraufgeführt wurde und die im Rahmen der Französischen Wochen im Oktober 2013 in der WLB stattfand.

In nunmehr zehn Jahren Bibliothekspartnerschaft haben BNU und WLB viele wertvolle Ideen und Impulse aus der Kooperation gewonnen und gemeinsam eine Reihe anspruchsvoller und Aufmerksamkeit erregender Projekte verwirklicht. Würden beide Bibliotheken in der Vergangenheit vor allem als Informationszentren, Lernorte und Kultureinrichtungen wahrgenommen, so sind sie inzwischen auch Akteure im deutsch-französischen Dialog.

Christophe Didier und Birgit Oberhausen

Nachweise:

1914 - 1918. In Papiergewittern. Die Kriegssammlungen der Bibliotheken, hg. von Christophe Didier, Paris 2008 – Französische Ausgabe: 1914 - 1918. Orages de papier. Les collections de guerre des bibliothèques, Paris 2008
Collonges, Julien: Enfance, mon amour. Die Jugend in der französischen Literatur, Stuttgart 2011
Drôle d’Europe. Lachendes Europa, hg. von Elise Giroid und Annika Stello, Karlsruhe 2012
Friedrich Hölderlin. Présences du poète, hg. von Ute Oelmann und Aude Therstappen, Paris 2010
Hölderlin-Entdeckungen: Studien zur Rezeption, hg. von Ute Oelmann, Stuttgart 2008



Kooperation mit der National- und Universitätsbibliothek Zagreb

Die Gemischte Regierungskommission Baden-Württemberg – Kroatien, „mit der Baden-Württemberg Kroatien auf dem Weg in die EU aktiv begleitet hat“, besteht seit 2004. Kroatien wurde am 1. Juli 2013 der 28. Mitgliedstaat der EU.

Bei der ersten Sitzung der Gemischten Regierungskommission Baden-Württemberg – Kroatien am 22. März 2005 in Zagreb wurde die Ausstellungskooperation zwischen der National- und Universitätsbibliothek Zagreb (NSK) und der WLB bekräftigt. Eine erste Zusammenarbeit war bereits im Jahr zuvor auf Vermittlung der Generalkonsulin der Republik Kroatien in Stuttgart, Frau Dr. Vera Tadić, zustande gekommen. Die NSK zeigte – nach Stationen in Berlin und Brüssel – in der WLB Stuttgart vom 22. April bis 12. Juni 2004 die Ausstellung „Drei Schriften – Drei Sprachen. Kroatische Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte“.

Die Ausstellung thematisierte u.a. die Verbindungen der beiden Länder seit Mitte des 16. Jahrhunderts: Anhänger der Reformation, die aus ihren kroatischen und slowenischen Gebieten fliehen mussten, fanden Asyl im Herzogtum Württemberg. Sie gründeten in Urach bei Tübingen eine Druckerei, in der sie von 1561 bis 1564 protestantische Bücher in den in Kroatien verbreiteten Schriften und Sprachen herstellten – darunter eine Württembergische Kirchenordnung von 1564 in kroatischer Sprache und glagolitischer Schrift. Die Bedeutung dieser Beziehungen bis in unsere Tage unterstrich Staats- und Europaminister Dr. Christoph-E. Palmer MdL bei der Ausstellungseröffnung im Rahmen der kroatischen Kulturwochen 2004. In Anwesenheit des Präsidenten der Republik Kroatien Dr. Josip Mešić und von den nahezu 400 Gästen – vor allem Mitbür-



Die Ausstellung „Drei Schriften - Drei Sprachen“ wurde aus Anlass der Kroatischen Woche 2004 in Stuttgart eröffnet mit den Bibliotheksdirektoren Dr. Hannsjörg Kowark (2. von rechts) und Dr. Josip Stipanov (rechts)

ger mit kroatischen Wurzeln – wurde anschließend lebhaft gefeiert. Die Ausstellung wurde in Rundfunk und Presse überdurchschnittlich gewürdigt und war sehr gut besucht.

Die Gemischte Regierungskommission bereitete am 3. Oktober 2005 in der NSK den Gegenbesuch der WLB vor. Schiller war gewünscht, da „Wilhelm Tell“ in den neunten Klassen kroatischer Schulen gelesen wird. Am 15. Februar 2006 wurde in Zagreb die Ausstellung „GeistesSpuren – Friedrich Schiller in der Württembergischen Landesbibliothek“ unter dem Titel „Duhovnim tragovima Friedricha Schillera“ eröffnet. Wie bedeutend diese Veranstaltung für Politik, Wirtschaft, Kunst, Presse, Rundfunk und Fernsehen in Kroatien war, zeigt die Liste der Redner: Dr. Josip Stipanov, Generaldirektor der NSK, Dr. Hannsjörg Kowark, Direktor der WLB, Kultusminister Bozo Biskupić und S.E. Jürgen Staks, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Zagreb sowie die Teilnehmer: Mag. Marija Pejcinović-Bureć, Staatssekretärin im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten und europäische Integration der Republik Kroatien, Mag. Snjezana Pavići, Direktorin des Kroatischen Historischen Museums und Juliane Stegner, Leiterin des Goethe-Instituts in Zagreb.

Die Kuratorin Dr. Ute Oelmann, Leiterin des Stefan George Archivs Stuttgart, führte in die Ausstellung ein, Professor Dr. Dragutin Horvat, Philosophische Fakultät Zagreb, erläuterte die kroatischen Exponate.

Die musikalische Umrahmung gestalteten die Tango Five-Mitglieder Karl Albrecht Fischer und Veit Hübner, Landesjazzpreisträger Baden-Württemberg 2003, mit eigens arrangierten deutschen Volksliedern und abschließend mit der Europa-Hymne, deren Melodie auf der Beethoven'schen Vertonung von Schillers „Ode an die Freude“ beruht.

2007 beteiligten sich das kroatische Generalkonsulat in Stuttgart und die NSK zusammen mit dem Italienischen Kulturinstitut in Stuttgart und dem Generalkonsulat der Republik Slowenien in München an einer Veranstaltung zur Europawoche mit dem Thema „Kulturaustausch seit vierhundert Jahren: Baden-Württemberg – Italien – Kroatien – Slowien“. Staats- und Europaminister Willi Stächele MdL eröffnete die Ausstellung von Bibeln aus der oberen Adria-Region. Des Weiteren sprachen nach Direktor Dr. Hannsjörg Kowark noch Dr. Vera Tadić, Generalkonsulin der Republik Kroatien in Stuttgart, Alfred Killer, Generalkonsul von Slowenien in München, und Dott. Francesco Acanfora, Direktor des Italienischen Kulturinstituts Stuttgart. Die harmonische Veranstaltung endete mit einem Buffet, an dem die vier Partner Spezialitäten und Weine ihrer Länder anboten.

2008 wiederum präsentierte sich die NSK mit der Ausstellung „Kroatische protestantische Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts“ in der WLB. Und für Sommer 2015 wird von beiden Bibliotheken eine adaptierte Fassung der Ausstellung „Hölderlin-Entdeckungen“ der WLB für Zagreb vorbereitet, die unter dem Titel „Hölderlin-Entdeckungen: Studien zur Rezeption. Texte, Klänge, Bilder“ vom 3. Juli bis 20. September 2008 in der WLB zu sehen war und anschließend in der adaptierter Form unter dem Titel „Friedrich Hölderlin – présences du poète“ vom 28. Januar bis 1. April 2010 in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg gezeigt wurde.

Vera Trost

Nachweise:

Drei Schriften, drei Sprachen. Kroatische Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte, Zagreb 2004

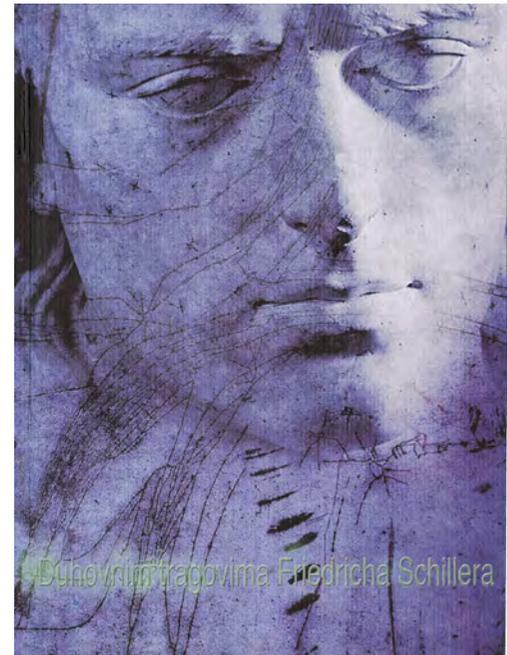
GeistesSpuren. Friedrich Schiller in der Württembergischen Landesbibliothek, hg. von Jörg Ennen und Vera Trost, Stuttgart 2005

Duhovnim tragovima Friedricha Schillera, Zagreb 2006

Kroatische protestantische Bücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert

in der National- und Universitätsbibliothek in Zagreb, hg. von Ivan Kosić, Zagreb 2008

Hölderlin-Entdeckungen. Studien zur Rezeption, hg. von Ute Oelmann, Stuttgart 2008



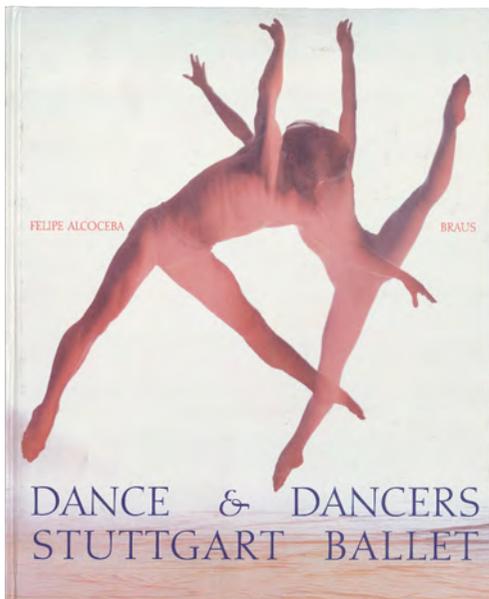
„Friedrich Schillera“, kroatische Übersetzung des Katalogs „GeistesSpuren – Friedrich Schiller in der Württembergischen Landesbibliothek“



Die Schillerausstellung der WLB in der NSK in Zagreb

Die Württembergische Bibliotheksgesellschaft

Die 1945 wenige Monate nach Kriegsende gegründete Gesellschaft gehört zu den frühesten Vereinigungen im Bibliotheksbereich nach dem 2. Weltkrieg und kann ein Jahr nach dem 250-jährigen Jubiläum der Bibliothek ihr 70-jähriges Bestehen feiern. Die Idee einer „Vereinigung der Freunde der Landesbibliothek“ hatte bereits Wilhelm Hoffmann, ihr späterer langjähriger Direktor, im Jahr 1938 ins Gespräch gebracht. Nun, in der Notzeit nach 1945, war der Bedarf nach Impulsen im kulturellen Leben besonders ausgeprägt, und einflussreiche Personen wie Paul Binder, Ernst Klett, Theodor Pfizer, Otto Pfeleiderer u.a. unternahmen nun konkrete Schritte, darin unterstützt vom damaligen Kultminister Theodor Heuss. Erster Präsident war Carlo Schmid. Es war also eine Gruppe hochrangiger Vertreter aus dem kulturellen und politischen Raum, die die Gründung betrieben und der Gesellschaft von Anfang an Ansehen verschafften. Die Gesellschaft verfolgte zwei wesentliche Ziele: ein Kulturprogramm (insbesondere durch Vorträge und Exkursionen) sowie die finanzielle Unterstützung der Bibliothek für besondere Aufgaben und Erwerbungen. Über die Gründungsphase und die folgenden ersten zwei Jahrzehnte hat Walter Maier, langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Bibliothek bzw. der Gesellschaft, einen detailreichen, anschaulichen, von persönlichem Erleben getragenen Bericht verfasst.



Jahresgabe 1997

Daher widmet sich der jetzige Beitrag den nachfolgenden Jahrzehnten. Diese waren bis 1986 von sehr großer Kontinuität geprägt: Lange Jahre wirkten Josef Eberle als Präsident und der Direktor der Landesbibliothek Wilhelm Hoffmann (auch nach seiner Pensionierung) als geschäftsführender Vorstand eng zusammen. Herausragend zu erwähnen ist die Vollfaksimilierung des Stuttgarter Psalters unter Federführung der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, unterstützt durch hohe Zuwendungen der Stadt Stuttgart, der Carl Zeiss Stiftung und des Verlags der Stuttgarter Zeitung im Jahre 1966/67. Sehr bedeutend war auch die Ausstellung „Das Buch als Kunstwerk“, Sammlung Hans Fürstenberg, deren noch heute maßgeblicher Katalog über die Bibliotheksgesellschaft bezogen werden konnte. Jahresgaben für die Mitglieder wurden unregelmäßig herausgegeben, so etwa 1965 die Veröffentlichung „Vom rechten Gebrauch der Freiheit“ in Gedenken an Theodor Heuss. Zum Bezug des Neubaus der Landesbibliothek gab die Bibliotheksgesellschaft 1973 eine Publikation „Die Stuttgarter Drucke von Josua Reichert“ heraus, die die großen Schrifttafeln in den Foyers und Sälen der Landesbibliothek dokumentiert, für die Reichert sie schuf. Als Geschenk Eberles erhielten die Mitglieder ein Faksimile eines abhanden gekommenen Miniaturblattes (Matthäusevangelium) aus dem Gebetbuch des Grafen Eberhard im

Bart, das Eberle für die Bibliothek wieder erwerben konnte. Auch das Faksimile war sein Geschenk. Schon in den 70er Jahren gab es Überlegungen zu einer Neugestaltung der Satzung, die weder regelmäßige Mitgliederversammlungen noch Wahlen zu den Organen vorsah – diese regelten alles intern.

Die Vortragsveranstaltungen in diesen Jahren waren sehr zahlreich, so fanden z.B. 1971 14 Vorträge statt! Über all dies berichten aperiodisch die in mehrjährigem Abstand erschienenen „Mitteilungen der Württembergische Bibliotheksgesellschaft“.

Seit 1973 bestand der Vorstand aus folgenden Persönlichkeiten: Prof. Dr. Paul Binder, Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Peter Geh, Prof. Dr. Wilhelm Hoffmann, Dr. h.c. Ernst Klett, Dr. h.c. Theodor Pfizer sowie den neu hinzugekommenen Vorstandsmitgliedern Dr. h.c. Hans L. Merkle und Dr. Hans Prechtel.

Der nur wenige Monate nacheinander eingetretene Tod der beiden prägenden Persönlichkeiten Josef Eberle und Wilhelm Hoffmann im Jahre 1986 gab Anstoß für die anstehende Neufassung der Satzung und die Umwandlung in einen eingetragenen Verein mit Wahl der Organe, jährlichen Mitgliederversammlungen und Rechnungslegung nach den Erfordernissen der Abgabenordnung. Der Vorstand bestand ab 1986 aus den Herren Geh, Klett, Merkle, Pfizer und Prechtel, sowie neu hinzugewählt Dr. W. D. v. Lucius (als Vorsitzender), Prof. Dr. Claus Zoege v. Manteuffel, Lt. Min.-Rat Hans-Egbert Müller, Edzard Reuter und Oberbürgermeister Manfred Rommel.

In den folgenden Jahren gelang es immer wieder, wichtige Persönlichkeiten aus der Wirtschaft für die Mitwirkung im Vorstand zu gewinnen. Aus dieser Mitwirkung resultieren sehr substantielle Sonderzuwendungen an die Gesellschaft. So insbesondere 200.000 DM als Zuwendungen der Häuser Bosch und Daimler anlässlich deren Firmenjubiläen 1986 mit der ausdrücklichen Zweckbestimmung, damit Jahresgaben für die Mitglieder zu finanzieren. Das war eine sehr großzügige und erfreuliche „Morgengabe“, die der neu gewählte Vorsitzende empfing. 1986 wurde auch die Satzung der Gesellschaft grundlegend neu gefasst, nicht zuletzt zur Sicherung der steuerlichen Gemeinnützigkeit. Bis dahin war die Gesellschaft kein eingetragener Verein gewesen.

Seit 1986 gab es also – später unterstützt durch nennenswerte Einzelzuwendungen der Häuser Bosch bzw. Trumpf/Berthold Leibinger Stiftung – stets anspruchsvolle Jahresgaben. In den ersten Jahren ein Programm von Nachdrucken seltener Schriften mit landesgeschichtlichem Bezug, später Publikationen mit Bezug zu herausragenden Sondersammlungen der Bibliothek wie Hölderlin, Stefan George und der Ballettsammlung sowie seit einigen Jahren schwerpunktmäßig Kataloge zu wichtigen Ausstellungen der Bibliothek, deren Öffentlichkeitswirkung dadurch nachhaltig gestützt werden konnte.

Nachfolgend eine Kurzübersicht über die Jahresgaben seit 1986, die damit ein drittes tragendes Aufgabenfeld der Gesellschaft wurden:

- 1986 Beschreibung der Hohen Carls-Schule zu Stuttgart 1783 (ND)
- 1987 Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung auf das Jahr 1799 (ND)
- 1988 Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung auf das Jahr 1800 (ND)
- 1989 C.F.D. Schubart: Das Wetterleuchten über Europa am Ende des Jahrhunderts gesehen im Jahre 1788 (ND)
Chr. Fr. D. Schubarts Leben und Charakter von einem Freund desselben. 1776 (ND)
- 1990 Philipp Matthäus Hahn: Beschreibung mechanischer Kunstwerke (ND)
- 1991 Taschenbuch auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde (ND)
Taschenbuch auf das Jahr 1796 für Natur- und Gartenfreunde (ND)
- 1992 Gottlob Heinrich Rapp: Das Geheimnis des Steindrucks (ND)
- 1993 Johann Caspar Schiller: Die Baumzucht im Grossen 1795/1993 (ND)
- 1994 Taschenbuch auf das Jahr 1797 für Natur- und Gartenfreunde (ND)
Taschenbuch auf das Jahr 1798 für Natur- und Gartenfreunde (ND)
- 1995 Stuttgart 1945. Anfang nach dem Ende. Hg. von Wulf D. von Lucius.
Mit Beiträgen von W.A. Boelcke, E. Jäckel, E.-H. Müller, R. Müller
- 1996 Stefan George: Sagen und Sänge. Faksimile der Handschrift.
Hg. von Hubert Arbogast und Ute Oelmann
- 1997 Stuttgart Ballet. Dance and Dancers. Fotografie: Felipe Alcoceba. Hg. von Vera Trost
- 1998 Taschenbuch auf das Jahr 1799 für Natur- und Gartenfreunde (ND)
Die Heidenheimer Drucke von Josua Reichert
Die Stuttgarter Drucke von Josua Reichert.
Hg. von der Württembergischen Landesbibliothek 1972
- 1999 Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. ‚Frankfurter Ausgabe‘.
Frankfurter und Homburger Entwurfsfaszikel.
Hg. von D. E. Sattler
- 2000 Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater (1750-1918)
Hg. von Rainer Nägele
- 2001 Wilhelm Hoffmann: Nach der Katastrophe, 1946 (ND)
- 2002 Künstlerbücher. Künstlerbücher – The Kaldewey Press New York
- 2003 Der lange Weg der Türken. 1500 Jahre türkische Kultur. Hg. von Johannes Kalter
und Irene Schönberger
- 2004 Poeta wohin? – Felix Martin Furtwängler manchmal, wenn Text und Bild eins werden (in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)
- 2005 Miniaturen aus dem Zwiefaltener Passionale (Bibliotheca Suevica, 12,1; 12,3)
- 2006 Brasilien – Alte Bücher – Neue Welt. Die Bibliothek der Robert Bosch GmbH
- 2007 Elly Heuss-Knapp: Ausblick vom Münsterturm: Erinnerungen, 1934 (ND)
- 2008 Hölderlin – Entdeckungen Studien zur Rezeption. Hg. von Ute Oelmann

- 2009 Eric Carle: Ich hab die Geige klingen sehn. Nachdruck incl.
CD mit der Vertonung von Gregor Hübner
- 2010 Unberechenbare Zinsen: bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek.
Hg. von Felix Heinzer 1993
- 2011 Kupfergrün, Zinnober & Co.: der Stuttgarter Psalter. Hg. von Vera Trost, Andrea Pataki-Hundt, Enke Huhsmann
- 2012 Wir sammeln für die Zukunft: Ausstellung und Katalog aus Anlass des Landesjubiläums. Hg. von Vera Trost
- 2013 Haute Couture für Bücher: 1000 Jahre Einbandkunst in der Württembergischen Landesbibliothek.
Hg. von Vera Trost
- 2014 „Mit schönen figuren“ Buchkunst im deutschen Südwesten. Hg. von Maria Effinger und Kerstin Losert

Einige dieser Jahressgaben wurden in Kooperation mit den Stuttgarter Verlagen Steinkopff/Lithos, Klett, Hohenheim und Ulmer verwirklicht, sowie mit den Verlagen Gerstenberg, Stroemfeld und Edition Braus.

Als weitere Vorstandsmitglieder konnten auch immer wieder Personen des Kulturlebens der Stadt gewonnen werden, so etwa – mittlerweile schon in dritter Generation – die Direktoren des Landesmuseums Württemberg. Sehr erfreulich auch die Verbundenheit des herzoglichen Hauses im Gedenken an den Gründer der Bibliothek: Seit 1994 wirkt S.K.H. Friedrich Herzog von Württemberg im Vorstand mit.

Neben den Jahressgaben hat die Bibliotheksgesellschaft immer wieder dazu beitragen können, wertvolle Einzelstücke für die Sammlungen, insbesondere solche mit landesgeschichtlichem Bezug, zu erwerben. Dazu gab es immer wieder zweckgebundene Einzelzuwendungen, so etwa kürzlich durch die Wüstenrot-Stiftung, wodurch ein sehr spätes handschriftliches Albumblatt von Friedrich Hölderlin erworben werden konnte. Zuwendungen gibt die Gesellschaft auch für Veranstaltungen der Bibliothek.

Über das Vortragsprogramm, das ein besonderes Anliegen der Gesellschaft ist, berichtet der nachfolgende Beitrag. Es sei aber an dieser Stelle besonders dankbar an Dr. Ursula Degenhard erinnert, die sehr viele Jahre das Programm mit Energie und einer glücklichen Hand für thematische Vielfalt gestaltete. Wesentlich für die praktische Organisation waren dabei stets die von der Gesellschaft mitfinanzierten Mitarbeiterinnen der Bibliothek, die dafür sorgten und sorgen, dass viele Mitglieder die Gesellschaft auch als Ort der persönlichen Begegnung erleben. Dazu tragen auch die Exkursionen zu wichtigen Ausstellungen bei.

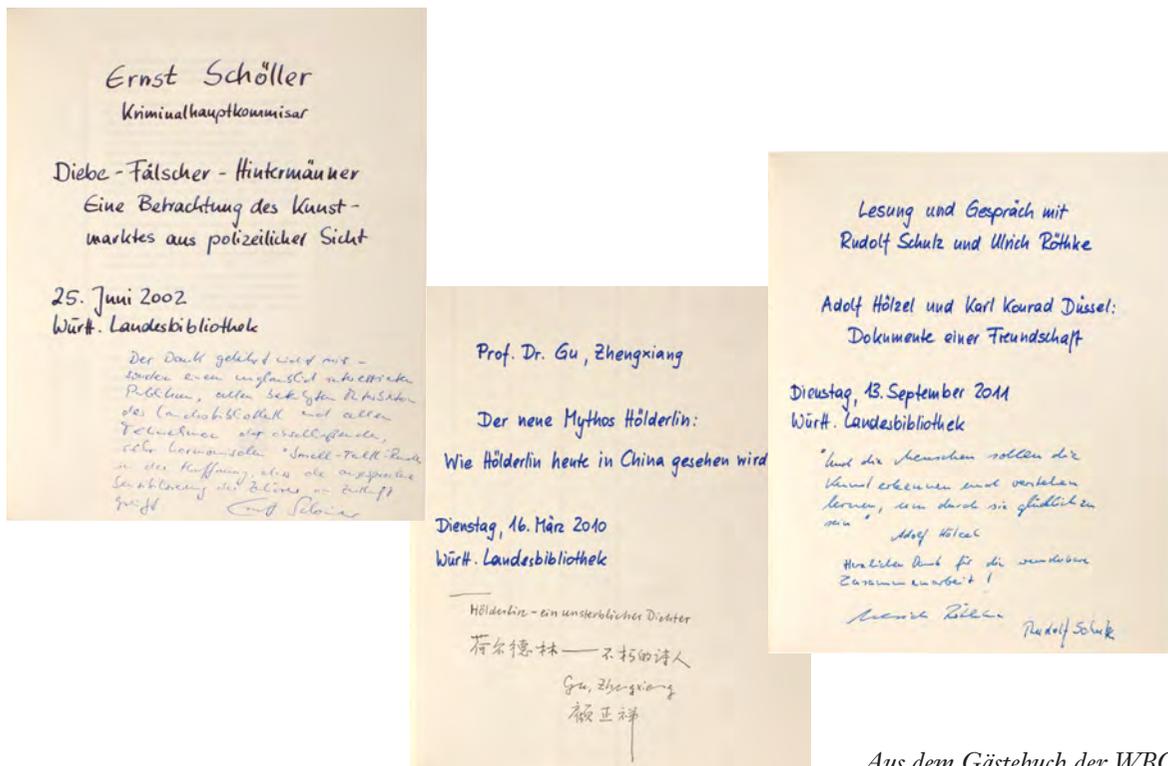
Eine erwähnenswerte Aktivität der Gesellschaft war des Weiteren, dass sie vor neun Jahren eine Machbarkeitsstudie für den dringend notwendigen Erweiterungsbau auf den Weg brachte und finanzierte, der nun nach langjährigem Ringen 2015 begonnen wird.

Die Zusammenarbeit der Gesellschaft mit der Bibliothek, insbesondere deren leitenden Personen, ist vertrauensvoll und von persönlicher Nähe geprägt, nicht zuletzt dadurch, dass der Direktor der Bibliothek *ex officio* Vorstandsmitglied (stv. Vorsitzender) ist. Die Gesellschaft verfolgt keine eigenen Zwecke, sondern will mit allen Aktivitäten die Bibliothek in ihrer Arbeit und Öffentlichkeitswirksamkeit fördern.

Bei allen Erfolgen darf leider nicht verschwiegen werden, dass die Mitgliederzahl seit Jahren – wie in nahezu allen kulturellen Vereinigungen – rückläufig ist. Es ist ein Anliegen der Gesellschaft, dem entgegenzuwirken, aber das kulturelle Angebot in einer Großstadt ist eben übergroß. Wir wünschen uns, dass die Welt der Bücher nicht allzu sehr ins Hintertreffen gerät und dass uns das Jubiläumsjahr der Bibliothek vielleicht einen Schub an neuen Mitgliedern verschafft, die an beiden Zwecken der Gesellschaft mitwirken möchten: den kulturellen Veranstaltungen und der finanziellen Unterstützung einer der bedeutendsten Bibliotheken in Deutschland.

Nachweis:

Maier, Walter: Anfänge, Werden und Wirken der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, in: In Libro Humanitas. Festschrift für Wilhelm Hoffmann, Stuttgart 1962



Aus dem Gästebuch der WBG

Geben und Nehmen Das Kulturprogramm der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft

Schon in der ersten Satzung von 1946 ist im § 2 festgehalten: „Die Württembergische Bibliotheksgesellschaft soll als Vereinigung der Freunde der Landesbibliothek in Stuttgart deren Wiederaufbau fördern und zugleich durch die Bestände der Bibliothek und die von der Gesellschaft veranstalteten Vorträge, Vortragsreihen, Ausstellungen und Veröffentlichungen geistige Werte einem weiteren Kreis von Menschen vermitteln.“

Den Gründungsvätern ging es also nicht nur darum, die Bibliothek zu unterstützen, sondern auch den Menschen „Nach der Katastrophe“, wie Wilhelm Hoffmann es nannte, wieder kulturelle Veranstaltungen anzubieten. So wurden bereits im Gründungsjahr u.a. zwei Vorträge angeboten, die sich mit Stil und Wesen der russischen Kultur bzw. Büchern über Russland beschäftigten. Bekannte Persönlichkeiten wie Martin Heidegger, Theodor Adorno, Walter Jens oder Martin Buber konnten als Referenten gewonnen werden. Auch Lesungen mit Albrecht Goes und Hermann Lenz waren im Programm. Die Vielfalt der Themen ist auch in heutiger Zeit ein wichtiger Gesichtspunkt. So sind Vorträge über gotische Glasmalerei ebenso im Programm wie über die Finanzpolitik der Banken oder Sterbehilfe. Über 800 Vorträge bzw. Lesungen wurden seit dem Bestehen angeboten. Zu den prominentesten Referenten der letzten Jahre zählen sicher die Stanforder Goethe-Spezialistin Katharina Mommsen, der Ausstellungsmacher Götz Adriani sowie Peter Härtling.

Mit der Jugendbuchausstellung von Jella Lepmann begann schon 1946 eine bis heute fortgesetzte Reihe von äußerst interessanten Ausstellungen der Bibliothek, die von der Gesellschaft mitgetragen werden.

Die kleinen und großen Exkursionen, die ebenfalls von Anfang an ein Teil des Kulturprogramms waren, sind bis heute sehr beliebt und fördern das Kennenlernen der Mitglieder untereinander. Ausflüge z. B. auf die Insel Reichenau, zum Bodensee und Schloss Salem wie auch der Besuch der Partnerbibliothek in Straßburg werden sicher lange in Erinnerung bleiben.

Die Idee der Gründer, einerseits die Bibliothek zu unterstützen und gleichzeitig ein Kulturangebot für Mitglieder anzubieten, erwies sich als gut durchdachtes Konzept, das bis heute uneingeschränkte Gültigkeit besitzt.

Christine Demmler

Die Württembergische Landesbibliothek 2265

Eine Grundidee der Jubiläumsausstellung besteht in der 250-jährigen Zeitreise von der Bibliotheksgründung 1765 bis zur Gegenwart. Diese große Zeitspanne sollte in gleicher Weise auch in Richtung Zukunft gerichtet werden im Sinne eines klassischen Dreischritts. Ein Zukunftsszenarium für die WLB im Jahr 2265 zu entwerfen, stellt jedoch ein äußerst schwieriges Unterfangen dar. Wenn man bedenkt, wie sich die bibliothekarische Welt schon in den letzten 25 Jahren verändert hat, sind 250 Jahre eine kaum vorstellbare Größe. Eine Annäherung an das Thema kann daher nur literarisch-fiktiv erfolgen. Die WLB wird in eine phantastische Science-Fiction-Welt verlegt.

Als stilistische Elemente finden ein szenischer Dialog, basierend auf einer Zeitreise, ein Bibliotheksbericht sowie eine Übersetzung Eingang in die literarische Gestaltung. Für die konkrete Inszenierung der Zukunftswelt wurde das Star Trek-Universum bemüht, setzt doch die Handlung der ersten Staffel der legendären Kult-Serie „Raumschiff Enterprise“ genau im Jubiläumsjahr der WLB 2265 an (http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitleisten_von_Star_Trek). In diesem Jahr beginnt Captain James T. Kirk und seine 430 Mann große Besatzung mit dem Raumschiff Enterprise die fünfjährige Missionsreise, „um fremde Galaxien zu erforschen, neues Leben und neue Zivilisationen“. Dieser für viele Fernsehzuschauer vertraute Horizont soll der literarischen Darstellung eine größere Lebendigkeit und humorvolle Note verleihen. Das Motiv der Zeitreise, das hier einen ersten atmosphärischen Eindruck der WLB 2265 vermitteln soll, wird auch in der Star-Trek-Welt mehrfach verwendet. Für einen Bericht zur WLB 2265 bietet sich das „Logbuchhafte“ an, das in der bekannten Serie immer den Anstoß für die Handlung gibt. Und auch für das Element der Übersetzung gibt es hier eine passende Grundlage. Im Blickpunkt der späteren Folgen steht u.a. die klingonische Sprache, eine konstruierte Sprache, die der amerikanische Sprachwissenschaftler Marc Okrand im Auftrag der Paramount Pictures in den frühen 1980er Jahren – in Verbindung mit den erfolgreichen Star-Trek-Kinofilmen im Anschluss an die Serie – entwickelt hat. Die klingonische Sprache erfreut sich inzwischen großer Beliebtheit. So wurden u.a. bereits Shakespeares „Hamlet“, Kafkas „Vor dem Gesetz“ sowie Auszüge aus Schillers „Wilhelm Tell“ ins Klingonische übersetzt. Ein umfangreiches Wörterbuch und eine Vielzahl an phonetischen Materialien sind ebenfalls längst erschienen. In der Star-Trek-Welt finden sich also mehrere interessante Anknüpfungspunkte für die literarische Gestaltung der Zukunftswelt.

Der Teleporter Heinrich von Falkners: eine Zeitreise in die WLB 2265

Personen

Heinrich von Falkner: Erfinder und Konstrukteur im Umkreis von Carl Eugen

Mark F.: Germanistikstudent und Benutzer der WLB aus dem Jahr 2015

Eugen Kirkle: Leiter der Bibliothek 2265

Farok: Vulkanischer Wissenschaftsbibliothekar, Leiter des Hölderlin-Archivs

Alpha 3: Bibliotheksdroide

Wahura: Restauratorin

Sylvia: Krankenschwester im Katharinenhospital

Am 1. Februar 2015 machte Mark F., Student der Universität Stuttgart und Benutzer der WLB, eine überaus seltsame Entdeckung im Hause seiner Ahnen. Wie er einem zufällig entdeckten Manuskript aus dem 18. Jahrhundert entnahm, hat sich einer seiner Vorfahren, Heinrich von Falkner, bereits zu jener Zeit nicht nur mit der Konstruktion von Rechenmaschinen aller Art befasst, sondern auch zum Thema „Zeit“ Forschungen angestellt, die selbst für die moderne Physik völlig unfassbar sind. Sie gipfelten in der Konstruktion eines „Teleporters“. Heinrich von Falkner, ein inzwischen in Vergessenheit geratener, exzentrischer Erfinder aus dem Umkreis Carl Eugens, verschwand irgendwann aus unerklärlichen Gründen. – Als Mark F. kurze Zeit darauf den besagten Teleporter gar in einer versteckten Seitentür im Keller des alten Hauses entdeckte, glaubte er vollends, seinen Augen nicht mehr zu trauen. Neugierig spielte er mit den Schaltern, Hebeln und Zahlenfolgen. Nichts geschah. Jetzt erschien gerade die Zahl 2265. Ob er plötzlich an den an der Unterseite angebrachten Entsicherungshebel gekommen war, wusste er später selbst nicht mehr. Jedenfalls unterbrach plötzlich ein durchdringendes Summen die Stille...

1. Szene

Württembergische Landesbibliothek, Sternzeit 1312,7 (1.2.2265 alte Zeitrechnung), Lesesaal, Datenkapsel 21

Mark F.: Was war das? Wo bin ich hier? Hallo, hört mich jemand!

(ihm gelingt es schließlich, die Datenkapsel zu öffnen)

Alpha 3: Kann ich weiterhelfen?

Mark F.: Oh nein! Das kann doch nicht wahr sein! Wo bin ich hier? Ein Roboter?

Alpha 3: Darf ich mich vorstellen? Ich bin Alpha 3 und arbeite als Servicedroide im Lesesaal der Württembergischen Landesbibliothek!

Mark F.: Den Lesesaal kenne ich gut. Der Raum hier sieht anders aus. Eben war ich doch noch...mein Gott – der Teleporter! Welches Jahr haben wir?

Alpha 3: Die gegenwärtige Sternzeit beträgt exakt 1312,7.

Mark F.: Was bedeutet das? Der Teleporter zeigte, glaube ich, das Jahr 2265.

Alpha 3: Nach alter Zeitrechnung sind wir tatsächlich im Jahr 2265.

Mark F.: Unglaublich! Die Bibliothek hat sich aber ganz schön verändert. Und warum bin ich überhaupt hier. Eben war ich noch auf der Uhlandshöhe.

Farok *(taucht im Hintergrund auf)*: Ein faszinierendes Gespräch!

Mark F.: Oh, haben Sie mich erschreckt! Sie sehen ja aus wie – Spock? Ein Vulkanier!

Farok: Spock? Mein Name ist Farok. Ich bin hier 1. Wissenschaftsbibliothekar und leite außerdem das Hölderlin-Archiv. Vom Vulkan komme ich durchaus, wie man mir unschwer ansehen kann. Am besten, Sie berichten erst einmal, woher Sie kommen?

Mark F.: Sie werden es kaum glauben *(er erzählt ihm alles)*.

Farok: Absolut faszinierend. Dass Sie nun in der Landesbibliothek sind, ist durchaus logisch. Sie müsste sich heute genau an dem Ort befinden, von dem Sie gestartet sind. Die Bibliothek ist schon seit 150 Jahren nicht mehr an der Konrad-Adenauer-Straße. Wir sind hier im unterirdischen Lesesaaltrakt bei den Datenkapseln. An dieser Stelle muss sich früher der besagte Keller befunden haben, wo sie den Teleporter entdeckten.

Mark F.: Immerhin gibt es die Bibliothek noch – ein gutes Zeichen! Wie sieht es sonst auf der Welt aus?

Farok: Nun, die Weltgeschichte der letzten 250 Jahre zusammenzufassen, ist nicht leicht und würde etwas länger dauern. Lassen wir uns daher erst einmal mit der Bibliothek beginnen. Vielleicht verstehen Sie dann schon mehr.

Mark F.: Ich kann es immer noch nicht fassen.

Farok: Hier befindet sich der Lesesaal mit zahlreichen, individuell ausgestatteten Datenkapseln, in denen Benutzer aus der ganzen Galaxis arbeiten. Zurzeit sind gerade 347 Kapseln aktiv. Bei Bedarf können aber weitere Kapseln, je nach Sprache und Forschungsbereich, aktiviert werden. In der Regel geht hier alles ruhig und friedlich zu. Nur selten muss der föderale Sicherheitsdienst einschreiten. Als Service- und Aufsichtspersonal arbeiten hier rund um die Uhr 80 Droiden, von denen alle ein multidimensionales Übersetzungsprogramm integriert haben. Alpha 3 haben Sie bereits kennengelernt. Kommunikationsprobleme treten praktisch nicht auf. Selbst neue oder unbekannte Sprachen vermögen die Droiden in kürzester Zeit zu lernen.

Mark F.: Ich sehe gar keine gedruckten Bücher. Zu meiner Zeit prägten sie wesentlich das optische Erscheinungsbild des Lesesaals.

Farok: Die gedruckten Bücher, vorrangig aus den früheren Zeitaltern, befinden sich an einem separaten Ort. Dort sind alle historischen Sammlungen und die Restaurierung untergebracht. Wir werden dort noch hingehen. Machen Sie sich auch auf eine weitere Überraschung gefasst.

Sie verlassen den Lesesaal und betreten einen langen Gang mit diversen Hologrammen

2. Szene

Farok und Mark F. stehen vor einem größeren Hologramm

Farok: Hier sehen Sie das Haupthologramm der Bibliothek, „Antares 65“. Es ist das Informationszentrum der





Bibliothek, dient im Allgemeinen der ersten Orientierung und versorgt die Nutzer mit allen grundlegenden Informationen. Auch die wichtigsten Daten zum Profil und zur Geschichte der Bibliothek können hier abgefragt werden.

Mark F.: Das ist ja höchst komfortabel. Und die Hologramme dort drüben in den Nischen? Wo sich die kleinen Gruppen tummeln?

Farok: Sie sind auf die Schulung diverser Themen programmiert. Aber auch bei dem Wunsch nach neuen Themen lassen sie sich mühelos den verschiedenen Bedürfnissen anpassen.

Mark F.: Und eine Leihstelle braucht man anscheinend auch nicht mehr. Die gedruckten Bücher dürfen bestimmt nur vor Ort genutzt werden.

Farok: Das ist richtig. Eine Leihstelle, die zu Ihrer Zeit noch den zentralen Platz der Bibliothek bildete, gibt es schon lange nicht mehr. Und die meisten gedruckten Bücher, die noch existieren, sind zu selten oder wertvoll, als dass man Sie zum Beispiel einem Romulaner oder Ferengi anvertrauen würde. Dann schon eher einem Klingonen. Tatsächlich scheint dieses Volk überraschenderweise Kulturgut zu schätzen, aber ich schweife unnötig vom Thema ab.

Mark F.: Unglaublich! Als ob ich hier in Dreharbeiten zu einem neuen Star-Trek-Film gelandet wäre! – Oh, dieser Raum da vorn sieht ja sehr einladend aus.

Farok: Unser Entspannungs- und Meditationsraum. Ein mehrstündiger Aufenthalt dort wirkt überaus wohltuend und aufbauend. Er wird von unseren Nutzern sehr geschätzt.

Mark F.: Gibt es auch ein Café? Die Zeitreise hat durstig gemacht.

Farok: Ja, eine Etage über uns. Eine kleine Erfrischung im Café wird Ihnen sicher gut tun. Dort hinten ist der Aufzug. Nahe dem Café befindet sich übrigens auch der Ausstellungsbereich. Es laufen dort gerade die letzten Vorbereitungen für die große Ausstellung zum 500-jährigen Bibliotheksjubiläum. Dort erlebt der Besucher ebenfalls eine Zeitreise durch die Jahrhunderte, wenn er neben mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln auch Kunstbände aus dem 20. Jahrhundert sowie talarianische Handschriften und vulkanische Einbände aus dem 23. Jahrhundert sehen kann. Auch meine kürzlich erworbene klingonische Übersetzung eines Hölderlin-Gedichts wird dort präsentiert.

Mark F.: Hölderlin habe ich als Germanistik-Student auch bereits in zwei Seminaren behandelt. Erstaunlich, dass er immer noch so gefragt ist.

Farok: Ja, ohne Zweifel ein zeitloser Dichter. Die Hölderlin-Bibliographie wird mehr genutzt denn je. *Sie fahren mit dem Aufzug in die erste Etage.*

3. Szene

Nach einem kurzen Aufenthalt im Ausstellungsbereich und im Cafe hat Mark F. Farok in die Kommandozentrale der WLB begleitet. Dort erwartet sie der Bibliotheksdirektor Eugen Kirkle

Eugen Kirkle: Ich darf Sie herzlich bei uns begrüßen. Ich wurde bereits über die Umstände Ihrer Ankunft von Alpha 3 informiert.

Mark F.: Das ging aber schnell.

Kirkle: Alle unsere Droiden sind unmittelbar mit unserem Hauptsystem verbunden, das mir eben alle Daten übermittelt hat. Wie fühlen Sie sich?

Mark F.: Ich glaube, dass ich das ganze Ausmaß der unbegreiflichen Ereignisse noch immer nicht ganz verdaut habe. Es kommt mir wie ein Traum vor.

Eugen Kirkle: Kann ich mir gut vorstellen. Einen kleinen Eindruck der Bibliothek haben Sie ja bereits gewonnen. Die Landesbibliothek besteht aus vier Bereichen: dem Lern- und Forschungsbereich mit dem Lesesaal als Zentrum, dem Ausstellungsbereich, den Historischen Sammlungen sowie der Kommandozentrale, von der auch das Bibliothekssystem gesteuert wird. Hier ist das Herz der Bibliothek. Wir haben hier gerade ein neues Bibliothekssystem implantiert. Es ist wie die unmittelbaren Vorgänger mit allen anderen, uns bekannten Datenbanken vernetzt. Die Reichweite umfasst auch die entlegensten Planeten und Raumstationen der Föderation und birgt eine fast unvorstellbare Flut des Wissens.

Mark F.: Nun, das hört sich aus Forschersicht sehr vielversprechend an. Aber ich ...

Eugen Kirkle: Ich weiß schon. Natürlich wollen Sie wissen, was sonst auf der Welt alles passiert ist, und wie wir jetzt mit dieser so ungewöhnlichen Situation nach Ihrer Zeitreise verfahren. Nach den Informationen, die ich eben bekommen habe, gibt es hier einen prekären Umstand, den wir unbedingt berücksichtigen müssen.

Mark F.: Was meinen Sie damit?

Eugen Kirkle: Sie dürften gar nicht hier sein. Ja, Sie werden vielmehr dringend in Ihrer Gegenwart gebraucht und müssen daher unbedingt dorthin zurück. Deswegen möchte ich Ihnen einen Mitarbeiter von mir vorstellen, der in den Historischen Sammlungen arbeitet. Kommen Sie, Sie werden staunen.

Eugen Kirkle, Farok und Mark F. begeben sich zu den Historischen Sammlungen, die sich in einem großen, bestens gesicherten Seitentrakt befinden.

4. Szene

Mark F.: Schon wieder ein Wachposten? Die Historischen Sammlungen sind aber wirklich gut gesichert.

Eugen Kirkle: Sie glauben gar nicht, mit welchen Preisen inzwischen viele Bücher gehandelt werden.

Farok: Bei nicht wenigen handelt es sich um absolute Unikate. Den zahlreichen Kriegen im 22. Jahrhundert sind leider viele Bestände anderenorts zum Opfer gefallen. Dass wir so viel retten konnten, verdanken wir indirekt Ihnen!

Mark F.: Mir?

Eugen Kirkle: Wir sind da! Darf ich vorstellen: Heinrich von Falkner, der Leiter der Historischen Sammlungen.

Mark F.: Unglaublich! Sie sind auch hier. Natürlich, Sie haben ja den Teleporter gebaut. Ich bin übrigens Mark F., einer Ihrer Nachkommen. Absolut genial, Ihre Erfindung. Das hat bisher noch keiner nachgemacht.

Heinrich von Falkner: Dann wurde also mein Kellerversteck entdeckt. Nun, das musste ja irgendwann passieren. Dass er aber nach all den Jahren noch funktioniert, hätte ich nicht gedacht. Nun haben wir leider ein Problem. Wir befinden uns in einem gewissen Dilemma, einem sogenannten Zeitparadoxon.

Mark F.: Zeitparadoxon?

Eugen Kirkle: Ja, das führt leider fast immer zu unerfreulichen Verwicklungen. Herr von Falkner gehört zu den wenigen Ausnahmen. Er hatte zudem bereits Nachkommen. Sonst gäbe es Sie nicht. Nach unseren Informationen wird dagegen ein Nachkomme von Ihnen, der Anfang des 22. Jahrhunderts Leiter der WLB sein wird, unsere Bibliothek vor dem Untergang retten.

Mark F.: Ich habe noch gar keine Kinder.



Heinrich von Falkner: Eben, und darum musst du auch unbedingt zurück. Tatsächlich kann ich das arrangieren, mit Hilfe eines neuen Teleporters, den ich hier konstruiert habe. Meine familiären Forschungen haben übrigens ergeben, dass du schon in Kürze eine überaus attraktive Krankenschwester kennenlernen wirst!

Eugen Kirkle: Bringen Sie unseren Gast doch nicht noch mehr durcheinander.

Mark F.: Okay! Ich verstehe schon, dass ich hier nicht lange bleiben kann. Gerne würde ich mich aber vorher noch weiter umsehen. Ich bin schon neugierig, wie die Welt nun aussieht.

Farok: Diesen Wunsch können wir Ihnen leider nicht erfüllen. Vielmehr müssen wir Sie ferner bitten, zu Ihrem eigenen Wohl diesen Amnesia-Trank zu sich zu nehmen. Keine Angst, er ist nicht gefährlich, er löscht nur die Erinnerung an diesen Aufenthalt aus. Sie müssen unbefangen, also auch ohne Kenntnis der Zukunft, ihr früheres Leben fortsetzen. Nur so können wir erfolgreich dem Zeitparadoxon begegnen.

Mark F. nimmt den Trank zu sich.

Wahura (stürmt herein): Herr von Falkner, es ist großartig! Diese Bibel konnte ich dank CLBT 5 auch retten. Oh! Besuch!

Heinrich von Falkner: Ja, darf ich vorstellen, ein Verwandter von mir. *Zu Mark F.:* Wahura ist die begabteste Restauratorin, die ich je kennengelernt habe. Sie hat schon viele Bücher gerettet, jetzt glücklicherweise auch diese besondere Bibel, an der auch seinerzeit Carl Eugen hing – ach das waren noch Zeiten!

Eugen Kirkle: So, nun wird es Zeit, Abschied zu nehmen. *Zu Mark F.:* Sie tragen eine große Verantwortung. Ich wünsche Ihnen alles Gute!

Mark F.: Ja, es ist wohl am besten, dass ich zurückkehre.

Heinrich von Falkner: Hier ist der Teleporter. Der Schalter ist auf den 2. Februar 2015 eingestellt. Lebe wohl!

Mark F.: Lebt wohl! Es war eine äußerst interessante Erfahrung, auch wenn ich sie wohl leider wieder vergessen werde. Jammerschade! Oh, ich bin so müde!

Heinrich von Falkner aktiviert den Teleporter. Kurz darauf ist Mark F. verschwunden.

5. Szene

Katharinenhospital. Mark F. erwacht.

Mark F.: Wo bin ich? Was für ein verrückter Traum!

Sylvia (eine Krankenschwester): Ah, er wacht auf. Endlich! Ihnen scheint es schon wieder viel besser zu gehen.

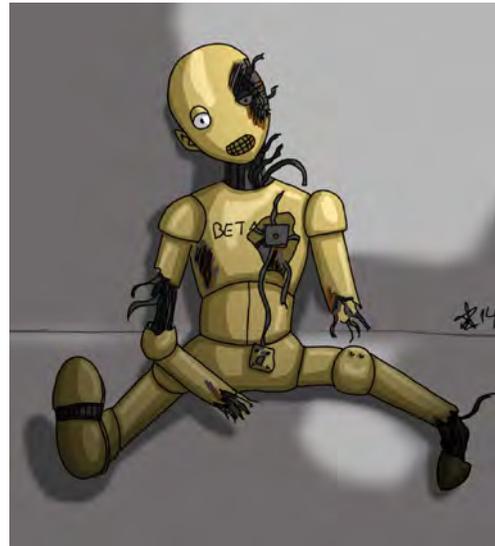
Mark F.: Was ist passiert?

Sylvia: Sie haben sehr viel Glück gehabt! Es gab einen großen Brand. Ein altes Haus, möglicherweise mit defekten Sicherungen, wer weiß? Jedenfalls konnten Sie gerade noch gerettet werden, bevor alles zusammenfiel. Dank eines aufmerksamen Passanten, der den Brand rechtzeitig bemerkte. Muss übrigens ein komischer Kauz gewesen sein, wie ich gehört habe – vielleicht vom Theater, denn er trug ein barockes Kostüm. Später war er anscheinend spurlos verschwunden. Sie waren lange ohnmächtig und haben mehrere Stunden sehr tief geschlafen.

Mark F.: Unser schönes, altes Haus! Oh nein! Und was für ein seltsamer Traum? Ich kann mich verschwommen an Roboter und Hologramme erinnern. Ja, und Spock tauchte auch irgendwie auf, absolut verrückt! – Konnte irgendetwas aus den Trümmern geborgen werden? Irgendetwas wollte ich dort noch suchen, ich kann mich nur nicht mehr erinnern, was es war.

Sylvia: Ich glaube nicht. Es tut mir leid. Hauptsache, dass Sie gerettet wurden.

Mark F.: Es ist aber wirklich nett, wie Sie sich um mich sorgen. Ähm – haben Sie eigentlich morgen Abend schon was vor?



WLB 2265: ein Bericht

Bibliothekslogbuch der WLB

**Sternzeit 1312,9 (3. Februar 2265 – nach alter
Zeitrechnung)**

Bibliotheksdirektor Eugen Kirkle

Wir testen inzwischen mit Erfolg das neue Bibliothekshauptsystem HAL23, basierend auf der Version von LCARS (Library Computer Access and Retrieval System), das pünktlich zum 500-jährigen Bibliotheksjubiläum zum Einsatz kommen wird. Das neue Bibliothekssystem vermag nicht nur zuverlässig und leistungsstark alle Datenkapseln und Hologramme der Bibliothek zu steuern, sondern überwacht sehr zuverlässig auch den Einsatz sämtlicher Droiden. Nach dem bedauerlichen Zwischenfall vor einem Monat (ein fehlgesteuerter Droide hat einen Nutzer attackiert) ist letztere Eigenschaft eine wichtige Zusatzfunktion.

Leider gibt es immer noch Probleme mit romulanischen Benutzern. Insbesondere der Nutzer der Datenkapsel 41 musste vom föderalen Sicherheitsdienst der Lesezone in Gewahrsam genommen werden, nachdem er einen Lesesaalaufsichtsdroiden schwer beschädigt hat. Er hat mit einem mehrjährigen Hausverbot zu rechnen.

Erfreulicher sind die Neuigkeiten von Farok, der vor ein paar Tagen von einer gefährlichen Wissenschaftsexpedition zurückgekehrt ist. Er brachte ein überaus seltenes Dokument mit: die erste klingonische Übersetzung eines Hölderlin-Gedichts. Farok hat das Volk der Klingonen und ihre Sprache auf seiner Expedition kennengelernt. Es handelt sich um ein sehr kriegerisches Volk, das ihm zunächst feindselig gesonnen war. Nachdem er einen schwer verletzten Klingonen gerettet hat, lernte er über ihn ihre Kultur und Sprache näher kennen. Als Symbol der kulturellen Verbundenheit übersetzten sie zusammen ein Hölderlin-Gedicht. Dieses Unterfangen gestaltete sich umso schwieriger, als die klingonische Sprache wenig poetische Züge trägt. Ihr Vokabular ist primär von Bildern des Krieges und Kämpfens geprägt. So liegt nun erwartungsgemäß auch nicht das am häufigsten übersetzte Gedicht „Hälfte des Lebens“ in klingonischer Sprache vor (Metaphern wie „holde Schwäne“ oder das „Trunkensein von Küssen“ ist der Vorstellungswelt der Klingonen absolut fremd), sondern das Gedicht „Der Tod fürs Vaterland“ in sehr freier Übersetzung. Farok bezeichnete die Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung als „äußerst faszinierend“ und vergleicht sie in ihrer Außergewöhnlichkeit allenfalls mit den vulkanischen Einbänden, die vor wenigen Jahren den Weg in die Bibliothek fanden. Auffälligstes Merkmal dieser bereits ausgestellten Einbände ist die streng logische Gesamtkonzeption und die spitz zulaufenden Verzierungen an den oberen Ecken.

Nachgewiesen wird die neue, klingonische Übersetzung in der interföderalen Hölderlin-Bibliographie, die bereits über 5 Mio. Einheiten umfasst. Auf einer Bibliothekskonferenz auf dem Planeten Vulkan im vergangenen Jahr wurde die wechselvolle Geschichte dieser Bibliographie vorgestellt, vom vorzeitlichen Großrechner-System des späten 20. Jahrhunderts bis hin zum gegenwärtigen, multidimensionalen Kommunikationsmedium mit 250 flexiblen Schnittstellen. Nicht weniger als 23 Migrationen wurden in den 282 Jahren vorgenommen. Mit Blick auf das neue System HAL23 steht in Kürze die 24. Migration an.

Hegh jutt	Der Tod fürs Vaterland
bIghoS, may'! DaH loDHom ghIr HuDDaj, ghIr ngech, ,Iv jaq jaghpu' HIv, DIch che' nuH	Du kömst, o Schlacht! schon woogen die Jünglinge Hinab von ihren Hügeln, hinab in's Thal, Wo kek herauf die Würger dringen, Sicher der Kunst und des Arms, doch sichrer
Ghom jagh toDuj loDHom Vaj ruv qIp, chay' HoSghaj ,ej juttbomDaj roSHa'moH batlhHop qlv ghol	Kömmt über sie die Seele der Jünglinge, Denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer, Und ihre Vaterlandsgesänge Lähmen die Kniee den Ehrelosen.
chID, chID may'morgh neH tugh Hegh'batlh nap Hegh jIH neH pagh, ,a neH Hegh ov'HuD	O nimmt mich, nimmt mich mit in die Reihen auf, Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods! Umsonst zu sterben, lieb' ich nicht, doch Lieb' ich, zu fallen am Opferhügel.
regh jutt, tIq regh regh jutt – ,ej tugh ta'! Il ghaH bang! ghoS jIH, yInlp ghojmott ,ej Hegh, ghIr	Für's Vaterland, zu bluten des Herzens Blut Für's Vaterland – und bald ist's gescheh'n! Zu euch Ihr Theuern! komm' ich, die mich leben Lehrten und sterben, zu euch hinunter!
pIj wov jaj jIH oj' legh jaq'a',ej ghItlhwI' ngo' poH DaH rI' jup' mach Nov ,ej loDnI' naDev wutlh	Wie oft im Lichte dürstet' ich euch zu seh'n, Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit! Nun grüßt ihr freundlich den geringen Fremdling und brüderlich ist's hier unten;
,ej yay Duy ghIr: may' yay! yIn reH, jutt, ,ej legh mI' Hegh! plvaD, bang jutt, pagh vay' batlhHa' Hegh	Und Siegesboten kommen herab: Die Schlacht Ist unser! Lebe droben, o Vaterland, Und zähle nicht die Todten! Dir ist, Liebes! nicht Einer zu viel gefallen.

Die Restauratorin Wahura setzt inzwischen bei der Behandlung von historischen Materialien CLBT 5 ein, eine vor kurzem erst entwickelte, stabilisierende Substanz, mit der der Zerfall von weiteren Büchern verhindert werden kann.

Durch einen zufällig entdeckten Teleporter, der eigentlich gar nicht mehr funktionieren sollte (wie Heinrich von Falkner zumindest annahm), ist ein Student aus dem Jahre 2015 (alte Zeitrechnung) zu uns gelangt. Da er das Schicksal der Bibliothek mit prägen wird (ein Nachkomme von ihm rettet die Bibliothek im Krieg 2115), mussten wir ihn wieder zurückschicken und alle Spuren des alten Teleporters beseitigen. Das besorgte unser „Zeitspezialist“ selbst mit seinem mobilen Teleporter, den er für die Rückkehr zu uns nicht zurücklassen brauchte. Er folgte unserem Gast und fand einen tief schlafenden Mark F., bei dem der Amnesia-Trank schnell und gut wirkte. Es fiel ihm sichtlich schwer, sein geliebtes Haus, das so viele Kriege überstanden hatte, durch ein Feuer zu zerstören. Natürlich sorgte er zudem dafür, dass sein Verwandter rechtzeitig in das Katharinenhospital gebracht wurde, wo er eine für sein Leben wichtige Begegnung haben sollte. Mark F. wird sich an nichts mehr erinnern und kann unbefangen dem Lauf des Schicksals folgen und für eine gute Zukunft der Bibliothek sorgen.

Jörg Ennen
Illustrationen: Anja Eggert

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Acta, die Catalogus der Bibliotheken der Herzoglichen Regierung, Konsistorium, Rentkammer und Kirchenrat betreffend (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202 Bü 1936)
 Adler, Jacob Georg Christian / Lorck, Josias: Bibliotheca Biblica Serenissimi Württembergensium Ducis Olim Lorckiana, Altona 1787
 Akten der herzoglichen bzw. königlichen Münz-, Medaillen-, Kunst- und Altertümersammlung (17. Jh.-1929) (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a)
 Akten der Württembergischen Landesbibliothek (1765-1775)
 Akten Oberhofmarschallamt / Hofbibliothek (1741-1787) (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 21 Bü 524)
 Akten Regierungsratsbibliothek und ihre Bibliothekare (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202 Bü 160)
 Anordnung der Landesregierung über die Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken vom 09.10.2006, Az.: 31-700.5/142
 Batz, August Friedrich: Description de l'Académie-Caroline de Stuttgart, Stuttgart 1784
 Bestimmungen für die Bibliothek des Oberrats, Stuttgart 17. Jh. (Cod. hist. fol. 202)
 Carl Eugen (Württemberg, Herzog): Stiftung einer öffentlichen Bibliothek ..., Stuttgart 1765
 Carl Eugen (Württemberg, Herzog): Urkunde der Stiftung der herzoglichen öffentlichen Bibliothek, Ludwigsburg 1765 (Cod. hist. fol. 209)
 Carl Eugen: „Tägbücher seiner Rayßen ... in den Jahren 1783-1791 vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und seiner liebsten Freundin und Gemahlin Franziska von Hohenheim gewidmet zum Andenken seiner Hochachtung“, hg. von Robert Uhland, Tübingen 1968
 Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot / Abschrift (Cod. hist. fol. 1085)
 Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot, Ludwigsburg 1765 (Cod. hist. fol. 1084)
 Chronik der Königlichen Landesbibliothek Stuttgart vom 1. Apr. 1913 an, handschriftlich, Archiv der Württembergischen Landesbibliothek
 Das IFLA Internet-Manifest, 2002: <http://www.ifla.org/DE/publications/node/9101>
 DFG-Merkblatt „Erschließung und Digitalisierung“ (DFG-Vordruck 12.15 – 06/14)
 DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ (DFG-Vordruck 12.151 – 02.13)
 Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 16: Baden-Württemberg II: Herzogtum Baden-Württemberg, bearb. von Sabine Arend; Markgrafschaft Baden, Grafschaft Limpurg, Herrschaft Kinzigtal, Herrschaft Neckarbischofsheim, bearb. von Thomas Bergholz, Tübingen 2004
 Gabelkover, Johann Jakob: Katalog der Bibliothek von Herzog Johann Friedrich von Württemberg, Stuttgart 1624 (Cod. hist. fol. 1068)
 Gabelkover, Johann Jakob: Katalog der Bibliothek von Herzog Magnus von Württemberg, 1625 (Cod. hist. fol. 1071)
 Geographie und Statistik Württembergs, Laybach in Krain 1787
 Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart (Pflichtexemplargesetz) vom 3. März 1976, zuletzt geändert durch Haushaltsstrukturgesetz 2007 vom 12.02.2007 (Gbl. S.107)
 Hahn, Philipp Matthäus: Beschreibung mechanischer Kunstwerke, Stuttgart 1774
 Jetzt florirendes Württemberg. Oder herzogl. württemberg. Adress-Buch ..., Stuttgart 1757-1780
 Katalog der Bibl. des Oberrats, Stuttgart 1665 (Cod.

hist. fol. 1076)
 Katalog der Bibl. des Oberrats, Stuttgart Ende 17./Anfang 18. Jh. (Cod. hist. fol. 1077)
 Katalog der Bibl. des Regierungsrats, Stuttgart 18. Jh. (Cod. hist. fol. 1078)
 Katalog der Bibl. von Herzogin Elisabeth Friederike Sophie von Württemberg, 1780 (Cod. hist. fol. 1089)
 Katalog der Bibl. von Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg, 1702 (Cod. hist. oct. 305)
 Katalog der herzogl. Bibliothek in Neuenstadt a.K., seit 1662 (Cod. hist. fol. 1072)
 Katalog der Bibl. des Regierungsrats, Stuttgart 18. Jh. (Cod. hist. fol. 1080)
 Löffler, Karl: Die Stiftungsurkunde der Landesbibliothek, in: Der Schwabenspiegel, Jg. 18, 1924, S. 253-254.
 Lorck, Josias: Catalogus bibliorum eorum scilicet, quae desiderabat, Kopenhagen 1773
 Lorck, Josias: Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen, Kopenhagen u.a. 1779-1783
 Neubau der K. Öffentlichen Bibliothek, in: Schwäbische Chronik, Nr. 183, 4.8.1883, S. 1310
 Nicolai, Ferdinand Friedrich: Memoire concernant un recueil de livres manuscrits & imprimées, de cartes & plans dessinés et gravés, propres à servir à éclairer par une gradation de notions intuitives la marche et l'étude d'un cours de la science militaire methodique, au quel on a joint une Indication sommaire du nombre des plans & cartes, présenté à Son Altesse Serenissime Monseigneur Le Duc regnant de Württemberg (Cod. milit. fol. 91)
 Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781, Bd. 10, Berlin u.a. 1795
 Ordnung des Leihverkehrs in der Bundesrepublik Deutschland – Leihverkehrsordnung (LVO), 2003: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereinbarungen-und-vertraege/leihverkehr-verordnung.html>
 Schwäbische Chronick, 1786, 12tes Stück
 Schwäbische Chronick auf das Jahr 1787, 48tes Stück, 27.11.1787, S. 193
 Stutgardische privilegirte Zeitung, 37tes Stück, Dienstag, 28.3.1786
 Uriot, Joseph: Rede, bey der Eröffnung der von Seiner Durchlaucht dem Regierenden Herzoge zu Wirtemberg u. Teck ... gestifteten öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765
 Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550, hg. von Rudolf Roth, Tübingen 1877, Neudruck Aalen 1973
 Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten
 Verordnung des Wissenschaftsministeriums zur Durchführung des Gesetzes über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart (Pflichtexemplarverordnung) vom 26. März 1976, zuletzt geändert durch Verordnung des Wissenschaftsministeriums zur Änderung der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Ablieferung von Pflichtexemplaren an die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart vom 01.09.2000 (Gbl. S.664)

Literatur in Auswahl

200 Jahre Bibeln aus Stuttgart. Württembergische Bibelanstalt und Deutsche Bibelgesellschaft (1812-2012), hg. von Alexander A. Fischer, Stuttgart 2012
 Amelung, Peter: Blütenpracht und Farbenzauber: Illustrierte Pflanzenbücher des 18. und 19. Jahrhunderts aus den Sammlungen der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1993
 Anton, Joseph: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S.

140-167

- Auge, Oliver: Wissenschaft im Buch. Die Tübinger Bibliothekslandschaft bis 1600, in: Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Festgabe für Ulrich Köpf, hg. von Sönke Lorenz u.a., Ostfildern 2008, S. 106-125
- Barack, Karl August: Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Hildesheim u.a. 1974 (Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1865)
- Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. von Heidrun Wiesenmüller und Ludger Syré, in: Landesbibliographie von Baden-Württemberg Bd. 21: die Literatur des Jahres 2000, Stuttgart 2004, S. 1*-80*
- Belschner, Christian: Die Anfänge der württembergischen Landesbibliothek in Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1903, S. 97-101
- Berger, Ute Christine: Die Feste des Herzogs Carl Eugen von Württemberg, Tübingen 1997
- Bibliothek und Information Deutschland: Medien- und Informationskompetenz - immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen, 2011: <http://www.bideutschland.de/>
- Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730-1814) und seine enzyklopädischen Sammlungen, bearb. von Daniel Hohn, Stuttgart 1990
- Brasilien. Alte Bücher – Neue Welt, hg. von der Robert Bosch GmbH, Stuttgart 2006
- Brodbeck, Walter und Schlumberger, Hans-Jörg: Bauaufnahme Württembergische Landesbibliothek 1750-1983, Stuttgart 1983
- Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, hg. von Birgit Scheider, Felix Heinzer und Vera Trost, München 1999
- Bücherlust: Buchkunst und Bücherluxus im 20. Jahrhundert. Beispiele aus einer Stuttgarter Sammlung, ausgew. und komm. von Wulf D. von Lucius, Stuttgart 1998
- Burke, Peter: Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia, Berlin 2014
- Burkhart, Peter: Fünfzig Jahre Katalogisierung illuminierten Handschriften des Mittelalters an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: Das Mittelalter 14 (2009), S. 110-124
- Christliche Pioniere in Palästina. Der deutsche Beitrag zum Wiederaufbau des Heiligen Landes 1799-1918, Stuttgart 2003
- Cronberger, Christian: Stuttgart und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische, Stuttgart 1827
- Dahms, Sibylle: Der konservative Revolutionär. Jean-Georges Noverre und die Ballettreform des 18. Jahrhunderts, München 2010
- Dance & Dancers: Stuttgart Ballet, Photography Felipe J. Alcoceba, hg. von Vera Trost, Heidelberg 1997
- Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. 1, 8, 1, Stadt Ludwigsburg, Stuttgart 2004
- Drei Sprachen – Drei Schriften: kroatische Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte, Zagreb 2004
- Drôle d'Europe – Lachendes Europa, Karlsruhe und Strasbourg 2012
- Druckermüller, Alfred: Der Buchhandel in Stuttgart seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Gegenwart, Stuttgart 1908
- Druckermüller, Alfred: Die Freiemplare der Landesbibliothek, in: Zeitschrift für die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Gemeindeverwaltung in Württemberg, Jg. 53, 1911, Nr. 6, Juni 1911, S. 186-188
- Éco, Umberto: Die Bibliothek, München u.a. 1987
- „Es war mir wie ein Traum ...“ – Bilder aus dem alten Istanbul, hg. von Hendrikje Kilian und Vera Trost, Heidelberg 2001
- European Confederation of Conservator-Restorers Organisations: <http://www.ecco-eu.org/>
- Finke, Konrad: Bernhard Heiligers Bronzeplastik „Montana I“ in der Stuttgarter „Kulturmeile“, in: Schwäbische Heimat 2001/3, S. 294 -298
- Fischer, Magda: Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der württembergischen Hofbibliothek unter König Friedrich, in: Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart, Bd. 5: Codices Wirtembergici (HB XV 1-127), Codices militares (HB XVI 1-2), beschrieben von Magda Fischer, Wiesbaden 1975 (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2,5), S. 109-143
- Franke, Johannes: Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen, Berlin 1889
- Freudenberger, Hermann: Stuttgart. Ein Führer durch Stadt und Landschaft, Stuttgart 1977
- Frey, Theophil: Stuttgart. Württ. LB, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 55, 1938, S. 343-349
- Friedrich Hölderlin – Présences du poète, hg. von Ute Oelmann und Aude Therstappen, Paris 2010
- Garbs, Walter: „Formen des Reisens um 1780. Dargestellt an Hand der Reisetagebücher Herzog Carl Eugens von Württemberg“, in: Beiträge zur Deutschen Volks- und Altertumskunde 14 (1970), S. 29-55
- GeistesSpuren: Friedrich Schiller in der Württembergischen Landesbibliothek, hg. von Jörg Ennen und Vera Trost, Stuttgart 2005
- Gesamtplan für das wissenschaftliche Bibliothekswesen. I. Empfehlungen Universitäten, hg. Arbeitsgruppe Bibliotheksplan Baden-Württemberg; Band 1, Pullach 1973
- Giefel, Joseph Anton: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S. 140-167
- Goes, Albrecht: Die guten Gefährten, Stuttgart 1942
- Gunter Böhmer illustriert Weltliteratur, hg. von der Gunter-Böhmer-Stiftung Calw, Calw 2011
- Hamel, Jürgen: Habe die Himmel erforscht... Johannes Keplers Erstdrucke in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 2009
- Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 1. Reihe, Bd. 5: Codices biblici in quarto et in octavo, beschrieben von Sven Limbeck und Wolfgang Metzger, Wiesbaden 2013
- Hartmann, Stephanie: Ein Buch für Europäer. Die Zerpeter-Bibel in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1999
- Haute Couture für Bücher: 1000 Jahre Einbandkunst in der Württembergischen Landesbibliothek, hg. von Vera Trost, Stuttgart 2013, 2. erw. und verb. Aufl. 2014
- Hölderlin – Entdeckungen. Studien zur Rezeption, hg. von Ute Oelmann, Stuttgart 2008
- Hoffmann, Wilhelm: Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, in: Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, hg. von Wilhelm Totok u.a., Frankfurt a. M. 1971, S. 254-263
- Impressions d'Europe. Trésors de la BNUS entre France et Allemagne, hg. von Christophe Didier, Strasbourg 2003
- Innerarity, Daniel: Demokratie des Wissens. Plädoyer für eine lernfähige Gesellschaft, Bielefeld 2013
- Internationale Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren (IADA): <http://www.iada-home.org/>
- Josua Reichert. Werkverzeichnis 1959 – 1995. Mit Anmerkungen des Künstlers zu seinen Werkgruppen, bearb. von Waltraud Pfäfflin und Klaus Maurice, Stuttgart 1997
- Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Bd. 3: Die gotischen Handschriften, Teil 1: Vom späten 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert, bearb. von Christine Sauer, Stuttgart 1996
- Kobold, Maria und Moczarski, Jana: Bestandserhal-

- tung, hg. Kreisarchiv Bad Homburg v.d.H., Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Archivberatungsstelle Hessen, Darmstadt 2010
- Die Königliche Öffentliche Bibliothek in Stuttgart, in: Allgemeine Bauzeitung, 1888, S. 47ff.
- Kolb, Christoph: Die alte Konsistorialbibliothek, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 25 (1921), S. 187-194
- Kolb, Christoph: Zwei Mitteilungen über Hedinger, in: Blätter für württembergische Landesgeschichte NF 12 (1908), S. 130-136
- Kortüm, Albert und Schmitt, Eduard: Bibliotheken, in: Lindheimer, Otto: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, des Handbuchs der Architektur vierter Theil, 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen, Darmstadt 1893, S. 41-172
- Kottmann, Carsten: Zur Katalogisierung der theologischen Folio-Handschriften der Neuzeit, in: WLB-forum 16,1 (2014), S. 38-41
- Kowark, Hannsjörg: Die neue Württembergische Landesbibliothek. Tradition und Zukunft, in: Das historische Erbe in der Region. Festschrift für Detlev Hellfaier, hg. von Axel Halle, Bielefeld 2013, S. 103-112
- Krekler, Ingeborg: Die Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann (1707-1787), Wiesbaden 1992
- Kroatische protestantische Bücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert in der National- und Universitätsbibliothek in Zagreb, Zagreb 2008
- Kunst in der Architektur Land Baden-Württemberg. 25 Jahre künstlerisches Schaffen im staatlichen Hochbau in Baden-Württemberg, hg. Finanzministerium Baden-Württemberg Stuttgart 1979
- Kunstkonzeption des Landes Baden-Württemberg. Staatsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1990
- Kupfergrün, Zinnober & Co. Der Stuttgarter Psalter, hg. von Vera Trost, Andrea Pataki-Hundt und Enke Huhmann, Stuttgart 2011
- Kurzinformationen für die Mitarbeiter, Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek 1.1971-29.1999
- Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. durch die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verb. mit d. Landesbibliotheken Karlsruhe u. Stuttgart, Stuttgart
- Der lange Weg der Türken. 1500 Jahre türkische Kultur, hg. von Johannes Kalter und Irene Schönberger, Stuttgart 2003
- Die Laufzeituntersuchung 2010 der AG Buchtransport, 2011: https://www.gbv.de/cls-download/ag-leihverkehr/ag-transport/Laufzeituntersuchung-Aufsatz_Januar_2011.pdf
- Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923
- Maier, Walter: Der Wiederaufbau der Württembergischen Landesbibliothek. Ein Bericht, in: Dank an Robert Boehringer, hg. von Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart 1948, S. 73-88
- Maier, Walter: Zur Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1995
- Malo, Markus: Die Kataloge der Königlich Öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 2002
- McClymonds, Marita P.: Niccolò Jommelli. The last years, 1769-1774, Ann Arbor, Mich. 1980
- Memminger, Johann Daniel Georg: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart 1817
- Mentzel-Reuters, Arno: Historisches Pflichtexemplar und retrospektive Nationalbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft, Jg. 24, 1990, S. 104-138
- Mentzel-Reuters, Arno: Sammeln für die Zukunft. 25 Jahre Pflichtexemplargesetz in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988
- Il mondo di Giacomo Casanova. Un veneziano in Europa (1725 - 1798), Venedig 1998
- Morent, Stefan: Herzog Carl Eugen und die Stuttgarter Oper um 1750, in: Musik in Baden-Württemberg-Jahrbuch 2004, S. 83-98
- Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater (1750-1918), hg. von Reiner Nägele, Stuttgart 2000
- Nägele, Rainer: „Moser nennt er sich...“, Württembergische Näherungen zu Mozart, Stuttgart 2006
- Petersen, Johann Wilhelm: Einige Bemerkungen über die königliche öffentliche Bücher-Sammlung in Stuttgart, Stuttgart u. Tübingen: Cotta 1811
- Philipp Matthäus Hahn 1739-1790, Teil 1: Katalog, Stuttgart 1989
- Pompeo Batoni. 1708-1787; l'Europa delle Corti e il Grand Tour, hg. von Liliana Barroero, Mailand 2008
- Pompeo Batoni - Prince of Painters in Eighteenth-Century Rome, hg. von Edgar Peters Bowron, Houston 2007
- Rau, Gottfried: Bibliothek des Evangelischen Oberkirchenrats Stuttgart, in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland, Tl. 2, hg. von Wolfgang Kehr, Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 329-333
- Rees, Joachim und Siebers, Winfried: Erfahrungsraum Europa. Reisen politischer Funktionsträger des Alten Reichs 1750-1800, Berlin 2005
- Reichert, Josua: Die Stuttgarter Drucke, Meran 2010
- Schreiner, Klaus: Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1973), Sp. 655-1028
- Schreiner, Klaus: Württembergs Buch- und Bibliothekswesen unter Herzog Christoph (1550-1568), in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 31 (1972), S. 121-193
- Stälin, Christoph Friedrich: Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen im Königreich Württemberg, insbesondere der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und der mit derselben verbundenen Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung, Stuttgart, Tübingen 1838
- Steff, Karl: Mitteilungen über die Landesbibliothek in Stuttgart aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 21, 1904, S. 360-373
- Stein, Norbert: Musik und Theater im Ludwigsburg des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 38 (1985), S. 61-87
- Die Stuttgarter Drucke von Josua Reichert, hg. von der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Stuttgart 1972
- Südwestdeutsche Persönlichkeiten - ein Wegweiser zu Bibliographien und biographischen Sammelwerken, bearb. von Heinrich Ihme, Stuttgart 1988-1997
- Thalhofer, Anja: LEO-BW - Landeskunde entdecken online: das vernetzte landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg, in: WLB-forum 14 (2012), 2, S. 20-26
- Tobias Mayer (1723-1762) - Mathematiker, Kartograph und Astronom der Aufklärungszeit, hg. von Armin Hüttermann, Stuttgart 2012
- The International Council of Museums - ICOM: <http://www.icom-deutschland.de/>
- Verband der Restauratoren (Hg.): „Was heisst restaurieren? Der Restaurator - ein Berufsbild im Wandel“: <http://restauratoren.de/ausbildung.html>
- Verlorene Worte - Gefundener Klang. Buchobjekte Werner Pfeiffer & Lise Poirier. Neue Musik Gregor Hübner, hg. von Vera Trost, Stuttgart 2011
- Vorstius, Joris: Stuttgart LB, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 63 (1949), H. 9/10, S. 377
- Wagner, Karlheinz: Herzog Karl Eugen von Württemberg. Modernisierer zwischen Absolutismus und Aufklärung, Stuttgart und München 2001
- Wais, Gustav: Alt-Stuttgart, Stuttgart 1941
- Walter Brudi: Graphik, Malerei, hg. von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Stuttgart 1987

Walter, Jürgen: Carl Eugen von Württemberg. Ein Herzog und seine Untertanen, Mühlacker u. Irdning / Steiermark 1987 (Neuauf. 2009)
 Widmann, Hans: Tübingen als Verlagsstadt, Tübingen 1971
 Winterlin, August: Die Uebersiedlung der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart im Sommer 1883, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 2, 1885, S. 59-64
 Wir sammeln für die Zukunft. Ausstellung aus Anlass des Landesjubiläums, hg. von Vera Trost, Stuttgart 2012
 WLB-forum, Stuttgart 1999-2014
 Württembergische Landesbibliothek, in: Leyh, Georg: Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen 1947
 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Ein Führer durch ihre Geschichte und ihre Sammlungen, hg. von Horst Hilger, Günter Stegmaier und Vera Trost, Stuttgart 1990
 Zwick, Eberhard: Die Bibeln Karl Eugens und Franziskas Diamanten. Eine Miszelle zum bibliothekarischen Reisen, in: Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München 1999, S. 102-110

weitere mögliche Titel:

Schneider, Birgit u.a. (Hgg.): Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München: Saur 1999, S. 29-44.
 Baudin, Dominique: La Bibliothèque du Wurtemberg à Stuttgart, in: Bulletin des bibliothèques de France, Jg. 35, 1990, Nr. 5, S. 296-307.
 Finke, Karl Konrad: Die ersten tausend Tage der Ära Geh in der Württembergischen Landesbibliothek. Erinnerungen aus dem Blickwinkel der Benutzung und des Fachreferatsbereichs, in: Schneider, Birgit u.a. (Hgg.): Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München: Saur 1999, S. 29-44.
 Geh, Hans-Peter: Der Erwerb der Handschriftensammlung der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen, in: Kaiser, Gert (Hg.): Bücher für die Wissenschaft, München: Saur 1994, S. 283-291
 Geh, Hans-Peter: „Die berühmtesten und rarsten Bücher anzukaufen“ - Vom Erwerb einer Gutenberg-Bibel für die Württembergische Landesbibliothek, in: Engels, L. J. (Red.): Bibliothek, Wetenschap en Cultuur, Groningen: Universiteitsbibliotheek 1990, S. 262-272.

Geh, Hans-Peter: Wilhelm Hoffmann: der spiritus rector der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jg. 18, 1971, S. 179-180.
 Geh, Hans-Peter: Die Württembergische Landesbibliothek in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Stuttgart. Das Stuttgarter Modell, in: Die Landesbibliotheken an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend, Dresden 1993, S. 57-64.
 Heinzer, Felix. "Württemberg State Library", in: International Dictionary of Library Histories. Vol. 2. Libraries: National Library of Canada to Zürich Central Library, Ed. by David H. Stam. London: Fitzroy Dearborn, 2001. S.936-938.
 Hoffmann, Wilhelm: Museale Bibliothekserwerbungen, erläutert am Beispiel der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: Librarium, Jg. 8, Heft 11, Sept. 1965, S. 109-126.
 Kopp, Alfred: 1949-1977. 28 Jahre bei der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, Stuttgart 1977.
 Richter, Georg: Damit „die Bibliothek abends benutzbar wird und nicht wie bisher ein Giftkasten bleibt“. Dienstreise im Jahr 1864 nach Paris und London zur Nutzbarmachung internationaler Erfahrungen bei Archiv- und Bibliotheksgebäuden, in: Schneider, Birgit u.a. (Hgg.): Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München: Saur 1999, S. 3-13.
 Sieber, Ulrich: Verknappung, Verlagerung, Vernichtung. Die Württembergische Landesbibliothek in schwerer Zeit zwischen 1933 und 1945, in: Schneider, Birgit u.a. (Hgg.): Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München: Saur 1999, S. 14-28.
 Trost, Vera: „Wir sind eine wissenschaftliche Bibliothek und kein Museum“ Ausstellungen in der Württembergischen Landesbibliothek, in: Schneider, Birgit u.a. (Hgg.): Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag, München: Saur 1999, S. 168-176.
 Walz, Dorothea: Das Falkenbuch Friedrichs II., Graz 1994
 Wiesenmüller, Heidrun: Karten in unserer Hand. Kartographie im Alltag, Stuttgart 2004
 Württembergische Landesbibliothek, in: Kehr, Wolfgang (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 282-318.

Württembergische Landesbibliothek: 14, 17, 20, 21, 25, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 50, 53, 54, 55, 59, 60, 63, 67, 69, 71, 72/73, 74/75, 77, 79, 81, 84, 85, 86, 87, 89, 91, 93, 95, 98, 99, 104, 105, 106, 107, 108, 110, 145, 170, 171, 184, 186 oben, 187, 188, 189, 191, 203, 207, 214, 238, 239, 240, 241, 243 unten, 246/247, 253, 254, 257 oben, 258, 261

Larissa Arlt: 122, 127, 129, 142/143, 144 oben, 150 rechts, 155 Mitte, 157, 160, 161, 164, 165, 166, 180/181, 185, 186 unten, 199, 204, 205, 213, 215, 223 unten, 224, 225 oben, 227 oben, 236, 237, 247, 290
 Sonja Brandt: 222, 223, 230, 231, 232, 233, 234,
 Anja Eggert: 168, 193, 263, 264, 266, 267
 Natascha Hauer: 121 unten, 147, 149, 150, 151, 152 links, 154, 155, 190, 201, 208, 216
 Birgit Oberhausen: 252 unten
 Ute Oelmann: 242
 Hans-Christian Pust: 103
 Vera Trost: 30, 31, 102, 146, 147, 148, 150, 152 Mitte, 153, 225, 226, 235 unten, 243 oben, 246, 248, 249, 251, 252 oben, 255, 256, 257 unten
 Elfy Vogel: 114

Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg: 250
 Bibliothek für Zeitgeschichte: 244
 Landeskirchliches Archiv Stuttgart: 62, 65
 Landesmedienzentrum: 29, 109, 111, 112, 186 oben
 Stadtarchiv Stuttgart: 23
 Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Stuttgart: 128

Wolfgang Brenneisen, Gerlingen: 136, 137, 138, 139, 140, 141, 144 unten
 fotorosso, Stuttgart: 116, 117, 119, 120, 121 oben, 123, 154, 2. von rechts, 183, 190/191, 192, 194, 195, 196, 197, 206
 Andrea Funck, Landesmuseum Württemberg: 228 oben und unten links
 Rainer Pfisterer, Ludwigsburg: 150 links
 Lederer Ragnarsdóttir Oei: 130, 131, 132, 133, 134, 134/135
 Simone Püttmann, Ludwigsburg: 225 Mitte
 Gerhard Raff, Stuttgart-Degerloch: 152 rechts
 Martin Sigmund, Stuttgart: 245
 Markus Speidel, Stadtmuseum Stuttgart: 228 unten rechts
 Vilja Staudt, Leonberg: 118

... erwähnen möchte ich doch, was man mir in Heilbronn sagte: „In Stuttgart ist nicht nur eine Bibliothek – in Stuttgart ist eine freundliche Bibliothek“. Das gab es sonst nicht in Deutschland. Ich entsinne mich gern, wie ich als Student hier im Saale saß, mich beraten und betreuen ließ.

Prof. Dr. Theodor Heuss,
erster Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland,
bei seiner Ansprache als Kultminister anlässlich der Wiedereröffnung
der Württembergischen Landesbibliothek am 21. Februar 1946



WÜRTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTT GART